

Egon Stephan

Die Stuttgarter Opferbefragung

Eine kriminologisch-viktimologische Analyse
zur Erforschung des Dunkelfeldes unter
besonderer Berücksichtigung der Einstellung
der Bevölkerung zur Kriminalität

BKA-Forschungsreihe

BKA-Forschungsreihe

bereits erschienen:

Band 1

Günter Sieben / Manfred Jürgen Matschke / Hans Jürgen Neuhäuser

Bilanzdeikte

Band 2

Hans Dieter Schwind / Wilfried Ahlborn / Hans Jürgen Eger / Ulrich Janny / Volker Pudiel / Rüdiger Weiß

Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74

Band 4

Wiebke Steffen

Analyse polizeilicher Ermittlungstätigkeit aus der Sicht
des späteren Strafverfahrens

in Vorbereitung:

Ingrid M. Deusinger / Henning Haase

Psychologische Probleme der Personbeschreibung.
Zur Aufnahme und Beurteilung von Zeugenaussagen

Wolfgang Heinz / Uwe Dörmann

Polizeiliche Kriminalstatistik Entwicklung, Probleme und
Perspektiven

H. Walter Schmitz

Tatortbesichtigung und Tathergang.
Untersuchungen zum Erschließen, Beschreiben und Mel-
den des modus operandi

BJA-FORSCHUNGSREIHE

Herausgegeben vom Bundeskriminalamt in Zusammenarbeit mit

Prof. Dr. Günther Kaiser

Leiter der Forschungsgruppe Kriminologie am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Freiburg i. Br.

Dr. Manfred Schreiber

Polizeipräsident von München

Dr. Alfred Stümper

Ministerialdirigent im Innenministerium des Landes Baden-Württemberg, Leiter der Polizeiabteilung

Prof. Dr. Klaus Tiedemann

Direktor des Instituts für Kriminologie und Strafvollzugskunde der Universität Freiburg i. Br.

Egon Stephan

Die Stuttgarter Opferbefragung

Eine kriminologisch-viktimologische Analyse zur Erforschung
des Dunkelfeldes unter besonderer Berücksichtigung der Ein-
stellung der Bevölkerung zur Kriminalität

mit einem Geleitwort
von Günther **Kaiser**

Wiesbaden 1976

Die Schaubilder auf S. 201 und 206 wurden im BKA erstellt

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Bundeskriminalamtes und mit genauer Quellenangabe

Druck: Bundesdruckerei, Zweigbetrieb Neu-Isenburg

Wissenschaftliche Mitarbeiter des Projektes

1. **Projektentwurf und Projektbetreuung: Professor Dr. Egon Stephan**
2. **Angehörige der Forschungsgruppe Kriminologie des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht, Freiburg:**
 - Hansjörg Albrecht, Assessor
 - Dr. János Fehérváry
 - Rainer Kupke, M. A.
 - Dr. Helmut Kury, Diplompsychologe
 - Dr. Josef Kürzinger, Assessor
 - Dr. Wiebke Steffen, M. A.
 - Brigitte Wehner, Diplompsychologin
3. **Weitere Mitarbeiter:**
 - Katja Massing, stud. Soz. A.
 - Hans-Ulrich Keck, cand. phil.
 - Lutz Müller, Assessor
 - Renate Steidl, cand. phil.
 - Christa Ullrich, cand. phil.
 - Hellmut Voigt, cand. jur.
 - Jutta Walter, Diplomsoziologin

Als Interviewer 50 Studenten
der Universität Stuttgart, Universität Hohenheim,
Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik.

Das Projekt wurde zum Teil mit Mitteln des Bundeskriminalamtes, Wiesbaden, durchgeführt und dort von Dr. Gernot Steinhilper betreut.

Vorwort

Eine verzerrungsfreie Kriminalitätsmessung ist von größter gesellschaftlicher Bedeutung, um die Sicherheitslage wirklichkeitsgerecht beurteilen und um Kriminalitätsentwicklungen rechtzeitig entgegenwirken zu können. Da die Daten der registrierten Kriminalität die Verbrechenswirklichkeit nicht vollständig widerspiegeln können, bezieht die Dunkelfeldforschung in die Beurteilung der Kriminalitätslage auch Erkenntnisse über solche Umstände ein, die außerhalb der Kriminalstatistik liegen. Sie ist daher ein unerläßlicher Beitrag zu einer wirklichkeitsnahen Kriminometrie.

Die vorliegende Arbeit, die an die Dunkelfeldforschung in Band 2 dieser Reihe anschließt, greift thematisch weiter; sie gibt u. a. auch Aufschluß über das Anzeigeverhalten der Bevölkerung, das die statistische Kriminalitätsentwicklung bei gleichbleibender tatsächlicher Kriminalität ebenso beeinflussen kann wie beispielsweise die Ermittlungserfolge der Polizei. Die Untersuchung analysiert ferner das Bewußtsein der Bevölkerung über die Kriminalitätsbedrohung und -entwicklung und mißt, wie die Bevölkerung die Arbeit der Strafverfolgungsorgane, insbesondere die der Polizei, einschätzt. Der Beitrag ist ein Beispiel für gelungene Zusammenarbeit zwischen kriminologischer Wissenschaft und Praxis. — Die Bemühungen der Forschung des Bundeskriminalamtes werden durch weitere, der Kriminalitätsbeurteilung und der Verbrechensverhütung und -aufklärung dienende Arbeiten fortgesetzt werden.

Dr. Horst Herold
Präsident des Bundeskriminalamtes

Inhaltsverzeichnis

Seite

Geleitwort	19
A. Allgemeiner Überblick und Methoden der Untersuchung	21
I. Einführung in Bedeutung und Notwendigkeit von Opferbefragungen	21
II. Bisheriger Problemstand der Dunkelfeldforschung	25
1. Wissensstand der empirischen Dunkelfeldforschung ...	25
2. Tabellarische Darstellung von relevanten Einstellungs- und Opferuntersuchungen	29
III. Fragestellung, Ziel und Aufgaben der vorliegenden Untersuchung	39
IV. Methoden und Durchführung der empirischen Untersuchung	44
1. Untersuchungsinstrumente	44
a) Opferbefragungsbogen	44
b) Schichtfragebogen	46
c) Fragebogen zur Erfassung der Einstellung gegenüber der Polizei	47
d) Freiburger Persönlichkeitsinventar	48
2. Interviewer	49
a) Die Merkmale »geeigneter« Interviewer	49
b) Die Auslese der Interviewer	50
c) Die Schulung der Interviewer	51
3. Stichprobe	52
a) Allgemeine Stichprobenbeschreibung	52
b) Die Ziehung der Stichprobe I	56
c) Die Ziehung der Stichprobe II	56
d) Ausfälle im engeren und weiteren Sinn	57
e) Anzahl der in der Untersuchung erfaßten Personen ..	59
f) Die Repräsentativität der untersuchten Stichproben ..	59
4. Durchführung der Untersuchung, Ablauf und Kontrolle der Interviews	67
a) Durchführung der Untersuchung	67
b) Ablauf und Kontrolle der Interviews	68

	Seite
B. Untersuchungsergebnisse	73
I. Vorbemerkung zur Gliederung der Untersuchungsergebnisse	73
II. Einschätzung der Kriminalitätsbedrohung, -bedeutung und -entwicklung	74
1. Die allgemeine Einschätzung der persönlichen Kriminalitätsbedrohung	74
a) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und Furcht, Opfer bestimmter Delikte zu werden	76
b) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Alter und Furcht, Opfer bestimmter Delikte zu werden	79
c) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Furcht, Opfer bestimmter Delikte zu werden	81
2. Das Sicherheitsgefühl »nachts in der eigenen Wohngegend« und Gründe für die mangelnde Sicherheit	86
a) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und Sicherheitsgefühl »nachts im eigenen Wohnviertel«	87
b) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Lebensalter und Sicherheitsgefühl »nachts im eigenen Wohnviertel«	89
c) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Sicherheitsgefühl »nachts im eigenen Wohnviertel«	90
3. Das Sicherheitsgefühl »nachts allein in Stuttgart«	91
a) Häufig genannte »unsichere« Stadtviertel	94
b) Gründe für das Unsicherheitsgefühl in den »unsicheren« Stadtvierteln	97
4. Die Bedeutung der Kriminalität als Problem der Stadt Stuttgart	111

	Seite
a) Die allgemeine Einschätzung der Kriminalität durch die Bevölkerung	117
b) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung	118
c) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Alter und Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung	118
d) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung	121
5. Die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung	122
a) Die allgemeine Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel, in Stuttgart und der Bundesrepublik durch die Bevölkerung	125
b) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung	131
c) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Lebensalter und Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung .	134
d) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung	135
e) Die Einschätzung der Entwicklung bei bestimmten Deliktarten	136
6. Die vermutete Herkunft von Tätern im eigenen Wohnviertel	146
7. Persönlichkeitsmerkmale und die Wahrnehmung der Kriminalitätsbedeutung, -entwicklung, -bedrohung und -kontrolle	150
a) Die Einschätzung der persönlichen Kriminalitätsbedrohung, der Kriminalitätsbedeutung und Persönlichkeitsmerkmale	153
b) Die Einschätzung der Verbrechensentwicklung bei den einzelnen Delikten und Persönlichkeitsmerkmale	154

	Seite
c) Die Einstellung zur Behandlung von Verbrechern, zur Verbrechenskontrolle und Persönlichkeitsmerk- male	156
8. Zusammenfassung	156
III. Häufigkeit berichteter Opfersituationen und die Gültigkeit der Angaben	161
1. Plausibilität der Häufigkeit erlittener Opfersituationen und Vergleich der Ergebnisse der zwei Teilstichproben	163
a) Plausibilität der berichteten Opferhäufigkeiten	163
b) Die Häufigkeit von Opfersituationen in verschiede- nen Deliktarten und die Gesamtbelastung der Haus- halte	167
c) Vergleich der Einzelergebnisse der zwei Stichproben insgesamt	171
d) Vergleich der Einzelergebnisse der zwei Stichpro- ben, differenziert nach sozialer Schicht und einzel- nen Deliktarten	173
e) Die Häufigkeit der im früheren Leben erlittenen Op- fersituationen und die beobachteten »Verbrechen« ..	182
2. Kontrolle von Fehlereinflüssen	185
a) Die juristisch korrekte Zuordnung der Opfersituati- onen	185
b) Die Offenheit der Befragten und ihr Einfluß auf die Ergebnisse	185
c) Die Kontrolle des Gedächtniseinflusses auf die Er- gebnisse	185
3. Zusammenfassung	187
a) Zur Gültigkeit der Opferbefragungsergebnisse	187
b) Die Opferbefragungsergebnisse	188
IV. Anzeigebereitschaft und Gründe für eine Nichtanzeige bei erlittenen und beobachteten Delikten	191
1. Anzeigebereitschaft	192
a) Die durchschnittliche Anzeigebereitschaft	192
b) Die Anzeigebereitschaft bei bestimmten Delikten ...	194
c) Die Anzeigebereitschaft bei »im bisherigen Leben er- littenen Verbrechen«	197
d) Die Anzeigebereitschaft bei »beobachteten Verbre- chen«	198

	Seite
2. Gründe für eine Nichtanzeige	198
a) Gründe für eine Nichtanzeige, differenziert nach den Deliktarten	203
b) Soziale Schicht, Diebstahlversicherung und Nichtan- zeige von Delikten	204
3. Zusammenhänge zwischen befürchteten, erlittenen und angezeigten Delikten, differenziert nach sozialen Schichten	207
4. Zusammenfassung	213
V. Opferbefragungsergebnisse und Polizeiliche Kriminal- statistik: Die Bestimmung der Dunkelzifferrelationen	215
1. Historische Entwicklung der Dunkelziffer- bzw. Dunkel- felddiskussion und Bestimmung des Begriffs Dunkelzif- fer für die vorliegende Untersuchung	220
2. Bestimmung der Dunkelzifferrelation bei Delikten, die den gesamten Haushalt betreffen	222
3. Bestimmung der Dunkelzifferrelation bei Delikten, die Einzelpersonen betreffen	226
4. Die relative Bedeutung von Gewaltdelikten in der Poli- zeilichen Kriminalstatistik und den Opferbefragungser- gebnissen	229
5. Zusammenfassung	231
VI. Private Einstellung zur offiziellen Verbrechenskontrolle ..	233
1. Einstellung zur Arbeit der Polizei	233
a) Die allgemeine Einstellung zur Polizei	233
b) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Ge- schlecht und Beurteilung der Arbeit der Polizei	236
c) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Lebensal- ter und Beurteilung der Arbeit der Polizei	237
d) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und Beurteilung der Arbeit der Polizei	240
e) Spezifische Einstellungen zur Polizei	241
f) Persönlichkeitsmerkmale und die Einstellung zur Po- lizei	251

	Seite
g) Die Einschätzung der Effizienz polizeilicher Arbeit . .	257
h) Verbesserungsvorschläge für die Arbeit der Polizei . .	258
2. Einstellung zur Tätigkeit der Gerichte	269
3. Vergleich der Einstellungen	270
4. Zusammenfassung	272
VII. Charakteristische Unterschiede zwischen Opfern und Nichtopfern	273
1. Unterschiede in Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmalen	278
a) Unterschiede zwischen Opfern und Nichtopfern von Eigentumsdelikten	278
b) Unterschiede zwischen Opfern und Nichtopfern von Gewaltdelikten	283
2. Unterschiede in der Einstellung zur Kriminalität und zur Polizei	288
a) Unterschiede zwischen Opfern und Nichtopfern von Eigentumsdelikten	288
b) Unterschiede zwischen Opfern und Nichtopfern von Gewaltdelikten	293
3. Zusammenfassung	298
a) Unterschiede in Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmalen	299
b) Unterschiede in der Einstellung zur Kriminalität und zur Polizei	302
VIII. Charakteristische Unterschiede zwischen »Anzeigerstat- tern« und »Nichterstat- tern«	304
1. Unterschiede in Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmalen	305
a) Multidimensionale Analyse	305
b) Kontrastgruppenanalyse	306
2. Unterschiede hinsichtlich der Einstellung zur Kriminalität	309
a) Multidimensionale Analyse	309
b) Kontrastgruppenanalyse	310
3. Unterschiede hinsichtlich der Einstellung zur Polizei	311
a) Multidimensionale Analyse	311

	Seite
b) Kontrastgruppenanalyse	312
4. Zusammenfassung	314
C. Die Stuttgarter Daten im internationalen Vergleich mit Untersuchungsergebnissen aus der Schweiz und Nordamerika	317
I. Polizeistatistische Daten und berichtete Opfersituationen in Stuttgart und Zürich	318
1. Die Kriminalitätsbelastung in Stuttgart und Zürich nach polizeistatistischen Daten	318
2. Die Belastung durch Eigentumsdelikte aufgrund berichteter Opfersituationen in Stuttgart und Zürich	320
3. Diebstahlversicherung, Meldung an die Versicherung und Anzeigebereitschaft in Stuttgart und Zürich	320
4. Sonstige erlittene »Verbrechen« und Anzeigebereitschaft in Stuttgart und Zürich	321
5. Informationen über Opfersituationen von fremden Personen in Stuttgart und Zürich	321
6. Zusammenfassung zur Kriminalitätsbelastung in Stuttgart und Zürich	321
II. Kriminalitätsfurcht und Einstellung zur Kriminalitätsbedeutung, -entwicklung und -kontrolle in Stuttgart und Zürich	322
1. Die Bedeutung der Kriminalität als Problem	322
2. Die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung	322
3. Die Einschätzung der Sicherheit nachts im eigenen Wohnviertel und in der gesamten Stadt	324
4. Die Einschätzung der Herkunft von Tätern	324
5. Die Kriminalitätsfurcht	325
6. Die Einschätzung der Arbeit der Polizei und der Gerichte	325
7. Die Einschätzung der Effizienz der Polizei	325
8. Zusammenfassung zur Einschätzung der Kriminalität in Stuttgart und Zürich	326

	Seite
III. Zusammenfassung des Vergleichs zwischen Stuttgart und Zürich	327
IV. Die Stuttgarter Ergebnisse im Vergleich mit Daten nord-amerikanischer Untersuchungen	327
1. Das Verhältnis versuchter und vollendeter Delikte in Stuttgart und den USA	328
2. Die Deliktbelastung bei den einzelnen Delikten	328
3. Zusammenfassung	333
D. Kritische Zusammenfassung der Untersuchung und ihrer wichtigsten Ergebnisse	335
I. Ausgangspunkt	335
II. Zu Untersuchungsort und -methode	338
III. Inhaltliche Befunde	338
1. Die Einstellung zur Kriminalitätsbedeutung, -entwicklung und -bedrohung	339
2. Berichtete Opfersituationen	341
3. Anzeigebereitschaft und die sie beeinflussenden Faktoren	342
4. »Dunkelzifferrelationen«	343
5. Einstellungen zur offiziellen Verbrechenskontrolle	344
6. Opferdisposition bestimmter Bevölkerungs- und Personengruppen	345
7. Die Stuttgarter Ergebnisse im Vergleich mit Schweizer und nordamerikanischen Daten	346
a) Opferfurcht und Einstellungen zur Kriminalität	346
b) Kriminalitätsbelastung und Anzeigebereitschaft	347
IV. Methodische Befunde	349
E. Summary	353
F. Literaturverzeichnis	367
I. Allgemeines Literaturverzeichnis	367
II. Spezielle Bibliographien	381

	Seite
1. Wichtige Literatur zu Täterbefragungen	381
2. Wichtige Literatur zu Opferbefragungen	383
3. Wichtige Literatur zur Einstellung der Bevölkerung zur Polizei	386
G. Anhang	391
I. Grunddaten beider Stichproben in Opferbefragungs- und Einstellungsfragebogen zur Polizei	391
II. Grunddaten der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefra- gung) im Vergleich mit den Zürcher Ergebnissen	429
III. Exkurs über die Opferbefragung als empirische Methode und Vorschläge für zukünftige Untersuchungen	445
1. Diskussion und Kritik der Opferbefragung als empiri- sche Methode	445
a) Allgemeine Fehlereinflüsse bei Opferbefragungen ..	445
b) Besondere Schwächen der vorliegenden Untersu- chung	453
2. Vorschläge für zukünftige Untersuchungen	458
a) Vorschläge für die Durchführung zukünftiger Opfer- befragungen	458
b) Vorschläge für ergänzende Untersuchungen	461
IV. Exkurs über die Vergleichbarkeit der Opferbefragungser- gebnisse mit der Polizeilichen Kriminalstatistik	463
V. Exkurs über die Vergleichbarkeit der Opferbefragungser- gebnisse mit den Daten amerikanischer Studien	471
VI. Untersuchungsmaterial	475
1. Opferbefragungsbogen	475
2. Schichtfragebogen SSE (Soziale Selbsteinstufung)	489
3. Einstellungsfragebogen gegenüber der Polizei	490
4. Freiburger Persönlichkeitsinventar	499
VII. Abkürzungsverzeichnis	507
VIII. Verzeichnis der Tabellen und Graphiken	509
IX. Sachregister	518

Geleitwort

Die Frage nach der Wirklichkeit der Kriminalität ist ebenso trivial wie wichtig. Sie mündet bekanntlich in die weitere Frage nach der Aussagekraft der Kriminalstatistik, aber auch in jene nach der Tätigkeit der Polizei und deren Effizienz. Im Hintergrund steht das Problem der Geltungskraft von Normen im strafrechtlich geschützten Bereich überhaupt. Zunehmend wird von einer sich als kritisch verstehenden Kriminologie die Dunkelziffer als Argument dafür benutzt, um anhand des vermuteten Effizienz mangels auch die Legitimation des Strafrechts anzuzweifeln. Man behauptet, daß der Anspruch des Strafrechts, allgemein anerkannte Rechtsgüter zu schützen, in vieler Hinsicht nurmehr auf der symbolischen Ebene einlösbar sei. Auch wenn diese Kritik die Belange des Opfers kennzeichnend außer Betracht läßt, da sie für sie kein Thema ist, so bleibt doch das Problem der Geltungskraft von Strafrechtsnormen oder anders gewendet die Frage nach Umfang, Struktur und Bewegung der Kriminalität.

Auf der Suche nach der empirischen Beantwortung werden seit langer Zeit verschiedene Meßwerkzeuge benutzt. Neben der herkömmlichen Kriminalstatistik, einem Anwendungsfall der Inhalts- und Dokumentenanalyse, ist inzwischen zunehmend die Umfrageforschung und mit ihr die Opferbefragung getreten. Genau ein Jahrzehnt ist vergangen, seitdem ein solches Vorgehen wissenschaftlich gefordert und verwirklicht wurde. Wie die beträchtliche Zwischenzeit verdeutlicht, ist dieser Ansatz im Bundesgebiet erst allmählich rezipiert und in Feldforschung umgesetzt worden. Die in Band 2 der »BKA-Forschungsreihe« veröffentlichte Studie über die »Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74«, durchgeführt unter der Leitung von Professor Dr. Hans-Dieter Schwind, Bochum, gibt davon erfolgreich Zeugnis. Gerade die Verknüpfung der Dunkelfeldforschung mit viktimologischer Fragestellung, Persönlichkeitsaspekten und der Reaktionsanalyse scheint sich als besonders fruchtbar zu erweisen. Sie hat unversehens dazu geführt, dem labeling approach die Übertreibungen zu nehmen. Denn auch die von ihm vernachlässigte Dimension und Persönlichkeit des Opfers wird hiermit in das Blickfeld gebracht, ohne damit die Vorzüge der anderen Ansätze preiszugeben. Anhand der neuen Forschungsergebnisse wird deutlich, daß die Problematik über die herkömmliche Betrachtung der Dunkelziffer, die sich teilweise als ein Mythos zu erweisen scheint, weit hinausreicht. Denn es kann nicht mehr allein nur um Zahlenverhältnisse zwi-

schen der sichtbaren Eisbergspitze zu dem Verborgenen gehen, also um die Annahme, daß die gesellschaftlich verwaltete Kriminalität eine Art Stellvertreterfunktion erfülle. Vielmehr macht die Entstehung der vielfältigen Kriminalitätsdaten deutlich, daß wir auf eine jeweils verschiedene »soziale Konstruktion von Wirklichkeit« und d. h. von Kriminalität treffen. Rechtsbrecher, Opfer, Anzeigerstatter, Informant, Polizei und Strafjustiz sehen die als Verbrechen definierte Situation erwartungsgemäß mitunter sehr verschieden. Wenn wir alle die am Ermittlungs- und Strafverfahren Beteiligten befragen oder ihre Tätigkeiten analysieren, dann fangen wir auch ganz verschiedene Realitäten ein. Werden aber verschiedene Wirklichkeiten sozial konstruiert, so handelt es sich auch um verschiedene Wege, Kriminalität als solche wahrzunehmen, zu begreifen und zu messen. Daher will dieser Forschungsbericht auch zur Aufhellung der Nahtstelle zwischen unterschiedlich anzeigebereiter Bevölkerung und Straftat verfolgender Polizei beitragen.

Weil die Sachverhalte dieser Fragen in den Schichten ein und derselben Gesellschaft oder in den verschiedenen Gesellschaften verschieden liegen und auch so beantwortet werden, handelt es sich bei der vergleichenden Bezugnahme gleichartig angelegter oder an verschiedenen Orten der Welt durchgeführter Studien zugleich um einen Beitrag zur vergleichenden Kriminologie. Einer solchen Zielsetzung fühlt sich die vorliegende Arbeit bereits nach ihrer Entstehungsgeschichte verbunden, auch wenn sie durch die Verknüpfung von Opferbefragung mit Persönlichkeitsforschung neue Wege beschreitet.

Schon deshalb kann und konnte es sich bei den hier ausgebreiteten Befunden eines Forschungsprojekts nicht nur um den Ertrag reiner Auftragsforschung handeln. Vielmehr folgt die Studie sowohl dem Forschungsprogramm des Bundeskriminalamtes als auch jenem des Max-Planck-Instituts. Dem entspricht, daß beide Einrichtungen das Projekt gefördert haben.

Professor Dr. Günther Kaiser
Leiter der Forschungsgruppe Kriminologie
am Max-Planck-Institut für ausländisches
und internationales Strafrecht
in Freiburg im Breisgau

›Wer also das Verbrechen bekämpfen will, muß das Verbrechen kennen; er muß es studieren, nicht als begriffliche Abstraktion, sondern als Erscheinung, als Ereignis des gesellschaftlichen sowohl wie des individuellen Lebens.«

Franz von Liszt¹⁾

A. Allgemeiner Überblick und Methoden der Untersuchung

I. Einführung in Bedeutung und Notwendigkeit von Opferbefragungen

Die gesellschaftliche Bedingtheit der Kriminalität kann als ebenso unbestritten gelten wie die große Bedeutung, die ihre Existenz für jede Gesellschaft — insbesondere aber für die hochindustrialisierte — besitzt. Dies läßt sich u. a. aus den erheblichen finanziellen Aufwendungen, die von den einzelnen Staaten zur Kriminalitätskontrolle aufgebracht werden, und den großen Schäden, die durch kriminelles Verhalten entstehen, ersehen. So wurden für die USA die Kosten für die Verbrechenskontrolle und die Schäden durch Verbrechen auf jährlich 21 Milliarden Dollar geschätzt²⁾.

Für die Bundesrepublik liegen Schätzungen vor, die die Kosten der Kriminalitätskontrolle und die Schäden, die durch kriminelles Verhalten — ohne Berücksichtigung der Wirtschaftskriminalität — entstehen, auf etwa 9 Milliarden DM jährlich beziffern³⁾. Die Bedeutung, die die Kriminalität im Bewußtsein der Bevölkerung einnimmt, ergibt sich aus den Verlautbarungen, wie sie sich regelmäßig in den Massenmedien — insbesondere im Zusammenhang mit den jährlichen Veröffentlichungen der Polizeilichen Kriminalstatistik — finden. Negative Veränderungen dieser Statistik werden von der Öffentlichkeit mit Besorgnis verfolgt und haben auf das Bild, das sich der Bürger von der Gesellschaft macht, einen erheblichen Einfluß.

Die Bewertung der Polizeilichen Kriminalstatistiken als Indikatoren für Kriminalitätsumfang und Kriminalitätsentwicklung wird allerdings im wissenschaftlichen Bereich in den letzten Jahrzehnten zunehmend pro-

¹⁾ Liszt, Franz von: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge; Berlin, Bd. 2, 1905, S. 3.

²⁾ Vgl. hierzu President's Commission on Law Enforcement and Administration of Justice (ed.): Task force report: Corrections; Washington 1967.

³⁾ Vgl. hierzu Schellhoss, Hartmut: Kosten des Verbrechens; in: Kaiser, Günther — Sack, Fritz — Schellhoss, Hartmut (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch; Freiburg 1974, S. 157—161.

blematisiert, wobei insbesondere der sog. Dunkelziffer⁴⁾ bzw. dem sog. Dunkelfeld⁵⁾ ein starkes Gewicht zuerkannt wird. Bis vor wenigen Jahren ging die Kriminologie, die Wissenschaft vom Verbrechen, dem Verbrecher und der Verbrechenskontrolle, noch von den offiziell ausgewiesenen Tätern und Taten aus und legte zum Dunkelfeld lediglich Schätzungen vor. Die Analyse des Anzeigeverhaltens von Opfern und Zeugen und die Instanzenuntersuchung traten demgegenüber zurück oder waren als Forschungsprobleme vollständig unbekannt. Die Beschränkung des kriminologischen und kriminalpolitischen Interesses auf die von Polizei und Justiz vorgegebenen Daten führte zu einer Blickverengung, bei der weder »die Verursachung der Kriminalität« noch das »kriminelle Gesamtgeschehen«⁶⁾ erfaßt werden konnten⁷⁾.

Im Zuge des Erkenntniswandels in der Nachkriegszeit haben sich hier bedeutsame Veränderungen ergeben. Neben der Entwicklung eines geschärften gesellschaftlichen und theoretischen Problembewußtseins der Kriminologie, wie es sich beispielsweise in der Theorie des »labeling approach« niederschlug⁸⁾, war insbesondere die Fortentwicklung der empirischen Sozialforschung von wesentlicher Bedeutung. Die Umfrageforschung als Teil der empirischen Sozialforschung eröffnete die Möglichkeit, durch die Befragung von Bevölkerungsstichproben über selbstverübte und selbsterlittene Delikte Informationen, unabhängig von den Verfolgungsstrategien von Opfern, Zeugen, Polizei und Staatsanwaltschaft, zu sammeln, insbesondere aus dem Bereich derjenigen Straftaten und Täter, die ohne solche Befragungen im Bereich des Dunkelfeldes verbleiben⁹⁾.

4) Oba, Shigema. Unverbesserliche Straftäter und ihre Behandlung (Diss. jur.); Berlin 1908.

5) Hentig, Hans von: Die unbekannte Straftat; Berlin/Göttingen/Heidelberg 1964.

6) So Herold, Horst. Gesellschaftliche Aspekte der Kriminalitätsbekämpfung; in: Recht und Politik, Jg. 10, 1974, S. 24—29 (25).

7) Die Konsequenzen, die sich aus der Existenz der »Dunkelziffer« für Kriminalpolitik, Strafrecht und Kriminologie ergeben, wurden in neuerer Zeit diskutiert von: Schultz, Hans: Von der dreifachen Bedeutung der Dunkelziffer; in: Roxin, Claus — Bruns, Hans-Jürgen — Jäger, Herbert (Hrsg.): Grundlagen der gesamten Strafrechtswissenschaft. Festschrift für Heinrich Henkel zum 70. Geburtstag am 12. September 1973; Berlin/New York 1974, S. 239—251.

8) m. w. N. Rüter, Werner: Abweichendes Verhalten und labeling approach; Köln 1975.

9) Unterscheiden lassen sich bei solchen Bevölkerungsbefragungen sog. »Täterbefragungen«, »Opferbefragungen« und »Informantenbefragungen«. Vgl. hierzu Stephan, Egon: Dunkelfeld und registrierte Kriminalität; in: KrimJ, Jg. 4, 1972, S. 115—120.

Zum Ertrag der bisherigen Dunkelfeldforschung mit Hilfe dieser Methoden (m. w. N.): Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2, S. 23—52.

Die Opferbefragung als spezieller Ansatz dieser Bevölkerungsbefragungen hat in den letzten Jahren ein zunehmendes Gewicht bekommen. Diese Tatsache läßt sich unschwer damit erklären, daß die Opfer krimineller Handlungen einen bestimmenden Einfluß auf das Bild der Kriminalität in der Statistik und den Stellenwert haben, den das Verbrechen im gesellschaftlichen Bewußtsein einnimmt.

Dabei lassen sich zwei Aspekte dieses Einflusses unterscheiden: Einmal die Mitverantwortlichkeit des Opfers bei dem Entstehen einer Vielzahl krimineller Handlungen, zum anderen seine Anzeigebereitschaft, da nur angezeigte Verbrechen der offiziellen Kriminalstatistik zugänglich sind¹⁰⁾.

Für die Bereitschaft eines Opfers, aber auch eines Zeugen, Anzeige zu erstatten, dürften individuelle Einstellungen und Meinungen hinsichtlich der Bedeutung der Kriminalität, der Kriminalitätsentwicklung und -kontrolle, die persönliche Furcht, Opfer krimineller Handlungen zu werden, aber auch die »kriminelle Reizbarkeit« des einzelnen von Bedeutung sein. Ferner ist anzunehmen, daß der soziale Status und die individuelle psychische Eigenart von Opfern und Zeugen einen entscheidenden Einfluß haben.

Existieren beispielsweise Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Anzeigebereitschaft, so ist damit eine systematische Fehlerquelle offizieller Verbrechenkontrolle und -registrierung, aber auch der klassischen Viktimologie, die von offiziell bekannten Opfern ausgeht, aufgedeckt. Untersuchungen über Opfergefährdung und Opferhäufigkeit bei bestimmten gesellschaftlichen Gruppen wie z. B. bei Männern und Frauen, die von offiziell registrierten Opfern ausgehen, können fälschlicherweise eine im Vordergrund stehende erhöhte Belastung einer bestimmten Gruppe feststellen, während in Wirklichkeit nur eine erhöhte Anzeigebereitschaft dieser Gruppe vorliegt. Dies bedeutet aber nicht nur, daß Gruppen, die besonders anzeigefreudig sind, in der offiziellen

¹⁰⁾ Die Anzeigebereitschaft der Opfer und Zeugen ist deswegen von entscheidender Bedeutung, weil der größte Anteil polizeilicher Anzeigen von der Bevölkerung, insbesondere von den Opfern krimineller Handlungen, ausgeht.

Vgl. hierzu für die USA: Black, Donald J.: Production of crime rates, in: Amer. Sociol. Rev., Bd. 35, 1970, S. 733—748. Ferner für die Bundesrepublik: Weis, Kurt — Müller-Bagehl, Renate. Private Strafanzeigen; in: KrimJ, Jg. 3, 1971, S. 185—195.

Blankenburg, Erhard — Steffen, Wiebke: Der Einfluß sozialer Merkmale von Tätern und Opfern auf das Strafverfahren; in: Blankenburg, Erhard (Hrsg.): Empirische Rechtssoziologie; München 1975, S. 248—268.

Registrierung und in davon ausgehenden viktimologischen Analysen als besonders kriminalitätsgefährdet in Erscheinung treten, sondern auch, daß Delikte, deren Opfer typischerweise Angehörige dieser Gruppen werden, in der offiziellen Kriminalstatistik einen ungerechtfertigt großen Raum einnehmen können. Viktimologische Analysen, die sich von den offiziell registrierten Opfern lösen, sind also einerseits wichtig, um zusätzliche Informationen über die »Verbrechenswirklichkeit« zu gewinnen, andererseits können sie Auskunft darüber geben, wie die Verbrechensgefährdung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen unabhängig von deren Anzeigebereitschaft tatsächlich beschaffen ist. Schließlich können sie bei entsprechender Erweiterung des Untersuchungsansatzes auch Erkenntnisse über den Anteil liefern, den Opfer krimineller Handlungen am Entstehen dieser Handlungen haben.

Betrachtet man die Kriminalität als Produkt eines sozialen Prozesses, an dem Personen, die Normen brechen, Opfer, Zeugen und soziale Kontrollinstanzen beteiligt sind, so läßt sich der Stellenwert der eben angesprochenen Informationen über das Opfer erkennen. Durch die Erfassung von Opfern und Zeugen krimineller Handlungen kann ein wesentlicher Faktor dieses Prozesses erfaßt werden.

Nur bei der Einbeziehung aller an diesem Prozeß beteiligten Kräfte sind wissenschaftlich und kriminalpolitisch relevante Aussagen zur Kriminalität zu erwarten. Wichtig sind dabei Untersuchungsansätze, die sich wechselseitig überlappen und ergänzen.

Die Forschungsgruppe Kriminologie ist seit ihrer Gründung bemüht¹¹⁾, sowohl zu den einzelnen Faktoren wie zu ihrem Zusammenwirken im Kriminalisierungsprozeß neue Informationen zu gewinnen. In diesem Zusammenhang wurden Untersuchungen über Betriebsjustiz¹²⁾, Dun-

11) Kaiser, Günther: Kriminologische Forschung in Deutschland und die empirischen Untersuchungen am Max-Planck-Institut; in: ZStW, Jg. 83, 1971, S. 1093—1130.

Kaiser, Günther: Stand und Entwicklung der kriminologischen Forschung in Deutschland; Berlin 1975, Schriftenreihe der juristischen Gesellschaft e. V., H. 49.

12) Feest, Johannes — Metzger-Pregizer, Gerhard: Betriebskriminalität und Betriebsjustiz; in: KrimJ, Jg. 4, 1972, S. 83—93.

Metzger-Pregizer, Gerhard: Bericht über das Colloquium »Betriebsjustiz«; in: ZStW, Jg. 85, 1973, S. 1154—1174.

Metzger-Pregizer, Gerhard: Betriebsjustiz und Betriebskriminalität. Ein Bericht über das Forschungsprojekt »Soziale Kontrolle und abweichendes Verhalten in Industriebetrieben«; in: ZRP, Jg. 86, 1974, S. 167—170.

kelfeld und Kriminalstatistik¹³⁾, über die Staatsanwaltschaft¹⁴⁾, die Polizei¹⁵⁾ und über Einstellungen der Bevölkerung zur »Kriminalisierbarkeit« sozialer Situationen¹⁶⁾ in Angriff genommen und teilweise schon abgeschlossen.

Die vorliegende Studie ordnet sich in den Rahmen dieser Untersuchungen ein und setzt durch die Befragung einer Bevölkerungsstichprobe über selbsterlebte und beobachtete Opfersituationen, Anzeigeverhalten und Einstellungen zur Kriminalität an der Nahtstelle zwischen privater und offizieller Verbrechenskontrolle an¹⁷⁾.

II. Bisheriger Problemstand der Dunkelfeldforschung

1. Wissensstand der empirischen Dunkelfeldforschung

Die in den letzten Jahrzehnten zunehmende Erkenntnis der spezifischen Fehlerquellen der Kriminalstatistiken und die theoretischen Anstöße, wie sie beispielsweise durch den »labeling approach« ausgelöst wurden,

¹³⁾ Stephan, Egon: Dunkelfeld und registrierte Kriminalität; in: KrimJ, Jg. 4, 1972, S. 115—120.

Stephan, Egon: Schulbildung, Lebensalter und das Verständnis von Deliktsdefinitionen; in: KrimJ, Jg. 4, 1972, S. 272—283.

Stephan, Egon: Zum Freiburger Dunkelfeldprojekt. Erwiderung auf die Bemerkungen von Jörg Wolff; in: KrimJ, Jg. 4, 1972, S. 304—308.

Kürzinger, Josef: Deliktsfragebogen und schichtenspezifisches Kriminalitätsverständnis Jugendlicher und Jungerwachsener; in: RdJ, Jg. 21, 1973, S. 147—152.

Stephan, Egon: Dunkelfeld und Kriminalstatistik, I. Pressetag der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V., Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht. Forschungsgruppe Kriminologie; Freiburg 1974.

¹⁴⁾ Blankenburg, Erhard: Die Staatsanwaltschaft im Prozeß sozialer Kontrolle, in: KrimJ, Jg. 5, 1973, S. 181—196.

Sessar, Klaus: Die Staatsanwaltschaft im Prozeß sozialer Kontrolle; in: Mitteilungen aus der Max-Planck-Gesellschaft, 1974, H. 2, S. 90—96.

Blankenburg, Erhard — Steffen, Wiebke: Der Einfluß sozialer Merkmale von Tätern und Opfern auf das Strafverfahren; in: Blankenburg, Erhard (Hrsg.): Empirische Rechtssoziologie; München 1975, S. 248—268.

Blankenburg, Erhard — Sessar, Klaus — Steffen, Wiebke: Zur Schichtverteilung der (Eigentums- und Vermögens-)Kriminalität. Eine Willkür der Instanzen? in: KrimJ, Jg. 7, 1975, S. 36—47.

¹⁵⁾ Kürzinger, Josef: Private Strafanzeigen und polizeiliche Reaktion; Referat gehalten auf dem Pressetag des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg, am 2. 4. 1974.

¹⁶⁾ MacNaughton-Smith, Peter: Vorstellungen der Bevölkerung über kriminalisierbare Situationen; in: KrimJ, Jg. 6, 1974, S. 217—223.

¹⁷⁾ Mit angeregt wurde diese Arbeit durch Kontakte mit M. B. Clinard während seines Studienaufenthaltes in Zürich. Um eine weitgehende Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen seiner Zürcher Untersuchung zu ermöglichen, wurde der von ihm verwandte Opferbefragungsbogen auch in der vorliegenden Untersuchung eingesetzt.

ließen es immer mehr als unbefriedigend erscheinen, von der offiziell registrierten Kriminalität auszugehen. Die Analysen der klassischen Täterforschung wurden hierdurch ebenso betroffen wie die der klassischen Viktimologie. Die von der empirischen Sozialforschung entwickelte Bevölkerungsbefragung erlaubt es nun — wie bereits oben erwähnt — durch sog. Täter- und Opferbefragungen sich von der registrierten Kriminalität, den registrierten Tätern und Opfern zu lösen und so zusätzliche Informationen zu gewinnen, die eine Kontrolle und Ergänzung offiziell ausgewiesener Kriminalitätsdaten ermöglichen.

Im Vordergrund der Untersuchungen standen sowohl im internationalen Bereich wie in der Bundesrepublik die sog. Täterbefragungen¹⁸⁾, während die Opferbefragungen¹⁸⁾ erst in der zweiten Hälfte der 60er Jahre in den USA und noch später in der Bundesrepublik an Bedeutung gewannen.

Als Ertrag der bisher durchgeführten Untersuchungen, die sich einer Bevölkerungsbefragung bedienen, kann angesehen werden:

- Kriminelles Verhalten ist wesentlich weiter verbreitet, als es die Kriminalstatistiken ausweisen. Der größte Teil der Bevölkerung begeht irgendwann einmal strafbare Handlungen, wobei diese Aussage in besonders starkem Maß für männliche Jugendliche und Heranwachsende gilt. Bestimmte Delikte wie Haus- und Familiendiebstahl, Ladendiebstahl und Sachbeschädigung sind ubiquitär und bei männlichen Jugendlichen und Heranwachsenden im statistischen Sinn normal.
- Die Kriminalitätsstruktur, wie sie aus den Kriminalstatistiken hervorgeht (z. B. Polizeiliche Kriminalstatistik, Rechtspflege- und Jugendhilfestatistik), unterscheidet sich deutlich von der Kriminalitätsstruktur, wie sie sich bei Bevölkerungsbefragungen ergibt: Der relative Anteil von geringfügigen und Bagatelldelikten ist nach den Bevölkerungsbefragungen wesentlich höher als dies die Kriminalstatistik angibt. Das Dunkelfeld ist bei besonders schweren Delikten im allgemeinen geringer als bei Bagatelldelikten.
- Die Wahrscheinlichkeit der offiziellen Registrierung von Personen als Täter wächst mit der Häufigkeit und der Schwere der begangenen Delikte. Offiziell registrierte Täter haben im allgemeinen wesentlich mehr Taten begangen als die nicht-registrierten Personen.
- Die bei Strafgefangenen und Verurteilten vorgefundene Überrepräsentation der unteren sozialen Schichten läßt sich in diesem Um-

¹⁸⁾ Aus Raumgründen wird hier darauf verzichtet, die einzelnen Autoren und Untersuchungen zu nennen. Es wurde statt dessen für die Täterbefragungen und Opferbefragungen jeweils eine eigene Bibliographie mit den wichtigsten Untersuchungen zusammengestellt. Täterbefragungen: S. 381; Opferbefragungen: S. 383.

fang nicht bestätigen. Kriminelles Verhalten ist in allen sozialen Schichten zu finden, wenngleich Hinweise darauf existieren, daß sich schichtspezifische Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit und der Schwere der begangenen Delikte insofern finden, als Kinder und Jugendliche der unteren sozialen Schichten häufiger und schwerer delinquieren. Die hierüber vorliegende Literatur ist freilich sehr widersprüchlich.

- Die größere Aufdeckungswahrscheinlichkeit bei schweren Delikten ist vor allem dadurch bedingt, daß hier die Anzeigebereitschaft der Opfer größer ist.

Ebenso wie die Kriminalstatistiken sind auch die empirischen Untersuchungen einer Reihe — allerdings anderer — Fehlereinflüsse ausgesetzt, die die Gültigkeit der gewonnenen Befunde einschränken¹⁹⁾. Kaiser²⁰⁾ kommt in einer Abwägung der Aussagekraft bisher vorliegender Ergebnisse der Dunkelfeldforschung und kriminalstatistischer Daten zu der Schlußfolgerung, daß die Dunkelfeldforschung nicht in der Lage sei, ein genaueres Bild der Kriminalität zu geben als die Kriminalstatistiken, sondern nur ein qualitativ verschiedenes.

Es handle sich hier um zwei Informationsquellen, die ihre Daten auf unterschiedliche Art und Weise sammeln, sich gegenseitig ergänzen und so unser Wissen über die Kriminalität erweitern²¹⁾.

¹⁹⁾ Die wichtigsten Fehlerquellen solcher Dunkelfeldbefragungen werden unten S. 445 zusammengefaßt und im Zusammenhang mit den spezifischen Fehlerquellen der vorliegenden Untersuchung diskutiert.

Vgl. auch Kerner, Hans-Jürgen: Verbrechenwirklichkeit und Strafverfolgung. Erwägungen zum Aussagewert der Kriminalstatistik, München 1973, S. 157 ff.

²⁰⁾ Kaiser, Günther: Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen; 2. Aufl., Karlsruhe 1973, S. 108 f.

²¹⁾ Kaiser, aaO, S. 111.

Ähnlich Christie, Nils: Comparative Criminology; in: Can. J. Crim., vol. 12, 1970, S. 40—46.

Dagegen sind der Ansicht, daß die Dunkelfeldforschung ein genaueres Bild der Kriminalität ermögliche als die Kriminalstatistik:

Quensel, Stefan — Quensel, Edelgart: Läßt sich Delinquenzbelastung messen? in: KrimJ, Jg. 1, 1969, S. 4—23.

Quensel, Stefan (u. a.): Delinquenzbelastungsskalen für männliche Jugendliche; in: KZfSS, Jg. 22, 1970, S. 75—97.

Amelang, Manfred — Wantoch, Hubert: Untersuchungen zur selbstberichteten Delinquenz II; in: MschrKrim, Jg. 54, 1971, S. 377—393.

Sack, Fritz: Dunkelfeld; in: Kaiser, Günther — Sack, Fritz — Schellhoss, Hartmut (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch; Freiburg 1974, S. 64—70.

Eine Diskussion über die unterschiedliche Leistung von Kriminalstatistiken und Dunkelfelduntersuchungen unter besonderer Analyse der Fehlerquellen bei offiziellen Polizeistatistiken und Opferbefragungen für den nordamerikanischen Bereich findet sich bei Skogan, Wesley G.: Measurement problems in official and survey crime rates; in: J. Crim. Justice, vol. 3, 1975, No. 1, S. 17—32.

Um einen Eindruck über bisher vorliegende empirische Untersuchungen im Bereich von Opferwerdung und Einstellungen zur Kriminalität zu vermitteln, sind im folgenden Kapitel eine Reihe solcher Untersuchungen zusammengestellt. Es wurden nur Untersuchungen aufgenommen, auf deren Ergebnisse bei der Diskussion der eigenen Daten Bezug genommen wurde. Die zusammengestellten Daten sollen also einerseits einen allgemeinen Überblick geben und andererseits ermöglichen, Stellenwert und Aussagekraft der referierten Daten zu bestimmen.

Auf die eigentliche Fragestellung dieser Untersuchung wird in dem darauffolgenden Kapitel eingegangen werden.

2. Tabellarische Darstellung von relevanten Einstellungs- und Opferuntersuchungen *

Autor Untersuchungs- zeitpunkt	Fundstelle	erfragter Zeitraum	Ort/Land der Unter- suchung, Grundge- samtheit	Stichprobe	Gegenstand der Untersuchung	Methode der Untersuchung
<u>Aronao</u> , Kauko Institut of Criminology, Finnish Gallup Institut a) 1970 b) 1973	The Replication of a Survey on Vic- timization to Violence. Helsinki 1974, Institut of Criminology, Series M: 36	die jeweils letzten 2 Jahre	Finnland, finnisch sprechende Bevölke- rung ab 15 Jahre	a) 974 Personen b) 2014 Personen Quotenstichprobe	Opferuntersuchung zur Gewaltkriminalität; bei b) zusätzlich Einstellungsfragen	persönliche Be- fragung
<u>Aronao</u> , Kauko - <u>Leppä</u> , Seppo, 1972	Drausiusrikasten Yksiluhrien Tarkastelua (English summary: A survey of Individual Victims of Property Crimes); Helsinki 1973	die vorangegange- nen 12 Monate	Finnland, Bevölkerung ab 15 Jahre	1103 Personen, repräsentative Auswahl, zur Erhe- bungsmethode k.A.	Opferuntersuchung zur Eigentumskriminalität	persönliche Be- fragung
<u>Belson</u> , William A., 1972	The Public and the Police; London/New York 1975	-	London/England, Bevölkerung im District der Metro- politan Polizei (ab 13 Jahre) und deren Beamte	1200 Pers. (21 Jahre oder älter), 503 Pers. (13 bis 20 Jahre), 1000 Polizeibeamte, Zufallsstichprobe	Einstellungsunter- suchung	persönliche Be- fragung
<u>Beran</u> , Nancy J. - <u>Allen</u> , Harry E., gleiche Unter- suchung wie bei <u>Dinitz</u> , Simon; 1969-1972	Criminal Victimization in Small Town, USA. (Unveröffentl. Vortrag, gehalten auf dem 1. Inter- nationalen Sympo- sium über Viktimo- logie, 2.-6. Sept. 1973 in Jerusalem), Jerusalem 1973	k.A.	Kleinstadt in west- zentralen Ohio/USA, Bevölkerung von 11.250 Einwohnern	217 Haushalte, 57 kommerzielle Unternehmen, zur Erhebungsm- ethode k.A.	Opferuntersuchung, Einstellungsfragen, Beobachtungen auf Polizeistreifen, Aktstudium, informelle Ge- spräche	persönliche Be- fragung

* An der Erstellung dieser Übersicht war Herr Lutz Müller beteiligt

Autor Untersuchungs- zeitpunkt	Fundstelle	erfragter Zeitraum	Ort/Land der Unter- suchung, Grundge- samtheit	Stichprobe	Gegenstand der Untersuchung	Methode der Untersuchung
Biderman, Albert D. 1966 (u.o.)	Field Surveys I, Report on a Pilot Study in the District of Colum- bia on Victimization and Attitudes toward Law Enforcement; Washington 1967	seit Neujahr 1965, ungefähr 17 Monate	Columbia/USA, Be- wohner von 3 Polizeer- revieren ab 18 Jahre	511 Personen, pro Haushalt eine, Zufallsstichprobe	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	persönliche Bef- ragung
Block, Donald J., 1966	Production of Crime Rates; in: American Sociological Review Bd. 35, 1970, S. 733-748	7 Wochen teil- nehmende Beobachtung	Boston, Chicago, Washington D.C./ USA, 5713 beobachtete Vorfälle von Polizei- Bürger-Begegnungen in einem Polizeer- revier in Boston, in einem in Chicago und in vier in Washington D.C.	554 beobachtete Vorfälle, Quotenstichprobe	-	teilnehmende Beob- achtung, Berichte wurden auf frage- bogenähnlichen Bogen angefertigt
Blankenburg, Erhard - Steffan, Wiabke 1973-1975	Der Einfluß sozial- er Merkmale von Tätern und Opfern auf das Strafver- fahren; in: Blan- kenburg, Erhard: Empirische Rechts- soziologie, München 1975, S. 248-268	1970	8 Landgerichtsbe- zirke: Itzehoe Duisburg Arnsberg Dormstadt Hamburg Hechingen Regensburg Coburg/BRD	4588 Täter, Totalerfassung	-	Aktenanalyse
Block, Richard, Daten aus der Untersuchung von Ennis 1966	Why Notify the Police. The Vic- tim's Decision to Notify the Police of an Assault, in: Criminology, vol. 11 no. 4, 1974, S. 555-569	die vorangegan- genen 12 Monate	USA, Bevölkerung ab 18 Jahre, 9644 Perso- nen, pro Haushalt eine	190 Überfälle, Quotenstichprobe	Reanalyse der Opfer-/Einstel- lungsuntersuchung	persönliche Bef- ragung in der zu- gründeliegenden Untersuchung

Autor Untersuchungs- zeitpunkt	Fundstelle	erfragter Zeitraum	Ort/Land der Unter- suchung, Grundge- samtheit	Stichprobe	Gegenstand der Untersuchung	Methode der Untersuchung
<u>Bremen Report,</u> Institut für an- gewandte Sozial- forschung, 1972	Institut für ange- wandte Sozialfor- schung (Hreg.), Innere Sicherheit und Polizeiorgani- sation, 3. Quar- tal 1972, Bonn 1973	-	Stadt Bremen, Stadt Bremerhaven/BRD Bürger des Landes Bremen ab 18 Jahre	1233 Personen, Zufallsstichprobe	Einstellungsunter- suchung zur inneren Sicherheit und Polizeiorganisation	persönliche Befra- gung.
<u>Chappel, D. - Wilson, P.K.</u> Roy Morgan Research Center (Australien) Sanford Associates (New Zealand) 1969	The Police and the Public in Austr- lia and New Zea- land, St. Lucia, Queensland 1969	-	Australien, New Zealand, Bevölkerung ab 16 Jahre, und Polizei in Australien und in 4 Hauptzentren (Christchurch, Auckland, Welling- ton, Dunedin) plus 2 Provinzzentren (Ashburton, Palmer- stone North) in New Zealand	in Australien: 1036 Personen, 884 Polizisten, in New Zealand: 769 Personen, 376 Polizisten; Quotenstichprobe	Einstellungsunter- suchung der Bevöl- kerung zur Polizei und umgekehrt	persönliche Befra- gung bei der Bevöl- kerung, postalische Befragung bei den Polizisten
<u>Che, Yang Hyo</u>	Public Policy and Urban Crime; Cambridge (Mass.) 1974, S. 29	-	5 Großstädte in Florida/USA	nähere Angaben fehlen	Einstellungsunter- suchung	k.A.
<u>Conklin, John E., 1968</u>	Criminal Environ- ment and Support for the Law; in: Law and Society Review, Jg. 6, 1971/72	-	2 Gemeinden eines großen städtischen Gebiets im Osten der USA, Bevölkerung über 20 Jahre	266 Personen, Quotenstichprobe	Einstellungsunter- suchung	persönliche Befra- gung
<u>Curtis, M.C.</u> Survey Research Centre at York University, 1969	Attitudes to Crime and the Police in Toron- to: A Report on some Survey Findings, University of Toronto, 1970	-	Toronto/Kanada, Bevölkerung ab 18 Jahre	967 Personen, Quotenstichprobe	Einstellungsunter- suchung zur Polizei und Kriminalität	persönliche Befra- gung

Autor Untersuchungs- zeitpunkt	Fundstelle	erfreger Zeitraum	Ort/Land der Unter- suchung, Grundge- samtheit	Stichprobe	Gegenstand der Untersuchung	Methode der Untersuchung
Crawford, Thomas J. 1971	Police Overpercep- tion of Ghetto Hostility; in: Journal of Police Science and Administration, vol. 1., 1973, no. 2	-	Kleinstadt in Kali- formien/USA (unter 50.000 Einwohner), Bevölkerung eines durch ethnische Män- derheiten mit nied- rigen Sozialstatus geprägten Stadt- viertels	397 Erwachsene, repräsentative Aus- wahl, zur Erhebungsmethode k.A.	Einstellungsunter- suchung zur Polizei	persönliche Befra- gung
Dinitz, Simon 1969-1972	Progress, Crime and the Folk Ethic. Portrait of a Small Town; in: Criminol- ogy, vol. 11, 1973	k.A.	Kleinstadt im west- zentralen Ohio/USA, Bevölkerung von 11.250 Einwohnern	217 Haushalte, 57 kommerzielle Unternehmen, zur Erhebungsmethode k.A.	Opfer- und Einstel- lungsuntersuchung, Beobachtungen auf Polizeistreifen, Aktstudium, informelle Gespräche	persönliche Befra- gung
Ennis, Philip H. 1966	Field Surveys II, Criminal Victimi- zation in the United States; A Report of a National Survey, Washing- ton, 1967	die vorangegan- gen 12 Monate	USA, Bevölkerung ab 18 Jahre	9644 Personen, pro Haushalt eine, Zufallsstichprobe	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	persönliche Befra- gung
Erskine, Hazel Untersuchungen durch GALLUP GALLUP for LOOK GALLUP for LIFE HARRIS, OPOR, SRC 1940-1969	The Polls: Hopes, Fears, and Regrets; in: Public Opinion Quarterly, vol. 37, 1973-74, no. 1	-	USA, Bevölkerung	repräsentative Auswahl, zur Erhe- bungsmethode k.A.	Einstellungsunter- suchungen	persönliche Befra- gung
Erskine, Hazel Untersuchungen durch HARRIS GALLUP CALIF NORC CBS News 1964-1973	The Polls: Fear of Violence and Crime; in: Public Opinion Quarterly, vol. 38, 1974-75, no. 1	-	USA, die Untersuchung, durch CALIF nur in Kalifornien, Bevölkerung	repräsentative Auswahl, zur Erhe- bungsmethode k.A.	Einstellungsunter- suchungen	persönliche Befra- gung, nur bei der Untersuchung durch CBS News telefoni- sche Befragung

Autor Untersuchungs- zeitpunkt	Fundstelle	erfragter Zeitraum	Ort/Land der Unter- suchung, Grundge- samtheit	Stichprobe	Gegenstand der Untersuchung	Methode der Untersuchung
Foyersherm, William H., Mindelberg, Michael J. zum Untersuchungs- jahr k.A.	On the Victimization of Juveniles; Some Preliminary Results; in: Journal of Research in Crime and Delinquency, vol. 11, 1974	die letzten 5 Jahre	städtische Gemeinde (85.000 Einwohner) an der Ostküste der USA, Schüler einer High- school	1131 Schüler aus 52 von insgesamt 58 Klassen der Schule, Totalerfassung	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	persönliche Be- fragung
Hawkins, Richard O., gleiche Untersu- chung wie bei Smith, Paul E. 1968	Determinants of Sanctioning Initia- tions for Criminal Victimization, Diss. phil., Washington 1970	die letzten 12 Monate	Seattle/Washington, USA, Bevölkerung	1411 Haushalts- vorstände, Zufallsstichprobe	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	persönliche Be- fragung
Hess, Henner - Mechler, Achim, zum Untersuchungs- jahr k.A.	Ghetto ohne Mauern. Ein Bericht aus der Unterschicht. Frankfurt 1973	2 Jahre	süddeutsche Groß- stadt, Bewohner einer isolierten, ghettoartigen Sied- lung im Industrie- gebiet am Rande der Großstadt	393 Personen, Totalerfassung	Einstellungsunter- suchung, Fragen zu persönlichen Verhältnissen	persönliche Be- fragung
Kleinman, Paula H. - David, Deborah S. 1971	Visibility and Contact with others: Mediating Factors in the Neighbor- hood Crime Complex. (Unveröffentl. Vor- trag, gehalten an- lässlich des 1. In- ternationalen Sympo- siums über Viktimo- logie, 2.-6. Sept. 1973 in Jerusalem)	wenn allgemeine Fragen nach Opfer- situation bejaht wurden, wurde Opferfrage auf die letzten 12 Monate bezogen	Bedford-Stuyvesant/ Fort Greene area, New York City; Bewohner dieses Gebietes	610 Personen, Quotenstichprobe	Opferuntersuchung	persönliche Be- fragung

Autor Untersuchungs- zeitpunkt	Fundstelle	erfragter Zeitraum	Ort/Land der Unter- suchung, Grundge- samtheit	Stichprobe	Gegenstand der Untersuchung	Methode der Untersuchung
Mulvihill, Donald J., Tumin, Melvin M. - Curtis, Lynn A. GALLUP-Umfrage 1968	Crimes of Violence, vol. 11, A Staff Report submitted to the National Commis- sion on the Causes and Prevention of Violence, 1969, S. 409	-	USA, Bevölkerung	repräsentative Auswahl, zur Ex- hebungsmethode k.A.	Einstellungsunter- suchung	zur Befragungs- form k.A.
Noelle, Elisabeth Neumann, Erich P. S. 132, 140, 350: 1970 S. 241: 1972 S. 240: 1971 S. 41: 1972	Jahrbuch der öffent- lichen Meinung 1968-1973, Allensbach und Bonn 1974	-	Bundesgebiet mit West-Berlin, S. 132, 140, 350: Katholiken ab 16 Jahre, S. 240, 241: Bevöl- kerung ab 16 Jahre, S. 41: Eltern von Kindern zwischen 2 und 25 Jahren	S. 132, 140, 350: 4,4 Millionen, S. 241: 2000 Personen, Quotensystem, S. 240: 500 Personen, Quotensystem, S. 41: 981 Eltern	Einstellungsunter- suchung	S. 132, 140, 350: schriftliche Be- fragung, S. 240, 241, 41: persönliche Be- fragung
President's Commis- sion on Law Enforce- ment and Administra- tion of Justice (rd.), Ergebnis der Un- tersuchung von Ennis wird refe- riert 1966	The Challenge of Crime in a Free Society, S. 49, Washington 1967	die vorangegange- nen 12 Monate	USA, Bevölkerung ab 18 Jahre	9644 Personen, pro Haushalt eine, Zufallsstichprobe	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	persönliche Be- fragung
Roiss, Albert J., Jr. Survey Research Center of the University of Michigan 1966	Field Surveys III, Studies in Crime and Law Enforce- ment in Major Metropolitan Areas, Washington, vol. 1, 1967	1965-1966	je 2 Polizeibezirke in Boston und Chicago; für die Untersuchung der kommerziellen Unter- nehmen zusätzlich 4 Polizeibezirke in Washington D.C., Bevölkerung ab 18 Jahre, kommer- zielle Unternehmen	675 Personen, pro Haushalt eine, 800 kommerzielle Unternehmen, Flächenwahrschein- lichkeitsstichpro- be	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	persönliche Be- fragung

Autor Untersuchungs- zeitpunkt	Fundstelle	erfragter Zeitraum	Ort/Land der Unter- suchung, Grundge- samtheit	Stichprobe	Gegenstand der Untersuchung	Methode der Untersuchung
Reuterman, Nicholas, A. - Hughes, Thomas R. zum Untersu- chungsjahr K.A.	Police Community Relations in Granite City, Illinois 1970	-	Granite City, Madison County/Illi- nois, USA, Bevölkerung (50.000 Einwohner), High-Schools (6802 Schüler)	620 Personen, 149 Schüler, Zufallsstichprobe	Einstellungsunter- suchung	bei den Personen aus der Bevölkerung 80 persönliche und 540 postalische Be- fragungen; bei den Schülern persön- liche Befragungen
Reynolds, Paul D. - Blyth, Dale A. 1971 (Innenstadt) 1972 (Vorort)	Sources of Variation Affecting the Rela- tionship between Police and Survey- based Estimates of Crime Rates; in: Drapkín, Israel- Viano, Emilio: Victimology, A New Focus, vol. 3, Lexington, Toronto, London, 1975	die letzten 9 Monate (für die Innenstadt), 17 Monate (für den Vorort), es erfolgte Umrech- nung auf volles Kalenderjahr	2 Gemeinden mit je etwa 47.000 Einwoh- nern (Innenstadt und Vorort), USA, Bevölkerung ab 20 Jahre oder ab 16 Jahre und ge- trennt vom Eltern- haus lebend	330 Personen in der Innenstadt, 348 Personen im Vorort, Zufallsstichprobe	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	zur Befragungsform k.A.
Sample Institut 1975	Sample Institut, 2 Hamburg 73, Postfach 730 160, Studia 5109, Frage C 4	-	Bundesrepublik mit West-Berlin, Bevölkerung ab 14 Jahre	1000 Personen, Zufallsstichprobe	Frage, ob nach Ent- deckung der Tat Anzeige erstattet wurde	persönliche Be- fragung (Mehr- themenumfrage)
Santarelli, Donald E. (u.a.) 1973	Crime in the Nation's Five Largest Cities, National Crime Panel Surveys of Chicago, Detroit, Los Angeles, New York, and Phila- delphia. Advance Report, Washington D.C. 1974	die vorangegangenen 12 Monate	Chicago, Detroit, Los Angeles, New York, Philadelphia/ USA, Bevölkerung ab 12 Jahre, kommerzielle Unter- nehmen	etwa 10000 Haus- halte (bzw. 22.000 Personen) und 2000 kommerzielle Unternehmen pro Stadt, zur Erhebungsmethode k.A.	Opferuntersuchung	persönliche Be- fragung

Autor Untersuchungs- zeitpunkt	Fundstelle	erfragter Zeitraum	Ort/Land der Unter- suchung, Grundge- samtheit	Stichprobe	Gegenstand der Untersuchung	Methode der Untersuchung
<u>Santorelli, Donald</u> E. (u.a.) 1971	Crimes and Victims. A Report on the Dayton-San Jose Pilot Survey of Victimization, Washington 1974	1970	Montgomery County, Ohio (Dayton) und Santa Clara County, California (San Jose), Bevölkerung ab 16 Jahre	etwa 5.500 Haus- halte und 1.000 kommerzielle Unter- nehmen pro Gebiet, repräsentative Aus- wahl, Quotenstichprobe	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	persönliche Be- fragung
<u>Santorelli, Donald</u> E. (u.a.) 1972	Crime in Eight American Cities. National Crime Panel Surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland and St. Louis. Advance Report. Washing- ton D.C. 1974	die vorangegangenen 12 Monate	Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland, St. Louis/ USA, Bevölkerung ab 12 Jahre, kommerzielle Unter- nehmen	etwa 9.700 Haus- halte (bzw. 21.000 Personen) und 2.000 kommerzielle Unternehmen pro Stadt, zur Erhebungsmethode k.A.	Opferuntersuchung	persönliche Be- fragung
<u>Scarr, Harry A. -</u> <u>Pinsky, Joan L. -</u> <u>Wyatt, Deborah S.</u> zum Untersuchungs- jahr k.A.	Patterns of Burg- lary. Criminal Justice Research, Washington 1973, 2. ed.	1967-1969	3 Bezirke: Fairfax County/ Virginia (455.000 Einwohner), Washington D.C. (756.000 Einwohner), Prince Georges County/Maryland (660.000 Einwohner), Bevölkerung, Akten über Einbrüche von 56.926 Vorfällen	23 Opfer, 25 Nichtopfer wenige Täter, 57 Personen vom Personal der Justiz, Quotenstichprobe	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung, Aktenanalyse	zur Befragungsform k.A.
<u>Schwind, Hans- Dieter</u> (u.a.) 1974	Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74, BKA-For- schungsreihe, Band 2, Wiesbaden 1975	1973	Göttingen (120.000 Einwohner), Bundesrepublik, Bevölkerung ab 14 Jahre	1170 Personen, Zufallsstichprobe	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	persönliche Be- fragung

Autor Untersuchungs- zeitpunkt	Fundstelle	erfragter Zeitraum	Ort/Land der Unter- suchung, Grundge- sundheit	Stichprobe	Gegenstand der Untersuchung	Methode der Untersuchung
Smith, Paul E. gleiche Unter- suchung wie bei Hawkins 1968	Attitudes Toward Normenforcers: The Case of the Police, Diss.phil., Washington 1969	die letzten 12 Monate	Seattle/Washington, USA, Bevölkerung	1411 Haushaltsvor- stände, Zufallsstichprobe	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	persönliche Be- fragung
Steffen, Wiebke 1973-1975	Analyse polizei- licher Ermittlungs- tätigkeit aus der Sicht des späteren Strafverfahrens, BKA-Forschungs- reihe, Bd. 4, Wiesbaden 1976	1970	8 Landgerichtsbe- zirke: Itzehoe Duisburg Arnsberg Darmstadt Hamburg Hechingen Regensburg Coburg/BRD Strafakten, die im Jahr 1970 bei den Staatsanwaltschaften dieser Bezirke an- hängig waren	4588 Täter, Zufallsstichprobe	-	Aktenanalyse
Stephan, Egon 1973	Dunkelfeld und Kri- minolstatistik: I. Pressetag der Max-Planck-Ges. zur Förderung der Wissenschaften e.V. Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Strafrecht, For- schungsgruppe Kriminologie, Frei- burg 1974	1972-1973	Emmendingen (20.000 Einwohner)/Baden- Württemberg, Bundesrepublik; alle 14-25jährigen männlichen Einwohner	933 Personen, Totalerfassung	Täter-, Opfer-, Informantenbe- fragung	persönliche Be- fragung
Syvud, Gerald, A. 1964	The Victim of Robbery; (Diss.phil.) Washington 1967	die letzten 12 Monate	USA, Opfer von Raubtaten	218 Opfer, deren Auswahl aufgrund von Zeitungsbe- richten erfolgte	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	210 postalische Befragungen, 8 persönliche Be- fragungen

Autor Untersuchungs- zeitpunkt	Fundstelle	erfragter Zeitraum	Ort/Land der Unter- suchung, Grundge- samtheit	Stichprobe	Gegenstand der Untersuchung	Methode der Untersuchung
<u>Urban Studies Center</u> Portland State University 1972	Robbery and Burglary. Victimol- ogy Project. A study prepared for the High Impact Crime Program. Portland, Oregon, 1972	1971	City of Portland, USA, Opfer von Raubtaten oder Einbrüchen	310 Opfer, Zufallsstichprobe	Opferuntersuchung, Einstellungsunter- suchung	persönliche Be- fragung
<u>Watts, William - Free, Lloyd A.</u> (ed.)	State of the Nation, A Potomac Associates Book (New York: Uni- verse Books, 1973), p. 313, zitiert nach Cho, Yong, Hyo, Public Policy and Urban Crime; Cambridge (Mass.) 1974	nähere Angaben nicht vorhanden				
<u>Weis, Kurt - Müller-Bogehl,</u> Renate 1971	Private Strafanzei- gen, in: Kriminolo- gisches Journal 1971, Nr. 344, S. 185-195	1.1.1971 bis 29.4.1971	Suarbrücken, BRD, sämtliche in diesem Zeitraum beim Poli- zeirevier 2 er- statteten Straf- anzeigen	Anzeigen wegen 459 Straftaten, Totalerfassung	-	Aktenanalyse über die Motive privater Anzeigerstattung
<u>Wilson, P.R. - Brown, J.W.</u> 1970	Crime and the Community; St. Lucia, Queensland 1973	-	3 größere Städte (Sydney, Melbourne, Brisbane) und eine ländliche Stadt (Laidley) in Austra- lien, Bevölkerung	1018 Personen, pro Haushalt eine, Zufallsstichprobe	Einstellungsunter- suchung	persönliche Be- fragung
gleiche Untersu- chung: <u>Wilson, P.R.</u>	Crime and the Public; in: Australia and New Zealand Journal of Criminology, vol. 4, 1971	-	s.o.	1008 Personen (unterschiedliche Angabe beruht wohl auf Schreibfehler)	s.o.	s.o.

III. Fragestellung, Ziel und Aufgaben der vorliegenden Untersuchung

Bereits durch das Entstehen der klassischen Viktimologie, die sich mit den offiziell ausgewiesenen Verbrechenopfern²²⁾ beschäftigte, war die Bedeutung des Opfers für das Zustandekommen krimineller Handlungen ins wissenschaftliche Bewußtsein gerückt worden. Indem man sich durch Bevölkerungsbefragungen von den Daten offizieller Statistiken löste, wurde es möglich, die Selektionswirkungen der privaten und offiziellen Verbrechenkontrolle zu vermeiden und so zu einer besseren Erfassung und Analyse des sozialen Prozesses zu gelangen, an dessen Anfang das Verhalten einzelner Personen und Personengruppen der Gesellschaft und an dessen Ende offiziell ausgewiesene Täter, Taten und Opfer stehen. Die Ergebnisse solcher Untersuchungen sind dabei einerseits geeignet, Informationen über das Dunkelfeld bei den einzelnen Deliktarten zu geben — also das Wissen über Ausmaß und Struktur der verborgenen Kriminalität zu erweitern, andererseits können sie Informationen über die Bedeutung und die Bedingungen des Anzeigeverhaltens der Bevölkerung liefern. Ferner erlauben sie es auch eher, die kriminelle Belastung der Bevölkerung in verschiedenen Staaten und Rechtssystemen miteinander zu vergleichen, als dies aufgrund amtlicher Statistiken möglich ist. Die bessere Vergleichbarkeit ergibt sich aus der Möglichkeit, die Opferbefragungsbogen zumindest z. T. unabhängig von dem im jeweiligen Land gültigen Rechtssystem zu konstruieren, während beim Vergleich amtlicher Statistiken einerseits die unterschiedlichen Rechtssysteme, andererseits die unterschiedlichen Erfassungs- und Zählungsmodalitäten der nationalen Statistiken die Vergleichbarkeit weitgehend einschränken.

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen ergeben sich für die vorliegende Untersuchung zwei zentrale Fragen:

1. wie groß ist die »subjektive« (erfaßt durch die Kriminalitätsfurcht) und »objektive« (erfaßt durch die berichteten Opfersituationen) Belastung der Bevölkerung in Stuttgart bzw. der Bundesrepublik durch kriminelle Handlungen im Vergleich mit der kriminellen Belastung der Bevölkerung anderer Länder?

²²⁾ Die Viktimologie (der Begriff wird Wertham 1948 zugeschrieben) existiert als systematischer Forschungsansatz erst seit dem Ende des 2. Weltkrieges, obwohl die Bedeutung des Opfers bzw. des Opferverhaltens für Verbrechenkontrolle, Rechtspolitik und kriminologische Forschung schon seit alters her bekannt war. So Kaiser, Günther: Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen; Karlsruhe, 2. Aufl., 1973, S. 67.

2. welches sind die Bedingungen und die Auswirkungen des Beitrages, den die Opfer und Zeugen krimineller Handlungen zu dem sozialen Prozeß beitragen, an dessen Ende die offiziell ausgewiesene Kriminalität steht?

Diese zwei generellen Fragestellungen lassen sich in eine Reihe von differenzierenden und ergänzenden Einzelfragen aufgliedern:

Zu Frage 1:

- Wie groß ist die ›subjektive‹ Belastung der Bevölkerung durch die Kriminalität; d. h. wie groß ist die persönliche Furcht, Opfer von Delikten zu werden, für wie bedeutend halten die Befragten die Kriminalität als gesellschaftliches Problem, wie schätzen sie die Kriminalitätsentwicklung ein?
- Wie groß ist die ›objektive‹ Belastung der Bevölkerung durch kriminelle Handlungen, d. h. wie oft sind die Befragten — nach eigenen Angaben — während des vergangenen Jahres bzw. während ihres vergangenen Lebens Opfer und/oder Zeugen krimineller Handlungen geworden?
- Welche Zusammenhänge ergeben sich zwischen ›subjektiver‹ und ›objektiver‹ krimineller Belastung?
- Wie groß ist die ›subjektive‹ und ›objektive‹ kriminelle Belastung der Bevölkerung im Vergleich mit Daten ausländischer Untersuchungen?
- Welche quantitativen und qualitativen Unterschiede ergeben sich hinsichtlich der Kriminalitätsstruktur beim Vergleich der Befragungsergebnisse mit der Polizeilichen Kriminalstatistik?

Zu Frage 2:

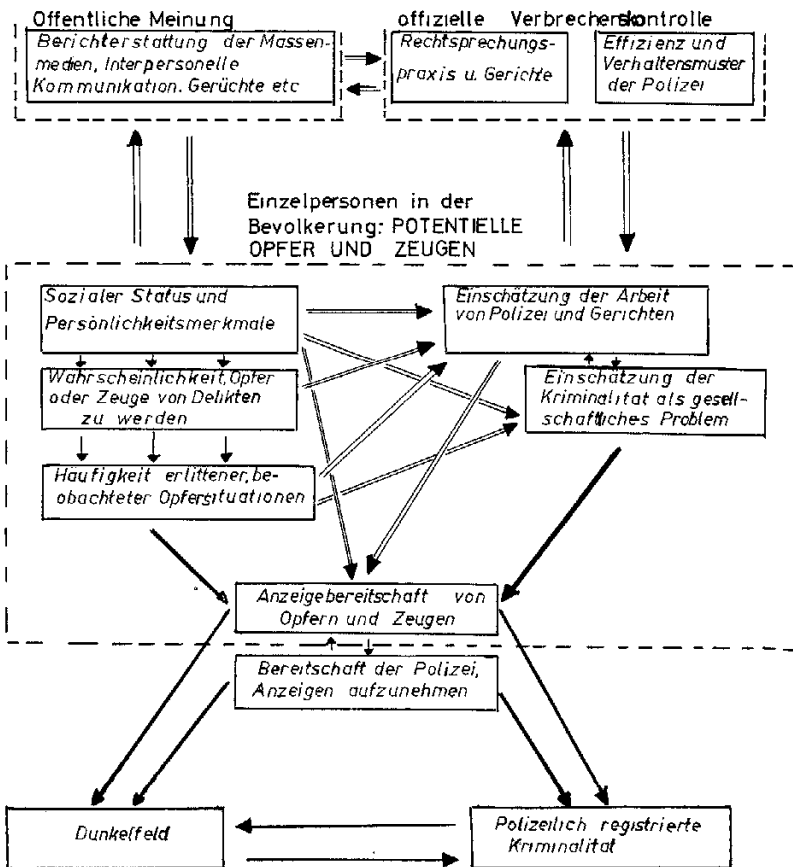
- Wie groß ist das Interesse und die Bereitschaft der Bevölkerung, aktiv durch Anzeigeerstattung an der Kriminalitätskontrolle teilzunehmen und inwiefern wird durch die unterschiedliche Bereitschaft der Bevölkerung, je nach Deliktart Anzeige zu erstatten, das Bild der offiziell ausgewiesenen Kriminalität bestimmt?
- Welche Zusammenhänge ergeben sich zwischen der ›subjektiven‹ und ›objektiven‹ Kriminalitätsbelastung und der Anzeigebereitschaft?
- Welche Gründe geben die Opfer für eine Nichtanzeige an?
- Welche Status- bzw. Persönlichkeitsmerkmale weisen Zusammenhänge mit der Anzeigebereitschaft auf, d. h. durch welche Merkmale ist der typische ›Anzeigeerstatter‹ gekennzeichnet?
- Welche Bedeutung hat die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung und -kontrolle für die Anzeigebereitschaft?
- Welche sozialen und Persönlichkeitsmerkmale erhöhen die Gefährdung, Opfer krimineller Handlungen zu werden; d. h. durch welche Merkmale ist das typische Opfer von Gewalt- bzw. Eigentumsdelikten gekennzeichnet?

Die einzelnen Fragestellungen sind inhaltlich eng miteinander verbunden, da eine wechselseitige Beeinflussung und Bedingung der verschied-

denen Bereiche anzunehmen ist. Die Verflechtung der Häufigkeit erlittener Opfersituationen, der Einstellungen zur Kriminalität und Verbrechenskontrolle mit psychischen und Sozial- bzw. Statusmerkmalen wird in Graphik 1 dargestellt.

Graphik 1

Wechselseitige Beeinflussung von Verbrechersherrnehmung, Verbrechenskontrolle und Verbrechenswirklichkeit.



Nicht alle Faktoren, die in diesem Schaubild aufgeführt sind, sollen untersucht werden, da dies durch die Befragung einer Bevölkerungsstichprobe nicht möglich ist. Die offizielle Verbrechenskontrolle wird nur mittelbar durch die Einschätzung der befragten Personen erfaßt. Indirekt wird auch das Dunkelfeld aus der Differenz der uns berichteten Opfersituationen zur polizeilich registrierten Kriminalität ermittelt. Die »öffentliche Meinung« kann in ihren Auswirkungen gleichfalls nur mittelbar aus den Interpretationen einzelner Ergebnisse erschlossen werden.

Die Graphik 1 läßt andeutungsweise erkennen, wie komplex die Beziehungen zwischen Kriminalitätsgefährdung, Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung und -bedeutung, dem Dunkelfeld und der Polizeilichen Kriminalstatistik sind.

Bisher noch offen und als Problem in der internationalen Literatur nicht diskutiert ist die Frage der Zusammenhänge zwischen psychischen Merkmalen²³⁾, der Wahrscheinlichkeit, Opfer zu werden und der Anzeigebereitschaft.

Zu betonen ist, daß bei einer Opferbefragung durch die gewählte Methode insofern eine Einschränkung der Interpretierbarkeit der Ergebnisse gegeben ist, als Fragebogen nur verbales Verhalten erfassen können. Dies bedeutet, daß beispielsweise eine echte Unterscheidung zwischen »subjektiver« und »objektiver« Gefährdung nicht im eigentlichen Sinne möglich ist. Zwar dürfte die Erfassung und Auszählung berichteter Opfersituationen zutreffendere Aussagen über die objektiv gegebene Kriminalitätsbelastung erbringen als die Auszählung der Personen, die Furcht davor äußern, Opfer eines bestimmten Deliktes zu werden; in beiden Fällen werden jedoch die Daten »subjektiv« gefiltert.

Andererseits ist aber diese »subjektive Realität« für den Stellenwert, den die Kriminalität im Bewußtsein des einzelnen und in der Gesellschaft

²³⁾ Diese Aussage bezieht sich auf psychische Merkmale, wie sie mit psychologischen Persönlichkeitsinventaren, die an genügend großen Stichproben geeicht sind, erhoben werden können. Eine Ausnahme stellt die Untersuchung von Amelang und Wantoch dar, bei der allerdings lediglich die Zusammenhänge zwischen psychischen Merkmalen und der Wahrscheinlichkeit, Opfer bzw. Täter krimineller Handlungen zu werden, untersucht wurden, ohne daß die Anzeigebereitschaft in die Fragestellung einbezogen wurde. Vgl. hierzu:

Amelang, Manfred: Untersuchungen zur selbstberichteten Delinquenz I; in: MschrKrim, Jg. 54, 1971, S. 98—105.

Amelang, Manfred — Wantoch, Hubert: Untersuchungen zur selbstberichteten Delinquenz II; in: MschrKrim, Jg. 54, 1971, S. 377—393.

Mit dem Zusammenhang zwischen psychologischen Daten und der Begehung krimineller Handlungen setzen sich in neuerer Zeit auseinander:

Lösel, Friedrich: Handlungskontrolle und Jugenddelinquenz. Persönlichkeitstypologische Erklärungsansätze delinquenten Verhaltens, theoretische Integration und empirische Prüfung; Stuttgart 1975, Sozialisation und Kommunikation, Bd. 4.

Remschmidt, Helmut — Merschmann, Wilfried — Walter, Reinhardt: Zum Dunkelfeld kindlicher Delinquenz; in: MschrKrim, Jg. 58, 1975, S. 133—153.

einnimmt, letzten Endes von größerer Bedeutung als die »objektive Realität« der Verbrechenwirklichkeit. So zielen zwar kriminalpolitische Maßnahmen darauf ab, die objektiv gegebene Verbrechenwirklichkeit zu verändern; ihre Durchsetzbarkeit ist aber von der subjektiven Kriminalitätswahrnehmung des einzelnen und der Gesellschaft abhängig und ebenso werden die Auswirkungen kriminalpolitischer Maßnahmen großen Teils »subjektiv gefiltert« wahrgenommen.

Von daher mag es zulässig sein, die Untersuchung auf eine Befragung von Einstellungen zu beschränken. Es ergibt sich jedoch aus der Festlegung auf die verbale Ebene die Notwendigkeit, die erhobenen Daten möglichst präzise zu erfassen.

Diese Forderung bedeutet, daß der Untersuchungsansatz eine gewisse Kontrolle hinsichtlich der Gültigkeit der erhobenen Daten gewährleisten muß. Als besonders wichtig ist hier anzusehen, daß Aussagen über die Häufigkeit von Opfersituationen einer möglichst weitgehenden Absicherung innerhalb der Befragung bedürfen. Dieser Aspekt wurde von bisherigen Opferuntersuchungen großenteils vernachlässigt. So wurden bei den für die Opferbefragung bahnbrechenden Untersuchungen von Bidermann²⁴⁾ und Ennis²⁵⁾ jeweils nur die Haushaltsvorstände über selbsterlittene Opfersituationen und über die Opfersituationen der übrigen Haushaltsmitglieder befragt.

Durch diese Art des Vorgehens ergibt sich aber offenkundig eine bedeutende Fehlerquelle, indem hier Informationen über Opfersituationen, soweit sie die übrigen Haushaltsmitglieder betreffen, durch die Erfassung über den Haushaltsvorstand zusätzlich gefiltert bzw. verfälscht werden können.

Aussagen über die Größe dieses Fehlereinflusses sind allerdings bisher nicht möglich²⁶⁾.

²⁴⁾ Bidermann, Albert D. (u. a.): Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I); Washington 1967.

²⁵⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States. A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967.

²⁶⁾ Zum Zeitpunkt unserer Untersuchungskonzeption war diese Fehlerquelle in den USA auch bereits erkannt und einer empirischen Überprüfung unterzogen worden. Die Veröffentlichung dieser Untersuchung erfolgte allerdings erst im Jahr 1974, so daß die Erfahrungen und Ergebnisse dieser amerikanischen Untersuchung bei der Konzeption unseres Forschungsansatzes nicht herangezogen werden konnten, bei der Diskussion und der Absicherung unserer Ergebnisse jedoch von Nutzen sein können. Vgl. hierzu: Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974. Außerdem in dieser Studie. S. 171 f.

Um dieses methodische Problem abzuklären, ergibt sich also eine weitere Fragestellung:

3. wie unterscheiden sich die Ergebnisse einer Stichprobe, bei der lediglich Haushaltsvorstände über selbsterlittene Delikte und die erlittenen Opfersituationen anderer Haushaltsmitglieder befragt werden, von den Ergebnissen einer Stichprobe, bei der jeweils alle Haushaltsmitglieder über ihre selbsterlittenen Opfersituationen berichten?

Während die letzte Frage nur durch die Befragung zweier unterschiedlich zusammengestellter Stichproben beantwortet werden kann, sind die unter den Fragen 1. und 2. gefaßten Problem- und Fragestellungen von Bedeutung für die Auswahl der Untersuchungsinstrumente, auf die nun im folgenden Kapitel eingegangen werden soll.

IV. Methoden und Durchführung der empirischen Untersuchung

1. Untersuchungsinstrumente

Insgesamt wurden vier verschiedene Untersuchungsinstrumente verwendet:

a) Opferbefragungsbogen

Grundinstrument war ein aus den USA stammender, in Zürich bei einer entsprechenden Untersuchung angewandter²⁷⁾ und für deutsche Verhältnisse adaptierter Opferbefragungsbogen (National Crime Survey, Basic Screen Questionnaire, From NCS — 1, 4 — 25 — 72). Hiermit sollten sowohl erlittene Opfersituationen als auch die Einschätzung der Kriminalität (Kriminalitätsentwicklung, -furcht, -kontrolle) erfaßt werden. Die Autoren des Fragebogens haben zur Erfassung der Opfersituationen eine große Zahl von Einzelfragen zusammengestellt²⁸⁾, die die quantitativ bedeutsamsten Deliktgruppen abdecken. Die Fragenreihenfolge ist so aufgebaut, daß zunächst möglichst konkrete Einzelfragen gestellt werden wie z. B.:

Ist Ihnen in dieser Zeit, also in den letzten 12 Monaten, etwas gestohlen worden, das außerhalb (vom Haus/von der Wohnung) aufbewahrt wird oder dort stengelassen worden ist, wie zum Beispiel ein Fahrrad, ein Moped oder ein Mofa?

²⁷⁾ Der Fragebogen wurde von Marshall B. Clinard in Anlehnung an den vom U. S. Department of Justice — Law Enforcement Assistance Administration — entwickelten Opferfragebogen entwickelt.

²⁸⁾ Vgl. hierzu Anhang S. 475 ff.

oder:

Ist Ihnen in dieser Zeit irgend etwas gestohlen worden, während Sie von daheim fort gewesen sind, also am Arbeitsplatz, im Kino, im Restaurant oder auf einer Reise?

An diese »konkreten« Fragen schließen sich im jeweiligen Deliktbereich Fragen in eher »abstrakter« Form an, die als Sammelfragen den durch die einzelnen »konkreten« Fragen nicht abgedeckten Bereich in der einzelnen Deliktart erfassen. Hierzu gehören Fragen wie z. B.:

(Außer den Fällen, die wir jetzt schon besprochen haben) Ist Ihnen in den letzten 12 Monaten **sonst irgend etwas** gestohlen worden?

Beabsichtigt war, durch die Verwendung dieser zwei verschiedenen Fragearten eine möglichst vollständige Erfassung der erlittenen Opfersituationen im jeweiligen Deliktbereich zu erreichen. Die Verwendung »konkreter« Fragen, bei denen die Tatmodalitäten zumindest zum Teil angegeben wurden, sollte den Versuchspersonen die Erinnerung an die jeweils erlittene Opfersituation erleichtern und gleichzeitig eine korrekte Zuordnung zu dem jeweiligen Deliktbereich ermöglichen. Problematisch war bei dem von uns eingesetzten Fragebogen, daß die einzelnen Fragen nicht für den Vergleich mit den Polizeilichen Kriminalstatistiken der Bundesrepublik Deutschland, sondern für den Vergleich mit nordamerikanischen Statistiken konstruiert worden waren. Dies führte dazu, daß die Ergebnisse einzelner Fragen nicht immer korrekt entsprechenden Kategorien der Polizeilichen Kriminalstatistik zugeordnet werden können²⁹⁾.

Bei den Opferfragen 17.1.—29. wurden für die Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)³⁰⁾ und die Stichprobe II (Familienbefragung)³⁰⁾ zwei verschiedene Fragebogenformen verwendet. Bei der Stichprobe I enthielt der Fragebogen jeweils auch Fragen nach den Opfersituationen der übrigen Haushaltsmitglieder über 14 Jahre, während bei der Stichprobe II lediglich die Opfersituationen der jeweils befragten Versuchspersonen erfaßt wurden. Ferner ist zu berücksichtigen, daß sich hier Fragen nach persönlich erlittenen Opfersituationen (wie in dem o. a. Beispiel) und Fragen nach Opfersituationen, die den ganzen Haushalt betreffen, unterscheiden lassen. Hierunter fallen Fragen wie z. B.:

Haben Sie in den letzten 12 Monaten einmal eine eingedrückte Türe, ein aufgebrochenes Schloß oder sonst ein Anzeichen für einen **Einbruchversuch** bei Ihnen zu Hause (am Haus, an der Wohnung) gesehen?

²⁹⁾ Vgl. hierzu den Exkurs über die Vergleichbarkeit der Befragungsergebnisse mit der Polizeilichen Kriminalstatistik S. 446 ff.

³⁰⁾ Zur Ziehung dieser beiden Stichproben vgl. S. 56 f.

Für die Ergebnisse der Teilstichprobe II (Familienbefragung) ergab sich bei diesen Fragen die Gefahr der Doppelnennung³¹⁾. In allen Fällen, in denen die Versuchspersonen eine Opfersituation berichteten, sollten sie für diese jeweils zusätzliche Angaben machen, die auf einem eigenen »Fallblatt«³²⁾ vom Interviewer registriert wurden.

Die Kriminalitätseinschätzung wurde ermittelt mit Fragen wie z. B.:

Ich habe da eine Liste mit verschiedenen Arten von Verbrechen. Bitte sagen Sie mir für jede Art, ob Ihrer Ansicht nach solche Verbrechen in den letzten **drei Jahren** in Stuttgart häufiger geworden sind, ob es ungefähr gleich viele geblieben sind, oder ob die Zahl von solchen Fällen abgenommen hat.

Mit derartigen Fragen wurde die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung, -kontrolle und -furcht erfaßt. Die jeweiligen Fragen wurden, ebenso wie bei den Opfersituationen, vom Interviewer mündlich gestellt, wobei z. T. auch Listen vorgelegt wurden³³⁾. Die Antworten der Versuchspersonen wurden vom Interviewer jeweils in einem eigenen Fragebogen für jede Versuchsperson schriftlich fixiert.

b) Schichtfragebogen SSE (soziale Selbsteinstufung)³⁴⁾

Dieses Verfahren arbeitet mit 9 Berufsgruppen von jeweils 4 Berufen, in die die Befragten sich bzw. den von ihnen ausgeübten Beruf einordnen sollen. Dabei werden die Versuchspersonen aufgefordert, diejenige Gruppe auszusuchen, die Berufe enthält, die dem von ihnen ausgeübten Beruf am ähnlichsten sind, am ähnlichsten im Sinne der Tätigkeit, des Ansehens, der Bezahlung, der Verantwortung usw.³⁵⁾. Die Autoren des Verfahrens geben insgesamt 4 verschiedene Karten mit jeweils 9 Berufsgruppen vor, je nachdem ob die Untersuchung in eher städtischem oder eher ländlichem Gebiet durchgeführt werden soll. Für die Untersuchung in Stuttgart wurde die Karte SSE St/X³⁶⁾ verwandt. Alle Befragten sollten auf dieser Karte sowohl den eigenen Beruf (falls berufstätig) wie den Beruf des Vaters einstufen. Durch die von uns gewählte Versuchsanordnung, daß von Nicht-Berufstätigen auf jeden Fall der Beruf des Vaters eingestuft werden sollte, konnte eine relativ ein-

³¹⁾ Diese Doppelnennungen können freilich korrigiert werden (Teilung der Nennungen durch die Anzahl der durchschnittlich befragten Haushaltsmitglieder) Vgl. hierzu S. 219

³²⁾ Vgl. S. 505.

³³⁾ Die verwandten Listen finden sich auf S. 486 ff

³⁴⁾ Kleining, Gerhard — Moore, Harriet. Soziale Selbsteinstufung (SSE); in: KZfSS, Jg. 20, 1968, S. 502—552.

³⁵⁾ aaO, S. 503

³⁶⁾ aaO, S. 504. Vgl. hierzu auch S. 489

heitliche Einstufung über alle Untersuchungsteilnehmer erreicht werden. Gleichzeitig war zu erwarten, daß bei dieser Versuchsanordnung auch die »Schamsschwelle« etwas geringer sein würde als bei der Einordnung des eigenen Berufes.

Die 9 Berufsgruppen entsprechen folgenden sozialen Schichten:

O	Oberschicht	6 ³⁷⁾
OM	Obere Mittelschicht	5
MM	Mittlere Mittelschicht	8
UM/ni	Untere Mittelschicht (nicht-industriell)	1
UM/i	Untere Mittelschicht (industriell)	4
OU/ni	Obere Unterschicht (nicht-industriell)	9
OU/i	Obere Unterschicht (industriell)	3
UU	Untere Unterschicht	7
SV	Sozial Verachtete	2

Diese 9 Schichten lassen sich zu 5 Schichten zusammenfassen, bei denen die Nennungen für die beiden höchsten, die beiden tiefsten und die beiden mittleren Schichten addiert werden:

O, OM	Obere Schichten ³⁸⁾
MM	Mittlere Mittelschicht
UM/ni, UM/i	Untere Mittelschicht
OU/ni, OU/i	Obere Unterschicht
UU, SV	Untere Schichten

Bei der Datenauswertung gingen wir von diesen 5 Schichten aus, da sich hierdurch die Ergebnisse sinnvoller gliedern und besser überschauen ließen als bei einer Aufgliederung nach 9 Schichten.

c) Fragebogen zur Erfassung der Einstellung gegenüber der Polizei

Die Fragen dieses Fragebogens³⁹⁾ wurden so zusammengestellt, daß sie Einstellungsmuster der Bevölkerung zur Kriminalität und zur Polizei erfassen konnten und damit der Ergänzung und Differenzierung der

³⁷⁾ Die Nummern entsprechen der Darstellung der Karte SSE/St/XS; vgl. S. 489.

³⁸⁾ Kleining/Moore aaO (Fußnote 34), S. 505

³⁹⁾ Es handelt sich hier um einen unveröffentlichten item pool, formuliert und zusammengestellt von Josef Kürzinger; vgl. Anhang S. 490.

entsprechenden Fragen des Opferfragebogens dienen. Der Fragebogen ist in Anlehnung an entsprechende Untersuchungen in den USA formuliert⁴⁰⁾ und für eine spezifische Untersuchung über Einstellungen der Bevölkerung zur Polizei verwandt worden, wobei der Fragenformulierung eine Reihe von Hypothesen zugrunde lag, wie z. B. »das Verhältnis zur Polizei ist allgemein ambivalent: abstrakt wird die Polizei und ihre Arbeit geschätzt, konkret in den für den Betroffenen relevanten sozialen Sachverhalten aber deutlicher Kritik unterzogen«⁴¹⁾.

Die Fragen dieses Verfahrens können allerdings unabhängig von diesen Hypothesen verwertet und im Zusammenhang mit den übrigen erhobenen Daten interpretiert werden.

d) Freiburger Persönlichkeitsinventar

Das Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI⁴²⁾ ist ein mehrdimensionaler Persönlichkeitstest, der auf den Grundlagen der klassischen Testtheorie und der Faktorenanalyse entwickelt wurde. Dieses Verfahren soll in 9 »primären« und 3 »sekundären« Skalen folgende Persönlichkeitsmerkmale erfassen bzw. deren Ausprägung »messen«:

Nervosität	Gelassenheit
Aggressivität	Dominanzstreben
Depressivität	Gehemmtheit
Erregbarkeit	Offenheit
Geselligkeit	

Extraversion-Introversion

Emotionale Labilität-Stabilität

Maskulinität-Femininität

Die Gesamtform enthält 212 Fragen. Aus dieser Gesamtform wurde von den Testautoren eine Kurzform mit 76 Fragen (FPI—K) entwickelt. Die vorliegende Studie ging von dieser Kurzform aus. Die Wahl der kürzeren Fragebogenform erschien notwendig, weil sonst eine zeitliche Überforderung der Befragten zu befürchten war. Auch mit der Kurzform werden die o. g. 12 Persönlichkeitsdimensionen hinreichend genau erfaßt, so daß hierdurch keine inhaltlichen Nachteile entstehen, wenngleich die

⁴⁰⁾ Vgl. hierzu:

Bidermann, Albert D. (u. a.): Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I); Washington 1967.

Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States. A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967.

⁴¹⁾ Kürzinger, Josef: Schriftliche Mitteilung vom 30. 6. 1975.

⁴²⁾ Fahrenberg, Joachim — Selg, Herbert — Hampel, Rainer (Hrsg.): Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI; Göttingen 1973. Vgl. auch Anhang S. 499

Treffsicherheit des Verfahrens in Einzelfällen etwas vermindert ist. Bei der massenstatistischen Auswertung, wie sie bei unseren Daten möglich ist, dürfte diese Einschränkung jedoch von keiner wesentlichen Bedeutung sein.

2. Interviewer

a) Die Merkmale »geeigneter« Interviewer

Um die Eigenschaften⁴³⁾ definieren zu können, die im Rahmen unseres Forschungsprojektes einen »geeigneten« Interviewer ausmachen, war davon auszugehen, wie der Untersuchungsablauf selbst zu gestalten war.

In unserer Untersuchung waren Einzelbefragungen bei den ausgewählten Versuchspersonen zu Hause vorgesehen. Die Interviewer hatten zur Aufgabe, die Versuchspersonen zur Mitarbeit zu bewegen und das geplante Interview in der vorgeschriebenen Form durchzuführen.

Bei dieser Sachlage lassen sich zwei Bereiche relevanter Eigenschaften eines Interviewers unterscheiden:

- Eigenschaften, die sich positiv bzw. negativ auf die soziale Interaktion zwischen Interviewer und Befragtem auswirken,
- Eigenschaften, die sich unabhängig von der sozialen Interaktion auf die genaue Erfüllung der Intervieweraufgaben im allgemeinen beziehen (korrektes Ausfüllen der Interviewunterlagen, korrektes Einhalten der standardisierten Intervieweranweisungen, Nichtfälschen von Interviewunterlagen).

Um fähig zu sein, seine Aufgaben bei den Befragten zu erfüllen, sollte ein Interviewer folgende Eigenschaften haben:

- Vertrauenerweckender, gewinnender Eindruck
- Kontaktfähigkeit
- Flexibilität
- Einfühlungsvermögen
- Belastbarkeit
- Selbstdisziplin
- Höflichkeit
- Offenheit gegenüber empirischen Fragestellungen.

⁴³⁾ Das Interesse an solchen Fragestellungen ist nach Erwin K. Scheuch allgemein noch sehr gering: »Rekrutierung der Interviewer, Ausbildung und Kontrolle ihrer Arbeit wird häufig noch recht beiläufig erledigt, so daß das Interview oft immer noch das schwächste Glied in der Kette der Forschungsoperationen ist«. Scheuch, Erwin K.: Das Interview in der Sozialforschung, in: König, René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung (Tb-Ausg.); Stuttgart, 3. Aufl., 1973, Bd. 2, S. 66—190.

Für eine korrekte Ausführung der Intervieweraufgaben im weiteren Sinn dürften folgende Eigenschaften von Bedeutung sein:

- Gewissenhaftigkeit
- Belastbarkeit
- Großer Spannungsbogen
- Fähigkeit zu einer selbstkritischen Haltung.

b) Die Auslese der Interviewer

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß die Eignungsmerkmale der auszuwählenden Interviewer sehr globale Persönlichkeitseigenschaften umfassen und deswegen nur schwer meßbar sind. Um diese unseres Erachtens wichtigen Eigenschaftsmerkmale dennoch möglichst exakt und wirklichkeitsnah zu erfassen, schien die Durchführung von Probeinterviews in Anwesenheit einer Beurteiler- und Beobachtergruppe sinnvoll. Bei der Durchführung solcher Probeinterviews konnte sowohl auf bewährte Einschätzungsskalen wie auf geschulte Beobachter/Beurteiler aus früheren Untersuchungen der Forschungsgruppe Kriminologie zurückgegriffen werden.

aa) Gestaltung des Probeinterviews

Um zu vergleichbaren Ergebnissen zu kommen, wurde der Ablauf des Probeinterviews weitgehend standardisiert. Die Interviewer erhielten eine schriftliche Instruktion für die Durchführung des Probeinterviews. Beim Probeinterview selbst hatte der einzelne Interviewer-Interessent die Aufgabe, eine andere Person in Anwesenheit von drei Beobachtern für die Mitarbeit zu gewinnen. Bei dieser Person — insgesamt waren es drei Personen, die diese Rolle bei den verschiedenen Interviewer-Interessenten übernahmen — handelte es sich um einen Mitarbeiter der Forschungsgruppe Kriminologie, der bei jedem Probeinterview in etwa dasselbe Verhalten mit festgelegten Schwierigkeiten zeigte, um so alle Interviewer mit der gleichen Aufgabe zu konfrontieren. Die Dauer des Probeinterviews wurde auf jeweils 10 Minuten festgelegt, wobei drei geschulte Beobachter das Verhalten des Interviewer-Interessenten auf zwei Skalen (s. w. u.) einstuften.

bb) Auswertung der erhobenen Daten

Von zwölf Mitarbeitern der Forschungsgruppe Kriminologie wurden auf einem Beurteilungsbogen nach Fittkau⁴⁵⁾, der ursprünglich für die Be-

⁴⁵⁾ Fittkau, Bernd: Bereiche des Lehrerverhaltens und ihre Bedeutung für die Mitarbeit, Sympathie- und Angstreaktion von Schülern bei »VIDEO«- und »LIFE«-Lehrern; (Diss. phil.) Hamburg 1969.

urteilung von Lehrerverhalten entwickelt wurde, die Eigenschaftsausprägungen des »idealen Interviewers« eingestuft. Dieser Beurteilungsbogen besteht aus 29 Gegensatzpaaren, wie z. B:

»entschlußfreudig 3...1...2...0...1...2...3 gleichgültig«

oder

»steif 3...1...2...0...1...2...3 locker«.

Aus diesen Einstufungen wurde das Profil des »idealen Interviewers« berechnet. Dieses »Idealprofil« diente als Maßstab für die Einstufungen der Interviewer-Interessenten auf dieser Skala im Probeinterview.

Zusätzlich zu diesem Verfahren wurde eine in unserer Gruppe bei früheren Untersuchungen bereits entwickelte eigene Skala zur Einstufung von Interviewerverhalten verandt, in der die oben genannten für die Kommunikation wichtigen Eigenschaften eines Interviewers, wie Kontaktfähigkeit und Flexibilität, erfaßt wurden. Insgesamt handelt es sich hier um 13 Gegensatzpaare mit jeweils 7 Ausprägungsstufen ⁴⁶⁾.

cc) Ergebnis der Interviewerauswahl

Von den 75 Personen, die sich als Interviewer-Interessenten gemeldet hatten, nahmen 68 an den Probeinterviews teil. Insgesamt wurde eine Intervieweranzahl von 50 angestrebt, so daß diejenigen Interviewer ausgewählt werden konnten, die nach unseren Einstufungen die Rangplätze 1 bis 50 einnahmen. Die übrigen 18 Interviewer-Interessenten wurden ausgeschlossen.

c) Die Schulung der Interviewer

Der Ablauf des Interviews war festgelegt sowohl durch die verwandten Untersuchungsinstrumente (Opferbefragungsbogen, FPI-K) als auch durch die Formulierung der einzelnen Fragen.

Außerdem wurde festgelegt, in welcher Reihenfolge die einzelnen Fragebogen durchgegangen werden sollten. Die Schulung der Interviewer hatte deshalb ihren Schwerpunkt im Kennenlernen der verwandten Fragebogen und in der Vermittlung allgemeiner Verhaltensmaßregeln, die die Interviewer beim Umgang mit den Versuchspersonen einhalten sollten. Da durch unsere Auslese gewährleistet war, daß bereits Interviewer-Interessenten ausgewählt wurden, die von ihrer Persönlichkeit und ihrem Verhalten her eine gewisse Geschicklichkeit für die Durchführung der Interviews mitbrachten, konnte die Interviewerschulung relativ kurz sein. Sie fand an zwei verschiedenen Tagen zunächst mit jeweils 3 Stunden statt, sodann wurden an einem Wochenende von den

⁴⁶⁾ Vgl. S. 503.

Interviewern die ersten Interviews durchgeführt. Danach fanden während der gesamten Untersuchung wöchentlich jeweils drei zweistündige Besprechungen statt, in denen neu auftauchende Probleme und Schwierigkeiten erörtert und ergänzende Verhaltensmaßregeln für die Interviewer gegeben wurden. Es zeigte sich, daß bereits an den ersten drei Terminen alle wesentlichen Schwierigkeiten, die während der Durchführung der Interviews auftauchten, behoben werden konnten, so daß von hier kein negativer Einfluß auf die Ergebnisse ausgehen konnte. Neben der mündlichen Instruktion erhielten die Interviewer zwei schriftliche Instruktionen, in denen alle problematischen Punkte noch einmal ausdrücklich erläutert wurden. Die Interviewer hatten den Auftrag, bei den wöchentlichen Treffen die bis zu dem jeweiligen Termin abgeschlossenen Interviewunterlagen zu übergeben.

3. Stichprobe

a) Allgemeine Stichprobenbeschreibung

Bei der Entscheidung, an welcher Stichprobe die Untersuchung durchgeführt werden sollte, war zunächst abzuklären, ob es sinnvoll ist, eine für das Bundesgebiet bzw. für Baden-Württemberg repräsentative Stichprobe zu ziehen, oder ob es vorteilhafter ist, die Untersuchung nur in einer einzelnen Stadt durchzuführen. Hierbei war zu berücksichtigen, daß bei der geplanten Untersuchung u. a. auch Opfersituationen erfaßt werden sollten, die nach aller Erfahrung als »seltene« Ereignisse anzusehen sind und bei denen der Stichprobenfehler, d. h. die Zahl an Verfälschungen, die durch Zufallseinflüsse zustandekommen kann, bei einer zu kleinen Stichprobe sehr stark ins Gewicht fällt. Dies bedeutet, daß bei einer Untersuchung, die versucht, repräsentative Aussagen für das gesamte Bundesgebiet oder für ein Bundesland wie Baden-Württemberg zu machen, weit größere Stichproben gezogen werden müssen als dies beispielsweise für Wahlanalysen notwendig ist. Denn während bei einer Wahl etwa 80% der Wahlbeteiligten tatsächlich ihre Stimme abgeben und daher auch die Chance sehr groß ist, bei einer Zufallsstichprobe genügend Personen zu erfassen, die tatsächlich wählen bzw. repräsentativ für die Gruppe der Personen sind, die wählen, wird beispielsweise nur etwa jeder hundertste Einwohner während eines Jahres Opfer eines Gewaltdeliktcs.

Aus ökonomischen Gründen war es nicht möglich, eine Stichprobe zusammenzustellen, die repräsentative Aussagen für das gesamte Bundesgebiet bzw. für das Bundesland Baden-Württemberg erlauben. Abgesehen von diesen ökonomischen Einschränkungen erschien es auch wenig sinnvoll, beim gegenwärtigen Wissens- und Forschungsstand eine so breit angelegte Untersuchung durchzuführen. Vielmehr erschien

es günstig, in einer einzelnen Stadt eine relativ große Stichprobe zu befragen, um auf diese Weise möglichst zuverlässige Daten zu erheben. Bei der Entscheidung, welche Stadt hierfür ausgewählt werden sollte, war zu berücksichtigen, daß die Durchführung der Untersuchung in einer Großstadt besonders relevante Ergebnisse versprach, da die Konfrontation der Bevölkerung mit der Kriminalität in Großstädten erfahrungsgemäß wesentlich größer ist als auf dem flachen Land⁴⁷). Zudem steht fest, daß in einer Großstadt die Institutionen der formellen Verbrechenskontrolle wie Polizei und Gerichte viel eher als Institutionen wahrgenommen und eingestuft werden können als in einer Kleinstadt, wo die Wahrnehmung viel stärker an die Einzelpersönlichkeiten der Instanzvertreter gebunden sein dürften.

Neben diesen Gründen sprach ferner für eine Großstadt, daß in Zürich eine Untersuchung mit demselben Opferbefragungsbogen durchgeführt wurde, deren Daten nur dann zu einem Vergleich herangezogen werden konnten, wenn unsere Untersuchung in einer Stadt ähnlicher Größe durchgeführt wurde. Aus zeitlichen und finanziellen Gründen sollte eine Großstadt in Baden-Württemberg ausgewählt werden. Von ihrem großstädtischen Charakter und von der Vergleichbarkeit mit Zürich her erschien uns Stuttgart am geeignetsten. Wir entschieden uns daher, die gesamte Untersuchung dort durchzuführen. Zunächst war hierbei abzuklären, ob die Deliktstruktur, erfaßt nach der Polizeilichen Kriminalstatistik von Stuttgart, in etwa der Deliktstruktur von Baden-Württemberg bzw. der Bundesrepublik entspricht, da nur dann von einer gewissen Verallgemeinerungsfähigkeit der Ergebnisse ausgegangen werden kann, wenn diese Voraussetzung gegeben ist. In Tabelle 1 sind die absoluten Zahlen für Stuttgart und der relative Anteil, den die einzelnen Deliktgruppen in Stuttgart, Baden-Württemberg und der Bundesrepublik einnehmen, einander gegenübergestellt. Aus den Prozentzahlen für die einzelnen Deliktgruppen geht hervor, daß die Deliktstruktur in Stuttgart der Struktur von Baden-Württemberg und der Bundesrepublik relativ ähnlich ist. Ferner läßt sich feststellen, daß die Deliktbelastung in Stuttgart erwartungsgemäß (s. o.) wesentlich höher liegt als im Bundes-

⁴⁷) Entsprechende Zusammenhänge lassen sich sowohl aus der Polizeilichen Kriminalstatistik wie aus Opferbefragungen ersehen. Vgl. hierzu:

Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 1974; Wiesbaden 1975, S. 14.

Institute for Local Self-Government (ed.): Criminal Victimization in Maricopa County; Berkeley (Calif.) 1969. Hunt, Morton: The mugging; New York 1972.

Reynolds, Paul D. (u. a.): Victimization in a metropolitan region. Comparison of a central city area and a suburban community; Minneapolis 1973.

Wolf, Preben — Hauge, Ragnar: Criminal violence in three Scandinavian countries; in: Christie, Nils (u. a.) (ed.): Scandinavian Studies in Criminology; London 1974, vol. 5, S. 25—34.

land Baden-Württemberg und im Bundesgebiet. Die durchschnittliche Belastung beträgt (für 1972) in Stuttgart **61,31 Delikte je 1000 Einwohner**, in Baden-Württemberg **33,74 Delikte je 1000 Einwohner** und im Bundesgebiet **41,71 Delikte je 1000 Einwohner**⁴⁸⁾.

Die Chance, auch bei einer ziemlich kleinen befragten Stichprobe genügend Delikte bzw. Opfersituationen zu erfassen, ist somit relativ günstig, während gleichzeitig die Ähnlichkeit der Kriminalitätsstruktur eine Verallgemeinerung der Ergebnisse zumindest begrenzt ermöglicht.

Nachdem als Untersuchungsort Stuttgart feststand, war als nächstes zu entscheiden, wie groß die Stichprobe der zu untersuchenden Personen sein sollte und auf welche Art und Weise sie gezogen werden sollte. Bei der in Zürich⁴⁹⁾ durchgeführten Untersuchung waren 400 Haushaltsvorstände befragt worden. Um vergleichbare Daten erheben zu können, war es daher notwendig, eine ebenso große, entsprechend zusammengesetzte Stichprobe zu ziehen. Da die verfügbaren finanziellen Mittel aber die Befragung von ca. 1000 Personen ermöglichten, stellte sich die Frage, ob 1000 Haushaltsvorstände befragt werden sollten, oder ob bei den verbleibenden 600 Personen jeweils alle Haushaltsmitglieder von entsprechend weniger Haushaltungen befragt werden sollten.

Wie bereits bei der Beschreibung des Forschungsansatzes ausgeführt wurde (vgl. oben, S. 43), erschien es sinnvoller, zwei verschiedene Stichproben zu ziehen, wobei in die eine Stichprobe nur Haushaltsvorstände eingehen sollten, während in der zweiten Stichprobe jeweils Haushaltsvorstände wie auch Haushaltsmitglieder (über 14 Jahre) befragt werden sollten. Für die Erstellung der beiden Stichproben wurde von der Einwohnerkartei des Statistischen Amtes der Stadt Stuttgart⁵⁰⁾ ausgegangen. In dieser Einwohnerkartei wurden bis zum 31. 12. 1968 die Angehörigen einer Haushaltung jeweils auf einer Karteikarte registriert. Ab dem 1. 1. 1969 wurde bei Neuanmeldungen bzw. Ummeldungen für jede Einzelperson eine eigene Karte angelegt (wobei es aber möglich ist, auf die Haushaltungen, denen diese Einzelpersonen angehören, rückzuschließen). Die Ziehung der beiden Stichproben erfolgte in zwei eigenen Durchgängen.

⁴⁸⁾ Quellen: Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 1972; Wiesbaden 1973, S. 9.

Landeskriminalamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Baden-Württemberg 1972; Stuttgart 1973, S. 4 und S. 10 (umgerechnet).

⁴⁹⁾ Die Leitung der Studie hatte M. B. Clinard.

⁵⁰⁾ An dieser Stelle soll der Leitung und den Mitarbeitern des Statistischen Amtes Stuttgart für ihr freundliches Entgegenkommen und für die Unterstützung bei der Stichprobenerstellung gedankt werden.

Tab. 1:

Die polizeilich registrierte Kriminalitätsstruktur in Stuttgart, Baden-Württemberg und der Bundesrepublik

Delikt	Stuttgart ¹⁾		Baden-Württemberg ²⁾		Bundesrepublik ³⁾	
	Absolute Zahl	Rel. Anteil	Absolute Zahl	Rel. Anteil	Absolute Zahl	Rel. Anteil
Diebstahl in/aus Wohnräumen (incl. Versuche)	1.621	4,17%	14.479	4,73%	155.750	6,05%
Einfache Diebstähle (incl. Versuche)	10.623	27,37%	86.391	28,28%	794.604	30,88%
Sachbeschädigungen (incl. Versuche)	2.261	5,82%	19.191	6,28%	174.212	6,77%
Diebstähle von Kraftwagen, Mopeds und Krafträdern (incl. Versuche)	1.038	2,67%	16.755	5,48%	156.852	6,10%
Diebstähle an Kraftfahrzeugen (incl. Versuche)	1.307	3,36%	2.277	0,74%	144.418	5,61%
Taschendiebstähle (incl. Versuche)	922	2,37%	1.681	0,55%	12.446	0,48%
Raubtaten (incl. Versuche)	379	0,98%	2.108	0,69%	18.786	0,73%
Gefährliche und schwere Körperverletzung (incl. Versuche)	521	1,34%	4.192	1,37%	39.218	1,52%
Bedrohungen (incl. §§ 239, 240 und Versuche)	416	1,07%	3.378	1,10%	24.786	0,96%
Vollendete Diebstähle aus einem Kraftfahrzeug	6.500	16,75%	31.335	10,25%	269.955	10,49%
Alle Diebstähle (incl. Versuche)	22.788	58,72%	188.070	61,56%	1702.493	66,17%
Gesamtzahl der Anzeigen nach der Polizeistatistik	38.805	100%	305.484	100%	2572.530	100%

- 1) Kriminalpolizei Stuttgart (Hrsg.): Jahresbericht 1972; (unveröffentl. Manuskript) Stuttgart, 1973.
- 2) Landeskriminalamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Baden-Württemberg 1973.
- 3) Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 1972; Wiesbaden, 1973.

b) Die Ziehung der Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

In die Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) sollten lediglich die Adressen von Haushaltsvorständen eingehen. Um dies zu gewährleisten und auch eine Zufallsauswahl sicherzustellen, wurde aus der Einwohnerkartei jede 300. Karte gezogen, und soweit es sich um Karten handelte, die vor dem 1. 1. 1969 erstellt worden waren, die Adresse des Haushaltsvorstandes registriert⁵¹). Bei denjenigen Karten, die nicht Haushaltungen, sondern Einzelpersonen erfaßten, wurde jeweils in der Kartei zurück- bzw. vorgegangen, bis die Karte des Haushaltsvorstandes erfaßt wurde, zu dessen Haushalt die Person gehörte, deren Karte nach der Zufallsreihe (jede 300. Karte) gezogen worden war. Auf diese Weise wurden insgesamt 638 Adressen von Haushaltungen bzw. Haushaltsvorständen gezogen. Hiervon fielen 198 Haushaltungen bzw. Adressen aus. Die Ausfallquote in der Stichprobe I betrug also 31,03%.

Wegen der zu erwartenden Verständnisschwierigkeiten bei Interviews von ausländischen Einwohnern Stuttgarts wurden diese von vornherein von der Untersuchung ausgeschlossen. Wurden Adressen von ausländischen Einwohnern gezogen, so wurden die Karten zurückgesteckt und die jeweils darauf folgende erste Karte eines deutschen Einwohners bzw. Haushaltsvorstandes gezogen⁵²).

c) Die Ziehung der Stichprobe II (Familienbefragung)

Bei der Stichprobe II sollten rund 600 Personen befragt werden. Da davon ausgegangen werden konnte, daß die durchschnittliche Anzahl von Personen je Haushaltung mehr als zwei Personen betragen würde, waren hierfür also die Adressen von Haushaltsmitgliedern von ca. 400 Haushaltungen zu ziehen, da mit einem Ausfall von ca. 100 Adressen gerechnet werden mußte. Aus diesem Grunde wurde der Ziehungsschlüssel insofern geändert, als bei der Ziehung für die zweite Stichprobe nicht mehr jede 300., sondern jede 350. Karte gezogen wurde, wobei im übrigen bei Ausländern oder bei der Registrierung von Einzelpersonen in derselben Weise wie bei der Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbe-fragung) vorgegangen wurde⁵²). Hierbei wurden die Adressen von 420 Haushaltungen mit 930 Personen über 14 Jahre gezogen. Von diesen 420 Haushaltungen fielen 119 Haushaltungen mit den Adressen von 243

⁵¹) Um zu gewährleisten, daß etwa gleich viele Männer wie Frauen befragt wurden, erhielten die Interviewer die Anweisung, unabhängig davon, ob auf der Karte des Einwohnermeldeamtes der Name des Mannes oder der Frau als Haushaltsvorstand genannt worden war, bei Ehepaaren oder zusammenlebenden Paaren jeweils abwechselnd in der Reihenfolge der durchgeführten Interviews den Mann bzw. die Frau zu befragen.

⁵²) Personen mit 2 Wohnsitz in Stuttgart wurden ebenso wie Ausländer nicht aufgenommen.

Personen aus. Bei den erfaßten 301 Haushaltungen fielen weitere 54 Personen aus, so daß von den 930 ursprünglich erfaßten Personen insgesamt 297 Personen nicht an der Untersuchung teilnahmen. Dies entspricht einer Ausfallquote von 31,93%.

d) *Ausfälle im engeren und weiteren Sinn*

In beiden Stichproben ist die Ausfallrate mit 31,03% bei der Stichprobe I und 31,93% bei der Stichprobe II sehr ähnlich⁵³⁾. Eine ebenso große Übereinstimmung findet sich hinsichtlich der Ausfallgründe. Der besseren Übersicht halber sind sie für beide Stichproben zusammengefaßt in Tabelle 2 dargestellt. Tabelle 3 zeigt die Begründungen derjenigen Vpn, die ihre Mitarbeit verweigerten.

Tab. 2 :

Ausfallgründe

nicht ange- troffen	in Urlaub	verweigert	verzogen	geistig behindert
5% (75)	1% (12)	14% (226)	5% (77)	1% (10)
studiert oder arbeitet an anderem Ort	Angst we- gen der Polizei	Adresse falsch oder ungenau	krank oder Kranken- haus	gestorben
0% (6)	0% (1)	2% (30)	3% (44)	1% (14)

(N = 495)

Tab. 3 :

Verweigerungsgründe

zu alt	Ablehnung ohne Erklärung	kein Inter- esse	Ablehnung wegen Weihnachtsvor- bereitung	Krankheitsfall in der Familie	100%
4% (8)	79% (179)	12% (27)	4% (9)	1% (3)	(N = 226)

⁵³⁾ Eine Ausfallquote von 31% liegt an der oberen Grenze von Erfahrungswerten bei entsprechenden empirischen Untersuchungen. Scheuch gibt für Spezialuntersuchungen Ausfallquoten bei einer städtischen Bevölkerung zwischen 20% und 30% an. Vgl. hierzu Scheuch, Erwin K.: Auswahlverfahren in der Sozialforschung; in: König, René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung (Tb-Ausg.); Stuttgart, 3. Aufl., 1974, Bd. 3 a, S. 58.

Den größten Teil der Ausfälle stellt die Gruppe der Verweigerer. Von den insgesamt 1568 Personen bzw. Adressen unserer Stichprobe fielen 226 aus (dies entspricht 14,4%), weil die ausgewählten Versuchspersonen die Teilnahme an der Untersuchung verweigerten. Dieser Wert entspricht allgemeinen Erfahrungen bei empirischen Untersuchungen in Großstädten und mit einem Interviewerstab, der aus Studenten besteht⁵⁴).

Schwind u. a.⁵⁵) geben eine Verweigererquote von 4,2% an. Diese Verweigererquote wurde erreicht, nachdem durch Presseveröffentlichungen und persönliches Anschreiben die Verweigerer zur Mitarbeit aufgefordert worden waren. Ursprünglich lag die Ausfallquote bei insgesamt 16%⁵⁶).

Die von uns festgestellte Verweigererquote von 14,4% dürfte u. a. dadurch bedingt sein, daß unsere Untersuchung in einer Großstadt mit mehr als 500 000 Einwohnern durchgeführt wurde. Hier ist die Mitarbeitsbereitschaft der Bevölkerung geringer als in kleineren Gemeinden⁵⁷).

Nach der von Scheuch referierten einschlägigen Literatur ist der durchschnittliche Fehler, der durch die Ausfälle (inkl. der Verweigerer) entsteht, nicht höher als mit 0,8% anzusetzen⁵⁸). Allerdings gibt derselbe Autor an, daß die Ausfälle bei marginalen, also sozialen Randgruppen überdurchschnittlich stark seien⁵⁹). Dies bedeutet bei einer Befragung über erlittene Deliktsituationen, daß Bevölkerungsgruppen unzureichend erfaßt werden, die zumindest zum Teil überproportional häufig Opfer krimineller Handlungen sind⁶⁰). Hier liegt eine Verfälschung der

⁵⁴) Nach Scheuch ist bei diesen Voraussetzungen mit einer Verweigererquote von 14—16% zu rechnen. Vgl. Scheuch, Erwin K.: Auswahlverfahren in der Sozialforschung; in: König, René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung (Tb-Ausg.); Stuttgart, 3. Aufl., 1974, Bd. 3 a, S. 60

⁵⁵) Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74 Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen, Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2, S. 96, sowie ergänzend S. 148 ff.

⁵⁶) In diesem Prozentsatz sind auch Personen enthalten, die aus anderen Gründen nicht an der Untersuchung teilnahmen. Wie groß der Anteil dieser Personen ist, kann nicht eindeutig erschlossen werden. Vgl. hierzu Schwind aaO, S. 93.

⁵⁷) Nach Scheuch findet sich der »harte Kern« von Ausfällen besonders bei Bewohnern von Städten über 500 000 Einwohner. Vgl. hierzu Scheuch, aaO, S. 62.

⁵⁸) Vgl. Scheuch, aaO, S. 61.

⁵⁹) Vgl. Scheuch, aaO, S. 62.

⁶⁰) Bei denselben Randgruppen ist allerdings auch eine niedrigere Anzeigebereitschaft zu vermuten.

Ergebnisse vor, die sich nicht vollständig kontrollieren läßt, auch wenn eine Stichprobe nach allen formalen Kriterien repräsentativ für die jeweils untersuchte Grundgesamtheit ist. Bezogen auf unsere Untersuchung bedeutet dies, daß die Ergebnisse hinsichtlich der Einstellung zur Polizei, der Anzeigebereitschaft und der Opferbelastung der Tendenz nach in die positive Richtung verzerrt sein können, d. h. die Einstellung zur Polizei dürfte in Wirklichkeit etwas weniger positiv und die Opferbelastung etwas höher sein.

e) Anzahl der in der Untersuchung erfaßten Personen

Die 440 Haushaltsvorstände der Stichprobe I wurden über selbsterlittene Opfersituationen bzw. Schädigungen, die ihren Haushalt betrafen, und stellvertretend über die Opfersituationen der übrigen Haushaltsmitglieder über 14 Jahre befragt. Die Haushaltsvorstände berichteten die Opfersituationen von **572 weiteren** Haushaltsmitgliedern. Insgesamt beziehen sich also die Angaben der **Stichprobe I** auf **1012 Personen** aus **440 Haushaltungen**.

In die Stichprobe II (Familienbefragung) gingen **alle** Haushaltsmitglieder (inkl. der Haushaltsvorstände) von **weiteren 301 Haushaltungen** ein. In dieser Stichprobe gaben die Befragten Auskunft über selbsterlittene Opfersituationen und über Schädigungen, die den ganzen Haushalt betrafen, **ohne** aber stellvertretend für persönlich erlittene Delikte **anderer Haushaltsmitglieder** Auskunft zu geben. Die Ergebnisse dieser **Stichprobe II** beziehen sich auf **633 Personen**.

Persönlich befragt wurden (zusammengefaßt für beide Stichproben) 1073 Personen, und für weitere 572 Personen wurde durch die Haushaltsvorstände stellvertretend Auskunft gegeben. Insgesamt gesehen beziehen sich die Ergebnisse also auf **1645 Personen**⁶¹⁾.

f) Die Repräsentativität der untersuchten Stichproben

Die Beschränkung auf eine einzelne Gemeinde hat zwangsläufig Konsequenzen für die Verallgemeinerungsfähigkeit der Ergebnisse.

Wie bereits in dem vorangehenden Kapitel aufgezeigt werden konnte⁶²⁾, liegt die Kriminalitätsbelastung in Stuttgart wesentlich höher als in Ba-

⁶¹⁾ In den Tabellen 4 und 5 sind die Verteilungen der beiden Stichproben hinsichtlich sozialer Schicht, Alter und Geschlecht zusammengefaßt. Die soziale Schicht wurde nach dem Beruf des Vaters bestimmt, da bei der Schicht des Vaters die Anzahl der „missing data“ geringer war als bei der eigenen Schicht. Dies dürfte damit zu erklären sein, daß Nicht-Berufstätige keine Schicht angeben konnten, und ferner bei den Angaben zur eigenen Schicht die „Schwelle“ höher sein dürfte und deswegen mehr Personen die Schichtangabe verweigerten.

⁶²⁾ Vgl. S. 53.

Tab. 4 :

Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)
Verteilung nach Schicht / Geschlecht / Alter

	Untere Schichten	Obere Unter-schicht	Untere Mittel-schicht	Mittlere Mittel-schicht	Obere Schich-ten	Gesamt
Gesamt	5% (13)	17% (43)	48% (120)	17% (43)	13% (32)	100% (251)
männlich	7% (9)	21% (28)	37% (50)	21% (29)	15% (20)	100% (136)
weiblich	3% (4)	13% (15)	61% (70)	12% (14)	10% (12)	100% (115)
15-20 J.	25% (1)	50% (2)	entfiel	entfiel	25% (1)	100% (4) ¹⁾ 27% ²⁾
21-30 J.	entfiel	17% (5)	40% (12)	23% (7)	20% (6)	100% (30) 12%
31-40 J.	6% (4)	20% (14)	49% (34)	17% (12)	9% (6)	100% (70) 28%
41-50 J.	4% (3)	14% (10)	59% (41)	13% (9)	10% (7)	100% (70) 28%
51-60 J.	5% (2)	14% (6)	48% (20)	21% (9)	12% (5)	100% (42) 17%
61-70 J.	14% (3)	27% (6)	32% (7)	14% (3)	14% (3)	100% (22) 9%
71-80 J.	entfiel	entfiel	45% (5)	27% (3)	27% (3)	100% (11) 4%
81 u. mehr Jahre	entfiel	entfiel	entfiel	entfiel	100% (1)	100% (1) 0%

1) Die absoluten Zahlen bei den Altersgruppen addieren nicht zu 251, da 1 Vp keine Altersangabe machte.

2) Prozentualer Anteil dieser Altersgruppe an den Befragten insgesamt (250).

Tab. 5 :

Stichprobe II (Familienbefragung)
Verteilung nach Schicht / Geschlecht / Alter

	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Schichten	Gesamt
Gesamt	6% (19)	12% (37)	48% (150)	19% (60)	16% (49)	100% (315)
männlich	5% (10)	14% (27)	38% (73)	21% (41)	21% (41)	100% (192)
weiblich	7% (9)	8% (10)	63% (77)	15% (19)	7% (8)	100% (123)
15-20 J.	7% (2)	21% (6)	52% (15)	3% (1)	17% (5)	100% (29 ¹⁾ 9% ²⁾
21-30 J.	9% (4)	16% (7)	44% (19)	21% (9)	9% (4)	100% (43) 14%
31-40 J.	6% (5)	11% (10)	54% (48)	21% (19)	8% (7)	100% (89) 29%
41-50 J.	3% (2)	6% (4)	46% (31)	21% (14)	25% (17)	100% (68) 22%
51-60 J.	8% (4)	13% (6)	35% (17)	25% (12)	19% (9)	100% (48) 15%
61-70 J.	3% (1)	13% (4)	57% (17)	13% (4)	13% (4)	100% (30) 10%
71-80 J.	25% (1)	entfiel	entfiel	25% (1)	50% (2)	100% (4) 1%
81 u. mehr Jahre	entfiel	entfiel	100% (1)	entfiel	entfiel	100% (1) 0%

- 1) Die absoluten Zahlen bei den Altersgruppen addieren nicht zu 315, da 3 Personen keine Altersangabe machten.
2) Prozentualer Anteil dieser Altersgruppe an den Befragten insgesamt (312).

den-Württemberg und im gesamten Bundesgebiet. Dies entspricht der allgemeinen Erfahrung, daß die Kriminalitätsbelastung in den Großstädten diejenige in kleineren Städten oder auf dem flachen Land bei weitem übersteigt. Das bedeutet, daß die aus unseren Daten gewonnenen Aussagen hinsichtlich der Häufigkeit von Schädigungen durch kriminelle Handlungen nicht auf das gesamte Bundesgebiet ausgedehnt werden können, auch wenn bei einer Reihe von Merkmalen aufgezeigt werden kann, daß die Stuttgarter Bevölkerung dieselbe Zusammensetzung aufweist wie die Bevölkerung in der Bundesrepublik. Wie bereits oben dargelegt wurde, ist es aber aus wissenschaftlichen und ökonomischen Gründen dennoch sinnvoll, solche Untersuchungen gerade in Großstädten durchzuführen, da hier auch bei kleinen Stichproben eine relativ große Anzahl von Opfersituationen zu erwarten ist und so Zusammenhänge zwischen Opferwerdung, Einschätzung der Kriminalität und der Kriminalitätskontrolle erfaßt werden können. Die folgenden Ausführungen sind auf diesem Hintergrund zu sehen und dienen zwei Aufgaben:

Einmal sollen weitere Informationen über die Bevölkerungszusammensetzung von Stuttgart gegeben werden, um so eine bessere Einordnung der Ergebnisse zu ermöglichen, zum anderen soll durch einen Vergleich der Stichproben mit Daten der Stuttgarter Bevölkerung abgeklärt werden, inwieweit die Stichprobenzusammensetzung (hinsichtlich Geschlecht, sozialer Schicht und Alter) von der Zusammensetzung der Stuttgarter Population abweicht.

Der Vergleich wird hierbei jeweils auf drei unterschiedlichen Ebenen durchgeführt. Einmal werden die relativen Anteile beispielsweise von Männern und Frauen in der Bundesrepublik, in Stuttgart und den Stichproben I, II und der gesamten Stichprobe einander gegenübergestellt. Zum zweiten finden sich in den jeweiligen Tabellen die absoluten Zahlen und schließlich wird mit Hilfe eines statistischen Signifikanztestes, des sog. Chi-Quadrat-Tests⁶³⁾, überprüft, ob etwa festgestellte Abweichungen noch durch Zufalseinflüsse zu erklären sind oder ob sie bereits als statistisch »signifikant« bezeichnet werden können.

⁶³⁾ Der Chi-Quadrat-Test erlaubt es, zu bestimmen, ob vorgefundene Häufigkeitsverteilungen (z. B. Männer und Frauen) in der Stichprobe von der Häufigkeitsverteilung in der Gesamtpopulation statistisch signifikant abweichen oder nicht. Eine Einführung in dieses u. ä. Verfahren findet sich in allen einschlägigen statistischen Lehrbüchern.

Vgl. hierzu anstelle v. a. Sachs, Lothar: *Angewandte Statistik. Planung und Auswertung, Methoden und Modelle*; Berlin/Heidelberg/New York, 4. Aufl., 1974.

Eine leicht verständliche Einführung in Aufgaben und Anwendung dieses Tests geben auch Schwind, Hans-Dieter u. a.: *Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen*; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2, S. 115—121.

Wie aus Tabelle 6 hervorgeht, entspricht Stuttgart hinsichtlich der **Verteilung der Geschlechter** völlig der entsprechenden Verteilung in der Bundesrepublik. Jeweils 52% der Einwohner sind Frauen und 48% Männer. In unserer Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) sind Frauen mit 56% etwas überrepräsentiert. Der Chi-Quadrat-Test ergibt allerdings, daß die Differenzen zu geringfügig sind, um statistisch signifikant zu sein. Die Verteilung bei der Stichprobe II (Familienbefragung) entspricht den entsprechenden Verteilungen der Bundesrepublik und Stuttgarts (51% Frauen und 49% Männer). Für die gesamte Stichprobe ergibt sich durch den Einfluß der Verteilung bei der Stichprobe I eine leichte Überrepräsentation der weiblichen Einwohner, aber auch diese Abweichung ist nicht signifikant. Hinsichtlich der Verteilung der Geschlechter kann also von einer zufriedenstellenden Repräsentativität unserer Stichproben für Stuttgart und für die Bundesrepublik ausgegangen werden.

Beim Vergleich des **Familienstandes** (siehe Tabelle 7) weist Stuttgart mit 52% verheirateter Einwohner einen höheren Anteil dieser Personen-Gruppe auf als die Bundesrepublik (50%). Die entsprechenden Werte bei unseren drei Stichproben liegen mit 63% bei der Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung), 66% bei der Stichprobe II (Familienbefragung) und 65% bei der Gesamtstichprobe noch höher. In unseren Stichproben sind also verheiratete Einwohner überrepräsentiert. Ein Vergleich hinsichtlich verwitweter und geschiedener Personen ist nicht möglich, da sich hier die Kategorien der offiziellen Statistik und unserer Erhebung nicht entsprechen.

Tabelle 6:

Die Zusammensetzung der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung), II (Familienbefragung) und der Gesamtstichprobe hinsichtlich des Geschlechts im Vergleich mit der Verteilung in der BRD und in Stuttgart

	BRD ¹⁾		Stuttgart ²⁾		Stichprobe					
					I		II		Ges.	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
weiblich	32.203.000	52	328.196	52	240	56	310	51	550	54
männlich	29.466.000	48	304.962	48	185	44	292	49	477	46
Summe	61.669.000	100	633.158	100	425	100	602	100	1027	100

1) Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Das statistische Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1973, Wiesbaden/Stuttgart/Mainz 1973, S. 13.

2) Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Gemeindestatistik 1972, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Arbeitsstätten und Beschäftigte, Stuttgart, H. 2, 1972.

Tab. 7:

Zusammensetzung der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung), Teilstichprobe II (Familienbefragung) und Gesamtstichprobe hinsichtlich des Familienstandes im Vergleich mit der Verteilung in der BRD¹⁾ und in Stuttgart²⁾

Familienstand	BRD		Stuttgart		Stichprobe I		Stichprobe II		Stichprobe Ges.	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
verh.	30.414.100	50	323.026	52	278	63	396	66	674	65
ledig	24.427.700	40	243.628	40	62	14	105	18	167	16
verwitw. geschied.	6.104.500 ³⁾	10	49.177 ²⁾	8	60	14	35	6	95	9
keine Angabe	-	-	-	-	40	9	64	11	104	10
Summe	60.946.300		615.831		440	100	600	100	1040	100

1) Statistisches Bundesamt (Hrsg.). Das statistische Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1973; Wiesbaden/Stuttgart/Mainz 1973, S. 30 u. 48.

2) Vgl. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.) Gemeindestatistik 1972, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Arbeitsstätten und Beschäftigte; Stuttgart, H. 2, 1972.

3) Diese Zahlen erfassen nur Verwitwete.

Bei dem Merkmal **Erwerbstätigkeit** (siehe Tabelle 8) ergibt sich eine weitgehende Übereinstimmung der Vergleichsdaten der Bundesrepublik, Stuttgarts, der Stichprobe II (Familienbefragung) und der Gesamtstichprobe. Lediglich bei der Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) findet sich eine Abweichung. Hier sind erwerbstätige Personen mit 57% im Vergleich zu 52% der Stuttgarter Bevölkerung überrepräsentiert. Diese Differenz ist nach dem Chi-Quadrat-Test statistisch signifikant, d. h. sie ist überzufällig groß. Diese Abweichung ist erwartungsgemäß, da durch das Definitionsmerkmal »Haushaltsvorstand« bei der Stichprobenerhebung zwangsläufig überproportional viele erwerbstätige Personen in die Stichprobe aufgenommen wurden.

Tab. 8:

Zusammensetzung der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung), Teilstichprobe II (Familienbefragung) und Gesamtstichprobe hinsichtlich des Tätigkeitsmerkmals im Vergleich mit der Verteilung in der BRD und in Stuttgart

Tätigkeitsmerkmal	BRD		Stuttgart		Stichprobe I		Stichprobe II		Stichprobe Ges.	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
erwerbstätig	26.103.000	43	329.773	52	240	57	285	48	525	52
nicht erwerbstätig ¹⁾	35.078.000	57	303.385	48	178	43 ²⁾	305 ²⁾	52	483 ²⁾	48
Summe	61.181.000		633.128		418	100	590	100	1008	100

1) nicht erwerbstätig:
Rentner, Schüler und Studenten, Hausfrauen

2) In diesen Zahlen sind auch Lehrlinge enthalten.

Chi-Quadrat =
4,759
DF = 1
sig.

Chi-Quadrat =
3,372
DF = 1
n.s.

Chi-Quadrat =
0,116
DF = 1
n.s.

Die soziale **Schichtzugehörigkeit** wurde bei den Berufstätigen sowohl durch den selbstausgeübten Beruf wie durch den Beruf des Vaters erfaßt. Bei den nicht-berufstätigen Personen konnte die Schichtzugehörigkeit dagegen nur aufgrund des väterlichen Berufs erfaßt werden. Über den Beruf des Vaters kann also theoretisch jede der befragten Personen einer sozialen Schicht zugeordnet werden, während dies bei dem eigenen Beruf nur für den berufstätigen Teil der Befragten möglich ist. Nun ist allerdings die Anzahl der Ausfälle, d. h. derjenigen Personen, die gerade diese Frage überhaupt nicht beantwortet haben, relativ hoch.

Für den Beruf des Vaters beträgt die Anzahl der Ausfälle bei der Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) 20% und bei der Stichprobe II (Familienbefragung) 24%. Dieser relativ hohe Anteil von Ausfällen ist insbesondere dann problematisch, wenn sich in bestimmten Schichten der relative Anteil von solchen Ausfällen häuft. Ist dies der Fall, so kann der Eindruck entstehen, als seien in den Stichproben einzelne soziale Schichten unterrepräsentiert, während in Wirklichkeit nur Angehörige dieser Schichten ihre Schichtzuordnung eher verweigerten. Eine solche Verweigerung ist insbesondere bei Angehörigen der niedersten und der höchsten sozialen Schichten zu erwarten, wobei zusätzlich gerade in

Tab. 9:

Vergleich der Verteilung der sozialen Schichten in den Stichproben/Normdaten¹⁾

	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Schichten	100%
Kleining & Moore	9%	27%	36%	17%	11%	
Teilstichprobe I - Haushaltsvorstandsbefragung, Beruf des Vaters	9% (31)	18% (64)	43% (150)	16% (56)	14% (48)	(N = 349)
Teilstichprobe I - Haushaltsvorstandsbefragung, Beruf der Vp	5% (14)	17% (45)	47% (128)	18% (48)	13% (35)	(N = 270)
Teilstichprobe II - Familienbefragung, Beruf des Vaters	13% (61)	14% (69)	44% (211)	14% (65)	15% (72)	(N = 478)
Teilstichprobe II - Familienbefragung, Beruf der Vp	5% (19)	10% (37)	40% (150)	32% (121)	13% (49)	(N = 376)
Gesamtstichprobe, Beruf des Vaters	11% (92)	16% (133)	44% (361)	15% (121)	15% (120)	(N = 827)
Gesamtstichprobe, Beruf der Vp	5% (33)	13% (82)	43% (278)	26% (169)	13% (84)	(N = 646)

1) Nach Kleining, Gerhard - Moore, Harriet: Soziale Selbsteinstufung (SSE); in: KzfSS, Jg. 20, 1968; S. 502-552.

diesen beiden Schichtgruppen ein relativ großer Prozentsatz die Mitarbeit überhaupt verweigert. Diese Gegebenheiten und Überlegungen sind bei der Interpretation der Werte in Tabelle 9 zu berücksichtigen. In dieser Tabelle sind die Schichtangaben für den Beruf des Vaters und den eigenen Beruf in den Stichproben I, II und der Gesamtstichprobe den Normdaten, wie sie von Kleining und Moore⁶⁴⁾ für die »Metropolen« Berlin, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Köln, München und Stuttgart angegeben werden, gegenübergestellt.

⁶⁴⁾ Vgl. hierzu Kleining, Gerhard — Moore, Harriet: Soziale Selbsteinstufung (SSE); in: KzfSS, Jg. 20, 1968, S. 548.

Bei beiden Stichproben zeigt sich sowohl für den Beruf des Vaters wie für den eigenen Beruf eine Überrepräsentation der höheren sozialen Schichten. Da von den Befragten beider Stichproben insgesamt 23% für die Schicht des Vaters und 45%⁶⁵⁾ für die eigene Schicht keine Angabe gemacht haben, sind diese Abweichungen allerdings kein hinreichender Beleg dafür, daß in den untersuchten Stichproben die höheren Schichten so sehr überrepräsentiert sind. Die festgestellten Differenzen zu den Normdaten dürften vielmehr zum großen Teil dadurch zustande gekommen sein, daß gerade in den unteren sozialen Schichten überproportional viele Personen die Schichtangabe verweigerten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die **Repräsentativitätsüberprüfung** unserer Stichproben für Stuttgart hinsichtlich der **Geschlechtsverteilung** und der **Erwerbstätigkeit** ein befriedigendes Ergebnis erbracht hat, während die Ergebnisse hinsichtlich des **Familienstandes** und der **sozialen Schicht** nicht so überzeugend ausfielen. Bei dem Familienstand zeigt sich eine Überrepräsentation der Verheirateten, bei den sozialen Schichten eine Überrepräsentation höherer sozialer Schichten.

4. Durchführung der Untersuchung, Ablauf und Kontrolle der Interviews

a) Durchführung der Untersuchung

Während der Monate September und Oktober 1973 wurde das Untersuchungsmaterial vorbereitet.

In der zweiten Novemberwoche wurden die Interviewer-Interessenten geworben und gleichzeitig die Vorbereitungen für die Ziehung der Untersuchungsstichproben am Statistischen Amt der Stadt Stuttgart getroffen.

In der Zeit vom 9. 11.—16. 11. wurden die Interviewer-Interessenten aus-
gelesen und geschult. Parallel dazu wurden die Adressen der Versuchspersonen auf dem Statistischen Amt der Stadt Stuttgart gezogen.

Am 16. 11. 1973 erhielten die Interviewer die Adressen der Versuchspersonen, die sie befragen sollten, und das notwendige Untersuchungsmaterial ausgehändigt. Sie erhielten gleichzeitig Briefvordrucke, in die sie ihre Namen eintragen konnten. Diese Briefe, in denen die Versuchspersonen

⁶⁵⁾ Dieser Zahlenwert erscheint sehr hoch. Es muß jedoch beachtet werden, daß in ihm auch die (noch) nicht Berufstätigen (insbesondere der Stichprobe II — Familienbefragung) mitberücksichtigt sind. Einzelnen betrachtet, waren es bei der Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) 39% und bei der Stichprobe II — die wesentlich mehr Minderjährige mit umfaßte — 50%, die keine Schichtangabe machten. Daß beide Werte höher liegen, als die entsprechenden Zahlen bei der Schichtangabe des Vaters dürfte mit der höheren »Schamswelle« bei der eigenen Schichtangabe zusammenhängen.

sonen von den Institutsleitern um ihre Mitarbeit gebeten wurden, wurden dann den ausgelesenen Einwohnern von Stuttgart zugesandt.

Die eigentliche Untersuchung begann am 17. 11. 1973 und dauerte bis zum 23. 12. 1973. Während dieses Untersuchungszeitraumes fanden wöchentlich drei Besprechungstermine für die Interviewer statt. Gleichzeitig wurde eine Anlaufstelle eingerichtet, in der die Interviewer täglich fertige Interview-Unterlagen abliefern und gegebenenfalls neue Adressen (bei Ausfällen von Versuchspersonen) nachziehen konnten.

Bereits während der Untersuchung wurden die abgeschlossenen Interviews vercodet und auf Lochkarten gestanzt. Bis zum 15. 1. 1974 waren alle Daten auf Lochkarten übertragen, so daß mit der Auswertung begonnen werden konnte.

b) Ablauf und Kontrolle der Interviews

Es wurde folgende Reihenfolge der Untersuchungsverfahren festgelegt:

1. die Opferbefragung,
2. der Einstellungsfragebogen zur Polizei,
3. das FPI-K (Freiburger Persönlichkeitsinventar-Kurzform),
4. der Schichtfragebogen.

Es war notwendig, den Opferbefragungsbogen an den Anfang zu stellen, um vergleichbare Ergebnisse mit der Zürcher Untersuchung (siehe S. 318 ff.) zu erhalten, da dort ausschließlich der Opferbefragungsbogen verwendet wurde. Die Fragen des Opferbefragungsbogens wurden durch die Interviewer mündlich gestellt, wobei sie die Antworten selbst in den Bogen einzutragen hatten. Bei den übrigen Verfahren nahmen die Befragten die Eintragungen selbst vor, wobei hier der Interviewer lediglich die Aufgabe hatte, eventuelle Mißverständnisse abzuklären und dafür zu sorgen, daß andere Personen die Befragten nicht beeinflussten.

Bei rund 10% der befragten Personen (109 Vpn) wurden Kontrollinterviews durch Mitarbeiter der Forschungsgruppe durchgeführt. Es wurde darauf geachtet, daß damit zugleich jeweils 10% der von jedem Interviewer befragten Versuchspersonen kontrolliert wurden.

Aufgabe dieser Kontrollinterviews war es, festzustellen, ob die angegebenen Versuchspersonen überhaupt interviewt worden waren und ob das Interview in der vorgegebenen standardisierten Form durchgeführt wurde. Die Ergebnisse dieser Kontrolluntersuchung sind in den Tabellen 10 und 11 festgehalten. Als wichtigstes Ergebnis zeigte sich hierbei, daß der Opferbefragungsbogen in 100% der kontrollierten Fälle in der vorgegebenen Form ausgefüllt worden war.

Beim FPI-K, dem Einstellungsfragebogen zur Polizei und dem Schichtfragebogen ergaben sich dagegen einige Abweichungen. Bei der Haushaltsvorstandsbefragung (Teilstichprobe I) wurde das FPI-K entgegen den Direktiven in sechs Fällen von den Interviewern selbst ausgefüllt, bei der Familienbefragung (Teilstichprobe II) war dies dagegen nur einmal der Fall.

Tab. 10 :

Ergebnisse der Interviewerkontrolle
(Teilstichprobe I - Haushaltsvorstandsbefragung)

Kontrollfragen	ja	nein
Wurden bei der Opferbefragung die Fragen vom Interviewer gestellt und von diesem eingetragen?	100 % (52)	-
Wurden das FPI-K und die übrigen Bogen dem Befragten zum selbständigen Ausfüllen übergeben?	88,5 % (46)	11,5 % (6)
Erkennt der Befragte das FPI-K, den Einstellungsbogen zur Polizei bzw. Kriminalität, Schichtfragebogen?	100 % (52)	-
Bedauert der Befragte, am Interview teilgenommen zu haben?	7,7 % (4)	92,3 % (48)
War der Interviewer höflich?	100 % (52)	-
Fühlten sich die Befragten bei der Beantwortung der Fragen durch den Interviewer beeinflusst?	1,9 % (1)	98,1 % (51)
Wurde der Befragte von anderen Personen beeinflusst?	3,8 % (2)	96,2 % (50)
Ließ der Interviewer die Unterlagen da und holte sie später ausgefüllt ab?	13,5 % (7)	86,5 % (45)
<u>Wie lange dauerte das Interview etwa?</u>	20 Min. 7,7 % (4)	
	30 Min. 32,7 % (17)	
	45 Min. 17,3 % (9)	
	60 Min. 25,0 % (13)	
	90 Min. 5,7 % (3)	
	105 Min. 1,9 % (1)	
	120 Min. 9,6 % (5)	
	(N = 52)	

Tab. 11:

Ergebnisse der Interviewerkontrolle
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Kontrollfragen	ja	nein
Wurden bei der Opferbefragung die Fragen vom Interviewer gestellt und von diesem eingetragen?	100 % (57)	-
Wurden das FPI-K und die übrigen Bogen dem Befragten zum selbständigen Ausfüllen übergeben?	98,2 % (56)	1,8 % (1)
Erkennt der Befragte das FPI-K, den Einstellungsbogen zur Polizei bzw. Kriminalität, Schichtfragebogen?	100 % (57)	-
Bedauert der Befragte, am Interview teilgenommen zu haben?	8,8 % (5)	91,2 % (52)
War der Interviewer höflich?	100 % (57)	-
Fühlten sich die Befragten durch den Interviewer bei der Beantwortung der Fragen beeinflusst?	-	100 % (57)
Wurde der Befragte von anderen Personen beeinflusst?	-	100 % (57)
Ließ der Interviewer die Unterlagen da und holte sie später ausgefüllt ab?	3,5 % (2)	96,5 % (55)
Wurden bei Familieninterviews alle im Haushalt lebenden Personen über 14 Jahre befragt?	89,5 % (51)	10,5 % (6)
Wenn nein, warum nicht?	Ehefrau im Krankenhaus, Abwesenheit, Interview verweigert, 3 x ohne Begründung	
<u>Wie lange dauerte das Interview etwa?</u>	20 Min.	7,0 % (4)
	30 Min.	17,5 % (10)
	45 Min.	26,3 % (15)
	60 Min.	22,8 % (13)
	80 Min.	3,5 % (2)
	90 Min.	8,8 % (5)
	105 Min.	1,8 % (1)
	120 Min.	8,8 % (5)
	weiß nicht	3,5 % (2)

(N = 57)

Sehr korrekt scheinen sich die Interviewer an die Anweisung gehalten zu haben, die Befragten bei der Beantwortung nicht zu beeinflussen. Nur eine der befragten Personen aus der Haushaltsvorstandsbefragung gab an, beeinflusst worden zu sein. Bei der Familienbefragung machte keine einzige Person diese Angabe. Die Frage nach der Beeinflussung durch andere Personen beantworteten nur 2 Versuchspersonen bei der Haushaltsvorstandsbefragung mit »ja«, während bei der Familienbefragung alle Versuchspersonen angaben, ihre Angaben unbeeinflusst gemacht zu haben.

Die stärkste Abweichung von der standardisierten Versuchsanordnung ergab sich hinsichtlich des Verbots, das FPI-K, die Einstellungsfragen zur Polizei und den Schichtfragebogen bei den Versuchspersonen zurückzulassen und dann ausgefüllt abzuholen. Diese Anordnung wurde bei der Haushaltsvorstandsbefragung in sieben Fällen, bei der Familienbefragung in zwei Fällen mißachtet.

Hier ist eine gewisse Fehlerquelle zu vermuten, deren Auswirkungen leider nicht vollständig kontrolliert werden können. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Anordnung vor allen Dingen getroffen wurde, um Beeinflussungen durch andere Haushaltsmitglieder oder Freunde zu vermeiden. Da bei der Familienbefragung keine einzige der befragten Personen angab, von jemandem beeinflusst worden zu sein, während es bei der Haushaltsvorstandsbefragung nur zwei Personen waren, die diese Angabe machten, dürfte der Fehlereinfluß also relativ gering sein.

Mit der Höflichkeit der Interviewer waren alle befragten Versuchspersonen zufrieden. Trotzdem bedauerten bei der Haushaltsvorstandsbefragung 4 und bei der Familienbefragung 5 Personen, bei der Untersuchung mitgemacht zu haben. Dieses Mißbehagen dürfte zwei Gründe haben, einmal die erhebliche Länge des Interviews, zum andern die geringe Einsichtigkeit der Fragen für die Versuchspersonen, insbesondere bei dem Persönlichkeitsfragebogen.

B. Untersuchungsergebnisse

I. Vorbemerkung zur Gliederung der Untersuchungsergebnisse

Wie aus Graphik 1 (S. 41) hervorgeht, umfaßt die vorliegende Studie Daten aus den verschiedensten sozialen und persönlichen Bereichen, die sich wechselseitig beeinflussen.

Bei der Darstellung der Ergebnisse wurde versucht, die einzelnen Bereiche so aufeinander folgen zu lassen, daß inhaltlich sinnvolle Bezüge hergestellt werden können. Am Beginn werden daher die Daten zur Einschätzung der persönlichen Kriminalitätsbedrohung, der Kriminalitätsbedeutung und -entwicklung referiert. Ergebnisse vergleichbarer Untersuchungen werden zur Formulierung von Hypothesen, zur Diskussion und Interpretation der Ergebnisse herangezogen. Um eine Einordnung der zum Vergleich herangezogenen Untersuchungen zu ermöglichen, wurden diese in tabellarischer Form kurz beschrieben⁶⁶⁾.

Nach den Ergebnissen zu der wahrgenommenen Kriminalitätsbedrohung, der eingeschätzten Kriminalitätsbedeutung und -entwicklung folgt die Darstellung der berichteten Opfersituationen und der Gültigkeit dieser Angaben. Im Anschluß daran werden die Anzeigebereitschaft und die Gründe für eine Nichtanzeige dargestellt und diskutiert. Hierauf wird ein Vergleich zwischen Opferbefragungsergebnissen und Polizeilicher Kriminalstatistik vorgenommen. Nachdem die Wahrnehmung der Kriminalität, die nach eigenen Angaben erlittenen Opfersituationen und die Anzeigebereitschaft dargestellt sind, wird auf die Einstellung zur offiziellen Verbrechenskontrolle, zur Polizei und den Gerichten eingegangen.

Die darauf folgenden zwei Kapitel sind einer multidimensionalen Analyse von typischen Charakteristika bei Opfern und Nicht-Opfern, Anzeigerstatern und -Nichterstatern in Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmalen gewidmet. Danach folgen Vergleiche der Stuttgarter Ergebnisse mit Zürcher Daten und Ergebnissen aus den USA. In dem

⁶⁶⁾ Vgl. oben S. 29 ff.

anschließenden Kapitel folgt eine Zusammenfassung der Untersuchung und ihrer wichtigsten Ergebnisse. Im Anhang werden die Fehlerquellen von Opferbefragungen im allgemeinen und die spezifischen Schwächen der vorliegenden Untersuchung diskutiert und Vorschläge für zukünftige Untersuchungen gemacht (vgl. S. 445 ff.).

II. Einschätzung der Kriminalitäts- bedrohung, -bedeutung und -entwicklung

1. Die allgemeine Einschätzung der persönlichen Kriminalitätsbedrohung

Über den prozentualen Anteil von Personen in der Bevölkerung, die sich Sorge machen, Opfer von Delikten zu werden, liegt eine Reihe von Untersuchungen vor, die allerdings nur zum Teil mit unserer Fragestellung vergleichbar sind:

Die Sorge wegen Einbruchs wurde beispielsweise von Scarr⁶⁷⁾, Courtis⁶⁸⁾ und Ennis⁶⁹⁾ erfragt. Bei Scarr gaben 33,5%⁷⁰⁾, bei Courtis 54,7%⁷¹⁾ und bei Ennis 50%⁷²⁾ an, sich »keine Sorge wegen eines Einbruchs« zu machen. Die Sorge wegen eines Angriffs wurde von Courtis gemessen, der feststellte, daß 62,9% der Befragten⁷³⁾ sich »keine Sorge wegen eines Angriffs« machten.

Informationen darüber, welche Bedeutung die Sorge wegen Verbrechen für Bundesbürger hat, lassen sich dem »Jahrbuch der Öffentlichen Meinung 1968—1973«⁷⁴⁾ entnehmen. 39% von 4,4 Mio. Katholiken, die in einer schriftlichen Totalumfrage im Bundesgebiet und West-Berlin befragt worden waren, gaben an, sie machten sich persönlich Sorge, »daß man überfallen, das Opfer eines Verbrechens werden könnte«.

Bei einer für die Bremer Bevölkerung repräsentativen Stichprobe⁷⁵⁾ gaben 37% der Befragten an, sich Sorge zu machen, daß sie Opfer eines Diebstahls, 39%, daß sie Opfer eines Angriffs werden könnten.

⁶⁷⁾ Scarr, Harry A. — Pinsky, Joan L. — Wyatt, Deborah S.: Patterns of burglary. Criminal justice research; 2. ed., Washington 1973.

⁶⁸⁾ Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto 1970.

⁶⁹⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967.

⁷⁰⁾ Scarr u. a. aaO, Tabelle 100, S. 250 (Werte für den Vergleich vom Verfasser umgerechnet).

⁷¹⁾ Courtis aaO, Tabelle 1.7, S. 14.

⁷²⁾ Ennis aaO, Tabelle 46, S. 75 (Werte für den Vergleich vom Verfasser umgerechnet).

⁷³⁾ Courtis aaO, Tabelle 1.14, S. 20.

⁷⁴⁾ Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968—73; Allensbach/Bonn 1974, S. 350.

⁷⁵⁾ Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972; Bonn 1973, Übersicht 6.

Nach den vorliegenden Daten ist zu erwarten, daß rund die Hälfte der Befragten in Stuttgart sich Sorgen wegen eines **Einbruchs** macht, während sich wegen eines **Angriffs** deutlich weniger als die Hälfte Sorge machen dürfte.

In Tabelle 12 sind die Ergebnisse für die Teilstichprobe II, die für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativ ist, wiedergegeben.

Tab. 12 :

Befürchtete Opfersituationen in Stuttgart hinsichtlich verschiedener Delikte (Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Delikt	große Sorge	Sorge	bißchen Sorge	überhaupt keine Sorge	100%
Angriff	12% (67)	21% (120)	34% (198)	34% (196)	(N = 581)
Einbruch	11% (63)	15% (84)	38% (222)	36% (210)	(N = 679)
Diebstahl	9% (52)	15% (86)	36% (211)	40% (236)	(N = 585)
Autodiebstahl	11% (39)	22% (80)	34% (123)	34% (122)	(N = 364)
Auto aufbrechen	12% (43)	27% (97)	34% (124)	28% (102)	(N = 366)

Die Mehrheit der Befragten macht sich Sorgen, Opfer der erfragten Delikte zu werden. Von denjenigen, die es für möglich hielten, Opfer eines Diebstahls, Einbruchs, Angriffs, Autodiebstahls oder eines Autoaufbruchs zu werden, macht sich allerdings der größte Teil nur »ein bißchen Sorge«. Je nach Deliktart äußert knapp ein Viertel bis mehr als ein Drittel der Befragten »große Sorge« oder »Sorge«. Die Möglichkeit, Opfer der erfragten Delikte zu werden, scheint also relativ große Teile der Bevölkerung zu beunruhigen.

Die Furcht, Opfer krimineller Handlungen zu werden, mag bei der einzelnen Person durch eine Vielzahl von Gründen bedingt sein. Zu nennen sind hier die aktuellen Lebensumstände des einzelnen: Wohnort, Wohnverhältnisse, Einkommen usw.; die individuelle Eigenart: ängstliche, pessimistische Einstellung zum Leben, neurotische Züge usw.; soziale Statusmerkmale: Geschlecht, Alter, soziale Schicht.

Ein besonderes Interesse der bisherigen Opferbefragungen galt dem Zusammenhang zwischen der Kriminalitätsfurcht und den letztgenannten sozialen Statusmerkmalen. Bei der Darstellung der Ergebnisse dieser Studie sollen daher relevante Untersuchungen, die im Zusammenhang mit den einzelnen Statusmerkmalen vorliegen, referiert und in Beziehung zu unseren Ergebnissen gesetzt werden.

a) *Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und Furcht, Opfer bestimmter Delikte zu werden*

Smith⁷⁶⁾ und Hawkins⁷⁷⁾ stellten fest, daß die Furcht, Opfer eines Gewaltdelikt zu werden, bei Frauen wesentlich häufiger anzutreffen ist als bei Männern (28,5% : 17,4%). Beide Autoren stellen auch übereinstimmend fest, daß sich bei der Furcht vor Eigentumsdelikten zwischen beiden Geschlechtern kein wesentlicher Unterschied nachweisen läßt⁷⁸⁾. Courtis⁷⁹⁾ fand ebenso wie die genannten Autoren einen wesentlich größeren Anteil von Frauen, die Furcht vor einem Angriff angaben. Derselbe Autor⁸⁰⁾ stellte allerdings im Gegensatz zu Smith und Hawkins fest, daß Frauen etwas häufiger als Männer große Sorge wegen Einbruchs äußerten, nämlich 14,1% : 8,6%. Dieses Ergebnis wird durch die Befunde von Ennis⁸¹⁾ gestützt, der gleichfalls einen relativ größeren Anteil an Frauen als Männern feststellte, die Furcht vor einem Einbruch äußerten (14% : 11%).

Erhebliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen ergaben sich auch bei der bereits erwähnten Untersuchung in der Bundesrepublik bei katholischen Männern und Frauen⁸²⁾: 49% der Frauen, aber nur 28% der Männer gaben an, sich Sorge zu machen, daß man überfallen, das Opfer eines Verbrechens werden könnte.

Die referierten Untersuchungen stimmen in ihrem Ergebnis weitgehend überein. Die Differenz hinsichtlich der Furcht vor **Eigentumsdelikten** bei Hawkins und Smith einerseits und der Furcht vor **Einbrüchen** bei Ennis und Courtis andererseits dürfte mit der differierenden Fragestellung zu erklären sein. Frauen mögen allgemein vor Eigentumsdelikten genauso viel oder genauso wenig Furcht haben wie Männer, aber es ist denkbar, daß sie sich vor einem ganz bestimmten Eigentumsdelikt, nämlich Einbruch, eher fürchten als Männer. Aufgrund der referierten Daten lassen sich, bezogen auf die von uns gestellten Fragen, folgende Hypothesen formulieren:

Hypothese 1:

Frauen fürchten eher als Männer einen Angriff.

⁷⁶⁾ Smith, Paul E.: Attitudes toward norm-enforcers: the case of the police, (Diss. phil.) Washington 1969, Tabelle III 7, S. 45.

⁷⁷⁾ Hawkins, Richard O.: Determinants of sanctioning initiations for criminal victimization; (Diss. phil.) Washington 1970; Tabelle III: 13, S. 59.

⁷⁸⁾ Smith, Paul E.: aaO, S. 38 und Hawkins, aaO, S. 59.

⁷⁹⁾ Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto 1970, Tabelle 1.15, S. 21

⁸⁰⁾ Courtis, aaO, Tabelle 1.8, S. 15.

⁸¹⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967, Tabelle 46, S. 75.

⁸²⁾ Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968—1973; Allensbach/Bonn 1974, S. 350.

Hypothese 2:

Frauen fürchten eher als Männer einen Einbruch.

Zur Überprüfung dieser Hypothesen können die Ergebnisse der Frage 17 unseres Opferbefragungsbogens⁸³⁾ herangezogen werden. Die Versuchspersonen waren dort gefragt worden, wie sehr es sie beschäftigt oder ihnen Sorge macht, daß jemand in Stuttgart ihnen etwas stehlen, bei ihnen einbrechen oder sie angreifen könnte. Autobesitzer wurden auch nach ihrer Sorge, daß jemand ihnen das Auto stehlen oder aufbrechen könnte, gefragt.

Die einschlägigen Werte finden sich in Tabelle 13. Wider Erwarten sind es mehr Männer als Frauen, die sich Sorge machen, Opfer eines Diebstahlsdeliktes zu werden (60% : 56%). Unter den Autobesitzern machen sich auch wiederum die Männer eher Sorge als die Frauen, Opfer eines Autodiebstahls (69% : 64%) oder eines Autoaufbruchs (76% : 71%) zu werden.

Tab. 13 :

Befürchtete Opfersituationen in Stuttgart hinsichtlich verschiedener Delikte, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)

<u>Angriff</u>	große Sorge	Sorge	bißchen Sorge	überhaupt keine Sorge	100%
männlich	9% (41)	13% (60)	35% (159)	43% (198)	(N = 458)
weiblich	16% (82)	25% (131)	35% (180)	24% (124)	(N = 517)
<u>Einbruch</u>					
männlich	10% (46)	14% (65)	37% (168)	39% (178)	(N = 457)
weiblich	12% (62)	15% (75)	37% (192)	36% (187)	(N = 516)
<u>Diebstahl</u>					
männlich	9% (41)	15% (70)	36% (165)	40% (183)	(N = 459)
weiblich	9% (45)	13% (66)	35% (182)	44% (233)	(N = 526)
<u>Autodiebstahl</u>					
männlich	11% (35)	21% (67)	37% (118)	31% (97)	(N = 317)
weiblich	12% (34)	22% (64)	31% (89)	36% (105)	(N = 292)
<u>Auto aufbrechen</u>					
männlich	13% (41)	25% (79)	38% (121)	24% (76)	(N = 317)
weiblich	14% (40)	25% (73)	32% (93)	29% (87)	(N = 293)

⁸³⁾ Vgl. S. 478.

Möglicherweise ist für die stärkere Ausprägung der Sorge bei den männlichen Autobesitzern bestimmend, daß das Auto für sie einen höheren emotionalen Wert hat als für die Frauen⁸⁴⁾.

Entsprechend unserer Hypothese 1 machen sich Frauen eher als Männer Sorge, Opfer eines Angriffs zu werden (76 % : 57 %)⁸⁵⁾; bei keinem anderen Delikt ist die Differenz zwischen Männern und Frauen so stark ausgeprägt. Überprüft man die Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test, so ergibt sich ein sehr signifikanter ($p=0.01$) Wert.

Auch wegen eines Einbruchs machen sich Frauen eher als Männer Sorgen (64 % : 61 %). Bei der Überprüfung dieser Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test ergab sich allerdings keine Signifikanz.

Zwischen Männern und Frauen finden sich hinsichtlich der Furcht, Opfer bestimmter Delikte zu werden, geschlechtsspezifische Differenzen. Männer äußern eher Sorge wegen Diebstahldelikten allgemein, wegen Autodiebstahl und Autoaufbrechen. Frauen sind eher besorgt wegen Angriffen und Einbrüchen. In Übereinstimmung mit Courtis⁸⁶⁾, der zwischen Männern und Frauen den größten Unterschied bei Angriff festgestellt hatte (Sorge wegen dieses Delikts äußerten 12,6 % der Frauen und nur 2,3 % der Männer), fand sich auch bei unserer Untersuchung die größte Differenz bei diesem Delikt.

Die **Hypothese 1:** *Frauen fürchten eher als Männer, Opfer eines Angriffs zu werden*⁸⁷⁾ ist auf dem 1 %-Niveau bestätigt.

Bei **Hypothese 2:** *Frauen fürchten eher als Männer, Opfer eines Einbruchs zu werden*⁸⁸⁾ liegen die Werte zwar in der erwarteten Richtung. Die Differenz ist aber nicht statistisch signifikant, so daß diese Hypothese nicht als bestätigt angesehen werden kann.

⁸⁴⁾ Vgl. hierzu Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968—73; Allensbach/Bonn 1974, S. 41. Bei der Frage nach ihren Hauptinteressengebieten nannten 39 % der Männer und nur 10 % der Frauen »Autos« als wichtigstes Interessengebiet.

⁸⁵⁾ Ein entsprechendes Ergebnis bei einer ähnlichen Fragestellung fanden Feyerherm, William H — Hindelang, Michael: On the victimization of juveniles: some preliminary results; in: J. Res. Crime Del., Jg. 11, 1974; Tabelle IV, S. 46: 44 % der weiblichen, aber nur 40 % der männlichen Jugendlichen hielten es für wahrscheinlich, daß jemand in ihrer Wohngegend beraubt oder angegriffen wird.

⁸⁶⁾ Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto 1970; Tabelle 1.15, S. 21.

⁸⁷⁾ Die Differenz erwies sich bei der Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test als signifikant. Das Ergebnis kann also als statistisch abgesichert gelten.

⁸⁸⁾ Bei der Überprüfung der Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test ergab sich kein signifikanter Wert.

b) *Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Alter und Furcht, Opfer bestimmter Delikte zu werden.*

Der Zusammenhang zwischen Lebensalter und der Furcht, Opfer von **Eigentumsdelikten** zu werden, wurde u. a. von Smith⁸⁹⁾ untersucht; er fand keinen signifikanten Zusammenhang. Andererseits stellte derselbe Autor⁹⁰⁾ fest, daß jüngere Leute eher als ältere fürchten, Opfer eines **Gewaltdelikt**s zu werden.

Übereinstimmend mit diesem Ergebnis fand Courtis⁹¹⁾, daß jüngere Leute eher als ältere Leute Sorge zeigen, Opfer eines **Angriffs** zu werden. Er stellte ferner fest, daß Jüngere sich eher als Ältere Sorgen wegen eines **Einbruchs** machen⁹²⁾.

Bei einer Befragung in Bremen⁹³⁾ zeigte sich die Tendenz, daß jüngere Personen eher als ältere Personen fürchteten, Opfer von Diebstahlsdelikten zu werden (bis 24 Jahre: 40 %, 25—34 Jahre: 43 %, 35—49 Jahre: 39 %, 50—64 Jahre: 34 %, über 65 Jahre: 28 %). Ein ähnlicher Zusammenhang fand sich aber auch hinsichtlich der Furcht vor Überfällen (bis 24jährige: 40 %, 25—34jährige: 40 %, 35—49jährige: 44 %, 50—64jährige: 36 %, über 65jährige: 33 %).

Die Ergebnisse der zitierten Untersuchungen lassen, bezogen auf unsere Datenerhebung, die Formulierung folgender Hypothesen zu:

Hypothese 3:

Jüngere fürchten eher als Ältere, Opfer eines Angriffs zu werden.

Hypothese 4:

Jüngere fürchten eher als Ältere, Opfer eines Einbruchs zu werden.

In Tabelle 14 finden sich die Ergebnisse unserer Untersuchung, die für die Beantwortung dieser Hypothesen herangezogen werden können⁹⁴⁾.

Bei der Furcht vor einem Angriff zeigt sich der entsprechend unserer **Hypothese 3: Jüngere fürchten eher als Ältere einen Angriff** vermutete Zusammenhang ($p = 0.05$)⁹⁵⁾, während die **Hypothese 4** auch der Tendenz nach nicht bestätigt werden konnte, d. h.: *Jüngere und Ältere fürchten in etwa gleichem Maße einen Einbruch.*

⁸⁹⁾ Smith, Paul E: Attitudes toward norm-enforcers the case of the police; (Diss. phil.) Washington 1969, S. 38.

⁹⁰⁾ Smith, aaO, Tabelle III: 5, S. 42.

⁹¹⁾ Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto 1970; Tabelle 1.15, S. 21.

⁹²⁾ Courtis, aaO, Tabelle 1.8, S. 15.

⁹³⁾ Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972; Bonn 1973, Übersicht 6.

⁹⁴⁾ In die Tabelle wurden aus Raumgründen nur Angriff, Einbruch und Diebstahl aufgenommen; die Werte für Autodiebstahl und Autoaufbrechen finden sich in Tabelle 14 (Forts.), S. 81.

Die Überprüfung der Hypothesen erfolgte mit dem Chi-Quadrat-Test.

⁹⁵⁾ $P = 0.05$ bedeutet, daß der Zusammenhang auf dem 5 %-Niveau signifikant ist

Bei der Furcht, Opfer eines Diebstahlsdeliktes zu werden, ergab sich erwartungsgemäß kein Zusammenhang zwischen Lebensalter und relativem Anteil von Personen, die sich Sorge wegen einer entsprechenden Opfersituation machen.

Auffällig ist, daß bei allen drei Delikten sich die 15—20jährigen am ehesten Sorge machen, Opfer zu werden.

Tab. 14 :

Befürchtete Opfersituationen in Stuttgart hinsichtlich Angriff, Einbruch, Diebstahl, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

Angriff	große Sorge	Sorge	bißchen Sorge	Überhaupt keine Sorge	100%
15 - 20 J.	15% (15)	29% (29)	29% (29)	26% (26)	(N = 99)
21 - 30 J.	11% (12)	21% (24)	39% (44)	29% (33)	(N = 113)
31 - 40 J.	15% (34)	21% (49)	34% (79)	30% (70)	(N = 232)
41 - 50 J.	7% (14)	18% (37)	38% (78)	37% (74)	(N = 203)
51 - 60 J.	15% (22)	16% (23)	32% (47)	37% (55)	(N = 147)
61 - 70 J.	15% (19)	16% (20)	32% (39)	37% (45)	(N = 123)
71 - 80 J.	15% (6)	15% (6)	35% (14)	35% (14)	(N = 40)
<u>Einbruch</u>					
15 - 20 J.	16% (16)	13% (13)	41% (41)	29% (29)	(N = 99)
21 - 30 J.	13% (15)	14% (16)	30% (34)	43% (48)	(N = 113)
31 - 40 J.	14% (32)	19% (43)	35% (81)	33% (76)	(N = 232)
41 - 50 J.	8% (15)	14% (28)	40% (81)	38% (77)	(N = 201)
51 - 60 J.	9% (13)	16% (23)	38% (55)	37% (54)	(N = 145)
61 - 70 J.	11% (13)	10% (12)	37% (46)	42% (52)	(N = 123)
71 - 80 J.	10% (4)	5% (2)	36% (15)	50% (21)	(N = 42)
<u>Diebstahl</u>					
15 - 20 J.	4% (4)	23% (23)	50% (50)	23% (23)	(N = 100)
21 - 30 J.	7% (8)	11% (13)	36% (42)	46% (53)	(N = 116)
31 - 40 J.	12% (28)	14% (33)	32% (75)	42% (97)	(N = 233)
41 - 50 J.	5% (11)	15% (30)	34% (69)	46% (94)	(N = 204)
51 - 60 J.	12% (17)	15% (22)	32% (47)	42% (61)	(N = 147)
61 - 70 J.	11% (14)	7% (9)	39% (48)	43% (53)	(N = 124)
71 - 80 J.	5% (2)	9% (4)	30% (13)	56% (24)	(N = 43)

Tab. 14 : (Forts.)

Befürchtete Opfersituationen in Stuttgart hinsichtlich Autodiebstahl, Auto aufbrechen; differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

<u>Autodiebstahl</u>	große Sorge	Sorge	bißchen Sorge	Überhaupt keine Sorge	100%
15 - 20 J.	17% (8)	15% (7)	31% (15)	38% (18)	(N = 48)
21 - 30 J.	12% (11)	21% (19)	40% (36)	26% (23)	(N = 89)
31 - 40 J.	10% (17)	25% (43)	31% (54)	34% (59)	(N = 173)
41 - 50 J.	11% (17)	17% (26)	38% (57)	34% (51)	(N = 151)
51 - 60 J.	12% (11)	26% (23)	27% (24)	35% (31)	(N = 89)
61 - 70 J.	10% (5)	22% (11)	37% (19)	31% (16)	(N = 51)
71 - 80 J.	---	25% (1)	---	75% (3)	(N = 4)
<u>Auto auf- brechen</u>					
15 - 20 J.	18% (9)	16% (8)	33% (16)	33% (16)	(N = 49)
21 - 30 J.	18% (16)	23% (20)	39% (35)	20% (18)	(N = 89)
31 - 40 J.	12% (20)	27% (46)	35% (61)	27% (46)	(N = 173)
41 - 50 J.	14% (22)	20% (30)	41% (62)	26% (39)	(N = 153)
51 - 60 J.	10% (9)	37% (32)	25% (22)	28% (24)	(N = 87)
61 - 70 J.	10% (5)	26% (13)	34% (17)	30% (15)	(N = 50)
71 - 80 J.	---	40% (2)	20% (1)	40% (2)	(N = 5)

c) *Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Furcht, Opfer bestimmter Delikte zu werden*

Den Zusammenhang zwischen der Furcht, Opfer von Delikten zu werden, und der Höhe des Einkommens — also einem Schichtindikator — überprüften Smith⁹⁶⁾ und Hawkins⁹⁷⁾. Die beiden Autoren stellten fest, daß Furcht vor **Eigentumsdelikten** eher bei den höheren Einkommensgruppen zu finden war⁹⁸⁾. Dieser Zusammenhang war als Trend feststellbar, er konnte aber statistisch nicht abgesichert werden.

⁹⁶⁾ Smith, Paul E.: Attitudes toward norm-enforcers: the case of the police; (Diss. phil.) Washington 1969.

⁹⁷⁾ Hawkins, Richard O.: Determinants of sanctioning initiations for criminal victimization; (Diss. phil.) Washington 1970

⁹⁸⁾ Smith aaO, S. 38; Hawkins aaO, S. 60.

Einen umgekehrten Zusammenhang (höhere Einkommensgruppen haben weniger Furcht) stellten diese Autoren⁹⁹⁾ zwischen der Furcht vor **Gewaltdelikten** und der Höhe des Einkommens fest; auch dieser Zusammenhang war als Trend deutlich erkennbar, konnte aber ebenfalls statistisch nicht abgesichert werden.

Bei der Untersuchung in Bremen¹⁰⁰⁾ zeigten sich für das Delikt **Diebstahl** zwar widersprüchliche Ergebnisse hinsichtlich des Zusammenhanges zwischen Schulabschluß und der Befürchtung, Opfer zu werden, dagegen ergab sich ein eindeutiger Zusammenhang hinsichtlich des Schichtindikators »Einkommen«: Personen mit niedrigerem Einkommen befürchteten weniger, Opfer eines Diebstahls zu werden, als Personen höherer Einkommensgruppen (bis 800,— DM: 32 %, 801,— bis 1800,— DM: 34 %, über 1800,— DM: 42 %).

Bei **Überfall** ergaben sich hinsichtlich des Ausbildungsstands bzw. der Schulbildung widersprüchliche Ergebnisse; hinsichtlich des Einkommens zeigte sich, daß die Personen, die der niedrigsten Einkommensgruppe angehörten, am ehesten Sorge wegen Überfalls äußerten (bis 800,— DM: 65 %, 801,— bis 1800,— DM: 57 %, über 1800,— DM: 57 %).

Bezogen auf unsere Datenerhebung lassen sich folgende zwei Hypothesen formulieren¹⁰¹⁾:

Hypothese 5:

Angehörige höherer sozialer Schichten äußern eher Furcht vor Eigentumsdelikten als Angehörige niedrigerer sozialer Schichten.

Hypothese 6:

Angehörige niedrigerer sozialer Schichten äußern eher Furcht vor Angriffen.

Die von uns erhobenen Daten sind in Tabelle 15 dargestellt. Bei unserer Frage war nicht allgemein nach Eigentumsdelikten, sondern differenziert nach Sorge wegen Diebstahls, Einbruchs, Autodiebstahls und Autoaufbrechens gefragt worden. Um die **Hypothese 5** zu überprüfen, müssen also die Daten dieser vier Delikte bei den einzelnen fünf Schichten miteinander verglichen werden:

Bei allen vier Eigentumsdelikten stellt die unterste soziale Schicht den höchsten, die höchste soziale Schicht dagegen den niedrigsten Anteil von Personen, die sich Sorge wegen des jeweiligen Deliktes machen. Eine Ausnahme bildet nur das Delikt Einbruch, bei dem der Anteil derjenigen, die sich keine Sorge machen, bei der »oberen Unterschicht« noch leicht höher liegt als bei der höchsten Schicht.

⁹⁹⁾ Smith aaO, Tabelle III: 4, S. 41; Hawkins aaO, Tabelle III: 15, S. 152.

¹⁰⁰⁾ Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972; Bonn 1973, Übersicht 6.

¹⁰¹⁾ Es ist nicht zu übersehen, daß die Formulierung von Hypothesen hier sehr schwierig ist, da einerseits das Einkommen nur ein Indikator für soziale Schicht ist und zum anderen die referierten Daten eine sehr schmale Basis darstellen. Bedauerlicherweise standen aber keine weiteren Daten zur Verfügung.

Tab. 15 :

Befürchtete Opfersituationen in Stuttgart hinsichtlich verschiedener Delikte, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

Angriff	große Sorge	Sorge	bisshen Sorge	überhaupt keine Sorge	100%
<u>Angriff</u>					
Untere Schicht	15% (5)	24% (8)	36% (12)	24% (8)	(N = 33)
Obere Unter- schicht	11% (9)	12% (9)	27% (20)	50% (37)	(N = 74)
Untere Mittel- schicht	12% (32)	20% (52)	36% (95)	31% (82)	(N = 261)
Mittlere Mittelschicht	14% (14)	19% (19)	30% (31)	37% (38)	(N = 102)
Obere Schichten	8% (6)	10% (8)	49% (38)	33% (26)	(N = 78)
<u>Einbruch</u>					
Untere Schicht	15% (5)	15% (5)	36% (12)	33% (11)	(N = 33)
Obere Unter- schicht	11% (8)	8% (6)	35% (26)	46% (34)	(N = 74)
Untere Mittel- schicht	9% (23)	16% (41)	38% (99)	37% (97)	(N = 260)
Mittlere Mittelschicht	9% (9)	16% (16)	40% (41)	35% (36)	(N = 102)
Obere Schichten	9% (7)	17% (13)	32% (25)	42% (33)	(N = 78)
<u>Diebstahl</u>					
Untere Schicht	12% (4)	27% (9)	27% (9)	33% (11)	(N = 33)
Obere Unter- schicht	7% (5)	11% (8)	41% (31)	41% (31)	(N = 75)
Untere Mittel- schicht	7% (19)	14% (36)	35% (93)	44% (116)	(N = 264)
Mittlere Mittelschicht	7% (7)	13% (13)	39% (39)	42% (42)	(N = 101)
Obere Schichten	5% (4)	15% (12)	24% (19)	55% (43)	(N = 78)

Tab. 15: (Forts.)

Befürchtete Opfersituationen in Stuttgart hinsichtlich verschiedener Delikte, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

<u>Autodiebstahl</u>	große Sorge	Sorge	bißchen Sorge	überhaupt keine Sorge	100%
untere Schicht	12% (2)	53% (9)	24% (4)	12% (2)	(N = 17)
Obere Unter- schicht	10% (4)	17% (7)	38% (16)	36% (15)	(N = 42)
Untere Mittel- schicht	11% (18)	25% (42)	37% (62)	28% (48)	(N = 170)
Mittlere Mittelschicht	13% (10)	17% (13)	41% (31)	22% (29)	(N = 76)
Obere Schichten	10% (6)	15% (9)	36% (21)	39% (23)	(N = 59)
<u>Auto aufbrechen</u>					
untere Schicht	17% (3)	35% (6)	29% (5)	18% (3)	(N = 17)
Obere Unter- schicht	12% (5)	28% (12)	35% (15)	26% (11)	(N = 43)
Untere Mittel- schicht	12% (20)	28% (48)	35% (60)	25% (42)	(N = 170)
Mittlere Mittelschicht	17% (13)	29% (22)	36% (28)	18% (14)	(N = 77)
Obere Schichten	10% (6)	17% (10)	43% (25)	29% (17)	(N = 58)

Die festgestellten Häufigkeiten bei der höchsten und der niedrigsten sozialen Schicht liegen also gerade **entgegengesetzt** unserer in Hypothese 5 formulierten Erwartung. Für die Delikte Diebstahl und Autodiebstahl zeigen sich sogar signifikante Unterschiede ($p = 0.05$ nach Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test).

Bei den drei übrigen Schichten ist es so, daß, insgesamt gesehen, Angehörige der »mittleren Mittelschicht« (also der zweithöchsten Schicht) sich am ehesten Sorge wegen der jeweiligen Delikte machen. Eine Ausnahme macht lediglich die Sorge wegen Diebstählen. Als bemerkenswerte Tendenz läßt sich noch festhalten, daß in nahezu allen sozialen Schichten die Sorge wegen Autoaufbrechens am weitesten verbreitet ist. Es folgt bei allen Schichten die Sorge wegen Autodiebstahls und wegen Einbruchs und schließlich, an letzter Stelle, wegen Diebstahls.

Bei der statistischen Überprüfung der Sorgehäufigkeit bezüglich der vier Delikte über alle Schichten hinweg ergab sich ein signifikanter Zusammenhang lediglich für die Sorge wegen Diebstahls und Autodiebstahls ($p = 0.05$). Bei den übrigen Delikten war eine einheitliche Tendenz nicht auszumachen.

Bei der Sorge wegen eines Angriffs zeigen sich ähnliche Zusammenhänge wie bei den Eigentumsdelikten. Am größten ist der Anteil der Personen, die sich Sorge machen, bei den Angehörigen der untersten sozialen Schicht; Angehörige der höchsten sozialen Schicht machen sich im Gegensatz dazu signifikant weniger Sorgen ($p = 0.05$). Auch bei den Angehörigen der mittleren drei Schichten sind die Anteile der Personen, die Sorgen wegen eines Angriffs haben, durchweg niedriger als bei der untersten sozialen Schicht, allerdings z. T. auch niedriger als bei der höchsten sozialen Schicht.

Die Ergebnisse und statistischen Zusammenhänge stimmen mit der in **Hypothese 5** formulierten Erwartung **nicht** überein, während **Hypothese 6** bestätigt werden konnte. Die Ergebnisse lassen sich, bezogen auf die Gegenüberstellung der Angehörigen der untersten sozialen Schicht und der höchsten sozialen Schicht, so formulieren:

Angehörige der untersten sozialen Schicht fürchten Eigentumsdelikte eher als Angehörige der höchsten sozialen Schicht¹⁰²;

Angehörige der untersten sozialen Schicht fürchten Angriffe eher als Angehörige der höchsten sozialen Schicht¹⁰³.

Die Erklärung dieser Ergebnisse dürfte z. T. in folgendem zu suchen sein:

Weniger der **tatsächliche Wert** des gefährdeten Rechtsgutes ist für die Furcht vor Eigentumsdelikten maßgebend, als vielmehr die **Bedeutung**, die das jeweilige Besitztum für den einzelnen hat.

Die körperliche Unversehrtheit dürfte für Angehörige aller sozialen Schichten gleich wichtig sein. Die erhebliche Differenz, die sich hier in der Sorge zwischen der höchsten und der niedrigsten sozialen Schicht zeigt, ist wohl so zu interpretieren, daß Angehörige der niedrigsten sozialen Schicht stärker gefährdet sind, Opfer solcher Delikte zu werden.

Erhebliche, nicht erwartete Differenzen finden sich zwischen der untersten und der zweituntersten sozialen Schicht in statistisch bedeutsamer Form ($p = 0.05$) sowohl bei der Sorge wegen Angriffs als auch wegen Autodiebstahls.

Angehörige der untersten sozialen Schicht äußern bei allen erfragten Delikten eher Sorge, Opfer zu werden, als die Angehörigen der zweituntersten sozialen Schicht.

In den folgenden Kapiteln wird zu prüfen sein, ob sich diese erheblichen Differenzen zwischen den benachbarten Schichten auch hinsichtlich der Einstellung zur Kriminalitätsbedeutung, der Einstellung zur Polizei und der Anzeigebereitschaft finden.

¹⁰² Bei Diebstahl und Autodiebstahl ist dieser Zusammenhang signifikant ($P = 0.05$). Bei den übrigen Eigentumsdelikten findet sich eine entsprechende Tendenz.

¹⁰³ Dieser Zusammenhang ist signifikant ($p = 0.05$).

2. Das Sicherheitsgefühl »nachts in der eigenen Wohngegend« und Gründe für die mangelnde Sicherheit

Bei einer Reihe von Opferbefragungen wurde in den USA die Frage nach dem Sicherheitsgefühl in der eigenen Wohngegend gestellt. Ehe wir die für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Daten der Teilstichprobe II (Familienbefragung) nennen, sollen hier eine Reihe wichtiger Ergebnisse aufgeführt werden:

Ennis¹⁰⁴⁾ stellte fest, daß sich 69 % der Befragten »nachts auf der Straße« sehr sicher und sicher fühlten. Erskine¹⁰⁵⁾ referiert Gallup-Untersuchungen für die Jahre 1965—1973: Bei diesen Umfragen, die jeweils an einem für die USA repräsentativen Sample durchgeführt wurden, gaben für 1965 63 % an, sich »sicher« zu fühlen. Dieser Wert stieg bis 1967 auf 67 %, um dann kontinuierlich bis 1973 auf 58 % zu sinken¹⁰⁶⁾.

Geht man davon aus, daß nordamerikanische Ergebnisse in gewissem Umfang auf deutsche Verhältnisse übertragbar sind, so wäre zu erwarten, daß sich in Stuttgart mehr als die Hälfte der Bevölkerung nachts im eigenen Wohnviertel sicher fühlt. In Tabelle 16 sind die für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Daten der Teilstichprobe II (Familienbefragung) dargestellt. Die aufgefundenen Werte liegen etwa erwartungsgemäß, wenn auch niedriger (52 % der Befragten fühlten sich sicher bzw. ziemlich sicher) als die referierten amerikanischen Daten. Die Stuttgarter fühlen sich also nachts im eigenen Wohnviertel etwas weniger sicher als die nordamerikanischen Bürger. Zu berücksichtigen ist hier allerdings, daß in den amerikanischen Untersuchungen die Daten repräsentativ für das **gesamte** Land sind, d. h., daß auch die Bewohner der **ländlichen Gebiete** und **Kleinstädte** miteinbezogen wurden¹⁰⁷⁾.

¹⁰⁴⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967, Tabelle 42, S. 73.

¹⁰⁵⁾ Erskine, Hazel: The polls. Fear of violence and crime; in: Public Opinion Quart., vol. 38, 1974—75, no. 1, S. 137.

¹⁰⁶⁾ Da die Untersuchung von Ennis 1966 durchgeführt wurde, ist anzunehmen, daß die »günstigen« Daten, die er erhoben hat, durch den Erhebungszeitpunkt mitbedingt sind, d. h. daß sich das Sicherheitsgefühl in den USA von 1966—1973 zum Negativen hin verändert hat

¹⁰⁷⁾ Wie in einer von Erskine aaO., S. 138, referierten Umfrage festgestellt wird, ist das Sicherheitsgefühl bei Bewohnern von Gemeinden über 500 000 Einwohner wesentlich weniger ausgeprägt als bei Bewohnern von kleineren Gemeinden. Bei einer Befragung im März 1972 gaben 43 % der Befragten aus Städten über 500 000 Einwohner an, sich nachts in der eigenen Wohngegend nicht sicher zu fühlen, während in Gemeinden unter 500 000 Einwohner der entsprechende Prozentsatz sich korrespondierend mit der Gemeindegröße reduzierte. So gaben von den Einwohnern aus Gemeinden unter 2500 Einwohner nur 21 % an, sich nicht sicher zu fühlen

Tab. 16 :

Einschätzung der Sicherheit nachts allein im Wohnviertel der Vpn
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

sehr sicher	ziemlich sicher	etwas unsicher	sehr unsicher	weiß nicht	100%
20% (116)	32% (192)	30% (177)	18% (108)	0% (2)	(N= 595)

a) *Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und Sicherheitsgefühl »nachts im eigenen Wohnviertel«*

Zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und dem Sicherheitsgefühl nachts im eigenen Wohnviertel konnte insbesondere die Untersuchung von Ennis¹⁰⁸⁾ herangezogen werden. Bei Ennis¹⁰⁹⁾ gaben 13% der befragten Männer an, sich unsicher bzw. sehr unsicher zu fühlen, bei den Frauen waren es 41 %.

Ausgehend von diesen Daten ließ sich folgende Hypothese formulieren:

Hypothese 7:

Frauen fühlen sich nachts im eigenen Wohnviertel eher unsicher als Männer.

Zur Entscheidung dieser Hypothese können die Daten, die in Tabelle 17 aufgeführt sind, herangezogen werden.

Erwartungsgemäß geben wesentlich mehr Frauen als Männer an, sich in der eigenen Wohngegend nachts nicht sicher zu fühlen (72% : 20%). Die Differenz ist so stark ausgeprägt, daß sie — überprüft mit dem Chi-Quadrat-Test — sehr signifikant ($p = 0.01$) ist.

Die in **Hypothese 7** formulierte Erwartung konnte also bestätigt werden: *Frauen fühlen sich in der eigenen Wohngegend nachts allein unsicherer als Männer.*

Unsere Ergebnisse werden im übrigen auch durch neuere amerikanische Untersuchungen gestützt:

So stellte Santarelli¹¹⁰⁾ fest, daß bei einer entsprechenden Frage in Dayton wesentlich mehr Frauen als Männer (20,4% : 6,4%) angaben, sich nachts sehr unsicher zu fühlen, ein entsprechendes Ergebnis fand er auch für San José

¹⁰⁸⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967, S. 73.

¹⁰⁹⁾ Ennis aaO, Tabelle 42 (Angaben für die weißen Männer und Frauen), S. 73.

¹¹⁰⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974, Tabelle 13, S. 28.

Tab. 17:

Einschätzung der Sicherheit nachts allein im Wohnviertel der Vpn,
differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	sehr sicher	ziemlich sicher	etwas unsicher	sehr unsicher	weiß nicht	100%
männlich	32% (150)	48% (226)	14% (66)	6% (26)	-	(N= 468)
weiblich	7% (40)	21% (111)	41% (221)	31% (167)	0% (2)	(N= 541)
Gesamt	19% (190)	33% (337)	28% (287)	19% (193)	0% (2)	(N=1009)
<u>Alter</u>						
15-20 J.	22% (22)	33% (33)	33% (33)	13% (13)	-	(N= 101)
21-30 J.	22% (27)	33% (40)	30% (36)	15% (18)	-	(N= 121)
31-40 J.	23% (54)	34% (81)	25% (60)	18% (42)	0% (1)	(N= 238)
41-50 J.	18% (38)	36% (75)	31% (64)	16% (33)	-	(N= 210)
51-60 J.	17% (26)	31% (47)	27% (41)	25% (37)	-	(N= 151)
61-70 J.	13% (16)	34% (43)	29% (37)	24% (31)	-	(N= 127)
71-80 J.	12% (5)	23% (10)	33% (14)	30% (13)	2% (1)	(N= 43)
81 u. mehr J.	-	46% (5)	9% (1)	46% (5)	-	(N= 11)
Gesamt	19% (188)	33% (334)	29% (286)	19% (192)	0% (2)	(N=1002)
<u>Schicht</u>						
Untere Schicht	16% (6)	36% (12)	27% (9)	18% (6)	-	(N= 33)
Obere Un- terschicht	24% (19)	39% (31)	23% (18)	15% (12)	-	(N= 80)
Untere Mit- telschicht	18% (48)	35% (94)	28% (76)	19% (52)	-	(N= 270)
Mittlere Mit- telschicht	27% (28)	37% (38)	23% (24)	13% (13)	-	(N= 103)
Obere Schichten	36% (29)	45% (36)	14% (11)	5% (4)	-	(N= 80)
Gesamt	23% (130)	37% (211)	24% (138)	15% (87)	-	(N= 566)

(16,2% : 2,8%)¹¹¹⁾. Erskine referiert aus den für die USA repräsentativen Gallup-Umfragen, daß die Frauen durchgängig bei vier Befragungen in den Jahren 1965—1972 eher angaben, sich unsicher zu fühlen als die Männer (1965 49% : 17%; 1967 44% : 16%; 1968 50% : 19%; 1972 60% : 22%)¹¹²⁾.

b) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Lebensalter und Sicherheitsgefühl nachts im eigenen Wohnviertel

Dem Zusammenhang zwischen Sicherheitsgefühl nachts in der eigenen Wohngegend und dem Lebensalter wurde in den USA in vier Gallup-Umfragen nachgegangen. Die durch Erskine¹¹³⁾ referierten Daten zeigen in allen vier dargestellten Untersuchungen einen direkten Zusammenhang zwischen Lebensalter und relativem Anteil von Personen, die sich nachts unsicher fühlen: so gaben bei einer Befragung eines für die USA repräsentativen Samples im März 1972 24% der 18—20jährigen, 36% der 21—29jährigen, 37% der 30—49jährigen und 49% der über 50jährigen¹¹⁴⁾ an, sich nachts allein in der eigenen Wohngegend nicht sicher zu fühlen. Die Daten der übrigen Untersuchungen bewegen sich in ähnlichen Bereichen.

Ausgehend von diesen Daten ließ sich, bezogen auf unsere Datenerhebung, folgende Hypothese formulieren¹¹⁵⁾:

Hypothese 8:

Ältere Personen fühlen sich nachts im eigenen Wohnviertel eher nicht sicher als jüngere Personen.

Zur Entscheidung dieser Hypothese können die in Tabelle 17 dargestellten Daten herangezogen werden.

Entsprechend der oben formulierten Hypothese wäre zu erwarten gewesen, daß mit zunehmendem Alter der relative Anteil von Personen, die sich etwas unsi-

¹¹¹⁾ Die relativ kleinen Prozentzahlen ergeben sich aus der andersartigen Fragestellung, entsprechen jedoch in etwa den Ergebnissen unserer Teilfrage nach besonders starker Unsicherheit: Danach fühlten sich 31% der Frauen, aber nur 6% der Männer »sehr unsicher« S. Tabelle 17, S. 88.

¹¹²⁾ Erskine, Hazel: The polls. Fear of violence and crime; in: Public Opinion Quart., vol. 38, 1974—75, no. 1, S. 138.

Entsprechende Ergebnisse finden sich bei Hindelang, Michael J.: Public opinion regarding crime, Criminal justice and related topics. Utilization of Criminal Justice Statistics Projekt, Analytic Report 1; Albany, New York 1975, Tabelle 1, S. 9. Sie konnten hier nicht zitiert werden, da die Veröffentlichung erst während der Drucklegung der vorliegenden Studie verfügbar war.

¹¹³⁾ Erskine aaO, S. 131—145.

¹¹⁴⁾ Erskine aaO, S. 140.

¹¹⁵⁾ Aus dem deutschen Bereich lagen keine entsprechenden Untersuchungen vor.

cher« und »sehr unsicher« fühlen, kontinuierlich zunimmt. Diese Erwartung wird jedoch, geht man von der Differenzierung nach acht Altersgruppen aus, nicht erfüllt. Bildet man allerdings zwei Klassen: Personen, die 50 Jahre und jünger sind, und Personen, die 51 Jahre und älter sind ¹¹⁶⁾, so zeigt sich, daß die relativen Anteile der Personen, die sich fürchten, sich bei den 15—50jährigen zwischen 45 % und 47 % bewegen, während die entsprechenden Prozentsätze bei den 51jährigen und älteren Personen zwischen 52 % und 63 % variieren. Testet man die Differenz zwischen diesen zwei Altersgruppen mit dem Chi-Quadrat-Test auf Signifikanz, so ergibt sich ein sehr signifikanter ($p = 0.01$) Wert.

Die in **Hypothese 8** formulierte Erwartung: »Ältere Personen fühlen sich eher als jüngere Personen nachts im eigenen Wohnviertel nicht sicher«, kann in dieser Allgemeinheit nicht bestätigt werden. Diese Aussage trifft lediglich dann zu, wenn sie für bestimmte Altersgruppen spezifiziert wird: *Die über 50jährigen fühlen sich nachts in der eigenen Wohngegend eher unsicher als die unter 50jährigen.*

c) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Sicherheitsgefühl »nachts im eigenen Wohnviertel«

Den Zusammenhang zwischen dem Unsicherheitsgefühl nachts in der eigenen Wohngegend und der Schulbildung — hier als Schichtindikator verstanden — erfassen gleichfalls die von Erskine ¹¹⁷⁾ zitierten Gallup-Umfragen. Übereinstimmend wurde in vier Untersuchungen zwischen 1965 und 1972 an für die USA repräsentativen Samples festgestellt, daß, je niedriger der Schulabschluß, desto größer der relative Anteil von Personen ist, die sich nachts im eigenen Wohnviertel nicht sicher fühlen ¹¹⁸⁾. So wurde bei der letzten Untersuchung im Jahre 1972 festgestellt, daß von den Universitätsabsolventen 30 %, von den Oberschulabsolventen 41 % und von den Volksschulabsolventen 52 % angaben, sich nachts im eigenen Wohnviertel nicht sicher zu fühlen ¹¹⁹⁾. Die Werte bei den übrigen 3 Gallup-Umfragen lagen in gleicher Richtung.

Der Zusammenhang zwischen dem Einkommen — als weiterem Schichtindikator — und dem Unsicherheitsgefühl wurde in denselben Studien überprüft. Bei der letzten Untersuchung wurde festgestellt, daß sich von der höchsten Einkommensklasse (15 000 \$ und mehr) 28 % unsicher fühlten und von der niedrigsten Einkommensklasse (weniger als 3000 \$) 58 %, während sich bei den übrigen Einkommensgruppen ein weitgehend gleichmäßiger Zusammenhang insofern zeigte, daß, je niedriger die Einkommensgruppe, desto größer der relative Anteil von Personen war, die sich unsicher fühlten ¹²⁰⁾.

¹¹⁶⁾ Dieses Vorgehen lassen die von Erskine referierten Daten aaO (Fußnote 112), S. 140, sinnvoll erscheinen, da auch bei den zitierten Gallup-Umfragen die über 50jährigen einen deutlich größeren Anteil von Personen stellen, die sich nachts nicht sicher fühlen.

¹¹⁷⁾ Erskine aaO, S. 131—145

¹¹⁸⁾ Erskine aaO, S. 139.

¹¹⁹⁾ Erskine aaO, S. 139.

¹²⁰⁾ Erskine aaO, S. 141.

Bezogen auf unsere Datenerhebung ließe sich, ausgehend von diesen Ergebnissen, folgende Hypothese formulieren:

Hypothese 9:

Angehörige niedrigerer sozialer Schichten fühlen sich nachts allein im eigenen Wohnviertel unsicherer als Angehörige höherer sozialer Schichten.

Zur Entscheidung der **Hypothese 9** können die Daten der Tabelle 17 herangezogen werden. Die Ergebnisse bestätigen die in der Hypothese 9 formulierte Erwartung nur zum Teil:

Zwar ist in der untersten sozialen Schicht der relative Anteil von Personen, die sich unsicher fühlen, wesentlich höher als in der höchsten sozialen Schicht (45% : 19%), und dieser Wert ist geprüft mit dem Chi-Quadrat-Test sehr signifikant ($p = 0.01$), jedoch ist in der »unteren Mittelschicht« der relative Anteil von Personen, die sich nicht sicher fühlen, am größten (47%).

Die Daten zeigen also keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen Schichthöhe und relativem Anteil von Personen, die sich nachts im eigenen Wohnviertel unsicher fühlen. Die von uns aufgefundenen Ergebnisse lassen sich also im Zusammenhang mit der Hypothese 9 nur so formulieren:

Angehörige der untersten sozialen Schicht fühlen sich nachts im eigenen Wohnviertel eher unsicher als Angehörige der höchsten sozialen Schicht.

Dieses Ergebnis entspricht den weiter oben festgestellten Zusammenhängen¹²¹⁾ zwischen der Furcht, Opfer bestimmter Delikte zu werden, und der Schichtzugehörigkeit. Dort äußerten die Angehörigen der untersten sozialen Schicht am ehesten Sorge, Opfer zu werden, während die Angehörigen der höchsten sozialen Schicht weit seltener besorgt waren.

Ebenso wie bei der Furcht vor Einzeldelikten fand sich auch bei der Frage hinsichtlich des Unsicherheitsgefühls wiederum eine erhebliche Differenz zwischen den Angehörigen der untersten sozialen Schicht und der zweituntersten sozialen Schicht (45% : 38%). Diese Differenz ist allerdings nicht signifikant.

3. Das Sicherheitsgefühl »nachts allein in Stuttgart«

Bei der Frage, ob es in Stuttgart Viertel gibt, in denen sich die Befragten nachts allein nicht sicher fühlen¹²²⁾, antworteten 80% der für die Stuttgarter repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) mit »ja« (s. Tabelle 18).

¹²¹⁾ Vgl. hierzu S. 82 ff.

¹²²⁾ Vgl. Frage 16, S. 478.

Tab. 18:

**Einschätzung der Gefährdung nachts allein in bestimmten Vierteln Stuttgarts
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)**

ja	nein	weiß nicht	100%
80% (456)	12% (68)	8% (46)	(N= 570)

Da unsere Stichprobe allen Vierteln Stuttgarts entstammte und bei der Frage nach der Sicherheit nachts im eigenen Wohnviertel 48% der Befragten angegeben hatten, sich unsicher zu fühlen, ist also das Unsicherheitsgefühl bezogen auf Stuttgart insgesamt deutlich stärker ausgeprägt als bezüglich des eigenen Wohnviertels.

Entsprechend den Ergebnissen zum Sicherheitsgefühl im eigenen Wohnviertel war zu erwarten, daß auch beim Sicherheitsgefühl in den übrigen Stuttgarter Stadtvierteln sich Zusammenhänge mit Geschlecht, Alter und sozialer Schicht der Befragten zeigen würden. Ausgehend von den in diesem Zusammenhang bereits zitierten nordamerikanischen Daten¹²³⁾ konnten auch für den Zusammenhang zwischen diesen Statusmerkmalen und dem Sicherheitsgefühl allgemein in Stuttgarter Stadtvierteln folgende Hypothesen formuliert werden:

Hypothese 10:

Frauen nennen eher als Männer Viertel in Stuttgart, in denen sie sich nachts allein nicht sicher fühlen.

Hypothese 11:

Ältere nennen eher als Jüngere Viertel in Stuttgart, in denen sie sich nachts allein nicht sicher fühlen.

Hypothese 12:

Angehörige niedrigerer sozialer Schichten nennen eher als Angehörige höherer sozialer Schichten Viertel in Stuttgart, in denen sie sich nachts allein nicht sicher fühlen.

Zur Entscheidung dieser Hypothesen können die Daten, die in Tabelle 19 enthalten sind, herangezogen werden. Es zeigt sich, daß bei den Frauen der Prozentsatz derjenigen Vpn, die die Frage bejahten, erwar-

¹²³⁾ Vgl. zum Zusammenhang zwischen Sicherheitsgefühl und Geschlecht S. 87 f., zum Zusammenhang zwischen Sicherheitsgefühl und Alter S. 89 f. und zum Zusammenhang zwischen Sicherheitsgefühl und sozialer Schicht S. 90 f.

Tab. 19 :

Einschätzung der Gefährdung nachts allein in bestimmten Vierteln
Stuttgarts, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht
(Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	ja	nein	weiß nicht	100%
männlich	74% (340)	20% (91)	6% (29)	(N= 460)
weiblich	92% (464)	2% (12)	6% (31)	(N= 507)
Gesamt	83% (804)	11% (103)	6% (60)	(N= 967)
<u>Alter</u>				
15-20 J.	81% (81)	11% (11)	8% (8)	(N= 100)
21-30 J.	78% (91)	18% (21)	4% (5)	(N= 117)
31-40 J.	80% (184)	16% (36)	5% (11)	(N= 231)
41-50 J.	85% (169)	9% (18)	6% (12)	(N= 199)
51-60 J.	90% (128)	6% (8)	5% (7)	(N= 143)
61-70 J.	91% (110)	3% (3)	7% (8)	(N= 121)
71-80 J.	78% (31)	10% (4)	13% (5)	(N= 40)
81 u. mehr J.	56% (5)	-	44% (4)	(N= 9)
Gesamt	83% (799)	11% (101)	6% (60)	(N= 960)
<u>Schicht</u>				
Untere Schichten	81% (26)	13% (4)	6% (2)	(N= 32)
Obere Unterschicht	79% (61)	17% (13)	4% (3)	(N= 77)
Untere Mittelschicht	86% (223)	11% (28)	3% (8)	(N= 259)
Mittlere Mittelschicht	83% (85)	10% (10)	7% (7)	(N= 102)
Obere Schichten	71% (57)	21% (17)	8% (6)	(N= 80)
Gesamt	82% (452)	13% (72)	5% (26)	(N= 550)

tungsgemäß höher ist als bei den Männern. Die Differenz ist — überprüft mit dem Chi-Quadrat-Test — sehr signifikant ($p = 0.01$). Die **Hypothese 10** ist also bestätigt.

Bei den Altersgruppen zeigt sich keine eindeutige Tendenz im Sinne der **Hypothese 11**. Faßt man jedoch die Altersgruppen der 15—50jährigen zusammen und vergleicht sie mit der Gruppe der 51—80jährigen, so zeigt sich hier bei der älteren Gruppe ein relativ größerer Teil von Personen, die sich nachts in Stuttgart unsicher fühlen. Die Differenz ist geprüft mit dem Chi-Quadrat-Test signifikant ($p = 0.05$).

Auch bei den sozialen Schichten findet sich nicht der in **Hypothese 12** erwartete eindeutige Zusammenhang zwischen Schichthöhe und relativem Anteil von Personen, die sich sicher fühlen. Wieder sind es die Angehörigen der »oberen Schichten«, die sich am ehesten sicher fühlen. Die Differenz zu den »unteren Schichten« ist aber statistisch nicht signifikant.

Zu den **Hypothesen 10, 11 und 12** läßt sich also feststellen:

Frauen nennen signifikant häufiger als Männer Viertel in Stuttgart, in denen sie sich nachts allein unsicher fühlen.

Personen in der Altersgruppe der 15—50jährigen nennen signifikant seltener Viertel, in denen sie sich nachts allein unsicher fühlen, als Personen, die der Altersgruppe zwischen 51 und 80 Jahren angehören.

Angehörige der »unteren Schichten« nennen häufiger Viertel, in denen sie sich in Stuttgart nachts allein unsicher fühlen, als Angehörige der »oberen Schichten«.

Auffällig bleibt auch hier wiederum die »untere Mittelschicht«, deren Angehörige sich in Stuttgart insgesamt ebenso wie im eigenen Wohnviertel am ehesten unsicher fühlen.

a) Häufig genannte »unsichere« Stadtviertel

Alle Befragten, die angaben, daß es in Stuttgart Viertel gäbe, wo sie sich nachts nicht sicher fühlten, wurden auch gefragt, welche Viertel sie meinten¹²⁴). In Tabelle 20 sind die Werte der für Stuttgart repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) aufgenommen. Die **Altstadt** wird mit großem Abstand am häufigsten genannt.

Bei einer Differenzierung nach dem Geschlecht — die entsprechenden Werte finden sich in Tabelle 21 — zeigt sich, daß Frauen wie Männer sich in diesem Viertel am ehesten unsicher fühlen. Bringt man die einzelnen Stadtteile getrennt für männliche und weibliche Befragte in eine Rangreihe, so ergibt sich eine weitgehende Übereinstimmung hinsichtlich der eingeschätzten Gefährdung in den verschiedenen Vierteln.

¹²⁴) Vgl. Frage 16.1., S. 478.

Tab. 20:

Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Rang	Viertel	%	Rang	Viertel	%
1.	Altstadt	62 ¹⁾	16.	Neckar, Hafen	1
2.	Anlagen	13 ²⁾	17.	Stuttgart-Ost	1
3.	Bahnhof	13 ²⁾	18.	Vaihingen	0,4
4.	Stadtmitte	11	18.	Killesberg	0,4
5.	Schloßgarten	7	18.	Heslach	0,4
6.	Inadäquate Antworten	6	18.	Bahnpostamt	0,4
7.	Cannstatt, Hallschlag	6	19.	Dürrolewang	0,2
8.	Sonstiges	3	19.	Büsnau	0,2
9.	äußeres Stadtgebiet	3	19.	Ober-/Untertürkheim	0,2
10.	Stuttgart-West	2	19.	Feuerbach	0,2
11.	Unterführungen	2	19.	Burgholzof	0,2
12.	Inneres Stadtgebiet	2	19.	Möhringen	0,2
13.	Freiberg	1	19.	Stuttgart-Süd	0,2
14.	Fasanenhof	1	19.	Waldfriedhof	0,2
15.	Zuffenhausen	1	19.	Marktplatz	0,2

(N= 487)³⁾

1) Die Vpn konnten bis zu drei Viertel nennen. Es wurde nicht unterschieden, ob das jeweilige Viertel an erster, zweiter oder dritter Stelle genannt wurde. 62 % der Befragten nannten die Altstadt an erster, zweiter oder dritter Stelle.

2) Bei den Prozentzahlen handelt es sich um abgerundete Werte; der Rangreihe wurden jedoch der Exaktheit halber die absoluten Werte (= Nennungen) zugrundegelegt.

3) Die Addition ergibt wegen Mehrfachnennungen über 100 %.

Tab.21 :

Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)

männlich			weiblich		
Rang	Viertel	%	Rang	Viertel	%
1.	Altstadt	68 ¹⁾	1.	Altstadt	58
2.	Anlagen	14	2.	Bahnhof	16
3.	Stadtmitte	10	3.	Anlagen	13
4.	Bahnhof	9	4.	Stadtmitte	10
5.	Schloßgarten	5	5.	Schloßgarten	5
6.	Cannstatt, Hallschlag	5	6.	Cannstatt, Hallschlag	4
7.	Sonstiges	2	7.	Sonstiges	4
8.	Stgt.-West	2	8.	Äußeres Stadtgebiet	3
8.	Inneres Stadtgebiet	2	9.	Inneres Stadtgebiet	2
9.	Freiberg	2	9.	Unterführungen	2
10.	Äußeres Stadtgebiet	2	10.	Stgt.-West	2
11.	Fasanenhof	1	11.	Fasanenhof	1
11.	Stgt.-Ost	1	12.	Zuffenhausen	1
11.	Unterführungen	1	13.	Killesberg	1
12.	Vaihingen	1	13.	Freiberg	1
12.	Killesberg	1	14.	Stgt.-Ost	0,4
12.	Stgt.-Nord	1	14.	Neckar, Hafen	0,4
12.	Neckar, Hafen	1	14.	Bahnpostamt	0,4
12.	Waldfriedhof	1	15.	Vaihingen	0,2
13.	Ober-/Untertürkheim	0,3	15.	Waldfriedhof	0,2
13.	Zuffenhausen	0,3	15.	Ober-/Untertürkheim	0,2
13.	Degerloch	0,3	15.	Degerloch	0,2
13.	Mönchsfield	0,3	15.	Heslach	0,2
13.	Heslach	0,3			
13.	Burgholzhof	0,3			
13.	Bahnpostamt	0,3			
13.	Schwabenplatz	0,3			
13.	Marktplatz	0,3			
		2) (N= 354)			2) (N= 500)

1) Die Vpn konnten bis zu drei Viertel nennen. Es wurde nicht unterschieden, ob das jeweilige Viertel an erster, zweiter oder dritter Stelle genannt wurde. 68% der männlichen Befragten nannten die Altstadt an erster, zweiter oder dritter Stelle (bzw. 58% der weiblichen Befragten).

2) Die Addition ergibt wegen Mehrfachnennungen über 100 %.

Auch bei einer Differenzierung nach dem Alter¹²⁵⁾ und der sozialen Schicht¹²⁶⁾ hat die **Altstadt** jeweils die größte Bedeutung. Es besteht also in der Stuttgarter Bevölkerung, jedenfalls bei den Personen, die von sich angeben, daß sie sich in bestimmten Vierteln nachts nicht sicher fühlen, die einhellige Meinung, daß die **Altstadt nachts das am wenigsten sichere Viertel in Stuttgart** ist.

b) Gründe für das Unsicherheitsgefühl in den »unsicheren« Stadtvierteln

Diejenigen Versuchspersonen, die angegeben hatten, zumindest ein Viertel in Stuttgart zu kennen, in dem sie sich nachts allein auf der Straße nicht sicher fühlen, wurden auch gefragt, was der Grund für ihr Unsicherheitsgefühl in diesem Viertel sei¹²⁷⁾.

Den Befragten wurden keine Antwortkategorien vorgegeben. Das bedeutet, daß diese Kategorien für die Auswertung aufgrund der vorliegenden Daten erst gebildet werden mußten. Die Auswertung erfolgte sowohl für alle Viertel insgesamt, wie auch getrennt für die 10 Viertel mit den meisten Angaben. In Tabelle 24 sind die Werte für alle Viertel zusammengefaßt für die Teilstichprobe II (Familienbefragung) als Repräsentativdaten für Stuttgart dargestellt.

An erster Stelle der Gründe für das Unsicherheitsgefühl steht die Furcht vor Überfall und Raub, gefolgt von der Furcht vor asozialen Gestalten und Belästigungen.

Wie die Werte der Tabelle 25 zeigen, ergeben sich bei den Gründen eine Reihe von Unterschieden zwischen Männern und Frauen: Bei Männern spielt die Furcht vor Schlägereien eine signifikant ($p = 0.01$) größere Rolle als bei Frauen. Andererseits ist bei den Frauen die Furcht vor Belästigungen signifikant ($p = 0.01$) größer als bei den Männern. Die Angst vor Überfall und Raub ist ziemlich gleichmäßig ausgeprägt.

Bei den verschiedenen Altersgruppen¹²⁸⁾ zeigt sich ein sehr inhomogenes Bild. Bemerkenswert ist, daß die Gruppe der 15—20jährigen signifikant ($p = 0.05$) häufiger Furcht vor Schlägereien äußert als die übrigen Altersgruppen.

Zwischen den verschiedenen sozialen Schichten (siehe Tabelle 27) schwanken die relativen Anteile der Befragten, die die jeweiligen Begründungskategorien nennen, nur bei einzelnen Begründungen sehr stark: Angehörige der »unteren Schichten« und »oberen Unterschicht« fürchten häufiger als die übrigen sozialen Schichten Schlägereien. Andererseits befürchten die Angehörigen der »unteren Schichten« kaum Überfall und Raub (7%), während bei den übrigen sozialen Schichten diese Furcht sehr häufig besteht (zwischen 18% und 21%).

¹²⁵⁾ Die Einzeldaten zu der Differenzierung nach dem Alter finden sich in Tabelle 22, S. 98.

¹²⁶⁾ Die Differenzierung der Einzeldaten nach der sozialen Schicht finden sich in Tabelle 23, S. 101 f

¹²⁷⁾ Vgl. Frage 16.2., S. 478.

¹²⁸⁾ Zu den Einzelwerten vgl. Tabelle 26, S. 105 f

Tab.22 :

Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

	15-20 J.	21-30 J.	31-40 J.	41-50 J.	51-60 J.
Äußeres Stadtgebiet	4% ¹ (3)	1% (1)	2% (5)	2% (5)	1% (2)
Fasanenhof	4% (3)		1% (3)		1% (1)
Dürrlawang			1% (3)		
Büsnau			1% (2)		1% (2)
Ober-/Untertürkheim	1% (1)			0% (1)	
Zuffenhausen		1% (1)		1% (3)	
Hafen	1% (1)				
Cannstatt/Hallschlag	10% (7)	4% (5)	4% (12)	2% (5)	3% (5)
Degerloch		1% (1)			1% (1)
Vaihingen					1% (2)
Freiberg	1% (1)	2% (3)	0% (1)	0% (1)	2% (3)
Killesberg	1% (1)	1% (1)		0% (1)	1% (2)
Mönchsfield					1% (1)
Feuerbach				0% (1)	1% (1)
Heslach	1% (1)	1% (1)			
Burgholzhof					1% (1)
Möhringen			0% (1)		
Inneres Stadtgebiet	1% (1)	1% (2)	3% (8)	1% (2)	1% (2)
Stuttgart Süd			1% (2)	0% (1)	
Stuttgart West	1% (1)	3% (4)	1% (3)	1% (2)	1% (2)
Stadtmitte	11% (8)	10% (13)	11% (29)	8% (19)	8% (15)
Altstadt	24% (17)	46% (62)	39% (106)	49% (121)	43% (83)
Stuttgart Ost	3% (2)	1% (1)	0% (1)		1% (1)
Stuttgart Nord		1% (1)		0% (1)	
Anlagen Silberburg	9% (6)	8% (11)	10% (26)	13% (31)	11% (22)
Schloßgarten	7% (5)	4% (6)	4% (12)	3% (8)	5% (9)

1) Die Vpn konnten bis zu drei Viertel nennen. Es wurde nicht unterschieden, ob das jeweilige Viertel an erster, zweiter oder dritter Stelle genannt wurde. Die Prozentzahlen geben den relativen Anteil an den Nennungen (Zahlen in den Klammern) der jeweiligen Altersgruppe wieder. Bei der Spalte "Gesamt" ist der relative Anteil des jeweiligen Viertels an allen Nennungen bestimmt.

Tab. 22: (Forts.)

Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

	61-70 J.	71-80 J.	81 u.m.J.	Gesamt
Äußeres Stadtgebiet	2% ¹⁾ (3)	4% (2)		2% ²⁾ (21)
Fasanenhof		4% (2)		1% (9)
Dürrlewang				0% (3)
Büsnau				0% (4)
Ober-/Untertürkheim				0% (2)
Zuffenhausen				0% (4)
Hafen				0% (1)
Cannstadt/Hallschlag	1% (2)			3% (36)
Degerloch				0% (2)
Vaihingen	1% (1)			0% (3)
Freiberg	1% (1)			1% (10)
Killesberg				0% (5)
Mönchsfield				0% (1)
Feuerbach				0% (2)
Heslach				0% (2)
Burgholzhof				0% (1)
Möhringen				0% (1)
Inneres Stadtgebiet	1% (1)			1% (16)
Stuttgart Süd				0% (3)
Stuttgart West	2% (3)			1% (15)
Stadtmitte	8% (12)	6% (3)	11% (1)	9% (100)
Altstadt	47% (71)	50% (25)	44% (4)	44% (489)
Stuttgart Ost				0% (5)
Stuttgart Nord				0% (2)
Anlagen Silberburg	10% (15)	10% (5)	11% (1)	10% (117)
Schloßgarten	4% (6)	2% (1)		4% (47)

1) Die Vpn konnten bis zu drei Viertel nennen. Es wurde nicht unterschieden, ob das jeweilige Viertel an erster, zweiter oder dritter Stelle genannt wurde. Die Prozentzahlen geben den relativen Anteil an den Nennungen (Zahlen in den Klammern) der jeweiligen Altersgruppe wieder. Bei der Spalte "Gesamt" ist der relative Anteil des jeweiligen Viertels an allen Nennungen bestimmt.

2) Anzahl der Nennungen des jeweiligen Viertels.

Tab. 22: (Forts.)

Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

	15-20 J.	21-30 J.	31-40 J.	41-50 J.	51-60 J.
Bahnpostamt			0% ¹⁾ (1)		1% (2)
Schwanplatz					1% (1)
Bahnhof	6% (4)	10% (14)	11% (30)	9% (23)	8% (16)
Neckar, Hafen		1% (1)		0% (1)	1% (1)
Unterführungen			1% (4)	0% (1)	2% (4)
Waldfriedhof					
Marktplatz					
Sonstiges	11% (8)	2% (3)	5% (13)	5% (12)	5% (9)
Inadäquate Antwort		2% (3)	3% (7)	2% (6)	3% (6)
Summe	100% (70)	100% (134)	100% (269)	100% (245)	100% (194)

	61-70 J.	71-80 J.	81 u.m.J.	Gesamt
Bahnpostamt				0% (3)
Schwanplatz				0% (1)
Bahnhof	11% (16)	10% (5)	22% (2)	10% (110)
Neckar, Hafen	1% (1)			0% (4)
Unterführungen	1% (2)	2% (1)		10% (12)
Waldfriedhof	1% (2)			0% (2)
Marktplatz	1% (1)			0% (1)
Sonstiges	7% (10)	10% (5)		5% (60)
Inadäquate Antwort	3% (5)	2% (1)	11% (1)	3% (29)
Summe	100% (152)	100% (50)	100% (9)	100% (1123)

1) Die Vpn konnten bis zu drei Viertel nennen. Es wurde nicht unterschieden, ob das jeweilige Viertel an erster, zweiter oder dritter Stelle genannt wurde. Die Prozentzahlen geben den relativen Anteil an den Nennungen (Zahlen in den Klammern) der jeweiligen Altersgruppe wieder. Bei der Spalte "Gesamt" ist der relative Anteil des jeweiligen Viertels an allen Nennungen bestimmt.

2) Anzahl der Nennungen des jeweiligen Viertels.

Tab.23 :

Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Schichten	Gesamt
Außeres Stadtgebiet			1% (2) ¹⁾	2% (2)		1% (4) ²⁾
Fasanenhof			0% (1)		2% (2)	0% (3)
Dürrlewang		2% (2)				0% (2)
Büsnau			0% (1)		1% (1)	0% (2)
Ober-/Unter- türkheim				1% (1)		0% (1)
Zuffenhausen			1% (3)	1% (1)		1% (4)
Cannstadt, Hallschlag		1% (1)	4% (12)	5% (7)		3% (20)
Vaihingen			1% (2)			0% (2)
Freiberg		1% (1)	1% (3)	2% (2)	1% (1)	1% (7)
Killesberg	3% (1)		1% (2)			0% (3)
Feuerbach			0% (1)			0% (1)
Heslach			0% (1)			0% (1)
Burgholzhof				1% (1)		0% (1)
Möhringen		1% (1)				0% (1)
Inneres Stadtgebiet		2% (2)	1% (3)	2% (2)	2% (2)	1% (9)
Stgt.-Süd			1% (3)			0% (3)
Stgt.-West		1% (1)	2% (6)	1% (1)		1% (8)
Stadtmitte	9% (3)	10% (8)	8% (26)	6% (8)	9% (12)	9% (57)

1) Die Vpn konnten bis zu drei Viertel nennen. Es wurde nicht unterschieden, ob das jeweilige Viertel an erster, zweiter oder dritter Stelle genannt wurde. Die Prozentzahlen geben den relativen Anteil an den Nennungen (Zahlen in der Klammer) der jeweiligen Schicht wieder. Bei der Spalte "Gesamt" ist der relative Anteil des jeweiligen Viertels an allen Nennungen bestimmt.

2) Anzahl der Nennungen des jeweiligen Viertels.

Tab. 23: (Forts.)

Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Schichten	Gesamt
	1)					
Altstadt	41% (14)	47% (39)	48% (158)	41% (52)	49% (40)	46% (303)
Stgt.-Ost			1% (2)	1% (1)		0% (3)
Stgt.-Nord		1% (1)			1% (1)	0% (2)
Anlagen Silberburg	9% (3)	7% (6)	12% (41)	14% (18)	11% (9)	12% (77)
Schloßgarten	18% (6)	4% (3)	4% (13)	5% (7)	4% (3)	5% (32)
Bahnpostamt				1% (1)	1% (1)	0% (2)
Schwanplatz				1% (1)		0% (1)
Bahnhof	12% (4)	12% (10)	9% (30)	10% (13)	10% (8)	10% (65)
Neckar, Hafen		1% (1)		2% (2)		0% (3)
Unterführungen	3% (1)	1% (1)	1% (3)			1% (5)
Waldfriedhof	3% (1)					0% (1)
Sonstiges	3% (1)	4% (3)	4% (14)	6% (8)	2% (2)	4% (28)
Inadäquate Antwort		4% (3)	1% (3)			1% (6)
Summe	100% (34)	100% (83)	100% (330)	100% (128)	100% (82)	100% (657)

1) Die Vpn konnten bis zu drei Viertel nennen. Es wurde nicht unterschieden, ob das jeweilige Viertel an erster, zweiter oder dritter Stelle genannt wurde. Die Prozentzahlen geben den relativen Anteil an den Nennungen (Zahlen in der Klammer) der jeweiligen Schicht wieder. Bei der Spalte "Gesamt" ist der relative Anteil des jeweiligen Viertels an allen Nennungen bestimmt.

2) Anzahl der Nennungen des jeweiligen Viertels.

Tab. 24 :

Gründe, warum die Vpn in gewissen Vierteln Angst haben
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Rang /Gründe der Angst	
1. Überfall, Raub	23% (105)
2. Asoziale Gestalten	20% (93)
3. Belästigungen	15% (68)
4. Schlägereien	11% (53)
5. Angst vor Verbrechen	11% (11)
6. Ausländer	10% (44)
7. Betrunkene	6% (28)
8. Sonstiges	6% (28)
9. Kriminelle	6% (27)
10. Dunkelheit	5% (24)
11. Wegen der Leute dort	4% (20)
12. Sexualdelikte	3% (14)
13. Lokale, Bars	3% (13)
13. wenig Leute; einsam	3% (13)
14. junge Leute	2% (7)
14. Diebstahl	2% (7)
15. Prostitution	1% (5)
15. inadäquate Antworten	1% (5)
16. keine (wenig) Polizei	1% (3)
17. Drogendelikte	0,4% (2)
17. Mord	0,4% (2)
17. Erpressung, Nötigung	0,4% (2)
18. Rauschgiftsüchtige, Rauschgifthändler	0,2% (1)
18. wegen der örtlichen Verhältnisse	0,2% (1)
	(N= 465) ¹⁾

1) N entspricht Anzahl der Vpn (nicht den Nennungen). Die Prozentzahlen geben jeweils den relativen Anteil der Vpn an N an, die diese Begründung genannt haben. Der Wert vor den Klammern nennt die absolute Zahl der Nennungen des jeweiligen Grundes; gleichgültig, ob er an 1., 2. oder 3. Stelle genannt wurde. Daher ergeben sich Prozentzahlen über 100%.

Tab. 25:

Gründe, warum die Vpn in gewissen Vierteln Angst haben, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)

Gründe der Angst	männlich	weiblich	Gesamt
Wegen der Leute dort	4% (14)	6% (26)	5% (40)
Asoziale Gestalten	21% (73)	17% (81)	19% (154)
Betrunkene	4% (15)	7% (31)	6% (46)
Kriminelle	9% (30)	4% (18)	6% (48)
Belästigung	14% (46)	21% (99)	18% (145)
Ausländer	8% (27)	10% (46)	9% (73)
Junge Leute	1% (5)	1% (6)	1% (11)
Rauschgiftsüchtige, Rauschgifthändler	1% (2)	-	0% (2)
Prostitution	4% (12)	1% (4)	2% (16)
Schlägereien	19% (63)	6% (27)	11% (90)
Drogendelikte	1% (3)	0% (2)	1% (5)
Angst vor Verbrechen	8% (28)	8% (39)	8% (67)
Sexualdelikte	1% (2)	4% (18)	2% (20)
Diebstahl	3% (10)	3% (12)	3% (22)
Überfall, Raub	20% (69)	24% (110)	22% (179)
Wegen örtl. Verhältnisse	1% (2)	0% (1)	0% (3)
Dunkelheit	5% (18)	7% (33)	6% (51)
Lokale, Bars	4% (15)	3% (13)	3% (28)
Keine Polizei	2% (7)	1% (3)	1% (10)
Wenig Leute	2% (6)	5% (23)	4% (29)
Enge Straßen	-	0% (1)	0% (1)
Mord	1% (4)	-	0% (4)
Erpressung, Nötigung	0% (1)	1% (3)	0% (4)
Sonstiges	4% (13)	4% (19)	4% (32)
Inadäquate Antwort	1% (2)	1% (5)	1% (7)
	(N= 340) ¹⁾	(N= 465) ¹⁾	(N= 805) ¹⁾

1) N entspricht Anzahl der Vpn (nicht den Nennungen). Die Prozentzahlen geben jeweils den relativen Anteil der Vpn an N an, die diese Begründung genannt haben. Der Wert in der Klammer nennt die absolute Zahl der Nennungen des jeweiligen Grundes; gleichgültig, ob er an 1., 2. oder 3. Stelle genannt wurde. Daher ergeben sich Prozentzahlen über 100%.

Tab. 26:

Gründe, warum die Vpn in gewissen Vierteln Angst haben,
differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

Gründe der Angst	15-20 J.	21-30 J.	31-40 J.	41-50 J.	51-60 J.
Wegen der Leute dort	5% (4)	7% (6)	7% (12)	3% (5)	2% (3)
Asoziale Gestalten	9% (7)	20% (18)	17% (32)	18% (32)	29% (37)
Betrunkene	10% (8)	3% (3)	5% (10)	5% (8)	8% (10)
Kriminelle	1% (1)	3% (3)	9% (16)	7% (12)	6% (8)
Belästigung	10% (8)	22% (20)	22% (40)	19% (33)	18% (23)
Ausländer	3% (2)	11% (10)	10% (19)	9% (15)	11% (14)
Junge Leute	3% (2)	1% (1)	2% (4)	1% (1)	2% (2)
Rauschgiftsüchtige, Rauschgift Händler	1% (1)	1% (1)	-	-	-
Prostitution	-	5% (5)	3% (6)	1% (2)	2% (3)
Schlägereien	19% (15)	12% (11)	11% (21)	13% (22)	8% (10)
Drogendelikte	1% (1)	1% (1)	1% (2)	1% (1)	1% (1)
Angst vor Verbrechen	13% (10)	5% (5)	8% (15)	6% (11)	17% (22)
Sexualdelikte	5% (4)	2% (2)	2% (4)	2% (3)	2% (2)
Diebstahl	3% (2)	-	3% (6)	3% (5)	3% (4)
Überfall, Raub	23% (18)	20% (18)	17% (32)	24% (41)	22% (28)
Wegen örtl. Verhältnisse	1% (1)	1% (1)	1% (1)	-	-
Dunkelheit	5% (4)	9% (8)	7% (12)	4% (7)	6% (8)
Lokale, Bars	1% (1)	3% (3)	2% (4)	6% (10)	2% (2)
Keine Polizei	1% (1)	-	1% (2)	2% (3)	2% (3)
Wenig Leute	4% (3)	2% (2)	3% (6)	6% (11)	5% (6)
Enge Straßen	-	1% (1)	-	-	-
Mord	-	-	2% (3)	1% (1)	-
Erpressung, Nötigung	1% (1)	-	1% (1)	1% (1)	-
Sonstiges	6% (5)	5% (5)	1% (2)	3% (5)	2% (2)
Inadäquate Antwort	1% (1)	-	-	-	-
	(N= 78) ¹⁾	(N= 91) ¹⁾	(N= 184) ¹⁾	(N= 173) ¹⁾	(N= 127) ¹⁾

1) N entspricht Anzahl der Vpn (nicht den Nennungen). Die Prozentzahlen geben jeweils den relativen Anteil der Vpn an N an, die diese Begründung genannt haben. Der Wert in der Klammer nennt die absolute Zahl der Nennungen des jeweiligen Grundes; gleichgültig, ob er an 1., 2. oder 3. Stelle genannt wurde. Daher ergeben sich Prozentzahlen über 100%.

Tab. 26: (Forts.)

Gründe, warum die Vpn in gewissen Vierteln Angst haben, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

Gründe der Angst	61-70 J.	71-80 J.	81 u. mehr	Gesamt
Wegen der Leute dort	5% (5)	10% (3)	17% (1)	5% (39)
Asoziale Gestalten	19% (21)	16% (5)	17% (1)	19% (153)
Betrunkene	5% (6)	3% (1)	-	6% (46)
Kriminelle	6% (7)	3% (1)	-	6% (48)
Belästigung	15% (16)	10% (3)	17% (1)	18% (144)
Ausländer	9% (10)	10% (3)	-	9% (73)
Junge Leute	1% (1)	-	-	1% (11)
Rauschgiftsüchtige, Rauschgifthändler	-	-	-	0% (2)
Prostitution	-	-	-	2% (16)
Schlägereien	5% (6)	13% (4)	17% (1)	11% (90)
Drogendelikte	-	-	-	1% (6)
Angst vor Verbrechen	10% (11)	3% (1)	17% (1)	10% (76)
Sexualdelikte	2% (2)	3% (1)	-	2% (18)
Diebstahl	2% (2)	10% (3)	-	3% (22)
Überfall, Raub	28% (31)	29% (9)	17% (1)	22% (178)
Wegen örtl. Verhältnisse	-	-	-	0% (3)
Dunkelheit	6% (7)	10% (3)	-	6% (49)
Lokale, Bars	5% (5)	6% (2)	-	3% (27)
Keine Polizei	-	-	17% (1)	1% (10)
Wenig Leute	1% (1)	-	-	4% (29)
Enge Straßen	-	-	-	0% (1)
Mord	-	-	-	1% (4)
Erpressung, Nötigung	-	-	-	0% (3)
Sonstiges	8% (9)	-	-	4% (32)
Inadäquate Antwort	1% (1)	-	-	0% (2)
	(N= 110) ¹⁾	(N= 31) ¹⁾	(N= 6) ¹⁾	(N= 800) ¹⁾

1) N entspricht Anzahl der Vpn (nicht den Nennungen). Die Prozentzahlen geben jeweils den relativen Anteil der Vpn an N an, die diese Begründung genannt haben. Der Wert in der Klammer nennt die absolute Zahl der Nennungen des jeweiligen Grundes; gleichgültig, ob er an 1., 2. oder 3. Stelle genannt wurde. Daher ergeben sich Prozentzahlen über 100%.

Tab. 27 :

Gründe, warum die Vpn in gewissen Vierteln Angst haben,
differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

Gründe der Angst	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittl. Mittelschicht	Obere Schichten	Gesamt
Wagen der Leute dort	7% (2)	3% (2)	5% (12)	7% (6)	7% (4)	6% (26)
Asoziale Gestalten	30% (8)	25% (15)	23% (50)	18% (15)	23% (13)	22% (101)
Betrunkene	7% (2)	3% (2)	4% (8)	5% (4)	14% (8)	5% (24)
Kriminelle	7% (2)	13% (8)	9% (21)	8% (7)	9% (5)	10% (43)
Belästigung	-	12% (7)	18% (40)	16% (14)	7% (4)	14% (65)
Ausländer	7% (2)	13% (8)	9% (19)	9% (8)	4% (2)	9% (39)
Junge Leute	4% (1)	-	1% (3)	2% (2)	4% (2)	2% (8)
Prostitution	-	3% (2)	1% (3)	1% (1)	2% (1)	2% (7)
Schlägereien	19% (5)	18% (11)	12% (27)	8% (7)	14% (8)	13% (58)
Drogendelikte	7% (2)	-	0% (1)	-	-	1% (3)
Angst vor Verbrechen	7% (2)	8% (5)	9% (21)	7% (6)	5% (3)	8% (37)
Sexualdelikte	-	2% (1)	2% (5)	1% (1)	2% (1)	2% (8)
Diebstahl	4% (1)	3% (2)	3% (6)	5% (4)	2% (1)	3% (14)
Überfall, Raub	7% (2)	18% (11)	18% (39)	15% (13)	21% (12)	17% (77)
Wegen örtl. Verhältn.	-	-	-	1% (1)	-	0% (1)
Dunkelheit	4% (1)	8% (5)	5% (12)	13% (11)	5% (3)	7% (32)
Lokale, Bars	4% (1)	-	3% (6)	4% (3)	13% (7)	4% (17)
Keine Polizei	-	3% (2)	1% (2)	7% (6)	-	2% (10)
Wenig Leute	-	2% (1)	2% (5)	8% (7)	2% (1)	3% (14)
Enge Straßen	-	2% (1)	-	-	-	0% (1)
Mord	4% (1)	-	0% (1)	-	4% (1)	1% (4)
Erpressung, Nötigung	-	-	-	1% (1)	2% (1)	0% (2)
Sonstiges	4% (1)	5% (3)	4% (8)	2% (2)	2% (1)	3% (15)
Inadäquate Antwort	-	-	1% (2)	-	-	0% (2)
	(N= 27 ¹⁾)	(N= 60 ¹⁾)	(N=222) ¹⁾	(N= 85 ¹⁾)	(N= 56 ¹⁾)	(N=450) ¹⁾

1) N entspricht Anzahl der Vpn (nicht den Nennungen). Die Prozentzahlen geben jeweils den relativen Anteil der Vpn an N an, die diese Begründung genannt haben. Der Wert in der Klammer nennt die absolute Zahl der Nennungen des jeweiligen Grundes; gleichgültig, ob er an 1., 2. oder 3. Stelle genannt wurde. Daher ergeben sich Prozentzahlen über 100 %.

Tab. 28 :

Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen und Gründe dafür (Gesamtstichprobe)

1. Altstadt: 47%¹⁾ (N= 512)		3. Stadtmitte/City/Stadtkern: 7% (N=79)	
Asoziale Gestalten	16% (83)	Aufdringliche Leute, Belästigungen	14% (11)
Raub Überfall	14% (74)	Ausländer	13% (10)
Aufdringliche Leute, Belästigung	12% (60)	Schlägereien	13% (10)
Schlägereien	8% (42)	Überfälle, Raub	9% (7)
Angst vor Verbrechen	8% (39)	Asoziale Gestalten	8% (6)
Wegen der Leute dort	6% (32)	Angst vor Verbrechen	8% (6)
Ausländer	5% (27)	Kriminelle	5% (4)
Betrunkene	5% (25)	Wegen der Leute dort	4% (3)
Kriminelle	5% (25)	Betrunkene	4% (3)
Dunkelheit	4% (23)	Diebstahl	4% (3)
Lokale, Bars	3% (14)	Lokale, Bars	4% (3)
Ohne Angabe eines besonderen Grundes	3% (14)	Wenig Leute	4% (3)
Inadäquate Antwort	2% (11)	Dunkelheit	3% (2)
Prostitution	2% (10)	Keine Polizei	3% (2)
Diebstahl	1% (6)	Inadäquate Antwort	3% (2)
Wenig Leute	1% (6)	Ohne Angabe eines besonderen Grundes	1% (1)
Keine Polizei	1% (6)	Junge Leute	1% (1)
Sexualdelikte	1% (5)	Sexualdelikte	1% (1)
Sonstiges	1% (5)	Sonstiges	1% (1)
Junge Leute	1% (3)		
Wegen örtl. Verhältnisse	0% (2)		
2. Ohne Angabe eines besonderen Viertels 18% (N= 198)			
Ohne Angabe eines besonderen Grundes	97% (193)		
Schlägereien	1% (2)		
Wegen der Leute dort	1% (1)		
Überfälle, Raub	1% (1)		
Dunkelheit	1% (1)		

1) Prozentzahlen beziehen sich nur auf erstgenannte Viertel

Tab. 28: (Forts.)

Viertel Stuttgart, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen und Gründe dafür (Gesamtstichprobe)

4. Bahnhof: 5% (N= 56)		6. Sonstiges Viertel: 4% (N= 42)	
Asoziale Gestalten	25% (14)	Ohne Angabe eines besonderen Grundes	43% (18)
Ausländer	16% (9)	Sonstiges	26% (11)
Aufdringliche Leute, Belästigungen	11% (6)	Überfälle, Raub	10% (4)
Überfälle, Raub	11% (6)	Aufdringliche Leute, Belästigungen	7% (3)
Kriminelle	9% (5)	Wenig Leute	5% (2)
Dunkelheit	9% (5)	Asoziale Gestalten	2% (1)
Betrunkene	7% (4)	Ausländer	2% (1)
Wegen der Leute dort	5% (3)	Angst vor Verbrechen	2% (1)
Lokale, Bars	2% (1)	Dunkelheit	2% (1)
Enge Straßen	2% (1)		
Mord	2% (1)		
Inadäquate Antwort	2% (1)	7. Inadäquate Antwort auf Viertelennennung: 2% (N= 26)	
5. Anlagen, Silberburg: 5% (N= 54)		Überfälle, Raub	35% (9)
Asoziale Gestalten	22% (12)	Inadäquate Antwort	15% (4)
Überfälle, Raub	20% (11)	Ohne Angabe eines besonderen Grundes	12% (3)
Aufdringliche Leute, Belästigungen	11% (6)	Aufdringliche Leute, Belästigungen	12% (3)
Dunkelheit	9% (5)	Angst vor Verbrechen	12% (3)
Angst vor Verbrechen	6% (3)	Asoziale Gestalten	4% (1)
Schlägereien	4% (2)	Sexualdelikte	4% (1)
Sexualdelikte	4% (2)	Wenig Leute	4% (1)
Lokale, Bars	4% (2)	Sonstiges	4% (1)
Keine Polizei	4% (2)		
Zu wenig Leute	4% (2)		
Ohne Angabe eines besonderen Grundes	2% (1)		
Wegen der Leute dort	2% (1)		
Betrunkene	2% (1)		
Kriminelle	2% (1)		
Ausländer	2% (1)		
Drogendelikte	2% (1)		
Inadäquate Antwort	2% (1)		

Tab. 28: (Forts.)

Viertel Stuttgart, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen und Gründe dafür (Gesamtstichprobe)

8. Schloßgarten / Park: 2% (N= 24)	
Asoziale Gestalten	25% (6)
Überfälle, Raub	17% (4)
Kriminelle	13% (3)
Angst vor Verbrechen	13% (3)
Betrunkene	8% (2)
Wegen der Leute dort	4% (1)
Aufdringliche Leute, Belästigungen	4% (1)
Junge Leute	4% (1)
Schlägereien	4% (1)
Dunkelheit	4% (1)
Mord	4% (1)
9. Cannstadt, Hallschlag: 2% (N= 20)	
Angst vor Verbrechen	20% (4)
Asoziale Gestalten	15% (3)
Aufdringliche Leute	15% (3)
Betrunkene	10% (2)
Schlägereien	10% (2)
Wegen der Leute dort	5% (1)
Ausländer	5% (1)
Junge Leute	5% (1)
Prostitution	5% (1)
Drogendelikte	5% (1)
Überfälle, Raub	5% (1)
10. Inneres Stadtgebiet: 1% (N= 16)	
Ohne Angabe eines besonderen Grundes	88% (14)
Ausländer	6% (1)
Überfälle, Raub	6% (1)

Gründe für das Unsicherheitsgefühl in den als unsicher genannten Vierteln Stuttgarts sind für junge Menschen zwischen 15 und 20 Jahren sowie für Männer und Angehörige der unteren sozialen Schichten insbesondere die Furcht vor Schlägereien, für Frauen die Furcht vor Belästigungen und für Angehörige höherer sozialer Schichten die Furcht vor Raub und Überfall.

Gliedert man die Begründungen getrennt nach den einzelnen Stadtteilen auf¹²⁹⁾, so finden sich im wesentlichen dieselben zentralen Begründungen für die einzelnen Stadtteile. Die wichtigsten Begründungskategorien sind asoziale Gestalten, Raub, Überfall, Schlägereien. Eine Differenzierung nach Geschlecht, Alter und Schicht konnte wegen der dann zu klein werdenden Gruppen nicht erfolgen.

4. Die Bedeutung der Kriminalität als Problem der Stadt Stuttgart

Wie aus dem vorhergehenden Kapitel ersichtlich, fürchten große Teile der Stuttgarter Bevölkerung, Opfer bestimmter Delikte zu werden.

Angesichts dieser deutlich vorhandenen **spezifischen** Kriminalitätsfurcht erscheint es nun interessant zu erfahren, inwieweit die Kriminalität allgemein als Problem der Stadt Stuttgart wahrgenommen wird.

Zu diesem Bereich wurden von uns zwei Fragen gestellt¹³⁰⁾: In der ersten wurde allgemein nach den »fünf wichtigsten Problemen« der Stadt Stuttgart gefragt, bei der zweiten sollten die Vpn angeben, »welchen Rangplatz die Kriminalität unter den zehn wichtigsten Problemen Stuttgarts einnimmt«. Die Differenzen in den Ergebnissen können zur Überprüfung des **Fehlereinflusses** herangezogen werden, der dadurch hervorgerufen wird, daß die Kriminalität **ausdrücklich** als Problem genannt wird. Läßt sich nämlich feststellen, daß bei der zweiten Art der Fragestellung ein wesentlich größerer Prozentsatz der Befragten die Kriminalität unter die wichtigeren Probleme der Stadt Stuttgart einordnet als bei der ersten Frage, so würde dies darauf hinweisen, daß durch die Art der Fragestellung die tatsächliche Bedeutung der Kriminalität überschätzt werden kann. D. h., daß Befragte, denen die Kriminalität als Problem eigentlich gar nicht so bewußt ist, nur behaupten, sie hielten die Kriminalität für ein wichtiges Problem, weil sie annehmen, daß der Versuchsleiter dies erwartet. Diesem Faktor kommt deswegen besondere Bedeutung zu, weil die **Gefahr der Suggestivwirkung** von Fragen selbstverständlich auch bei allen übrigen Einstellungsfragen gegeben ist, so daß hierdurch die Ergebnisse relativiert werden können.

In Tabelle 29 sind die Ergebnisse für die erste Frage, bei der lediglich nach den fünf wichtigsten Problemen Stuttgarts gefragt worden war, für die Teilstichprobe II (Familienbefragung), die für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativ ist,

¹²⁹⁾ Zu den Einzeidaten vgl. Tabelle 28

¹³⁰⁾ Vgl. Frage 1 und 2 des Opferbefragungsbogens, S. 475 f.

dargestellt¹³¹⁾). Die Kriminalität nimmt bei dieser Art der Fragestellung den achten Rangplatz ein, da nur 13 % der Befragten Kriminalität an erster, zweiter oder dritter Stelle genannt hatten.

Vergleicht man nun mit diesem Ergebnis die in Tabelle 33 aufgeführten Daten für die zweite Frage nach dem Rangplatz der Kriminalität unter den zehn wichtigsten Problemen Stuttgarts, so zeigt sich hier ein wesentlich anderes Bild: Nicht weniger als 36 % der Befragten setzten Kriminalität, wenn sie ausdrücklich als Problem genannt worden war, auf den ersten, zweiten oder dritten Rangplatz. Zwar erlaubt die unterschiedliche Fragestellung keinen unmittelbaren Vergleich, dennoch wird deutlich, daß die Ergebnisse gerade durch diese unterschiedliche Fragestellung ganz wesentlich beeinflußt werden. Dies bedeutet, daß bei allen Fragestellungen, bei denen ein Problem ausdrücklich genannt wird (z. B. die Furcht vor einem bestimmten Delikt), ein gewisser Prozentsatz entsprechend einer mutmaßlichen Erwartung des Versuchsleiters positiv antwortet, auch wenn diesem Problem tatsächlich wenig Bedeutung beigemessen wird. Besonders problematisch ist dieser Fehlereinfluß dann, wenn er sich bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark auswirkt. Wie aus einem Vergleich der Tabellen 30¹³²⁾ und 34¹³³⁾, 31¹³⁴⁾ und 35¹³⁵⁾, 32¹³⁶⁾ und 36¹³⁷⁾ hervorgeht, zeigen sich in der Tat solche gruppenspezifischen Einflüsse. Beispielsweise steigt der Prozentsatz der Versuchspersonen, die die Kriminalität unter die drei wichtigsten Probleme einordnet, bei den Frauen stärker an als bei den Männern.

Die unterschiedlichen Ergebnisse bei der Frage nach der Bedeutung eines Problems, auf zwei verschiedene Arten gestellt, belegen, daß die Art der Fragestellung die Antworten der Befragten wesentlich beeinflußt.

¹³¹⁾ Obgleich die Versuchspersonen die Möglichkeit hatten, fünf Probleme zu nennen, machten die meisten von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch und nannten nur ein bis drei Probleme. Bei jedem Problem wurde der relative Anteil der Befragten bestimmt, die dieses Problem überhaupt genannt hatten, gleichgültig, ob sie es an erster, zweiter oder dritter Stelle getan hatten

¹³²⁾ Vgl. S. 114.

¹³³⁾ Vgl. S. 119.

¹³⁴⁾ Vgl. S. 115.

¹³⁵⁾ Vgl. S. 120.

¹³⁶⁾ Vgl. S. 115.

¹³⁷⁾ Vgl. S. 122.

Tab. 29:

Einschätzung der 5¹⁾ wichtigsten Probleme Stuttgarts
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Rang- folge	Probleme	Prozent- satz
1.	Verkehrsprobleme/ -misere	60 ²⁾
2.	Umweltschutz	35
3.	Wohnungsproblem	27
4.	Nahverkehr, Parkplätze	26
5.	Jugendproblem	23
6.	Schulproblem	20
7.	Öffentliche Einrichtungen	13
8.	Kriminalität	13
9.	Sonstiges	99
10.	Altenproblem	8
11.	Ausländer	7
12.	Finanzierung	5
12.	Straßenbau, Sauberkeit	5
13.	Gesundheitsproblem	5
14.	Sicherheit	4
15.	Berufliche Fortbildung	2
15.	Energieversorgung	2
16.	Kommunikation	2
17.	Industrie	2
18.	Einkaufsmöglichkeiten	1
18.	Flugverkehr	1
18.	Touristenproblem	1
19.	Inadäquate Antwort	1
20.	Strafvollzug	0

(N = 565)³⁾

- 1) Tatsächlich wurde von den Befragten die Möglichkeit, 5 Probleme zu nennen, selten genutzt; die meisten nannten nur 3 Probleme.
- 2) 60 % der Befragten nannten Verkehrsprobleme unter den ersten drei wichtigsten Problemen.
- 3) Die Addition ergibt wegen Mehrfachnennungen über 100 %.

Tab. 30

Einschätzung der 5 wichtigsten Probleme Stuttgarts, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)

männlich			weiblich		
Rang	Probleme	%	Rang	Probleme	%
1.	Verkehrsproblem/-misere	65	1.	Verkehrsproblem/-misere	59
2.	Wohnungsproblem	38	2.	Umweltschutz	38
3.	Umweltschutz	36	3.	Wohnungsproblem	32
4.	Nahverkehr, Parkplätze	28	4.	Jugendproblem	30
5.	Schulproblem	20	5.	Nahverkehr, Parkplätze	25
6.	Jugendproblem	20	6.	Schulproblem	23
7.	Öffentl. Einrichtungen	15	7.	<u>Kriminalität</u>	16
8.	<u>Kriminalität</u>	12	8.	Öffentl. Einrichtungen	16
9.	Sonstiges	12	9.	Altenproblem	12
10.	Straßenbau, Sauberkeit	8	10.	Sonstiges	10
11.	Ausländer	8	11.	Ausländer	10
12.	Finanzierung	7	12.	Straßenbau, Sauberkeit	7
13.	Gesundheitsproblem	7	13.	Gesundheitsproblem	5
14.	Altenproblem	6	14.	Inadäquate Antwort	4
15.	Sicherheit	5	15.	Finanzierung	4
16.	Inadäquate Antwort	5	16.	Sicherheit	4
17.	Industrie	3	17.	Kommunikation	2
18.	Energieversorgung	3	18.	Energieversorgung	2
19.	Flugverkehr	2	19.	Flugverkehr	2
20.	Kommunikation	2	20.	Einkaufsmöglichkeiten	2
21.	Berufliche Fortbildung	1	21.	Berufliche Fortbildung	2
22.	Touristenproblem	1	22.	Industrie	1
23.	Einkaufsmöglichkeiten	1	23.	Strafvollzug	1
24.	Strafvollzug	0	24.	Touristenproblem	0

(N=454)¹⁾(N =503)¹⁾

1) Die Addition ergibt wegen Mehrfachnennungen über 100 %.

Tab. 31 :

Einstufung der Kriminalität unter die
5 wichtigsten Probleme Stuttgarts,
differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

	%	Gesamt
15-20 J.	20% (20)	(N= 98)
21-30 J.	7% (8)	(N= 112)
31-40 J.	10% (22)	(N= 221)
41-50 J.	10% (20)	(N= 203)
51-60 J.	14% (20)	(N= 145)
61-70 J.	20% (24)	(N= 123)
71-80 J.	12% (5)	(N= 41)
81 u. mehr J.	7% (2)	(N= 30)
Gesamt	12% (121)	(N= 973)

Tab. 32 :

Einstufung der Kriminalität unter die
5 wichtigsten Probleme Stuttgarts,
differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

	%	Gesamt
Untere Schichten	9% (3)	(N= 32)
Obere Unter- schicht	13% (10)	(N= 76)
Untere Mit- telschicht	16% (41)	(N= 260)
Mittlere Mit- telschicht	4% (4)	(N= 99)
Obere Schichten	4% (3)	(N= 78)
Gesamt	11% (61)	(N= 545)

Tab. 33 :

Einstufung der Kriminalität unter die
10 wichtigsten Probleme Stuttgarts
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Stelle	
1	14% (65)
2	8% (38)
3	14% (66)
4	9% (41)
5	17% (82)
6	15% (73)
7	7% (33)
8	5% (26)
9	3% (12)
10	2% (8)
nicht un- ter er- sten 10	8% (36)
Gesamt	100% (N= 480)

Dieser Effekt zeigt sich bei allen Bevölkerungsgruppen, ist aber bei bestimmten Gruppen besonders stark ausgeprägt (Frauen, untere soziale Schichten)¹³⁸⁾. Da die weitaus meisten Untersuchungen, deren Ergebnisse zum Vergleich mit unseren Daten herangezogen werden können, die Kriminalität ausdrücklich als Problem genannt haben, gehen wir im folgenden von den Ergebnissen zu unserer entsprechenden Frage aus.

¹³⁸⁾ Ähnliche Effekte lassen sich auch bei anderen einschlägigen Untersuchungen nachweisen. Zwar wurde von anderen Autoren diese Frage — soweit feststellbar — nicht diskutiert, jedoch läßt sich aus dem Vergleich der Ergebnisse von Autoren, die die Kriminalität ausdrücklich als Problem genannt haben, mit den Ergebnissen von Autoren, die die Kriminalität nicht als Problem genannt haben, in gewissem Umfang der Einfluß dieses unterschiedlichen Vorgehens ersehen.

So nannten bei einer Gallup-Umfrage an einem für die USA repräsentativen Sample, bei der die Kriminalität nicht als Problem genannt worden war, 6% der befragten Erwachsenen Kriminalität, Gewalt, Delinquenz und Immoralität als den Problembereich, vor dem sie sich am meisten fürchten. Vergleiche hierzu Erskine, Hazel: The polls. Hopes, fears, and regrets, in: Public Opinion Quart., vol. 37, 1973—74, no. 1, S. 142/143.

Bei einer vergleichbaren Untersuchung, bei der die Kriminalität als Problem ausdrücklich genannt wurde, gaben dagegen 23% der Befragten die Kriminalität als Problem an. Vergleiche hierzu President's Commission on Law Enforcement and Administration of Justice (ed.): The challenge of crime in a free society; Washington 1967, Tabelle 16, S. 49.

Auch in den USA läßt sich also diese Auswirkung der unterschiedlichen Fragestellung relativ eindeutig aufzeigen. Bisherige Untersuchungen zur Kriminalitätswahrnehmung scheinen diesen Einfluß weitgehend übersehen zu haben.

Es ist aber zu berücksichtigen, daß die oben angeführten Beobachtungen zur Vorsicht bei der Interpretation der gesamten Einstellungsdaten mahnen.

a) *Die allgemeine Einschätzung der Kriminalität durch die Bevölkerung*

Die Bedeutung, die der Kriminalität nach Meinung der Bevölkerung zukommt, wurde in einer Reihe von Untersuchungen — bei der die Kriminalität als Problem ausdrücklich genannt wurde — untersucht. So stellte Watts¹³⁹⁾ 1972 bei einer Untersuchung in den USA fest, daß Drogenmißbrauch und Kriminalität an zweiter Stelle hinter Inflation und Gewalt als Problem genannt wurden. Bei einer Untersuchung in der Bundesrepublik an 4,4 Mio. Katholiken nannten 56% der Befragten¹⁴⁰⁾ »Maßnahmen gegen steigende Kriminalität« als wichtig oder erstrebenswert. Bei derselben Stichprobe wurden auch die »Sorgen der Bevölkerung« erfragt. Hierbei gaben 70% an¹⁴¹⁾, wegen des »Kriminalitätszuwachses« »zur Zeit sehr besorgt« oder »häufig besorgt« zu sein.

Die Ergebnisse der referierten Untersuchungen ließen erwarten, daß von der Mehrheit der Befragten die Kriminalität unter die fünf wichtigsten Probleme Stuttgarts eingeordnet wird¹⁴²⁾. Die Ergebnisse zu dieser Fragestellung sind in Tabelle 33 (siehe S. 116) festgehalten:

62% der Befragten räumen der Kriminalität einen der ersten fünf Rangplätze unter den zehn wichtigsten Problemen Stuttgarts ein. Dieses Ergebnis entspricht also etwa den Daten der oben referierten Untersuchungen. Auch Ergebnisse neuerer Untersuchungen geben ähnliche Zahlenverhältnisse wieder. So stellte Wilson bei einer entsprechenden Untersuchung in Australien fest¹⁴³⁾, daß bei zwei verschiedenen Stichproben die Kriminalität jeweils nach Erziehung und Ausbildung als zweitwichtigstes Problem, vor Rassenbeziehungen, Inflation und Armut genannt wurde.

Die Stuttgarter Bevölkerung empfindet nicht nur Sorge wegen der Möglichkeit, Opfer bestimmter Delikte zu werden, sondern ein großer Teil der Bevölkerung sieht die Kriminalität auch allgemein als wichtiges Problem der Stadt Stuttgart an. Diese Ergebnisse entsprechen ähnlichen Befunden in der Bundesrepublik, den USA und Australien.

¹³⁹⁾ Watts, William — Free, Lloyd A. (ed.): State of the nation A Potomac associates book; New York 1973, S. 313.

¹⁴⁰⁾ Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968—73; Allensbach/Bonn 1974, S. 132.

¹⁴¹⁾ Dies., aaO, S. 140.

¹⁴²⁾ Die Befragten sollten angeben, welchen Rangplatz die Kriminalität unter den zehn wichtigsten Problemen Stuttgarts einnimmt. Erfolgte eine Nennung unter den ersten fünf Rangplätzen, so konnte dies als Hinweis dafür gelten, daß die Kriminalität als bedeutsames Problem eingeschätzt wird. (Wobei anzumerken bleibt, daß diese Grenzziehung nach dem fünften Rangplatz einigermaßen willkürlich ist.)

¹⁴³⁾ Wilson, Paul R.: Crime and the public; in: Austr. N. Z. J. Criminol., vol. 4, 1971, Tabelle I, S. 224.

In den folgenden Abschnitten soll nun überprüft werden, inwieweit sich bei den verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedliche Beurteilungen der Kriminalitätsbedeutung auffinden lassen.

b) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung

Bei der Untersuchung des Zusammenhanges zwischen dem Geschlecht und der Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung konnten leider nur die Daten einer von Erskine¹⁴⁴⁾ referierten Gallup-Umfrage direkt zur Hypothesenbildung herangezogen werden; hier war die Kriminalität allerdings nicht ausdrücklich als Problem genannt worden. 8% der Frauen, aber nur 4% der Männer nannten »Kriminalität, Gewalt, Delinquenz, Immoralität« als das Problem, das sie am meisten fürchten.

Nicht exakt vergleichbar, aber doch ähnlich in der Tendenz sind die Ergebnisse der bereits zitierten Befragung von 4,4 Mio. Katholiken im Herbst 1972. Hier ergab sich, daß 49% der Frauen, aber nur 28% der Männer befürchteten, sie könnten Opfer eines Verbrechens werden¹⁴⁵⁾.

Die referierten Daten lassen die Formulierung folgender Hypothese zu:

Hypothese 13:

Frauen halten die Kriminalität eher für ein bedeutsames Problem als die Männer.

Zur Entscheidung dieser Hypothese können die in Tabelle 34 gegebenen Daten herangezogen werden.

Vergleicht man zunächst, wie groß der relative Anteil von Männern und Frauen ist, die die Kriminalität auf einen der fünf ersten Rangplätze unter den zehn wichtigsten Problemen Stuttgarts setzen, so zeigt sich erwartungsgemäß, daß dies mehr Frauen als Männer tun (69% : 55%). Die schwerwiegendsten Differenzen ergeben sich insbesondere hinsichtlich der ersten drei Rangplätze (44% : 27%). Die Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert.

Die **Hypothese 13** konnte also bestätigt werden: *Frauen schätzen die Bedeutung der Kriminalität signifikant höher ein als Männer.*

c) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Alter und Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung

In einer australischen Studie überprüfte Wilson¹⁴⁶⁾ den Zusammenhang zwischen Alter und der Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung. Er stellte fest, daß

¹⁴⁴⁾ Erskine, Hazel: The polls. Hopes, fears, and regrets; in: Public Opinion Quart., vol. 37, 1973—74, no 1, S. 142.

¹⁴⁵⁾ Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968—73; Allensbach/Bonn 1974, S. 350.

¹⁴⁶⁾ Wilson, Paul R.: Crime and the public; in: Austr. N. Z. J. Crimol., vol. 4, 1971, Tabelle II, S. 225.

die über 45jährigen eine größere Kriminalitätsfurcht zeigten als die Befragten zwischen 16 und 45 Jahren (14 % bzw. 13% : 18%). Auch aus dem Vergleich zwischen zwei von Erskine¹⁴⁷⁾ referierten Gallup-Umfragen, bei denen die Ergebnisse von Erwachsenen denen von Teenagern gegenübergestellt werden können, zeigt sich eine Altersabhängigkeit insofern, als bei den Erwachsenen 6 % »Kriminalität, Gewalt, Delinquenz und Immoralität« als das Problem nannten, vor dem sie sich am meisten fürchten, während bei den Teenagern nur 4 % »Gewalt auf der Straße, Raub, unsittliches Verhalten« als Problem nannten, vor dem sie sich am meisten fürchten¹⁴⁸⁾.

Bei der bereits zitierten¹⁴⁹⁾ Befragung von 4,4 Mio. Katholiken wurde 1972 festgestellt, daß 38 % bzw. 34 % der 18—44jährigen, dagegen 41 % bis 47 % der über 44jährigen sich Sorge machen, Opfer eines Verbrechens zu werden.

Tab. 34:

Einstufung der Kriminalität unter die 10 wichtigsten Probleme Stuttgarts, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)

Stelle	männlich	weiblich	Gesamt
1	11% ¹⁾ (41)	17% ²⁾ (73)	14% (N = 114)
2	5% (20)	10% (42)	8% (N = 62)
3	11% (42)	17% (72)	14% (N = 114)
4	11% (44)	9% (39)	10% (N = 83)
5	17% (64)	16% (66)	16% (N = 130)
6	17% (64)	12% (51)	14% (N = 115)
7	9% (34)	6% (25)	7% (N = 59)
8	5% (20)	4% (18)	5% (N = 38)
9	3% (11)	1% (6)	2% (N = 17)
10	2% (7)	2% (7)	2% (N = 14)
nicht unter ersten 10	9% (36)	7% (28)	8% (N = 64)
Gesamt	47% (N=383)	53% (N=427)	100% (N = 810)

1) Relativer Anteil der Männer, die die Kriminalität auf den ersten Platz setzten.

2) Relativer Anteil der Frauen, die die Kriminalität auf den ersten Platz setzten.

¹⁴⁷⁾ Erskine, Hazel: The polls. Hopes, fears, and regrets; in: Public Opinion Quart., vol. 37, 1973—74, no. 1, S. 142 f.

¹⁴⁸⁾ Während bei Wilson die Kriminalität als Problem in der Frage vorgegeben war, war dies bei den von Erskine referierten Untersuchungen nicht der Fall. Hieraus erklären sich die erheblichen Differenzen hinsichtlich des relativen Anteils der Personen, die die Kriminalität für ein Problem halten. Vgl. hierzu auch S. 118.

¹⁴⁹⁾ S. oben, S. 117. Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968—73; Allensbach/Bonn 1974, S. 350.

Die bisher vorliegenden Ergebnisse weisen darauf hin, daß ältere Personen die Kriminalität eher für ein wichtiges Problem halten als jüngere Personen. Es läßt sich daher die folgende Hypothese formulieren:

Hypothese 14:

Ältere halten die Kriminalität eher für ein wichtiges Problem als Jüngere.

Tab. 35 :

Einstufung der Kriminalität unter die 10 wichtigsten Probleme Stuttgarts, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

St.	15-20 J.	21-30 J.	31-40 J.	41-50 J.	51-60 J.	61-70 J.	71-80 J.	Gesamt
1	10% (8)	8% (8)	10% (20)	9% (15)	19% (23)	22% (22)	36% (13)	14% (N=109)
2	7% (5)	6% (6)	8% (15)	4% (6)	11% (13)	11% (11)	14% (5)	8% (N= 61)
3	16% (12)	17% (16)	10% (19)	15% (26)	15% (18)	14% (14)	19% (7)	14% (N=112)
4	12% (9)	10% (10)	9% (17)	14% (23)	12% (14)	7% (7)	6% (2)	10% (N= 82)
5	14% (11)	12% (12)	22% (44)	15% (25)	13% (15)	16% (16)	17% (6)	16% (N=129)
6	21% (16)	19% (18)	16% (31)	14% (24)	11% (13)	9% (9)	6% (2)	14% (N=113)
7	10% (8)	7% (7)	8% (15)	11% (18)	6% (7)	3% (3)	- -	7% (N= 58)
8	4% (3)	4% (4)	4% (8)	7% (12)	6% (7)	3% (3)	- -	5% (N= 37)
9	3% (2)	4% (4)	2% (4)	2% (3)	1% (1)	3% (3)	- -	2% (N= 17)
10	1% (1)	2% (2)	2% (4)	2% (3)	3% (3)	1% (1)	- -	2% (N= 14)
* 1)	3% (2)	10% (10)	11% (21)	9% (16)	4% (5)	9% (9)	3% (1)	8% (N= 64)
Ges.	10% (77)	12% (97)	25%(198)	21%(171)	15%(119)	12%(98)	5% (36)	100% (N=796)

1) nicht unter den ersten 10.

Zur Entscheidung dieser Hypothese können die in Tabelle 35 aufgeführten Daten herangezogen werden.

Geht man wie bei dem Vergleich zwischen Männern und Frauen davon aus, daß nur diejenigen Versuchspersonen, die der Kriminalität mindestens einen Rangplatz unter den **fünf wichtigsten Problemen** Stuttgarts einräumen, diese für ein wichtiges Problem halten, so zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung und Alter, der unsere Hypothese überzeugend stützt. Die Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test¹⁵⁰⁾ erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert.

Faßt man dagegen die Personen zusammen, die die Kriminalität auf einen der **ersten drei Rangplätze** setzen, so zeigt sich, daß von den unter 50jährigen die 15—20jährigen am ehesten die Kriminalität für bedeutsam halten. Eine Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte allerdings keinen signifikanten Unterschied zwischen den 15—20jährigen und den 31—50jährigen (die 21—30jährigen halten sich etwa in der Mitte zwischen beiden Gruppen). Während das letztgenannte Ergebnis unserer Hypothese 14 direkt widerspricht, ist andererseits festzustellen, daß an der Grenze zwischen den unter 50jährigen und über 50jährigen die deutlichste Differenz hinsichtlich der Kriminalitätseinschätzung besteht.

¹⁵⁰⁾ Einbezogen wurden die relativen Anteile von Versuchspersonen in den jeweiligen Altersgruppen, die die Kriminalität auf die Rangplätze 1—5 eingestuft hatten (zusammengefaßt ohne Unterscheidung, ob die Einstufung auf dem ersten, zweiten, dritten, vierten oder fünften Rangplatz erfolgte).

Stellt man die Werte der unter 50jährigen (Einordnung auf die ersten drei Rangplätze) den Werten der über 50jährigen gegenüber, so zeigt sich, daß die über 50jährigen die Kriminalität weit häufiger unter die ersten drei Rangplätze einordnen als die unter 50jährigen (50% : 29%). Die Überprüfung dieser Werte mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert.

Unsere Ergebnisse erzwingen eine Modifikation der **Hypothese 14**: *Personen, die über 50 Jahre alt sind, halten die Kriminalität signifikant eher für ein bedeutsames Problem als die unter 50jährigen Personen. Bei den unter 50jährigen Personen sind es insbesondere die 15—20jährigen, die die Kriminalität für ein bedeutsames Problem halten.*

d) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung

Dem Zusammenhang zwischen sozialer Schichtzugehörigkeit und der Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung als allgemeines Problem wurde bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Immerhin kann die bereits im Zusammenhang mit dem Alter erwähnte Studie von Wilson¹⁵¹⁾ herangezogen werden. Wilson stellte fest, daß 8% der Selbständigen und Geschäftsleute, 17% der Angestellten und Beamten und 22% der Arbeiter seiner Stichprobe sich äußerst beunruhigt über die Kriminalität als Problem zeigten. Bei der Gliederung seiner Stichprobe nach dem Schulabschluß ergab sich, daß 5% der Personen mit Hochschulabschluß, 15% der Absolventen einer höheren oder technischen Schule und 20% der Personen mit Volksschulabschluß sich äußerst beunruhigt wegen der Kriminalität zeigten.

Geht man davon aus, daß sowohl berufliche Stellung wie Schulabschluß angemessene Schichtindikatoren sind, so läßt sich aufgrund der von Wilson erhobenen Daten die folgende Hypothese formulieren:

Hypothese 15:

Angehörige niedrigerer sozialer Schichten halten die Kriminalität eher für ein bedeutsames Problem als Angehörige höherer sozialer Schichten.

Zur Entscheidung der Hypothese 15 können die in Tabelle 36 aufgeführten Daten herangezogen werden. Auch hier erscheint es wieder sinnvoll, davon auszugehen, daß Befragte, die die Kriminalität zumindest auf einen der fünf ersten Rangplätze setzen, diese für ein bedeutsames Problem halten.

Vergleicht man den relativen Anteil von Personen in den verschiedenen sozialen Schichten, die die Kriminalität auf einen der ersten fünf Rangplätze setzen, so zeigt sich, daß dieser Anteil bei den niedrigeren sozialen Schichten mit einer Ausnahme (obere Unterschicht) jeweils größer ist als in der nächsthöheren Schicht (Bei der Überprüfung dieses Zusammenhanges mit dem Chi-Quadrat-

¹⁵¹⁾ Wilson, Paul R.: Crime and the public; in: Austr. N. Z. J. Criminol., vol. 4, 1971, Tabelle II, S. 225

Tab. 36 :

Einstufung der Kriminalität unter die 10 wichtigsten Probleme Stuttgarts, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

Stelle	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Schichten	Gesamt
1	28% (7)	15% (10)	12% (24)	10% (9)	4% (3)	12% (N= 53)
2	4% (1)	8% (5)	9% (18)	8% (7)	6% (4)	8% (N= 35)
3	12% (3)	5% (3)	18% (36)	11% (10)	10% (7)	13% (N= 59)
4	8% (2)	11% (7)	9% (19)	8% (7)	11% (8)	9% (N= 43)
5	20% (5)	20% (13)	17% (34)	19% (17)	17% (12)	18% (N= 81)
6	20% (5)	18% (12)	16% (33)	13% (12)	17% (12)	16% (N= 74)
7	4% (1)	9% (6)	7% (15)	13% (12)	4% (3)	8% (N= 37)
8	-	6% (4)	2% (5)	9% (8)	7% (5)	5% (N= 22)
9	-	2% (1)	1% (1)	4% (4)	4% (3)	2% (N= 9)
10	-	-	1% (2)	2% (2)	4% (3)	1% (N= 7)
nicht unter ersten 10	4% (1)	8% (5)	9% (18)	4% (4)	16% (11)	9% (N= 39)
Gesamt	100% (25)	100% (66)	100% (205)	100% (92)	100% (71)	100% (N=459)

Test ergab sich aber kein signifikanter Wert). Diese Differenz wird noch deutlicher, wenn man statt von den ersten fünf Rangplätzen von den ersten drei Rangplätzen ausgeht. Hier ergab sich bei der Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test ein signifikanter Wert ($p = 0.025$).

Entsprechend der von uns formulierten **Hypothese 15** konnte ein Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und der Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung festgestellt werden: *Angehörige niedrigerer sozialer Schichten schätzen die Kriminalität signifikant eher als bedeutsames Problem ein als Angehörige höherer sozialer Schichten.*

Eine Ausnahme zu dem oben festgestellten Zusammenhang findet sich bei der ›oberen Unterschicht‹, deren Angehörige die Kriminalität für weniger bedeutsam halten als die der benachbarten Schichten. Besonders auffällig ist wiederum die Diskrepanz zwischen der ›oberen Unterschicht‹ und den ›unteren Schichten‹¹⁵²).

5. Die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung

Daten über die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung wurden bisher in einer Reihe verschiedener Untersuchungen erhoben:

¹⁵²) Die festgestellte Differenz ist, geprüft mit dem Chi-Quadrat-Test, nicht signifikant.

Courtis¹⁵³) stellte fest, daß bei der allgemeinen Frage, ob Verbrechen (ohne Zeitangabe) in Toronto zugenommen haben, 73,6% eine Zunahme, 1,7% eine Abnahme, 18,1% ein Gleichbleiben der Verbrechensanzahl vermuteten. Biderman¹⁵⁴) fand, daß 60% der Befragten eine Zunahme der Gewaltdelikte in den vergangenen fünf Jahren vermuteten. Bei den von Erskine¹⁵⁵) referierten Gallup-Umfragen ergaben sich für die USA insgesamt etwas abweichende Ergebnisse: 1965 vermuteten 51% eine Zunahme der Kriminalität in den letzten fünf Jahren, bei zwei Umfragen im März bzw. Dezember 1972 vermuteten 35% bzw. 51% eine Zunahme der Kriminalität im letzten Jahr.

Bei einer Untersuchung im Jahre 1972 in Bremen¹⁵⁶) gaben 83% der Befragten an, sie vermuteten eine Zunahme der Kriminalität in der Bundesrepublik in den letzten Jahren. Ähnlich fielen die Ergebnisse einer Repräsentativumfrage von 1972 an 1000 Bundesbürgern durch das Allensbacher Institut aus: 79% der Befragten gaben an, daß die Verbrechen in der Bundesrepublik ständig steigen, nur 17% meinten, das sei übertrieben¹⁵⁷).

Die jeweils verwandten Fragestellungen, Zeiträume, Kriminalitätsdefinitionen (Gewaltverbrechen usw.) sind in den verschiedenen Untersuchungen so unterschiedlich, daß es nur schwer möglich scheint, aufgrund dieser Daten eine einheitliche Hypothese zu formulieren. Die referierten Daten legen aber die Vermutung nahe, daß auch der größte Teil der von uns Befragten eine Zunahme der Kriminalität vermutet. In Tabelle 37 sind die Werte für die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in der Bundesrepublik dargestellt.

Tab.37 :

Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in der Bundesrepublik innerhalb der letzten 1 - 2 Jahre (Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Zunahme	gleich	Abnahme	weiß nicht	100%
83% (462)	13% (71)	3% (15)	1% (7)	(N= 555)

¹⁵³) Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings, Toronto 1970, Tabelle 1.2, S. 7.

¹⁵⁴) Biderman, Albert D. (u. a.): Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I); Washington 1967; Tabelle 3—9 (vom Verfasser umgerechnet), S. 135.

¹⁵⁵) Erskine, Hazel: The polls. Fear of violence and crime; in: Public Opinion Quart., vol. 38, 1974—75, no. 1, S. 134

¹⁵⁶) Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972; Bonn 1973, Übersicht 2.

¹⁵⁷) Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968—73; Allensbach/Bonn 1974, S. 241.

Erwartungsgemäß vermutet der größte Teil der Befragten (83%) eine Zunahme der Kriminalität in der Bundesrepublik. Demgegenüber wurde die Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel von den meisten Befragten positiver eingeschätzt, wie sich aus der Tabelle 38 ergibt: Nur 20% der Befragten vermuteten eine Zunahme.

Tab. 38:

Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im Wohnviertel der Vpn innerhalb der letzten 1 - 2 Jahre
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Zunahme	gleich	Abnahme	weiß nicht	100%
20% (112)	60% (341)	11% (64)	8% (47)	(N= 564)

Neuere Untersuchungen in der Bundesrepublik und im Ausland erbrachten eher höhere Zahlen. So stellten Kleinman und David¹⁵⁸⁾ bei einer Untersuchung in den USA fest, daß 36% der Befragten annahmen, die Kriminalität sei in ihrem Wohnviertel im vergangenen Jahr gestiegen, 38%, sie sei gleichgeblieben und 15%, sie sei geringer geworden. Bei einer Repräsentativumfrage an 2000 Personen über 16 Jahre in der Bundesrepublik und in Westberlin¹⁵⁹⁾ gaben 1972 33% der Befragten an, sie fühlten sich »persönlich von Kriminellen und Verbrechern heute mehr bedroht« und 3% gaben an, »sie fühlten sich weniger bedroht« als drei Jahre zuvor. Wilson und Brown¹⁶⁰⁾ stellten bei ihrer Untersuchung in verschiedenen Städten Australiens fest, daß 33% der Befragten eine Zunahme der Kriminalität im eigenen Wohnviertel und 74% eine Zunahme in der eigenen Stadt vermuteten. Ähnliche Daten erhoben auch Santarelli und Mitarbeiter¹⁶¹⁾ bei einer Opferbefragung in zwei Bezirken der USA: 38,8% in Dayton und 30,9% in San José vermuteten eine Zunahme der Kriminalität im eigenen Wohnviertel.

In den USA wie in Australien und der Bundesrepublik insgesamt wird anscheinend die Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel von einem größeren Prozentsatz der Bevölkerung negativ beurteilt, als es bei den Stuttgartern der Fall ist. Da sich eine Reihe der Ergebnisse direkt auf Befragungen zum eigenen Wohnviertel beziehen, und andere

¹⁵⁸⁾ Kleinman, Paula H. — David, Deborah S.: Visibility and contact with others. Mediating factors in the neighborhood crime complex. (Unveröffentl. Vortrag, gehalten anlässlich des 1. Internationalen Symposiums über Viktimologie, 2.—6. September 1973 in Jerusalem) Jerusalem 1973, appendix C, Tabelle C-1.

¹⁵⁹⁾ Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1966—73, Allensbach/Bonn 1974, S. 241.

¹⁶⁰⁾ Wilson, Paul R. — Brown, J. W.: Crime and the Community; St. Lucia (Queensl.) 1973, Tabelle 3, S. 19.

¹⁶¹⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974, Tabelle 13, S. 28.

Fragen zur persönlichen Kriminalitätsbedrohung in dieselbe Richtung zielen, kann festgestellt werden, daß das persönliche Sicherheitsgefühl der Stuttgarter Bevölkerung im Vergleich zu den Daten aus der Bundesrepublik und den anderen Ländern relativ gut ist. Demgegenüber ist eine erstaunliche Übereinstimmung bezüglich der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in der **Bundesrepublik** insgesamt festzustellen: Jeweils 83% der Befragten in Stuttgart und Bremen und 79% bei der Repräsentativumfrage für die Bundesrepublik vermuteten eine Zunahme.

Es erscheint daher erforderlich, die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung zu differenzieren, je nachdem, ob die Kriminalitätsentwicklung bezogen auf das eigene Wohnviertel, die eigene Stadt oder das eigene Land beurteilt wird.

Zudem ist es von Interesse, festzustellen, inwieweit die Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung von Statusmerkmalen abhängig ist. Ferner kann geprüft werden, ob die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung bei verschiedenen Delikten unterschiedlich ausfällt. Die Ergebnisse zur Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung werden daher unter den folgenden drei Aspekten diskutiert werden:

- Vergleich der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung für das eigene Wohnviertel, für Stuttgart und für die Bundesrepublik,
- Zusammenhänge zwischen Statusmerkmalen wie Geschlecht, Alter, soziale Schicht und der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung,
- die Einschätzung der Entwicklung bei einzelnen Deliktarten.

Nur zu einem Teil dieser Aspekte liegen einschlägige Untersuchungen aus dem In- und Ausland vor. Soweit dies möglich ist, werden die entsprechenden Daten bei der Behandlung der einzelnen Aspekte herangezogen.

a) Die allgemeine Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel, in Stuttgart und der Bundesrepublik durch die Bevölkerung

Zur unterschiedlichen Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel, im Stadtgebiet insgesamt und in anderen Teilen des Landes liegen eine Reihe von Daten vor:

Reiss¹⁶²⁾ stellte bei einer Untersuchung in vier Polizeidistrikten von Boston und Chicago fest, daß nur 23% der Befragten ihr eigenes Wohnviertel für weniger sicher bzw. gefährlicher ansahen als die übrigen Viertel, während 73% ihr eigenes

¹⁶²⁾ Reiss, Albert J.: Studies in crime and law enforcement in major metropolitan areas (Field surveys III); Washington 1967, vol. 1, section II, Tabelle 14, S. 30.

Wohnviertel für durchschnittlich oder sehr sicher hielten. Bei einer Untersuchung in zehn amerikanischen Großstädten¹⁶³⁾ gaben in sieben der zehn Städte mehr als 60% der Befragten an, sich im eigenen Wohnviertel sicherer als in der übrigen Stadt zu fühlen. Nur zwischen 2% und 13% der Befragten in den jeweiligen Städten fühlten sich im eigenen Wohnviertel weniger sicher als in der übrigen Stadt. Ennis¹⁶⁴⁾ fand, daß 62% einen Einbruch in ihrem Wohnviertel für unwahrscheinlicher hielten als in einem anderen Wohnviertel. Conklin¹⁶⁵⁾ ließ die Kriminalitätsrate für das eigene Wohnviertel, für den großstädtischen Ballungsraum, in dem das Wohnviertel lag, und die USA insgesamt schätzen. Die Befragten schätzten die Kriminalitätsrate für die großstädtische Umgebung signifikant höher ein als für das eigene Wohnviertel, und die Einschätzung der Kriminalitätsrate für die USA war nochmals signifikant höher. Dabei zeigte sich auch, daß die Bewohner eines Vorortes ihr eigenes Viertel noch wesentlich positiver einschätzten, als dies die Bewohner des Stadtzentrums taten. So gaben 83,2% der Vorortbevölkerung, aber nur 39,1% der Stadtbevölkerung an, daß die Kriminalität in ihrer Gemeinde niedriger sei als im gesamten Großstadtgebiet.

Ähnliche Ergebnisse für die Bundesrepublik ergeben sich in einer in Bremen und in Bremerhaven durchgeführten Untersuchung¹⁶⁶⁾: Nur 13% bzw. 4% vermuteten, daß die Kriminalität in Bremen bzw. Bremerhaven größer sei als in anderen Städten der Bundesrepublik.

Ausgehend von den hier vorgetragenen Daten läßt sich also, bezogen auf unsere Untersuchung, folgende Hypothese formulieren:

Hypothese 16:

Es wird eher eine Zunahme der Kriminalität im Bundesgebiet als in Stuttgart und eher eine Zunahme der Kriminalität in Stuttgart als im eigenen Wohnviertel vermutet.

Tab. 39:

Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel, in Stuttgart und in der Bundesrepublik (Teilstichprobe II - Familienbefragung)

	Zunahme	gleich	Abnahme	weiß nicht	100%
im Wohnviertel	20% (112)	60% (341)	11% (64)	8% (47)	(N= 564)
in Stuttgart	64% (361)	29% (164)	7% (41)	-	(N= 566)
in BRD	83% (462)	13% (71)	3% (15)	1% (7)	(N= 555)

¹⁶³⁾ Anonym: City taxes and services. Citizens speak out — an urban observatory report; in: Nation's Cities, 1971 (zitiert nach: Cho, Yong Hyo: Public police and urban crime; Cambridge Mass. 1974, S. 214.

¹⁶⁴⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967, Tabelle 47, S. 76.

¹⁶⁵⁾ Conklin, John E.: Criminal environment and support for the law; in: Law and Society Rev., Jg. 6, 1971/72, S. 251 f.

¹⁶⁶⁾ Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972; Bonn 1973, Übersicht 9.

Zur Entscheidung dieser Hypothese können die Daten der Tabelle 39 herangezogen werden¹⁶⁷⁾. Die Ergebnisse entsprechen den in **Hypothese 16** formulierten Erwartungen:

Erwartungsgemäß ist der Prozentsatz derjenigen Personen, die eine Zunahme der Kriminalität im eigenen Wohnviertel vermuten (20%), wesentlich geringer als der relative Anteil derjenigen Befragten, die eine Zunahme für Stuttgart (64%) bzw. die Bundesrepublik (83%) annehmen. Eine Überprüfung dieser Differenzen mit dem Chi-Quadrat-Test ergab sowohl für die Differenz zwischen der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel und Stuttgart wie für die Differenz zwischen der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in Stuttgart und der Bundesrepublik jeweils einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert.

Hieraus ergibt sich: *Signifikant mehr Versuchspersonen vermuten eine Zunahme der Kriminalität im Bundesgebiet als in Stuttgart, und signifikant mehr Versuchspersonen vermuten eine Zunahme der Kriminalität in Stuttgart als im eigenen Wohnviertel.*

Dieses Ergebnis wird durch weitere Untersuchungen gestützt:

Wilson und Brown¹⁶⁸⁾ stellten bei einer Untersuchung in australischen Großstädten fest, daß die Kriminalitätsentwicklung für die ganze Stadt jeweils bedeutend negativer eingeschätzt wurde als für das eigene Wohnviertel. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch Dinitz¹⁶⁹⁾, der bei einer Untersuchung in einer Kleinstadt feststellte, daß die Befragten eine Großstadt für umsoweniger sicher hielten, je weiter weg sie vom Wohnsitz der Befragten und je größer sie war.

Die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung für den Bereich, der von den Befragten unmittelbar zu überschauen ist, fällt also durchweg positiver aus als die Einschätzung für Bereiche, die dem Befragten weitgehend fremd sind. Diese Tatsache dürfte im besonderen durch zwei Faktoren bedingt sein: Einmal handelt es sich hier mit großer Wahrscheinlichkeit um den Einfluß der Massenmedien, die im Bereich der Kriminalität in allen hochindustrialisierten Ländern spektakuläre Entwicklungen

¹⁶⁷⁾ Tabelle 39 stellt eine Zusammenfassung der Daten aus Tabelle 37, 38 und 44 (siehe S. 126) dar. Die in diesen Tabellen enthaltenen Werte sind allerdings nicht völlig korrekt miteinander vergleichbar, da nur die Werte für das eigene Wohnviertel und für die Bundesrepublik (Tabellen 37, 38) auf dieselbe Art und Weise gewonnen wurden, während die Werte für Stuttgart (Tabelle 44) aus den Ergebnissen zu einer anderen Frage (Frage 3, S. 476) übernommen und umgerechnet werden mußten. Dabei wurde so vorgegangen, daß aus den Prozentsätzen der Personen, die jeweils bei verschiedenen Delikten eine Zunahme vermuteten, ein Durchschnittswert berechnet wurde. Eine weitere Schwierigkeit des Vergleichs besteht darin, daß bei der Kriminalitätseinschätzung für Stuttgart die Befragten Auskunft über die vergangenen drei Jahre geben sollten, während sie bei den übrigen zwei Fragen zur Kriminalitätsentwicklung nur für die letzten 1 bis 2 Jahre Auskunft gaben.

¹⁶⁸⁾ Wilson, Paul R. — Brown, J. W.: *Crime and the Community*; St Lucia (Queensl.) 1973, S. 19.

¹⁶⁹⁾ Dinitz, Simon: *Progress, crime and the folk ethic. Portrait of a small town*; in: *Criminol.*, vol. 11, 1973, H. 1, S. 16.

und Einzelfälle im Bereich der Kriminalität in den Vordergrund stellen, und so das Bild, das sich die Bevölkerung über die Kriminalität außerhalb ihres unmittelbaren Wohnbereiches macht, entscheidend beeinflussen¹⁷⁰⁾. Andererseits dürfte auch die Identifikation mit dem eigenen Wohnviertel, die bei den Befragten zu vermuten ist, eine gewisse Rolle spielen. Diese Identifikation könnte dazu führen, daß ein Teil der Befragten Hemmungen hat, negative Aussagen über das eigene Wohnviertel zu machen¹⁷¹⁾. Ein Hinweis darauf, daß solche Identifikationsprozesse eine Rolle spielen, kann einmal daraus entnommen werden, daß der Prozentsatz der Personen, die angeben, die Entwicklung im eigenen Wohnviertel nicht beurteilen zu können, bei der für Stuttgart repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) wesentlich höher ist als der relative Anteil von Personen, die angeben, sie könnten die Kriminalitätsentwicklung in der Bundesrepublik nicht beurteilen (8% : 1%). Ferner weisen in diese Richtung auch die Differenzen, die sich zwischen den verschiedenen sozialen Schichten bei der Beantwortung dieser zwei Fragen zeigen, wie aus Tabelle 40 zu entnehmen ist:

Zwar ist in allen Schichten der relative Anteil der Personen, die einen Kriminalitätsanstieg im Bundesgebiet vermuten, wesentlich größer als der Anteil der Personen, die einen Anstieg im eigenen Wohnviertel annehmen; bei den verschiedenen sozialen Schichten ist diese Diskrepanz aber unterschiedlich groß. So nehmen bei den »unteren Schichten« 38% an, daß die Kriminalität im eigenen Wohnviertel, und 80%, daß die Kriminalität im Bundesgebiet zugenommen habe, während bei den »oberen Schichten« nur 13% einen Anstieg der Kriminalität im eigenen Wohnviertel, und 78% einen solchen im ganzen Bundesgebiet vermuten. Bei den »unteren Schichten« beträgt also das Verhältnis 1 : 2, in den »oberen Schichten« 1 : 6. (Die Entwicklung der Kriminalität im Bundesgebiet wird dabei sehr einheitlich beurteilt).

¹⁷⁰⁾ Einen Hinweis hierauf geben die Daten der Tabelle 43 (siehe S. 137), aus denen hervorgeht, daß eine Zunahme besonders schwerwiegender und spektakulärer Verbrechen vorwiegend für die Bundesrepublik insgesamt angenommen wird, während eine Zunahme solcher Delikte für das eigene Wohnviertel kaum vermutet wird (siehe auch S. 138).

Zur Furcht, nachts auf der Straße zu sein, äußert Schneider: »Diese Furcht wird durch die völlig unsachgemäße kriminologische Unterrichtung der Bevölkerung durch die Massenmedien und die dramatisierende sensationelle Berichterstattung über einzelne Kriminalfälle erzeugt.«

Schneider, Hans-Joachim: Viktimologie; in: Elster, Alexander — Lingemann (Hrsg.): Handwörterbuch der Kriminologie; 2. Neubearb. Aufl., hrsg. von Sieverts, Rudolf — Schneider, Hans-Joachim, Berlin/New York 1975, Bd. 3, S. 550.

¹⁷¹⁾ Belege dafür, daß die Identifikation mit dem eigenen Wohnviertel eine wesentliche Rolle bei der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung spielt, finden sich auch bei Courtis, der feststellte, daß von den Personen, die erst in den letzten fünf Jahren nach Toronto gekommen waren, 62,3% der Ansicht waren, daß die Kriminalität in ihrem vorhergehenden Wohnort geringer war als in Toronto und nur 10,4%, daß sie größer war: Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto 1970, Tabelle 15 (umgerechnet vom Verfasser), S. 12.

Tab. 40 :

Vergleich der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel / Bundesrepublik, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

"Hat die Kriminalität insgesamt in diesem Viertel in den letzten 1 - 2 Jahren zugenommen?"

	Zunahme	gleich	Abnahme	weiß nicht
Untere Schichten	38% (12)	41% (13)	16% (5)	6% (2)
Obere Unterschicht	22% (17)	53% (41)	17% (13)	9% (7)
Untere Mittelschicht	21% (53)	63% (162)	8% (20)	9% (24)
Mittlere Mittelschicht	13% (13)	64% (63)	13% (13)	9% (9)
Obere Schichten	13% (10)	60% (46)	14% (11)	13% (10)
Gesamt	19% (105)	60% (325)	11% (62)	10% (52)

"Hat die Kriminalität im ganzen Bundesgebiet zugenommen?"

Untere Schichten	80% (24)	20% (6)	-	-
Obere Unterschicht	83% (64)	12% (9)	4% (3)	1% (1)
Untere Mittelschicht	85% (217)	11% (27)	3% (8)	1% (3)
Mittlere Mittelschicht	88% (84)	10% (9)	1% (1)	1% (1)
Obere Schichten	78% (61)	18% (14)	1% (1)	3% (2)
Gesamt	84% (450)	12% (65)	2% (13)	1% (7)

Die Differenzen hinsichtlich der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel können wesentlich durch die drei folgenden Gründe beeinflusst worden sein:

- Es ist anzunehmen, daß bei den Befragten der unteren sozialen Schichten eine geringere Identifikation mit dem eigenen Wohnviertel vorliegt, und die Angehörigen dieser Schichten daher eher bereit sind, eine negative Aussage über ihr Wohnviertel zu machen ¹⁷²⁾.
- Es ist denkbar, daß der Informationsaustausch über Delikte, die sich innerhalb des näheren Wohnbereiches ereignet haben, in der sozialen Unterschicht stärker ausgeprägt ist als in den höheren sozialen Schichten, so daß die Angehörigen der verschiedenen Schichten jeweils von einem unterschiedlichen Informationsstand ausgehen.
- Schließlich ist aber auch denkbar, daß in Wohnvierteln, in denen vorwiegend Angehörige der sozialen Unterschicht wohnen, die Kriminalität in der Tat überproportional gestiegen ist.

Die letztgenannte Möglichkeit ist zwar nicht auszuschließen, erscheint aber relativ unwahrscheinlich. Es ist viel eher anzunehmen, daß Angehörige der sozialen Unterschicht sich aufgrund der ungünstigeren Wohnverhältnisse mit ihrem eigenen Wohnviertel weniger identifizieren, zumal sie sich auch des geringeren sozialen Prestiges ihres Wohnviertels im allgemeinen bewußt sein dürften. Die Vermutung, daß eine unterschiedlich starke Identifikation vorliegt, wird u. a. dadurch erhärtet, daß bei den höheren sozialen Schichten ein relativ größerer Anteil von Personen angibt, sie könnten die Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel nicht beurteilen. Dies mag sowohl dadurch bedingt sein, daß Angehörige der sozialen Oberschicht ihr eigenes Urteilsvermögen eher selbstkritisch beurteilen als auch dadurch, daß Angehörige der sozialen Oberschichten aufgrund ihrer stärkeren Identifikation mit ihrem eigenen Wohnviertel nichts Negatives über dieses Viertel sagen wollen.

Die günstigere Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel ist zu einem Teil dadurch zu erklären, daß die Befragten keine negativen Aussagen über das eigene Wohnviertel machen wollen. Diese Tendenz ist bei Angehörigen höherer sozialer Schichten — vermutlich wegen der stärkeren Identifikation dieser Bevölkerungsgruppen mit dem eigenen Wohnviertel — noch stärker ausgeprägt als bei den niedrigeren sozialen Schichten ^{173) 174)}.

¹⁷²⁾ Die geringere Identifikation von Angehörigen der untersten sozialen Schicht mit dem eigenen Wohnviertel konnte anhand einer empirischen Untersuchung aufgezeigt werden von Hess, Henner — Mechler, Achim: Ghetto ohne Mauern; Heidelberg 1973

¹⁷³⁾ Ein Hinweis darauf, daß die Differenzen bei der Kategorie „weiß nicht“ nicht ausschließlich mit einer selbstkritischen Haltung der Angehörigen höherer sozialer Schichten zu erklären sind, ergibt sich daraus, daß auch hier wesentlich mehr Personen angeben, sie könnten die Entwicklung im eigenen Wohnviertel, und wesentlich weniger, sie könnten die Entwicklung in der Bundesrepublik nicht beurteilen (13 % : 3 %).

¹⁷⁴⁾ Auf Zusammenhänge zwischen Statusmerkmalen und Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in Stuttgart wird bei der Frage nach der Entwicklung bestimmter Deliktarten eingegangen. Vgl. S. 135 ff.

b) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung

Mit dem Zusammenhang zwischen der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung und dem Geschlecht setzen sich eine Reihe von Studien auseinander:

So berichtet Biderman¹⁷⁵⁾, daß Frauen etwas häufiger als Männer einen Anstieg der Kriminalität vermuten. Harris¹⁷⁶⁾ stellte 1970 gleichfalls bei einer Untersuchung in den USA fest, daß deutlich mehr Frauen als Männer annahmen, die Kriminalität habe seit dem letzten Jahr zugenommen (64% : 59%). Bei verschiedenen Gallup-Umfragen¹⁷⁷⁾ vermuteten auch jeweils mehr Frauen als Männer einen Anstieg der Kriminalität — im Dezember 1972: 54% der Frauen und 47% der Männer.

In einer Repräsentativbefragung¹⁷⁸⁾ von 2000 Bundesbürgern im Oktober 1972 ergab sich, daß 39% der Frauen, aber nur 26% der Männer sich zum Zeitpunkt der Befragung stärker von Kriminellen bedroht fühlten als drei Jahre zuvor.

Die Ergebnisse bisheriger Untersuchungen lassen, bezogen auf die Fragestellungen der vorliegenden Studie, die Formulierung der folgenden Hypothese zu:

Hypothese 17:

Frauen vermuten eher als Männer einen Anstieg der Kriminalität in den letzten ein bis zwei Jahren im eigenen Wohnviertel und im Bundesgebiet.

Zur Entscheidung dieser Hypothese können die in den Tabellen 41 und 42 enthaltenen Daten herangezogen werden:

Wider Erwarten vermuten etwa ebenso viele Männer wie Frauen eine Zunahme der Kriminalität im eigenen Wohnviertel (20% : 19%). Hinsichtlich der Zunahme in der Bundesrepublik ergibt sich sogar eine völlige Übereinstimmung (82% : 82%).

Eine positivere Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung durch die Männer läßt sich lediglich hinsichtlich der Abnahme der Kriminalität im eigenen Wohnviertel feststellen, da mehr Männer als Frauen eine Abnahme vermuten (14% : 9%).

Die Ergebnisse bestätigen die in **Hypothese 17** formulierte Erwartung nicht: *Männer wie Frauen vermuten etwa gleich häufig eine Zunahme der Kriminalität im eigenen Wohnviertel und der Bundesrepublik.*

¹⁷⁵⁾ Biderman, Albert D (u. a.): Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I); Washington 1967, S. 133.

¹⁷⁶⁾ Harris, Louis, zitiert nach Erskine, Hazel. The polls. Fear of violence and crime, in: Public Opinion Quart., vol. 38, 1974—75, no. 1, S. 133 ff

¹⁷⁷⁾ Es handelt sich um Befragungen, die im April 1965, im Oktober 1970, im März und Dezember 1972 durchgeführt wurden. Zitiert nach Erskine, Hazel: The polls. Fear of violence and crime; in: Public Opinion Quart., vol. 38, 1974—75, no. 1, S. 133 ff.

¹⁷⁸⁾ Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.). Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968—73; Allensbach/Bonn 1974, S. 241.

Tab. 41:

Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in der Bundesrepublik
innerhalb der letzten 1 - 2 Jahre, differenziert nach Geschlecht,
Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	Zunahme	gleich	Abnahme	weiß nicht	100%
männlich	82% (368)	14% (64)	3% (12)	1% (3)	(N= 447)
weiblich	82% (413)	13% (67)	2% (11)	2% (12)	(N= 503)
Gesamt	82% (781)	14% (131)	2% (23)	2% (15)	(N= 950)
<u>Alter</u>					
15-20 J.	82% (78)	15% (14)	2% (2)	1% (1)	(N= 95)
21-30 J.	83% (91)	15% (16)	3% (3)	-	(N= 110)
31-40 J.	84% (184)	15% (33)	1% (1)	1% (2)	(N= 220)
41-50 J.	82% (164)	14% (27)	4% (7)	1% (2)	(N= 200)
51-60 J.	77% (109)	14% (20)	4% (5)	5% (7)	(N= 141)
61-70 J.	86% (107)	9% (11)	3% (4)	2% (3)	(N= 125)
71-80 J.	83% (35)	17% (7)	-	-	(N= 42)
81 u. mehr J.	70% (7)	20% (2)	10% (1)	-	(N= 10)
Gesamt	82% (775)	14% (130)	2% (23)	2% (15)	(N= 943)
<u>Schicht</u>					
Untere Schichten	80% (24)	20% (6)	-	-	(N= 30)
Obere Unterschicht	83% (64)	12% (9)	4% (3)	1% (1)	(N= 77)
Untere Mittelschicht	85% (217)	11% (27)	3% (8)	1% (3)	(N= 255)
Mittlere Mittelschicht	88% (84)	10% (9)	1% (1)	1% (1)	(N= 95)
Obere Schichten	78% (61)	18% (14)	1% (1)	3% (2)	(N= 78)
Gesamt	84% (450)	12% (65)	2% (13)	1% (7)	(N= 535)

Tab. 42:

Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im Wohnviertel der Vpn innerhalb der letzten 1 - 2 Jahre, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	Zunahme	gleich	Abnahme	weiß nicht	100%
männlich	20% (91)	57% (258)	14% (63)	9% (39)	(N= 451)
weiblich	19% (98)	61% (312)	9% (47)	11% (57)	(N= 514)
Gesamt	20% (189)	59% (570)	11% (110)	10% (96)	(N= 965)
<u>Alter</u>					
15-20 J.	24% (23)	54% (52)	16% (16)	6% (6)	(N= 97)
21-30 J.	15% (17)	53% (59)	13% (15)	19% (21)	(N= 112)
31-40 J.	16% (35)	65% (145)	7% (16)	12% (26)	(N= 222)
41-50 J.	23% (46)	59% (120)	11% (23)	7% (14)	(N= 203)
51-60 J.	17% (24)	58% (84)	17% (24)	9% (13)	(N= 145)
61-70 J.	30% (38)	55% (69)	6% (8)	9% (11)	(N= 126)
71-80 J.	12% (5)	65% (28)	16% (7)	7% (3)	(N= 43)
81 u. mehr J.	-	90% (9)	-	10% (1)	(N= 10)
Gesamt	20% (188)	59% (566)	11% (109)	10% (95)	(N= 958)
<u>Schicht</u>					
Untere Schichten	38% (12)	41% (13)	16% (5)	6% (2)	(N= 32)
Obere Unterschicht	22% (17)	53% (41)	17% (13)	9% (7)	(N= 78)
Untere Mittelschicht	21% (53)	63% (162)	8% (20)	9% (24)	(N= 259)
Mittlere Mittelschicht	13% (13)	64% (63)	13% (13)	9% (9)	(N= 98)
Obere Schichten	13% (10)	60% (46)	14% (11)	13% (10)	(N= 77)
Gesamt	19% (105)	60% (325)	11% (62)	10% (52)	(N= 544)

c) *Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Lebensalter und Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung*

Auch der Zusammenhang zwischen Lebensalter und Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung wurde in einigen Untersuchungen überprüft:

Harris¹⁷⁹⁾ stellte fest, daß bei den 16—20jährigen 56 %, bei den 21—29jährigen 60 %, bei den 30—49jährigen 64 % und bei den über 50jährigen 62 % eine Zunahme der Kriminalität vermuteten. Eine von Erskine zitierte Gallup-Umfrage¹⁸⁰⁾ erbrachte zum Teil gegenläufige Ergebnisse. Hier nahmen im Dezember 1972 bei einer für die USA repräsentativen Stichprobe 52 % der 18—24jährigen, 50 % der 25—29jährigen, 54 % der 30—49jährigen und 48 % der über 50jährigen an, daß die Kriminalität angestiegen sei.

Die beiden Untersuchungen zeigen keinen einheitlichen Zusammenhang zwischen Lebensalter und Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung. Übereinstimmend ist freilich festzustellen, daß in der Altersgruppe der 30—49jährigen jeweils der relativ größte Anteil von Personen zu finden ist, die einen Anstieg der Kriminalität vermuten. Dennoch erscheinen die referierten Daten nicht ausreichend, um eine Hypothese zu formulieren.

Unsere Ergebnisse¹⁸¹⁾ sollen daher nur kurz dargestellt und mit neueren Daten in Beziehung gesetzt werden:

Einen Kriminalitätsanstieg vermuten sowohl im eigenen Wohnviertel wie im Bundesgebiet am ehesten die 61—70jährigen. Im übrigen ergeben sich keine eindeutigen Zusammenhänge.

Bei einer 1972 in Bremen durchgeführten Untersuchung zeigte sich, daß zumindest in der Tendenz die älteren Personen eher eine Zunahme im Bundesgebiet vermuten als die jüngeren Personen (24jährige und jüngere: 81 %, 65jährige und ältere: 85 %)¹⁸²⁾. Neuere Untersuchungen von Santarelli¹⁸³⁾ und Noelle-Neumann¹⁸⁴⁾ bringen ähnlich widersprüchliche Ergebnisse, wie sie die bereits zitierten Daten enthalten. Zum Teil mögen die Differenzen durch die unterschiedliche Bildung von Altersklassen bedingt sein, wenn durch diese Klassenbildung sehr heterogene Altersgruppen hinsichtlich der Urteilsbildung zusammengefaßt werden.

¹⁷⁹⁾ Harris, Louis, zitiert nach Erskine, Hazel: The polls Fear of violence and crime; in: Public Opinion Quart., vol. 38, 1974—75, no 1, S. 133.

¹⁸⁰⁾ Erskine aaO, S. 137.

¹⁸¹⁾ Vgl. Tabellen 41 und 42

¹⁸²⁾ Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972; Bonn 1973, Übersicht 2.

¹⁸³⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974, Tab. 13, S. 28.

¹⁸⁴⁾ Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968—73; Allensbach/Bonn 1974, S. 241

Ein Zusammenhang zwischen Lebensalter und der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung läßt sich aus den Ergebnissen dieser Studie ebensowenig wie aus den Daten anderer Untersuchungen ableiten. Als bemerkenswert im Zusammenhang mit den übrigen Ergebnissen dieser Studie ist anzusehen, daß der relative Anteil der 15—20jährigen, der die Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel negativ beurteilt, größer ist als bei den übrigen Altersgruppen (mit Ausnahme der 61—70jährigen).

d) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung

Die bereits oben zitierten Untersuchungen in den USA erforschten auch den Zusammenhang zwischen Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung und Schichtindikatoren wie Schulabschluß und Einkommen:

Harris¹⁸⁵⁾ fand bei seiner Befragung im Jahre 1970 einen Zusammenhang zwischen Einkommen und der Annahme, daß die Kriminalität zugenommen habe. Je höher das Einkommen war, desto größer war der relative Anteil von Personen, die eine Zunahme vermuteten. Bei einer Gallup-Umfrage an einer für die USA repräsentativen Stichprobe im Jahre 1965¹⁸⁶⁾ ließen sich diese Ergebnisse so nicht bestätigen. Die unterste Einkommensklasse zeigte einen nahezu ebenso großen Anteil von Personen, die eine Zunahme der Kriminalität annahmen, wie die höchste Einkommensklasse (51 % : 52 %). Bei einer Gallup-Umfrage im März 1972 ergaben sich ähnlich widersprüchliche Ergebnisse, während sich bei einer entsprechenden Untersuchung im Dezember 1972¹⁸⁷⁾ ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Einkommenshöhe und relativem Anteil von Personen zeigte: 58 % der höchsten, aber nur 44 % der niedrigsten Einkommensgruppe vermuteten eine Zunahme der Kriminalität. Ein gerade entgegengesetztes Ergebnis ergab sich bei einer für Kalifornien repräsentativen Stichprobe¹⁸⁸⁾, die im Jahre 1973 durchgeführt wurde: je höher die Einkommensgruppe war, desto geringer war der Anteil der Personen, die eine Zunahme der Kriminalität vermuteten.

Bei der schon mehrfach zitierten Untersuchung in Bremen¹⁸⁹⁾ fanden sich hinsichtlich des Schichtzusammenhanges widersprüchliche Ergebnisse. Eine Zunahme der Kriminalität vermuteten bei den Volksschülern ohne Lehre: 83 %, bei den Volksschülern mit Lehre: 82 %, bei den Personen mit Mittelschul- oder Fachschulabschluß: 87 %, bei den Personen mit Abitur oder Hochschulabschluß: 71 %.

¹⁸⁵⁾ Harris, Louis, zitiert nach Erskine, Hazel: The polls. Fear of violence and crime; in: Public Opinion Quart., vol. 38, 1974—75, no. 1, S. 133.

¹⁸⁶⁾ Zitiert nach Erskine aaO, S. 134.

¹⁸⁷⁾ Beide Untersuchungen zitiert nach Erskine aaO, S. 136.

¹⁸⁸⁾ Zitiert nach Erskine aaO, S. 137.

¹⁸⁹⁾ Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3 Quartal 1972; Bonn 1973, Übersicht 2.

Die referierten Ergebnisse sind zu widersprüchlich, um die Formulierung einer Hypothese zu ermöglichen. In den Tabellen 41 und 42 (siehe S. 132 und S. 133) sind unsere Ergebnisse für die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel und der Bundesrepublik differenziert nach den sozialen Schichten aufgeführt:

Bei der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im Bundesgebiet ergibt sich ein Zusammenhang mit der Schichtzugehörigkeit insofern, als mit zunehmender Schichthöhe (abgesehen von den »oberen Schichten«) der relative Anteil von Personen steigt, die eine Zunahme vermuten. Bei der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel zeigt sich ein gerade entgegengesetztes Ergebnis: je niedriger die soziale Schicht ist, desto größer ist der relative Anteil von Personen, die eine Zunahme der Kriminalität im eigenen Wohnviertel vermuten¹⁹⁰). Allerdings vermuten auch Angehörige der »unteren Schichten« sehr häufig eine Abnahme der Kriminalität. Dies kann so interpretiert werden, daß Angehörige der »unteren Schichten« eher zu extremen Urteilen neigen als Angehörige höherer sozialer Schichten.

Bisher vorliegende Ergebnisse über den Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung sind in sich widersprüchlich. Die Daten der vorliegenden Studie zeigen aber einen weitgehend eindeutigen Zusammenhang insofern, als Angehörige niedrigerer sozialer Schichten eher dazu neigen, eine Zunahme der Kriminalität im eigenen Wohnviertel zu vermuten als Angehörige höherer sozialer Schichten. Hinsichtlich der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung in der Bundesrepublik ist eine eher entgegengesetzte Tendenz zu beobachten: Angehörige höherer sozialer Schichten schätzen die Kriminalitätsentwicklung in der Bundesrepublik negativer ein als Angehörige niedrigerer sozialer Schichten. Dieser Zusammenhang ist jedoch weniger eindeutig nachweisbar.

e) Die Einschätzung der Entwicklung bei bestimmten Deliktarten

Die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung bei einzelnen Delikten wurde mit drei verschiedenen Fragen erfaßt¹⁹¹). Auch hier ist, ebenso

¹⁹⁰) Zum Teil mag dies mit einer geringeren Identifikation Angehöriger niedrigerer sozialer Schichten mit dem eigenen Wohnviertel zusammenhängen, vgl. S. 130. Daß Angehörige niedrigerer sozialer Schichten sich weniger mit ihrem Wohnviertel identifizieren, kann daraus geschlossen werden, daß sie weit seltener mit »weiß nicht« antworteten als Angehörige höherer sozialer Schichten, die offensichtlich häufiger annahmen, die Kriminalität in ihrem Wohnviertel sei gestiegen, eine negative Aussage über ihr Wohnviertel aber vermeiden wollten.

¹⁹¹) Diejenigen Vpn, die bei der Frage nach der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel eine Zunahme angegeben hatten, wurden gefragt, ob sie an eine bestimmte Deliktart gedacht hätten. Diejenigen, die diese Frage bejahten, wurden gefragt, an welche Art von Kriminalität sie gedacht hatten (Frage 4.2, S. 476). In derselben Weise wurde auch bei der Frage nach der Kriminalitätsentwicklung im Bundesgebiet vorgegangen (Frage 6.2, S. 476). Zuvor war allen Vpn eine Liste mit fünf Deliktarten gegeben worden, bei der sie angeben sollten, ob die jeweilige Deliktart in Stuttgart in den letzten drei Jahren zugenommen oder abgenommen habe oder ob sie gleichgeblieben sei (Frage 3., S. 476).

Tab. 43:

Art der Kriminalität, die nach Meinung der Vpn in den letzten 1-2 Jahren in der Bundesrepublik / im eigenen Wohnviertel zugenommen hat (Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Delikt	Zunahme im gesamten Bundesgebiet	Zunahme im eigenen Wohnviertel	
Überfälle ¹⁾	43% ²⁾ (136) ³⁾	18% ²⁾ (21) ³⁾	4. ⁴⁾
Diebstahl, Warenhausdiebstahl	28% (88)	33% (38)	1.
Sexualdelikte	19% (60)	6% (7)	8.
Drogendelikte	18% (57)	8% (9)	7.
Einbruch	11% (36)	24% (27)	2.
Mord	9% (30)	3% (3)	10.
Entführung, Geiselnahmen	9% (30)	1% (1)	12,5
Betrug	9% (29)	4% (4)	9.
Erpressung	6% (18)	wurde nicht genannt	
Wirtschaftsdelikte	6% (18)	1% (1)	12,5
Diebstahl von Fahrzeugen u. -teilen	5% (15)	17% (19)	5.
Sachbeschädigungen	4% (14)	23% (26)	3.
Angriffe	4% (13)	16% (18)	6.
Jugendkriminalität	4% (13)	2% (2)	11.
Gesamt	N= 320 ⁵⁾	N= 114 ⁵⁾	

1) Die Reihenfolge der Delikte richtet sich nach der Häufigkeit der Angaben hinsichtlich des Bundesgebietes.

2) Prozentzahlen geben an, von wie vielen der Befragten dieses Delikt an 1., 2. oder 3. Stelle genannt wurde; da Mehrfachnennungen möglich waren, ergeben sich mehr als 100 %.

3) Die absolute Zahl gibt an, wie häufig dieses Delikt genannt wurde.

4) Die Zahlen in dieser Spalte geben jeweils den Rangplatz des Delikts hinsichtlich des eigenen Wohnviertels nach der Häufigkeit seiner Nennung wieder.

5) N = Anzahl der Befragten.

wie bei der Kriminalitätsentwicklung insgesamt, zu unterscheiden zwischen der Einschätzung der Entwicklung bestimmter Deliktarten im eigenen Wohnviertel, in Stuttgart und in der Bundesrepublik. Zu dieser differenzierten Fragestellung liegen kaum international vergleichbare Daten vor. Es bestand daher keine Möglichkeit zur Formulierung von Hypothesen. Die Darstellung der in Tabelle 43 enthaltenen Daten erfolgt daher ausschließlich deskriptiv:

Bei der Frage, welche Arten von Delikten im eigenen **Wohnviertel** zugenommen hätten, nannten in der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) 33 % Diebstahl, 24 % Einbruch, 23 % Sachbeschädigung und 18 % Überfälle. Bei der Frage nach der Kriminalitätsentwicklung in der **Bundesrepublik** nannten 43 % Überfälle, 28 % Diebstahl und 19 % Sexualdelikte¹⁹²⁾. Die Differenzen weisen darauf hin, daß hier die Massenmedien durch die Berichterstattung über besonders spektakuläre Verbrechen das Bild der Kriminalität wesentlich beeinflussen.

Bei der Einschätzung der Entwicklung einzelner Deliktarten in **Stuttgart** wurden elf Kategorien erstellt. In der Tabelle 44 sind zuerst die Werte der Teilstichprobe II (Familienbefragung) dargestellt. Für Stuttgart nehmen besonders viele Befragte eine Zunahme der Warenhausdiebstähle (87%), der Diebstähle (82%) und der Autodiebstähle (75%) an. Gewaltdelikte haben dagegen eine vergleichsweise geringere Bedeutung¹⁹³⁾.

Zwischen Männern und Frauen (s. Tabelle 45) ergeben sich zum Teil geringfügige, bei bestimmten Deliktarten aber deutliche Unterschiede. Frauen vermuten eher als Männer eine Zunahme von Angriffen und Raubüberfällen (58% : 53%), öffentlichen Schlägereien (50% : 40%), Morden (35% : 29%) sowie von Vergewaltigung und anderen Sexualdelikten (52% : 47%). Frauen sind also stärker als Männer davon überzeugt, daß die Zahl der Gewaltdelikte steigt, während sich bei den Eigentumsdelikten keine wesentlichen Differenzen ergeben.

Bei den Altersgruppen¹⁹⁴⁾ zeigen sich eine Reihe wesentlicher Unterschiede. Insbesondere die Altersgruppe der 15—20jährigen unterscheidet sich wiederum von den übrigen Altersgruppen. So vermuten nur 22% der 15—20jährigen eine Zunahme der Morde, während bei den übrigen Altersgruppen die entsprechenden Werte zwischen 27% und 45% variieren. Eine Zunahme der öffentlichen Schlägereien vermuten 57% in dieser Altersgruppe, während im übrigen die Werte

¹⁹²⁾ Bei der schon mehrfach zitierten Befragung in Bremen nahmen 47% eine Zunahme der Diebstähle und Raubüberfälle, 44% eine Zunahme der Überfälle, 31% eine Zunahme der Einbrüche und weitere 31% eine Zunahme von Mord und Totschlag an. Den Befragten war hierbei in Abweichung zu unserer Versuchsanordnung eine Liste mit Delikten vorgegeben worden, von denen mehrere genannt werden konnten. Vgl. Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972; Bonn 1973, Übersicht 3.

¹⁹³⁾ Zu den Einzeldaten vgl. Tabelle 44. Dieses Ergebnis wird gestützt durch die Daten, die sich aus der Beantwortung der Fragen 6—14 des Einstellungsfragebogens zur Polizei ergaben — vgl. Anhang, S. 490 ff.

¹⁹⁴⁾ Vgl. Tab. 46.

Tab. 44:

Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre (Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Art des Verbrechens	Zunahme	gleich	Abnahme	100%
Diebstähle	82% (475)	16% (94)	1% (7)	(N= 576)
Einbrüche	67% (386)	29% (164)	4% (23)	(N= 573)
Autodiebstähle	75% (426)	22% (124)	4% (21)	(N= 571)
Angriffe und Raubüberfälle	55% (312)	37% (210)	8% (48)	(N= 570)
Öffentl. Schlägereien	47% (263)	40% (224)	14% (78)	(N= 565)
Morde	31% (173)	53% (296)	16% (89)	(N= 558)
Vergewaltigung und andere Sexualdelikte	51% (288)	37% (209)	12% (65)	(N= 562)
Warenhausdiebstähle	87% (491)	11% (61)	2% (14)	(N= 566)
Betrugsfälle	68% (382)	29% (164)	2% (12)	(N= 558)
Mutwilliges Zerstören von Sachen	64% (359)	30% (172)	6% (34)	(N= 565)
Rauschgiftgenuß	74% (414)	15% (83)	11% (59)	(N= 556)

Tab. 45:

Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)

	<u>Zunahme</u>		<u>gleich</u>		<u>Abnahme</u>	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Diebstähle	82% (373)	81% (422)	17% (76)	18% (91)	2% (8)	1% (6)
Einbrüche	68% (311)	69% (354)	28% (127)	29% (148)	4% (20)	3% (13)
Autodiebstähle	76% (347)	74% (379)	20% (89)	23% (116)	5% (21)	4% (18)
Angriffe und Raubüberfälle	53% (239)	58% (297)	36% (164)	37% (191)	11% (51)	5% (26)
Öffentliche Schlägereien	40% (181)	50% (256)	38% (170)	41% (207)	22% (99)	9% (45)
Morde	29% (128)	35% (180)	51% (224)	52% (263)	21% (91)	13% (65)
Vergewaltigung u. andere Sexualdelik.	47% (213)	52% (264)	37% (167)	41% (208)	16% (71)	7% (35)
Warenhausdiebstähle	88% (397)	86% (440)	10% (44)	12% (61)	2% (10)	2% (10)
Betrugsfälle	71% (318)	69% (341)	28% (124)	30% (147)	2% (8)	2% (10)
Mutwilliges Zerstören von Sachen	67% (304)	64% (326)	27% (121)	30% (148)	6% (29)	7% (36)
Rauschgiftgenuß	70% (312)	75% (377)	17% (76)	16% (78)	12% (55)	9% (46)

Tab. 46 :

Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

	<u>Zunahme</u>						
	15-20 J. ¹⁾	21-30 J.	31-40 J.	41-50 J.	51-60 J.	61-70 J.	71-80 J.
Diebstähle	85% (85)	80% (91)	77% (174)	82% (169)	83% (121)	85% (104)	84% (36)
Einbrüche	64% (64)	67% (77)	64% (143)	72% (147)	69% (101)	71% (87)	76% (32)
Autodiebstähle	81% (81)	75% (86)	71% (158)	72% (148)	78% (111)	78% (95)	84% (36)
Angriffe u. Raubüberfälle	45% (45)	46% (53)	52% (117)	53% (109)	65% (93)	66% (81)	67% (29)
Öffentl. Schlägereien	57% (56)	42% (47)	42% (94)	46% (92)	47% (68)	45% (55)	46% (19)
Morde	22% (22)	33% (37)	28% (62)	27% (54)	40% (57)	45% (55)	34% (14)
Vergewalti. u. andere Sexualdelikte	50% (49)	49% (55)	40% (90)	45% (90)	56% (81)	61% (74)	71% (29)
Warenhausdiebstähle	86% (84)	84% (94)	91% (203)	86% (176)	85% (123)	88% (107)	86% (36)
Betrugsfälle	57% (55)	67% (75)	76% (165)	70% (141)	70% (100)	69% (83)	71% (29)
Mutwilliges Zerstören v. Sachen	61% (60)	51% (57)	59% (131)	70% (143)	70% (102)	76% (93)	79% (33)
Rauschgiftgenuß	71% (69)	79% (88)	82% (177)	66% (131)	65% (93)	78% (94)	68% (27)

1) Die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf die Anzahl der Vpn der jeweiligen Altersgruppe, die diese Frage beantwortet haben.

Tab.46 : (Forts.)

Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

	gleich						
	15-20 J.	21-30 J.	31-40 J.	41-50 J.	51-60 J.	61-70 J.	71-80 J.
Diebstähle	14% (14)	18% (21)	23% (51)	16% (32)	17% (25)	13% (16)	12% (5)
Einbrüche	32% (32)	30% (35)	32% (73)	25% (52)	27% (40)	24% (29)	24% (10)
Autodiebstähle	16% (16)	22% (25)	24% (54)	24% (50)	17% (24)	20% (25)	16% (7)
Angriffe und Raubüberfälle	47% (47)	41% (47)	39% (87)	40% (83)	26% (37)	30% (37)	26% (11)
Öffentliche Schlägereien	31% (30)	42% (47)	38% (85)	39% (78)	40% (57)	44% (54)	46% (19)
Morde	58% (57)	50% (56)	53%(117)	57%(113)	40% (57)	48% (59)	54% (22)
Vergewaltigung u. andere Sexualdelikte	38% (37)	38% (43)	46%(102)	43% (86)	35% (51)	31% (38)	29% (12)
Warenhausdiebstähle	9% (9)	12% (13)	8% (17)	13% (27)	14% (20)	11% (13)	12% (5)
Betrugsfälle	41% (40)	30% (34)	23% (49)	29% (58)	27% (39)	31% (37)	27% (11)
Mutwilliges Zerstören v.Sachen	35% (34)	39% (44)	33% (74)	23% (46)	22% (32)	20% (24)	19% (8)
Rauschgiftgenuß	18% (17)	11% (12)	13% (28)	20% (39)	23% (32)	12% (14)	18% (7)

1) Die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf die Anzahl der Vpn der jeweiligen Altersgruppe, die diese Frage beantwortet haben.

Tab. 46: Forts.)

Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

	Abnahme						
	15-20 J.	21-30 J.	31-40 J.	41-50 J.	51-60 J.	61-70 J.	71-80 J.
Diebstähle	1% (1)	2% (2)	0% (1)	2% (5)	-	2% (3)	5% (2)
Einbrüche	4% (4)	3% (3)	4% (9)	3% (6)	3% (5)	5% (6)	-
Autodiebstähle	3% (3)	3% (4)	5% (12)	4% (8)	6% (8)	2% (2)	-
Angriffe und Raubüberfälle	8% (8)	13% (15)	9% (20)	6% (13)	8% (12)	4% (5)	7% (3)
Öffentliche Schlägereien	12% (12)	17% (19)	19% (43)	15% (31)	13% (19)	11% (13)	7% (3)
Morde	19% (19)	17% (19)	19% (41)	16% (32)	19% (27)	7% (9)	12% (5)
Vergewaltigung u. andere Sexualdelikte	12% (12)	13% (14)	14% (31)	12% (25)	8% (12)	8% (10)	-
Warenhausdiebstähle	5% (5)	4% (5)	2% (4)	0% (1)	1% (2)	1% (1)	2% (1)
Betrugsfälle	2% (2)	3% (3)	1% (2)	1% (3)	3% (4)	1% (1)	2% (1)
Mutwilliges Zerstören v. Sachen	4% (4)	10% (11)	8% (18)	7% (14)	8% (12)	5% (6)	2% (1)
Rauschgiftgenuß	11% (11)	10% (11)	6% (12)	15% (29)	12% (17)	11% (13)	15% (6)

1) Die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf die Anzahl der Vpn der jeweiligen Altersgruppe, die diese Frage beantwortet haben.

Tab.47 :

Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

	<u>Zunahme</u>				
	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Schichten
Diebstähle	84% ¹⁾ (27)	82% (62)	84% (220)	82% (81)	82% (64)
Einbrüche	69% (22)	71% (54)	70% (185)	63% (63)	66% (51)
Autodiebstähle	84% (27)	74% (56)	70% (185)	80% (80)	74% (57)
Angriffe u.Raub-Überfälle	52% (16)	48% (36)	53% (142)	63% (62)	49% (37)
Öffentl. Schlägereien	47% (15)	41% (31)	42% (109)	43% (42)	36% (28)
Morde	38% (12)	32% (24)	36% (91)	34% (33)	18% (14)
Vergewaltigung u. andere Sexualdelikte	41% (13)	53% (40)	46% (118)	51% (50)	42% (32)
Warenhausdiebstähle	91% (29)	88% (67)	86% (225)	87% (85)	92% (71)
Betrugsfälle	84% (26)	68% (52)	72% (185)	68% (65)	67% (53)
Mutwilliges Zerstören von Sachen	56% (18)	60% (46)	66% (173)	68% (66)	60% (47)
Rauschgiftgenuß	88% (28)	79% (59)	73% (187)	74% (70)	72% (53)

1) Die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf die Anzahl der Vpn der jeweiligen Schicht, die diese Frage beantwortet haben.

Tab. 47: (Forts.)

Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

	gleich				
	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Schichten
Diebstähle	13% ¹⁾ (4)	18% (14)	15% (40)	17% (17)	17% (13)
Einbrüche	31% (10)	28% (21)	27% (71)	30% (30)	32% (25)
Autodiebstähle	9% (3)	16% (12)	27% (71)	16% (16)	25% (19)
Angriffe und Raubüberfälle	42% (13)	41% (31)	38% (102)	29% (28)	42% (32)
Öffentl.Schlägereien	34% (11)	37% (28)	43% (112)	34% (33)	50% (39)
Morde	47% (15)	49% (37)	49% (125)	46% (45)	62% (47)
Vergewaltigung u. andere Sexualdelikte	44% (14)	34% (26)	44% (113)	39% (38)	41% (31)
Warenhausdiebstähle	9% (3)	11% (8)	11% (29)	12% (12)	6% (5)
Betrugsfälle	16% (5)	26% (20)	26% (68)	31% (30)	30% (24)
Mutwilliges Zerstören von Sachen	31% (10)	30% (23)	27% (72)	28% (27)	31% (24)
Rauschgiftgenuß	6% (2)	15% (11)	16% (41)	20% (19)	15% (11)

1) Die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf die Anzahl der Vpn der jeweiligen Schicht, die diese Frage beantwortet haben.

Tab. 47: (Forts.)

Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

	Abnahme				
	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Schichten
Diebstahl	3% ¹⁾ (1)	-	1% (3)	1% (1)	1% (1)
Einbrüche	-	1% (1)	3% (9)	7% (7)	1% (1)
Autodiebstähle	6% (2)	11% (8)	3% (9)	4% (4)	1% (1)
Angriffe und Raubüberfälle	6% (2)	11% (8)	8% (22)	8% (8)	9% (7)
Öffentl. Schlägereien	19% (6)	21% (16)	15% (38)	23% (23)	14% (11)
Morde	16% (5)	19% (14)	16% (40)	20% (19)	20% (15)
Vergewaltigung u. andere Sexualdelikte	16% (5)	13% (10)	11% (28)	10% (10)	17% (13)
Warenhausdiebstähle	-	1% (1)	3% (7)	1% (1)	1% (1)
Betrugsfälle	-	5% (4)	2% (5)	1% (1)	3% (2)
Mutwilliges Zerstören von Sachen	13% (4)	10% (8)	6% (17)	4% (4)	9% (7)
Rauschgiftgenuß	6% (2)	7% (5)	11% (29)	6% (6)	14% (10)

1) Die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf die Anzahl der Vpn der jeweiligen Schicht, die diese Frage beantwortet haben.

zwischen 42% und 47% schwanken. Andererseits nehmen nur 57% der 15—20jährigen an, daß die Betrugsfälle zugenommen haben, während bei den übrigen Altersgruppen die entsprechenden Werte zwischen 67% und 76% variieren.

Wie aus Tabelle 47 zu entnehmen ist, zeigt sich bei der Differenzierung nach Schichten ein weitgehend unterschiedliches Bild: Bei den Diebstahlsdelikten finden sich nur geringfügige Differenzen, die keine einheitliche Richtung erkennen lassen, während bei den Gewaltdelikten eindeutige Trends beobachtet werden können. So nehmen die »unteren Schichten« eher als die übrigen Schichten an, daß öffentliche Schlägereien und Morde zugenommen haben. Andererseits vermuten die höheren Schichten eher eine Zunahme des mutwilligen Zerstörens von Sachen. Hinsichtlich der Zunahme von Rauschgiftgenuß zeigt sich ein nahezu durchgängiger Zusammenhang insofern, als jeweils die niedrigeren Schichten eher eine Zunahme vermuten. Zwischen den »unteren Schichten« und der »oberen Unterschicht« zeigen sich wiederum die auch an anderer Stelle beobachteten erheblichen Differenzen. Angehörige der »unteren Schichten« vermuten eher eine Zunahme der Autodiebstähle (84% : 74%), der öffentlichen Schlägereien (47% : 41%), der Morde (38% : 32%) und der Betrugsfälle (84% : 68%). Die »obere Unterschicht« vermutet dagegen eher eine Zunahme bei Einbrüchen (71% : 69%), Vergewaltigung und anderen Sexualdelikten (53% : 41%) und bei mutwilligem Zerstören von Sachen (60% : 56%). Die Überprüfung der angeführten Differenzen mit dem Chi-Quadrat-Test ergab allerdings keine statistisch bedeutsamen Ergebnisse.

Bei der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung in Stuttgart zeigt sich zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen hinsichtlich der Diebstahlsdelikte eine weitgehende Übereinstimmung. Ein sehr differenziertes Bild ergibt sich bezüglich der Gewaltdelikte:

Frauen, Angehörige der »mittleren Mittelschicht« und Personen, die zwischen 71 und 80 Jahre alt sind, vermuten insbesondere eine Zunahme von Angriffen und Raubüberfällen; Frauen, Angehörige der »unteren Schichten« und 15—20jährige eine Zunahme von öffentlichen Schlägereien. Eine Zunahme von Vergewaltigung und anderen Sexualdelikten nehmen vor allen Dingen Frauen, Angehörige der »oberen Unterschicht« und Personen in der Altersgruppe der 71—80jährigen an.

Vergleicht man die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in Stuttgart mit der persönlichen Kriminalitätsfurcht, so zeigt sich, daß diejenigen Bevölkerungsgruppen, die bei den einzelnen Deliktarten sich wegen einer **persönlichen Gefährdung** Sorge machen, auch am ehesten eine **Zunahme** in entsprechenden Deliktarten vermuten.

6. Die vermutete Herkunft von Tätern im eigenen Wohnviertel

Die Vermutungen der Bevölkerung darüber, ob die Delikte im eigenen Wohnviertel eher von Personen aus der Nachbarschaft oder von Auswärtigen begangen werden, wurden bereits bei einzelnen nordamerikanischen Untersuchungen überprüft:

Reiss¹⁹⁵⁾ stellte fest, daß 41% der Befragten vermuteten, daß die Delikte im Wohnviertel eher von Leuten von außerhalb begangen werden. 11% nahmen an, daß zumindest die Hälfte der Delikte von Leuten von außerhalb begangen werden, und nur 14% vermuteten, daß Delikte im eigenen Wohnviertel eher von Leuten begangen werden, die aus diesem Wohnviertel stammen. Biderman¹⁹⁶⁾ stellte bei einer zwar abweichenden, aber inhaltlich vergleichbaren Frage fest, daß 69% der Befragten ihre Nachbarn als ruhig bezeichneten und nur 8% angaben, daß ihre Nachbarn viele Störungen verursachten.

Ausgehend von diesen Daten läßt sich, bezogen auf unsere Fragestellung¹⁹⁷⁾, die folgende Hypothese formulieren:

Hypothese 18:

Die Bevölkerung vermutet, daß die Delikte im eigenen Wohnviertel eher von Personen begangen werden, die nicht aus diesem Wohnviertel stammen.

Die Beantwortung dieser Hypothese ergibt sich aus den Daten der Tabelle 48.

Tab. 48 :

Vermutete Herkunft von Leuten, die Verbrechen im Wohnviertel der Vpn begehen
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Leute aus der Nähe	Leute von weiter weg	weiß nicht	100%
22% (123)	66% (361)	12% (63)	(N= 547)

Die für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentative Teilstichprobe II (Familienbefragung) erbrachte die aufgrund der **Hypothese 18** erwarteten Daten¹⁹⁸⁾: *Die Bevölkerung vermutet, daß Delikte im eigenen Wohnviertel eher von Personen begangen werden, die nicht aus diesem Wohnviertel stammen*¹⁹⁹⁾.

¹⁹⁵⁾ Reiss, Albert J.: Studies in crime and law enforcement in major metropolitan areas (Field surveys III); Washington Bd. 1 Section II 1967, Tabelle 14, S. 31.

¹⁹⁶⁾ Biderman, Albert D. (u. a.): Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I); Washington 1967; Tabelle 3.1, S. 121.

¹⁹⁷⁾ Frage 5, S. 476.

¹⁹⁸⁾ Der aufgefundene Zusammenhang ist allerdings statistisch nicht signifikant

¹⁹⁹⁾ Diese Feststellung gilt allem Anschein nach unabhängig vom Wohnviertel, auch wenn dieses (vgl. S. 86 ff.) von der Bevölkerung einer Stadt insgesamt für »unsicher« gehalten wird. Immerhin glauben selbst bei den »unteren Schichten«, die eher in den als »unsicher« eingestuft Vierteln wohnen und verkehren, nur 37%, die Täter in ihrer Wohngegend seien »Leute aus der Nähe«

Hypothesen über den Zusammenhang zwischen sozialen Statusmerkmalen und der Einschätzung der Herkunft von Tätern konnten nicht formuliert werden, da hierfür keine Ergebnisse früherer Untersuchungen vorlagen. Wir beschränken uns daher auf eine Darstellung der Zusammenhänge zwischen sozialen Statusmerkmalen und der Beurteilung der Täterherkunft, wie sie sich aus den Daten in Tabelle 49 herleiten lassen:

Männer vermuten eher als Frauen, daß die Delikte im eigenen Wohnviertel von Personen aus diesem Wohnviertel begangen werden (26% : 21%). Ebenso verhält es sich bei den jüngeren Versuchspersonen im Vergleich zu älteren Versuchspersonen. 37% der 15—20jährigen, aber nur 9% der 71—80jährigen nehmen an, daß die Taten von Personen aus dem eigenen Wohnviertel begangen werden. Die Überprüfung der Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert. Ein ähnlich eindeutiger Zusammenhang findet sich auch bei den sozialen Schichten: Je höher die soziale Schicht, desto geringer der Prozentsatz von Personen, die vermuten, die Delikte im eigenen Wohnviertel würden von Leuten aus der Nähe begangen. In der niedrigsten sozialen Schicht sind es 37%, in der höchsten sozialen Schicht 16%, die die Täter im eigenen Wohnviertel vermuten. Die Überprüfung dieser Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen signifikanten ($p = 0.05$) Wert.

Faßt man diese Ergebnisse zusammen, so zeigt sich, daß Männer, jüngere Personen und Angehörige unterer sozialer Schichten am ehesten vermuten, die Delikte in ihrer Wohngegend würden von Personen aus dieser Wohngegend begangen. Versucht man abzuklären, wodurch die Differenzen in der Einschätzung der Täterherkunft bei den verschiedenen Bevölkerungsgruppen zustandekommen, so sind unterschiedliche Faktoren in Betracht zu ziehen:

Frauen, ältere Personen und Angehörige höherer sozialer Schichten mögen sich mit dem eigenen Wohnviertel stärker identifizieren als Männer, jüngere Personen und Angehörige niedrigerer sozialer Schichten. Dem würde entsprechen, daß dieselben Personengruppen, die die Täter im eigenen Wohnviertel vermuten, auch eine negativere Einstellung zur Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel äußerten²⁰⁰). In diese Richtung weist beispielsweise auch, daß bei den 61—80jährigen und bei den Angehörigen der höheren sozialen Schichten der relative Anteil von Personen, die angeben, die Frage nicht beantworten zu können, höher ist als bei den jüngeren Personen und bei den Angehörigen niedrigerer sozialer Schichten. Es kann vermutet werden, daß ein Teil dieser Verweigerungen von Personen stammt, die ein negatives Urteil über ihr Wohnviertel vermeiden wollen. Daß jüngere Versuchspersonen und Männer die Täter eher im eigenen Wohnviertel vermuten, mag weiterhin mit der stärkeren kriminellen Aktivität dieser Bevölkerungsgruppen zusammenhängen²⁰¹).

²⁰⁰) Vgl. hierzu S 133

²⁰¹) Hinweise darauf, daß jüngere Altersgruppen größere kriminelle Aktivitäten aufweisen als ältere Altersgruppen, gehen sowohl aus der offiziellen Kriminalstatistik wie aus entsprechenden Dunkelfeldbefragungen hervor. Vergleiche hierzu beispielsweise Stephan, Egon: Dunkelfeld und Kriminalstatistik. I. Unveröffentlichtes Manuskript zum Pressetag der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e V am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht; Freiburg 1974.

Tab. 49 :

Vermutete Herkunft von Leuten, die Verbrechen im Wohnviertel der Vpn begehen, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	Leute aus der Nähe	Leute von weiter weg	weiß nicht	100%
männlich	26% (115)	61% (267)	13% (59)	(N= 441)
weiblich	21% (106)	66% (329)	13% (66)	(N= 501)
Gesamt	24% (221)	63% (596)	13% (125)	(N= 942)
<u>Alter</u>				
15-20 J.	37% (35)	51% (48)	13% (12)	(N= 95)
21-30 J.	27% (29)	59% (64)	14% (15)	(N= 108)
31-40 J.	29% (63)	57% (124)	13% (29)	(N= 216)
41-50 J.	24% (48)	63% (126)	13% (26)	(N= 200)
51-60 J.	17% (23)	74% (102)	9% (13)	(N= 138)
61-70 J.	14% (17)	72% (90)	14% (18)	(N= 125)
71-80 J.	9% (4)	67% (29)	23% (10)	(N= 43)
81 u. mehr J.	20% (2)	70% (7)	10% (1)	(N= 10)
Gesamt	24% (221)	63% (590)	13% (124)	(N= 935)
<u>Schicht</u>				
Untere Schichten	37% (11)	57% (17)	7% (2)	(N= 30)
Obere Unterschicht	33% (26)	54% (42)	13% (10)	(N= 78)
Untere Mittelschicht	26% (65)	61% (156)	13% (33)	(N= 254)
Mittlere Mittelschicht	19% (18)	66% (61)	15% (13)	(N= 92)
Obere Schichten	16% (12)	66% (50)	18% (14)	(N= 76)
Gesamt	25% (132)	62% (326)	14% (72)	(N= 530)

Die Tendenz Angehöriger bestimmter Bevölkerungsgruppen, eher anzunehmen, daß die Täter aus dem eigenen Wohnviertel stammen, dürfte einerseits damit zusammenhängen, daß Angehörige dieser Bevölkerungsgruppen sich etwas weniger mit dem eigenen Wohnviertel identifizieren, zum andern aber auch damit, daß Angehörige bestimmter Bevölkerungsgruppen selbst eine größere kriminelle Aktivität aufweisen und vermutlich auch über kriminelle Aktivitäten von Bekannten, die derselben Bevölkerungsgruppe (z. B. Altersklasse) angehören, informiert sind²⁰²).

7. Persönlichkeitsmerkmale und die Wahrnehmung der Kriminalitätsbedeutung, -entwicklung, -bedrohung und -kontrolle

In den vorhergehenden Abschnitten wurden die Zusammenhänge zwischen sozialen Merkmalen wie Geschlecht, Alter und sozialer Schicht mit der Wahrnehmung der Kriminalität überprüft. Entsprechende Untersuchungen wurden bereits bei anderen Opferuntersuchungen, insbesondere in den USA, durchgeführt. Die vorliegende Studie ging indes über die bisher vorliegenden Forschungsansätze hinaus und bezog die Erfassung von individuellen, psychologisch gemessenen Persönlichkeitsmerkmalen in die Untersuchung mit ein. Es handelt sich hier also um einen neuen Forschungsansatz, der hinsichtlich der Ergebnisauswertung besondere Vorsichtsmaßnahmen notwendig macht, um Fehlinterpretationen auszuschließen. Ehe auf die Darstellung der Ergebnisse eingegangen wird, soll daher zunächst das statistisch-technische Vorgehen beschrieben werden:

Ausgehend von den einzelnen Dimensionen des FPI-K (z. B. Aggressivität, Erregbarkeit usw.) wurden für beide Stichproben getrennt Extremgruppen gebildet. Diese wurden in der folgenden Weise definiert:

In die Gruppe 1 der jeweiligen Skala kamen diejenigen Vpn, die in dieser Skala extrem niedrige Werte hatten und daher als z. B. extrem »wenig aggressiv« angesehen werden konnten. In die zweite Gruppe kamen jeweils diejenigen Vpn, die in der entsprechenden Skala extrem hohe Werte aufwiesen, also als z. B. »extrem aggressiv« angesehen werden konnten. Welche Skalenwerte jeweils als »extrem

²⁰²) Hinweise darauf, daß bei den unteren sozialen Schichten nicht nur die geringere Identifikation mit dem eigenen Wohnviertel eine Rolle spielt, sondern auch die Tatsache, daß in der Unterschicht Delikte eher von Personen begangen werden, die den Opfern bekannt sind und großen Teils auch im eigenen Viertel wohnen, finden sich bei: Steffen, Wiebke: Analyse polizeilicher Ermittlungstätigkeit aus der Sicht des späteren Strafverfahrens; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 4. Diese Autoren stellten fest, daß, je niedriger die soziale Schicht, desto größer der relative Anteil von Anzeigerstatern ist, die den Täter persönlich kennen. Diese Daten lassen sich freilich auch so interpretieren, daß Unterschichtsangehörige eher bereit sind, ihnen persönlich bekannte Personen anzuzeigen als Angehörige höherer sozialer Schichten.

hoch« bzw. »extrem niedrig« angesehen werden sollten, wurde für jede Skala getrennt nach der jeweiligen Stichprobenverteilung bestimmt, und zwar in der Weise, daß die Skalenwerte, in denen sich jeweils mindestens 10 % der Vpn mit den höchsten bzw. niedrigsten Skalenwerten befanden, als Extrembereich definiert wurden. Da sich die Vpn in der jeweiligen Skala auf die einzelnen Punktwerte unterschiedlich verteilten, konnten selten genau 10 % in die einzelne Extremgruppe aufgenommen werden, deswegen gingen in die Gruppen im allgemeinen mehr als 10 %, aber nie weniger ein. Getrennt für die beiden Teilstichproben I (Haushaltsvorstandsbefragung) und II (Familienbefragung) wurden dann bei jeder Skala die beiden Extremgruppen hinsichtlich sämtlicher Fragen zur Kriminalitätswahrnehmung mit dem t-Test²⁰³⁾ auf signifikante Mittelwertsunterschiede überprüft.

Bei der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) ergaben sich hierbei 141 signifikante und sehr signifikante ($p = 0.05$ bzw. 0.01) Mittelwertsdifferenzen. Bei der Teilstichprobe II (Familienbefragung) waren von den überprüften Mittelwertsdifferenzen 112 statistisch signifikant bzw. sehr signifikant. Es wäre nun möglich gewesen, die jeweils signifikanten Mittelwertsdifferenzen in beiden Stichproben zu interpretieren. Da aber bisher keine anderen Untersuchungen vorliegen und deswegen keine Hypothesen formuliert werden konnten, schien es aus methodischen Gründen angezeigt, nur diejenigen Mittelwertsdifferenzen auszuwerten und zu interpretieren, die gleichsinnig in beiden Teilstichproben in statistisch signifikanter Weise auftraten. Bei diesen Mittelwertsdifferenzen kann mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß sie nicht aufgrund irgendwelcher Fehler- bzw. Zufallseinflüsse signifikant wurden, sondern tatsächlich bestehende Unterschiede in der Kriminalitätswahrnehmung der einzelnen Extremgruppen wiedergeben.

In der Darstellung der Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und der Kriminalitätswahrnehmung werden somit im folgenden **nur die Ergebnisse** referiert, die sich in **übereinstimmender Weise** in **beiden** Teilstichproben gefunden haben. Dieses Vorgehen hat freilich den Nachteil, daß nicht zu allen einzelnen Fragen, die in den vorhergehenden Abschnitten besprochen wurden, Ergebnisse vorgelegt werden können.

Bei der Skala »Dominanzstreben« (Skala FPI-K 7: reaktiv aggressiv, sich durchsetzend versus nachgiebig, gemäßigt) fanden sich bei keiner der Fragen zur Kriminalitätswahrnehmung übereinstimmende statistisch bedeutsame Mittelwertsunterschiede in beiden Teilstichproben.

Die im folgenden dargestellten Ergebnisse der übrigen Skalen beruhen auf einer eindimensionalen Analyse — die verschiedenen Extremgruppen wurden getrennt für die einzelnen Skalen gebildet —, ohne daß überprüft wurde, ob in den verschiedenen Extremgruppen jeweils die gleichen Personen vertreten waren.

²⁰³⁾ Vgl. hierzu: Sachs, Lothar: Angewandte Statistik. Planung und Auswertung, Methoden und Modelle. 4. Aufl., Berlin/New York, 1974.

Die dargestellten Skalen, bei denen sich Mittelwertsunterschiede in statistisch signifikanter Form fanden, sind so zu charakterisieren²⁰⁴):

FPI-K 1 — Nervosität

- Extrem nervös sind Personen, die zu vegetativen Beschwerden, motorischen Störungen und starker körperlicher Affektresonanz neigen.
- Extrem wenig nervös sind Personen, die nicht zu körperlichen Beschwerden oder zu psychosomatischen Allgemeinstörungen neigen.

FPI-K 2 — Aggressivität

- Extrem aggressiv sind Personen, die zu spontanen körperlichen, verbalen und phantasierten Aggressionsakten neigen.
- Extrem wenig aggressiv sind Personen, die passiv-ruhige Züge zeigen.

FPI-K 3 — Depressivität

- Extrem depressiv sind Personen, die teils reizbar, teils unzufrieden sind.
- Extrem wenig depressiv sind Personen, die positiv gelöst, optimistisch und wenig besorgt sind.

FPI-K 4 — Erregbarkeit

- Extrem erregbar sind Personen, die reizbar, gespannt und empfindlich sind.

FPI-K 5 — Geselligkeit

- Extrem gesellig sind Personen, die kontaktbedürftig, umgänglich und lebhaft sind.
- Extrem wenig gesellig sind Personen, die wenig kontaktbedürftig und mitteilbar, eher sach- als personenbezogen sind.

FPI-K 6 — Gelassenheit

- Extrem gelassen sind Personen, die selbstvertrauend und optimistisch sind.
- Extrem wenig gelassen sind Personen, die irritierbar, leicht enttäuscht und verärgert sind.

FPI-K 8 — Gehemmtheit

- Extrem gehemmt sind Personen, die schüchtern, entscheidungsunsicher und ängstlich sind.

²⁰⁴) Um die Skalenbezeichnungen zu verdeutlichen, wird im folgenden jeweils eine Reihe von Eigenschaften genannt, die von den Testautoren zur inhaltlichen Kennzeichnung der einzelnen Skalen verwandt werden. Vergleiche hierzu Fahrenberg, Jochen — Selg, Herbert — Hampel, Rainer (Hrsg.): Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI; Göttingen 1973

Um eine bessere Übersichtlichkeit zu gewährleisten, wurden vom Verfasser jeweils nur einige besonders kennzeichnende Begriffe für die einzelne Skala ausgewählt. Zudem werden nur jeweils die Eigenschaften dargestellt, zu denen signifikante Ergebnisse vorlagen.

- Extrem wenig gehemmt sind Personen, die ungezwungen, selbstsicher und kontaktfähig sind.

FPI-K 9 — Offenheit

- Extrem offen sind Personen, die selbstkritisch und bereit sind, eigene Fehler und Schwächen zuzugeben.
- Extrem wenig offen sind Personen, die verschlossen und wenig selbstkritisch sind.

FPI-K 10 — Extraversion

- Extrem introvertiert sind Personen, die selbstgenügsam, ruhig und zurückhaltend sind.

FPI-K 11 — Emotionale Stabilität

- Extrem emotional stabil sind Personen, die eine ausgeglichene, stabile und gelöste Stimmung zeigen.

FPI-K 12 — Maskulinität

- Extrem maskulin sind Personen, die selbstbewußt, unternehmungslustig und einsatzbereit sind.
- Extrem wenig maskulin sind Personen, die zurückhaltend, schüchtern und verzagt sind.

a) Die Einschätzung der persönlichen Kriminalitätsbedrohung, der Kriminalitätsbedeutung und Persönlichkeitsmerkmale

Die Sorge, Opfer eines Angriffs zu werden, ist signifikant ($p = 0.05$) größer bei Personen, die:

- extrem wenig nervös (FPI-K 1),
- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig gelassen (FPI-K 6),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Die Sorge, Opfer eines Autodiebstahls oder eines Autoaufbruchs zu werden, ist signifikant ($p = 0.05$) größer bei Personen, die:

- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Das Unsicherheitsgefühl nachts im eigenen Wohnviertel ist signifikant ($p = 0.05$) größer bei Personen, die:

- extrem nervös (FPI-K 1),
- extrem gehemmt (FPI-K 8),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Die Kriminalitätsbedeutung wird signifikant ($p = 0.05$) höher von Personen eingeschätzt, die:

- extrem nervös (FPI-K 1) sind.

Die Aussage »Man liest und hört zwar viel über die wachsende Zahl der Verbrechen, aber bei Licht besehen gibt es heute in der Bundesrepublik nicht mehr Verbrecher als vor zehn Jahren« wird signifikant ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem aggressiv (FPI-K 2),
- extrem erregbar (FPI-K 4),
- extrem gesellig (FPI-K 5),
- extrem gelassen (FPI-K 6),
- extrem offen (FPI-K 9),
- extrem maskulin (FPI-K 12) sind.

Die Aussage: »Soweit es die Verbrechen betrifft, ist es in den letzten zehn Jahren hier in Stuttgart immer schlimmer geworden« wird signifikant ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem wenig aggressiv (FPI-K 2),
- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig gelassen (FPI-K 6),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem wenig introvertiert (FPI-K 10),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

b) Die Einschätzung der Verbrechensentwicklung bei den einzelnen Delikten und Persönlichkeitsmerkmale

Eine Zunahme von Diebstählen vermuten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen, die:

- extrem wenig gelassen (FPI-K 6),
- extrem emotional stabil (FPI-K 11) sind.

Eine Zunahme von Einbrüchen vermuten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen, die:

- extrem wenig depressiv (FPI-K 3),
- extrem wenig gelassen (FPI-K 6),
- extrem wenig gehemmt (FPI-K 8),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),

- extrem introvertiert (FPI-K 10),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Eine Zunahme von Autodiebstählen vermuten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen, die:

- extrem wenig gelassen (FPI-K 6),
- extrem wenig offen (FPI-K 9) sind.

Eine Zunahme von Warenhausdiebstählen vermuten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen, die:

- extrem wenig nervös (FPI-K 1),
- extrem wenig depressiv (FPI-K 3),
- extrem wenig gehemmt (FPI-K 8),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem emotional stabil (FPI-K 11) sind.

Eine Zunahme von öffentlichen Schlägereien vermuten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen, die:

- extrem wenig gehemmt (FPI-K 8),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem introvertiert (FPI-K 10),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Eine Zunahme von Raubüberfällen vermuten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen, die:

- extrem wenig gelassen (FPI-K 6),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Eine Zunahme von Sittlichkeitsdelikten vermuten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen, die:

- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig gelassen (FPI-K 6),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem introvertiert (FPI-K 10),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

c) Die Einstellung zur Behandlung von Verbrechern, zur Verbrechenskontrolle und Persönlichkeitsmerkmale

Die Aussage: »Es ist schade, daß es heute für besonders schwere Verbrechen die Todesstrafe nicht mehr gibt« wird signifikant ($p = 0.05$) stärker von Personen bejaht, die:

- extrem depressiv (FPI-K 3),
- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem introvertiert (FPI-K 10),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Die Aussage: »In der letzten Zeit räumt man den Verbrechern immer mehr Rechte ein« wird signifikant ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig gehemmt (FPI-K 8),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Die Aussage: »Wenn man Verbrechen strenger bestrafen würde, dann würde die Zahl der Verbrechen zurückgehen« wird signifikant ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig gelassen (FPI-K 6),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem wenig introvertiert (FPI-K 10),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Die Arbeit der Gerichte, soweit sie die Kriminalität betrifft, wird signifikant ($p = 0.05$) positiver eingeschätzt von Personen, die:

- extrem gehemmt (FPI-K 8) sind.

8. Zusammenfassung

Die Sorge, Opfer von Einbruch, Angriff oder Autodiebstahl zu werden, ist in der Bevölkerung weit verbreitet. Der weitaus größte Teil der Befragten gibt an, sich zumindest ein »bißchen Sorge« deswegen zu machen. Während sich fast die Hälfte der Befragten im eigenen Wohnviertel nachts sicher fühlt, meinen vier von fünf Befragten, daß es in Stuttgart Viertel gäbe, in denen sie sich nachts nicht sicher fühlen würden.

Als ein besonders unsicheres Viertel gilt die Stuttgarter Altstadt. Als Begründung für das Unsicherheitsgefühl wird hauptsächlich die Furcht vor Überfällen, Raub und Belästigung genannt.

Trotz der verbreiteten Kriminalitätsfurcht wird die Kriminalität bei weitem nicht als wichtigstes Problem der Stadt Stuttgart angesehen. Fragt man allgemein nach den fünf wichtigsten Problemen der Stadt Stuttgart, so nennt nur ein kleiner Prozentsatz die Kriminalität an 1., 2. oder 3. Stelle. Wird die Kriminalität als Problem ausdrücklich genannt, so reiht immerhin ein Drittel der Befragten die Kriminalität unter die drei wichtigsten Probleme ein. Diesen stark differierenden Ergebnissen kommt Bedeutung zu, weil sie einen wichtigen Hinweis auf die Möglichkeit der Ergebnismanipulation darstellen. Allgemein läßt sich folgern, daß die Kriminalitätsfurcht wohl weniger groß ist, als sie im Rahmen der meisten einschlägigen Befragungen in Erscheinung tritt, da durch die Verwendung von Fragen, in denen die Kriminalität oder bestimmte Delikte ausdrücklich genannt werden, Einstellungen teilweise künstlich provoziert werden können²⁰⁵).

Eine Beeinflussung der eigentlichen Kriminalitätswahrnehmung läßt sich auch bei der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung erkennen: Von fünf Befragten vermutet nur einer eine Zunahme der Kriminalität im eigenen Wohnviertel, während es vier sind, die eine Zunahme der Kriminalität im Bundesgebiet vermuten. In dem sozialen Bereich, den die Befragten selbst überschauen können, wird die Kriminalitätsentwicklung also weit günstiger eingeschätzt als in dem sozialen Raum, über den die Befragten nur Informationen aus den Massenmedien entnehmen können. Durch den Multiplikatoreffekt, den die Massenmedien insbesondere im Zusammenhang mit spektakulären Verbrechen haben, wird also das Bild der Kriminalität im negativen Sinn beeinflusst. Kennzeichnend hierfür ist auch, daß im eigenen Wohnviertel vor allen Dingen eine Zunahme der Diebstähle vermutet wird, während für das Bundesgebiet die Überfälle im Vordergrund stehen.

Geschlecht und Kriminalitätswahrnehmung

Frauen fürchten eher als Männer, Opfer eines Angriffs (ss)²⁰⁶ oder eines Einbruchs (t) zu werden. Andererseits machen sich Männer eher als

²⁰⁵) Vgl. zu dem Problem der Ergebnisbeeinflussung und der Verfälschung von Einstellungsmessungen durch die Untersuchung selbst Koch, Jens-Jörg: Elaboration von Attitüden aus Anlaß ihrer Messung. Präsentation eines Problems; in: Eckensberger, Lutz H. — Eckensberger, Uta S. (Hrsg.). Bericht über den 28. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Saarbrücken 1972: Göttingen, Bd. 3, 1974, S. 270—277

²⁰⁶) Im folgenden wird in der Klammer jeweils angegeben, ob der Zusammenhang festgestellt wurde als

- »s« = signifikant ($p = 0.05$),
- »ss« = sehr signifikant ($p = 0.01$) oder als
- »t« = Tendenz ($p \geq 0.05$)

Frauen Sorge, Opfer eines Diebstahlsdeliktes, Autodiebstahls oder Autoaufbruchs (t) zu werden. Frauen fühlen sich nachts im eigenen Wohnviertel wesentlich unsicherer als Männer (ss), sie nennen auch mehr Viertel in Stuttgart, in denen sie sich nachts nicht sicher fühlen (ss). Männer und Frauen sind sich einig darüber, daß die Altstadt am ehesten unsicher ist, unterscheiden sich aber in den Begründungen für ihr Unsicherheitsgefühl: Männer fürchten Schlägereien, Frauen haben Angst vor Belästigungen.

In Übereinstimmung mit der größeren Kriminalitätsfurcht schätzen Frauen auch die Kriminalitätsbedeutung wesentlich höher ein als die Männer (ss). Dabei scheint sich diese Einschätzung der Frauen weniger auf die persönliche Erfahrung als auf Informationen aus den Massenmedien zu beziehen, da ihre Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel mit der Beurteilung der Männer übereinstimmt. Hierauf weist auch hin, daß Frauen wesentlich häufiger als Männer eine Zunahme der Gewalthandlungen wie Angriff, Raubüberfälle, öffentliche Schlägereien in Stuttgart vermuten. Dies sind aber gerade Deliktarten, die in Massenmedien besonders stark im Vordergrund stehen. Männer vermuten eher als Frauen, daß die Delikte im eigenen Wohnviertel von Personen aus der Nähe begangen werden.

Alter und Kriminalitätswahrnehmung

Jüngere Personen fürchten eher als ältere, Opfer eines Angriffs zu werden. Bei den übrigen Delikten zeigt sich kein eindeutiger Zusammenhang, wenn auch die 15—20jährigen sich am meisten Sorge wegen Einbruchs und sonstiger Diebstahlsdelikte machen, die 71—80jährigen dagegen am wenigsten.

Ogleich jüngere eher als ältere Personen Furcht davor haben, Opfer eines Angriffs werden zu können (s), äußern die über 50jährigen wesentlich häufiger als die unter 50jährigen (ss), daß sie sich nachts in der eigenen Wohngegend unsicher fühlen. Diese Differenz kann als Hinweis auf die unterschiedliche Opferdisposition durch unterschiedliches Verhalten der verschiedenen Altersgruppen gewertet werden. Jüngere Personen haben zwar im eigenen Wohnviertel nachts weniger Angst als ältere, wenn sie dennoch häufiger Sorge äußern, Opfer eines Angriffs zu werden, so dürfte dies darauf hinweisen, daß sie sich eher an Orten aufhalten, wo die Gefahr des Opferwerdens größer ist. Auf die größere Ängstlichkeit der älteren Personen, die wohl u. a. mit ihren eingeschränkten körperlichen Möglichkeiten zusammenhängt, weist auch hin, daß die über 50jährigen wesentlich häufiger als die unter 50jährigen Stuttgarter Viertel nennen, in denen sie sich nachts nicht sicher fühlen (s).

Die 15—30jährigen halten die Kriminalität allgemein für bedeutender als die 31—50jährigen (t). Die über 50jährigen schätzen die Kriminalität als Problem noch wesentlich höher ein als diese beiden Altersgruppen (ss). Bei der Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart vermutet die jüngste Altersgruppe insbesondere eine Zunahme von öffentlichen Schlägereien, die älteste am ehesten eine Zunahme von Einbrüchen, Autodiebstählen, Angriffen u. Raubüberfällen sowie von Vergewaltigung und anderen Sexualdelikten.

Die 15—20jährigen vermuten wesentlich häufiger als die übrigen Altersgruppen, daß die Delikte im eigenen Wohnviertel von Personen aus der Nähe begangen werden. Am deutlichsten ist hierbei der Unterschied zu den 71—80jährigen (ss).

Schicht und Kriminalitätswahrnehmung

Bei der Kriminalitätswahrnehmung ergeben sich einerseits insbesondere zwischen den ›unteren Schichten‹ und der ›oberen Unterschicht‹ und andererseits zwischen den ›unteren Schichten‹ und ›oberen Schichten‹ wesentliche Unterschiede. Die Sorge wegen eines Autodiebstahls ist ebenso wie die Sorge wegen Autoaufbruchs, Einbruchs und Diebstahls in allen sozialen Schichten weit verbreitet. Aber Angehörige der ›unteren Schichten‹ fürchten wesentlich häufiger als Angehörige der ›oberen Schichten‹ Opfer eines Diebstahls (s), eines Autodiebstahls (s) oder eines Einbruchs (t) zu werden. Da Angehörige der ›unteren Schichten‹ sowohl quantitativ als auch qualitativ weniger besitzen dürften als Angehörige der ›oberen Schichten‹, scheint festzustehen, daß die Sorge vor Eigentumsverlusten eher einer subjektiv hohen Bewertung des eigenen Besitzstandes entspringt (der weniger Besitzende hat sozusagen mehr zu verlieren)²⁰⁷.

Die Angehörigen der ›unteren Schichten‹ fürchten auch im Vergleich zu den Angehörigen der ›oberen Unterschicht‹ wesentlich häufiger (s), Opfer eines Autodiebstahls zu werden. Ebenso stark unterscheiden sich die Angehörigen der ›unteren Schichten‹ von der ›oberen Unterschicht‹ und den ›oberen Schichten‹ hinsichtlich der Sorge wegen eines Angriffs (s).

Die Angehörigen der ›unteren Schichten‹ fühlen sich im eigenen Wohnviertel nachts auch wesentlich unsicherer als die Angehörigen der ›oberen Schichten‹ (ss) und der ›oberen Unterschicht‹ (t). Den größten Anteil von Personen, die sich im eigenen Wohnviertel nicht sicher fühlen, weist allerdings die ›untere Mittelschicht‹ auf. Bei dem Unsicherheitsgefühl in den übrigen Vierteln Stuttgarts finden sich ganz entsprechende

²⁰⁷) Freilich dürfte auch von Bedeutung sein, daß Angehörige der höheren sozialen Schichten eher eine Diebstahversicherung haben.

Ergebnisse. Auch hier ist es die »untere Mittelschicht«, die den größten Anteil von Personen stellt, die »unsichere Viertel« nennen. Danach folgen die Angehörigen der »unteren Schichten«, die sich wiederum wesentlich von den Angehörigen der »oberen Schichten« und der »oberen Unterschicht« unterscheiden (t). Hinsichtlich der Gründe für dieses Unsicherheitsgefühl zeigen sich schichtspezifische Einflüsse: Angehörige der »unteren Schichten« und »oberen Unterschicht« fürchten häufiger Schlägereien, während Angehörige der höheren sozialen Schichten vor allen Dingen Furcht vor Überfall, Raub äußern.

Bei der Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung zeigt sich einerseits ein schichtspezifischer Einfluß insofern, als die unteren sozialen Schichten durch die Art der Fragestellung (Nennen der Kriminalität als Problem) stärker beeinflussbar sind als Angehörige höherer sozialer Schichten. Andererseits findet sich entsprechend der größeren Kriminalitätsfurcht der unteren sozialen Schichten (unabhängig von der Art der Fragestellung) bei diesen ein größerer Anteil von Personen, die der Kriminalität eine große Bedeutung beimessen.

Läßt man die »obere Unterschicht«, deren Angehörige ja auch eine geringere Kriminalitätsfurcht äußerten, außer acht und überprüft den Zusammenhang zwischen Schichthöhe und der Einordnung der Kriminalität unter die drei wichtigsten Probleme Stuttgarts, so zeigt sich ein recht deutlicher Zusammenhang (s).

Bei der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel sind es wiederum die Angehörigen der »unteren Schichten«, die besonders häufig einen Anstieg der Kriminalität vermuten.

Zwischen den »unteren Schichten« und den »oberen Schichten« zeigen sich bei der Frage, ob bestimmte Deliktarten in Stuttgart zugenommen haben, dieselben Differenzen wie bei der Furcht, Opfer bestimmter Deliktarten zu werden: Angehörige der »unteren Schichten« vermuten eher eine Zunahme der Autodiebstähle, der öffentlichen Schlägereien, der Betrugsfälle, der Morde und des Rauschgiftgenusses.

Ebenso übereinstimmend mit der persönlichen Deliktfurcht sind die Differenzen zwischen den Angehörigen der »unteren Schichten« und der »oberen Unterschicht«. Die Angehörigen der »unteren Schichten« vermuten eher eine Zunahme von Autodiebstählen (t), öffentlichen Schlägereien (t), Morden (t) und Betrugsfällen (t). Andererseits nehmen Angehörige der »oberen Unterschicht« eher eine Zunahme von Einbrüchen (t), Vergewaltigung und anderen Sexualdelikten (t) und mutwilliger Zerstörung (t) an.

Je niedriger die soziale Schicht, desto größer ist der Anteil von Personen, die annehmen, die Taten im eigenen Wohnviertel würden von Leuten aus der Nähe begangen. Zwischen den Angehörigen der »oberen Schichten« und der »unteren Schichten« ergibt sich hier eine besonders ausgeprägte Differenz (s).

Persönlichkeitsmerkmale und Kriminalitätswahrnehmung

Nur bei einem Teil der Fragen zur Kriminalitätswahrnehmung ergaben sich signifikante ($p = 0.05$) Zusammenhänge mit Persönlichkeitsmerkmalen, die durch den psychologischen Fragebogen FPI-K erfaßt wurden. Die Ergebnisse lassen sich so interpretieren, daß Personen, die gemäß dem psychologischen Fragebogen dadurch gekennzeichnet sind, daß sie unsicher, verschlossen und ängstlich sind, die persönliche Kriminalitätsbedrohung stärker erleben, die Kriminalitätsbedeutung höher einschätzen und eher vermuten, daß einzelne Delikte, beispielsweise Raubüberfälle zugenommen haben.

Die Kriminalitätswahrnehmung dürfte also entscheidend durch die gesamte Persönlichkeitsstruktur determiniert sein. Personen, die wenig optimistisch sind, wenig Selbstvertrauen aufweisen, ängstlich, unsicher und irritierbar erscheinen, erleben ihre Umwelt eher als bedrohlich und sehen eher negative Entwicklungen als Personen, die selbstvertrauend und weniger pessimistisch sind.

Personen, die zurückhaltend, schüchtern und verzagt sind, setzen sich auch für eine schärfere Verbrechenskontrolle ein, sprechen sich eher für die Todesstrafe aus, haben das Gefühl, daß den Verbrechern zuviel Rechte eingeräumt werden und glauben, durch schärfere Strafen könnte die Kriminalität besser bekämpft werden. Dieser Ansicht sind auch Personen, die wenig kontaktbedürftig und eher sach- als personenbezogen sind.

III. Häufigkeit berichteter Opfersituationen und die Gültigkeit der Angaben

Vorbemerkung:

Die Überprüfung der Gültigkeit der Opferbefragungsergebnisse kann nur im Zusammenhang mit der Darstellung eben dieser Daten erfolgen. Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, werden daher in diesem Kapitel im Zusammenhang mit der Gültigkeit der Daten auch die Ergebnisse zur Opferbefragung selbst dargestellt.

Bei der Frage nach der Gültigkeit der Opferbefragungsdaten lassen sich unterscheiden:

- die Frage der juristisch korrekten Zuordnung von »Ereignissen« zu bestimmten Deliktategorien;
- die Frage der zahlenmäßigen Korrektheit der Angaben

Eine direkte Kontrolle der juristisch korrekten Zuordnung ist nicht möglich; es kann lediglich davon ausgegangen werden, daß die Art der Opferfragen die Tatbestände so konkret definiert, daß Fehlereinflüsse weitgehendst vermieden werden (vgl. hierzu unten S. 185)²⁰⁸⁾.

Hinsichtlich der quantitativen Korrektheit der Angaben lassen sich wiederum drei Aspekte unterscheiden:

- die Frage der Ehrlichkeit bzw. Offenheit der Vpn (hier können Verzerrungen der Angaben sowohl nach oben wie nach unten eintreten, im günstigsten Fall gleichen sich diese Fehlereinflüsse wechselseitig aus);
- die Frage des Gedächtniseinflusses auf die gemachten Zahlenangaben;
- die Frage der Wahrnehmung der Schädigung durch Opfer oder Zeugen.

Der letztgenannte Aspekt ist im Rahmen unserer Studie nicht überprüfbar. Ferner liegt eine Einschränkung unserer Ergebnisse insofern vor, als von uns keine Institutionen (Behörden, Firmen) befragt wurden. Dadurch fehlt in unseren Ergebnissen ein erheblicher Teil von Delikten, die Eingang in die Polizeiliche Kriminalstatistik finden.

Die ersten zwei Aspekte können zumindest zum Teil durch eine interne Analyse der Befragungsergebnisse abgeklärt werden. Dabei ist die Frage der Ehrlichkeit bzw. der Offenheit der Vpn mit drei verschiedenen Verfahren zu beantworten — durch:

- eine Plausibilitätsüberprüfung der Anzahl der von den einzelnen Befragten berichteten Opfersituationen;
- einen Vergleich der Ergebnisse der zwei Teilstichproben miteinander;
- die Kontrolle der Offenheit (Skala ›Offenheit‹ des FPI-K).

Die Frage des Gedächtniseinflusses kann durch einen Vergleich der Befragungsergebnisse für die vergangenen 12 Monate mit den Angaben für den gesamten vorhergehenden Lebenszeitraum geklärt werden.

Die relevantesten Aussagen über die Gültigkeit der erhobenen Daten lassen sich u. E. mit Hilfe einer Plausibilitätskontrolle der Anzahl der berichteten Opfersituationen und eines Vergleichs der Ergebnisse der zwei Teilstichproben miteinander gewinnen. Auf diese zwei Aspekte wird daher im folgenden ausführlich eingegangen.

²⁰⁸⁾ Juristisch nicht korrekte Subsumtionen ergeben sich natürlich auch bei der Anzeigerstattung sowohl durch die jeweiligen Opfer und Zeugen wie durch die aufnehmenden Beamten. In unseren Opferfragen fällt zwar der korrigierende Einfluß des die Anzeige aufnehmenden Polizeibeamten weg, andererseits kann sich auch dieser Beamte häufig nur auf die Angaben des Opfers stützen. Eine ausführliche Diskussion der Fehlereinflüsse, die hier gegeben sind, findet sich in dem Exkurs über Vergleichbarkeit der Opferbefragungsergebnisse mit der Polizeilichen Kriminalstatistik S. 463 ff

1. Plausibilität der Häufigkeit erlittener Opfersituationen und Vergleich der Ergebnisse der zwei Teilstichproben

a) Plausibilität der berichteten Opferhäufigkeiten

Eine Plausibilitätskontrolle der angegebenen Häufigkeiten von Opfersituationen bei Einzeldelikten erscheint sinnvoll, weil es unwahrscheinlich ist, daß Einzelpersonen sehr häufig Opfer ein und desselben Deliktes werden, wie aus entsprechenden Untersuchungen hervorgeht:

Bei einer Untersuchung der Opfer von Einbrüchen²⁰⁹⁾ wurde festgestellt, daß 56,5% der aufgeklärten und 59,1% der nicht aufgeklärten Einbrüche Opfern widerfuhr, die in den letzten fünf Jahren nur einmal Opfer geworden waren. 8,3% der aufgeklärten und 15,2% der nicht aufgeklärten Einbrüche widerfuhr Opfern, die in den letzten fünf Jahren vier- und mehrmals Opfer geworden waren. Die relativen Anteile für die zweifache und dreifache Opferwerdung liegen zwischen diesen Prozentwerten.

Ähnliche Zahlenverhältnisse fanden sich in der gleichen Untersuchung auch bei Opfern von Raubdelikten²¹⁰⁾. 68,5% der aufgeklärten Raubdelikte und 65,0% der nicht aufgeklärten Raubdelikte widerfuhr Opfern, die in den letzten fünf Jahren nur einmal Opfer geworden waren. 5,3% der aufgeklärten und 11,3% der nicht aufgeklärten Delikte erlitten Opfer, die in den letzten fünf Jahren viermal und öfter Opfer geworden waren.

Ähnliche Verteilungen stellte auch Hawkins²¹¹⁾ in einer Befragung von 1411 Haushaltungen fest: 8% der Haushaltungen waren einmal, 1,8% zweimal und 1,5% dreimal und öfter während der vergangenen 12 Monate Opfer eines Einbruchs geworden. Bei den Diebstählen wurden 15,7% einmal, 4,3% zweimal und 3% drei- und mehrmal Opfer. Andererseits wurden 3,6% einmal, 4,9% zweimal und 2,4% drei- und mehrmal Opfer einer Bedrohung. Bei dem letztgenannten Delikt ist also die mehrfache Opferhäufigkeit, relativ gesehen, häufiger anzutreffen als bei den übrigen bisher genannten Delikten. Santarelli²¹²⁾ fand in Dayton und San José, daß 80,3% bzw. 86,5% der Opfer von Angriffen in den vergangenen 12 Monaten einmal Opfer eines Angriffs geworden waren und 6,5% bzw. 2,1% dreimal und öfter Opfer dieses Delikts wurden. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangte Aromaa²¹³⁾ in Finnland für die Opfer von Gewaltdelikten: 62,9% gaben an, einmal, und 3,6%, fünfmal und öfter Opfer von Gewaltdelikten in den letzten 2 Jahren geworden zu sein.

²⁰⁹⁾ Anonym: Robbery and Burglary: Victimology project. A study prepared for the High Impact Crime Program, Portland 1972, S. 56.

²¹⁰⁾ aaO, S. 86.

²¹¹⁾ Hawkins, Richard O. Determinants of sanctioning initiations for criminal victimization; (Diss. phil.) Washington 1970, Tabelle III: 2, S. 44.

²¹²⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974; Tabelle 18, S. 113.

²¹³⁾ Aromaa, Kauko. The replication of a survey on victimization to violence, Helsinki 1974, Institute of Criminology, Series M, 36; Tabelle 1, S. 28.

Schwind²¹⁴) stellte fest, daß 82% der Opfer einmal, 13% zweimal und 5% dreimal und häufiger Opfer eines Diebstahls (ohne Warenhausdiebstahl) während der vergangenen 12 Monate wurden. 87% der Opfer von Sachbeschädigungen wurden einmal, 11% zweimal und 2% dreimal während der vorhergehenden 12 Monate Opfer dieses Delikts.

Wie aus der zitierten deutschen und ausländischen Untersuchungen hervorgeht, entspricht die Verteilung der Häufigkeit von Opfersituationen bei allen Delikten der Form einer J-Kurve. Die überwiegende Mehrzahl der Opfer wird während eines Zeitraumes, der nicht über fünf Jahre hinausgeht, nur einmal Opfer. Es ist vergleichsweise selten, daß Personen oder Haushaltungen mehr als dreimal innerhalb des genannten Zeitraumes Opfer ein und desselben Delikts werden. Dieses Ergebnis läßt sich sowohl durch Daten der offiziell registrierten Kriminalität wie durch Opferbefragungen belegen. Einzelne Untersuchungen weisen darauf hin, daß bei bestimmten Delikten die Wahrscheinlichkeit, Opfer zu werden, größer ist als bei anderen Delikten (z. B. Bedrohungen).

Aufgrund der bisher vorliegenden Daten kann auch für die Stuttgarter Untersuchung eine J-förmige Verteilung der Häufigkeiten von Opfersituationen erwartet werden, die je nach Deliktart geringfügige Verschiebungen insofern aufweist, als bei bestimmten Deliktarten ein mehrfaches Opferwerden häufiger anzutreffen ist.

Zunächst ist aber zu überprüfen, ob die zu diesem Fragenbereich erhobenen Daten den in der Literatur berichteten Ergebnissen entsprechen. Hierfür wurden die Angaben der beiden Stuttgarter Teilstichproben zu den einzelnen Opferfragen in Tabelle 50 zusammengefaßt:

In dieser Tabelle sind in den Daten für Fragen, die sich auf die gesamte Haushaltung beziehen, auch die Werte der Teilstichprobe II mitenthalten; hier kann es zu Mehrfachnennungen insofern kommen, als dasselbe Delikt unter Umständen von mehreren Personen derselben Haushaltung berichtet wird²¹⁵). Diese Tatsache spielt allerdings bei der Frage, ob Einzelpersonen übertriebene Angaben gemacht haben, keine Rolle, so daß hier die unkorrigierten Werte mitaufgenommen werden konnten. Zu berücksichtigen ist ferner, daß bei den Angaben der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) die Befragten auch stellvertretend für die übrigen Haushaltsmitglieder über 14 Jahre um Auskunft gebeten wurden, so daß hier Angaben vorkommen, die über die Stichprobengröße von 1073 Personen, die unmittelbar befragt wurden, hinausgehen.

Betrachtet man nun die Werte im einzelnen, so zeigt sich die erwartete J-förmige Verteilung bei allen Deliktarten. Erwartungsgemäß finden sich aber Abweichungen insofern, als bestimmte Deliktarten häufiger »Mehrfachopfer« aufweisen als andere.

²¹⁴) Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74 Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2, Übersicht 14, S. 124.

²¹⁵) Vgl. S. 177

Tab. 50:

Angaben der Vpn über Häufigkeit von Opfersituationen bei einzelnen Deliktarten (Gesamtstichprobe)

Frage ¹⁾	Anzahl der Personen	Anzahl der Opfer	Anzahl der Taten	1-mal	2-mal	3-mal	4-mal	5-mal	10-mal	11-mal	20-mal	21-mal	42-mal	48-mal
7	(N= 933)	5% $\frac{m24}{w23}$ $\frac{47}{69}$	$\frac{m34}{w35}$ $\frac{33}{69}$	$\frac{m18}{w15}$ $\frac{33}{33}$	$\frac{m5}{w4}$ $\frac{9}{9}$	$\frac{m1}{w2}$ $\frac{3}{3}$					$\frac{m0}{w2}$ $\frac{2}{2}$			
8	(N= 931)	4% $\frac{m18}{w19}$ $\frac{37}{30}$	$\frac{m20}{w10}$ $\frac{30}{30}$	$\frac{m16}{w8}$ $\frac{24}{24}$	$\frac{m2}{w1}$ $\frac{3}{3}$									
9	(N= 539)	8% $\frac{m23}{w21}$ $\frac{44}{51}$	$\frac{m26}{w25}$ $\frac{51}{51}$	$\frac{m21}{w19}$ $\frac{40}{40}$	$\frac{m1}{w1}$ $\frac{2}{2}$	$\frac{m1}{w0}$ $\frac{1}{1}$	$\frac{m0}{w1}$ $\frac{1}{1}$							
11	(N= 914)	9% $\frac{m34}{w51}$ $\frac{73}{85}$	$\frac{m55}{w73}$ $\frac{128}{128}$	$\frac{m22}{w31}$ $\frac{53}{53}$	$\frac{m7}{w11}$ $\frac{18}{18}$	$\frac{m3}{w5}$ $\frac{8}{8}$		$\frac{m2}{w1}$ $\frac{3}{3}$	$\frac{m0}{w2}$ $\frac{2}{2}$					$\frac{m0}{w1}$ $\frac{1}{1}$
13	(N= 639)	4% $\frac{m13}{w10}$ $\frac{23}{23}$	$\frac{m13}{w10}$ $\frac{23}{23}$	$\frac{m13}{w10}$ $\frac{23}{23}$										
14	(N= 724)	13% $\frac{m54}{w37}$ $\frac{91}{109}$	$\frac{m63}{w46}$ $\frac{55}{109}$	$\frac{m45}{w31}$ $\frac{76}{76}$	$\frac{m2}{w1}$ $\frac{3}{3}$	$\frac{m3}{w3}$ $\frac{6}{6}$	$\frac{m0}{w1}$ $\frac{1}{1}$	$\frac{m1}{w0}$ $\frac{1}{1}$		$\frac{m1}{w0}$ $\frac{1}{1}$	$\frac{m1}{w0}$ $\frac{1}{1}$	$\frac{m1}{w0}$ $\frac{1}{1}$	$\frac{m0}{w1}$ $\frac{1}{1}$	
18	(N=1433)	3% $\frac{m15}{w21}$ $\frac{36}{37}$	$\frac{m16}{w21}$ $\frac{37}{37}$	$\frac{m14}{w21}$ $\frac{35}{35}$	$\frac{m1}{w0}$ $\frac{1}{1}$									
19	(N=1428)	0% $\frac{m2}{w0}$ $\frac{2}{5}$	$\frac{m5}{w0}$ $\frac{5}{5}$		$\frac{m1}{w0}$ $\frac{1}{1}$	$\frac{m1}{w0}$ $\frac{1}{1}$								
20	(N=1418)	1% $\frac{m3}{w6}$ $\frac{9}{13}$	$\frac{m6}{w7}$ $\frac{13}{13}$	$\frac{m2}{w4}$ $\frac{6}{6}$	$\frac{m2}{w2}$ $\frac{2}{2}$	$\frac{m0}{w1}$ $\frac{1}{1}$								
21 und 22	(N=1458)	2% $\frac{m14}{w11}$ $\frac{25}{25}$	$\frac{m14}{w11}$ $\frac{25}{25}$	$\frac{m14}{w11}$ $\frac{25}{25}$										
23	(N=1487)	1% $\frac{m4}{w3}$ $\frac{7}{7}$	$\frac{m4}{w3}$ $\frac{7}{7}$	$\frac{m4}{w3}$ $\frac{7}{7}$										
26	(N=1325)	2% $\frac{m15}{w15}$ $\frac{30}{30}$	$\frac{m15}{w15}$ $\frac{30}{30}$	$\frac{m15}{w15}$ $\frac{30}{30}$										
27 und 28	(N=1497)	3% $\frac{m27}{w25}$ $\frac{52}{59}$	$\frac{m33}{w26}$ $\frac{59}{59}$	$\frac{m24}{w23}$ $\frac{47}{47}$	$\frac{m1}{w2}$ $\frac{3}{3}$	$\frac{m1}{w0}$ $\frac{1}{1}$	$\frac{m1}{w0}$ $\frac{1}{1}$							
29	(N=1485)	1% $\frac{m7}{w6}$ $\frac{13}{13}$	$\frac{m7}{w6}$ $\frac{13}{13}$											

Fußnoten s. S. 166.

Unverhältnismäßig hohe Häufigkeiten werden bei drei Opferfragen von einzelnen Personen angegeben: dies gilt für die Frage 7 (Diebstahl in/aus Wohnräumen), Frage 11 (vorsätzliche Sachbeschädigung) und Frage 14 (Diebstahl an/von Kraftfahrzeugen). Bei allen drei Delikten gaben einzelne Vpn an, mehr als fünfmal Opfer ein und desselben Deliktes in den vergangenen 12 Monaten geworden zu sein. Zwar ist nicht völlig auszuschließen, daß bei einzelnen Vpn dies tatsächlich der Fall war, es bleibt aber zu berücksichtigen, daß einzelne Personen die Ergebnisse in sehr starkem Umfang verfälschen oder beeinflussen können, indem sie objektiv gesehen zu hohe Angaben machen.

Um diese Fehlerquelle zu vermeiden, erscheint es notwendig, Personen mit sehr hohen Zahlenangaben bei der Auswertung nicht zu berücksichtigen, auch wenn hierbei unter Umständen zwei neue Fehlereinflüsse in Kauf genommen werden müssen: einmal die Möglichkeit, daß Einzelpersonen wirklich sehr häufig Opfer bestimmter Delikte geworden sein können, zum anderen die Schwierigkeit, eine obere Grenze für die Häufigkeit einer Opferwerdung der verschiedenen Delikte festzusetzen (es liegen keine exakten Angaben darüber vor, bei welchem Delikt welche glaubwürdige Obergrenze anzusetzen ist).

Wir entschlossen uns daher, in die endgültige Auswertung nur Angaben derjenigen Vpn aufzunehmen, die nicht mehr als fünf Opfersituationen in der einzelnen Deliktart angegeben hatten. Für diese Obergrenze sprach, daß bei den oben referierten Untersuchungen der Schwerpunkt der Opferhäufigkeiten je Vp bzw. je Haushaltung zwischen einer und vier Opfersituationen gelegen hatte.

Vpn, die mehr als fünf Opfersituationen in ein und demselben Delikt angegeben haben, dürften möglicherweise wenig glaubwürdig sein, so daß es sinnvoll erscheint, die von ihnen gemachten Angaben von der Auswertung völlig auszuschließen. Durch den Ausschluß von Personen, die mehr als fünf Opfersituationen in der einzelnen Deliktart angegeben hatten, verringerten sich die erhobenen Zahlenwerte. Dies erschien notwendig, um sicher sein zu können, daß die Diskrepanz zwischen unseren Zahlenwerten und den zum Vergleich herangezogenen polizeistatistischen Werten tatsächlich auf das Dunkelfeld zurückzuführen sind.

In der Rubrik »Anzahl der Taten« sind für jede einzelne Opferfrage die Anzahl der insgesamt angegebenen Daten und in den Fußnoten die davon in Abzug zu bringenden unglaublichen Angaben aufgeführt. Anhand dieser Zahlenwerte wird deutlich, inwieweit die Daten einiger weniger Vpn, die extrem hohe Angaben ma-

Fußnoten zu Tab. 50

- 1) Die Fragennummern beziehen sich auf den Opferbefragungsbogen S. 475 ff
- 2) Alle Häufigkeiten über 5 wurden nicht berücksichtigt, da sie unglaubhaft erscheinen
- 3) Davon 40 unglaubhaft.
- 4) Davon 68 unglaubhaft.
- 5) Davon 54 unglaubhaft

chen, die gesamten Ergebnisse verzerren können. Es ist anzunehmen, daß solche Vpn, die möglicherweise aufgrund unzureichender Motivation oder zu geringer Urteilsfähigkeit völlig unzutreffende Angaben machen, auch in die Stichproben anderer Untersuchungen Eingang gefunden haben. Bedauerlicherweise konnten in der einschlägigen Literatur keine Hinweise darauf gefunden werden, wie die jeweiligen Autoren dieser Fehlerquelle begegneten.

Eine zusätzliche Kontrolle unserer Daten wurde dadurch erreicht, daß eine Überprüfung der Zahlenangaben auf der Grundlage der geschädigten Haushalte durchgeführt wurde. Dabei gingen wir so vor, daß zunächst wiederum alle Personen ausgeschlossen wurden, die angeben, ihr Haushalt sei häufiger als fünfmal Opfer einer Deliktart geworden. Dann wurde überprüft, inwieweit sich bei den summierten Angaben der Haushaltsmitglieder eines Haushaltes für die jeweiligen Haushaltungen mehr als fünf Opfersituationen in den einzelnen Deliktarten ergaben:

Wie aus den Tabellen 51 und 52 hervorgeht, zeigt sich hierbei, daß nach dem Ausschluß von Einzelpersonen, die vermutlich übertriebene Angaben gemacht hatten, eine weitere Korrektur nicht mehr notwendig war. Denn auch bei der Addition der Angaben der einzelnen Familienmitglieder — obgleich hier bei der Teilstichprobe II (Familienbefragung) mit Sicherheit Doppelnennungen eingingen — wurden in keinem Fall Angaben erreicht, die über fünf Opfersituationen in der einzelnen Deliktart hinausgingen.

b) Die Häufigkeit von Opfersituationen in verschiedenen Deliktarten und die Gesamtbelastung der Haushalte

Neben der Überprüfung der Häufigkeit von Opfersituationen je Opferfrage kann zusätzlich kontrolliert werden, inwieweit Mitglieder einzelner Haushalte angeben, im Berichtszeitraum Opfer mehrerer **verschiedener** Deliktarten geworden zu sein. Auch hierzu liegen eine Reihe empirischer Daten aus verschiedenen Untersuchungen vor²¹⁶). Allerdings haben die Autoren, die sich mit dieser Frage beschäftigten, nicht unterschieden, ob die einzelnen mehrfach Opfer ein und desselben Deliktes oder verschiedener Deliktarten wurden, so daß ein unmittelbarer Vergleich mit unseren Ergebnissen nicht möglich ist. Auf eine Darstellung

²¹⁶) Vgl. hierzu:

Syvud, Gerald A.: The victim of robbery; (Diss. phil.) Washington 1967; Tabelle 1, S. 49 und S. 54.

Feyerherm, William H. — Hindelang, Michael: On the victimization of juveniles: some preliminary results; in: J. Res. Crime Del., vol. 11, 1974; Tabelle 6, S. 48.

Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2; Übersicht 14, S. 124.

Tab. 51 :

Anzahl der Haushaltungen, die mehrmals Opfer desselben Delikts wurden
(Teilstichprobe I - Haushaltsvorstandsbefragung)

Frage	davon 1x Opfer ¹⁾	davon 2x Opfer	davon 3x Opfer	davon 4x Opfer	davon 5x Opfer	100%
7	70% (14)	20% (4)	10% (2)	-	-	(N= 20)
8	75% (6)	25% (2)	-	-	-	(N= 8)
9	80% (8)	-	10% (1)	10% (1)	-	(N= 10)
10	78% (7)	22% (2)	-	-	-	(N= 9)
11	58% (18)	19% (6)	19% (6)	-	3% (1)	(N= 31)
13	100% (9)	-	-	-	-	(N= 9)
14	80% (20)	8% (2)	12% (3)	-	-	(N= 25)
18	100% (7)	-	-	-	-	(N= 7)
19	-	-	-	-	-	-
20	100% (4)	-	-	-	-	(N= 4)
21	100% (3)	-	-	-	-	(N= 3)
22	100% (7)	-	-	-	-	(N= 7)
23	100% (4)	-	-	-	-	(N= 4)
24	100% (7)	-	-	-	-	(N= 7)
26	100% (9)	-	-	-	-	(N= 9)
27	100% (11)	-	-	-	-	(N= 11)
28	100% (6)	-	-	-	-	(N= 6)
29	100% (5)	-	-	-	-	(N= 5)
30	80% (20)	8% (2)	8% (2)	4% (1)	-	(N= 25)
31	46% (5)	18% (2)	9% (1)	27% (3)	-	(N= 11)

1) D.h. 14 Haushalte von insgesamt 20 wurden bei Frage 7 einmal Opfer.

Tab. 52:

Anzahl der Haushaltungen, die mehrmals Opfer desselben Delikts wurden
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Frage	davon 1x Opfer	davon 2x Opfer	davon 3x Opfer	davon 4x Opfer	davon 5x Opfer	100%
7	70% (14) ¹⁾	20% (4)	-	10% (2)	-	(N= 20)
8	93% (12)	7% (1)	-	-	-	(N= 13)
9	94% (30)	6% (2)	-	-	-	(N= 32)
10	89% (8)	11% (1)	-	-	-	(N= 9)
11	68% (28)	22% (9)	5% (2)	-	5% (2)	(N= 41)
13	100% (12)	-	-	-	-	(N= 12)
14	90% (56)	2% (1)	5% (3)	2% (1)	2% (1)	(N= 62)
18	93% (12)	7% (1)	-	-	-	(N= 13)
19	-	50% (1)	50% (1)	-	-	(N= 2)
20	-	67% (2)	33% (1)	-	-	(N= 3)
21	100% (8)	-	-	-	-	(N= 8)
22	100% (1)	-	-	-	-	(N= 1)
23	100% (2)	-	-	-	-	(N= 2)
24	100% (6)	-	-	-	-	(N= 6)
26	100% (7)	-	-	-	-	(N= 7)
27	100% (8)	-	-	-	-	(N= 8)
28	73% (8)	18% (2)	-	9% (1)	-	(N= 11)
29	100% (6)	-	-	-	-	(N= 6)
30	100% (22)	-	-	-	-	(N= 22)
31	100% (9)	-	-	-	-	(N= 9)

1) D.h. 14 Haushalte von insgesamt 20 wurden bei Frage 7 einmal Opfer.

der entsprechenden Daten wird daher verzichtet. Um dennoch eine Validitätskontrolle durchführen zu können, erscheint es sinnvoll, unsere Daten der zwei Teilstichproben (Haushaltsvorstandsbefragung, Familienbefragung) auf Konsistenz und zu erwartende Abweichungen hin zu vergleichen. Die entsprechenden Werte sind für die **Haushaltsschädigungen** in Tabelle 53 dargestellt:

Bei der Teilstichprobe II (Familienbefragung) zeigte sich ein größerer Prozentsatz von Haushaltungen, die »Mehrfachopfer« verschiedener Deliktarten wurden. Bei dieser Befragung stieg einerseits die Rate der geschädigten Haushaltungen, die zumindest durch ein Delikt geschädigt worden sind (Teilstichprobe I: 32%, Teilstichprobe II: 48%; der relative Anteil liegt bei der Familienbefragung um 50% höher²¹⁷); andererseits wuchsen die Mehrfachschädigungen, verglichen mit Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) überproportional stark an.

Tab. 53:

Haushaltsschädigungen durch eine oder mehrere Deliktarten
(Teilstichprobe I - Haushaltsvorstandsbefragung) und
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

	Haushaltsvorstandsbefragung	Familienbefragung
Gesamtzahl der Haushalte	(N= 440)	(N= 301)
Gesamtzahl der geschädigten Haushalte	32% (142)	48% (144)
Opfer einer Deliktart	22% (98)	24% (73)
Opfer von zwei Deliktarten	8% (35)	15% (44)
Opfer von drei Deliktarten	1% (4)	6% (17)
Opfer von vier Deliktarten	1% (5)	3% (8)
Opfer von fünf Deliktarten	-	0% (1)
Opfer von sechs Deliktarten	-	-

²¹⁷) Auf die Bedeutung dieser Differenz wird weiter unten (S. 172) näher eingegangen

Diese Ergebnisse sind angesichts der unterschiedlichen Untersuchungsform: Befragung eines Haushaltsvorstandes bzw. Befragung aller Haushaltsmitglieder über 14 Jahre plausibel. Die Differenzen zwischen den beiden Stichproben sind also erwartungsgemäß.

Ebenso wie bei der Schädigung durch nur eine Deliktart ist auch die Verteilung der Schädigungen durch mehrere Deliktarten J-förmig, wobei die Schädigung durch nur eine Deliktart am häufigsten auftritt.

c) Vergleich der Einzelergebnisse der zwei Stichproben insgesamt

In der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) wurden insgesamt 336 Delikte für 1012 Personen²¹⁸⁾ berichtet. Dies entspricht einer durchschnittlichen Kriminalitätsbelastung von **0,33** Delikten je Person für die vergangenen 12 Monate. Bei der Teilstichprobe II (Familienbefragung) wurden 269²¹⁹⁾ Delikte für 633 Personen berichtet. Dies entspricht einer durchschnittlichen Kriminalitätsbelastung von **0,42** Delikten je Person für die vergangenen 12 Monate.

Diese Ergebnisse decken sich weitgehend mit den Ergebnissen vergleichbarer Untersuchungen in den USA:

Hawkins²²⁰⁾ gab eine durchschnittliche Belastung von 0,57, Kleinman und David²²¹⁾ von 0,40, Ennis²²²⁾ von 0,28, Santarelli²²³⁾ von 0,48 (Dayton) bzw. 0,51 (San José) je Person an.

Die Werte liegen also sehr ähnlich, der auffällig niedrige Wert bei Ennis dürfte damit zu erklären sein, daß in seiner Untersuchung auch die gesamten ländlichen Gebiete der USA repräsentativ erfaßt waren. Die relativ große Differenz zu den Ergebnissen von Santarelli dürfte aber auch dadurch bedingt sein, daß Ennis lediglich die Haushaltsvorstände befragte, während Santarelli in seiner Untersuchung erstmals auch die üb-

²¹⁸⁾ Es werden hier auch die Delikte angegeben, die von den Haushaltsvorständen stellvertretend für die übrigen Haushaltsmitglieder berichtet wurden. Deswegen beziehen sich die berichteten Delikte auf insgesamt 1012 Personen

²¹⁹⁾ Es handelt sich um einen nach unten korrigierten Wert: Bei allen Delikten, wo Doppelnennungen möglich waren, wurden die angegebenen Opfersituationen durch 2.1., d. h. die durchschnittliche Anzahl befragter Personen je Haushalt, geteilt, um Doppelnennungen auszuschließen.

²²⁰⁾ Hawkins, Richard O.: Determinants of sanctioning initiations for criminal victimization; (Diss. phil.) Washington 1970, Tabelle III: 1, S. 43.

²²¹⁾ Kleinman, Paula H. — David, Deborah S.: Victimization and perception of crime in a ghetto community, in: Criminol., vol. 11, 1973, S. 307—343. S. 337, Fußnote 11.

²²²⁾ Ennis, Philip H. Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II), Washington 1967, Tabelle 21, S. 40.

²²³⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974, Tabelle 2, S. 10.

rigen Haushaltsmitglieder in die Befragung mit einbezogen hatte. Die von uns aufgefundene Differenz zwischen den Ergebnissen der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) und den Ergebnissen der Teilstichprobe II (Haushaltsmitgliederbefragung) werden also durch die entsprechenden Ergebnisse von Ennis bzw. Santarelli gestützt. Die durchschnittliche Deliktsbelastung ist bei den Befragten der Teilstichprobe II höher als bei denen der Teilstichprobe I. Dieses Ergebnis weist darauf hin, daß in der Teilstichprobe II Bevölkerungsgruppen miterfaßt wurden, die eine höhere Disposition, Opfer von Delikten zu werden, aufweisen ²²⁴):

Während die Teilstichprobe I nur Haushaltsvorstände umfaßt, besteht in der Teilstichprobe II der größte Teil der erfaßten Personen aus Haushaltsmitgliedern, die im Durchschnitt jünger sind als die Vpn der Teilstichprobe I und vermutlich einen weit geringeren Grad an sozialer Integration und einen höheren Grad an außerhäuslicher Mobilität aufweisen ²²⁵). 12,5% der Haushaltsvorstände (55 von 440 Vpn) gaben an, sie selbst seien Opfer von Delikten geworden. Bei der Teilstichprobe II wurden 17,3% (110 von 633 Vpn) der Befragten Opfer ²²⁶). Auch diese Zahlen weisen auf eine höhere Belastung der Angehörigen der Teilstichprobe II hin.

19,3% (85 von 440 Vpn) der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) berichteten Delikte, durch die ihr Haushalt geschädigt wurde; 24,8% (157 von 633 Vpn) der Teilstichprobe II (Familienbefragung) machten entsprechende Angaben ²²⁷). Der relative Anteil von Personen, die sowohl persönliche Schädigungen wie Schädigungen ihres Haushalts berichtet haben, beträgt in der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) 3,9% (17 von 440 Vpn) und in der Teilstichprobe II (Familienbefragung) 7,9% (50 von 630 Vpn) ²²⁸).

²²⁴) Bei dieser Aussage ist zu berücksichtigen, daß zwar die Haushaltsvorstände in der Teilstichprobe I auch über die Opfersituationen der anderen Haushaltsmitglieder Auskunft gaben, daß aber mit Sicherheit ein Teil dieser Opfersituationen den befragten Haushaltsvorständen gar nicht bekannt war, so daß sich die Ergebnisse vorwiegend auf die Opfersituationen der Haushaltsvorstände selbst stützen.

²²⁵) Weiter unten werden wir noch näher auf die Zusammenhänge zwischen Statusvariablen und Opferdisposition eingehen. Vgl. hierzu S 278 ff

²²⁶) In beiden Stichproben bedeutet dies, daß die Befragten zumindest eine der folgenden Fragen des Opferbefragungsbogens mit ja beantwortet haben Frage 9, 10, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 29.

²²⁷) In beiden Stichproben beziehen sich die Ergebnisse auf folgende Fragen des Opferbefragungsbogens: 7, 8, 11, 13, 14.

²²⁸) Bei einer Zusammenfassung derjenigen Personen, die eigene Opferwerdungen, und derjenigen, die Viktimisierungen ihres Haushaltes angaben, ist zu beachten, daß die Vpn, die beides berichteten, doppelt berücksichtigt wurden.

3,7% der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung, 16 von 440 Vpn) und 1,9% der Teilstichprobe II (Familienbefragung, 12 von 633 Vpn) gaben darüber hinaus an, sie selbst oder jemand aus ihrem Haushalt seien während der vergangenen 12 Monate Opfer eines ›Verbrechens‹ geworden, das durch keine der spezifischen Opferfragen erfaßt wurde.

d) Vergleich der Einzelergebnisse der zwei Stichproben, differenziert nach sozialer Schicht und einzelnen Deliktarten

Während im vorhergehenden Abschnitt die Ergebnisse der zwei Teilstichproben bei der Diskussion der Gültigkeit unserer Daten nur in sehr globaler Weise angesprochen wurden, sollen nun die Daten zu einem differenzierten Vergleich herangezogen werden, um so einen weiteren Aufschluß über die Zuverlässigkeit des erhobenen Materials zu ermöglichen.

Eine Differenzierung ist dabei in zweierlei Richtung möglich: Einmal können die Ergebnisse der zwei Teilstichproben hinsichtlich der verschiedenen sozialen Schichten aufgegliedert und einander gegenübergestellt werden, zum anderen können aber auch Daten für die Einzeldelikte miteinander verglichen werden.

aa) Vergleich der Einzelergebnisse der zwei Teilstichproben, differenziert nach sozialer Schicht

Für den Vergleich der Schädigungsraten in den verschiedenen sozialen Schichten wurden die Schädigungen je Haushaltung in der Form bestimmt, daß jede Haushaltung, in der entweder der Haushaltsvorstand selbst oder ein Mitglied dieses Haushalts Opfer irgendeines Delikts geworden war, in die Gruppe der geschädigten Haushaltungen aufgenommen wurde. Die Werte, die sich aufgrund dieses Vorgehens für die beiden Teilstichproben ergeben, sind in Tabelle 54 dargestellt:

Es zeigt sich erwartungsgemäß, daß durchweg in allen Schichten bei der Teilstichprobe II (Familienbefragung) der relative Anteil geschädigter Haushalte höher ist als bei der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung). Dieses Ergebnis ist plausibel und weist auf die Validität unserer Daten hin, da bei der Befragung aller Haushaltsmitglieder eine höhere Schädigungsrate über alle sozialen Schichten hinweg zu erwarten ist als bei einer ausschließlichen Befragung der Haushaltsvorstände.

Ferner kann als Validitätshinweis ein weiterer Befund gewertet werden: Bringt man nämlich bei der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) die sozialen Schichten hinsichtlich des relativen Anteils geschädigter Haushalte in eine Rangreihe, so stehen die ›oberen Schichten‹ mit 45% geschädigter Haushalte an erster und die ›obere Unterschicht‹ mit 16% an letzter Stelle, während die ›mittle-

re Mittelschicht« und die »unteren Schichten« dieselbe Schädigungsrate aufweisen. Die Reihenfolge bei der Teilstichprobe II (Familienbefragung) entspricht dieser Rangreihe bis ins Detail.

Tab. 54 :

Relativer Anteil geschädigter Haushaltungen,
differenziert nach Schicht
(Teilstichprobe I - Haushaltsvorstandsbefragung) und
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Schicht	Haushaltsvorstandsbefragung	Familienbefragung
Untere Schichten	36% (8)	47% (7)
Obere Unterschicht	16% (10)	39% (19)
Untere Mittelschicht	33% (64)	43% (52)
Mittlere Mittelschicht	36% (26)	47% (24)
Obere Schichten	45% (27)	51% (21)

Immerhin sind die Unterschiede zwischen den sozialen Schichten bei der Haushaltsvorstandsbefragung wesentlich deutlicher. Der relative Anteil geschädigter Haushalte variiert zwischen 16% (»obere Unterschicht«) und 45% (»obere Schichten«). Dies entspricht einer Differenz von 29%, während bei der Familienbefragung die Werte nur zwischen 39% (»obere Unterschicht«) und 51% (»obere Schichten«) liegen. Dies entspricht einer Differenz von 12%.

In allen sozialen Schichten ergeben sich also in der Teilstichprobe II (Familienbefragung) wesentlich höhere Schädigungsraten. Da ein solches Ergebnis aufgrund der unterschiedlichen Versuchsanordnung zu erwarten war, kann dies als Validitätshinweis gewertet werden.

Auf die Ergebnisse von Opferbefragungen im Hinblick auf den Viktimisierungsgrad der sozialen Schichten wirkt sich also die Versuchsanordnung (einmal Befragung des Haushaltsvorstandes, zum anderen Befra-

gung aller Haushaltsmitglieder über 14 Jahre) sehr unterschiedlich aus: Bei der Haushaltsvorstandsbefragung erscheinen soziale Schichten mit geringerem Viktimisierungsgrad als überproportional wenig geschädigt, während sich bei den sozialen Schichten mit höherem Viktimisierungsgrad keine so schwerwiegende Differenz zwischen beiden Befragungsformen bemerkbar macht. Insbesondere bei sozialen Schichten mit niedrigerem Viktimisierungsgrad dürfte also die Befragung aller Haushaltsmitglieder eine wesentlich höhere Validität haben als die abschließliche Befragung der Haushaltsvorstände²²⁹⁾.

Gliedert man die geschädigten Haushalte in den sozialen Schichten weiter danach auf, ob sie Opfer von einer oder mehreren Deliktarten geworden sind, so zeigt sich auch hier eine gute Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen der beiden Teilstichproben, wie sich aus den Tabellen 55 und 56 ergibt. Dies stellt einen weiteren Hinweis auf die Validität der erhobenen Daten beider Stichproben dar.

Tab. 55 :

Relativer Anteil geschädigter Haushaltungen durch eine oder mehrere Deliktarten, differenziert nach Schicht, bezogen auf alle geschädigten Haushaltungen (Teilstichprobe I - Haushaltsvorstandsbefragung)

	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Schichten	Gesamt
Gesamtzahl aller Haushalte	(N= 22)	(N= 64)	(N= 195)	(N= 72)	(N= 60)	(N= 440)
Gesamtzahl der geschädigten Haushalte	100% (8)	100% (10)	100% (64)	100% (26)	100% (27)	100% (N=142)
Opfer von einer Deliktart	50% (4)	60% (6)	73% (47)	69% (18)	70% (19)	69% (N= 98)
Opfer von zwei Deliktarten	38% (3)	30% (3)	20% (13)	31% (8)	19% (5)	25% (N= 35)
Opfer von drei Deliktarten	-	10% (1)	3% (2)	-	4% (1)	3% (N= 4)
Opfer von vier Deliktarten	13% (1)	-	3% (2)	-	7% (2)	4% (N= 5)

²²⁹⁾ Vgl hierzu oben S. 43 f

Tab. 56 :

Relativer Anteil geschädigter Haushaltungen durch eine oder mehrere Deliktarten, differenziert nach Schicht, bezogen auf alle geschädigten Haushaltungen (Teilstichprobe II - Familienbefragung)

	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Schichten	Gesamt
Gesamtzahl aller Haushalte	(N= 15)	(N= 49)	(N= 121)	(N= 51)	(N= 41)	(N= 301)
Gesamtzahl der geschädigten Haushalte	100% (7)	100% (19)	100% (52)	100% (24)	100% (21)	100% (N=144)
Opfer von einer Deliktart	57% (4)	58% (11)	54% (28)	42% (10)	43% (9)	51% (N= 73)
Opfer von zwei Deliktarten	29% (2)	32% (6)	23% (12)	38% (9)	38% (8)	31% (N= 44)
Opfer von drei Deliktarten	14% (1)	5% (1)	15% (8)	17% (4)	10% (2)	12% (N= 17)
Opfer von vier Deliktarten	-	5% (1)	8% (4)	4% (1)	5% (1)	6% (N= 8)
Opfer von fünf Deliktarten	-	-	-	-	5% (1)	1% (N= 1)

bb) Die Opferhäufigkeit bei Einzeldelikten in den beiden Teilstichproben

Um einen Vergleich der Ergebnisse der beiden Teilstichproben hinsichtlich der einzelnen Deliktarten zu ermöglichen, ist es sinnvoll, die verschiedenen Delikte in zwei Gruppen zu unterteilen:

- Delikte bzw. Deliktfragen, die Schädigungen des gesamten Haushalts betreffen, wie z. B.:

Frage 11: »Hat jemand in den letzten 12 Monaten etwas, das Ihnen oder jemandem von Ihrem Haushalt gehört hat, böswillig kaputtgemacht, verunstaltet oder verbrannt, also z. B. absichtlich ein Fenster eingeschlagen, eine Pflanze abgeschnitten, einen Reifen aufgeschlitzt oder etwas angezündet?«

- Deliktarten bzw. Opferfragen, die Einzelpersonen betreffen, wie z. B.:

Frage 19: »Hat jemand Ihnen persönlich sonst etwas mit Gewalt oder durch Androhung von Gewalt weggenommen?«

Während bei der letztgenannten Art von Opferfragen ein Vergleich der Ergebnisse der beiden Teilstichproben relativ unproblematisch ist, ergibt sich bei der erstgenannten Art eine besondere Schwierigkeit hinsichtlich der Ergebnisse der Teilstichprobe II (Familienbefragung), da hier bei einer Befragung von mehreren Haushaltsmitgliedern desselben Haushalts dasselbe Delikt **mehrfach** berichtet werden konnte. Für einen Vergleich der beiden Teilstichproben hinsichtlich **Haushaltsschädigungen** (siehe Tabelle 57) mußten also die Delikte, bei denen solche Mehrfachnennungen möglich sind, korrigiert werden.

Als Korrekturwert bot sich die durchschnittliche Anzahl befragter Personen je Haushaltung der Teilstichprobe II an. Durchschnittlich wurden in dieser Stichprobe 2,1 Personen je Haushaltung befragt, deswegen erschien es angemessen, die entsprechenden Daten der Teilstichprobe II jeweils durch 2,1 zu teilen. Ferner erschien es sinnvoll, für einen Vergleich beider Teilstichproben jeweils auf 1000 Haushaltungen hochzurechnen.

Das methodische Vorgehen sah also so aus, daß bei der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) die Ergebnisse auf 1000 Haushaltsvorstände hochgerechnet wurden, die damit auch 1000 Haushaltungen repräsentierten. Bei der Teilstichprobe II (Familienbefragung) wurde dagegen so vorgegangen, daß zunächst die Anzahl der befragten Personen durch 2,1 geteilt wurde, um festzustellen, wieviel Haushaltungen durch sie repräsentiert wurden. Ferner wurden die berichteten Delikte gleichfalls durch 2,1 geteilt, um so die für diese Haushaltungen gültigen Viktimisierungen ohne Mehrfachnennungen feststellen zu können. Die so korrigierten Werte dienten dann als Grundlage für die Hochrechnung auf 1000 Haushaltungen. In Tabelle 57 sind die Ausgangswerte, die korrigierten Werte für die Teilstichprobe II (Familienbefragung) und die auf 1000 Haushaltungen hochgerechneten Werte für beide Teilstichproben dargestellt.

Bei den Werten, die nun miteinander verglichen werden können (zweitletzte und drittletzte Spalte der Tabelle), zeigt sich eine sehr gute Übereinstimmung der Ergebnisse beider Stichproben bei den Delikten: vollendeter Diebstahl in/aus Wohnräumen, vollendete Sachbeschädigung und Diebstähle von Kraftwagen, Mopeds und Krafrädern

Lediglich bei dem versuchten Diebstahl in/aus Wohnräumen und dem Bagatelldelikt Diebstahl an Kraftfahrzeugen finden sich bei der Teilstichprobe II wesentlich höhere Werte. Diese Differenzen erscheinen allerdings plausibel, da bei geringfügigeren Delikten die Wahrscheinlichkeit größer ist, daß die Haushaltsvorstände nur unzulänglich informiert sind, so daß diese Delikte bei der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) in entsprechend geringerem Umfang erfaßt werden konnten.

Beim Vergleich der berichteten Delikte, die sich auf die Schädigung von **Haushaltungen** beziehen, ergibt sich eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen beider Teilstichproben. Vorhandene Differenzen liegen jeweils in der erwarteten Richtung, so daß auch dieser Vergleich einen Beleg für die Konsistenz der erhobenen Daten und damit für die Validität der Ergebnisse erbringt.

Tab. 57 :

Häufigkeit von Schädigungen durch Delikte, die den ganzen Haushalt betreffen
 (Teilstichprobe I - Haushaltsvorstandsbefragung) und
 (Teilstichprobe II - Familienbefragung)

	Stichprobe I HV-Befragung		Stichprobe II Fa-Befragung unkorrigiert		Stichprobe II Fa-Befragung korrigiert		Auf 1000 Haushal- te hochgerechnet	
	1)	Berich- tete Delikte	2)	Berich- tete 4) Delikte	3)	Berich- tete Delikte	Berich- tete Delikte	Berich- tete Delikte
Vollendeter Diebstahl in/ aus Wohn- räumen (Frage 7.1) KZ: 335-/340-/ 435-/44/-	397	28	544	39	259	19	71	72
Versuchter Diebstahl in/ aus Wohn- räumen KZ: 335-/340 / 435-/440-	396	10	543	20	259	10	25	37
Vollendete Sachbeschädi- gungen (Frage 11.1) KZ: 6740	380	53	534	75	254	36	139	140
Diebstahl <u>von</u> Kraftwagen, Mopeds und Krafträdern (einschl. Ver- suche) (Frage 13.1) K): 3001/4001/ 3001/4002	391 ⁵⁾	9	540 ⁵⁾	14	257	7	23	26
Diebstähle an Kraftfahrzeugen (einschl. Ver- suche) (Frage 14.1) KZ: 4550/3350	391 ⁵⁾	33	540	76	257	36	84	141

Bei den Opferfragen, die sich auf **Einzelpersonen** bezogen, konnten die Ergebnisse jeweils auf 1000 Befragte hochgerechnet werden, ohne daß ein Korrekturwert eingesetzt werden mußte. Bei diesen Delikten kam noch eine weitere Vergleichsmöglichkeit dadurch hinzu, daß bei der Haushaltsvorstandsbefragung (Teilstichprobe I) die Haushaltsvorstände auch über die persönlichen Opfersituationen anderer Haushaltsmitglieder (über 14 Jahre) befragt worden waren. Die Werte beider Stichproben sind in Tabelle 58 dargestellt. Dabei gliedern sich die Daten in folgende drei Bereiche:

- Die Befragungsergebnisse für die persönlichen Opfersituationen der Haushaltsvorstände;
- die Summe der Befragungsergebnisse für die persönlichen Opfersituationen der Haushaltsvorstände und die von diesen stellvertretend berichteten persönlichen Opfersituationen der übrigen Haushaltsmitglieder;
- die Befragungsergebnisse der Teilstichprobe II (Familienbefragung), in der sowohl die Haushaltsvorstände als auch die Haushaltsmitglieder dieser Stichprobe über jeweils persönlich erlittene Opfersituationen berichteten.

Da sich die Befragungsergebnisse jeweils auf ein unterschiedlich großes N bezogen, wurden sie bei allen Delikten auf 1000 Personen hochgerechnet und dann einander gegenübergestellt. In den letzten drei Spalten der Tabelle 58 finden sich die hochgerechneten Opfersituationen für alle drei Bereiche.

Vergleicht man zunächst die Anzahl der Opfersituationen, die die Haushaltsvorstände für sich selbst berichteten, mit der Summe der Opfersituationen, die sie

Fußnoten zu Tab. 57

- 1) Anzahl der befragten Haushaltsvorstände, die ebensoviele Haushaltungen repräsentieren.
- 2) Anzahl der befragten Haushaltsmitglieder, die etwa halb soviele Haushalte repräsentieren, da je Haushalt durchschnittlich 2,1 Personen befragt wurden.
- 3) Anzahl der durch die Haushaltsmitglieder repräsentierten Haushaltungen.
- 4) Anzahl der von diesen Haushaltungen tatsächlich erlittenen Delikte; bei der Korrektur wurde die Anzahl der von den Haushaltsmitgliedern berichteten Delikte durch 2,1 geteilt, da bei Stichprobe II dieselben Delikte im allgemeinen von jeder befragten Person des jeweiligen Haushaltes berichtet wurden, die Zahlen also - bei den schwerwiegenderen Delikten - eine etwa 2,1-fache Überschätzung beinhalten.
- 5) Bei den Zahlen des Zwischenberichtes von Stephan, Egon ("Die Ergebnisse der Stuttgarter Opferbefragung unter Berücksichtigung vergleichbarer amerikanischer Daten, Ein Zwischenbericht") in Kriminalistik 5/1975, S. 201-206 hatten wir ein anderes Vorgehen zur Hochrechnung gewählt und waren lediglich von den Kraftfahrzeugbesitzern ausgegangen. Hierdurch ergaben sich abweichende Werte.

Tab.58 :

Häufigkeit von Schädigungen durch Delikte, die Einzelpersonen betreffen
(Teilstichprobe I - Haushaltsvorstandsbefragung) und
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

<u>Eigentumsdelikte</u>	Stichprobe I Haushalts- vorstände		Haushalts- vorstände u. stellvertre- tend für die übrigen Haus- haltsmit- glieder		Stichprobe II Haushalts- mitglieder		Auf 1000 Befragte hoch- gerechnet berichtete Delikte		
	N	berich- tete Taten	N ¹⁾	berich- tete Taten	N	berich- tete Taten	Stich- probe I HV	Stich- probe I HV und stell- vertr. für HM	Stich- probe II HM
Vollendete Tas- chendiebstäh- le (Frage 18) KZ: 390-/490-	400	6	865	23	560	14	15	27	25
Vollendete Diebstähle aus einem Kraftfahr- zeug (Frage 26) KZ: 350-/450-	368	9	810	19	517	11	24	23	21
Alle sonstigen vollendeten Diebstähle (Frage 27 u.28) KZ: 4999	414	17	896	35	601	24	41	39	40
Alle sonstigen versuchten Diebstähle (Frage 29) KZ: 4999	413	5	893	7	592	6	12	8	10
<u>Gewaltdelikte</u> Vollendete Raubtaten (Frage 19) KZ: 2100	400	-	868	-	560	5	-	-	9
Versuchte Raubtaten (Frage 20) KZ: 2100	397	4	864	6	554	7	10	7	13

Gefährliche u. schwere Körperver- letzungen (einschl.Vers.) (Frage 21, 22) KZ: 2220	416	10	906	16	595	9	24	18	15
Bedrohungen (einschl.Vers.) (Frage 23) KZ: 2320	414	4	903	5	584	2	10	6	3

1) N wurde hier für jede Frage berechnet aus der Anzahl der befragten Haus-
haltsvorstände und der Anzahl der Haushaltsmitglieder, für die die Haus-
haltsvorstände stellvertretend Auskunft geben.

für sich selbst und stellvertretend für die übrigen Haushaltsmitglieder berichte-
ten, so zeigen sich bei einzelnen Delikten Differenzen unterschiedlicher Rich-
tung:

Bei den vollendeten Taschendiebstählen geben die Haushaltsvorstände für die
übrigen Haushaltsmitglieder fast doppelt so viele Opfersituationen an wie für
sich selbst. Dieses Ergebnis wird durch die Daten der Teilstichprobe II (Familien-
befragung) gestützt, bei der auch wesentlich mehr derartige Opfersituationen be-
richtet wurden als bei den Haushaltsvorständen. Da sich die Ergebnisse wechselsei-
tig stützen, läßt sich folgern, daß jüngere Personen mit größerer Häufigkeit
Opfer von vollendeten Taschendiebstählen werden. Dies dürfte möglicherweise
mit ihrer geringeren sozialen Integration zusammenhängen: Personen, die »noch
keine Familie haben«, halten sich eher an Orten auf (z. B. Diskotheken), wo sie
Opfer eines Taschendiebstahls werden können. Bei den folgenden Eigentumsde-
likten scheint eine solche unterschiedliche Opferdisposition nicht gegeben zu
sein. Die Zahlen weisen jeweils eine sehr große Ähnlichkeit in allen drei Stich-
probengruppen auf.

Nur schwer zu interpretieren sind die Ergebnisse bei den Gewaltdelikten. Wäh-
rend sich noch eine gewisse Konstanz bei den versuchten Raubtaten abzeichnet,
sind die Ergebnisse bei den vollendeten Raubtaten sehr widersprüchlich. In der
Haushaltsvorstandsbefragung wurde überhaupt keine Raubtat berichtet, wäh-
rend die Hochrechnung auf 1000 Personen bei der Teilstichprobe II (Familienbe-
fragung) einen Wert von 9 Raubtaten ergibt. Diese Zahlen stellen einen Hinweis
darauf dar, wie groß der Stichprobenfehler bei seltenen Delikten ist²³⁰⁾. Dies be-
deutet, daß bei Delikten, die selten auftreten, die Gefahr größer ist, daß durch
zufällige Auswirkungen der Stichprobenzusammensetzung die Ergebnisse nach
oben oder nach unten verzerrt werden. Auf diesem Hintergrund sind auch die
Werte bei den übrigen Gewaltdelikten zu sehen.

²³⁰⁾ Zu entsprechenden Ergebnissen kommt auch Schwind, der für die einzelnen Deliktarten jeweils Konfidenzintervalle bestimmte und dabei für Raubdelikte beispielsweise ein Konfidenzintervall von $\pm 97,8\%$ feststellte. Vgl. die Erörterungen und das methodische Vorgehen von Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen, Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd 2, S. 109—127, insbesondere Übersicht 13, S. 122
Vgl. hierzu auch in dieser Arbeit S. 52.

Die in Tabelle 58 referierten Daten lassen zwei Folgerungen zu:

- Delikte, die selten sind, können durch Stichproben zwischen 400 und 1000 Personen nicht ausreichend exakt erfaßt werden, da bei diesen seltenen Delikten Zufallseinflüsse bei der Stichprobensammensetzung ein zu großes Gewicht bekommen.
- Bei den Gewaltdelikten scheint die unterschiedliche Wahrnehmung sozialer Situationen als Opfersituationen eine besondere Rolle zu spielen.

Zu der letzteren Schlußfolgerung sehen wir uns insbesondere dadurch veranlaßt, daß ganz wider Erwarten in der Stichprobe I die Haushaltsvorstände gerade bei den Delikten gefährliche und schwere Körperverletzung und Bedrohung für sich selbst mehr Opfersituationen berichteten als für die Haushaltsmitglieder. Entsprechend liegen die Ergebnisse der Teilstichprobe II (Familienbefragung) niedriger. Eine unterschiedliche »kriminelle Reizbarkeit« bei Haushaltsvorständen und Haushaltsmitgliedern ist deswegen anzunehmen, weil die Haushaltsvorstände von ihrem Sozialverhalten her eine geringere Wahrscheinlichkeit haben dürften, in entsprechende Opfersituationen zu geraten, und deswegen eigentlich auch weniger Opfersituationen berichten müßten.

Bei den Eigentumsdelikten, die sich auf Einzelpersonen beziehen, stützen sich die Ergebnisse der beiden Teilstichproben I und II recht gut. Die Konsistenz der Daten stellt auch hier einen Validitätshinweis dar. Bei den Gewaltdelikten ergeben sich verhältnismäßig große Differenzen. Dies dürfte zum Teil dadurch bedingt sein, daß Gewaltdelikte im statistischen Sinne als »seltene Ereignisse« anzusehen sind und der Stichprobenfehler hier bei dem Umfang unserer Stichproben sehr groß wird. In den Daten finden sich auch Hinweise darauf, daß Haushaltsvorstände soziale Situationen eher als Opfersituationen von Gewaltdelikten interpretieren als Haushaltsmitglieder.

e) Die Häufigkeit der im bisherigen Leben erlittenen Opfersituationen und der beobachteten »Verbrechen«

In einer eigenen Frage²³¹⁾ sollten die Vpn Auskunft darüber geben, ob sie, abgesehen von den vergangenen 12 Monaten, während ihres bisherigen Lebens Opfer eines Deliktes in der Bundesrepublik geworden seien:

Von der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) bejahten 31,3% diese Frage. Die Vpn sollten dann die Delikte nennen, deren Opfer sie geworden waren. Dabei hatten sie die Möglichkeit, bis zu vier Delikte zu nennen:

15,7% (99 Vpn von 633 der Teilstichprobe II) waren einmal,

10,7% (68 Vpn) waren zweimal,

3,6% (23 Vpn) waren dreimal und

1,3% (8 Vpn) waren viermal Opfer geworden.

²³¹⁾ Frage 33, S. 483.

Bei einer Zusammenfassung aller genannten Opfersituationen und einer Aufschlüsselung nach Deliktarten ergibt sich folgende Verteilung:

- 26% wurden Opfer eines Überfalls, Raubes,
- 16% wurden Opfer eines Einbruchs,
- 12% wurden Opfer einer Sachbeschädigung,
- 7% wurden Opfer eines Diebstahls von Wertsachen, Geld.

Die Anteile der übrigen Delikte bewegen sich zwischen 0,3 und 7%.

Die Kriminalitätsstruktur für die in den vergangenen 12 Monaten²³²⁾ erlittenen Delikte weicht von der hier aufgefundenen Struktur ab. Gewalt- und Einbruchsdelikte treten vermutlich aufgrund ihrer stärkeren emotionalen Einprägsamkeit bei dem zeitlich weiter zurückliegenden und ausgedehnteren Befragungszeitraum stärker in Erscheinung²³³⁾.

Die Vpn wurden weiterhin befragt²³⁴⁾, ob sie in den letzten 12 Monaten beobachtet hätten, daß ein ›Verbrechen‹ begangen wurde: 6% der Befragten der Teilstichprobe II (Familienbefragung) gaben an, Augenzeuge eines ›Verbrechens‹ in den vergangenen 12 Monaten geworden zu sein. Diese Zahlenangabe, die repräsentativ für die Stuttgarter Bevölkerung ist, erscheint relativ niedrig, wenn man dazu in Beziehung setzt, daß nach Angaben dieser Stichprobe 48% aller Haushaltungen Opfer eines der erfragten Delikte bzw. Deliktversuche geworden sind. Diese Differenz ist wohl auf zwei Ursachen zurückzuführen:

- zum einen, daß die Befragten Beobachtungen von geringfügigen Diebstählen (z. B. Kraftfahrzeugeile) nicht unter ›Verbrechen‹ gefaßt haben;
- zum andern, daß sich der größte Teil der Delikte — insbesondere der Eigentumskriminalität — ohne Zeugen abspielt, jedenfalls ohne Personen, denen beobachtet ist, daß sie gerade Zeuge eines solchen Deliktes werden.

Gliedert man die Ergebnisse nach den verschiedenen Statusmerkmalen, so ergibt sich folgendes Bild:

Genauso viele Männer wie Frauen, nämlich jeweils 6% der Gesamtstichprobe, gaben an, ein Verbrechen beobachtet zu haben. Hieraus könnte gefolgert werden, daß Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Interpretation von sozialen Situationen als ›Verbrechen‹ keine entscheidende Rolle spielen²³⁵⁾.

²³²⁾ Vgl. Tabelle 57, S. 178 und Tabelle 58, S. 180.

²³³⁾ Zum Teil dürfte dies allerdings auch dadurch bedingt sein, daß nach ›Verbrechen‹ gefragt wurde.

²³⁴⁾ Frage 32, S. 482.

²³⁵⁾ Diese Aussage setzt allerdings voraus, daß Männer und Frauen ähnliche soziale Situationen beobachten konnten. Es ist aber denkbar, daß Männer sich häufiger in Gegenden aufhalten, wo Gewaltdelikte verübt werden, z. B. Altstadt, Bahnhof usw., während diese von Frauen eher gemieden werden, so daß Frauen möglicherweise weniger Gelegenheit zur Beobachtung solcher Handlungen haben; unsere Zahlen würden dann gerade darauf hinweisen, daß Frauen eher als Männer bestimmte soziale Vorgänge als Verbrechen interpretieren.

Bei einer Aufgliederung nach Alter zeigt sich, daß bevorzugt die Altersgruppe der 15—30jährigen angibt, Augenzeuge von »Verbrechen« geworden zu sein. Der entsprechende Prozentsatz liegt wesentlich höher als bei den übrigen Altersgruppen (11 % : 2—4 %).

Bei den Angehörigen der verschiedenen sozialen Schichten zeigen sich keine wesentlichen Differenzen, die Zahlen schwanken zwischen 5 und 7 % ²³⁶⁾.

»Verbrechen« gegenüber fremden Personen werden von Frauen, Männern und den Angehörigen verschiedener sozialer Schichten in etwa der gleichen Häufigkeit beobachtet. Jüngere Vpn zwischen 15 und 30 Jahren berichten sehr viel häufiger, Zeuge von fremden Opfersituationen geworden zu sein, als ältere Personen. Dies weist auf die größere außerhäusliche Mobilität dieser Altersgruppe hin und stellt gleichzeitig einen Hinweis dar, daß diese Personengruppe sich eher in Bereichen mit erhöhter Deliktgefährdung bewegt. Dies kann zugleich als Hinweis für die unterschiedliche Opferdisposition der verschiedenen Altersgruppen gewertet werden ²³⁷⁾.

Die Vpn wurden auch nach der Anzahl der Personen befragt ²³⁸⁾, die ihnen als Opfer bekannt waren. Für die Repräsentativaussage wurden wiederum die Daten der Teilstichprobe II (Familienbefragung) zugrundegelegt:

31 % (165 von 539 Vpn) gaben an, überhaupt ein Opfer zu kennen. Von den Vpn, die nähere Angaben machten (N = 145), berichteten:

53 % (88 Vpn), **ein** Opfer,

22 % (36 Vpn), **zwei** Opfer,

13 % (21 Vpn), **drei** Opfer und

12 % (20 Vpn) **vier und mehr** Opfer zu kennen.

Die Differenzierung nach den sozialen Merkmalen Geschlecht, Alter und soziale Schicht wurde auf der Basis der Gesamtstichprobe vorgenommen:

Differenziert man die Aussage nach Geschlecht, so zeigt sich, daß bei Männern und Frauen der Anteil derjenigen Personen, die gehört haben, daß Bekannte Opfer von Delikten wurden, in etwa gleich verteilt ist (48 %:52 %). Die Frauen stellen zwar einen etwas höheren Prozentsatz, dies entspricht aber dem größeren Anteil, den sie an der gesamten Stichprobe haben.

Auch eine Aufgliederung nach den verschiedenen sozialen Schichten und dem Lebensalter ergibt keine wesentlichen Unterschiede.

Etwa ein Drittel der Befragten kennt zumindest eine Person, die während der vergangenen 12 Monate Opfer eines Delikts wurde Männer

²³⁶⁾ Hierbei ist allerdings fraglich, ob die Angehörigen der verschiedenen sozialen Schichten jeweils dieselben sozialen Situationen als »Verbrechen« interpretieren.

²³⁷⁾ Vgl. S. 278 f.

²³⁸⁾ Frage 32.3, S. 482.

und Frauen, ältere und jüngere Personen sowie Angehörige der verschiedenen sozialen Schichten kennen etwa gleich viele Opfer krimineller Handlungen.

2. Kontrolle von Fehlereinflüssen

a) Die juristisch korrekte Zuordnung der Opfersituationen

Um den Versuchspersonen eine juristisch exakte Zuordnung ihrer Opfersituationen zu ermöglichen, wurden die Opferfragen möglichst anschaulich und detailliert formuliert. Dieses Vorgehen machte zwar objektiv zutreffende Antworten wahrscheinlicher, eine Kontrolle, ob die berichteten Opfersituationen die juristischen Tatbestandsmerkmale tatsächlich erfüllen, ist freilich nicht möglich. Auf die damit zusammenhängende Frage der Vergleichbarkeit mit der Polizeilichen Kriminalstatistik wird später eingegangen.²³⁹⁾

b) Die Offenheit der Befragten und ihr Einfluß auf die Ergebnisse

Die Offenheit der Befragten wurde durch eine psychologische Kontrollskala (Teil des Freiburger Persönlichkeitsinventars²⁴⁰⁾) überprüft. Hierbei zeigte sich, daß 19,8% aller Befragten der Gesamtstichprobe einen Punktwert von 1 erreichten und damit als extrem wenig offen gelten müssen. Bei rund 20% der Vpn muß also davon ausgegangen werden, daß sie bei der Befragung nicht offen mitgearbeitet haben. Nach der Konstruktion dieser Skala ist anzunehmen, daß diese Vpn die Ergebnisse nicht durch zu hohe Angaben von Opfersituationen verfälschten, sondern eher Opfersituationen nicht zugegeben haben. Obgleich allen Vpn bereits vor dem Interview schriftlich zugesichert worden war, daß ihre Angaben anonym ausgewertet würden, reichte dies bei einem Teil der Vpn nicht aus, um sie zu ausreichender Offenheit zu veranlassen.

Nachdem in den vorhergehenden Abschnitten gezeigt wurde, daß durch den Ausschluß von extrem hohen Angaben einzelner Vpn eine Überschätzung des Dunkelfeldes vermieden werden kann, gehen die Ergebnisse dieser Skala gleichfalls in die Richtung, daß das Dunkelfeld wohl eher unterschätzt wurde, da ein Teil der Personen Opfersituationen nicht zugab.

c) Die Kontrolle des Gedächtniseinflusses auf die Ergebnisse

Bei den für die vergangenen 12 Monate berichteten Delikten war nicht festgestellt worden, wann genau innerhalb dieser Zeit sich die einzel-

²³⁹⁾ Vgl. zur Formulierung der Opferfragen beispielsweise die Fragen 22 und 23 des Opferbefragungsbogens, S. 480, und zur Vergleichbarkeit der Daten mit der Polizeilichen Kriminalstatistik den Exkurs S. 463 ff.

²⁴⁰⁾ Vgl. S. 153.

nen Opfersituationen ereignet hatten, so daß aus einem Vergleich der verschiedenen Zeitabschnitte der Gedächtniseinfluß nicht erschlossen werden konnte. Allerdings wird eine Kontrolle durch einen Vergleich der Ergebnisse der Opferwerdungen vor den vergangenen 12 Monaten und während der vergangenen 12 Monate ermöglicht:

Die Vpn wurden gefragt, ob sie während des ganzen bisherigen Lebens Opfer der Delikte wurden, die auf der Liste A²⁴¹⁾ enthalten sind. Die Vpn gaben hierbei bis zu vier verschiedene Deliktsituationen an. Faßt man alle genannten Delikte zusammen, unabhängig davon, ob sie an erster, zweiter, dritter oder vierter Stelle genannt wurden, so ergeben sich für die Teilstichprobe II (Familienbefragung) 250 Opfersituationen. Hiervon stellen Überfall, Raub mit 26% den größten Anteil, gefolgt von Einbruch mit 16%, Sachbeschädigung mit 12% und Diebstahl von Wertsachen, Geld mit 7%. Die Anteile der übrigen Delikte bewegen sich zwischen 0,3 und 7%. Bei den Opfersituationen für die vergangenen 12 Monate stellen aber Überfall, Raub nur einen sehr geringen Teil der insgesamt berichteten Opfersituationen²⁴²⁾. Die Ergebnisse für die Zeit vor den vergangenen 12 Monaten zeigen also eine andere Kriminalitätsstruktur als für die vergangenen 12 Monate.

Die aufgefundenen Differenzen in der Kriminalitätsstruktur für die berichteten Opfersituationen vor und während der vergangenen 12 Monate weisen darauf hin, daß, je größer der zeitliche Abstand ist, desto eher Delikte schwerwiegenderer Art berichtet werden. Offensichtlich werden diese besser erinnert als geringfügige Schädigungen. Die Daten weisen also darauf hin, daß:

- Opfersituationen bei Gewaltdelikten wesentlich stärker emotional einprägsam sind als bei Eigentumsdelikten und deshalb wohl auch eher erinnert werden;
- ein wesentlich größerer Prozentsatz von Personen während des bisherigen Lebens Opfer von Eigentumsdelikten wurde, sich an diese Situationen aber nicht mehr erinnert, weil sie weniger emotional einprägsam waren.

Es kann weiterhin vermutet werden, daß Bagatelldelikte selbst bei einer Befragung für die vergangenen 12 Monate nur unvollständig berichtet werden, da auch hier schon ein Teil der erlittenen Opfersituationen vergessen wurde²⁴³⁾.

²⁴¹⁾ Vgl. Frage 32 des Opferbefragungsbogens, S. 482, und Liste A, S. 486.

²⁴²⁾ Vgl. Tabelle 58, S. 180

²⁴³⁾ Vgl. hierzu auch: Schwind, Hans-Dieter (u. a.) Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd 2; Übersicht 61, S. 171 und S. 176.

3. Zusammenfassung

a) Zur Gültigkeit der Opferbefragungsergebnisse

Zur Kontrolle der Gültigkeit der Opferbefragungsergebnisse wurden Plausibilitätsüberprüfungen, bei denen auch die Daten vergleichbarer Untersuchungen herangezogen wurden, sowie interne Konsistenzanalysen (Vergleich der beiden Teilstichproben) durchgeführt.

Bei der Plausibilitätskontrolle wurde einerseits die Häufigkeitsverteilung bei den einzelnen Deliktarten und andererseits die Höhe der Angaben bei einzelnen Personen und Haushalten überprüft. Für die Delikthäufigkeiten je Einzelperson ergibt sich in Übereinstimmung mit vergleichbaren Untersuchungen eine J-förmige Verteilung bei allen erfaßten Deliktarten. Neun Vpn, die angaben, mehr als fünfmal Opfer einer Deliktart geworden zu sein, wurden von der weiteren Auswertung ausgeschlossen. Für die Häufigkeit der Deliktschädigungen je Haushalt ergibt sich ebenfalls eine J-förmige Verteilung (den relativ größten Prozentsatz stellen Haushaltungen, die nur durch eine Deliktart geschädigt wurden). Erwartungsgemäß finden sich bei der Teilstichprobe II (Familienbefragung) eher Mehrfachschädigungen als bei der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung). Bei der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) scheinen soziale Schichten mit geringerem Viktimisierungsgrad überproportional wenig geschädigt. Vermutlich werden besonders bei diesen Schichten durch die Befragung aller Haushaltsmitglieder eher valide Daten erzielt.

Die Ergebnisse beider Teilstichproben hinsichtlich der quantitativen Bedeutsamkeit von Gewaltdelikten im Verhältnis zu Eigentumsdelikten in den verschiedenen sozialen Schichten stimmen überein.

Die wichtigste Möglichkeit einer internen Validierung ergab sich durch die Überprüfung auf konsistente Daten bei den Einzeldelikten. Diese Überprüfung wurde getrennt nach Delikten, die den gesamten Haushalt und Delikten, die Einzelpersonen betrafen, durchgeführt:

Bei den Delikten, die den gesamten Haushalt betrafen, ergab sich eine sehr große Übereinstimmung. Die bei einzelnen Delikten aufgefundenen Differenzen lagen in der erwarteten Richtung. Ähnliche Ergebnisse fanden sich auch bei Einzelpersonendelikten, jedoch nur für den Bereich der Eigentumsdelikte. Bei den Gewaltdelikten ergeben sich verhältnismäßig große Differenzen. In den Daten finden sich Hinweise, daß dies z. T. dadurch bedingt sein könnte, daß Haushaltsvorstände soziale Situationen eher als Opfersituationen von Gewaltdelikten interpretieren als die übrigen Haushaltsmitglieder, d. h. eine höhere kriminelle Reizbarkeit aufweisen. Wesentlich bedeutender dürfte aber die Tatsache sein, daß Gewaltdelikte im statistischen Sinn als »seltene Ereignisse« anzusehen sind und der Stichprobenfehler hier bei dem relativ geringen Umfang unserer Stichproben sehr groß wird.

Es kann festgehalten werden, daß die Ergebnisse beider Teilstichproben eine weitgehende Übereinstimmung aufweisen und die aufgefundenen Differenzen in der erwarteten Richtung liegen. Die Gültigkeit der erhobenen Daten, insbesondere bei den häufig vorkommenden Delikten, kann daher als ausreichend belegt angesehen werden.

Die juristisch korrekte Subsumtion wurde durch die Formulierung der Fragen erleichtert, konnte aber nicht kontrolliert werden. Die Offenheit bzw. Ehrlichkeit der Befragten wurde durch eine psychologische Kontrollskala (Teil des Freiburger Persönlichkeitsinventars) überprüft. Hierbei ergab sich, daß rd. 20% der Befragten extrem wenig offen waren, d. h. mit großer Wahrscheinlichkeit zu niedrige Angaben machten.

b) Die Opferbefragungsergebnisse

Für die Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) ergab sich eine durchschnittliche Kriminalitätsbelastung von 0,33 Delikten je Person für die vergangenen 12 Monate, für die Teilstichprobe II (Familienbefragung) eine durchschnittliche Kriminalitätsbelastung von 0,42 Delikten. Diese Ergebnisse decken sich weitgehend mit den Ergebnissen vergleichbarer Untersuchungen in den USA.

Die durchschnittliche Deliktsbelastung ist bei den Befragten der Teilstichprobe II höher als bei denen der Teilstichprobe I. Dieses Ergebnis weist darauf hin, daß in der Teilstichprobe II Bevölkerungsgruppen miteinfaßt wurden, die eine höhere Disposition, Opfer von Delikten zu werden, aufweisen.

12,5% der Haushaltsvorstände und 17,3% der Befragten der Teilstichprobe II wurden ihren Angaben zufolge Opfer.

19,3% der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) und 24,8% der Teilstichprobe II (Familienbefragung) berichteten Delikte, durch die ihr Haushalt geschädigt wurde.

3,7% der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) und 1,9% der Teilstichprobe II (Familienbefragung) gaben an, sie seien während der vergangenen 12 Monate Opfer eines sonstigen ›Verbrechens‹ geworden.

Sowohl bei Schädigungen, die den gesamten Haushalt betreffen, wie bei solchen, die die Befragten selbst betreffen, gibt jeweils ein höherer Anteil der Befragten der Teilstichprobe II (Familienbefragung) eine Schädigung an. Dies läßt sich bei Delikten, die die Schädigung der Befragten selbst betreffen, durch die geringere soziale Integration, den geringeren Altersdurchschnitt und die damit verbundene größere außerhäusliche Mobilität der Befragten in der Teilstichprobe II erklären. Bei den Delikten, die den gesamten Haushalt betreffen, dürfte von Bedeutung sein, daß die Haushaltsvorstände eher durch ihre berufliche Tätigkeit vom Kommunikationsfluß innerhalb des Haushaltes abgeschnitten

sind und dadurch weniger über Delikte, die die übrigen Haushaltsmitglieder oder den Haushalt in seiner Gesamtheit (z. B. Einbruchversuche) betreffen, informiert werden.

Die festgestellte höhere Kriminalitätsbelastung in der Teilstichprobe II (Familienbefragung) weist außerdem darauf hin, daß bei einer abschließlichen Befragung von Haushaltsvorständen nur ein sehr unvollständiges Bild der Kriminalitätsbelastung der Bevölkerung und der einzelnen Haushaltungen zustandekommt. Diese Aussage wird auch dadurch belegt, daß nach den Ergebnissen der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) 32% und nach den Ergebnissen der Teilstichprobe II (Familienbefragung) 48% der erfaßten Haushaltungen während der vergangenen 12 Monate zumindest durch ein Delikt geschädigt worden waren. Die Belastung liegt also bei der Teilstichprobe II um 50% höher als bei der Teilstichprobe I. Diese Ergebnisse beantworten die von uns formulierte Fragestellung III.²⁴⁴⁾ die dahin lautete, welcher Forschungsansatz (Befragung von Haushaltsvorständen oder aller Haushaltsmitglieder) gültigere Ergebnisse erbringe, in eindeutiger Weise:

Die Befragung aller Haushaltsmitglieder, d. h. einer repräsentativen Stichprobe der Bevölkerung, liefert ein zuverlässigeres Bild der durchschnittlichen Kriminalitätsbelastung von Einzelpersonen und Haushaltungen als die Befragung von Haushaltsvorständen. Dieses Ergebnis stimmt mit den inzwischen vorgelegten Daten von Santarelli²⁴⁵⁾ überein, der bei ähnlicher Versuchsanordnung zu den gleichen Resultaten gelangte.

31,3% der Teilstichprobe II (Familienbefragung) gaben an, vor den vergangenen 12 Monaten Opfer eines Delikts geworden zu sein; dabei war der größte Teil einmal (15,7%) und der geringste Teil viermal Opfer geworden (1,3%). Gewalt- und Einbruchsdelikte stellen bei den hier berichteten Opfersituationen einen relativ größeren Anteil als bei den Opfersituationen in den vergangenen 12 Monaten. Dies dürfte durch die stärkere emotionale Einprägbarkeit dieser Opfersituation bedingt sein.

6% der Teilstichprobe II (Familienbefragung) gaben an, während der vergangenen 12 Monate Zeuge eines ›Verbrechens‹ gegen eine fremde Person geworden zu sein. Bei den 15—30jährigen liegt der Anteil der Augenzeugen deutlich höher als bei den übrigen Altersgruppen (11% : 2—4%). Zwischen Männern und Frauen und den verschiedenen sozialen Schichten ergeben sich keine deutlichen Differenzen. Das Er-

²⁴⁴⁾ Vgl. S. 39 ff.

²⁴⁵⁾ Vgl. Santarelli, Donald E. (u. a.). Crimes and victims. A report on the Dayton — San José pilot survey of victimization, Washington 1974, insbesondere Tabelle 12, S. 37.

gebnis bei den Altersgruppen stellt einen zusätzlichen Hinweis darauf dar, daß jüngere Personen eine größere Opferdisposition aufweisen, da Personen, die eher Augenzeugen von »Verbrechen« werden, auch eher gefährdet sein dürften, Opfer von »Verbrechen« zu werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit besteht hier ein kausaler Zusammenhang mit der schon mehrfach angedeuteten stärkeren außerhäuslichen Mobilität jüngerer Altersgruppen und der damit verbundenen Bereitschaft, sich eher an Orten aufzuhalten, wo sich Delikte ereignen.

31% der Teilstichprobe II (Familienbefragung) gaben an, Kenntnis von »Verbrechen« zu haben, die gegenüber andern Personen während der vergangenen 12 Monate begangen wurden. Insgesamt gaben 145 Vpn an, eines oder mehrere Opfer zu kennen. Bei der Aufschlüsselung der berichteten Opfersituationen nach der Deliktart ergab sich in etwa dieselbe Deliktstruktur wie bei den selbsterlittenen Opfersituationen. Männer, Frauen, ältere, jüngere Vpn und die Angehörigen der verschiedenen sozialen Schichten kannten jeweils etwa gleich häufig Opfer von »Verbrechen«. In beiden Teilstichproben stellen die »oberen Schichten« den größten relativen Anteil geschädigter Haushalte, die »obere Unterschicht« den geringsten. Die »untere Mittelschicht« weist nach der letztgenannten Schicht die niedrigste Schädigungsrate auf, während die »mittlere Mittelschicht« und die »unteren Schichten« höhere Schädigungsraten zeigen. Zwar stimmt diese Reihenfolge für beide Teilstichproben überein, die Schädigungsraten in der Teilstichprobe II (Familienbefragung) liegen aber durchweg höher. Dies entspricht der Erwartung aufgrund der unterschiedlichen Versuchsanordnung.

Auch bei einer Differenzierung nach Gewalt- bzw. Eigentumsdelikten gleichen sich die Ergebnisse der beiden Teilstichproben hinsichtlich der Deliktsbelastung der einzelnen Schichten. Aber auch hier zeigt sich über alle sozialen Schichten hinweg, daß der relative Anteil der Opfer von Gewaltdelikten in der Familienbefragung jeweils deutlich größer ist. Dies stellt einen weiteren Hinweis darauf dar, daß Familienmitglieder, die nicht Haushaltsvorstand sind, eine höhere Opferdisposition aufweisen.

Bei der Differenzierung nach Einzeldelikten ergab sich eine wesentlich höhere Belastung der Angehörigen der Familienbefragung bei Diebstählen an Kraftfahrzeugen. Dies dürfte auf das verstärkte Aufsuchen gerade jüngerer Personen von Gegenden hinweisen, in denen eine erhöhte Gefährdung vorliegt. Die erhöhte Belastung der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) durch gefährliche und schwere Körperverletzung und Bedrohungen erscheint unerwartet. Zu erklären ist dieses Ergebnis möglicherweise mit der erhöhten »kriminellen Reizbarkeit« der in der Teilstichprobe I vertretenen Personengruppe (Haushaltsvor-

stände), d. h. einer höheren subjektiven Bereitschaft, soziale Situationen als Opfersituationen zu interpretieren.

IV. Anzeigebereitschaft²⁴⁶⁾ und Gründe für eine Nichtanzeige bei erlittenen und beobachteten Delikten

Die Anzeigebereitschaft der Bevölkerung, d. h. der Opfer und Zeugen krimineller Handlungen, ist von entscheidender Bedeutung für das Kriminalitätsbild, wie es sich in den Kriminalstatistiken widerspiegelt. Untersuchungen in der Bundesrepublik²⁴⁷⁾ ebenso wie in den USA²⁴⁸⁾ zeigen, daß bis zu 95 % aller polizeilich registrierten Anzeigen von der Bevölkerung ausgehen. Die Anzeigebereitschaft wurde in unserer Untersuchung in verschiedenen Bereichen überprüft:

- Bei allen Opfersituationen, die die Befragten oder ihre Familienangehörigen während der vergangenen 12 Monate erlitten hatten;
- bei den Eigentumsdelikten und den Sachbeschädigungen, die die Befragten während der vergangenen 12 Monate erlitten hatten;

²⁴⁶⁾ In unserer Untersuchung wurde gefragt, ob die Polizei »informiert« wurde, vgl. Fallblatt, Frage 4, S. 505. Ebenso gingen auch die anderen zitierten Untersuchungen in den USA, Finnland und Australien vor. Ennis, Philip H.: *Criminal Victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II)*, Washington 1967, differenzierte zwar bei der Untersuchung selbst zwischen Information der Polizei und »Anzeige« (complaint), geht aber in der Darstellung seiner Ergebnisse nicht hierauf ein, sondern referiert die Daten über »berichtete« Delikte insgesamt.

Im Gegensatz zu diesem Vorgehen stellte Schwind, Hans-Dieter (u. a.): *Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen*; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2, S. 80 ff, S. 96 ff die Frage, ob das jeweilige Delikt angezeigt wurde und überprüfte auch noch in einer Nachbefragung, ob tatsächlich nur »echte« Anzeigen in seine Ergebnisse eingingen. Dies war notwendig, weil seine Untersuchung auf den spezifischen Vergleich mit der Polizeilichen Kriminalstatistik angelegt war.

Da sich, wie weiter unten zu zeigen sein wird, erhebliche Differenzen zwischen den in Göttingen und den in Stuttgart erhobenen Daten ergeben, während eine sehr große Übereinstimmung zwischen den Stuttgarter Daten und den ausländischen Untersuchungsergebnissen besteht, erscheint es wahrscheinlich, daß diese Differenz durch die unterschiedliche Fragestellung bedingt ist. Weil aber auch in der bloßen Tatsache einer »Meldung« die Bereitschaft zu einer Anzeige enthalten ist, erscheint es sinnvoll, auch in unserer Untersuchung von **Anzeigebereitschaft** und **Anzeigen** zu sprechen, wobei wir unter Anzeigen auch die bloße Information der Polizei verstehen.

²⁴⁷⁾ Weis, Kurt — Müller-Bagehl, Renate: *Private Strafanzeigen*; in: *KrimJ*, Jg. 3, 1971, S. 185—195.

Blankenburg, Erhard — Steffen, Wiebke: *Der Einfluß sozialer Merkmale von Tätern und Opfern auf das Strafverfahren*; in: Blankenburg, Erhard (Hrsg.): *Empirische Rechtssoziologie*; München 1975, S. 248—268.

²⁴⁸⁾ Vgl. hierzu Black, Donald J.: *Production of crime rates*, in: *Americ. Sociol. Rev.*, vol. 35, 1970, S. 733—748.

- bei den Delikten, die die Befragten während ihres bisherigen Lebens erlitten hatten;
- bei den ›Verbrechen‹ gegenüber Dritten, die von den Befragten beobachtet wurden.

Bei den selbsterlittenen Delikten wurden zusätzlich die Gründe für die Nichtanzeige ohne Vorgabe von Antwortkategorien in freier Form erfragt.

1. Anzeigebereitschaft

Die Anzeigebereitschaft wurde in verschiedenen Dunkelfeldstudien untersucht. Im allgemeinen wurde dabei eine durchschnittliche Anzeigebereitschaft über alle Delikte berechnet und in einzelnen Untersuchungen auch eine nach Deliktarten differenzierte Auswertung der Anzeigebereitschaft vorgenommen. In den folgenden zwei Abschnitten sollen unsere Ergebnisse diesen Daten, die mit einer Ausnahme²⁴⁹⁾ in ausländischen Untersuchungen gewonnen wurden, gegenübergestellt werden.

a) Die durchschnittliche Anzeigebereitschaft

Biderman²⁵⁰⁾ stellte bei seiner Untersuchung im Distrikt von Columbia (USA) fest, daß 54,5% der in der Untersuchung berichteten Delikte nach Angaben der Vpn der Polizei gemeldet wurden. Ennis²⁵¹⁾ fand bei seiner für die USA repräsentativen Stichprobe, daß nach Angaben der Vpn 48,8% der berichteten Delikte angezeigt wurden. Smith²⁵²⁾ berichtet, daß die Vpn seiner Stichprobe angaben, 45,4% der erlittenen Delikte der Polizei gemeldet zu haben. Diese Ergebnisse werden auch durch eine finnische Untersuchung bestätigt, bei der Aromaa und Leppä²⁵³⁾ bei einer für Finnland repräsentativen Stichprobe zu dem Ergebnis kamen, daß 47% der Befragten angaben, ein ihnen kürzlich zugestoßenes Delikt der Polizei gemeldet zu haben.

Die referierten Untersuchungen weisen darauf hin, daß durchschnittlich etwa die Hälfte der in einer Opferbefragung berichteten Delikte nach Angaben der Befragten der Polizei angezeigt wurde.

²⁴⁹⁾ Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen, Wiesbaden 1975. BKA-Forschungsreihe, Bd. 2.

²⁵⁰⁾ Biderman, Albert D. (u. a.): Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I), Washington 1967, Tabelle 3—22, S. 152.

²⁵¹⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States. A report of a national survey (Field surveys II), Washington 1967, Tabelle 22, S. 42.

²⁵²⁾ Smith, Paul E.: Attitudes toward norm-enforcers: the case of the police; (Diss. phil.) Washington 1969, S. 53.

²⁵³⁾ Aromaa, Kauko — Leppä, Seppo: Omaisuuurikosten yksilöuhrien tarkastelua (English summary: A survey on individual victims of property crimes), Helsinki 1973, S. 50.

In unserer Untersuchung machten die Vpn bei 335 Delikten²⁵⁴) Angaben darüber, ob das jeweilige Delikt der Polizei angezeigt wurde oder nicht. Nach Angaben der Befragten wurden 153 Delikte, dies sind 46%, angezeigt. Die festgestellte Anzeigebereitschaft entspricht also den in ausländischen Untersuchungen festgestellten Ergebnissen. Auch neuere Untersuchungen stützen die Befunde:

Beran und Allen²⁵⁵) berichten als Ergebnis ihrer Untersuchung in einer Stadt mit 30 000 Einwohnern in den USA, daß nach Angaben der Befragten 1970 47% der berichteten Delikte und 1971 53% der Polizei angezeigt worden seien. Santarelli²⁵⁶) stellte bei seiner Untersuchung in Dayton und San José (USA) fest, daß ungefähr die Hälfte der in der Untersuchung berichteten Delikte der Polizei gemeldet worden seien. Auch Wilson und Brown²⁵⁷) fanden bei ihrer Untersuchung in australischen Städten ähnliche Werte: 44% bzw. 47% der in der Untersuchung berichteten Delikte sollen nach Angaben der Befragten der Polizei gemeldet worden sein.

Ganz entsprechende Werte fand auch Hawkins²⁵⁸) bei seiner Untersuchung in den USA. Er kam zu dem Ergebnis, daß nach Angaben der Vpn 46% der erlittenen Opfersituationen der Polizei bekannt geworden sind.

Santarelli²⁵⁹) stellte bei seiner Untersuchung in acht amerikanischen Städten, die ihrer Größe nach mit Stuttgart in etwa vergleichbar sind²⁶⁰), fest, daß 41,2% aller Delikte, die gegen Einzelpersonen oder Haushalte verübt wurden, nach Angaben der Befragten der Polizei gemeldet wurden. Bei einer weiteren Untersuchung in den fünf größten amerikanischen Städten fand derselbe Autor²⁶¹), daß 41,4% aller Delikte, die gegen Einzelpersonen oder Haushalte verübt worden waren, der Polizei gemeldet wurden.

²⁵⁴) Bei einem Teil der berichteten Delikte waren die Vpn nicht bereit, auch noch Fallblätter auszufüllen

²⁵⁵) Beran, Nancy J. — Allen, Harry E.: Criminal victimization in Small Town, USA (unveröffentl. Vortrag, gehalten auf dem 1. Internationalen Symposium über Viktimologie, 2.—6. September 1973 in Jerusalem); Jerusalem 1973, S. 2.

²⁵⁶) Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974, S. 24

²⁵⁷) Wilson, Paul R. — Brown, J. W.: Crime and the Community, St. Lucia (Queensland) 1973, S. 85.

²⁵⁸) Hawkins, Richard O.: Determinants of sanctioning initiations for criminal victimization; (Diss. phil.) Washington 1970; Tabelle III: 22, S. 72.

²⁵⁹) Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland, and St. Louis. Advance report, Washington 1974; Tabelle 8 (vom Verfasser umgerechnet), S. 38 f.

²⁶⁰) Berechnet man den Durchschnitt der Einwohnerzahlen dieser acht Städte, so ergeben sich für 1970 613 000 Einwohner.

²⁶¹) Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in the nation's five largest cities. National crime panel surveys of Chicago, Detroit, Los Angeles, New York, and Philadelphia. Advance report; Washington 1974; Tabelle 8 (vom Verfasser umgerechnet), S. 28. f.

In **Abweichung** von diesen Ergebnissen und von den in **unserer Untersuchung** festgestellten Daten stellte **Schwind**²⁶²⁾ bei seiner Untersuchung in Göttingen fest, daß **11 %** der in der Untersuchung erfaßten Delikte der Polizei angezeigt worden seien. Er erforschte zwar nur insgesamt fünf Deliktbereiche, aber auch bei den einzelnen Delikten liegt durchweg die Anzeigebereitschaft niedriger, als aufgrund unserer Daten und der zitierten ausländischen Untersuchungen zu erwarten wäre. Als Erklärung ist denkbar, daß die erheblichen Differenzen durch die unterschiedlichen Fragestellungen bedingt sind²⁶³⁾.

Von den Göttinger Daten weichen aber auch die Ergebnisse einer Umfrage, die vom Hamburger Sample-Institut²⁶⁴⁾ durchgeführt wurde, ab. Nur **44 %** der Personen, die angaben, während der vergangenen zwei Jahre Opfer von Diebstahls- oder Raubdelikten geworden zu sein, erklärten, in keinem Fall die Polizei benachrichtigt zu haben²⁶⁵⁾. Die Ergebnisse tendieren eindeutig in Richtung der Stuttgarter Daten. Es steht daher zu vermuten, daß von den Opfern auch bloße **Information** der Polizei als ausreichend für eine Bejahung der Frage angesehen wurde.

In **Übereinstimmung** mit entsprechenden Befunden in den USA, Australien, Finnland und der Bundesrepublik zeigt sich in unserer Untersuchung, daß von den Befragten **etwas weniger als die Hälfte**, nämlich **46 %** der berichteten Delikte der Polizei angezeigt wurden.

b) Die Anzeigebereitschaft bei bestimmten Delikten

Auf die je nach Deliktart unterschiedliche Anzeigebereitschaft geht nur ein Teil der zitierten Autoren ein:

Ennis²⁶⁶⁾ gibt an, daß die berichtete Anzeigebereitschaft bei Autodiebstählen **89 %**, bei Raubtaten und schweren Angriffen **65 %** und bei Diebstählen mit einem Schaden unter **50 \$ 37 %** betragen habe. Ähnliche Werte hat auch Biderman²⁶⁷⁾ in seiner Untersuchung im Distrikt von Columbia (USA) festgestellt. Allerdings ergeben sich bei einzelnen Delikten doch erhebliche Unterschiede zwischen den Ergebnissen beider Untersuchungen. So wurden in der für die USA repräsentati-

²⁶²⁾ Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen, Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2; Übersicht 13 (vom Verfasser umgerechnet), S. 122.

²⁶³⁾ Vgl. S. 191, Fußnote 246

²⁶⁴⁾ Sample-Institut Hamburg (Hrsg.) Umfrage Mai 1975; Hamburg 1975, Studie Nr. 5109, Frage C 4.

²⁶⁵⁾ Die präzise Frage lautete in der Untersuchung »Haben Sie die Polizei benachrichtigt, also Anzeige erstattet, oder nicht?« Es handelt sich hier also um eine Mischform zwischen der Art der Befragung in Stuttgart und der in Göttingen.

²⁶⁶⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967; Tabelle 22, S. 42.

²⁶⁷⁾ Biderman, Albert D. (u. a.): Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I), Washington 1967; Tabelle 3-22, S. 152

ven Untersuchung von Ennis 58% der Einbrüche der Polizei gemeldet, während es in der Untersuchung von Biderman 75% waren. Bei Biderman ist die Schwankungsbreite insgesamt noch etwas größer als bei Ennis (Diebstähle mit einem Schaden unter 50 \$: 31%, Autodiebstähle: 93% angezeigt). Auch Santarelli²⁶⁸⁾ stellte erhebliche Differenzen in der Anzeigebereitschaft fest: in 30% der erlittenen »persönlichen« Diebstahlsdelikten hatten die Befragten nach eigenen Angaben die Polizei informiert. Bei den Autodiebstählen war dies in 74% der Fall.

Die bisher vorliegenden Daten weisen darauf hin, daß die Anzeigebereitschaft je nach Deliktart sehr stark variiert. Wie aus Tabelle 59 hervorgeht, ergibt sich diese Beobachtung auch bei den in Stuttgart erhobenen Daten:

Die von uns ermittelte Anzeigebereitschaft variiert zwischen 84% bei Diebstahl in/aus Wohnräumen und 11% bei versuchten Raubtaten. Bei den Delikten, die aufgrund der Befragungsform eine Differenzierung nach versuchten und vollendeten Delikten erlauben, wird deutlich, daß die Anzeigebereitschaft bei den **versuchten** Delikten wesentlich niedriger liegt als bei den **vollendeten** Delikten. Besonders deutlich wird dies bei dem Delikt Diebstahl in/aus Wohnräumen und versuchter Diebstahl in/aus Wohnräumen. Aus der unterschiedlichen Anzeigebereitschaft bei beiden Deliktgruppen kann schon ein gewisser Hinweis auf die Gründe für eine Nichtanzeige entnommen werden: im allgemeinen dürften sich Opfer bei Deliktsversuchen weniger geschädigt fühlen als bei vollendeten Delikten und deshalb seltener Anzeige erstatten.

Ähnlich dürfte das Ausmaß der Beeinträchtigung (immaterieller Schaden) eine Rolle bei Gewaltdelikten spielen. Darauf weisen unsere weiteren Ergebnisse hin:

Die Vpn wurden u. a. gefragt, ob sie, abgesehen von den Opferfragen, die sie bereits beantwortet hatten, während der vergangenen 12 Monate ein »Verbrechen« erlitten hätten²⁶⁹⁾. Von der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) wurden bei dieser Frage 31 »Verbrechen« berichtet, von denen nach Angaben der Befragten 71% zur Anzeige gebracht wurden, während die durchschnittliche Anzeigebereitschaft, wie bereits berichtet, 46% betrug. Diese Zahlen verdeutlichen, daß bei »Verbrechen« die Anzeigebereitschaft wesentlich größer ist als bei weniger schwerwiegenden Delikten.

Die in Stuttgart berichtete Anzeigebereitschaft variiert also je nach Deliktart erheblich. Die bisher referierten Werte weisen darauf hin, daß das Ausmaß der Schädigung, sei dies in Form eines **finanziellen Verlustes** oder einer **persönlichen Beeinträchtigung**, von großer Bedeutung ist, ob Anzeige erstattet wird oder nicht.

²⁶⁸⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.). Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland, and St. Louis. Advance report. Washington 1974. Tabelle 8 (vom Verfasser als Durchschnittswerte für die acht amerikanischen Städte berechnet), S. 38 f.

²⁶⁹⁾ Vgl. Fragen 30 und 31, S. 482.

Tab.59 :

Die Anzeigebereitschaft bei den einzelnen Delikten¹⁾
(Gesamtstichprobe)

Delikt	Ist die Polizei informiert worden?		
	ja	nein	100%
Einfache Diebstähle (incl.Versuche)	57% (4)	43% (3)	(N= 7)
Taschendiebstähle (incl. Versuche)	44% (14)	56% (18)	(N= 32)
Diebstahl in und aus Wohnräumen	84% (32)	16% (6)	(N= 38)
Versuchter Diebstahl in und aus Wohnräumen	19% (4)	81% (17)	(N= 21)
Diebstähle während Reisen innerhalb der BRD	50% (9)	50% (9)	(N= 18)
Diebstähle von Kraftwagen, Mopeds u. Krafträdern (incl. Versuche)	69% (9)	31% (4)	(N= 13)
Diebstähle an Kraftfahrzeugen (incl. Versuche)	40% (27)	60% (41)	(N= 68)
Vollendete Diebstähle aus einem Kraftfahrzeug	75% (3)	25% (1)	(N= 4)
Alle sonstigen vollendeten Diebstähle	24% (10)	76% (32)	(N= 42)
Versuchte Raubtaten	11% (1)	90% (8)	(N= 9)
Sachbeschädigungen (incl. Versuche)	37% (15)	63% (26)	(N= 41)
Bedrohungen, Freiheitsberaubung, Nötigung	50% (2)	50% (2)	(N= 4)
Gefährliche und schwere Körperverletzung (incl. Versuche)	55% (6)	46% (5)	(N= 11)
Alle sonstigen Arten von Angriffen	25% (2)	75% (6)	(N= 8)
Alle sonstigen Vorfälle, die für Verbrechen gehalten wurden	79% (15)	21% (4)	(N= 19)
Gesamt	46% (153)	54% (182)	(N=335)

1) Es sind nur die Delikte aufgenommen, für die Fallblätter vorlagen; bei einer Reihe von Delikten verweigerten die Vpn das Ausfüllen der Fallblätter.

Der Zusammenhang zwischen der Schadenshöhe und der Anzeigebereitschaft wurde von uns mit Hilfe einer punktbiserialen Korrelationsrechnung überprüft²⁷⁰): es ergab sich ein Korrelationskoeffizient von ,357. Dieser Wert ist sehr signifikant ($p = 0.01$). Der durchschnittliche Schadenswert betrug bei den **angezeigten** Delikten DM 285,— und bei den **nichtangezeigten** DM 63,—.

Neben der Höhe des Schadens mag aber bei Diebstahlsdelikten auch von Bedeutung sein, ob die Opfer eine Diebstahlversicherung haben oder nicht. Auf diesen Zusammenhang werden wir weiter unten²⁷¹) eingehen.

c) *Die Anzeigebereitschaft bei ›im bisherigen Leben erlittenen Verbrechen‹*

Den Vpn wurde die Frage²⁷²) vorgelegt, ob sie, abgesehen von den vergangenen 12 Monaten, in ihrem Leben Opfer eines ›Verbrechens‹ geworden seien, und ob sie in diesen Fällen Anzeige erstattet hätten. 512 Personen der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) beantworteten diese Frage; 39% (198 Vpn) bejahten sie. Hiervon waren 50% (99 Vpn) einmal, 34% (68 Vpn) zweimal, 12% (23 Vpn) dreimal und 4% (8 Vpn) viermal Opfer geworden.

Bei der ersten Opfersituation erstatteten 57%, bei der zweiten 53%, bei der dritten 83% und bei der vierten 71% Anzeige. Die Anzeigebereitschaft bei den im vergangenen Leben erlittenen ›Verbrechen‹ liegt also höher als die durchschnittliche Anzeigebereitschaft bei in den letzten 12 Monaten erlittenen Opfersituationen²⁷³). Ferner ist bedeutsam, daß die Anzeigehäufigkeit mit der Häufigkeit der Opfersituationen nicht abnimmt.

Mehr als ein Drittel der Bevölkerung ist also nach eigener Aussage im Laufe des vergangenen Lebens Opfer von ›Verbrechen‹ geworden. Daß die durchschnittliche Anzeigebereitschaft für diese Delikte höher liegt als bei den für die vergangenen 12 Monate berichteten Delikten, weist darauf hin, daß es sich offensichtlich um schwerwiegendere Opfersituationen handelte, an die sich die Vpn ja auch eher erinnert haben dürften. Ferner weisen die Daten darauf hin, daß die Befragten bei ihrer An-

²⁷⁰) Sachs, Lothar: Angewandte Statistik. Planung und Auswertung, Methoden und Modelle. Zugleich 4., Neubearb. und erw. Aufl. der ›Statistischen Auswertungsmethoden‹ mit neuer Bibliographie; Berlin/Heidelberg/New York 1973, S. 315 ff

²⁷¹) Vgl. S. 204

²⁷²) Frage 33, S. 483.

²⁷³) Dieses Ergebnis wird allerdings nur zum Teil durch die Daten der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) gestützt. Vgl. hierzu S. 410

zeigerstattung **keine negativen Erfahrungen mit der Polizei** gemacht haben, sonst dürfte die Anzeigebereitschaft bei Mehrfachschädigungen nicht zunehmen, sondern müßte abnehmen.

d) Die Anzeigebereitschaft bei ›beobachteten Verbrechen‹

Die Vpn wurden weiterhin gefragt, ob sie während der vergangenen 12 Monate beobachtet hätten, daß Nicht-Haushaltsmitglieder Opfer wurden²⁷⁴⁾: Von 561 Personen der Teilstichprobe II (Familienbefragung) gaben 6% (33 Vpn) an, ein solches ›Verbrechen‹ beobachtet zu haben. Von den 36 Delikten, die die Vpn beobachtet hatten, wurden 36% (13 Delikte) angezeigt.

Dieser Wert liegt deutlich niedriger als der für die selbsterlittenen Delikte berichtete Wert von 46%, obgleich es sich dort zum Teil um ›harmlosere‹ Delikte handelt. Auffällig ist die relativ niedrig erscheinende Anzahl von nur 6% Augenzeugen, wenn man bedenkt, daß in derselben Stichprobe festgestellt wurde, daß 48% der erfaßten Haushalte nach Angaben der Vpn im vergangenen Jahr Opfer wurden. Die geringe Anzeigebereitschaft der Augenzeugen scheint darauf hinzuweisen, daß das Gefühl sozialer und staatsbürgerlicher Verantwortung, das einen Zeugen zur Anzeige verpflichten sollte, im allgemeinen nicht oder nur unwesentlich zum Tragen kommt. Es ist aber zu überprüfen, ob dieser Vorwurf bestimmte Bevölkerungsgruppen in besonders starkem Maß trifft, oder ob diese fehlende Bereitschaft sich gleichmäßig auf die gesamte Bevölkerung verteilt. Nach unseren Ergebnissen scheinen besonders Männer wenig bereit zu sein, für fremde Personen die Mühe einer Anzeige auf sich zu nehmen: 6,1% der Männer und 6,6% der Frauen gaben an, ein ›Verbrechen‹ gegenüber anderen Personen beobachtet zu haben. Aber nur 19% der Männer, im Vergleich zu 53% der Frauen, die Augenzeugen wurden, gaben an, das beobachtete ›Verbrechen‹ angezeigt zu haben. Die Überprüfung dieser Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen signifikanten ($p = 0.05$) Wert.

Eine Aufgliederung nach Alter und sozialer Schicht konnte wegen der zu kleinen absoluten Zahlen leider nicht sinnvoll durchgeführt werden.

2. Gründe für eine Nichtanzeige

Bei den Gründen, die mit der Anzeigebereitschaft kovariieren, läßt sich unterscheiden zwischen solchen Begründungen, die die Befragten selbst angeben, z. B. ›Schaden zu gering‹, und den Sozial- und Statusmerkmalen der Befragten, die möglicherweise die Anzeigerstattung beeinflussen, ohne daß dies den Befragten bewußt ist. Zunächst sollen die Gründe behandelt werden, die von den Befragten für eine Nichtan-

²⁷⁴⁾ Frage 32, S. 482

zeige angegeben wurden²⁷⁵). Zu diesem Fragenbereich liegen bereits einige empirische Untersuchungen vor:

Ennis²⁷⁶) stellte fest, daß 55 % der Befragten angaben, auf eine Information der Polizei verzichtet zu haben, weil nicht zu erwarten gewesen sei, daß die Polizei »erfolgreich tätig« wird. Als nächster wichtiger Grund wurde von 34 % der Opfer genannt, daß die Angelegenheit keine Sache der Polizei gewesen sei. Die Begründung, daß wegen persönlicher Nachteile keine Anzeige erstattet wurde (Zeitaufwand usw.), wurde von 9 % abgegeben. Diese Ergebnisse werden durch die Befunde von Wilson und Brown²⁷⁷) gestützt, die bei ihrer Untersuchung in Australien feststellten, daß in zwei Stadtbezirken von Brisbane »fehlende Effektivität der Polizei« von 60 % (Carina) bzw. 68 % (Gap) und die Begründung »keine Angelegenheit der Polizei« von 30 % (Carina) bzw. 34 % (Gap) angegeben wurde. »Persönliche Nachteile« gaben als Begründung 8 % (Carina) bzw. 9 % (Gap) an. Zwischen den beiden Untersuchungen zeigt sich also eine weitgehende Übereinstimmung.

Dabei können die Gründe für eine Nichtanzeige auch von der Deliktart abhängen, wie Block²⁷⁸) bei einer Nachbefragung der Opfer eines Angriffs, die in der Untersuchung von Ennis²⁷⁹) erfaßt worden waren, feststellte: von den 190 Opfern gaben 45 % an, sie hätten keine Anzeige erstattet, weil es sich um eine »private Angelegenheit« gehandelt habe, während sich »fehlende Aussicht auf Erfolg einer Anzeige«²⁸⁰) mit 36 % als wesentlich schwächer erwies.

Aus den zwei referierten Untersuchungen in Nordamerika und Australien hat sich als die wichtigste Kategorie für eine Nichtanzeige von Opfersituationen die fehlende Hoffnung auf ein erfolgreiches Tätigwerden der Polizei erwiesen. Die nächstwichtigste Begründung ist, daß es sich um eine »Privatangelegenheit« gehandelt habe. Bei bestimmten Delikten scheinen aber erhebliche Abweichungen hinsichtlich der Bedeutung der einzelnen Begründungen möglich. Für den Bereich der Angriffsdelikte ist dies zumindest durch die Untersuchung von Block²⁸¹) belegt.

²⁷⁵) Wie bereits weiter oben ausgeführt, scheint es von großer Bedeutung für die Ergebnisse zu sein, ob die Vpn nach »Anzeigeerstattung« oder »Meldung bei der Polizei« bzw. »Information der Polizei« gefragt werden. In unserer Untersuchung ebenso wie in den zum Vergleich herangezogenen ausländischen Untersuchungen wurde jeweils nicht nach Anzeige, sondern nach Meldung bzw. Information der Polizei gefragt. Vgl. S. 191, Fußnote 246.

²⁷⁶) Ennis, Philip H.: *Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II)*; Washington 1967; Tabelle 24, S. 44 und Tabelle 25, S. 45

²⁷⁷) Wilson, Paul R. — Brown, J. W.: *Crime and the Community*; St. Lucia (Queensl.) 1973; Tabelle 18-V (vom Verfasser nach der Vorlage von Ennis aaO umgerechnet), S. 86.

²⁷⁸) Block, Richard. *Why notify the police. The victim's decision to notify the police of an assault*; in: *Criminol.*, vol. 11, 1974, No 4, S. 555—569, Tabelle 1 (vom Verfasser nach der Vorlage von Ennis aaO umgerechnet), S. 559.

²⁷⁹) Ennis, Philip H.: *Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II)*; Washington 1967.

²⁸⁰) Block aaO, S. 559.

²⁸¹) Block aaO, S. 559.

In Graphik 2 sind die wichtigsten Gründe für eine Nichtanzeige — wie sie sich in unserer Untersuchung ergaben — gemittelt über alle Delikte dargestellt:

Im Gegensatz zu den referierten Daten aus den USA und Australien hat die Begründung ›Schaden zu gering‹ die größte Bedeutung (49%).

In den obengenannten Untersuchungen bekamen die Befragten Listen bzw. Karten mit vorgegebenen Kategorien ausgehändigt, auf denen die Schadenshöhe als Begründung nicht genannt war. Die Befragten hatten zwar bei Ennis²⁸²) die Möglichkeit, zusätzlich eigene Gründe zu nennen. Auch dabei tauchte aber die Begründung ›Schaden zu gering‹ nicht auf. Dagegen nahm Ennis in die endgültige Auswertung (wohl aufgrund zusätzlich genannter Gründe) zwei Kategorien neu auf, die dann von Wilson und Brown²⁸³) mit in ihre Versuchsanordnung übernommen wurden. Die Tatsache, daß die Kategorie ›Schaden zu gering‹ in diesen Untersuchungen keine Rolle spielte, mag also entscheidend dadurch begründet sein, daß die Vpn durch die Vorgabe von Listen hier zu sehr ›blockiert‹ waren. Unabhängig davon läßt sich aber eine weitere erhebliche Differenz feststellen: Nur 26 % der Stuttgarter Opfer, die keine Anzeige erstattet hatten, begründeten dies mit ›keine Aussicht auf Erfolg‹²⁸⁴). Die entsprechenden Werte bei Ennis, Wilson und Brown hatten 55 % bzw. 60 % und 68 % betragen!

Vergleicht man die Stuttgarter Daten mit der **Göttinger Untersuchung**, so zeigt sich eine **nahezu vollständige Übereinstimmung**: die Kategorie ›bei geringem Schaden lohnt es sich einfach nicht‹ ist hier ebenso wie in Stuttgart die wichtigste Begründung²⁸⁵). Die nächstwichtigste Begründungskategorie ist ebenso wie in Stuttgart ›ineffektivität der Strafverfolgung‹²⁸⁶). In Stuttgart wurde die Begründung ›Schaden zu gering‹ in 49 %, in Göttingen ›bei geringem Schaden lohnt es sich einfach nicht‹ gleichfalls in 49 % der Fälle genannt²⁸⁷). In Stuttgart nimmt

²⁸²) Vgl. Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967; Tabelle 24, S. 44 und appendix: attitudes and experience questionnaire/N-506, 7/66, Frage 33, S. 10.

²⁸³) Wilson, Paul R. — Brown, J. W.: Crime and the Community; St. Lucia (Queensl.) 1973; Tabelle 18-V, S. 86.

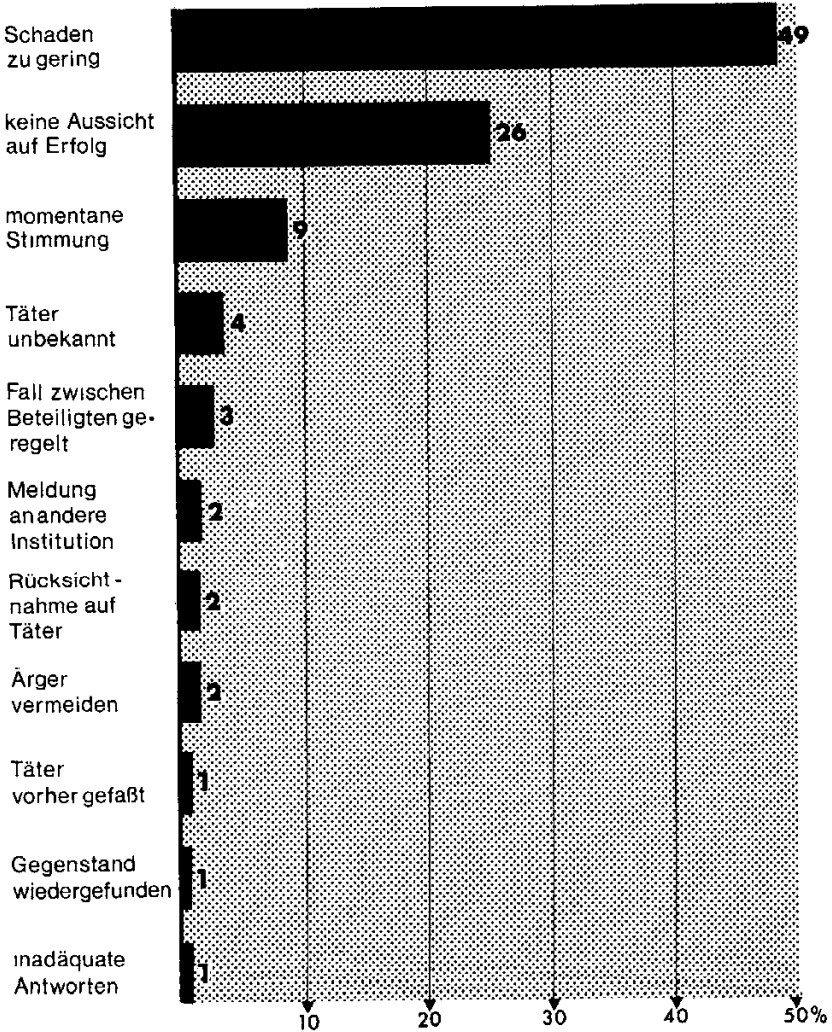
²⁸⁴) Auch wenn man zu diesen 26 % noch die 4 % Begründungen hinzuzählt, in denen angegeben wurde ›Täter unbekannt‹ (diese Begründungen waren z. T. in den entsprechenden Werten der zum Vergleich herangezogenen Untersuchungen enthalten), bleibt diese Kategorie wesentlich weniger bedeutsam als die Kategorie ›Schaden zu gering‹.

²⁸⁵) Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2; Übersicht 87, Motiv Nr. 5, S. 205.

²⁸⁶) Schwind aaO, Übersicht 87, Motiv Nr. 2, 3, 4 bzw. Übersicht 88, Motivkategorie I, S. 205.

²⁸⁷) Die Werte wurden vom Verfasser aus Gründen der Vergleichbarkeit umgerechnet, da Schwind und Mitarbeiter bei den Begründungen auch die Kategorie ›keine Angabe‹ bei der Prozentuierung mitberücksichtigten, während dies bei unserer Auswertung und bei den übrigen zitierten Untersuchungen nicht der Fall war.

Schaubild 2: Gründe der Nichtanzeige



die Begründung »keine Aussicht auf Erfolg: 26 % der Angaben, in Göttingen die Motivkategorie »Ineffektivität der Strafverfolgung« gleichfalls 26 % ein. Es finden sich also trotz unterschiedlicher Versuchsanordnung (in Göttingen waren nach einem Vortest Motivkategorien vorgegeben worden, in Stuttgart konnten die Vpn »frei« ihre Gründe nennen) übereinstimmende Werte. Auch bei der bereits zitierten Untersuchung des Hamburger Sample-Instituts²⁸⁸) fanden sich zu der Frage über die Anzeigebereitschaft bei Eigentums- und Raubdelikten weitgehend ähnliche Werte. Die Begründung »Wert war zu gering« wurde von 54 % der Befragten genannt, die Begründung »Polizei hätte ja doch nicht geholfen« von 13 % und »man hat mehr Scherereien als Hilfe« von 25 %. Die zwei letzten Werte sind zwar nicht völlig vergleichbar, scheinen aber zu bestätigen, daß die Kategorie »keine Aussicht auf Erfolg« bzw. »mangelnde Effektivität der Strafverfolgungsorgane« nur als zweitwichtigster Grund in Frage kommt. Die erste Kategorie zeigt eindeutig, daß jedenfalls im Gebiet der Bundesrepublik das Ausmaß des Schadens einen entscheidenden Einfluß auf die Anzeigemotivation von Opfern hat.

Bei der Begründung für die Nichtanzeige ergeben sich erhebliche Unterschiede zwischen den referierten nordamerikanischen und australischen Untersuchungen auf der einen Seite und den Untersuchungen in der Bundesrepublik auf der anderen Seite: In der nordamerikanischen und der australischen Untersuchung hat die Begründung »Schaden zu gering« keine Bedeutung. Es ist nicht auszuschließen, daß dies Ergebnis durch die Versuchsanordnung (Vorgabe einer Liste, die diese Begründung nicht enthielt) entscheidend mitbeeinflußt wurde. Unabhängig von der Versuchsanordnung zeigt sich aber, daß in der Bundesrepublik eine negative Einschätzung der Effizienz der Polizei bzw. der Strafverfolgungsorgane eine wesentlich geringere Rolle bei der Begründung für eine Nichtanzeige spielt als bei den ausländischen Untersuchungen. Es liegt der Schluß nahe, daß von der deutschen Bevölkerung die Leistungsfähigkeit der Polizei höher veranschlagt wird.

In den neueren Untersuchungen von Santarelli finden sich voneinander abweichende Ergebnisse: So ergab sich bei der Untersuchung in Dayton und San José²⁸⁹), daß für Dayton die wichtigste Begründungsgruppe war: »Man konnte nichts tun/kein Beweis« und »Polizei würde nichts tun/würde nicht belästigt werden wollen« (42 %), während die Begründungsgruppe »nicht wichtig genug« und »keine materiellen Verluste bzw. körperlicher Schaden« (33 %) etwas weniger wichtig erschien. In San José verhalten sich die entsprechenden Werte genau umgekehrt, hier ist also, ebenso wie in Deutschland, die **Geringfügigkeit des Schadens** wichtiger als die **negative Einschätzung der polizeilichen Effizienz**. Damit würden sich zumindest für dieses eine Ergebnis die Werte aus den USA den Ergebnissen aus der Bundesrepublik annähern. Allerdings stützen zwei von

²⁸⁸) Sample-Institut Hamburg (Hrsg.): Umfrage Mai 1975; Hamburg 1975, Studie Nr. 5109, Frage C 7.

²⁸⁹) Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974; Tabelle 12 (vom Verfasser zusammengefaßt), S. 24.

Santarelli auf wesentlich breiterer empirischer Basis durchgeführte Untersuchungen eher die übrigen aus den USA referierten Befunde: bei der Untersuchung in den fünf größten Städten der USA²⁹⁰⁾ war wiederum die Begründungsgruppe »nichts zu machen; Mangel an Beweisen« und »die Polizei würde nicht belästigt werden wollen« am wichtigsten. Bei 42% der nicht angezeigten persönlichen Opfersituationen und 46% der Opfersituationen von Haushaltungen wurde diese Begründung angegeben. Die Begründungsgruppe »nicht wichtig genug« und »zu lästig«, die in etwa der von uns gebildeten Begründungskategorie »Schaden zu gering« gegenübergestellt werden kann, tritt demgegenüber an zweite Stelle. Bei 33% der persönlichen Opfersituationen und 35% der Opfersituationen von Haushaltungen wurden diese Begründungen genannt. Bei der Untersuchung in acht amerikanischen Städten²⁹¹⁾, die größtmäßig am ehesten mit Stuttgart vergleichbar sind, ergaben sich entsprechende Ergebnisse: auch hier war die Begründungsgruppe »es konnte nichts getan werden; Mangel an Beweisen« und »die Polizei würde nicht belästigt werden wollen« mit 39% bei persönlichen Opfersituationen und 47% bei Opfersituationen von Haushaltungen am wichtigsten, während die Begründungsgruppe »nicht wichtig genug« und »zu lästig oder zu zeitaufwendig« bei den persönlichen Opfersituationen mit 31% und den Opfersituationen von Haushaltungen mit 34% den zweitwichtigsten Grund darstellte.

Auch die neueren Untersuchungen aus den USA weisen also darauf hin, daß die negative Einschätzung der polizeilichen Effizienz bzw. des polizeilichen Interesses an der Aufklärung von Delikten in den USA eine deutlich größere Rolle bei der Begründung von Nichtanzeigen spielt als in der Bundesrepublik.

a) Gründe für eine Nichtanzeige, differenziert nach den Deliktarten

Die Gründe für eine Nichtanzeige können je nach Deliktart leicht variieren²⁹²⁾. Abgesehen von geringen Abweichungen, insbesondere bei versuchten Raubtaten und versuchtem Diebstahl in/aus Wohnräumen, erweist sich jedoch für jede einzelne Deliktart die Begründung »Schaden zu gering« als wichtigstes Kriterium für eine Anzeigerstattung. Als nächstwichtiges Kriterium ergibt sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ebenso wie bei der Gesamtwertung, die Kategorie »keine Aussicht auf Erfolg«.

²⁹⁰⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in the nation's five largest cities. National crime panel surveys of Chicago, Detroit, Los Angeles, New York, and Philadelphia. Advance report; Washington 1974, S. 5.

²⁹¹⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland, and St. Louis. Advance report, Washington 1974, S. 6.

²⁹²⁾ Für die einzelnen Delikte ergeben sich sehr niedrige absolute Zahlen. Auf die Erstellung einer Tabelle wurde daher verzichtet.

b) *Soziale Schicht, Diebstahlversicherung und Nichtanzeige von Delikten*

Faßt man die Eigentumsdelikte zusammen und überprüft die Anzeigebereitschaft bei dieser Deliktgruppe auf einen Zusammenhang mit der Schichtzugehörigkeit, so zeigt sich, daß Angehörige höherer sozialer Schichten — vor allem die mittleren sozialen Schichten — eher dazu tendieren, ein Eigentumsdelikt anzuzeigen als Angehörige niedrigerer sozialer Schichten. Die entsprechenden Werte, einschließlich der verschiedenen Gründe für die Nichtanzeige, sind aus Tabelle 60 zu entnehmen.

Die niedrigste Anzeigebereitschaft zeigen die Angehörigen der »unteren Schichten«. Die Werte steigen dann bis zur »mittleren Mittelschicht«, bei der die Anzeigebereitschaft am höchsten ist. Die »oberen Schichten« zeigen wiederum eine niedrigere Anzeigebereitschaft.

Bei den Gründen für eine Nichtanzeige stellen durchgängig in allen fünf sozialen Schichten die Begründungen »Schaden zu gering« und »keine Aussicht auf Erfolg« den größten Anteil.

Bei der Betrachtung der unterschiedlichen Anzeigebereitschaft in den verschiedenen Schichten ist zu berücksichtigen, daß möglicherweise nicht nur die Schichtzugehörigkeit selbst von Bedeutung ist, daß also Angehörige bestimmter Schichten möglicherweise mehr Vertrauen zur Polizei haben oder aus anderen Gründen eher Anzeige erstatten. Vielmehr kann die höhere Anzeigebereitschaft bestimmter Schichten auch damit zusammenhängen, daß deren Angehörige häufiger eine Diebstahlversicherung haben. Einen Zusammenhang zwischen den Prämieinnahmen für Einbruch- und Diebstahlversicherungen und der Anzahl abgeurteilter Personen in jeweils einem Jahr, der in diese Richtung wies, konnte Kaiser²⁹³) aufzeigen.

In Graphik 3 sind die relativen Anteile diebstahlversicherter Personen und die Anteile der Anzeigeerstatter bei Diebstahlsdelikten in den einzelnen sozialen Schichten dargestellt.

Aus dem Verlauf der beiden Kurven wird unseres Erachtens deutlich, daß ein Zusammenhang zwischen sozialer Schichtzugehörigkeit und Anzeigebereitschaft dergestalt besteht, daß Angehörige solcher Schichten, in denen eher Diebstahlversicherungen abgeschlossen werden, auch eher bereit sind, Anzeige zu erstatten. Eine Überprüfung dieses Zusammenhanges auf statistische Signifikanz erbrachte allerdings keinen signifikanten Korrelationskoeffizienten.

²⁹³) Kaiser, Günther: *Kriminologie Eine Einführung in die Grundlagen*; 2. Aufl., Karlsruhe 1973; Schaubild 4, S. 101.

Tab. 60:

Anzeigebereitschaft und Gründe für Nichtanzeige bei Eigentumsdelikten, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)¹⁾

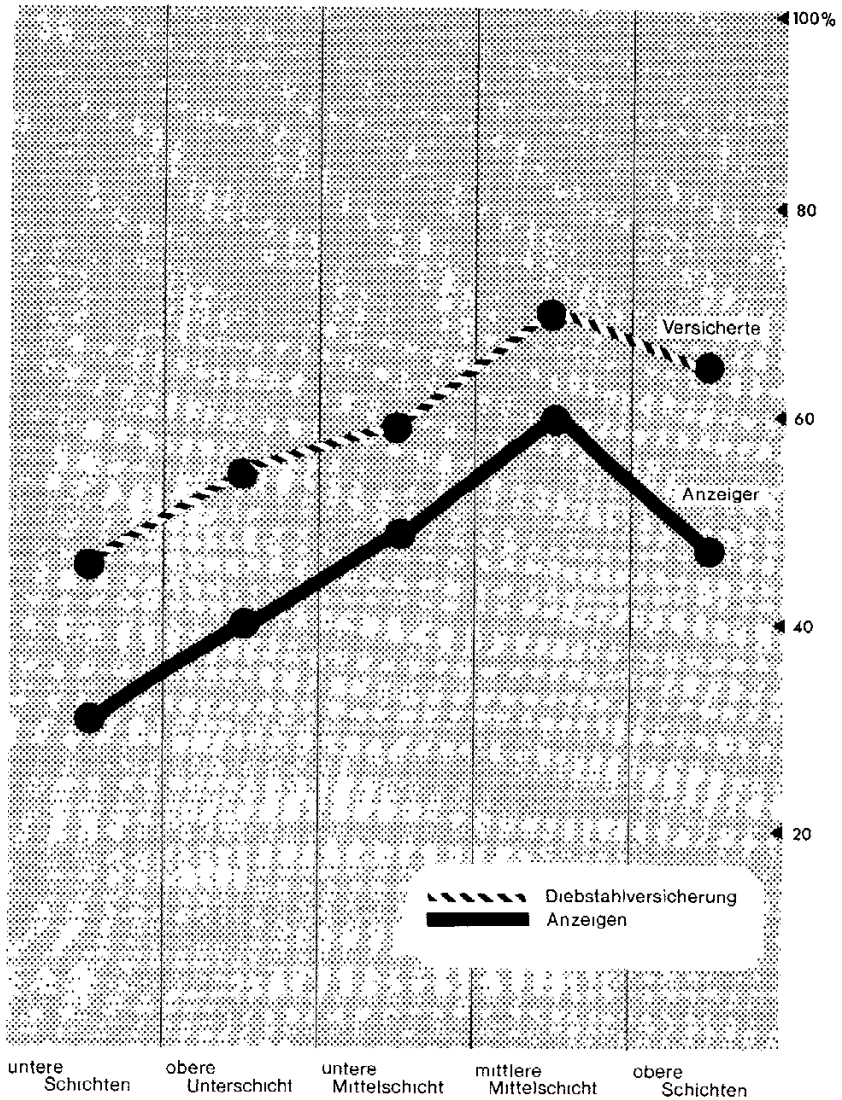
	Polizei benachrichtigt	Polizei nicht benachrichtigt	Fall zwischen Beteiligten geregelt	Schaden zu gering	Meldung an andere Institutionen
Untere Schichten	36% (5)	64% (9)		44% (4)	
Obere Unterschicht	40% (12)	60% (18)		56% (10)	
Untere Mittelschicht	48% (51)	52% (56)	2% (1)	57% (32)	5% (3)
Mittlere Mittelschicht	60% (25)	41% (17)		29% (5)	
Obere Schichten	47% (27)	53% (30)		40% (12)	7% (2)
Keine Schichtangabe	49% (19)	51% (20)		60% (12)	
Gesamt	48%(139)	52%(150)	1% (1)	50% (75)	3% (5)

	Keine Aussicht auf Erfolg	Rücksichtnahme auf Täter	Täter unbekannt	Ärger vermeiden	Gegenstand wiedergefunden	Momentane Stimmung
Untere Schichten	11% (1)					33% (3)
Obere Unterschicht	22% (4)	6% (1)				11% (2)
Untere Mittelschicht	21% (12)		2% (1)	2% (1)	2% (1)	9% (5)
Mittlere Mittelschicht	41% (7)	6% (1)		6% (1)		6% (1)
Obere Schichten	27% (8)	3% (1)	3% (1)			10% (3)
Keine Schichtangabe	20% (4)					20% (4)
Gesamt	24% (36)	2% (3)	1% (2)	1% (2)	1% (1)	12% (18)

100% (N= 289)

1) Summe der Antworten je Schicht und Delikt; Personen, die einmal "ja" bei einem und "nein" bei einem zweiten Delikt geantwortet hatten, wurden doppelt gezählt.

Schaubild 3: Zusammenhang zwischen Diebstahlversicherung und Anzeigebereitschaft



Ein Zusammenhang zwischen Anzeigebereitschaft und der Tatsache, daß die Opfer diebstahlversichert waren, wurde auch von Hawkins²⁹⁴⁾ nachgewiesen. Ennis²⁹⁵⁾ vermutet, daß die Diebstahlversicherung eine entscheidende Rolle dabei spielt, daß Autodiebstähle in einem besonders hohen Prozentsatz angezeigt werden.

Überprüft man die Anzeigebereitschaft in den verschiedenen sozialen Schichten für das Delikt Sachbeschädigung, welches in die vorhergehende Auswertung der Eigentumsdelikte nicht aufgenommen wurde, so zeigen sich, wie sich aus Tabelle 61 ergibt, hier ähnliche Ergebnisse wie bei den eben genannten Delikten:

Die »untere Mittelschicht« und »mittlere Mittelschicht« sind am ehesten anzeigebereit, während die Anzeigebereitschaft bei den »oberen Schichten« und »unteren Schichten« sich als deutlich niedriger erweist. Trotz der niedrigen absoluten Zahlen können also die bei den Diebstahlsdelikten gewonnenen Zusammenhänge annähernd als bestätigt angesehen werden.

Bei dem Delikt Sachbeschädigung zeigen sich also dieselben sozialen Schichten anzeigefreudig wie bei den Diebstahlsdelikten, obgleich hier die Tatsache der Versicherung ohne Gewicht sein dürfte.

3. Zusammenhänge zwischen befürchteten, erlittenen und angezeigten Delikten, differenziert nach sozialen Schichten

Durch eine Gegenüberstellung der jeweils betroffenen relativen Anteile von Personen in den verschiedenen sozialen Schichten lassen sich Zusammenhänge zwischen Opferfurcht, Opferwerdung und Anzeigebereitschaft aufzeigen.

Ein entsprechendes Vorgehen verdeutlicht Tabelle 62 für die Diebstahlsdelikte:

Je höher die soziale Schicht ist, desto geringer ist der Anteil der Personen, die sich »große Sorge« oder ein »bißchen Sorge« machen, Opfer dieser Delikte zu werden. So beträgt der entsprechende Prozentsatz in den »unteren Schichten« 56% und in den »oberen Schichten« 46%. Setzt man die tatsächlich erlittenen Opfersituationen dazu in Beziehung, so zeigt sich, daß bei den »unteren Schichten« mit 36% Opfern zwar ein relativ großer Prozentsatz geschädigter Personen vorliegt, daß aber andererseits bei den »oberen Schichten« der relative Anteil an Opfern mit 48% wesentlich höher ist.

Es scheint kein eigentlicher Zusammenhang zu bestehen zwischen der Opferfurcht und der Häufigkeit, mit der Angehörige bestimmter Schichten Opfer von Diebstahlsdelikten werden. Die Zahlen weisen darauf hin,

²⁹⁴⁾ Hawkins, Richard O.: Determinants of sanctioning initiations for criminal victimization, (Diss. phil) Washington 1970; Tabelle III: 24.

²⁹⁵⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967, S. 41

Tab. 61:

Anzeigebereitschaft bei Sachbeschädigung,
differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

Schicht	Polizei benachrichtigt	Polizei nicht benachrichtigt	100%
Untere Schichten	20% (1)	80% (4) ²⁾	(N= 5) ¹⁾
Obere Unterschicht	17% (1) ³⁾	83% (5) ⁴⁾	(N= 6)
Untere Mittelschicht	37% (10) ⁵⁾	63% (17) ⁶⁾	(N= 27)
Mittlere Mittelschicht	38% (3)	63% (5) ⁷⁾	(N= 8)
Obere Schichten	15% (2)	85% (11) ⁸⁾	(N= 13)
Keine Schichtangabe	50% (5) ⁹⁾	50% (5)	(N= 10)
Gesamt	32% (22)	68% (47)	(N= 69)

1) Summe der Antworten je Schicht; Personen, die einmal "ja" und "nein" geantwortet haben, wurden doppelt gezählt.

2) 1 Opfer 2mal

3) 1 Opfer 2mal

4) 1 Opfer 3mal

5) 1 Opfer 2mal

6) 1 Opfer 3mal

4 Opfer "ja" und "nein"

7) 1 Opfer 2mal

2 Opfer "ja" und "nein"

8) 1 Opfer 3mal

9) 1 Opfer 2mal

2 Opfer "ja" und "nein"

Tab. 62 :

Zusammenhang zwischen befürchteten, erlittenen und angezeigten Diebstahlsdelikten, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

Von Personen geäußerte Sorge wegen der Möglichkeit Opfer eines "Diebstahls" zu werden.¹⁾

Schicht	große Sorge	bißchen Sorge	keine Sorge	100%
Untere Schichten	29% (13)	27% (9)	33% (11)	(N= 33)
Obere Unterschicht	17% (13)	41% (31)	41% (31)	(N= 75)
Untere Mittelschicht	21% (55)	35% (93)	44% (116)	(N= 264)
Mittlere Mittelschicht	20% (20)	39% (39)	42% (42)	(N= 101)
Obere Schichten	21% (19)	25% (19)	55% (43)	(N= 78)

Von Personen tatsächlich erlittene Opfersituationen bei "Diebstahl"²⁾³⁾
(ohne Einbruch, ohne Sachbeschädigung)

		<u>100%</u>
Untere Schichten	36% (12)	(N= 33)
Obere Unterschicht	30% (24)	(N= 79)
Untere Mittelschicht	30% (80)	(N= 271)
Mittlere Mittelschicht	31% (32)	(N= 104)
Obere Schichten	48% (38)	(N= 80)
Gesamt	33% (186)	(N= 567)

Polizeilich angezeigte Opfersituationen bei "Diebstahl", bezogen auf tatsächliche Opfersituationen

		<u>100%</u>
Untere Schichten	33% (4)	(N= 12)
Obere Unterschicht	42% (10)	(N= 24)
Untere Mittelschicht	45% (36)	(N= 80)
Mittlere Mittelschicht	59% (19)	(N= 32)
Obere Schichten	37% (14)	(N= 38)
Gesamt	45% (83)	(N= 186)

1) Die Angaben beziehen sich auf Frage 17 des Opferbefragungsbogens, S.478.

2) Eigentumsdelikte umfassen die Fragen, 9, 13, 14, 18, 26, 27, 28, 29.

3) Mehrfachnennungen sind nicht korrigiert.

Tab. 62: (Forts.)

Zusammenhang zwischen befürchteten, erlittenen und angezeigten Diebstahlsdelikten, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

Gründe für eine Nichtanzeige	Fallzwischenbeteiligten geregelt	Schaden zu gering	Meldung an andere Instanzen	Keine Aussicht auf Erfolg	Rücksichtnahme auf Täter	Täter unbekannt	Ärger vermeiden	Gegenstand wiedergefunden	Sonstiges	Ohne Grund	100%
Untere Schichten		50%(4)		13%(1)					25%(2)	13%(1)	(N= 8)
Obere Unterschicht		50%(7)		21%(4)					14%(2)	7%(1)	(N=14)
Untere Mittelschicht	2%(1)	61%(27)	5%(2)	21%(9)		2%(1)		2%(1)	7%(3)		(N=44)
Mittl. Mittelschicht		31%(4)		31%(4)	8%(1)		8%(1)		8%(1)	15%(2)	(N=13)
Obere Schichten		38% (9)	4%(1)	29%(7)	4%(1)				13%(3)	13%(3)	(N=24)

daß für die Furcht, Opfer zu werden, weniger die **Häufigkeit** der tatsächlichen Opfersituationen von Bedeutung ist, als vielmehr die Tatsache, wie **wichtig** das jeweilige Eigentum für das tatsächliche oder potentielle Opfer ist.

Die Überlegungen werden auch durch die entsprechenden Daten hinsichtlich befürchteter, erlittener und angezeigter Einbrüche bestätigt, wie sich aus Tabelle 63 ergibt:

Wiederum sind es die Angehörigen der »unteren Schichten«, die sich am ehesten Sorge wegen eines Einbruchsdeliktens machen. 66% dieser Schicht bejahten diese Frage, während es in der höchsten sozialen Schicht nur 58% waren. Gleichzeitig stellen aber auch bei den Einbruchsdelikten die Angehörigen der höchsten sozialen Schicht den relativ größten Anteil an Opfern, nämlich 18% — im Vergleich zu 3—8% bei den übrigen sozialen Schichten, wobei die unterste soziale Schicht wiederum den geringsten Prozentsatz geschädigter Personen bzw. Haushaltungen stellt.

Tab. 63:

Zusammenhang zwischen befürchteten, erlittenen und angezeigten Einbrüchen, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

Von Personen geäußerte Sorge wegen der Möglichkeit, Opfer eines "Einbruchs" zu werden.

	große Sorge	bißchen Sorge	keine Sorge	100%
Untere Schichten	30% (10)	36% (12)	33% (11)	(N= 33)
Obere Unterschicht	19% (14)	35% (26)	46% (34)	(N= 74)
Untere Mittelschicht	25% (64)	38% (99)	37% (97)	(N= 260)
Mittlere Mittelschicht	25% (25)	40% (41)	35% (36)	(N= 102)
Obere Schichten	26% (20)	32% (25)	42% (33)	(N= 78)

Von Personen tatsächlich erlittene Opfersituationen bei "Einbruch"¹⁾²⁾

		<u>100%</u>
Untere Schichten	3% (1)	(N= 31)
Obere Unterschicht	8% (6)	(N= 77)
Untere Mittelschicht	8% (19)	(N= 251)
Mittlere Mittelschicht	8% (7)	(N= 92)
Obere Schichten	18% (14)	(N= 77)
Gesamt	9% (47)	(N= 528)

Polizeilich angezeigte Opfersituationen bei "Einbruch", bezogen auf tatsächliche Opfersituationen

		<u>100%</u>
Untere Schichten	0%	(N= 1)
Obere Unterschicht	33% (2)	(N= 6)
Untere Mittelschicht	68% (13)	(N= 19)
Mittlere Mittelschicht	57% (4)	(N= 7)
Obere Schichten	64% (9)	(N= 14)
Gesamt	60% (28)	(N= 47)

1) Einbruch umfaßt die Fragen 7.1 und 8.1.

2) Mehrfachnennungen sind nicht korrigiert.

Tab. 63: (Forts.)

Zusammenhang zwischen befürchteten, erlittenen und angezeigten Einbrüchen, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

Gründe für eine Nichtanzeige	Schaden zu gering	keine Aussicht auf Erfolg	Rücksichtnahme auf Täter	Täter unbekannt	Ärger vermeiden	Sonstiges	100%
Schicht							
Untere Schichten						100% (1)	(N= 1)
Obere Unterschicht	75% (3)		25% (1)				(N= 4)
Untere Mittelschicht	50% (3)	17% (1)			17% (1)	17% (1)	(N= 6)
Mittlere Mittelschicht		100% (3)					(N= 3)
Obere Schichten	60% (3)	20% (1)		20% (1)			(N= 5)
Ohne Schichtangabe	50% (2)					50% (2)	(N= 4)

Auch zwischen der Sorge wegen Einbruchs und der Häufigkeit erlittener Einbrüche lassen sich bei den verschiedenen sozialen Schichten also keine Zusammenhänge auffinden. Die niedrigste soziale Schicht, deren Besitzstand am geringsten sein dürfte, macht sich am ehesten Sorge, Opfer eines Einbruchs zu werden, während Angehörige der höchsten sozialen Schicht, die am ehesten gefährdet sind, Opfer zu werden, sich am wenigsten Sorge machen. Die Feststellung, daß weniger die tatsächliche Gefährdung als die Bedeutung, die der Besitz für den einzelnen hat, für die Opferfurcht von Bedeutung ist, gilt also offensichtlich ganz allgemein für Eigentumsdelikte. Freilich dürfte auch die Tatsache, daß bei höheren Schichten häufiger eine Diebstahlversicherung besteht, die Furcht verringern.

Die Anzeigebereitschaft bei Diebstahlsdelikten erweist sich ebenfalls als weitgehend unabhängig von der Häufigkeit der Opfersituationen in der jeweiligen sozialen Schicht (s. Tabelle 62): Obgleich die »oberen Schichten« den größten Anteil geschädigter Haushaltungen bzw. Personen stellen (48%) — gegenüber 31% bei der »mittleren Mittelschicht« —, ist die Anzeigebereitschaft bei den »oberen Schichten« wesentlich niedriger als bei dieser (37% : 59%). Umgekehrt zeigten Angehörige der »oberen Schichten« häufiger Diebstahlsdelikte an als Angehörige der »unteren Schichten« (37% : 33%), was ihrer vergleichsweise höheren Schädigungsrate entspricht (48% : 36%).

Die Anzeigebereitschaft bei Diebstahlsdelikten scheint ebenso wie die Sorge, Opfer dieser Delikte zu werden, weitgehend unabhängig von der Häufigkeit tatsächlich erlittener Opfersituationen zu sein.

Auch bei einer Überprüfung der angegebenen Gründe für eine Nichtanzeige (s. Tabelle 62) ergibt sich keine Erklärung für die unterschiedliche Anzeigebereitschaft in den verschiedenen sozialen Schichten: Die Kategorie »Schaden zu gering« stellt bei allen sozialen Schichten die wichtigste Begründung, die Kategorie »keine Aussicht auf Erfolg« den jeweils zweitwichtigsten Grund dar. Möglicherweise spielen bei einer Nichtanzeige — vielleicht den Befragten unbewußt — auch andere Motive eine Rolle: So ist es denkbar, daß Angehörige der »unteren Schichten« weniger bereit sind, eine Anzeige zu erstatten, weil sie eher vor Kontakten mit der Polizei zurückschrecken²⁹⁶).

Dieses Ergebnis wird durch die Daten hinsichtlich des Zusammenhanges zwischen erlittenen und angezeigten Opfersituationen und die Begründung für eine Nichtanzeige bei Einbrüchen weitgehend bestätigt²⁹⁷), wie aus Tabelle 63 zu entnehmen ist:

Obleich die »oberen Schichten« wesentlich häufiger durch Einbrüche betroffen sind als die »untere Mittelschicht« (18%:8%), zeigen Angehörige der »oberen Schichten« relativ seltener an als Angehörige der »unteren Mittelschicht« (64%:68%). Bemerkenswert ist immerhin, daß mit dieser Ausnahme die Anzeigebereitschaft der »oberen Schichten« größer ist als bei den übrigen sozialen Schichten, während gleichzeitig die »oberen Schichten« auch den größten Prozentsatz geschädigter Personen bzw. Haushaltungen stellen.

4. Zusammenfassung

Nach Angaben der Befragten wurden 46% der erlittenen Delikte angezeigt. Dieses Ergebnis steht in Übereinstimmung mit Untersuchungen in den USA, Canada, Australien, Finnland und der Bundesrepublik. Schwind und Mitarbeiter hatten bei ihrer Untersuchung, bei der nur »echte« Anzeigen in die Auswertung einbezogen wurden, eine Anzeigehäufigkeit von 11 % festgestellt²⁹⁸). Die Differenz zwischen 11 % Anzei-

²⁹⁶) Für die Richtigkeit dieser Interpretation spricht, daß gerade Angehörige der »unteren Schichten« in besonders starkem Maße sich Sorge machen, Opfer von Eigentumsdelikten zu werden, ohne daß hieraus die Konsequenz gezogen und bei tatsächlich erlittenen Opfersituationen Anzeige erstattet wird. Dafür, daß gerade Angehörige dieser sozialen Schicht vor Kontakten mit der Polizei zurückschrecken, spricht weiterhin, daß Angehörige dieser sozialen Schicht sich besonders kritisch hinsichtlich des Verhaltens der Polizei und Kontakten mit der Polizei äußern. (vgl. S. 267)

²⁹⁷) Allerdings ist zu beachten, daß die absoluten Zahlen hier sehr niedrig sind

²⁹⁸) Schwind, Hans-Dieter (u. a.): »Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen«; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2; Übersicht 13, S. 122.

gen und etwa 46% Meldungen an die Polizei stellt einen Hinweis darauf dar, daß die Polizei Meldungen über die Delikte, die an sie gelangen, selektiert. Es scheint, daß hier noch ein wesentliches Definitionspotential der Polizei gegeben ist. Allerdings ist die Möglichkeit nicht ganz auszuschließen, daß ein Teil der Befragten zu Unrecht behauptete, die Polizei informiert zu haben. Gleichfalls in Übereinstimmung mit entsprechenden Ergebnissen aus den USA wurde festgestellt, daß die Anzeigebereitschaft je nach Deliktart unterschiedlich ist.

Bei den Gründen für eine Nichtanzeige hat die Schadenshöhe die größte Bedeutung: Der geringe Schaden war nach Angaben der Befragten in rund der Hälfte der Nichtanzeigen der entscheidende Gesichtspunkt. Diese Aussage läßt sich auch über die durchschnittliche Schadenshöhe bei angezeigten und nichtangezeigten Delikten absichern: Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen Schadenshöhe und Anzeige ($p = 0.05$).

Nur bei 26% der Nichtanzeigen war die Begründung »keine Aussicht auf Erfolg«. Diese Daten stimmen mit den von Schwind und Mitarbeitern gefundenen Ergebnissen überein. Von geringfügiger Bedeutung für den Entschluß zur Anzeige — jedenfalls von Eigentumsdelikten — dürfte weiterhin sein, ob das jeweilige Opfer eine Diebstahlversicherung hat oder nicht. In den sozialen Schichten, in denen der relative Anteil von Diebstahlversicherten am größten ist, ist auch die Anzeigebereitschaft am höchsten. Allerdings ist dieser Zusammenhang nicht statistisch signifikant. Ein Grund hierfür mag sein, daß viele Delikte der Versicherung nicht gemeldet werden²⁹⁹).

Geschlecht, Alter und soziale Schicht scheinen keinen entscheidenden Einfluß auf die Anzeigebereitschaft bei selbsterlittenen Delikten zu haben, ein Zusammenhang besteht jedoch mit den individuellen psychischen Merkmalen, auf die aber erst in einem späteren Kapitel bei der multidimensionalen Analyse der vorliegenden Daten eingegangen wird³⁰⁰).

Personen, die vor den vergangenen 12 Monaten mehrfach Opfer wurden, zeigten zum überwiegenden Teil nicht nur das erste, sondern auch die weiteren Delikte an. Es kann daher angenommen werden, daß bei den Kontakten mit der Polizei keine negativen Erfahrungen gemacht wurden. Die Anzeigebereitschaft bei »beobachteten Verbrechen« gegenüber fremden Personen ist bei Frauen wesentlich größer ($p = 0.01$) als bei Männern. Die Frauen gaben an, in mehr als der Hälfte der Fälle Anzeige erstattet zu haben, bei den Männern war dies bei weniger als einem Fünftel der Fall.

²⁹⁹) Vgl. die entsprechenden Ergebnisse S. 204.

³⁰⁰) Vgl. hierzu Kapitel VIII, S. 304 ff.

Die Sorge, Opfer von Delikten zu werden, ist von der Häufigkeit erlittener Opfersituationen in den einzelnen sozialen Schichten ebenso weitgehend unabhängig wie die Anzeigebereitschaft. Während die Sorge, Opfer zu werden, hauptsächlich von der Bedeutung bestimmt wird, die das bedrohte Besitztum für den einzelnen hat, wird die Anzeigebereitschaft vermutlich von der Einstellung zur Polizei bestimmt. Angehörige der »unteren Schichten« geben als Begründung für eine Nichtanzeige von Diebstahlsdelikten dieselben Begründungskategorien an wie Angehörige der übrigen sozialen Schichten, aber ihre Einstellung hinsichtlich persönlicher Kontakte zur Polizei ist deutlich negativer. Es ist daher zu vermuten, daß aufgrund dieser Scheu Anzeigen aus dieser sozialen Schicht eher unterbleiben. Diese Aussagen, die für Diebstahlsdelikte gelten, werden durch die Feststellungen bei Einbruchsdelikten weitgehend bestätigt.

Die Tatsache, daß nicht zwischen Meldungen und Anzeigen bei der Polizei unterschieden wurde, macht es unmöglich, das Dunkelfeld bzw. die Dunkelzifferrelation³⁰¹⁾ aus dem Verhältnis von angezeigten zu nichtangezeigten Delikten insgesamt und bei den einzelnen Deliktarten zu bestimmen. Im folgenden Kapitel wird daher das Dunkelfeld durch die Gegenüberstellung von polizeistatistischen Vergleichswerten und in unserer Untersuchung berichteten Opfersituationen ermittelt.

Wie zu zeigen sein wird, kann bei den meisten Delikten immerhin ein Zusammenhang zwischen der uns berichteten Anzeigebereitschaft und der Größe des Dunkelfeldes nachgewiesen werden.

V. Opferbefragungsergebnisse und Polizeiliche Kriminalstatistik: Die Bestimmung der Dunkelzifferrelationen

Beim Vergleich unserer Befragungsergebnisse mit den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik ergeben sich Schwierigkeiten insofern, als ein Teil unserer Opferfragen nicht eindeutig unter jeweils entsprechende Kategorien der Polizeilichen Kriminalstatistik subsumiert werden kann.

Diese Schwierigkeit entstand dadurch, daß wir von einem Fragebogen ausgingen, der in identischer Form in Zürich und in nahezu entsprechender Form in den USA³⁰²⁾ eingesetzt wurde.

³⁰¹⁾ Vgl. zur Definition des Begriffes S. 220 ff.

³⁰²⁾ Vgl. hierzu: Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and Victims. A report on the Dayton — San José pilot survey of victimization; Washington 1974.

Auch die inzwischen durchgeführten Untersuchungen des Justizministeriums der USA verwendeten weitgehend ähnliche Deliktkategorien ³⁰³).

Die Verwendung dieses Fragebogens sollte einen internationalen Vergleich erleichtern. Für diesen Vorteil mußte in Kauf genommen werden, daß die **Vergleichbarkeit** unserer Befragungsergebnisse mit den Daten der deutschen Polizeilichen Kriminalstatistik zum Teil **eingeschränkt** ist. Bei jeder einzelnen Opferfrage muß daher abgeklärt werden, inwieweit sie der entsprechenden Kategorie der Polizeilichen Kriminalstatistik zugeordnet werden kann ³⁰⁴).

Bei der Zusammenstellung der Vergleichswerte wurde so vorgegangen, daß die Daten nicht eindeutig zuzuordnender Opferfragen für den Vergleich nicht herangezogen wurden. Alle Vergleichszahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik und unserer Ergebnisse wurden so zusammengestellt, daß in Zweifelsfällen jeweils die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik eher zu hoch bzw. unsere Befragungsergebnisse eher zu niedrig angesetzt wurden, um so eine Überschätzung des Dunkelfeldes ³⁰⁵) zu vermeiden.

Bei der Frage, welche polizeistatistischen Werte zum Vergleich mit unseren Opferbefragungsergebnissen herangezogen werden sollen, lassen sich wiederum eine Reihe von Detailfragen unterscheiden:

- Die Bildung bzw. Zusammenfassung von **Deliktkategorien** in der Polizeilichen Kriminalstatistik:

Bei der Überprüfung, inwieweit sich die Aufgliederung des Opferbefragungsbogens und die Gliederung der Polizeilichen Kriminalstatistik entsprechen, ergaben sich erwartungsgemäß eine Reihe von Schwierigkeiten, da der Opferfragebogen ja unabhängig von der Polizeilichen Kriminalstatistik konstruiert worden war. Bei jeder einzelnen Opferfrage mußte daher geprüft werden, wieweit die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik zum Vergleich herangezogen werden konnten, und in welcher Richtung Verzerrungen in Kauf zu nehmen waren. Die Ergebnisse dieser Überprüfung finden sich in einem eigenen Exkurs S. 463 ff.

- **Bezüglich des räumlichen Bereichs** wurde entschieden, die Polizeistatistik für Stuttgart heranzuziehen, da die Untersuchung ausschließlich in Stuttgart durchgeführt wurde. Zwar wurden auch Delikte erfragt, die sich außer-

³⁰³) Vgl. hierzu: Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in the nation's five largest cities. National crime panel surveys of Chicago, Detroit, Los Angeles, New York, and Philadelphia. Advance report; Washington 1974.

Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland, and St. Louis. Advance report; Washington 1974.

Vgl. ferner den Exkurs über die Vergleichbarkeit unserer Befragungsdaten mit den Daten der obengenannten amerikanischen Untersuchungen, S.

³⁰⁴) Vgl. hierzu den Exkurs über die Vergleichbarkeit der Opferbefragungsergebnisse mit den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik, S. 471 ff

³⁰⁵) Zur Definition des Dunkelfeldes bzw. der Dunkelziffer und der Dunkelzifferrelation vgl. S. 220 ff.

halb Stuttgarts ereignet hatten, 87% der berichteten Opfersituationen haben sich aber nach Angaben der Befragten in Stuttgart selbst zugetragen. Es wäre möglich gewesen, für den Vergleich alle Opfersituationen, die sich außerhalb Stuttgarts ereigneten, auszuschließen. Dies erschien uns jedoch nicht angemessen, da andererseits Personen, die in den vergangenen 12 Monaten in Stuttgart Opfer geworden waren, zum Zeitpunkt der Befragung aber nicht mehr in Stuttgart wohnten, **nicht** in unsere Stichprobe aufgenommen wurden. Außerdem konnten Personen, die auf der Durchreise in Stuttgart Opfer wurden und zum Teil Anzeige erstattet haben, gleichfalls nicht in unsere Untersuchungsstichprobe gelangen. Bei dieser Sachlage kann davon ausgegangen werden, daß die erwähnten Fehlereinflüsse sich wechselseitig weitgehend ausgleichen.

- Bei der Frage nach dem zu vergleichenden **Zeitraum** wurde davon ausgegangen, daß unsere Versuchspersonen über die Opfersituationen während der 12 Monate, die unserer Untersuchung vorausgingen, befragt wurden. Die Untersuchung wurde von Mitte November bis Ende Dezember 1973 durchgeführt. Für den Vergleich zogen wir daher die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik aus den Monaten Dezember 1972 und Januar bis November 1973 heran. Es handelt sich also um eine eigens erstellte »gebrochene« Statistik, ausgehend von der Auszählung der polizeilich registrierten Anzeigen je Monat³⁰⁶).
- Die Frage, auf welche **Grundeinheit** die Werte der Polizeilichen Kriminalstatistik bezogen werden sollten, wurde in differenzierter Weise gelöst: Bei den Opferfragen, die sich auf den **gesamten Haushalt** bezogen (z. B. Diebstahl in/aus Wohnräumen) wurde für die Berechnung der polizeistatistischen Vergleichswerte als Grundeinheit von Haushaltungen ausgegangen. Technisch wurde so vorgegangen, daß zunächst festgestellt wurde, wieviele Opfersituationen beispielsweise für vollendeten Diebstahl in/aus Wohnungen von den 440 Haushaltsvorständen der Teilstichprobe I berichtet worden waren. Dieser Wert wurde dann auf 1000 Haushaltungen **hochgerechnet**. Der Vergleichswert aus der Polizeilichen Kriminalstatistik wurde in der Weise gewonnen, daß festgestellt wurde, wie viele Haushaltungen innerhalb des Befragungszeitraums in Stuttgart registriert waren und wie viele vollendete Diebstähle in/aus Wohnräumen sich in Stuttgart während des von uns erfaßten Untersuchungszeitraumes ereignet hatten³⁰⁷).

³⁰⁶) Die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik wurden aus der vom Landeskriminalamt Stuttgart erstellten Grundtabelle, Bereich 111, Stadtkreis Stuttgart, Berichtszeitraum Dezember 1972 — November 1973 berechnet.

³⁰⁷) Die Anzahl der in Stuttgart registrierten Haushaltungen wurde entnommen aus: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Gemeindestatistik 1972. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Arbeitsstätten und Beschäftigte; Heft 2, Stuttgart 1972, S. 3. Aus den Zahlenwerten der Grundtabelle, aaO, wurde die Gesamtzahl der in diesem Zeitraum registrierten vollendeten Diebstähle in/aus Wohnräumen entnommen. Aus der Anzahl der registrierten Diebstähle konnte die durchschnittliche Belastung von 1000 Haushaltungen berechnet werden. Hierbei war ein kleiner Fehler insofern zu berücksichtigen, als die Anzahl der Haushaltungen aus einem früheren Zeitraum stammte als die Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik. Die Änderungen der Haushaltsanzahl, die sich im Laufe dieser Zeit ergeben hat, dürfte allerdings geringfügig sein, so daß der hieraus resultierende Fehlereinfluß nicht ins Gewicht fällt.

Bei den Opferfragen, die sich auf **Einzelpersonen** bezogen, wurde als Grundeinheit von Einzelpersonen ausgegangen.

Bei diesen Delikten wurde so vorgegangen, daß — ausgehend von der Anzahl von Personen der Teilstichprobe II — die uns berichtete Anzahl von Opfersituationen in der einzelnen Deliktart auf 1000 Personen **hochgerechnet** wurde. Der Vergleichswert aus der Polizeilichen Kriminalstatistik wurde in der Weise gewonnen, daß die Anzahl der Anzeigen für die in Frage kommenden 12 Monate aus der Polizeilichen Kriminalstatistik entnommen und zu der Anzahl der Einwohner Stuttgarts in Beziehung gesetzt wurde, die zum Zeitpunkt der Befragung 14 Jahre und älter waren. Der so gewonnene Wert wurde dann auf 1000 Einwohner hochgerechnet. Auf diese Weise wurden jeweils zwei Werte gewonnen, die miteinander vergleichbar sind ³⁰⁸⁾.

Bei der Entscheidung, welche Stichprobenergebnisse zum Vergleich mit den polizeistatistischen Daten herangezogen werden sollten, war die Frageformulierung bei den Opferfragen ebenso zu berücksichtigen wie die Zusammensetzung der einzelnen Stichproben. Bei den von uns gestellten Fragen zu Opfersituationen läßt sich zwischen solchen unterscheiden, die sich auf den Befragten selbst beziehen und solchen, die den ganzen Haushalt betreffen.

Zu der ersten Art gehören Fragen wie:

»Ist Ihnen in den vergangenen 12 Monaten irgendetwas gestohlen worden, während Sie von daheim fortgewesen sind, also am Arbeitsplatz, im Kino, im Restaurant oder auf einer Reise?«

Zu der zweiten Art gehören Fragen wie:

»Haben Sie in den letzten 12 Monaten einmal eine eingedrückte Tür, ein aufgebrochenes Schloß oder sonst ein Anzeichen für einen **Einbruchversuch** bei Ihnen zu Hause (am Haus, an der Wohnung) gesehen?«

Bei der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) wurden die Haushaltsvorstände zusätzlich über persönliche Opfersituationen der übrigen Haushaltsmitglieder über 14 Jahre befragt. Für einen Vergleich mit den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik stehen also bei jeder Deliktart bzw. Opferfrage mehrere Zahlenwerte zur Verfügung:

Für persönliche Opfersituationen:

- Die Angaben der Haushaltsvorstände von 440 Haushaltungen (Teilstichprobe I) über selbsterlittene Opfersituationen;

³⁰⁸⁾ In unsere Befragung wurden nur Personen einbezogen, die 14 Jahre und älter waren. Es erschien daher angemessen, den Vergleichswert der Polizeilichen Kriminalstatistik dadurch zu gewinnen, daß die Werte der Statistik lediglich zu der Anzahl der Stuttgarter Einwohner in Beziehung gesetzt wurden, die 14 Jahre und älter waren. Auf diese Weise dürfte der Vergleichswert der Polizeilichen Kriminalstatistik etwas nach oben verzerrt worden sein, da alle Opfersituationen von Einwohnern, die jünger als 14 Jahre waren, den älteren Einwohnern zugezählt wurden. Ergeben sich dennoch bei dem Vergleich zwischen den polizeistatistischen Erwartungswerten und unseren Befragungswerten Differenzen, so kann dies umso eindeutiger auf die Existenz von Dunkelfeldern zurückgeführt werden.

- die zusammengefaßten Angaben über persönlich erlittene Opfersituationen der Haushaltsvorstände und stellvertretend berichtete Opfersituationen der übrigen Haushaltsmitglieder über 14 Jahre aus 440 Haushaltungen (Teilstichprobe I);
- die Angaben von allen Haushaltsmitgliedern über 14 Jahre von 301 **weiteren** Haushaltungen (Teilstichprobe II, N=633);
- die zusammengefaßten Angaben über die Schädigung von Einzelpersonen aus der Teilstichprobe I und der Teilstichprobe II (Gesamtstichprobe).

Für Opfersituationen, die sich auf den **gesamten Haushalt** beziehen:

- Die Angaben der Haushaltsvorstände der 440 Haushaltungen (Teilstichprobe I);
- die Angaben der Haushaltsmitglieder von **weiteren** 301 Haushaltungen (Teilstichprobe II);
- die zusammengefaßten Angaben über die Schädigung von Haushaltungen aus der Teilstichprobe I und der Teilstichprobe II (Gesamtstichprobe).

Keine dieser Maßzahlen kann für sich in Anspruch nehmen, generell eine höhere Validität zu besitzen. Je nach Art der Fragestellung können die Werte der ersten oder der zweiten Stichprobe eine höhere Gültigkeit und Präzision aufweisen:

Bei den Opferfragen, die sich auf den **gesamten Haushalt** beziehen, erscheint es günstiger, von den Werten der Teilstichprobe I auszugehen, da sich diese Angaben auf eine größere Zahl von Haushaltungen stützen (440 Haushaltungen im Vergleich zu 301 Haushaltungen) und gleichzeitig die Gefahr der **Doppelnennungen** von Delikten ausgeschlossen ist. Diese Gefahr wäre auch dann gegeben, wenn man die Ergebnisse beider Stichproben zusammenfassen würde. Bei den Fragen, die sich auf **persönlich erlittene** Opfersituationen beziehen, dürfte es dagegen sinnvoll sein, von den Werten der Teilstichprobe II (Familienbefragung) auszugehen, da sich die Werte dieser Teilstichprobe auf die unmittelbaren Angaben von mehr Einzelpersonen stützen. Die ganze Stichprobe ist im übrigen repräsentativer für die Stuttgarter Bevölkerung und erlaubt damit am ehesten einen Vergleich mit der Polizeilichen Kriminalstatistik. Die für die Teilstichprobe I (Haushaltspvostandsbefragung) erhaltenen Werte, die die von den Haushaltsvorständen für die übrigen Haushaltsmitglieder gemachten Angaben einschließen, erscheinen für einen solchen Vergleich weniger geeignet, da, wie bereits gezeigt werden konnte, der Informationsfluß zwischen den Haushaltsvorständen und Haushaltsmitgliedern nicht so gut ist, daß die Haushaltsvorstände über alle persönlichen Opfersituationen der Haushaltsmitglieder informiert sind.

Ausgehend von diesen Überlegungen erschien es daher für einen Vergleich mit der Polizeilichen Kriminalstatistik sinnvoll, bei den Opferfragen, die sich auf den **gesamten Haushalt** bezogen, von den Daten der Teilstichprobe I (Haushaltspvostandsbefragung) auszugehen, und bei den Opferfragen, die sich auf **persönlich erlittene** Opfersituationen bezogen, die Daten der Teilstichprobe II (Familienbefragung) heranzuziehen.

Zusätzlich ergab sich das Problem, daß in unserer Befragung Opfersituationen von Institutionen (Behörden und Firmen) nicht erfaßt werden konnten, da in unsere Befragung nur Privatpersonen Eingang fanden. Eine Ausnahme stellen möglicherweise einige Geschäftsleute (wie beispielsweise Besitzer von Selbstbedienungsläden) dar, die zufällig in unsere Stichprobe gelangten. Da Behörden und Firmen in einem erheblichen Maße Opfer krimineller Handlungen werden und diese Opfersituationen in Form von Anzeigen auch Eingang in die Polizeiliche Kriminalstatistik finden, ergibt sich gegenüber unseren Befragungsergebnissen eine Verzerrung des kriminalstatistischen Vergleichswertes nach oben. Falls sich dennoch bei unseren Befragungsergebnissen höhere Zahlenwerte ergeben, so ist dies eindeutig auf die Existenz eines Dunkelfeldes zurückzuführen, wenn auch eine Einschränkung hinsichtlich seiner exakten quantitativen Beschreibung hinzunehmen ist. Anschließend soll geklärt werden, was im folgenden unter Dunkelfeld bzw. Dunkelziffer verstanden werden soll.

1. Historische Entwicklung der Dunkelziffer- bzw. Dunkelfelddiskussion und Bestimmung des Begriffs Dunkelziffer für die vorliegende Untersuchung

Oba³⁰⁹⁾ geht von drei Dunkelziffern aus, nämlich der der »unbekannten Verbrechen«, der »unentdeckten Verbrecher« und der »Verbrecher, welche wegen Mangel an Beweisen freigesprochen wurden, oder welche sich auf irgendeine Weise der Strafe entziehen«. Meyer³¹⁰⁾ ebenso wie Wehner³¹¹⁾ schließen sich dieser Definition an. Exner³¹²⁾ versteht unter Dunkelziffer die »Spannung zwischen der Zahl der wirklich begangenen und der statistisch ausgewiesenen Verbrechen«. Auf diese Spannung geht Exner noch näher ein: »Viele Straftaten werden nicht entdeckt, viele entdeckte nicht angezeigt, viele angezeigte Täter sind nicht auffindbar oder nicht überführbar, mancher überführbare wird nicht angeklagt oder verurteilt.«³¹³⁾ Zbinden³¹⁴⁾ und Zirpins³¹⁵⁾ präzisieren diese Spannung als Verhältnis der »abgeklärten« zu den »unabgeklärten« bzw. »der nichtangezeigten und

³⁰⁹⁾ Oba, Shigema: Unverbesserliche Straftäter und ihre Behandlung; (Diss. jur) Berlin 1908, S. 28

³¹⁰⁾ Meyer, Kurt: Die unbestraften Verbrechen. Eine Untersuchung über die sog. Dunkelziffer in der Deutschen Kriminalstatistik; (Diss. jur.) München 1941, S. 6.

³¹¹⁾ Wehner, Bernd: Die Latenz der Straftaten (Die nicht entdeckte Kriminalität); Wiesbaden 1957, Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes, Bd. 1, 1957, S. 13 f

³¹²⁾ Exner, Franz: Kriminologie, 3. Aufl., Berlin/Göttingen/Heidelberg 1949, S. 18

³¹³⁾ Exner aaO

³¹⁴⁾ Zbinden, Karl. Kriminalistik (Strafuntersuchungskunde). Ein Studienbuch; München/Berlin 1954, S. 19.

³¹⁵⁾ Zirpins, Walter. Kriminalistische Lehrtafeln Leitfaden der Kriminalistik, Hannover o. J. (vor 1957) Tafel 2 b.

überhaupt unbekannt gebliebenen zu den bekannt gewordenen Delikten«. Seelig bezeichnet als Dunkelziffer »die Zahl, die das Vielfache der wahren Kriminalität gegenüber der statistisch erfaßten Kriminalität angibt«³¹⁶).

Opp³¹⁷) hat die verschiedenen logisch möglichen Definitionen von Dunkelziffern zusammenfassend dargestellt. In Anlehnung an die von Opp gegebene Definition, die sich ihrerseits auf die Definition von Zirpins³¹⁸) zurückführen läßt, bezeichnen Schwind u. a.³¹⁹) als Dunkelziffer, wie sie ihrer Untersuchung zugrundeliegt, »die Summe jener Delikte, die den Strafverfolgungsorganen nicht bekannt werden und deshalb in der Kriminalstatistik auch gar nicht erscheinen (»unbekannte Straftaten«)³²⁰).

Diese Definition scheint für Daten, die sich einerseits auf Bevölkerungsbefragungen — seien dies nun Täter- oder Opferbefragungen —, andererseits auf die Zahlenangaben der Polizeilichen Kriminalstatistik stützen, am ehesten geeignet. Im folgenden verstehen wir deshalb, wie die genannten Autoren, unter **Dunkelziffer die Anzahl der Straftaten, die innerhalb eines bestimmten Gebietes während eines bestimmten Zeitraumes begangen wurden, ohne daß sie Eingang in die Statistiken einer zuständigen staatlichen Behörde wie Polizei, Staatsanwaltschaft oder auch Zollbehörden fanden**³²¹).

Um das Gewicht der Dunkelziffer abschätzen zu können, hat es sich als sinnvoll erwiesen, sie mit der Anzahl der **bekanntgewordenen** Straftaten in Beziehung zu setzen; Schwind u. a. sprechen hier von »Dunkelzifferrelation«. Die Dunkelzifferrelation wird von diesen Autoren bestimmt, indem sie die von den befragten Personen berichteten Delikte auf die Einwohnerzahl der untersuchten Gemeinde hochrechnen, von der so gewonnenen Summe die polizeilich registrierten Delikte dieser Gemeinde abziehen und die Restsumme zu den polizeilich registrierten Delikten ins Verhältnis setzen³²²). Um eine einheitliche Terminologie zu wahren

³¹⁶) Seelig, Ernst — Bellavici, Hanns: Lehrbuch der Kriminologie, 3. Aufl., Darmstadt 1963, S. 206

³¹⁷) Opp, Karl-Dieter: Kriminalität und Gesellschaftsstruktur. Eine kritische Analyse soziologischer Theorien abweichenden Verhaltens; Neuwied 1968, S. 37

³¹⁸) Zirpins, Walter: Kriminalistische Lehrtafeln. Leitfaden der Kriminalistik; Hannover o. J. (vor 1957).

³¹⁹) Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2, S. 16 f.

³²⁰) Schwind (u. a.) aaO; dort auch Nachweis über weitere Dunkelzifferdefinitionen.

³²¹) Der Vollständigkeit halber werden in der Definition auch Staatsanwaltschaft und Zollbehörden genannt. Es ist aber zu beachten, daß die zum Vergleich mit unseren Ergebnissen herangezogenen Daten sich ausschließlich auf die Polizeiliche Kriminalstatistik stützen.

³²²) Schwind aaO, (vgl. beispielsweise Übersicht 42, S. 156)

ren, verwenden wir im folgenden — wie Schwind u. a. — den Begriff ›Dunkelziffer‹ und ›Dunkelzifferrelation‹, obwohl, wie von Hentig aufgezeigt, es sinnvoller wäre, statt von ›Dunkelziffer‹ von ›Dunkelfeld‹ zu sprechen, da der Begriff Dunkelziffer den unzutreffenden Eindruck erweckt, als sei eine zahlenmäßig exakte Erfassung der unbekannt gebliebenen Straftaten möglich ³²³).

2. Bestimmung der Dunkelzifferrelation bei Delikten, die den gesamten Haushalt betreffen

Wie bereits früher (S. 219) ausgeführt, erscheinen zur Bestimmung der Dunkelzifferrelation bei Delikten, die den ganzen Haushalt betreffen, die Daten der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) am ehesten geeignet. Die auf 1000 Haushaltungen hochgerechneten Werte und die gleichfalls auf 1000 Haushaltungen bezogenen polizeistatistischen Vergleichswerte sind in Tabelle 64 zusammengestellt. In der letzten Spalte dieser Tabelle finden sich die ›Dunkelzifferrelationen‹. Diese Werte wurden jeweils in folgender Weise berechnet:

Von den uns berichteten (auf 1000 Haushaltungen hochgerechneten) Delikten wurde der polizeistatistische Vergleichswert zunächst abgezogen, da davon ausgegangen werden konnte, daß etwa die Zahl von Delikten, die aufgrund der Polizeilichen Kriminalstatistik als Kriminalitätsbelastung für 1000 Haushaltungen berechnet worden war, der Polizei bekannt wurde. Der polizeistatistische Vergleichswert wurde dann zu der verbleibenden Anzahl der berichteten Delikte ins Verhältnis gesetzt: Dieses Zahlenverhältnis gibt die Relation von polizeilich bekanntgewordenen Delikten und uns berichteten Opfersituationen an ³²⁴).

Bei der Überprüfung delikt spezifischer Differenzen zwischen Befragungsergebnissen und polizeistatistischen Vergleichswerten zeigt sich folgendes:

Ordnet man die polizeistatistischen Vergleichswerte der einzelnen Deliktarten nach ihrer quantitativen Bedeutsamkeit, so ergibt sich eine Rangreihe, an deren erstem Platz die vollendete Sachbeschädigung und an deren letztem Platz der versuchte Diebstahl in/aus Wohnräumen steht. Wählt man dasselbe Vorgehen bei den uns berichteten Opfersituationen, so ergibt sich genau dieselbe Rangreihe:

Der Diebstahl von Kraftwagen stellt die wenigsten, der versuchte Diebstahl in/aus Wohnräumen die meisten Opfersituationen

³²³) Hentig, Hans von: Zur Psychologie der Einzeldelikte, Tübingen 1954, Bd. 1, S. 18.

³²⁴) Schwind, aaO (Fußnote 320), berechnet für das Dunkelfeld Streubereiche (Konfidenzintervalle, S. 121 ff.). Er geht dabei vom zentralen Grenzwertsatz (gleiche Verteilung aller Zufallsvariablen, Unabhängigkeit der Zufallsvariablen) aus. Ob diese Bedingungen erfüllt sind, ist strittig und in der einschlägigen Literatur nicht ausdiskutiert. Deshalb haben wir uns entschlossen, auf eine solche Berechnung zu verzichten, zumal sie für die vorliegende Untersuchung entbehrlich erschien, da ein Vergleich der Ergebnisse beider Teilstichproben die Treffsicherheit bzw. Fehlerbreite unserer Dunkelfeldberechnungen ausreichend nachweist.

Tab. 64 :

Polizeistatistische Erwartungswerte und Befragungsergebnisse bei Delikten, die den ganzen Haushalt betreffen.
(Teilstichprobe I - Haushaltsvorstandsbefragung)¹⁾

Delikt	Polizeistatistischer Vergleichswert auf 1.000 Haushalte berechnet	Berichtete Delikte der Haushaltsvorstandsbe-fragung auf 1.000 Haus-halte hochgerechnet	Dunkel-ziffer-re-la-tion
Vollendeter Dieb-stahl in/aus Wohn-räumen (Frage 7) KZ: 335-/340-/435-/440-	5,71	71	1 : 11 ²⁾
Versuchter Diebstahl in/aus Wohn-räumen (Frage 8) KZ: 335-/340-/435-/440-	0,63	25	1 : 39
Vollendete Sachbe-schädigung (Frage 11) KZ:6740	8,93	139	1 : 15
Diebstahl von Kraftwa-gen, Mopeds und Kraft-rädern (einschl. Ver-suche)(Frage 13) KZ: 3001/3002/4001/4002	5,78	23	1 : 3
Diebstahl an Kraft-fahrzeugen (einschl. Versuche)(Frage 14) KZ:3550/4550	4,09	84	1 : 20
Gesamt	25,14	342	1 : 13

- 1) Die Werte der Stichprobe I erschienen aus drei Gründen geeigneter:
- basieren die Werte dieser Stichprobe auf einer größeren Anzahl von Haushaltungen als die der Stichprobe II;
 - ist bei dieser Stichprobe die Gefahr von Mehrfachnennungen ausgeschlossen;
 - erschien es angemessener, von der Stichprobe mit den niedrigeren Daten auszugehen, um das Dunkelfeld nicht zu überschätzen.
- 2) Bei der Bestimmung der Dunkelzifferrelation wurde jeweils der polizeista-tistische Vergleichswert von der Anzahl der uns berichteten Opfersituationen abgezogen und die dann verbleibende Summe zum polizeistatistischen Vergleichs-wert in Beziehung gesetzt.

Diese Feststellung ist erstaunlich angesichts der Tatsache, daß sich bei allen Delikten eine erhebliche Dunkelziffer ergibt. Die Dunkelzifferrelation variiert zwischen 1 : 5 und 1 : 43.

Trotz der sehr unterschiedlichen Dunkelzifferrelationen bei den hier erfaßten Deliktarten scheint die Polizeiliche Kriminalstatistik also eine gute **Indikatorfunktion**³²⁵⁾ zu haben.

Versucht man zu analysieren, warum bei den einzelnen Deliktarten die Dunkelzifferrelation so unterschiedlich groß ist, so kann hierzu die uns berichtete Anzeigebereitschaft bei der Polizei herangezogen werden³²⁶⁾. Sie ist deswegen für die Dunkelzifferrelation von entscheidender Bedeutung, weil zumindest bei Eigentumsdelikten bis zu 95% der Daten in der Polizeilichen Kriminalstatistik auf Anzeigen aus der Bevölkerung zurückgehen³²⁷⁾. Ausgehend von dieser Feststellung war nun zu erwarten, daß bei den Delikten, die eine große Dunkelzifferrelation aufweisen, die uns berichtete Anzeigebereitschaft entsprechend niedrig sein müßte und umgekehrt. Die vorgefundenen Werte bestätigen diese Erwartung weitgehend:

Bei dem versuchten Diebstahl in/aus Wohnräumen (Dunkelzifferrelation 1 : 39) wurde in nur 19% der Opfersituationen Anzeige erstattet. Bei Diebstahl von Kraftwagen, Mopeds und Krafträdern, inkl. Versuche (Dunkelzifferrelation 1 : 3) wurden dagegen 69% der Fälle angezeigt.

Die referierten Zahlen weisen darauf hin, daß zwischen der von uns festgestellten Dunkelzifferrelation und der berichteten Anzeigebereitschaft bei den verschiedenen Deliktarten ein Zusammenhang besteht. Es bleibt festzuhalten, daß bei einer Hochrechnung der nach Angaben der Vpn der Polizei berichteten Delikte wesentlich höhere Werte in der Polizeilichen Kriminalstatistik zu erwarten wären. Während die erste Feststellung einen Hinweis auf die Validität unserer Befragungsergebnisse darstellt, muß die zweite Feststellung als Hinweis darauf gewertet werden, daß solche Befragungsergebnisse doch mit einer erheblichen Fehlerquote behaftet sind; in diesem Zusammenhang sind auch eine Reihe anderer empirischer Untersuchungen von wesentlicher Bedeutung:

Die Untersuchungen von Ennis³²⁸⁾, Wilson und Brown³²⁹⁾ und die Umfrage des Hamburger Sample-Instituts³³⁰⁾ zeigen ebenso wie andere Untersuchungen aus

³²⁵⁾ Kaiser, Günther: Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen, 2. Aufl., Karlsruhe 1973.

Kerner, Hans-Jürgen: Kriminalstatistik, in: Kaiser, Günther — Sack, Fritz — Schellhoss, Hartmut (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch; Freiburg 1974, S. 189—196.

³²⁶⁾ Vgl. S. 194 ff

³²⁷⁾ Blankenburg, Erhard — Steffen, Wiebke. Der Einfluß sozialer Merkmale von Tätern und Opfern auf das Strafverfahren; in: Blankenburg, Erhard (Hrsg.): Empirische Rechtssoziologie, München 1975, S. 248—268

³²⁸⁾ Ennis, Philip H. Criminal victimization in the United States. A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967.

³²⁹⁾ Wilson, Paul R. — Brown, J. W.: Crime and the community, St. Lucia (Queensl.) 1973.

³³⁰⁾ Sample-Institut Hamburg (Hrsg.): Umfrage Mai 1975, Hamburg 1975.

den USA und Finnland³³¹⁾ eine ähnliche Anzeige- bzw. Meldebereitschaft³³²⁾ und eine ähnlich große Diskrepanz zwischen den aufgrund dieser berichteten Meldebereitschaft zu errechnenden Werten und den tatsächlich in der Polizeistatistik oder ähnlichen Quellen ausgewiesenen Daten. Eine Erklärung könnte darin bestehen, daß die Polizei nicht alle Informationen über Delikte, die ihr zugänglich werden, in Anzeigen umsetzt, bzw. daß ein Teil potentieller Anzeigerstatter von der Polizei abgewiesen wird³³³⁾. Ergebnisse, die von unseren und den referierten ausländischen Daten abweichen, fand Schwind³³⁴⁾, der eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den Angaben der Vpn und der Polizeilichen Kriminalstatistik feststellte. Andererseits wurden von Kürzinger³³⁵⁾ Daten erhoben, die die Ergebnisse aus diesem Bereich noch mehr problematisieren. Dieser Autor stellte nämlich fest, daß bei einer Nachbefragung von eindeutig als Anzeigerstatter feststehenden Personen 29% behaupteten, gar keine Anzeige erstattet zu haben. Eine mögliche Erklärung für die Diskrepanzen zwischen den Ergebnissen von Schwind und den übrigen Autoren mag darin bestehen, daß diese jeweils nach einer Meldung bzw. Information der Polizei fragten — wie es auch in unserer Untersuchung der Fall war — während Schwind nach «echten» Anzeigen fragte. Diese Begründung vermag jedoch die «falschen Angaben» bei den von Kürzinger befragten Anzeigerstattern nicht zu erklären.

Unsere Ergebnisse weisen in Übereinstimmung mit dem größten Teil der referierten Untersuchungen darauf hin, daß den Angaben der Befragten über Anzeigen wegen selbsterlittener Opfersituationen nur eine bedingte Gültigkeit zukommt. Ferner läßt sich den Daten aber auch entnehmen, daß der Polizei vermutlich weit mehr Informationen zugehen, als dies die Polizeilichen Kriminalstatistiken ausweisen.

Die unterschiedliche Höhe der Dunkelzifferrelationen läßt sich außerdem mit der wichtigsten Begründungskategorie für Nichtanzeigen («Schaden zu gering»³³⁶⁾) erklären:

Bringt man die in Tabelle 64 aufgeführten Delikte entsprechend ihrer Dunkelzifferrelation in eine Reihenfolge, so ergibt sich folgende Rangreihe:
Diebstähle von Kraftwagen, Mopeds und Kraffrädern (inkl. Versuche und Gebrauchsentwendung), Dunkelzifferrelation 1 : 3;

³³¹⁾ Vgl. S. 192 f.

³³²⁾ Vgl. S. 192 ff.

³³³⁾ Eine entsprechende Vermutung legen die Daten nahe, die von Kürzinger erhoben wurden:

Kürzinger, Josef: Private Strafanzeigen und polizeiliche Reaktion; Referat, gehalten auf dem Priesstag des MPI für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg am 2. 4. 1974.

³³⁴⁾ Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2; Übersicht 13, S. 122.

³³⁵⁾ Kürzinger aaO.

³³⁶⁾ Vgl. S. 200

Diebstahl in/aus Wohnräumen, Dunkelzifferrelation 1 : 11;
Sachbeschädigung, Dunkelzifferrelation 1 : 15;
Diebstähle an Kraftfahrzeugen (inkl. Versuche), Dunkelzifferrelation 1 : 20;
Versuchter Diebstahl in/aus Wohnräumen, Dunkelzifferrelation 1 : 39.

Diese Rangreihe läßt sich so interpretieren, daß das Dunkelfeld umso größer ist, je geringer der zu vermutende durchschnittliche Schaden bei der jeweiligen Deliktart ist. So dürften beim versuchten Diebstahl in/aus Wohnräumen häufig nur geringfügige Spuren und damit geringfügige Schädigungen vorliegen, während beim Diebstahl in/aus Wohnräumen wohl häufig relativ wertvolle Dinge entwendet werden. Ein Zusammenhang zwischen Schadenshöhe und der Höhe der Dunkelzifferrelation ist also wahrscheinlich.

Es kann somit gefolgert werden, daß die Höhe des Schadens die Anzeigebereitschaft beeinflußt, die ihrerseits von wesentlichem Einfluß auf die Höhe der Dunkelzifferrelation ist³³⁷).

3. Bestimmung der Dunkelzifferrelation bei Delikten, die Einzelpersonen betreffen

Bei den Delikten, die sich auf die Schädigung von Einzelpersonen beziehen, scheinen die Werte der Teilstichprobe II (Familienbefragung) eine bessere Validität zu besitzen, da hier jeweils alle Familienmitglieder über 14 Jahre über selbsterlittene Delikte befragt wurden, und so die Verzerrungen, die sich bei der ausschließlichen Befragung der Haushaltsvorstände ergaben, nicht auftreten konnten. Wie bereits oben³³⁸) gezeigt wurde, sind die Daten der Familienbefragung auch den erweiterten Ergebnissen der Haushaltsvorstandsbefragung überlegen, bei denen die Haushaltsvorstände zugleich stellvertretend für die übrigen Haushaltsmitglieder antworteten. Für den Vergleich mit der Polizeilichen Kriminalstatistik und die Bestimmung der Dunkelzifferrelationen wurden also die von den 633 Vpn der Teilstichprobe II (Familienbefragung) berichteten Opfersituationen herangezogen. Die entsprechenden Werte finden sich in Tabelle 65.

Sowohl die Werte der Polizeilichen Kriminalstatistik wie die unserer Befragungsergebnisse wurden jeweils auf 1000 Einwohner bzw. 1000 Befragte über 14 Jahre hochgerechnet. Bestimmt man bei den in der Tabelle erfaßten Delikten zunächst die quantitative Bedeutsamkeit der einzelnen Deliktarten nach den Werten, die aufgrund der Polizeilichen Kriminalstatistik erstellt wurden, so liegen an erster Stelle alle sonstigen vollendeten Diebstähle und an letzter Stelle versuchte Raubtaten. Geht man in derselben Weise bei unseren Opferbefragungsergebnissen vor, so finden sich hier an erster Stelle alle sonstigen vollendeten einfachen

³³⁷) Dabei ist nicht auszuschließen, daß bei geringem Schaden auch eine geringere Bereitschaft bei der Polizei besteht, eine Anzeige im eigentlichen Sinn aufzunehmen, so daß die entsprechende Opfersituation für die Polizeiliche Kriminalstatistik verlorengehen kann. Vgl. hierzu: Kürzinger, aaO (Fußnote 333), der entsprechende Daten erhob.

³³⁸) Vgl. S. 219.

Diebstähle und an letzter Stelle Bedrohungen. Auch bei den übrigen Deliktarten finden sich eine Reihe von Übereinstimmungen hinsichtlich der quantitativen Bedeutung in der Polizeilichen Kriminalstatistik und unseren Befragungsergebnissen; so sind die vier Delikte der Gewaltkriminalität sowohl in unserem Befragungsergebnis wie in der Polizeilichen Kriminalstatistik die quantitativ am wenigsten bedeutsamen.

Auch hier sollen die **Anzeigebereitschaft** und die Höhe der Dunkelzifferrelationen der einzelnen Deliktarten im Zusammenhang betrachtet werden:

Die niedrigsten Dunkelziffern finden sich bei den Delikten: alle sonstigen vollendeten Diebstähle, alle sonstigen versuchten Diebstähle und vollendete Diebstähle aus einem Kraftfahrzeug. Auch bei Bedrohungen ist die Dunkelzifferrelation niedrig, während sie bei den übrigen Gewaltdelikten und den Taschendiebstählen wesentlich höher ist.

Bringt man die uns berichtete Anzeigebereitschaft³³⁹⁾ mit der Höhe der Dunkelzifferrelation in Zusammenhang, so zeigt sich, daß hier eine Verbindung zwischen Anzeigebereitschaft und der Höhe der Dunkelzifferrelation nicht zweifelsfrei feststellbar ist. Zwar findet sich die höchste Dunkelzifferrelation bei den versuchten Raubtaten, und bei diesem Delikt war auch die Anzeigebereitschaft am geringsten, jedoch erscheint eine Interpretation gerade dieser Ergebnisse nicht vertretbar, da hier die absoluten Zahlen wie auch bei den übrigen Gewaltdelikten sehr niedrig sind.

Möglicherweise ist die niedrige Dunkelzifferrelation bei allen sonstigen vollendeten und allen sonstigen versuchten Diebstählen damit zu erklären, daß es sich hier um Sammelkategorien handelt, wobei unsere Opferfragen jeweils einen wesentlich kleineren Bereich abdecken als die Polizeiliche Kriminalstatistik. Ein Zusammenhang zwischen Schadenshöhe und Dunkelzifferrelation läßt sich bei den hier besprochenen Delikten nicht überprüfen, da die Bestimmung des Schadens, insbesondere bei den Delikten der Gewaltkriminalität, nicht einmal schätzungsweise möglich ist.

Im Vergleich zu den Delikten, die sich auf die Schädigung von Haushaltungen beziehen, weisen die in Tabelle 65 zusammengefaßten Deliktarten eine geringere Übereinstimmung der Ergebnisse mit den Werten der Polizeilichen Kriminalstatistik auf. Für die Delikte, die Einzelpersonen schädigen, scheint die Polizeiliche Kriminalstatistik also eine schlechtere Indikatorfunktion zu haben. Dies mag zum einen damit zusammenhängen, daß bei den Gewaltdelikten die in unserer Untersuchung erfaßten absoluten Häufigkeiten, bedingt durch die Stichprobengröße, zu niedrig sind, um zuverlässige Aussagen zu machen. Zum anderen wird bei den Diebstahlsdelikten dieser Tabelle die Treffsicherheit der Aussagen dadurch eingeschränkt, daß es sich bei unseren Opferfragen um Sammelkategorien handelt, die nur ein relativ grobes Messen erlauben.

³³⁹⁾ Vgl. S. 191 ff.

Tab. 65 :

Polizeistatistische Erwartungswerte und Befragungsergebnisse bei Delikten, die Einzelpersonen betreffen.
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Delikt	Polizeistatistischer Vergleichswert auf 1.000 Personen berechnet	Berichtete Delikte der Familienbefragung auf 1.000 Personen hochgerechnet	Dunkelzifferrelation
<u>Eigentumskriminalität</u>			
Taschendiebstahl (Frage 18) KZ: 390-/490-	2,03	25	1 : 11 ¹⁾
Vollendeter Diebstahl aus einem Kraftfahrzeug (Frage 26) KZ: 350-/450-	9,85	21	1 : 1
Alle sonstigen vollendeten Diebstähle (Frage 27 und 28) KZ: 4999	19,35	40	1 : 1
Alle sonstigen versuchten Diebstähle (Frage 29) KZ: 4999	4,39	10	1 : 1
Gesamt	35,62	96	1 : 2
<u>Gewaltkriminalität</u>			
Vollendete Raubtaten (Frage 19) KZ: 2100	0,64	9	1 : 13
Versuchte Raubtaten (Frage 20) KZ: 2100	0,11	13	1 : 117
Gefährliche und schwere Körperverletzung (einschl. Versuche) (Frage 21 und 22) KZ: 2220	1,07	15	1 : 13
Bedrohung (einschl. §§ 239, 240 und Versuche) (Frage 14) KZ: 3550/4550	0,89	3	1 : 2
Gesamt	2,71	40	1 : 14

1) Bei der Bestimmung der Dunkelzifferrelation wurde jeweils der polizeistatistische Vergleichswert von der Anzahl der uns berichteten Opfersituationen abgezogen und die dann verbleibende Summe zum polizeistatistischen Vergleichswert in Beziehung gesetzt.

Außerdem ist denkbar, daß bei Delikten wie gefährliche und schwere Körperverletzungen die polizeistatistischen Daten weniger zuverlässig sind als bei Delikten der Eigentumskriminalität³⁴⁰⁾.

Ein Zusammenhang zwischen der Höhe der Dunkelzifferrelation und der Anzeigebereitschaft konnte bei den hier besprochenen Delikten nicht so eindeutig aufgezeigt werden.

4. Die relative Bedeutung von Gewaltdelikten in der Polizeilichen Kriminalstatistik und den Opferbefragungsergebnissen

Wie bereits erwähnt, ist es nicht unproblematisch, einen unmittelbaren Vergleich von Befragungsergebnissen und polizeistatistischen Daten vorzunehmen, da Opferfragen und entsprechende polizeistatistische Kategorien sehr häufig abweichende Deliktbereiche umfassen. Aus der Tatsache, daß bei einem Teil der Delikte deren relative Bedeutung in der Polizeilichen Kriminalstatistik auch für die Opferbefragungsergebnisse bestätigt werden konnte, ist jedoch zu entnehmen, daß die Polizeiliche Kriminalstatistik zumindest für diese Delikte eine gute Indikatorfunktion besitzt. Eine weitere Möglichkeit, die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik mit unseren Befragungsergebnissen zu vergleichen, besteht nun darin, die relative Bedeutung der Gewaltdelikte im Verhältnis zu den Eigentumsdelikten in beiden Datenbereichen zu bestimmen. In Tabelle 66 findet sich das Ergebnis dieses Vergleichs:

Bei der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) sind die Eigentumsdelikte quantitativ **siebenmal**, bei der Teilstichprobe II (Familienbefragung) rund **achtmal** bedeutender als die Gewaltdelikte. Bei den Werten der Polizeilichen Kriminalstatistik sind die Eigentumsdelikte aber quantitativ **zweiunddreißigmal** bedeutsamer als die Gewaltdelikte! Nach unseren Opferbefragungsergebnissen ist die Bedeutung der Gewaltdelikte also relativ gesehen vier- bis viereinhalbmal größer als nach den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik³⁴¹⁾. Diese Differenz zwischen der Deliktstruktur der Polizeilichen Kriminalstatistik und den Ergebnissen unserer Befragung ist durch die uns berichtete unterschiedliche Anzeigebereitschaft der Opfer nicht erklärbar:

Bei den Eigentumsdelikten wurde nach Angabe der Befragten bei 46 % der erfaßten Delikte Anzeige bei der Polizei erstattet, bei den Gewaltdelikten war dies in 43 % der erfaßten Delikte der Fall. Diese geringfügige Differenz kann auf keinen

³⁴⁰⁾ Werte, die darauf hinweisen, daß die Polizei bei bestimmten Delikten, wie z. B. gefährlicher und schwerer Körperverletzung, eine geringere Bereitschaft zeigt, Anzeigen aufzunehmen, konnten von Kürzinger, aaO (Fußnote 333), erhoben werden

³⁴¹⁾ Da es sich hier um die zusammengefaßten Angaben zu allen Gewaltdelikten in unserer Opferbefragung handelt, können die Daten einen größeren Anspruch auf Validität erheben als bei der Auswertung nach Einzelkategorien.

Tab. 66 :

Gegenüberstellung von Gewaltkriminalität und Eigentumskriminalität nach Befragungsergebnissen und nach den polizeistatistischen Daten.
 - Auf 1.000 Befragte bzw. 1.000 Einwohner über 14 Jahre hochgerechnet -

	Teilstichprobe I (Haushaltsvorstands- befragung) Berichtete Taten ¹⁾	Teilstichprobe II (Haushaltsmitglieder- befragung) Berichtete Taten ²⁾	Polizeista- tistischer Ver- gleichswert
Eigentumsdelikte			
Frage 7			
" 8			
" 13			
" 14			
" 18			
" 26	367 ³⁾	277	60.76
" 27			
" 28			
" 29			
Gewaltdelikte			
Frage 19			
" 20			
" 21	44	40	2.71
" 22			
" 23			
Verhältnis Ge- waltdelikte zu Eigentumsde- likten	1 : 8 ⁴⁾	1 : 7 ⁴⁾	1 : 22 ⁴⁾

1) Alle erfragten Delikte ohne Sachbeschädigung

2) Hinsichtlich der Delikte, bei denen Doppelnennungen vorliegen können, korrigierte Werte.

3) Da es sich um hochgerechnete Werte handelt, ist ein direkter Vergleich mit den Werten S. 223 und S. 228 nicht möglich.

4) Das Zustandekommen dieser Zahlenrelationen konnte u. a. dadurch mitbedingt sein, daß Gewaltdelikte eher erinnert werden als Eigentumsdelikte

Fall die erhebliche Diskrepanz erklären. Es mag sein, daß bei Gewaltdelikten die subjektive Wertung der Betroffenen eine größere Rolle spielt als bei Eigentumsdelikten, so daß beispielsweise von den Befragten Opfersituationen berichtet werden, die einer »polizeilichen Würdigung« bei der Anzeigeerstattung nicht standhalten. Andererseits ist aber auch denkbar, daß, wie bereits erwähnt, bei der Polizei eine unterschiedliche Bereitschaft zur Aufzeigenaufnahme bestehen könnte. Die Bearbeitung von Anzeigen zu Eigentumsdelikten dürfte im allgemeinen weniger problematisch sein als die Bearbeitung von Anzeigen zu Gewaltdelikten. Beobachtungen, die die Vermutung stützen, daß die Polizei Anzeigen zu Gewaltdelikten zumindest gelegentlich zu vermeiden sucht, konnten von Kürzinger³⁴²⁾ bei einer teilnehmenden Beobachtung auf einem Polizeirevier gemacht werden.

Nach den übereinstimmenden Ergebnissen beider Teilstichproben ist die relative Bedeutung der Gewaltdelikte im Verhältnis zu den Eigentumsdelikten wesentlich größer, als dies die Polizeiliche Kriminalstatistik ausweist, obgleich die uns berichtete Anzeigebereitschaft bei beiden Deliktgruppen sich nicht wesentlich unterscheidet.

5. Zusammenfassung

Bei der Gegenüberstellung unserer Opferbefragungsergebnisse und der polizeistatistischen Vergleichswerte ergab sich erwartungsgemäß bei allen erfragten Deliktarten eine erhebliche Dunkelziffer. Die Werte der Dunkelzifferrelationen³⁴³⁾ schwanken hierbei zwischen 1:1 und 1:117³⁴⁴⁾.

Bei den Delikten, die eine Schädigung des gesamten Haushaltes erfassen, lag die Dunkelzifferrelation durchschnittlich bei 1:13³⁴⁵⁾. Dies bedeutet, daß von 14 begangenen Delikten nur eines der Polizei bekannt wird. Bei den Eigentumsdelikten, die sich auf die Schädigung von Einzelpersonen beziehen, lag die Dunkelzifferrelation bei 1:2, d. h. von 3 Delikten wird eines der Polizei bekannt.

Bei den Delikten der Gewaltkriminalität beträgt die Dunkelzifferrelation 1:14. Hier ist also die Diskrepanz zwischen unseren Befragungsergebnissen und den polizeistatistischen Werten am größten.

Die Berechnung einer Dunkelzifferrelation für die erfaßten Delikte insgesamt erfolgte nicht, da ja von unterschiedlichen Erfassungseinheiten (Einzelpersonen, Haushaltungen) ausgegangen wurde. Ein direkter Vergleich der Ergebnisse mit den Daten der Göttinger Dunkelfelduntersuchung ist daher nicht möglich. Immerhin scheinen sich ähnliche Grö-

³⁴²⁾ Kürzinger aaO (Fußnote 333).

³⁴³⁾ Vgl. zur Definition S. 215 ff.

³⁴⁴⁾ Vgl. Tabelle 65, S. 228.

³⁴⁵⁾ Hierzu und zum Folgenden vgl. Tabelle 64, S. 223 und Tabelle 65, S. 228.

Benverhältnisse abzuzeichnen. Schwind und Mitarbeiter hatten bei einer etwas anders zusammengesetzten Deliktgruppe eine Dunkelzifferrelation von insgesamt 1 : 10³⁴⁶⁾ festgestellt. Dies entspricht in etwa dem Mittelwert aus den von uns festgestellten Dunkelzifferrelationen.

Trotz des relativ großen Anteils unbekannt gebliebener Straftaten bei den meisten Deliktarten zeigt sich zwischen Opferbefragungsergebnissen und Polizeilicher Kriminalstatistik eine weitgehende Übereinstimmung hinsichtlich der quantitativen Bedeutsamkeit einzelner Deliktarten, insbesondere der Eigentumsdelikte. Innerhalb der Eigentumsdelikte läßt sich auch ein relativ deutlicher Zusammenhang zwischen der uns berichteten Anzeigebereitschaft und der Höhe der Dunkelzifferrelation feststellen: Je größer die Anzeigebereitschaft ist, desto niedriger ist die Dunkelzifferrelation.

Bei dem quantitativen Verhältnis von Eigentumsdelikten zu Gewaltdelikten zeigen sich erhebliche Diskrepanzen zwischen unseren Befragungsergebnissen und der Polizeilichen Kriminalstatistik: Die Gewaltdelikte sind nach unseren Feststellungen im Verhältnis zu den Eigentumsdelikten etwa viermal bedeutsamer als dies die Polizeiliche Kriminalstatistik ausweist, obwohl nach Angaben unserer Vpn die Anzeigebereitschaft bei den Gewaltdelikten keineswegs wesentlich geringer ist als bei den Eigentumsdelikten. Dies dürfte durch zwei Faktoren zu erklären sein: Es ist anzunehmen, daß bei Gewaltdelikten auch solche Situationen als Opfersituationen berichtet werden, die objektiv keine Anzeige rechtfertigen würden. Andererseits ist anzunehmen, daß bei der Polizei vermutlich wegen der schwierigeren Beweislage bei Gewaltdelikten eine geringere Bereitschaft besteht, Anzeigen aufzunehmen³⁴⁷⁾. Bei einer Hochrechnung der nach Angaben der Vpn angezeigten Delikte wären sowohl für Gewaltdelikte als auch für Eigentumsdelikte wesentlich geringere Dunkelzifferrelationen zu erwarten. Dieses Ergebnis, welches durch entsprechende Daten in nordamerikanischen, australischen und bundesrepublikanischen Untersuchungen gestützt wird³⁴⁸⁾, weist darauf hin, daß den Angaben der Befragten über ihre Anzeigebereitschaft nur eine begrenzte Gültigkeit zukommt.

³⁴⁶⁾ Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2; Übersicht 13, S. 122.

³⁴⁷⁾ Vgl. S.231.

³⁴⁸⁾ Vgl. hierzu S 224 f

VI. Private Einstellung zur offiziellen Verbrechenskontrolle

Die Einstellung zu den Gerichten wurde durch eine Frage zur Beurteilung der Arbeit der Gerichte im Opferbefragungsbogen erfaßt³⁴⁹). Die Einstellung zur Polizei wurde durch mehrere Einzelfragen im Opferbefragungsbogen sowie durch einen eigenen Einstellungsfragebogen zur Polizei abgeklärt³⁵⁰).

Über die Einstellung zu den Gerichten liegt also weit weniger Material vor. Wir werden deshalb darauf erst am Ende dieses Kapitels eingehen.

1. Einstellung zur Arbeit der Polizei

a) Die allgemeine Einstellung zur Polizei

Im englischsprachigen Raum wurde in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von Untersuchungen durchgeführt, die die Einstellung der Bevölkerung zur Polizei erfaßten. Zum Teil erfolgte dies im Rahmen der schon zitierten Opferbefragungen. Eine Schwierigkeit beim Vergleich der Ergebnisse dieser Studien mit unserer Untersuchung besteht darin, daß nicht immer inhaltlich und formal völlig übereinstimmende Fragen gestellt wurden. Dies ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.

Reiss³⁵¹) stellte fest, daß 70 % der von ihm befragten Personen die Arbeit der Polizei im eigenen Wohnviertel als sehr gut bis ziemlich gut einschätzten.

Courtis³⁵²) stellte bei seiner Untersuchung in Toronto fest, daß 95 % der Befragten die polizeiliche Arbeit für durchschnittlich bis ausgezeichnet hielten. Bei Ennis³⁵³) gaben bei der für die USA repräsentativen Stichprobe 92,7 % an, die Effektivität der polizeilichen Strafverfolgung sei durchschnittlich, gut oder ausgezeichnet.

Reuterman³⁵⁴) fand bei einer Untersuchung in einer Stadt von 50 000 Einwohnern in den USA, daß 82,4 % der Befragten der Ansicht waren, die Polizei leiste gute Arbeit.

³⁴⁹) Frage 38, S. 483.

³⁵⁰) Fragen 35, 36 und 37, S. 483, außerdem Einstellungsfragebogen zur Polizei, S. 490.

³⁵¹) Reiss, Albert J.: Studies in crime and law enforcement in major metropolitan areas (Field surveys III); Washington, Bd. 1, 1967; Section II, Tabelle 16, S. 39.

³⁵²) Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto 1970; Tabelle 5.9, S. 87.

³⁵³) Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967, Tabelle 30, S. 54 (vom Verfasser umgerechnet).

³⁵⁴) Reuterman, Nicholas A. — Hughes, Thomas R.: Police community relations in Granite City, Illinois; Granite City 1970: Tabellen 5 und 6 (umgerechnet vom Verfasser), S. 20 und 27.

Bei einer Untersuchung in einer Stadt vergleichbarer Größenordnung fand Crawford³⁵⁵⁾, daß 73% der Befragten die Strafverfolgung der Polizei für ausgezeichnet bis durchschnittlich hielten. Bei Scarr³⁵⁶⁾ ergab sich, daß 88,3% der Befragten die Arbeit der Polizei in der eigenen Wohngegend als sehr gut bis durchschnittlich bezeichneten. Smith³⁵⁷⁾ stellte fest, daß 62,9% der Befragten aus Seattle (USA) die Qualität der Polizei sehr günstig oder günstig beurteilten.

Bei zwei für Australien bzw. Neuseeland repräsentativen Stichproben gaben 64% der Befragten in Australien und 72% der Befragten in Neuseeland an, vor der Polizei große Achtung zu empfinden³⁵⁸⁾. Die Frage, ob die Polizei ihrer Arbeit gewachsen sei, bejahten 64% der Interviewten einer Stichprobe aus Bremen³⁵⁹⁾.

Ausgehend von den referierten Daten kann zu der vorliegenden Fragestellung folgende Hypothese formuliert werden:

Hypothese 19:

Mehr als die Hälfte der Befragten beurteilt die Arbeit der Polizei als gut bzw. durchschnittlich.

Zur Entscheidung der Hypothese können die in Tabelle 67 dargestellten Werte herangezogen werden. Die Daten liegen in der erwarteten Richtung: *Wesentlich mehr als die Hälfte der Stuttgarter Bevölkerung beurteilt die Arbeit der Polizei als gut bzw. durchschnittlich.*

Dieses Ergebnis wird durch Daten neuerer empirischer Untersuchungen in den USA, Australien und Großbritannien gestützt:

Belson³⁶⁰⁾ fand bei einer Befragung im Londoner Polizeibezirk, daß 96% der Befragten sich als sehr zufrieden oder ziemlich zufrieden mit der Polizei bezeichneten. Reynolds³⁶¹⁾ stellte bei einer Untersuchung in zwei Städten der USA mit je 47 000 Einwohnern fest, daß 93% der Befragten die Polizei als ausgezeichnet, sehr gut oder gut einschätzten. Cho³⁶²⁾ referiert eine Untersuchung in den Gebieten von fünf Großstädten in Florida, bei der 89% der Befragten eine gute bis

³⁵⁵⁾ Crawford, Thomas J.: Police overperception on ghetto hostility; in: J. Police Sci. Admin., vol. 1, 1973, No. 2; Tabelle 1, S. 170.

³⁵⁶⁾ Scarr, Harry A. — Pinsky, Joan L. — Wyatt, Deborah S.: Patterns of burglary. Criminal justice research; 2. ed., Washington 1973; Tabelle 79 (vom Verfasser umgerechnet), S. 229.

³⁵⁷⁾ Smith, Paul E.: Attitudes toward norm-enforcers. the case of the police; (Diss. phil.) Washington 1969; Tabelle 4:1, S. 79.

³⁵⁸⁾ Zitiert nach Chappell, D. — Wilson, Paul R.: The police and the public in Australia and New Zealand; St. Lucia (Queensl.) 1969, S. 39.

³⁵⁹⁾ Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972; Bonn 1973; Übersicht 15.

³⁶⁰⁾ Belson, William A.: The public and the police; London/New York 1975, S. 7.

³⁶¹⁾ Reynolds, Paul D. — Blyth, Dale A.: Sources of variation affecting the relationship between police and survey-based estimates of crime rates, in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (ed.): Victimology. A new focus; Lexington/Toronto/London 1975; vol. 3, Tabelle 16-2, S. 209.

³⁶²⁾ Cho, Yong Hyo: Public policy and urban crime, Cambridge (Mass.) 1974, S. 29.

durchschnittlich positive Einstellung zur Polizei äußerten. In der Untersuchung von Santarelli³⁶³⁾ gaben nur 7 % der Befragten in Dayton und 5,1 % der Befragten in San José an, die Polizei leiste schlechte Arbeit. Bei Courtis³⁶⁴⁾ äußerten in seiner Untersuchung in Toronto 86,1 % der Befragten eine sehr positive oder ziemlich positive Einstellung zur Polizei.

In einer von Wilson und Brown³⁶⁵⁾ in australischen Städten durchgeführten Untersuchung bejahten 56 % der Befragten die Frage, ob die Polizei ihnen genügend Schutz gegen Verbrechen gebe.

Tab. 67:

Beurteilung der Arbeit der Polizei (Teilstichprobe II - Familienbefragung)

gut	durchschnittlich	schlecht	weiß nicht	100%
43% (251)	45% (265)	4% (25)	8% (44)	(N= 585)

Bei einer entsprechenden in der Bundesrepublik gestellten Frage, ob die Polizei genügend gut für Sicherheit und Ordnung Sorge, antworteten 22 % einer für das Bundesgebiet repräsentativen Stichprobe von 500 Personen über 16 Jahre, daß die Polizei gut hierfür Sorge³⁶⁶⁾, während 69 % antworteten, dafür müsse mehr getan werden. Dieses Ergebnis weicht deutlich von den referierten ausländischen und von den in Stuttgart erhobenen Daten ab. Die Differenz muß aber auf dem Hintergrund der abweichenden Fragestellung gesehen werden.

In Übereinstimmung mit entsprechenden Befunden in Großbritannien, Australien, Kanada und den USA ist auch die Stuttgarter Bevölkerung in ihrer überwältigenden Mehrheit der Ansicht, daß die Polizei durchschnittliche bis gute Arbeit leiste. Hier scheint auf den ersten Blick ein Widerspruch zu der weiter oben (S. 75 ff.) berichteten persönlichen Furcht, Opfer von Delikten zu werden, und der eher negativen Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung zu bestehen. Möglicherweise ist dieser Widerspruch aber daraus zu erklären, daß die Befragten der Ansicht sind, die Polizei tue ihr »Möglichstes«, sei aber durch ihre Aufgaben zum Teil überfordert. Die weiter unten (S. 258 ff.) referierten Ergebnisse über die Verbesserungsmöglichkeiten der polizeilichen Arbeit können zur Beantwortung dieser Frage herangezogen werden.

³⁶³⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974, Tabelle 13, S. 28.

³⁶⁴⁾ Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto 1970; Tabelle 6.1, S. 94.

³⁶⁵⁾ Wilson, Paul R. — Brown, J. W.: Crime and the Community; St. Lucia (Queensl.) 1973, S. 37.

³⁶⁶⁾ Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968—73; Allensbach/Bonn 1974, S. 240

b) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und Beurteilung der Arbeit der Polizei

Den Zusammenhang zwischen Geschlecht und der Beurteilung der Arbeit der Polizei untersuchten eine Reihe von Opferbefragungen und speziellen Befragungen zur Polizei:

Smith³⁶⁷) stellte bei seiner Untersuchung in Seattle fest, daß Frauen sich eher als Männer sehr positiv oder positiv zur Polizei äußerten (73,3% : 69,6%). Reuterman³⁶⁸) fand bei seiner Untersuchung in einer Stadt mit 50 000 Einwohnern (620 Erwachsene und 170 Jugendliche) keine statistisch signifikanten Differenzen zwischen den Geschlechtern bezüglich der Beurteilung der polizeilichen Arbeit. Ennis³⁶⁹) stellte je nach Fragestellung differierende Ergebnisse fest. Frauen hielten die Leistung der Polizei bei der Strafverfolgung ebenso häufig für ausgezeichnet bzw. gut wie Männer (70% : 70%). Dagegen waren Männer eher als Frauen der Ansicht, daß die Leistung der Polizei hinsichtlich des Schutzes der Bürger sehr gut oder ziemlich gut sei (80,3% : 78,2%). Die Untersuchung von Courtis³⁷⁰) zeigte mehr Frauen als Männer, die eine positive Einstellung zur Polizei äußerten (87,8% : 84,1%). Bei der Frage, ob die Polizei gut für Sicherheit und Ordnung in der Bundesrepublik Deutschland Sorge, die 500 Bundesbürgern im Bundesgebiet und Westberlin gestellt wurde³⁷¹), hielten Frauen eher als Männer die Leistung der Polizei für ausreichend (26% : 18%).

Die vorliegenden Ergebnisse sind recht widersprüchlich und reichen nicht aus, um eine eindeutige Hypothese formulieren zu können. Die Darstellung der Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und Einschätzung der Arbeit der Polizei erfolgt daher deskriptiv. In Tabelle 68 sind die in Frage kommenden Daten aufgeführt.

Mehr Männer als Frauen beurteilen die Arbeit der Polizei als gut oder durchschnittlich (89% : 85%). Allerdings meinen auch mehr Männer als Frauen, die Polizei leiste schlechte Arbeit (6% : 3%). Dieses letzte Ergebnis wird auch von der in neuerer Zeit veröffentlichten Untersuchung von Santarelli bestätigt, der

³⁶⁷) Smith, Paul E.: Attitudes toward norm-enforcers: the case of the police; (Diss. phil.) Washington 1969; Tabelle 4:27, S. 121.

³⁶⁸) Reuterman, Nicholas A. — Hughes, Thomas R.: Police community relations in Granite City, Illinois; Granite City 1970, S. 23 f. und S. 30 f

³⁶⁹) Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967; Tabelle 30 (vom Verfasser umgerechnet), S. 54 und Tabelle 31 (vom Verfasser umgerechnet), S. 55.

³⁷⁰) Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto 1970; Tab. 6 3, S. 97.

³⁷¹) Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung. 1968—73; Allensbach/Bonn 1974, S. 240.

feststellte, daß mehr Männer als Frauen die Arbeit der Polizei für schlecht hielten (7,2% : 6,7%)³⁷²⁾.

In Übereinstimmung mit der internationalen Literatur läßt sich kein deutlicher Zusammenhang zwischen Geschlecht und der Beurteilung der Arbeit der Polizei auffinden.

c) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Lebensalter und Beurteilung der Arbeit der Polizei

Ebenso wie zum Zusammenhang mit dem Geschlecht finden sich auch eine Reihe von Untersuchungen, bei denen die Frage des Zusammenhangs zwischen Lebensalter und der Einschätzung der Arbeit der Polizei überprüft wurde:

Smith³⁷³⁾ stellte bei seiner Untersuchung in Seattle fest, daß die unter 35jährigen ihre Einstellung zur Polizei sehr viel häufiger (40,6%) als wenig günstig bzw. sehr wenig günstig bezeichnen als die 35—54jährigen (23,5%), die ihrerseits häufiger eine negative Einstellung angaben als die über 55jährigen (21,2%). Ähnliche Zusammenhänge fanden auch andere Autoren: So stellte Reuterman³⁷⁴⁾ fest, daß Erwachsene eher als Jugendliche der Ansicht waren, daß die Polizei gute Arbeit leiste (84% : 76%). Vergleichbare Ergebnisse werden von zwei für Australien bzw. Neuseeland repräsentativen Stichproben berichtet, die im Jahre 1968 befragt wurden³⁷⁵⁾. In Australien äußerten die über 46jährigen eher als die 26—45jährigen, und diese wiederum eher als die 16—25jährigen große Achtung vor der Polizei (73% : 64% : 51%). Ein entsprechendes Ergebnis fand sich für Neuseeland (85% : 66% : 52%).

Bei einer für die USA repräsentativen Gallup-Umfrage im Jahre 1965³⁷⁶⁾ gaben wesentlich häufiger die 20—29jährigen als die 60—69jährigen an, nur etwas oder wenig Achtung vor der Polizei in ihrer Wohngegend zu haben (39% : 21%). In der von Courtis³⁷⁷⁾ in Toronto durchgeführten Untersuchung äußerten die jünge-

³⁷²⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.). Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974, S. 28.

Entsprechende Ergebnisse zitiert Hindelang, Michael J.: Public opinion regarding crime, criminal justice and related topics. Utilization of Criminal Justice Statistics Project, Analytic Report 1; Albany, New York 1975, Tabelle 2, S. 10. Sie konnten nicht mehr berücksichtigt werden, da diese Veröffentlichung erst während der Drucklegung der vorliegenden Studie verfügbar war.

³⁷³⁾ Smith, Paul E.: Attitudes toward norm-enforcers: the case of the police; (Diss. phil.) Washington 1969; Tabelle 4.17, S. 107.

³⁷⁴⁾ Reuterman, Nicholas A. — Hughes, Thomas R.: Police community relations in Granite City, Illinois; Granite City 1970; Tabelle 5, S. 20 und Tabelle 6, S. 27.

³⁷⁵⁾ Chappell, D. — Wilson, Paul R.: The police and the public in Australia and New Zealand; St Lucia (Queensl.) 1969; Tabelle 1, S. 39.

³⁷⁶⁾ Zitiert nach President's Commission on Law Enforcement and Administration of Justice (ed.): Task force report: The police; Washington 1967, S. 149.

³⁷⁷⁾ Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto 1970, Tabelle 6.3, S. 97.

ren Vpn jeweils weniger häufig ein positives Urteil über die Polizei als die älteren Vpn (18—24jährige: 78,5%, 25—34jährige: 82,4%, 35—49jährige: 88,3%, 50—65jährige: 90,5% und über 65jährige: 89,5%).

Bei der in Bremen im Jahre 1972 durchgeführten Bevölkerungsbefragung erwiesen sich bei der Frage, ob die Polizei ihren Aufgaben gewachsen sei, die Älteren positiver eingestellt als die Jüngeren. Die Frage wurde von 66% der über 65jährigen, aber beispielsweise nur von 59% der 24jährigen und jüngeren bejaht. Die Werte der übrigen Altersgruppen lagen dazwischen³⁷⁸⁾.

Die zitierten Untersuchungen belegen nahezu ohne Ausnahme einen Zusammenhang zwischen Lebensalter und Einstellung zur Polizei: Je höher das Lebensalter, desto höher der Anteil der Personen, die eine positive Einstellung zur Polizei äußern. Bezogen auf unsere Fragestellung läßt sich daher folgende Hypothese formulieren:

Hypothese 20:

Ältere Personen äußern sich eher positiv über die Arbeit der Polizei als jüngere Personen.

Zur Entscheidung dieser Hypothese können die Ergebnisse, die in Tabelle 68 zusammengefaßt sind, herangezogen werden:

Erwartungsgemäß äußern ältere Personen eher als jüngere Personen, die Arbeit der Polizei sei gut. Die Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert:

Ältere Personen sind signifikant häufiger der Meinung, die Polizei leiste gut Arbeit als jüngere Personen.

Dieses Ergebnis wird auch durch die Daten neuerer Untersuchungen in den USA und Großbritannien gestützt:

Santarelli³⁷⁹⁾ konnte bei seiner Untersuchung in den Bezirken Dayton und San José (USA) zeigen, daß jüngere Personen eher als ältere der Meinung sind, die Polizei leiste schlechte Arbeit (16—24jährige: 9,8% bzw. 7,6%, 25—39jährige: 7,3% bzw. 5,2%, 40—64jährige: 4,4% bzw. 1,8%). Belson³⁸⁰⁾ stellte bei seiner Befragung im Distrikt London fest, daß Erwachsene wesentlich eher als Jugendliche äußerten, große Achtung vor der Polizei zu haben (73% : 44%).

³⁷⁸⁾ Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972; Bonn 1973, Übersicht 15.

³⁷⁹⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974, Tabelle 13, S. 28; die erstgenannte Prozentzahl bezieht sich jeweils auf Dayton, die zweitgenannte auf San José.

³⁸⁰⁾ Belson, William A.: The public and the police, London/New York 1975, S. 7.

Tab. 68 :

Beurteilung der Arbeit der Polizei,
differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	gut	durchschnittlich	schlecht	weiß nicht	100%
männlich	44% (205)	45% (210)	6% (26)	5% (23)	(N= 464)
weiblich	43% (226)	42% (219)	3% (18)	12% (61)	(N= 524)
Gesamt	44% (431)	43% (429)	5% (44)	9% (84)	(N= 988)
<u>Alter</u>					
15-20 J.	28% (28)	57% (58)	8% (8)	7% (7)	(N= 101)
21-30 J.	25% (30)	60% (71)	4% (5)	10% (12)	(N= 118)
31-40 J.	42% (99)	44% (103)	6% (13)	9% (20)	(N= 235)
41-50 J.	44% (89)	41% (83)	5% (9)	10% (20)	(N= 201)
51-60 J.	51% (76)	39% (59)	3% (4)	7% (11)	(N= 150)
61-70 J.	61% (75)	30% (37)	2% (2)	8% (10)	(N= 124)
71-80 J.	55% (23)	38% (16)	5% (2)	2% (1)	(N= 42)
81 u. mehr J.	64% (7)	-	-	36% (4)	(N= 11)
Gesamt	44% (427)	44% (427)	4% (43)	9% (85)	(N= 982)
<u>Schicht</u>					
Untere Schichten	49% (16)	49% (16)	-	3% (1)	(N= 33)
Obere Unterschicht	47% (37)	41% (32)	4% (3)	8% (6)	(N= 78)
Untere Mittelschicht	45% (121)	43% (115)	4% (11)	8% (22)	(N= 269)
Mittlere Mittelschicht	45% (46)	43% (44)	6% (6)	7% (7)	(N= 103)
Obere Schichten	36% (28)	50% (39)	4% (3)	10% (8)	(N= 78)
Gesamt	44% (248)	44% (246)	4% (23)	8% (44)	(N= 561)

d) Daten bisheriger Untersuchungen, Hypothesen und Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und Beurteilung der Arbeit der Polizei

Der Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und Einstellung zur Polizei wurde ebenfalls in einer Reihe von Untersuchungen überprüft:

Smith³⁸¹⁾ stellte fest, daß Personen mit höherem Einkommen eher eine sehr positive Einstellung zur Polizei äußerten (Einkommen bis 3000 \$:5,6%, 3000 bis 10 000 \$:6,8%, über 10 000 \$:9,1%). Andererseits gaben Personen, die einen Schulabschluß erreicht hatten, der über den Oberschulabschluß hinausgeht, etwas weniger häufig eine sehr positive Einstellung zur Polizei an als solche Personen, die nur einen Oberschulabschluß oder weniger erreicht hatten (7,1% : 7,9%). Die Ergebnisse zu den zwei Schichtindikatoren sind also in sich widersprüchlich. Widersprüchliche Ergebnisse ergab auch die Untersuchung von Courtis³⁸²⁾: Akademiker und Facharbeiter gaben etwa gleich häufig eine positive Einstellung zur Polizei an (88,1% : 88,7%), während Firmeninhaber, Manager und Angestellte in großen Organisationen im Vergleich zu Büroangestellten und Verkäufern seltener eine positive Meinung zur Polizei äußerten (77,1% : 86,8%). Reuterman³⁸³⁾ fand keine signifikanten Zusammenhänge zwischen sozialen Statusmerkmalen und Einschätzung der polizeilichen Arbeit.

Bei der im Jahre 1972 in Bremen durchgeführten Befragung³⁸⁴⁾ wurden die Vpn gefragt, ob die Bremer Polizei ihren Aufgaben gewachsen sei. Hier zeigte sich die Tendenz, daß Personen mit mittleren Ausbildungsstand am ehesten, Personen mit hohem Ausbildungsstand am seltensten die Frage bejahten (Volksschule ohne Lehre: 64%, Volksschule mit Lehre: 68%, Mittel-, Fachschule, Abitur und Hochschule: 54%). Diese Tendenz wurde auch hinsichtlich der Einkommensgruppen bestätigt (Einkommensgruppe unter 800,— DM: 65%, 801,— bis 1800,— DM: 67%, über 1800,— DM: 58%). Die Personengruppe mit dem höchsten Ausbildungsstand und dem höchsten Einkommen erwies sich also jeweils als am kritischsten gegenüber der Polizei.

Die referierten Ergebnisse sind zum Teil in sich widersprüchlich, so daß es schwer fällt, hier eine Hypothese zu formulieren. Die vergleichbare Untersuchung aus der Bundesrepublik weist zwar hinsichtlich zweier Schichtindikatoren übereinstimmende Ergebnisse auf, aber diese Ergebnisse beziehen sich auf eine spezifische Fragestellung, die zu sehr von unserer Fragestellung abweicht, um allein hierauf aufbauend eine Hypothese formulieren zu können. Auf die in Tabelle 68 gegebenen Da-

³⁸¹⁾ Smith, Paul E.: Attitudes toward norm-enforcers: the case of the police; (Diss. phil.) Washington 1969; Tabelle 4:22, S. 114.

³⁸²⁾ Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto 1970; Tabelle 6 3, S. 97.

³⁸³⁾ Reuterman, Nicholas A. — Hughes, Thomas R.: Police community relations in Granite City, Illinois; Granite City 1970, S. 24 und S. 33.

³⁸⁴⁾ Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972; Bonn 1973, Übersicht 15.

ten zum Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und Beurteilung der Arbeit der Polizei wird deswegen deskriptiv eingegangen:

Je höher die soziale Schicht, desto geringer der Anteil derjenigen Personen, die die Arbeit der Polizei als gut bezeichnen. Eine Überprüfung des Zusammenhanges mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte allerdings kein signifikantes Ergebnis. Auffällig ist die Tendenz, daß mit zunehmender Schichthöhe der relative Anteil von Personen wächst, die von sich angeben, die Arbeit der Polizei nicht beurteilen zu können. Dieser Befund scheint darauf hinzuweisen, daß bei Angehörigen höherer sozialer Schichten eher eine selbstkritische Einstellung zum eigenen Urteilsvermögen besteht. Dieses Ergebnis ist insofern von Bedeutung, als Angehörige der höheren sozialen Schichten ja auch bei der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel und der Herkunft von Tätern eher äußerten, sie könnten dies nicht beurteilen, was dort zum Teil mit der vermuteten größeren Identifikation mit dem eigenen Wohnviertel erklärt worden war.

In Abweichung von den widersprüchlichen Ergebnissen der Untersuchungen aus den USA und Kanada wurde in Stuttgart eine deutliche Tendenz festgestellt, daß Angehörige niedrigerer sozialer Schichten die polizeiliche Arbeit eher als gut bezeichnen.

e) Spezifische Einstellungen zur Polizei

Neben der allgemeinen Frage nach der Einschätzung der Arbeit der Polizei wurde den Befragten eine Reihe spezifischer Einstellungsfragen zur Polizei vorgelegt³⁸⁵). Von den insgesamt 28 Fragen wurden fünf, die unseres Erachtens recht gut die Einstellung zur Polizei repräsentieren, ausgewählt und hinsichtlich der Statusvariablen Geschlecht, Alter und Schicht differenziert. Zu allen diesen Fragen liegen zumindest repräsentative Angaben vergleichbarer Untersuchungen vor. Durchweg ist die zur Verfügung stehende Datenbasis aber zu schmal, um Hypothesen formulieren zu können. Die Ergebnisse anderer Untersuchungen werden deshalb im Zusammenhang mit den eigenen Ergebnissen dargestellt.

Wie aus Tabelle 69 hervorgeht, sind 71 % der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) der Ansicht, daß die Polizisten heute **zu wenig Geld verdienen**.

Bei der von Biderman³⁸⁶) im Distrikt Columbia (USA) durchgeführten Untersuchung äußerten 68 % der Befragten die Ansicht, die Polizei solle besser bezahlt werden. Bei der Untersuchung von Courtis³⁸⁷) ergaben sich etwas abweichende

³⁸⁵) Es handelt sich hier um den Einstellungsfragebogen zur Polizei, einen Item-pool, der von Josef Kurzinger zusammengestellt wurde. Die Ergebnisse dieses Fragebogens finden sich auf S. 420 ff.

³⁸⁶) Biderman, Albert D. (u. a.): Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I); Washington 1967, S. 135.

³⁸⁷) Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto 1970; Tabelle 4.9, S. 61.

Tab.69 :

**Einstellung zur Polizei: "Die Polizisten verdienen heute im allgemeinen viel zu wenig Geld."
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)**

völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch	100%
27% (147)	44% (241)	25% (135)	5% (27)	(N= 550)

Ergebnisse: 26,2% der Befragten waren der Ansicht, die Polizei sei gut, 26,7%, sie sei schlecht bezahlt, während fast die Hälfte der Befragten (47,1 %) keine eindeutige Antwort gaben.

Ein Zusammenhang zwischen der Beantwortung der Frage und dem Geschlecht zeigte sich nicht. Dagegen wurde eine Tendenz³⁸⁹⁾ deutlich, daß ältere Befragte und Angehörige der niedrigeren sozialen Schichten der Aussage eher zustimmen (s. Tabelle 70).

Abgesehen von einer verschwindenden Minderheit sind die Befragten der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) der Ansicht, daß der Spruch **»Die Polizei, Dein Freund und Helfer«** berechtigt ist (s. Tabelle 71).

Bei der Untersuchung in Bremen³⁸⁹⁾ hatten 55 % der Befragten in Bremen und 68 % der Befragten in Bremerhaven einer gleichlautenden Frage »voll zugestimmt«, während 37 % in Bremen und 23 % in Bremerhaven angaben, dieser Ansicht »nicht immer zuzustimmen«.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung bei Differenzierung nach Sozial- und Statusmerkmalen sind in Tabelle 72 dargestellt.

Bei einer Aufgliederung nach dem **Geschlecht** zeigt sich, daß die Einstellung der Frauen etwas positiver ist als die der Männer.

Vom **Lebensalter** wird die positive Einstellung relativ wenig beeinflusst, wenn man die Antworten »völlig richtig« und »ziemlich richtig« zusammenfaßt. Geht man allerdings nur von der Kategorie »völlig richtig« aus, so zeigt sich ein durchgehender Zusammenhang insofern, daß in den höheren Altersgruppen jeweils mehr Personen dieser Aussage zustimmen. Die Überprüfung der Differenzen mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert.

Dieses Ergebnis wird von den Daten der Bremer Untersuchung³⁹⁰⁾ bestätigt. Auch hier stimmten die jeweils älteren Gruppen der Aussage eher zu (bis 24jährige: 42 %, 25—34jährige: 49 %, 35—49jährige: 58 %, 50—64jährige: 66 %, und über 64jährige: 66 %).

³⁸⁸⁾ Die Differenzen hinsichtlich des Alters und der sozialen Schicht sind nicht statistisch signifikant.

³⁸⁹⁾ Institut für angewandte Sozialforschung (Hrsg.): Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972; Bonn 1973, Übersicht 14.

³⁹⁰⁾ AaO.

Tab. 76 :

Einstellung zur Polizei: "Die Polizisten verdienen heute im allgemeinen viel zu wenig Geld.", differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch	100%
männlich	27% (117)	43% (190)	24% (105)	6% (26)	(N= 438)
weiblich	30% (146)	43% (207)	22% (107)	5% (25)	(N= 485)
Gesamt	29% (263)	43% (397)	23% (212)	6% (51)	(N= 923)
<u>Alter</u>					
15-20 J.	28% (27)	36% (35)	33% (32)	4% (4)	(N= 98)
21-30 J.	28% (32)	32% (37)	34% (39)	5% (6)	(N= 114)
31-40 J.	23% (51)	42% (92)	26% (56)	9% (19)	(N= 218)
41-50 J.	27% (53)	50% (100)	18% (36)	6% (11)	(N= 200)
51-60 J.	36% (47)	43% (56)	16% (21)	5% (6)	(N= 130)
61-70 J.	29% (32)	50% (55)	17% (19)	4% (4)	(N= 110)
71-80 J.	45% (17)	40% (15)	13% (5)	3% (1)	(N= 38)
81 u. mehr J.	22% (2)	56% (5)	22% (2)	-	(N= 9)
Gesamt	29% (261)	41% (395)	23% (210)	6% (51)	(N= 917)
<u>Schicht</u>					
Untere Schichten	30% (10)	42% (14)	18% (6)	9% (3)	(N= 33)
Obere Unterschicht	25% (20)	49% (39)	23% (18)	4% (3)	(N= 80)
Untere Mittelschicht	29% (77)	40% (106)	24% (63)	7% (18)	(N= 264)
Mittlere Mittelschicht	27% (27)	35% (35)	28% (28)	9% (9)	(N= 99)
Obere Schichten	28% (22)	48% (38)	21% (17)	4% (3)	(N= 80)
Gesamt	28% (156)	42% (232)	24% (132)	7% (36)	(N= 556)

Tab. 71:

**Einstellung zur Polizei: "Die Polizei, dein Freund und Helfer."
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)**

völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch	100%
37% (213)	55% (314)	6% (36)	1% (6)	N= 569

Auch bei der **sozialen Schicht** zeigt sich ein Zusammenhang: je höher die Schicht, desto niedriger der relative Anteil von Personen, die die Aussage für »völlig richtig« halten. Die Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte hier allerdings keinen signifikanten Wert.

Dieses Ergebnis wird wiederum durch die Daten der Bremer Untersuchung³⁹¹⁾ gestützt: Je niedriger das Einkommen war, desto größer zeigte sich der relative Anteil von Personen, die der Aussage voll zustimmten (bis 800,— DM: 71 %, 801,— bis 1800,— DM: 57 %, über 1800,— DM: 54 %). Entsprechendes fand sich hinsichtlich des Ausbildungsstandes: Je geringer dieser war, desto größer war der relative Anteil der Personen, die der Aussage »voll zustimmten« (Volksschüler ohne Lehre: 63 %, Volksschüler mit Lehre: 58 %, Personen mit Mittelschul- oder Fachschulabschluß: 53 %, Personen mit Abitur oder Hochschulabschluß: 51 %).

Mehr als die Hälfte der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) ist der Ansicht, daß die Polizei **mehr Macht** haben sollte, um mit den Verbrechern »schärfer umspringen zu können« (s. Tabelle 73).

Ein ganz entsprechendes Ergebnis fand Biderman³⁹²⁾ bei seiner Untersuchung im Distrikt von Columbia (USA). Hier hatten 73 % der Befragten der Aussage zugestimmt: »Die Polizei sollte freie Hand haben, hart zuzugreifen, wenn sie muß«. Weitmas kritischer äußerten sich die Befragten bei der Untersuchung von Courtis³⁹³⁾ in Toronto. Nur 15,6 % waren der Ansicht, daß die Polizei die Möglichkeit haben sollte, »jede Methode zu ergreifen, die sie für die Verbrechensbekämpfung als notwendig ansieht«, während 49,5 % der Ansicht waren, »die Macht der Polizei sollte streng kontrolliert werden«.

Bei der für die USA repräsentativen Stichprobe von Ennis³⁹⁴⁾ waren 52 % der Befragten der Ansicht, »die Polizei sollte mehr Macht haben, um Leute zu verhören«, während 43 % der Ansicht waren, »die Polizei solle weniger Macht dazu haben«. Etwas kritischer erwies sich die englische Bevölkerung bei der Untersuchung von Belson³⁹⁵⁾: Nur 32 % der befragten Erwachsenen waren der Ansicht, »die Po-

³⁹¹⁾ AaO (Fußnote 389)

³⁹²⁾ Biderman, Albert D. (u. a.). Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I). Washington 1967, S. 146.

³⁹³⁾ Courtis, M. C. — Dussuyer, I. Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings, Toronto 1970; Tabelle 5.12, S. 91.

³⁹⁴⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States. A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967, S. 64.

³⁹⁵⁾ Belson, William A.. The public and the police; London/New York 1975, S. 35 f.

Tab. 72 :

Einstellung zur Polizei: "Die Polizei, dein Freund und Helfer."
 Differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht
 (Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch	100%
männlich	33% (145)	57% (252)	8% (34)	2% (9)	(N= 440)
weiblich	44% (227)	51% (259)	4% (22)	1% (5)	(N= 513)
Gesamt	39% (372)	54% (511)	6% (56)	2% (14)	(N= 953)
<u>Alter</u>					
15-20 J.	22% (22)	57% (56)	19% (19)	2% (2)	(N= 99)
21-30 J.	24% (28)	69% (80)	5% (6)	2% (2)	(N= 116)
31-40 J.	36% (81)	55% (123)	6% (14)	3% (7)	(N= 225)
41-50 J.	37% (76)	57% (116)	5% (10)	0% (1)	(N= 203)
51-60 J.	46% (62)	50% (68)	3% (4)	1% (1)	(N= 135)
61-70 J.	58% (69)	39% (47)	3% (3)	-	(N= 119)
71-80 J.	61% (25)	39% (16)	-	-	(N= 41)
81 u.mehr J.	67% (6)	3% (3)	-	-	(N= 9)
Gesamt	39% (369)	54% (509)	6% (56)	1% (13)	(N= 947)
<u>Schicht</u>					
Untere Schichten	44% (15)	47% (16)	9% (3)	-	(N= 34)
Obere Unterschicht	44% (36)	48% (39)	9% (7)	-	(N= 82)
Untere Mittelschicht	36% (100)	56% (155)	5% (13)	3% (9)	(N= 277)
Mittlere Mittelschicht	33% (34)	64% (67)	2% (2)	1% (1)	(N= 104)
Obere Schichten	31% (25)	62% (50)	6% (5)	1% (1)	(N= 81)
Gesamt	36% (210)	57% (327)	5% (30)	2% (11)	(N= 578)

Tab. 73:

**Einstellung zur Polizei: "Die Polizei sollte viel mehr Macht haben, um mit den Verbrechern schärfer umspringen zu können, als sie es heute kann."
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)**

völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch	100%
51% (288)	24% (134)	16% (93)	9% (51)	(N= 566)

izei habe zu wenig Macht, während 64% meinten, »die Polizei habe gerade genug Macht.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung bei Differenzierung nach Sozial- und Statusmerkmalen sind in Tabelle 74 dargestellt:

Es findet sich hinsichtlich des Zusammenhangs mit dem **Geschlecht** die Tendenz, daß Frauen eher als Männer der Polizei mehr Macht einräumen wollen. Die Differenz ist bei der Kategorie »völlig richtig« nach Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test jedoch nicht signifikant.

Ein recht deutlicher Zusammenhang zeigt sich zwischen dem **Lebensalter** und der Zustimmung zu einer größeren Machtfülle der Polizei: Je jünger die Befragten sind, desto eher lehnen sie weitergehende Kompetenzen der Polizei ab. Die Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte hier ein sehr signifikantes ($p = 0.01$) Ergebnis³⁹⁶).

Dieser Befund wird auch durch die bereits zitierte Untersuchung von Belson³⁹⁷) gestützt. Dort hatten 6% der befragten Erwachsenen und 19% der Jugendlichen die Ansicht geäußert, die »Polizei habe zu viel Macht«. Ein ähnliches Ergebnis fanden Wilson/Brown³⁹⁸) bei ihrer Untersuchung in australischen Städten. Hier hatten durchschnittlich 16% der Befragten angegeben, die »Polizei habe zu viel Macht«. Bei den unter 45jährigen lag der entsprechende Wert mit 20% deutlich höher.

Es findet sich auch ein Zusammenhang zwischen der **sozialen Schicht** und dem relativen Anteil an Personen, die die Machtkompetenz der Polizei erweitern wollen: Abgesehen von den »unteren Schichten« ist der relative Anteil von Personen, die der Polizei mehr Macht einräumen wollen, umso kleiner, je höher die soziale Schicht ist. Die Überprüfung der Differenzen mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert. Die Differenz zwischen den »unteren Schichten« und der »oberen Unterschicht« wurde ebenfalls mit dem Chi-Quadrat-Test überprüft und erbrachte keinen signifikanten Wert.

³⁹⁶) Die Vpn, die älter als 70 Jahre waren, wurden hierbei zu einer Gruppe zusammengefaßt.

³⁹⁷) Belson, William A.: The public and the police; London/New York 1975. S. 35 f.

³⁹⁸) Wilson, Paul R. — Brown, J. W.: Crime and the Community; St. Lucia (Queensl.) 1973; Tabelle 7, S. 35, S. 36.

Tab. 74:

Einstellung zur Polizei: "Die Polizei sollte viel mehr Macht haben, um mit den Verbrechern schärfer umspringen zu können, als sie es heute kann." differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch	100%
männlich	48% (211)	21% (93)	19% (83)	11% (50)	(N= 437)
weiblich	54% (277)	22% (112)	16% (80)	8% (40)	(N= 509)
Gesamt	52% (488)	22% (205)	17% (163)	10% (90)	(N= 946)
<u>Alter</u>					
15-20 J.	31% (30)	26% (25)	26% (25)	18% (18)	(N= 98)
21-30 J.	30% (34)	27% (31)	25% (29)	18% (21)	(N= 115)
31-40 J.	49% (110)	21% (47)	18% (40)	12% (26)	(N= 223)
41-50 J.	55% (111)	21% (43)	14% (28)	10% (20)	(N= 202)
51-60 J.	61% (81)	20% (27)	17% (22)	2% (3)	(N= 133)
61-70 J.	70% (82)	17% (20)	13% (15)	1% (1)	(N= 118)
71-80 J.	74% (31)	21% (9)	5% (2)	-	(N= 42)
81 u. mehr J.	67% (6)	22% (2)	11% (1)	-	(N= 9)
Gesamt	52% (485)	22% (204)	17% (162)	10% (89)	(N= 940)
<u>Schicht</u>					
Untere Schichten	53% (18)	32% (11)	3% (1)	12% (4)	(N= 34)
Obere Unterschicht	62% (51)	20% (16)	12% (10)	6% (5)	(N= 82)
Untere Mittelschicht	55% (150)	22% (60)	15% (41)	9% (24)	(N= 275)
Mittlere Mittelschicht	49% (50)	18% (18)	22% (23)	12% (12)	(N= 103)
Obere Schichten	24% (19)	21% (17)	30% (24)	25% (20)	(N= 80)
Gesamt	50% (288)	21% (122)	17% (99)	11% (65)	(N= 574)

Wilson und Brown³⁹⁹) stellten eine ähnliche Tendenz fest. Personen mit weniger qualifizierten Berufen waren häufiger der Meinung, »die Polizei sollte mehr Macht haben«.

Die Aussage, daß »die Polizei die Reichen und Mächtigen genauso behandle wie die **Armen und Schwachen**«, wurde nur von einer **knappen Mehrheit** der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) für richtig gehalten (s. Tabelle 75).

Tab. 75:

Einstellung zur Polizei: "Die Reichen und Mächtigen werden von der Polizei genauso behandelt wie die Armen und Schwachen." (Teilstichprobe II - Familienbefragung)

völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch	100%
16% (91)	36% (207)	37% (208)	11% (62)	(N= 568)

Reiss⁴⁰⁰) hatte bei seiner Untersuchung in großstädtischen Gebieten der USA festgestellt, daß 35% der Befragten annahmen, die Reichen und Angesehenen würden von der Polizei besonders gut behandelt. Bei derselben Untersuchung gaben 58% an, daß die Behandlung durch die Polizei manchmal oder immer davon abhängig sei, »wer man ist«. In der Untersuchung von Biderman⁴⁰¹) waren 36% der Befragten der Ansicht, daß Leute, die sich auskennen, Geld haben und sich einen guten Anwalt leisten können, vor der Polizei keine Angst zu haben brauchen⁴⁰²). In der Untersuchung von Courtis⁴⁰³) waren 18,2% der Befragten der Ansicht, die Polizei behandle Leute oft nicht gleich, während 47,7% meinten, die Polizei behandle die Leute manchmal nicht gleich.

Bei der Untersuchung von Belson⁴⁰⁴) in Großbritannien meinten 1% der Befragten, die Polizei »stoße Reiche« und 11%, sie »stoße Arme herum«. 17% glaubten, daß die Polizei eher bereit sei, Arme festzunehmen, nur 4% glaubten, sie sei eher bereit, Reiche festzunehmen. Gleichzeitig waren 33% der Ansicht, die Polizei »drücke bei Reichen ein Auge zu«, während dies bei den Armen nur 13% annahmen.

³⁹⁹) AaO (Fußnote 398), S. 36.

⁴⁰⁰) Reiss, Albert J.: Studies in crime and law enforcement in major metropolitan areas (Field surveys III); Washington 1967; vol. 1, section II, Tabelle 17, S. 42 f

⁴⁰¹) Biderman, Albert D. (u. a.): Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I), Washington 1967; Tabelle 3-10, S. 137.

⁴⁰²) Diese Frage wurde in unserer Untersuchung in genau demselben Wortlaut gestellt. Vgl. hierzu Frage 37 des Einstellungsfragebogens zur Polizei, S. 497. Von der Stichprobe II stimmten dieser Aussage weit mehr Befragten zu als in der nordamerikanischen Untersuchung, nämlich 69%.

⁴⁰³) Courtis, M. C. — Dussuyer, I.: Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings, Toronto 1970; Tabelle 5.6, S. 82.

⁴⁰⁴) Belson, William A.: The public and the police; London/New York 1975; Tabelle 9, S. 23.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung bei Differenzierung nach Sozial- und Statusmerkmalen sind in Tabelle 76 dargestellt.

Tab. 76:

Einstellung zur Polizei: "Die Reichen und Mächtigen werden von der Polizei genauso behandelt wie die Armen und Schwachen."
differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch	100%
männlich	14% (62)	37% (162)	34% (147)	15% (66)	(N= 437)
weiblich	19% (99)	37% (190)	35% (177)	9% (47)	(N= 513)
Gesamt	17% (161)	37% (352)	34% (324)	12% (113)	(N= 950)
<u>Alter</u>					
15-20 J.	18% (18)	40% (40)	32% (32)	9% (9)	(N= 99)
21-30 J.	16% (19)	33% (38)	37% (43)	14% (16)	(N= 116)
31-40 J.	15% (34)	31% (70)	38% (85)	16% (37)	(N= 226)
41-50 J.	15% (31)	38% (77)	35% (71)	12% (24)	(N= 203)
51-60 J.	15% (20)	46% (61)	31% (41)	8% (10)	(N= 132)
61-70 J.	22% (25)	41% (47)	28% (33)	10% (11)	(N= 116)
71-80 J.	21% (9)	30% (13)	40% (17)	9% (4)	(N= 43)
81 u. mehr J.	44% (4)	33% (3)	22% (2)	-	(N= 9)
Gesamt	17% (160)	37% (349)	34% (324)	12% (111)	(N= 944)
<u>Schicht</u>					
Untere Schichten	18% (6)	27% (9)	41% (14)	15% (5)	(N= 34)
Obere Unterschicht	18% (14)	38% (30)	29% (23)	16% (13)	(N= 80)
Untere Mittelschicht	14% (37)	35% (97)	37% (100)	15% (40)	(N= 274)
Mittlere Mittelschicht	14% (14)	41% (43)	33% (34)	13% (13)	(N= 104)
Obere Schichten	18% (15)	39% (32)	38% (31)	5% (4)	(N= 82)
Gesamt	15% (86)	37% (211)	35% (202)	13% (75)	(N= 574)

Auch bei dieser Frage zeigte sich ein Zusammenhang mit dem **Geschlecht**. Frauen halten die Aussage, »die Polizei behandle Reiche und Mächtige gleich wie Arme und Schwache« eher für »völlig richtig« und seltener für »völlig falsch«. Die Überprüfung dieser Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert.

Eine positivere Einstellung der Frauen fand sich auch bei der Untersuchung von Biderman⁴⁰⁵). 39% der Männer, aber nur 35% der Frauen waren der Ansicht, daß Leute, die Geld haben und sich einen guten Anwalt leisten können, vor der Polizei keine Angst zu haben brauchen.

Bei den verschiedenen **Altersgruppen** zeigen sich relativ große Differenzen zwischen den einzelnen Altersklassen, ohne daß sich systematische Zusammenhänge auffinden lassen.

Ebenso lassen sich keine eindeutigen Tendenzen hinsichtlich der **sozialen Schicht** erkennen. Faßt man allerdings die Kategorien »völlig richtig« und »ziemlich richtig« zusammen, so ergibt sich zwischen den »unteren Schichten« und den »oberen Schichten« eine erhebliche Differenz, die nach der Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test sehr signifikant ($p = 0.01$) ist.

79% der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) halten die Aussage, daß die meisten Leute froh sind, wenn sie von der Polizei **nichts sehen und hören**, für »völlig richtig« oder »ziemlich richtig« (s. Tabelle 77).

Tab. 77:

**Einstellung zur Polizei: "Die meisten Leute sind froh, wenn sie von der Polizei nichts sehen und hören."
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)**

völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch	100%
42% (240)	37% (211)	12% (68)	9% (54)	(N=573)

Ein Zusammenhang mit dem **Geschlecht**⁴⁰⁶) zeigt sich insofern, als Frauen eher als Männer die Aussage für »völlig richtig« halten und Männer sie eher als »völlig falsch« beurteilen. Die Überprüfung dieser Differenzen mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte allerdings keinen signifikanten Wert.

Bei den **Altersgruppen** zeigt sich kein einheitlicher Trend: die jüngste (15—20jährige) und die beiden ältesten Altersklassen (61—80jährige) weisen einen besonders großen relativen Anteil von Personen auf, die die Aussage für »völlig richtig« halten.

⁴⁰⁵) Biderman, Albert D. (u. a.): Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I); Washington 1967; Tabelle 3-10, S. 137.

⁴⁰⁶) Vgl. hierzu und zum folgenden Tabelle 78.

Bei den **sozialen Schichten** zeigt sich, daß je höher die soziale Schicht ist, desto geringer der relative Anteil von Vpn ist, die die Aussage für »völlig richtig« halten. Die Überprüfung dieser Differenzen mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte jedoch keinen signifikanten Wert.

f) *Persönlichkeitsmerkmale und die Einstellung zur Polizei*

Die Einstellung zur Polizei wurde in den vorhergehenden Abschnitten in ihrem Zusammenhang mit verschiedenen Sozial- und Statusmerkmalen analysiert und dargestellt. Im folgenden wird auf den Zusammenhang zwischen psychischen Merkmalen, erfaßt durch einen psychologischen Fragebogen (FPI—K)⁴⁰⁷, und der Einstellung zur Polizei eingegangen. Eine solche Analyse wurde bisher weder bei in- noch ausländischen Untersuchungen durchgeführt. Es war daher, wie bei den Ergebnissen zum Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und der Kriminalitätswahrnehmung, bei der Ergebnisinterpretation besondere Vorsicht geboten. Im folgenden werden deswegen nur Ergebnisse dargestellt, die **unabhängig** voneinander **übereinstimmend** bei **beiden** Teilstichproben (Haushaltsvorstandsbefragung, Familienbefragung) gefunden wurden.

Das statistisch-technische Vorgehen entsprach der Verfahrensweise, die bei der Analyse des Zusammenhanges zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Kriminalitätswahrnehmung gewählt worden war.

Zunächst wurden für jede einzelne Persönlichkeitsskala in beiden Teilstichproben jeweils zwei Extremgruppen gebildet. Im zweiten Schritt wurden dann getrennt für die beiden Teilstichproben die Extremgruppen jeder einzelnen Persönlichkeitsskala hinsichtlich signifikanter Mittelwertsdifferenzen bei den Einstellungsfragen zur Polizei überprüft.

Hierbei ergaben sich bei der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) 59 und bei der Teilstichprobe II (Familienbefragung) 154 signifikante und sehr signifikante Mittelwertsunterschiede. Alle 59 signifikanten Differenzen der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) wurden durch gleichsinnige signifikante Mittelwertsunterschiede in den Ergebnissen der Teilstichprobe II (Familienbefragung) gestützt. Nur diese werden im folgenden dargestellt.

Die Einstellungsfragen, bei denen sich signifikante Differenzen in den einzelnen Skalen fanden⁴⁰⁸, lassen sich in zwei Bereiche einordnen:

- Einstellungsfragen zur Wertung der polizeilichen Arbeit und des Images der Polizei
- Einstellungsfragen zur Machtausübung und zum Machtmißbrauch der Polizei

⁴⁰⁷) Vgl. zum technischen Vorgehen im einzelnen S. 150 f.

Tab. 78:

Einstellung zur Polizei: "Die meisten Leute sind froh, wenn sie von der Polizei nichts sehen und hören."

Differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch	100 %
männlich	41% (183)	36% (161)	14% (62)	10% (46)	(N= 452)
weiblich	46% (242)	34% (177)	12% (60)	8% (43)	(N= 522)
Gesamt	44% (425)	35% (338)	13% (122)	9% (89)	(N= 974)
<u>Alter</u>					
15-20 J.	48% (47)	37% (37)	8% (8)	7% (7)	(N= 99)
21-30 J.	42% (50)	45% (53)	5% (6)	8% (9)	(N= 118)
31-40 J.	43% (99)	32% (73)	17% (39)	9% (20)	(N= 231)
41-50 J.	38% (79)	38% (79)	15% (31)	9% (18)	(N= 207)
51-60 J.	44% (60)	35% (48)	11% (15)	11% (15)	(N= 138)
61-70 J.	49% (60)	25% (31)	12% (15)	13% (16)	(N= 122)
71-80 J.	51% (22)	28% (12)	14% (6)	7% (3)	(N= 43)
Gesamt	44% (417)	35% (333)	13% (120)	9% (88)	(N= 958)
<u>Schicht</u>					
Untere Schichten	50% (17)	27% (9)	21% (7)	3% (1)	(N= 34)
Obere Unterschicht	48% (39)	32% (26)	9% (7)	12% (10)	(N= 82)
Untere Mittelschicht	45% (124)	30% (82)	16% (43)	10% (27)	(N= 276)
Mittlere Mittelschicht	45% (47)	39% (41)	10% (10)	7% (7)	(N= 105)
Obere Schichten	34% (28)	43% (35)	12% (10)	11% (9)	(N= 82)
Gesamt	44% (255)	33% (193)	13% (77)	9% (54)	(N= 579)

Im folgenden werden diejenigen Skalen, bei denen sich signifikante Mittelwertsunterschiede ergaben, kurz definiert⁴⁰⁸⁾:

FPI-K 1 — Nervosität

- Extrem wenig nervös sind Personen, die nicht zu körperlichen Beschwerden oder psychosomatischen Allgemeinstörungen neigen.

FPI-K 4 — Erregbarkeit

- Extrem wenig erregbar sind Personen, die phlegmatisch und emotional belastbar sind.

FPI-K 5 — Geselligkeit

- Extrem wenig gesellig sind Personen, die wenig kontaktbedürftig und mitteilbar, eher sach- als personenbezogen sind.

FPI-K 6 — Gelassenheit

- Extrem wenig gelassen sind Personen, die irritierbar, leicht enttäuscht und verärgert sind,

FPI-K 9 — Offenheit

- Extrem wenig offen sind Personen, die verschlossen und wenig selbstkritisch sind.

FPI-K 10 — Extraversion

- Extrem introvertiert sind Personen, die selbstgenügsam, ruhig und zurückhaltend sind.

FPI-K 11 — Emotionale Stabilität

- Extrem emotional stabil sind Personen, die eine ausgeglichene, stabile und gelöste Stimmung zeigen.

FPI-K 12 — Maskulinität

- Extrem wenig maskulin sind Personen, die zurückhaltend, schüchtern und verzag sind.

⁴⁰⁸⁾ Um die Skalenbezeichnung zu verdeutlichen, wird jeweils eine Reihe von Eigenschaften genannt, die von den Textautoren zur inhaltlichen Kennzeichnung der einzelnen Skalen verwandt werden.

Vgl hierzu Fahrenberg, Jochen — Selg, Herbert — Hampel, Rainer (Hrsg.): Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI; Göttingen 1973.

Vom Verfasser wurden jeweils nur einige besondere kennzeichnende Begriffe zur Charakterisierung der Skalen ausgewählt. Zudem wird jeweils nur diejenige Extremausprägung einer Skala beschrieben, zu der sich signifikante Ergebnisse fanden

aa) *Einstellungsfragen zur Wertung der polizeilichen Arbeit und des Images der Polizei*

Die Aussage »Im Großen und Ganzen gesehen hat die Stuttgarter Polizei einen guten Ruf« wurde signifikant⁴⁰⁹⁾ ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem wenig nervös (FPI-K 1),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem introvertiert (FPI-K 10),
- extrem emotional stabil (FPI-K 11) sind.

Der Aussage »Im allgemeinen sind die meisten Polizisten freundlich« stimmten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen zu, die:

- extrem wenig nervös (FPI-K 1),
- extrem wenig erregbar (FPI-K 4),
- extrem wenig offen (FPI-K 9) sind.

Der Aussage »Die Polizisten müssen heute soviel arbeiten, daß sie einem richtig leid tun können« stimmten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen zu, die:

- extrem wenig erregbar (FPI-K 4),
- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig gelassen (FPI-K 6),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Der Aussage »Die Polizisten sollten für ihre Arbeit mehr Dankbarkeit und Respekt in der Öffentlichkeit bekommen, als sie es jetzt tun« stimmten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen zu, die:

- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem introvertiert (FPI-K 10),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Der Aussage »Die meisten Leute wären froh, wenn sie mehr Polizisten auf der Straße sehen würden, weil ihnen das ein größeres Gefühl der Si-

⁴⁰⁹⁾ Es wird im folgenden nicht zwischen signifikanten ($p = 0.05$) und sehr signifikanten ($p = 0.01$) Differenzen unterschieden, da die Ergebnisse ohnehin durch die Daten zweier verschiedener Stichproben abgesichert sind. Die Angabe signifikant ($p = 0.05$) ist eine Mindestangabe, d. h. ein großer Teil der Differenzen ist sehr signifikant ($p = 0.01$).

cherheit geben würde« stimmten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen zu, die:

- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem introvertiert (FPI-K 10),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Der Aussage »Die meisten Leute wären froh, wenn sie von der Polizei nichts sehen und hören« stimmten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen zu, die:

- extrem wenig gelassen (FPI-K 6),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Der Aussage »Ohne Polizei geht es nicht, es wäre aber besser, wenn man sie nicht brauchen würde« stimmten signifikant ($p = 0.05$) stärker Personen zu, die:

- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Die Aussage »Die Polizisten verdienen heute im allgemeinen viel zu wenig Geld« wurde signifikant ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Die Aussage »Der Spruch ‚Die Polizei, Dein Freund und Helfer‘ ist durchaus berechtigt« wurde signifikant ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem wenig offen (FPI-K 9) sind.

Die Aussage »Wenn ein junger Mann die berufliche Möglichkeit hat, Beamter bei der Polizei, Post oder Bahn zu werden, dann macht er einen großen Fehler, wenn er Polizist wird« wurde signifikant ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem introvertiert (FPI-K 10),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

bb) Einstellungsfragen zur Machtausübung und zum Machtmißbrauch der Polizei

Die Aussage »Die Polizei verbringt die meiste Zeit damit, den Leuten nachzulaufen, die kleine Sachen tun, aber die wirklich großen Verbre-

cher läßt sie frei laufen« wurde signifikant ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Die Aussage »Leute, die sich auskennen und genug Geld haben, um sich einen guten Rechtsanwalt zu leisten, brauchen vor der Polizei keine Angst zu haben« wurde signifikant ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Die Aussage »Es gibt eine Menge Polizisten, die besonderen Spaß daran finden, anständige Leute schlecht zu behandeln« wurde signifikant ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem wenig gelassen (FPI-K 6),
- extrem wenig offen (FPI-K 9),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Die Aussage »Bei Straßenverkehrsdelikten ist die Polizei viel zu streng« wurde signifikant ($p = 0.05$) stärker bejaht von Personen, die:

- extrem wenig gesellig (FPI-K 5),
- extrem wenig maskulin (FPI-K 12) sind.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß ein deutlicher Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und der Wahrnehmung der Polizei nachgewiesen werden konnte. Zwar dürften zwei Persönlichkeitsdimensionen (FPI-K 9 und FPI-K 12: »Offenheit« und »Maskulinität-Feminität«) eher für die Erfassung von Antworttendenzen von Bedeutung sein: Personen, die extrem wenig offen und Personen, die extrem zurückhaltend und schüchtern sind, neigen offensichtlich dazu, den in dem Fragebogen gemachten Aussagen jeweils zuzustimmen, unabhängig davon, ob diese eine positive oder eine negative Aussage über die Polizei enthalten.

Abgesehen von dieser Einschränkung, die eine ganze Reihe der festgestellten signifikanten Zusammenhänge betrifft, läßt sich feststellen, daß Personen, die zurückhaltend, emotional stabil und wenig erregbar sind, eine sehr positive Einstellung zur Polizei haben, während Personen, die irritierbar, wenig gehemmt und wenig gesellig sind, eher zu negativen Aussagen über die Polizei neigen.

g) Die Einschätzung der Effizienz polizeilicher Arbeit

Die insgesamt gesehen sehr positive Einschätzung der Arbeit der Polizei durch die Befragten legt die Vermutung nahe, daß auch die Effizienz polizeilicher Strafverfolgungsmaßnahmen hoch eingeschätzt wird. Um diesen Bereich abzuklären, wurde den Vpn die Frage gestellt, in wieviel Prozent der Fälle die Polizei bei bestimmten Delikten die Täter fassen könne. In Tabelle 79 sind die Daten der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) enthalten.

Tab. 79:

Einstellung zur Polizei: "In wieviel Prozent der Fälle kann die Polizei die Täter fassen?"
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

	0-25%	26-50%	51-75%	76-100%	100%
Bei Raubüberfällen	16% (92)	47% (276)	31% (182)	6% (34)	(N= 584)
Bei Einbrüchen	29% (168)	44% (257)	23% (135)	4% (24)	(N= 584)
Bei Diebstählen	40% (231)	38% (222)	19% (111)	3% (17)	(N= 581)
Bei Autodiebstählen	37% (212)	41% (237)	19% (107)	4% (21)	(N= 577)
Bei Angriffen	30% (171)	40% (231)	25% (144)	5% (26)	(N= 572)

Die Erfolgseinschätzung der polizeilichen Arbeit durch die Bevölkerung ist durchaus realistisch. Der relative Anteil von Personen, die eine Erfolgsquote der Polizei zwischen 76 % und 100 % vermuten, ist bei allen Delikten verschwindend gering. Der größte Teil der Befragten schätzt die Erfolgsquote der Polizei auf 26 % bis 75 %, eine Schätzung, die bei einer Gesamtaufklärungsquote von 46,9 % für das Jahr 1973 und 45,6 % für das Jahr 1974 für das gesamte Bundesgebiet als recht zutreffend angesehen werden kann⁴¹⁰⁾.

Ein differenzierter Vergleich bei den einzelnen Delikten ist nur sehr schwer möglich. Auffällig ist, daß die Bevölkerung die Erfolgsquote bei Diebstählen ungünstiger einschätzt als bei Einbrüchen. So nehmen 29 % an, daß die Täter von Einbrüchen in nur 0—25 % der Fälle gefaßt werden, während dies bei Diebstählen von 40 % der Befragten vermutet wird. Die von der Polizei berichteten Aufklärungsquoten zeigen ein völlig anderes Bild: 40,7 % der Diebstähle **ohne** erschwerende Umstände, jedoch nur 20,4 % der Diebstähle unter **erschwerenden** Umständen (insbesondere Einbruch) wurden nach Angaben der Polizei im Jahre 1974 aufgeklärt⁴¹¹⁾.

Bei der Differenzierung nach **Geschlecht**⁴¹²⁾ und **Alter**⁴¹³⁾ ergeben sich zwar Differenzen, die aber nicht interpretierbar sind. Bei den **sozialen Schichten** (s. Ta-

⁴¹⁰⁾ Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 1974; Wiesbaden 1975, S. 23.

⁴¹¹⁾ AaO.

⁴¹²⁾ Die Einzeldaten sind in Tabelle 80, S. 259 dargestellt.

⁴¹³⁾ Die Einzeldaten sind in Tabelle 81, S. 260 f. dargestellt.

belle 82) zeigt sich, daß die »unteren Schichten« die Erfolgsquote der Polizei positiver einschätzen als die übrigen sozialen Schichten. Extrem groß ist wiederum die Differenz zwischen den »unteren Schichten« und »oberen Schichten«: Die »unteren Schichten« schätzen die Erfolgsquote bei Einbrüchen und Diebstählen (sehr signifikant [$p = 0.01$]) sowie Autodiebstählen und Angriffen (nicht signifikant) günstiger als die »oberen Schichten«⁴¹⁴).

Auch zwischen den »unteren Schichten« und der »oberen Unterschicht« zeigen sich bei Einbrüchen, Diebstählen, Autodiebstählen und Angriffen gleichsinnige Differenzen — eine Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test ergab allerdings keine signifikanten Ergebnisse.

Bei Raubüberfällen geben die Angehörigen der »unteren Schichten« und der »oberen Schichten« günstige Schätzungen der Erfolgsquoten ab, während die Angehörigen der drei mittleren Schichten eher skeptisch sind.

Eine eindeutige Tendenz über alle Schichten hinweg besteht nur bei Diebstählen: Je höher die soziale Schicht, desto größer der relative Anteil von Personen, die die Erfolgsquote der Polizei zwischen 0% und 25% einschätzen. Eine Überprüfung dieser Differenzen mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert.

Die Erfolgsquote der Polizei wird von der Bevölkerung durchaus realistisch eingeschätzt. Bei einer Differenzierung nach sozialen Schichten zeigen sich lediglich für einige Delikte signifikante Unterschiede in der Einschätzung der Erfolgsquote der Polizei.

h) Verbesserungsvorschläge für die Arbeit der Polizei

Um zu erfahren, wo die Kritik gegenüber der polizeilichen Arbeit einsetzt, wurde den Befragten eine Liste mit neun Verbesserungsvorschlägen für die polizeiliche Arbeit vorgelegt⁴¹⁵). Der einzelne Befragte hatte dabei die Möglichkeit, so viele von den vorgegebenen Vorschlägen zu nennen, wie er wollte, und zusätzlich eigene Vorschläge zu machen.

Tabelle 83 enthält die Werte der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung).

Am ehesten verspricht sich die Stuttgarter Bevölkerung eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Polizei durch eine **Verbesserung der Ausbildung**. Nahezu ebenso stark wird die Anwesenheit von **mehr Polizisten zu bestimmten Zeitpunkten in bestimmten Gegenden** gefordert. Sehr groß ist auch der relative Anteil von Personen, die eine Vergrößerung der Anzahl von Polizeibeamten für sinnvoll halten würden. Nur wenige sind der Ansicht, daß die Polizei bestimmte Personen bzw. Personengruppen diskriminiere, oder daß sie nicht höflich genug sei.

Die Stellungnahme zu den Verbesserungsvorschlägen zeigt, daß die Stuttgarter Bevölkerung mit der Polizei, soweit die persönliche Leistung des einzelnen Polizeibeamten betroffen ist, weitgehend zufrieden ist. Alle Verbesserungsvorschläge zielen auf Maßnahmen ab, die von außen, also den politischen Instanzen kommen müßten, wie Erhöhung der Anzahl von Polizeibeamten und Verbesserung der Ausbildung.

⁴¹⁴) Die Erfolgsquoten wurden hier zusammengefaßt: 0—50% und 51—100%.

⁴¹⁵) Vgl. Frage 37 des Opferbefragungsbogens, S. 483, und Liste D, S. 487.

Tab. 80 :

Einstellung zur Polizei: "In wieviel Prozent der Fälle kann die Polizei die Täter fassen?"
differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)

	männlich	weiblich	Gesamt
<u>0 - 25 %</u>			
Bei Raubüberfällen	14% (63)	18% (91)	16% (154)
Bei Einbrüchen	31% (145)	24% (123)	27% (268)
Bei Diebstählen	46% (214)	32% (162)	38% (376)
Bei Autodiebstählen	36% (166)	33% (166)	34% (332)
Bei Angriffen	26% (120)	29% (145)	28% (265)
<u>26 - 50 %</u>			
Bei Raubüberfällen	50% (230)	49% (251)	49% (481)
Bei Einbrüchen	45% (209)	45% (234)	45% (443)
Bei Diebstählen	37% (174)	42% (218)	40% (392)
Bei Autodiebstählen	43% (201)	40% (201)	41% (402)
Bei Angriffen	42% (192)	40% (204)	41% (396)
<u>51 - 75 %</u>			
Bei Raubüberfällen	31% (143)	29% (149)	30% (292)
Bei Einbrüchen	21% (98)	27% (140)	24% (238)
Bei Diebstählen	14% (67)	23% (116)	19% (183)
Bei Autodiebstählen	17% (79)	24% (120)	20% (199)
Bei Angriffen	24% (111)	25% (126)	25% (237)
<u>76 - 100 %</u>			
Bei Raubüberfällen	6% (28)	5% (27)	6% (55)
Bei Einbrüchen	3% (14)	4% (22)	4% (36)
Bei Diebstählen	2% (11)	4% (18)	3% (29)
Bei Autodiebstählen	4% (18)	4% (22)	4% (40)
Bei Angriffen	7% (31)	6% (32)	7% (63)

Tab. 81 :

Einstellung zur Polizei: "In wieviel Prozent der Fälle kann die Polizei die Täter fassen?"
differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

<u>0 - 25 %</u>	15-20 J.	21-30 J.	31-40 J.	41-50 J.	51-60 J.
Bei Raubüberfällen	17% (17)	8% (9)	16% (37)	19% (38)	18% (27)
Bei Einbrüchen	21% (21)	23% (27)	28% (65)	32% (65)	30% (44)
Bei Diebstählen	32% (32)	38% (44)	42% (99)	43% (86)	35% (52)
Bei Autodiebstählen	35% (35)	35% (42)	31% (72)	32% (64)	38% (56)
Bei Angriffen	32% (31)	28% (32)	30% (69)	28% (56)	27% (40)
<u>26 - 50 %</u>					
Bei Raubüberfällen	42% (42)	45% (54)	47% (111)	47% (94)	54% (80)
Bei Einbrüchen	46% (45)	40% (47)	39% (92)	49% (99)	50% (75)
Bei Diebstählen	43% (43)	38% (44)	34% (80)	42% (84)	44% (66)
Bei Autodiebstählen	39% (39)	38% (45)	42% (97)	42% (84)	45% (65)
Bei Angriffen	46% (45)	35% (41)	40% (91)	40% (79)	38% (56)
<u>51 - 75 %</u>					
Bei Raubüberfällen	38% (38)	40% (47)	30% (71)	28% (56)	24% (35)
Bei Einbrüchen	26% (26)	34% (40)	27% (64)	19% (39)	16% (24)
Bei Diebstählen	21% (21)	19% (22)	20% (47)	15% (30)	18% (27)
Bei Autodiebstählen	20% (20)	21% (25)	24% (56)	21% (42)	14% (20)
Bei Angriffen	20% (20)	28% (32)	26% (60)	24% (47)	25% (36)
<u>76 - 100 %</u>					
Bei Raubüberfällen	2% (2)	8% (9)	6% (15)	7% (13)	4% (6)
Bei Einbrüchen	7% (7)	4% (5)	6% (13)	1% (1)	4% (6)
Bei Diebstählen	3% (3)	5% (6)	4% (9)	1% (2)	3% (4)
Bei Autodiebstählen	5% (5)	6% (7)	4% (9)	5% (10)	3% (5)
Bei Angriffen	2% (2)	10% (11)	4% (10)	8% (16)	10% (14)

Tab. 81 : (Forts.)

Einstellung zur Polizei: "In wieviel Prozent der Fälle kann die Polizei die Täter fassen?"
differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

	61-70 J.	71-80 J.	80 u. mehr J.	Gesamt
<u>0 - 25 %</u>				
Bei Raubüberfällen	15% (18)	12% (5)	9% (1)	16% (152)
Bei Einbrüchen	30% (36)	15% (6)	18% (2)	27% (266)
Bei Diebstählen	39% (48)	28% (11)	9% (1)	38% (373)
Bei Autodiebstählen	37% (44)	42% (16)	-	34% (329)
Bei Angriffen	23% (27)	16% (6)	18% (2)	28% (263)
<u>26 - 50 %</u>				
Bei Raubüberfällen	54% (66)	61% (25)	55% (6)	49% (478)
Bei Einbrüchen	44% (54)	68% (27)	18% (2)	45% (440)
Bei Diebstählen	39% (48)	51% (20)	46% (5)	40% (390)
Bei Autodiebstählen	45% (54)	34% (13)	30% (3)	41% (400)
Bei Angriffen	46% (54)	57% (21)	46% (5)	41% (392)
<u>51 - 75 %</u>				
Bei Raubüberfällen	26% (32)	20% (8)	37% (3)	30% (290)
Bei Einbrüchen	25% (30)	13% (5)	64% (7)	24% (235)
Bei Diebstählen	18% (22)	18% (7)	46% (5)	19% (181)
Bei Autodiebstählen	18% (21)	21% (8)	50% (5)	20% (197)
Bei Angriffen	25% (30)	24% (9)	27% (3)	25% (237)
<u>76 - 100 %</u>				
Bei Raubüberfällen	5% (6)	7% (3)	9% (1)	6% (55)
Bei Einbrüchen	2% (2)	5% (2)	-	4% (36)
Bei Diebstählen	3% (4)	3% (1)	-	3% (29)
Bei Autodiebstählen	1% (1)	3% (1)	20% (2)	4% (40)
Bei Angriffen	6% (7)	3% (1)	9% (1)	6% (62)

Tab. 82:

Einstellung zur Polizei: "In wieviel Prozent der Fälle kann die Polizei die Täter fassen?"
differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Schichten	Gesamt
<u>0 - 25 %</u>						
Bei Raubüberfällen	9% (1)	14% (11)	15% (39)	20% (20)	11% (8)	14% (79)
Bei Einbrüchen	9% (3)	24% (19)	34% (90)	34% (35)	30% (23)	30% (170)
Bei Diebstählen	21% (7)	34% (27)	41% (109)	48% (49)	60% (46)	43% (238)
Bei Autodiebstählen	24% (8)	32% (25)	30% (80)	38% (39)	43% (32)	33% (184)
Bei Angriffen	27% (9)	33% (24)	29% (76)	20% (20)	30% (23)	28% (152)
<u>26 - 50 %</u>						
Bei Raubüberfällen	46% (15)	49% (38)	53% (141)	46% (46)	51% (39)	51% (279)
Bei Einbrüchen	49% (16)	49% (39)	41% (108)	46% (47)	57% (44)	46% (254)
Bei Diebstählen	49% (16)	39% (31)	40% (107)	39% (40)	31% (24)	39% (218)
Bei Autodiebstählen	42% (14)	49% (39)	42% (111)	45% (46)	40% (30)	43% (240)
Bei Angriffen	46% (15)	38% (28)	38% (99)	50% (51)	42% (32)	41% (225)
<u>51 - 75 %</u>						
Bei Raubüberfällen	36% (12)	31% (24)	29% (76)	27% (27)	28% (21)	29% (160)
Bei Einbrüchen	33% (11)	23% (18)	23% (60)	18% (18)	12% (9)	21% (116)
Bei Diebstählen	30% (10)	27% (21)	15% (41)	11% (11)	7% (5)	16% (88)
Bei Autodiebstählen	24% (8)	14% (11)	23% (61)	14% (14)	12% (9)	19% (103)
Bei Angriffen	18% (6)	26% (19)	26% (69)	26% (26)	18% (14)	24% (134)
<u>76 - 100 %</u>						
Bei Raubüberfällen	9% (3)	6% (5)	4% (10)	8% (8)	11% (8)	6% (34)
Bei Einbrüchen	9% (3)	4% (3)	3% (8)	3% (3)	1% (1)	3% (18)
Bei Diebstählen	-	-	3% (9)	3% (3)	3% (2)	3% (14)
Bei Autodiebstählen	9% (3)	5% (4)	6% (15)	3% (3)	5% (4)	5% (29)
Bei Angriffen	9% (3)	3% (2)	8% (20)	5% (5)	9% (7)	7% (37)

Tab. 83:

Verbesserungsvorschläge, um die Polizei leistungsfähiger zu machen
(nach vorgelegter Liste)
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Mehr Polizisten einstellen	79 % (298)
Mehr patroullieren	57 % (213)
Schneller sein	29 % (109)
Ausbildung verbessern	87 % (326)
Höflicher sein	23 % (85)
Niemanden diskriminieren	13 % (47)
Mehr Verkehrskontrollen	38 % (144)
Mehr Polizisten in gewissen Gegenden zu bestimmten Zeiten	83 % (312)
Weiß nicht	4 % (16)
	(N= 376)

- 1) Es wurde nicht berücksichtigt, an welcher Stelle die jeweilige Verbesserung genannt wurde. Die Prozentzahl gibt jeweils den relativen Anteil der Vpn an, die die jeweilige Verbesserung vorgeschlagen haben. Da die Vpn mehrere Verbesserungen vorschlagen konnten, ergeben sich bei Addition mehr als 100 %.

Die Befragten geben je nach **Geschlecht** unterschiedliche Antworten (s. Tabelle 84):

Männer sind eher für eine Vergrößerung der Anzahl von Polizeibeamten (67% : 63%). Diese Differenz ist allerdings bei der Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test statistisch nicht bedeutsam. Frauen sind allgemein für mehr Präsenz von Polizeibeamten bei Verkehrskontrollen (35% : 28%). Dieser Unterschied ist nach Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test signifikant ($p = 0.025$). Noch stärker zeigt sich die Differenz hinsichtlich der Forderung nach mehr Polizisten in bestimmten Gegenden zu bestimmten Zeiten (74% : 45%). Die Überprüfung dieser Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte ein sehr signifikantes ($p = 0.01$) Ergebnis.

Auch zwischen den verschiedenen **Altersgruppen** zeigen sich statistisch signifikante Differenzen (s. Tabelle 85): Für eine Ausbildungsverbesserung setzen sich insbesondere die 15—40jährigen ein, während bei den über 40jährigen die Prozentzahl der Befragten, die eine Ausbildungsverbesserung für sinnvoll halten, kontinuierlich absinkt. Die Überprüfung dieser Differenz erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert. Innerhalb der Altersgruppe der über 40jährigen unterscheiden sich wiederum die 41—50jährigen stark von der Altersgruppe der 71—80jährigen. Die Überprüfung dieser Differenz erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert.

Die 15—20jährigen unterscheiden sich von den übrigen Altersgruppen besonders durch die Forderung, die Polizei solle schneller sein. Die Überprüfung dieser Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert. Bei den übrigen Kategorien ergaben sich hinsichtlich der Altersgruppen keine interpretierbaren Differenzen.

Bei den **sozialen Schichten** zeigen sich nur wenige wesentliche Differenzen hinsichtlich der Verbesserungsvorschläge (s. Tabelle 86): Die häufigsten Unterschiede ergeben sich zwischen den »unteren Schichten« und der »oberen Unterschicht«, besonders bei den Kategorien »mehr Polizei einstellen« (50%:69%) und »höflicher sein« (27%:16%). Die Überprüfung dieser Differenzen mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte ebensowenig signifikante Werte wie bei den Antworten zur Kategorie »niemanden diskriminieren« (15%:9%) und der Kategorie »mehr Polizisten in gewissen Gegenden zu bestimmten Zeiten« (77%:65%).

Tab. 84:

Verbesserungsvorschläge, um die Polizei leistungsfähiger zu machen
(nach vorgelegter Liste)
differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)

	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>	<u>Gesamt</u>
Mehr Polizisten einstellen	67% ¹⁾ (237)	63% (262)	65% (499)
Mehr patrouillieren	47% (167)	48% (199)	48% (366)
Schneller sein	25% (89)	20% (84)	22% (173)
Ausbildung verbessern	74% (259)	62% (258)	67% (517)
Höflicher sein	18% (62)	21% (86)	19% (148)
Niemanden diskriminieren	10% (36)	7% (29)	8% (65)
Mehr Verkehrskontrollen	28% (97)	35% (148)	32% (245)
Mehr Polizisten in gewissen Gegenden zu bestimmten Zeiten	45% (157)	74% (310)	61% (467)
Weiß nicht	2% (7)	4% (18)	3% (25)
	(N= 352)	(N=418)	(N=770)

1) Es wurde nicht berücksichtigt, an welcher Stelle die jeweilige Verbesserung genannt wurde. Die Prozentzahl gibt jeweils den relativen Anteil der Vpn an, die die jeweilige Verbesserung vorgeschlagen haben. Da die Vpn mehrere Verbesserungen vorschlagen konnten, ergeben sich bei Addition mehr als 100%.

Tab. 85 :

Verbesserungsvorschläge, um die Polizei leistungsfähiger zu machen
(nach vorgelegter Liste)
differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)

	15-20 J.	21-30 J.	31-40 J.	41-50 J.	51-60 J.
Mehr Polizei einstellen	67% (44)	59% (54)	63% (110)	59% (91)	73% (91)
Mehr patroullieren	39% (26)	29% (27)	44% (78)	50% (78)	54% (68)
Schneller sein	41% (27)	25% (23)	26% (45)	21% (32)	20% (25)
Ausbildung verbessern	89% (59)	82% (75)	84% (147)	64% (99)	60% (75)
Höflicher sein	23% (15)	16% (15)	22% (38)	16% (25)	30% (37)
Niemanden diskriminieren	27% (18)	11% (10)	6% (10)	7% (11)	25% (31)
Mehr Verkehrskontrollen	35% (23)	27% (25)	27% (47)	25% (39)	32% (40)
Mehr Polizisten in gewissen Gegenden zu best. Zeiten	70% (46)	65% (60)	77% (136)	70% (108)	83% (104)
Weiß nicht	8% (5)	1% (1)	2% (4)	2% (3)	2% (2)
	(N= 66)	(N= 92)	(N=176)	(N=155)	(N=125)
	61-70 J.	71-80 J.	81 u.m.J.	Gesamt	
Mehr Polizei einstellen	71% (76)	61% (20)	90% (9)	65% (495)	
Mehr patroullieren	61% (65)	64% (21)	30% (3)	48% (366)	
Schneller sein	24% (26)	9% (3)	-	24% (181)	
Ausbildung verbessern	37% (40)	36% (12)	40% (4)	67% (511)	
Höflicher sein	18% (19)	27% (9)	-	21% (158)	
Niemanden diskriminieren	8% (8)	3% (1)	-	12% (89)	
Mehr Verkehrskontrollen	29% (31)	42% (14)	50% (5)	29% (224)	
Mehr Polizisten in gew. Gegenden zu best. Zeiten	75% (80)	70% (23)	50% (5)	74% (562)	
Weiß nicht	7% (7)	3% (1)	-	3% (23)	
	(N=107)	(N= 33)	(N= 10)	(N=764)	

1) Es wurde nicht berücksichtigt, an welcher Stelle die jeweilige Verbesserung genannt wurde. Die Prozentzahl gibt jeweils den relativen Anteil der Vpn an, die die jeweilige Verbesserung vorgeschlagen haben. Da die Vpn mehrere Verbesserungen vorschlagen konnten, ergeben sich bei Addition mehr als 100%.

Tab.86 :

Verbesserungsvorschläge, um die Polizei leistungsfähiger zu machen
(nach vorgelegter Liste)
differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)

	Untere Schichten	Obere Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittl. Mittelschicht	Obere Schichten	Gesamt
Mehr Polizei einstellen	50% ¹ (13)	69% (47)	64% (129)	64% (52)	61% (33)	63% (274)
Mehr patrouillieren	50% (13)	46% (31)	53% (107)	40% (32)	41% (22)	48% (205)
Schneller sein	27% (7)	22% (15)	19% (38)	25% (20)	19% (10)	21% (90)
Ausbildung verbessern	73% (19)	46% (31)	75% (152)	74% (60)	100% (54)	73% (316)
Höflicher sein	27% (7)	16% (11)	21% (42)	12% (10)	11% (6)	18% (76)
Niemanden diskriminieren	15% (4)	9% (6)	9% (19)	4% (3)	7% (4)	8% (36)
Mehr Verkehrskontrollen	15% (4)	29% (20)	26% (52)	25% (20)	22% (12)	25% (108)
Mehr Polizisten in gew. Gegenden zu best. Zeiten	77% (20)	65% (44)	80% (162)	77% (62)	96% (52)	79% (340)
Weiß nicht	4% (1)	3% (2)	2% (3)	4% (3)	-	2% (9)
	(N= 26)	(N= 68)	(N=203)	(N= 81)	(N= 54)	(N=432)

1) Es wurde nicht berücksichtigt, an welcher Stelle die jeweilige Verbesserung genannt wurde. Die Prozentzahl gibt jeweils den relativen Anteil der Vpn an, die die jeweilige Verbesserung vorgeschlagen haben. Da die Vpn mehrere Verbesserungen vorschlagen konnten, ergeben sich bei Addition mehr als 100%.

Auch zwischen den »unteren Schichten« und den »oberen Schichten« ergaben sich wieder wesentliche Differenzen. Angehörige der »unteren Schichten« stimmen der Forderung, daß die Polizeibeamten »höflicher sein sollten«, wesentlich häufiger zu als Angehörige der »oberen Schichten« (27%:11%). Die Überprüfung dieser Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte allerdings keinen signifikanten Wert. Auch der Forderung, »niemanden zu diskriminieren«, stimmen wesentlich mehr Angehörige der »unteren Schichten« als der »oberen Schichten« (15%:7%) zu. Andererseits fordern mehr Angehörige der höheren Schicht eine bessere Ausbildung der Polizei (100%:73%), und ebenso stimmen sie eher der Forderung »mehr Polizisten in gewissen Gegenden zu bestimmten Zeiten« zu (96%:77%). Auch die Überprüfung dieser letztgenannten Differenzen erbrachte jedoch keine signifikanten Werte.

Wesentlich erscheint, daß bei den Kategorien, die die unmittelbare Einflußnahme des einzelnen Polizisten zum Inhalt haben (wie z. B. Höflichkeit oder Diskriminierung bestimmter Gruppen), die unterste soziale Schicht sich deutlich von den übrigen Schichten unterscheidet. Diese Ergebnisse entsprechen den Daten der Einstellungsfrage, ob »die Reichen und Mächtigen von der Polizei genauso behandelt werden wie die Armen und Schwachen«. Auch bei dieser Frage zeigten Angehörige der untersten sozialen Schicht am ehesten eine kritische Einstellung zum Verhalten der Polizei⁴¹⁶). Diese Feststellung ist deswegen besonders bemerkenswert, weil im übrigen die unterste soziale Schicht eine sehr positive Einstellung zur Arbeit der Polizei und zur Polizei im allgemeinen hat. Es scheint so zu sein, daß die Angehörigen der untersten sozialen Schicht aufgrund ihrer großen Kriminalitätsfurcht⁴¹⁷) die Polizei für sehr wichtig halten, daß sie aber in persönlichen Kontakten mit der Polizei häufig eher negative Erfahrungen machen.

Neben der vorgegebenen Liste konnten die Befragten auch **eigene Vorschläge** zur Verbesserung der polizeilichen Arbeit machen. Von dieser Möglichkeit machte allerdings nur ein kleiner Prozentsatz der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) Gebrauch (s. Tabelle 87):

Die insgesamt 102 Vorschläge wurden in 9 verschiedenen Kategorien zusammengefaßt. Auch hier überwiegen Vorschläge, die nicht die polizeiliche Arbeit selbst, sondern deren Voraussetzungen kritisieren, wie bessere Besoldung, bessere Ausrüstung, stärkere Zentralisation, mehr Rechte, Freiheit und Macht. Die insgesamt positive Grundeinstellung läßt sich schon daraus ableiten, daß beispielsweise auf die Kategorie »bessere Auslese der Kandidaten« nur 3% der Vorschläge entfallen.

Für eine Aufgliederung der Vorschläge nach dem **Geschlecht** wurden die Werte der Gesamtstichprobe herangezogen (s. Tabelle 88): Bei den einzelnen Kategorien ergeben sich eine Reihe von Differenzen, die aber aufgrund der geringen absoluten Zahlen nicht auf statistisch signifikante Abweichungen überprüft werden können. Männer setzen sich eher als Frauen für eine verbesserte Ausbildung in Psychologie und Soziologie ein und fordern auch »mehr Rechte, Freiheit und Macht für die Polizeibeamten«, während die weiblichen Befragten sich mehr von einem »besseren Vorgehen der Polizei« und einer »besseren Besoldung« versprechen.

Bei der Aufgliederung nach verschiedenen **Altersgruppen** zeigen sich ebensowenig wesentliche Zusammenhänge wie bei der Aufgliederung nach den verschiedenen **sozialen Schichten**.

⁴¹⁶) Vgl. S. 249.

⁴¹⁷) Vgl. S. 82 f.

Tab. 87:

Verbesserungsvorschläge der Vpn, um die Polizei leistungsfähiger zu machen
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

Ausbildung: psychologische und soziologische Schulung	6% ¹⁾ (5)
Bessere Besoldung	21% (19)
Bessere Ausrüstung	10% (9)
Besseres Vorgehen	25% (22)
Stärkere Zentralisation	16% (14)
Bessere Auslese der Kandidaten	3% (3)
Mehr Rechte, Freiheit, Macht	17% (15)
Mehr Notrufstulen	1% (1)
Mehr Spezialisierung	2% (2)
Sonstiges	13% (12)

(N= 89)

Tab. 88:

Verbesserungsvorschläge der Vpn, um die Polizei leistungsfähiger zu machen, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)

	männlich	weiblich	Gesamt
Ausbildung: psychologische und soziologische Schulung	10% ¹⁾ (8)	2% (1)	7% (9)
Bessere Besoldung	18% (14)	24% (11)	20% (25)
Bessere Ausrüstung	12% (9)	9% (4)	11% (13)
Besseres Vorgehen	19% (15)	28% (13)	23% (28)
Stärkere Zentralisation	18% (14)	15% (7)	17% (21)
Bessere Auslese der Kandidaten	4% (3)	4% (2)	4% (5)
Mehr Recht, Freiheit, Macht	18% (14)	9% (4)	15% (18)
Mehr Notrufstulen	5% (4)	2% (1)	4% (5)
Mehr Spezialisten	3% (2)	-	2% (2)
Sonstiges	9% (7)	22% (10)	14% (17)
	(N = 78)	(N = 46)	(N =124)

1) Es wurde nicht berücksichtigt, an welcher Stelle die jeweilige Möglichkeit genannt wurde. Die Prozentzahl gibt jeweils den relativen Anteil der Vpn an, die die jeweilige Verbesserung vorschlagen haben. Da die Vpn mehrere Verbesserungen vorschlagen konnten, ergeben sich bei Addition mehr als 100%.

2. Einstellung zur Tätigkeit der Gerichte

Die Einstellung zur Arbeit der Gerichte bezüglich der Behandlung von Kriminalität wurde mit nur einer Frage erfaßt. Auch zu dieser Frage liegen vergleichbare ausländische Ergebnisse vor:

Eine Gallup-Umfrage in den USA im Jahre 1968⁴¹⁸⁾ ergab bei der Frage, ob die Gerichte im Wohngebiet der Vpn Verbrechen im allgemeinen zu streng oder zu mild behandeln, daß 2% glaubten, die Behandlung der Verbrecher sei zu streng und 63%, sie sei zu mild. Insgesamt waren also 65% der Ansicht, die Behandlung der Verbrecher durch die Gerichte sei nicht richtig, 16% gaben an, sie hätten keine Meinung, und nur 19% hielten das Verhalten der Gerichte für »gerade richtig«. Bei einer Untersuchung von Reiss in Großstadtgebieten der USA⁴¹⁹⁾ waren 46% der Befragten der Ansicht, die Gerichte gingen zu schonend mit Rechtsbrechern um, während 34% diese Aussage verneinten⁴²⁰⁾. 19% gaben an, sich kein Urteil bilden zu können.

Engstrom und Giles⁴²¹⁾ stellten 165 Jugendlichen in Kentucky (USA) die Frage, ob sie glaubten, daß Gerichte immer faire Prozesse führen, um zu ihren Urteilen zu gelangen. 26,6% bejahten diese Frage, 49,1% verneinten sie und 22,4% gaben an, die Frage nicht beantworten zu können.

In allen drei zitierten Untersuchungen zeigt sich, daß der Prozentsatz der Personen, die die Arbeit der Gerichte kritisch beurteilen, relativ groß ist; in der ersten und der letzten zitierten Untersuchung beträgt er 50% und mehr. Es zeigt sich ferner, daß der Anteil der Personen, die glauben, die Arbeit der Gerichte nicht beurteilen zu können, gleichfalls relativ groß ist. Zufrieden mit der Arbeit der Gerichte ist jeweils nur eine Minderheit. Entsprechend konnte erwartet werden, daß in der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Stichprobe II (Familienbefragung) eine überwiegend negative Einstellung vorzufinden ist. Die entsprechenden Werte sind in Tabelle 89 festgehalten.

Tab. 89:

Beurteilung der Arbeit der Gerichte Stuttgarts
(Teilstichprobe II - Familienbefragung)

sehr gut	gut	nicht so gut	überhaupt nicht gut	weiß nicht	100%
1% (8)	37% (210)	25% (140)	3% (14)	35% (197)	(N= 569)

⁴¹⁸⁾ Zitiert nach: Mulvihill, Donald J. — Tumin, Melvil M. — Curtis, Lynn A.: Crimes of violence; Washington 1969, vol. 11, S. 409.

⁴¹⁹⁾ Reiss, Albert J. Studies in crime and law enforcement in major metropolitan areas (Field surveys III); Washington 1967; vol. 1, Tabelle 24, S. 81.

⁴²⁰⁾ 40% anworteten mit »ja«, 30% mit »nein«, 6% mit »normalerweise ja« und 4% mit »normalerweise nein«.

⁴²¹⁾ Engstrom, Richard L. — Giles, Michael W.: Expectations and images. a note on diffuse support for legal institutions; in: Law and Soc. Rev., vol. 6, 1971—72, S. 633.

Weit weniger als die Hälfte der Befragten beurteilen die Arbeit der Gerichte als ›gut‹ bzw. ›sehr gut‹. Allerdings sind es noch weniger, die die Arbeit der Gerichte für ›nicht so gut‹ bzw. ›überhaupt nicht gut‹ halten. Auffällig ist, daß ein sehr großer Prozentsatz der Befragten angibt, die Arbeit der Gerichte nicht beurteilen zu können. Dieser Anteil liegt noch weit höher als in den zitierten ausländischen Untersuchungen.

Differenziert man nach dem **Geschlecht**, so zeichnen sich folgende Tendenzen in der Beurteilung der Arbeit der Gerichte ab (s. Tabelle 90): Männer beurteilen die Arbeit der Gerichte etwas positiver als Frauen. Diese Differenz ist jedoch statistisch nicht signifikant. Deutlich mehr Frauen als Männer glauben, die Arbeit der Gerichte nicht beurteilen zu können (38%:27%). Die Überprüfung dieser Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert.

Bei den **Altersgruppen** ergibt sich folgendes Bild (s. Tabelle 90): Höhere Altersgruppen beurteilen die Gerichte eher positiv als niedrigere Altersgruppen. Die Überprüfung dieses Zusammenhanges mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen signifikanten ($p = 0.05$) Wert. Die Differenz wird noch deutlicher, faßt man die 15—50jährigen und die 51- bis über 80jährigen jeweils zu einer Gruppe zusammen. Die Überprüfung der Differenz zwischen diesen beiden Gruppen mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert. Jüngere Versuchspersonen haben eher das Gefühl, sie könnten die Arbeit der Gerichte nicht beurteilen als ältere Personen. Die Überprüfung dieses Zusammenhanges mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte einen sehr signifikanten ($p = 0.01$) Wert. Die Differenz zwischen den zwei Gruppen der 15—50jährigen und der 51- bis über 80jährigen war auch hier sehr signifikant ($p = 0.01$).

Bei den **sozialen Schichten** (s. Tabelle 90) finden sich nur zum Teil einheitliche Tendenzen: Wiederum ergeben sich insbesondere zwischen den ›unteren Schichten‹ und den ›oberen Schichten‹ Unterschiede. Die Angehörigen der ›oberen Schichten‹ beurteilen die Arbeit der Gerichte eher positiv (42% : 35%). Die Überprüfung dieser Differenz mit dem Chi-Quadrat-Test erbrachte allerdings keine Signifikanz. Angehörige der ›oberen Schichten‹ geben zudem eher an, sie könnten die Arbeit der Gerichte nicht beurteilen (35% : 26%). Die Differenz war zwar nicht signifikant, weist aber darauf hin, daß die Angehörigen der sozialen Oberschicht hinsichtlich ihrer Urteilsfähigkeit selbstkritischer sind als die Angehörigen der untersten sozialen Schicht. Entsprechendes zeigte sich auch bei der Beurteilung der Arbeit der Polizei (vgl. oben S. 241).

3. Vergleich der Einstellungen

Bei einem Vergleich der Einstellungen zur Polizei und zu den Gerichten ist zweierlei bemerkenswert:

Zum einen wird die Arbeit der Polizei wesentlich positiver gesehen als die Arbeit der Gerichte:

88 % der für die Stuttgarter Bevölkerung repräsentativen Teilstichprobe II (Familienbefragung) beurteilen die **Arbeit der Polizei positiv**, während dies bezüglich der **Arbeit der Gerichte nur 38 %** tun. Diese Differenz ist nach der Überprüfung mit dem Chi-Quadrat-Test sehr signifikant ($p = 0.01$).

Tab. 90 :

Beurteilung der Arbeit der Gerichte Stuttgarts,
differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)

<u>Geschlecht</u>	sehr gut	gut	nicht so gut	überhaupt nicht gut	weiß nicht	100%
männlich	2% (7)	42% (186)	26% (116)	4% (17)	27% (119)	(N= 445)
weiblich	2% (9)	37% (186)	22% (109)	2% (11)	38% (193)	(N= 508)
Gesamt	2% (16)	39% (372)	24% (225)	3% (28)	33% (312)	(N= 953)
<u>Alter</u>						
15-20 J.	3% (3)	34% (33)	23% (22)	4% (4)	36% (35)	(N= 97)
21-30 J.	1% (1)	42% (49)	13% (15)	3% (4)	41% (47)	(N= 116)
31-40 J.	1% (3)	35% (78)	23% (51)	4% (9)	38% (86)	(N= 227)
41-50 J.	1% (2)	35% (69)	27% (54)	1% (1)	36% (71)	(N= 197)
51-60 J.	1% (2)	49% (70)	25% (35)	4% (5)	22% (31)	(N= 143)
61-70 J.	2% (2)	41% (49)	29% (34)	3% (4)	25% (30)	(N= 119)
71-80 J.	5% (2)	48% (19)	25% (10)	3% (1)	20% (8)	(N= 40)
81 u. m. J.	11% (1)	44% (4)	22% (2)	-	22% (2)	(N= 9)
Gesamt	2% (16)	39% (371)	24% (223)	3% (28)	33% (310)	(N= 948)
<u>Schicht</u>						
Untere Schicht	3% (1)	32% (10)	36% (11)	3% (1)	26% (8)	(N= 31)
Obere Unterschicht	-	40% (30)	26% (20)	3% (2)	32% (24)	(N= 76)
Untere Mittelschicht	2% (4)	37% (93)	26% (66)	4% (9)	32% (80)	(N= 252)
Mittlere Mittelschicht	1% (1)	45% (45)	24% (24)	3% (3)	27% (27)	(N= 100)
Obere Schichten	4% (3)	38% (29)	21% (16)	3% (2)	35% (27)	(N= 77)
Gesamt	2% (9)	39% (207)	26% (137)	3% (17)	31% (166)	(N= 536)

Zum anderen liegt der Prozentsatz der Personen, die meinen, die Arbeit der Gerichte nicht beurteilen zu können, mehr als viermal so hoch wie der entsprechende Prozentsatz, der die Arbeit der Polizei nicht beurteilen kann (35% : 8%). Auch diese Differenz ist sehr signifikant ($p = 0.01$).

Die Arbeitsweise der Gerichte, ihr Anteil am Prozeß der Strafverfolgung scheint einem Großteil der Bevölkerung unbekannt oder unverständlich zu sein. Während das Aufgabengebiet der Kriminalpolizei gut bekannt sein dürfte, erfährt die Bevölkerung bezüglich der Strafgerichtsbarkeit im allgemeinen wenig über den Hergang eines Strafprozesses. Sie wird häufig erst mit dem Urteil konfrontiert, das dann nach eigenem Gutdünken zu den bekanntgewordenen Tatumständen eines Delikts in Beziehung gesetzt und im Ergebnis begrüßt oder, sehr häufig, abgelehnt wird. Es ist anzunehmen, daß von denjenigen, die die Urteilspraxis der Gerichte kritisieren, die weitaus meisten diese als zu milde empfinden⁴²²).

Zwischen den sozialen Schichten ergibt sich eine Differenzierung in der Weise, daß die unteren sozialen Schichten die Arbeit der Polizei eher positiv beurteilen als die Angehörigen der höheren sozialen Schichten, während die Arbeit der Gerichte eher von den Angehörigen der höheren sozialen Schichten positiv beurteilt wird.

4. Zusammenfassung

Es zeigte sich, daß die Einstellung zur Polizei unabhängig vom Geschlecht sehr positiv ist. Bei der Beurteilung der Arbeit der Gerichte zeigen die Männer eher eine positive Einstellung als die Frauen.

Ältere Personen haben im allgemeinen eine positivere Einstellung zur Polizei als jüngere Personen, stimmen beispielsweise eher der Aussage zu, daß die Polizei mehr verdienen sollte, und sind eher damit einverstanden, daß die Polizei mehr Macht haben sollte, um mit den Verbrechern schärfer umspringen zu können. In der Tendenz halten ältere Vpn auch die Arbeit der Gerichte eher für gut bzw. sehr gut, jedoch sind die entsprechenden Differenzen nicht sehr deutlich ausgeprägt.

Die Einstellung zur Polizei ist bei den niedrigeren sozialen Schichten positiver als bei den höheren sozialen Schichten. Dabei ist die positive Einstellung bei den Angehörigen der untersten sozialen Schicht durchaus von kritischen Akzenten begleitet. Sie vermuten eher als Angehöri-

⁴²²) Darauf weisen sowohl die entsprechenden ausländischen Daten (vgl. S. 269) als auch unsere eigenen Ergebnisse zur Frage der **Kompetenzerweiterung** der Polizei hin (ein Großteil der Befragten forderte mehr Macht für die Polizei, »um mit den Verbrechern schärfer umspringen zu können«). Vgl. S. 244ff.

ge anderer Schichten, daß die Polizei Reiche und Mächtige besser behandle und Leute diskriminiere, und geben häufiger an, sie verhalte sich oft nicht höflich genug, und es sei günstiger, wenn man von der Polizei nichts hört und nichts sieht. Gleichzeitig sind aber viele von ihnen der Ansicht, die Polizei solle mehr Kompetenz und Macht erhalten. Die Angehörigen der höchsten sozialen Schicht stehen diesem Vorschlag eher ablehnend gegenüber, nehmen jedoch sehr viel seltener eine Diskriminierung durch die Polizei an. Bei der Beurteilung der Arbeit der Gerichte zeigt sich, daß hier eher die Angehörigen höherer sozialer Schichten eine positive Einstellung haben. Dies dürfte mit der größeren sozialen Nähe zwischen Angehörigen höherer sozialer Schichten und den Vertretern der Gerichte erklärbar sein.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß ältere Personen, Frauen und Angehörige niederer sozialer Schichten eine positivere Einstellung zur Polizei haben. Dies dürfte daran liegen, daß diese Gruppen subjektiv eine stärkere Gefährdung durch die Kriminalität erleben und deshalb für sie die Polizei eine besonders wichtige Funktion hat.

VII. Charakteristische Unterschiede zwischen Opfern und Nicht-Opfern

Bei der Analyse der sozialen und psychischen Unterschiede zwischen Opfern und Nicht-Opfern sind sowohl eindimensionale wie mehrdimensionale statistische Analysen möglich.

Bei der eindimensionalen Analyse wird jeweils hinsichtlich eines relevanten Merkmals, wie z. B. Lebensalter, überprüft, inwieweit sich Opfer und Nicht-Opfer bezüglich dieses einzelnen Merkmals unterscheiden. Bei der mehrdimensionalen Analyse wird versucht, sogenannte Merkmalskonstellationen aufzufinden, die eine präzise Aussage über die Opferneigung bestimmter Personen bzw. Personengruppen erlauben. Die mit Hilfe eindimensionaler Analysen gewonnenen Aussagen hinsichtlich einzelner Merkmale sind im Vergleich dazu weit undifferenzierter. So ist die Aussage, daß jüngere Personen eher als ältere Personen Opfer werden, weniger ergiebig als die Aussage, daß jüngere Personen männlichen Geschlechts, die den unteren sozialen Schichten angehören, im Vergleich zu der übrigen Bevölkerung am häufigsten Opfer werden. Es ist offenkundig, daß die letztgenannte Aussage differenziertere und weiterreichende kriminologische und kriminalpolitische Schlußfolgerungen zuläßt. Bisherige Opferuntersuchungen sowohl im In- wie im Aus-

land⁴²³) nutzten die statistischen Möglichkeiten einer mehrdimensionalen Analyse nicht. In der vorliegenden Studie wurde nun der Versuch gemacht, neben einer bloß eindimensionalen statistischen Analyse mit Chi-Quadrat-Tests⁴²⁴) auch multidimensionale Analysen mit Hilfe verschiedener statistischer Verfahren (s. w. u.) durchzuführen.

Abgesehen von diesen neuen statistischen Analyseschritten gehen die hier vorgelegten Daten auch insofern über bisher bekannte Studien hinaus, als durch die Erhebung individueller psychischer Merkmale durch psychologische Fragebogen eine präzisere Erfassung der Opferdisposition ermöglicht wird. Um an bisher vorliegende Opferstudien anknüpfen zu können, wurde zunächst eine eindimensionale Analyse mit dem Chi-Quadrat-Test hinsichtlich der Sozial- und Statusmerkmale durchgeführt. Zur Überprüfung wurden folgende Variablen herangezogen: Geschlecht, Familienstand, Schulbildung (Gymnasium, Mittelschule, Volksschule), Alter (6 Altersklassen: 15—20 Jahre, 21—30 Jahre, 31—40 Jahre, 41—50 Jahre, 51—60 Jahre, 61 Jahre und älter) und soziale Schicht (5 Schichten: »untere Schichten«, »obere Unterschicht«, »untere Mittelschicht«, »mittlere Mittelschicht«, »obere Schichten«). Bei der statistischen Analyse wurde so vorgegangen, daß jeweils innerhalb eines Merkmals, z. B. Alter, die einzelne (Alters-)Gruppe mit allen übrigen (Alters-)Gruppen hinsichtlich des relativen Anteils von Opfern verglichen wurde. Es wurde z. B. überprüft, ob bei den 15—20jährigen der Anteil von Personen, die Opfer von Eigentumsdelikten wurden, signifikant höher war als bei den übrigen zusammengefaßten Altersgruppen⁴²⁵).

⁴²³) Vgl. hierzu für die Bundesrepublik:

Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2. Für die USA:

Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland, and St. Louis. Advance report; Washington 1974.

⁴²⁴) Vgl. Sachs, Lothar: Angewandte Statistik. Planung und Auswertung, Methoden und Modelle. Zugleich 4., neubearb. u. erw. Auflage der »Statistischen Auswertungsmethoden« mit neuer Bibliographie; Berlin/Heidelberg/New York 1973.

⁴²⁵) Üblichem statistischen Vorgehen hätte es entsprochen, mit einem sogenannten »Mehrfelder-Chi-Quadrat-Test« den Zusammenhang der Opferhäufigkeit mit der Variablen Alter zu überprüfen. Dieses Vorgehen erschien aber nicht sinnvoll, weil bei der Analyse der Kreuztabellen deutlich wurde, daß keineswegs ein **gleichmäßiger** Zusammenhang zwischen Alter und Opferdisposition besteht, daß also nicht die **niedrigste** Altersgruppe den relativ höchsten Anteil von Opfern stellt und die **älteste** Altersgruppe den **niedrigsten** Anteil, sondern daß sich in bestimmten Altersgruppen, die zum Teil deutlich voneinander entfernt sind, die Opfer in besonders großem Maße häufen. Entsprechendes gilt auch für die übrigen Merkmale.

Bei der multidimensionalen Analyse ergab sich wegen des unterschiedlichen Datenniveaus⁴²⁶⁾ eine Reihe von Schwierigkeiten: Die meisten zur Verfügung stehenden multidimensionalen statistischen Verfahren, wie Diskriminanz- oder multiple Regressionsanalyse, setzen Verhältnisskalen — zumindest Ordinalskalenniveau und Normalverteilung der Daten voraus⁴²⁷⁾. Zwar lassen sich die erwähnten Verfahren auch dann anwenden, wenn diese Voraussetzungen nicht gegeben sind, aber die so gewonnenen Daten sind mit einem sehr erheblichen Fehlerrisiko behaftet. Entsprechend standen bis in die jüngste Zeit für die statistische Analyse auf EDV-Basis nur Programme zur Verfügung, die von Verhältnisskalenniveau und Normalverteilung ausgingen, so daß hierbei alle Analysen, bei denen die Daten diese Voraussetzungen nicht erfüllten, mit Fehlereinflüssen rechnen mußten.

Bei der vorliegenden Studie wurden zunächst Diskriminanz- und Multiple Regressionsanalysen mit entsprechenden Programmen durchgeführt. Noch während der Auswertung wurden neue amerikanische Programme für das Rechenzentrum der Universität Freiburg adaptiert, die bei dem gegebenen Datenmaterial statistisch weit besser geeignet waren:

— MNA⁴²⁸⁾

— THAID⁴²⁹⁾

Da beide Programme bisher in der kriminologischen Literatur nicht eingeführt sind, soll ihre statistische und inhaltliche Aufgabenstellung kurz beschrieben werden:

Bei dem Programm **MNA** handelt es sich um einen Sonderfall der multiplen Regressionsanalyse⁴³⁰⁾. Das Verfahren setzt eine Reihe unabhängiger Variablen, wie z. B. Alter, Geschlecht, soziale Schicht, auf Nominalskalenniveau voraus. Ziel der multiplen Regressionsberechnung ist es, eine sogenannte »abhängige« Variable, z. B. »Opfer versus Nicht-Opfer«, durch eine optimale Linearkombination anderer, sogenannter »unabhängiger« Variablen, wie Schulbildung, soziale Schicht, Geschlecht, vorherzusagen. Diese Vorhersage betrifft allerdings nicht eine kausale Abhängigkeit, sondern weist lediglich auf gemeinsames Auftreten bzw. Kovariieren von unabhängigen und abhängigen Variablen hin. Der Vorzug der multiplen Regressionsanalyse besteht darin, daß nicht nur die Korrelation zwischen der einzelnen »unabhängigen« und der »abhängigen« Variablen, sondern die Kor-

⁴²⁶⁾ Z. T. handelte es sich um Daten auf Ordinalskalenniveau (z. B. soziale Schicht), z. T. um Daten auf Nominalskalenniveau (z. B. Familienstand).

⁴²⁷⁾ Vgl. Sachs, aaO (Fußnote 424).

⁴²⁸⁾ Vgl. Andrews, Frank M. — Messenger, Robert C.: *Multivariate nominal scale analysis. A report on a new analysis technique and a computer program*; Michigan 1973.

⁴²⁹⁾ Vgl. Morgan, James N. — Messenger, Robert C.: *THAID. A sequential analysis program for the analysis of nominal scale dependent variables*; Michigan 1973.

⁴³⁰⁾ Vgl. zu dem Verfahren der multiplen Regressionsberechnung: Sachs, aaO.

relation zwischen einer **Konstellation** von »unabhängigen« Variablen und der »abhängigen« Variablen erfaßt wird. Für unsere Fragestellung bedeutet dies, daß eine wesentlich präzisere Aussage über die Opferdisposition bestimmter Personen und Personengruppen möglich wird. Ferner erlaubt die multiple Regressionsberechnung die Bestimmung des Vorhersagewerts der einzelnen unabhängigen Variablen im Vergleich zu den übrigen unabhängigen Variablen. Diese Möglichkeit ist bei unserem Datenmaterial insbesondere deswegen von Bedeutung, weil der Einfluß von individuellen psychischen Merkmalen auf die Opferdisposition mit dem Einfluß der Sozial- und Statusmerkmale verglichen werden soll.

Bei dem Programm **THAID** handelt es sich von der statistischen Theorie und den mathematischen Voraussetzungen her um ein sehr einfaches Modell. Das statistische Vorgehen setzt sich aus mehreren eindimensionalen Analysestufen zusammen. Die Kombination dieser verschiedenen Einzelschritte kann aber dann hinsichtlich der Ergebnisse als multidimensionale Analyse betrachtet werden.

Auch hier wird die Voraussage des Ausprägungsgrades einer sogenannten »abhängigen« Variablen (Opfer versus Nicht-Opfer) durch die sogenannten »unabhängigen« Variablen (z. B. Schulbildung, soziale Schicht) getroffen. Im ersten Auswertungsschritt werden die einzelnen Variablen getrennt so dichotomisiert, daß sie die jeweils abhängige Variable möglichst optimal voraussagen. Stellt man nun beispielsweise fest, daß Opfer und Nicht-Opfer sich vor allem hinsichtlich des Alters unterscheiden, so zeigt das Programm, bei welcher Altersgrenze eine Trennung durchgeführt werden muß, um in der einen analysierten Untersuchungsgruppe einen möglichst hohen relativen Anteil von Opfern und in der zweiten einen möglichst hohen Anteil von Nicht-Opfern zu gewinnen.

Nachdem diese Teilung vollzogen worden ist, wird bei den so gewonnenen zwei Probandengruppen **getrennt** dieselbe Analyse wiederholt. Bei den dann entstehenden vier Gruppen kann die Analyse wiederum wiederholt werden. Auf diese Weise lassen sich Kontrastgruppen bilden, die dann jeweils typische **Opfer** und typische **Nicht-Opfer** enthalten.

Der Vorhersagewert der einzelnen unabhängigen Variablen für die abhängige Variable wird im sogenannten **Theta/Delta-Wert** ausgedrückt. Dieser Wert ist insbesondere für den Vergleich des Einflusses von Sozial-, Status- und individuellen psychischen Merkmalen auf die Opferdisposition von Bedeutung. Durch den Vergleich der Theta/Delta-Werte mit den entsprechenden Werten aus der multiplen Regressionsanalyse (MNA) lassen sich die Ergebnisse unserer Analyse wechselseitig absichern.

Die zur Auswertung der Daten herangezogenen Verfahren MNA und THAID erscheinen eher als die üblichen Formen der multiplen Regressions- und Diskriminanzanalyse geeignet, differenzierte Aussagen über die Opferdisposition von Einzelpersonen bzw. Personengruppen zu machen. Für diese beiden Verfahren spricht insbesondere, daß sie hinsichtlich des Datenniveaus und der Verteilung der Daten weit geringere Voraussetzungen beanspruchen, als dies bei den komplexeren statistischen Methoden, wie beispielsweise der Diskriminanzanalyse, der Fall ist. Andererseits unterscheiden sich die Vorgehensweisen beider Pro-

gramme so weitgehend, daß sie wechselseitig zur Absicherung der Ergebnisse herangezogen werden können⁴³¹⁾.

Insgesamt können zumindest hinsichtlich der Sozial- und Statusmerkmale die Ergebnisse von drei Verfahren miteinander verglichen werden: die Daten aus der eindimensionalen Analyse mit Hilfe des Chi-Quadrat-Tests, die Daten aus der multiplen Regressionsanalyse und schließlich die Ergebnisse aus der Kontrastgruppenanalyse. Im folgenden werden wir nacheinander die Ergebnisse dieser Verfahren hinsichtlich der Opfer von Eigentumsdelikten — soweit sie Einzelpersonen betreffen — und der Opfer von Gewaltdelikten jeweils im Vergleich mit den Nichttopfern darstellen. Das technische Vorgehen sah im einzelnen so aus:

Für die Eigentumsdelikte gegen Einzelpersonen wurden die Opfer aus der Teilstichprobe II (Familienbefragung) herangezogen, da diese Stichprobe am ehesten repräsentativ für die Stuttgarter Bevölkerung ist. Für die Auswertung wurden 110 Personen, die angaben, persönlich Opfer von Eigentumsdelikten geworden zu sein, 110 Personen gegenübergestellt, die nach Zufall aus der verbleibenden Stichprobe von 522 Vpn der Teilstichprobe II gezogen wurden. Bei diesen 220 Personen wurden alle Analyseschritte durchgeführt.

Bei den Opfern von Gewaltdelikten konnte nicht in derselben Weise vorgegangen werden, da in der Teilstichprobe II (Familienbefragung) eine zu geringe absolute Anzahl von Opfern gegeben war. Deshalb erschien es notwendig, die Opfer von Gewaltdelikten aus beiden Teilstichproben zusammenzufassen. Hierbei ergaben sich nur 42 Opfer, denen eine Zufallsstichprobe von 42 Vpn aus der Gesamtstichprobe gegenübergestellt wurde. Mit der Gesamtstichprobe von 84 Personen wurden dann die Analysen durchgeführt.

Für die Analyse der Opferdisposition bestimmter Bevölkerungsgruppen wurden also getrennt für Eigentumsdelikte und Gewaltdelikte gegen Einzelpersonen Vergleichsgruppen von Opfern und Nicht-Opfern zusammengestellt. Bei den Gewaltdelikten mußten die Opfer aus beiden Teilstichproben zusammengefaßt werden, um eine genügend hohe Anzahl von Vpn für die statistische Analyse zu gewinnen. Für die Präzision der Ergebnisse bedeutet der letztgenannte Umstand eine Einschränkung, da sich durch die Hinzunahme der Opfer aus der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) eine systematische Verschiebung hinsichtlich der Merkmale, die mit dem Merkmal »Haushaltsvorstand« korrelieren, wie beispielsweise Lebensalter, Familienstand, in Kauf genommen werden mußte.

Neben der Frage des Zusammenhanges zwischen Sozial-, Status-, Persönlichkeitsmerkmalen und der Opferdisposition erschien aber auch

⁴³¹⁾ Ein erheblicher Unterschied besteht u. a. darin, daß bei dem MNA-Programm eine simultane und bei dem THAID eine zeitlich sukzessive Analyse durchgeführt wird.

von Interesse, inwieweit sich Opfer und Nicht-Opfer hinsichtlich ihrer Einstellung zur Polizei und der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung, -bedeutung und -kontrolle unterscheiden. Um diese Fragen zu beantworten, wurden gleichfalls die obengenannten statistischen Analyseverfahren herangezogen. Die Ergebnisse finden sich im Anschluß an die Darstellung der Daten über die Opferdisposition bestimmter Bevölkerungsgruppen.

1. Unterschiede in Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmalen

a) *Unterschiede zwischen Opfern und Nicht-Opfern von Eigentumsdelikten*

Der Zusammenhang zwischen Sozial- und Statusmerkmalen und der Opferhäufigkeit bei Eigentumsdelikten gegen Einzelpersonen wurde zunächst mit dem Chi-Quadrat-Test überprüft. Hierbei ergaben sich im einzelnen folgende Ergebnisse:

- Männer werden signifikant ($p = 0.05$) häufiger als Frauen,
- Ledige signifikant ($p = 0.025$) häufiger als Verheiratete, Geschiedene und Verwitwete,
- Personen mit Mittelschul- bzw. Gymnasialabschluß signifikant ($p = 0.05$) häufiger als Personen mit Volksschulabschluß,
- 15—20jährige und 21—30jährige signifikant ($p = 0.01$) häufiger als Angehörige der übrigen Altersklassen **Opfer von Eigentumsdelikten.**

aa) *Multidimensionale Analyse*

Erste Aufgabe der multidimensionalen Analyse, die mit Hilfe des Programms MNA durchgeführt wurde, war es zu überprüfen, welche der durch die eindimensionale Analyse überprüften Sozial- und Statusvariablen am wichtigsten für die Opferdisposition ist. Zur Entscheidung dieser Frage können die sog. quadrierten »Eta-Werte« herangezogen werden. Diese Werte sind quadrierte Korrelationskoeffizienten bei kategorienspezifischen Korrelationen. Aus den Eta-Werten kann die Enge des Zusammenhanges zwischen der einzelnen Sozial- bzw. Statusvariablen

und der Variablen ›Opfer versus Nicht-Opfer‹ abgelesen werden. Im einzelnen ergaben sich folgende Werte:

	Eta-Werte (quadriert)	
Alter	.68	(1) ⁴³²⁾
Familienstand	.23	(6)
Geschlecht	.21	(9)
Schulbildung	.06	(16)
soziale Schicht des Vaters	.04	(17,5)
soziale Schicht der Vp	.04	(17,5)

Aus diesen Ergebnissen geht hervor, daß innerhalb der Sozial- und Statusvariablen das Alter die größte Bedeutung hat. Es folgen mit weitem Abstand die Variablen Familienstand und Geschlecht, während Schulbildung und soziale Schicht relativ unbedeutend sind. Aus den übrigen Ergebnissen, die hier im einzelnen aus Gründen der Übersicht nicht referiert werden, läßt sich zusammenfassend folgern, daß **insbesondere jüngere Männer, die ledig sind, Opfer von Eigentumsdelikten werden.**

Um die Bedeutsamkeit von individuellen psychischen Merkmalen für die Opferdisposition bestimmen zu können, wurde ebenso wie bei den Sozial- und Statusmerkmalen auch für die mit dem psychologischen Fragebogen erfaßten Persönlichkeitsmerkmale eine multiple Regressionsanalyse mit dem MNA durchgeführt. Hierbei ergaben sich folgende quadrierte Eta-Werte:

	Eta-Werte (quadriert)	
Extraversion	.32	(2) ⁴³³⁾
Dominanzstreben	.32	(3)
emotionale Labilität	.30	(4,5)
Gelassenheit	.30	(4,5)
Aggressivität	.22	(7,5)
Maskulinität	.22	(7,5)
Depressivität	.18	(10)
Geselligkeit	.16	(11)
Offenheit	.14	(12,5)
Nervosität	.14	(12,5)
Gehemmtheit	.13	(14)
Erregbarkeit	.11	(15)

⁴³²⁾ Die Zahlen in Klammern geben jeweils an, welchen Rangplatz die einzelnen Variablen hinsichtlich des quadrierten Eta-Wertes im Vergleich der Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmale erhalten haben. Die Variable ›Alter‹ ist die wichtigste Variable.

⁴³³⁾ Die Werte in Klammern geben jeweils den Rangplatz hinsichtlich des Eta-Wertes im Vergleich aller Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmale wieder.

Aus den quadrierten Eta-Werten geht hervor, daß Opfer und Nicht-Opfer bezüglich ihrer Persönlichkeitsmerkmale sich besonders dadurch unterscheiden, daß Opfer extravertierter, emotional labiler, weniger nach Dominanz strebend und weniger gelassen sind. Geht man von der inhaltlichen Interpretation dieser Persönlichkeitsmerkmale aus, so kann gesagt werden, daß Opfer von Eigentumsdelikten Kontakt suchen, gesellig und unternehmungslustig sind (Extraversion), daß sie eine Neigung zu autoritär-konformistischem Denken und Aggressivität zeigen (Dominanzstreben), daß sie stimmungslabil, empfindlich und gespannt (emotionale Labilität), leicht irritierbar, enttäuscht und verärgert sind (Gelassenheit).

Die individuellen psychischen Merkmale lassen sich so interpretieren, daß zumindest ein **mittelbarer** Zusammenhang zwischen Opferdisposition und individueller psychischer Eigenart insofern besteht, als beispielsweise Personen, die besonders gesellig und kontaktfreudig sind, sich auch häufiger in sozialen Situationen befinden dürften, wo sie Opfer von Eigentumsdelikten werden können. Gleichzeitig weisen die aufgefundenen Ergebnisse darauf hin, daß bestimmte psychische Merkmale vermutlich mit dafür verantwortlich sind, daß eher Opfersituationen erinnert und berichtet werden. Z. B. werden Vpn, die »wenig gelassen« sind, sich über Opfersituationen stärker erregen, diese länger im Gedächtnis behalten und eher bei einer Befragung berichten. Durch diesen Zusammenhang mag zumindest zum Teil erklärbar sein, daß Persönlichkeitsmerkmale mit Ausnahme der Variablen Alter stärker zwischen Opfern und Nicht-Opfern unterscheiden als die Sozial- und Statusmerkmale.

Die unterschiedliche »Vorhersageleistung« von sozialen und individuellen Merkmalen bezüglich der Opferdisposition wird noch deutlicher, wenn man die multiplen Korrelationskoeffizienten vergleicht: Für die 12 **Persönlichkeitsmerkmale** wurde hinsichtlich der abhängigen Variablen »Opfer versus Nicht-Opfer« ein **Multiplres R** von **.48**, und für die **Sozial- bzw. Statusvariablen** von **.34** berechnet.

Auch diese Werte, die in beiden Fällen sehr signifikant ($p = 0.01$) sind, weisen darauf hin, daß Persönlichkeitsmerkmale eine bessere Aussage über die Opferdisposition zulassen als Sozial- und Statusmerkmale. Diese Aussage muß aber eingeschränkt werden: Der festgestellte Zusammenhang dürfte zum Teil dadurch bedingt sein, daß bestimmte Persönlichkeitsmerkmale eher mit der Erinnerungsfähigkeit an Opfersituationen und mit der Bereitschaft, diese bei einer Befragung zu berichten, korreliert sind als mit der eigentlichen Opferdisposition.

bb) Kontrastgruppenanalyse

Bei der Kontrastgruppenanalyse, die mit dem Programm THAID durchgeführt wurde, gingen in die Analysenstichprobe 393 Personen ein, von denen 195 Personen Opfer von Eigentumsdelikten und 198 Personen eine Zufallsstichprobe von Nicht-Opfern aus der Teilstichprobe II (Familienbefragung) waren. Ebenso wie bei der multiplen Regressionsanalyse war auch hier zunächst erstes Ziel zu überprüfen, ob die Sozial- und Status- oder die Persönlichkeitsmerkmale besser zwischen Opfern und Nicht-Opfern differenzierten. Als Maßstab für die Differenzierungsfähigkeit werden die Theta/Delta-Werte herangezogen. Wie bereits oben ausgeführt, wird der Theta/Delta-Wert danach bestimmt, inwieweit eine bestimmte Variable in der Lage ist, eine Ausgangsstichprobe hinsichtlich eines bestimmten Merkmals, beispielsweise Opfer bzw. Nicht-Opfer von Eigentumsdelikten, zu differenzieren. Im einzelnen ergaben sich folgende Theta/Delta-Werte ⁴³⁴):

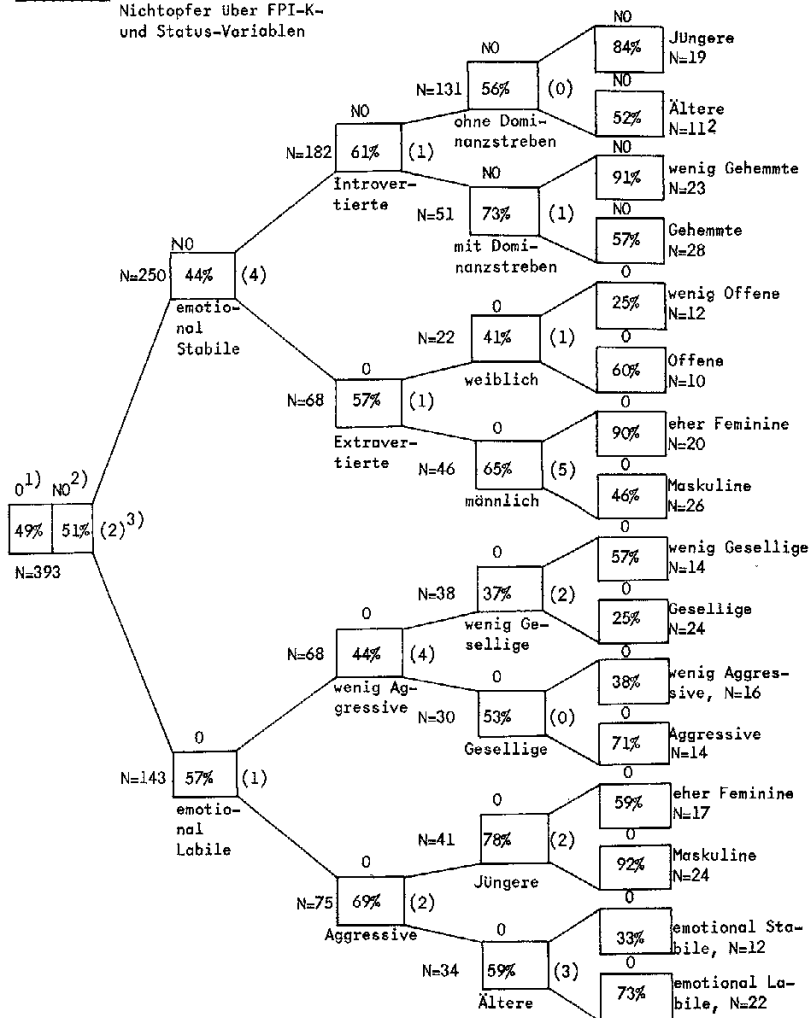
	Split-Code ⁴³⁵)	Theta/Delta-Werte
Emotionale Labilität	2	.124
Aggressivität	1	.117
Familienstand	1	.114
Extraversion	1	.112
Dominanzstreben	0	.111
Alter	3	.092
Geschlecht	1	.085
Nervosität	2	.084

Diese Werte gelten jeweils für die gesamte Analysenstichprobe. Sie können sich dann verändern, wenn aufgrund der Variablen, die jeweils am besten differenzieren, zunächst die Ausgangsstichprobe in zwei Subgruppen unterteilt wird und dann **getrennt** für diese **Subgruppen** erneut die Theta/Delta-Werte für die einzelnen Variablen bestimmt werden. Dies ist bei der Beschreibung der typischen Opfer und Nicht-Opfer und der Interpretation der im folgenden dargestellten Graphiken zu berücksichtigen.

⁴³⁴) Aus Raumgründen und um der besseren Übersichtlichkeit willen werden nur die acht Variablen mit den relativ höchsten Theta/Delta-Werten wiedergegeben.

⁴³⁵) Der Split-Code gibt an, bei welchem Ausprägungsgrad die jeweilige Variable geteilt werden muß, um optimal zwischen den fraglichen zwei Gruppen zu differenzieren

Graphik 4: Eigentumsdelikt-Opfer, Nichtopfer über FPI-K- und Status-Variablen



1) 0 = Opfer

2) NO= Nicht-Opfer

3) Der Split-Wert gibt an, bei welchem Ausprägungsgrad die jeweilige Variable getrennt wurde, um optimal zwischen den fraglichen Gruppen zu differenzieren.

Wie aus Graphik 4 zu ersehen ist, lassen sich verschiedene Typen von Opfern und Nicht-Opfern unterscheiden:

Typische Opfer von Eigentumsdelikten sind:

Personen, die »emotional labil« (FPI-K 11), d. h. stimmungslabil, empfindlich und gespannt, »aggressiv« (FPI-K 2), d. h. zu spontanen körperlichen, verbalen und fantasierten Aggressionsakten neigend, unter 30 Jahre alt und »maskulin« (FPI-K 12), d. h. selbstbewußt, unternehmungslustig und einsatzbereit sind.

Diejenigen Personen aus der Analysenstichprobe, die diese Eigenschaften auf sich vereinigen, sind **fast alle** (92%, N = 24) **Opfer von Eigentumsdelikten**.

Typische Nicht-Opfer von Eigentumsdelikten sind:

Personen, die »emotional stabil« (FPI-K 11), d. h. ausgeglichen, stabil und gelöst, »introvertiert« (FPI-K 10), d. h. genügsam, ruhig, zurückhaltend sind und ein geringes Kontaktbedürfnis haben, Personen, die nach »Dominanz« streben (FPI-K 7), d. h. eine Neigung zu autoritär-konformistischem Denken und zu Aggressivität in gesellschaftlich noch erlaubten Formen haben und nicht »gehemmt« (FPI-K 8), d. h. ungezwungen und selbstsicher sind.

Diejenigen Personen aus der Analysenstichprobe, die diese Eigenschaften auf sich vereinigen, sind **fast alle** (91%, N = 23) **Nicht-Opfer von Eigentumsdelikten**.

b) Unterschiede zwischen Opfern und Nicht-Opfern von Gewaltdelikten

Der Zusammenhang zwischen Sozial- und Statusmerkmalen und der Opferhäufigkeit bei Gewaltdelikten wurde zunächst mit dem Chi-Quadrat-Test überprüft. Hierbei ergaben sich im einzelnen folgende Ergebnisse:

- Männer werden signifikant ($p = 0.05$) häufiger als Frauen,
- Ledige signifikant ($p = 0.01$) häufiger als Verheiratete, Verwitwete und Geschiedene,
- Personen mit Volksschulabschluß signifikant ($p = 0.001$) häufiger als Personen mit Mittelschul- und Gymnasialabschluß,
- 15—20jährige signifikant ($p = 0.025$) häufiger als Angehörige der höheren Altersgruppen **Opfer von Gewaltdelikten**.

aa) Multidimensionale Analyse

Ebenso wie bei den Eigentumsdelikten war erste Aufgabe der multidimensionalen Analyse (mit Hilfe des Programms MNA), die Wichtigkeit der schon durch die eindimensionale Analyse überprüften Sozial- und Statusvariablen für die Opferdisposition festzustellen. Wiederum können zur Entscheidung dieser Frage die sog. quadrierten »Eta-Werte« herangezogen werden, die die Enge des Zusammenhanges zwischen den

einzelnen Sozial- und Statusvariablen und der Variablen ›Opfer versus Nicht-Opfer‹ angeben. Im einzelnen fanden sich folgende Werte ⁴³⁶⁾:

	Eta-Werte (quadriert)	
Alter	.166	(2) ⁴³⁷⁾
Familienstand	.159	(3)
soziale Schicht der Vp	.123	(5)
Schulbildung	.049	(10)
Geschlecht	.028	(11)
soziale Schicht des Vaters	.012	(15)

Die Ergebnisse zeigen, daß bei den Sozial- und Statusvariablen das Alter die größte Bedeutung für die Opferdisposition besitzt. Es folgt mit geringfügigem Abstand der Familienstand und mit jeweils größerem Abstand die soziale Schicht und die Schulbildung. Es läßt sich folgern, daß **insbesondere jüngere Personen, die ledig sind, den unteren sozialen Schichten angehören und lediglich die Volksschule besucht haben, Opfer von Gewaltdelikten werden** ⁴³⁸⁾.

Für den Zusammenhang zwischen individuellen psychischen Merkmalen (Persönlichkeitsmerkmalen) und der Opferdisposition ergaben sich im einzelnen folgende quadrierte Eta-Werte:

	Eta-Werte (quadriert)	
Nervosität	.207	(1) ⁴³⁹⁾
Extraversion	.127	(4)
Offenheit	.108	(6)
Aggressivität	.096	(7)
Gehemmtheit	.091	(8)
Gelassenheit	.076	(9)
Emotionale Labilität	.027	(12)
Maskulinität	.020	(13)

⁴³⁶⁾ Im Gegensatz zur Analyse bei den Eigentumsdelikten wurden hier Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmale gemeinsam in eine einzige Analyse einbezogen, da gerade bei Gewaltdelikten eine Kombination dieser Merkmale von besonderer Bedeutung erschien.

⁴³⁷⁾ Die Werte in der Klammer geben jeweils den Rangplatz hinsichtlich der quadrierten Eta-Werte im Vergleich der Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmale wieder.

⁴³⁸⁾ Erstaunlicherweise spielt bei der multidimensionalen Analyse die Variable ›Geschlecht‹ keine wichtige Rolle. Dieses Ergebnis ist nur schwer zu interpretieren, möglicherweise hängt das Ergebnis aber damit zusammen, daß insbesondere die Kombination der anderen Merkmale (Merkmalskonstellation) entscheidend für die Opferdisposition ist.

⁴³⁹⁾ Die Werte in der Klammer geben den Rangplatz hinsichtlich der Eta-Werte im Vergleich der Persönlichkeitsmerkmale und der Sozial- bzw. Statusmerkmale wieder.

Depressivität	.018	(14)
Erregbarkeit	.010	(16)
Gefälligkeit	.008	(17)
Dominanzstreben	.006	(18)

Aus den quadrierten Eta-Werten geht hervor, daß zwischen einer Reihe von Persönlichkeitsmerkmalen und der Opferdisposition für Gewaltdelikte ein enger Zusammenhang besteht. Nach diesen Ergebnissen sind insbesondere solche Personen dazu disponiert, Opfer von Gewaltdelikten zu werden, die zu vegetativen Beschwerden und starker körperlicher Affektresonanz neigen (Nervosität), die gesellig, kontaktsuchend und unternehmungslustig (Extraversion), verschlossen und wenig selbstkritisch sind (Offenheit). Wägt man die Bedeutung von Sozial- bzw. Statusmerkmalen und Persönlichkeitsmerkmalen für die Opferdisposition bei Gewaltdelikten gegeneinander ab, so zeigt sich, daß beide Variablengruppen für die Opferdisposition von Bedeutung sind. Als besonders wichtig sind in der Reihenfolge ihres Gewichts folgende Variablen zu nennen:

»Nervosität«, »Alter«, »Familienstand«, »Extraversion«, »soziale Schicht der Vp« und »Offenheit«.

Berechnet man aufgrund der zehn wichtigsten Merkmale aus beiden Variablengruppen einen multiplen Korrelationskoeffizienten mit der Variablen »Opfer versus Nicht-Opfer«, so ergibt sich ein sehr signifikanter ($p = 0.001$) **Multipler Korrelationskoeffizient** von **.88**. Dieser Wert liegt deutlich höher als der entsprechende Wert bei den Eigentumsdelikten⁴⁴⁰).

bb) Kontrastgruppenanalyse

Für die Kontrastgruppenanalyse, die mit dem Programm THAID durchgeführt wurde, gingen in die Analysenstichprobe 84 Personen ein, von denen 42 Opfer eines Gewaltdelictes geworden waren, während 42 Nicht-Opfer zufällig aus der verbleibenden Gesamtstichprobe gezogen wurden. Ebenso wie bei den Opfern von Eigentumsdelikten war

⁴⁴⁰) Vgl. S. 280. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß bei den Eigentumsdelikten jeweils getrennt Korrelationskoeffizienten für Sozial- und Statusmerkmale und für Persönlichkeitsmerkmale berechnet wurden. Der hier berichtete weit höhere Koeffizient für die Gewaltdelikte dürfte erstens dadurch bedingt sein, daß bei Gewaltdelikten Persönlichkeitsmerkmale eine größere Rolle für die Opferdisposition spielen als bei den Eigentumsdelikten. Zweitens kann durch die **Kombination** von Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmalen eine besonders treffsichere Aussage über die Opferdisposition gemacht werden.

hier zunächst die Frage abzuklären, ob sich die Opfer von Gewaltdelikten hinsichtlich der einzelnen Sozial- und Statusmerkmale oder hinsichtlich der Persönlichkeitsmerkmale (gemessen durch einen psychologischen Fragebogen) stärker unterscheiden. Als Maßstab für die Differenzierungsfähigkeit der einzelnen Variablen werden die sog. Theta/Delta-Werte herangezogen. Diese werden danach bestimmt, inwieweit die einzelne Variable in der Lage ist, eine Ausgangsstichprobe hinsichtlich eines bestimmten Merkmales, beispielsweise Opfer bzw. Nicht-Opfer von Gewaltdelikten, zu differenzieren. Im einzelnen ergaben sich folgende Theta/Delta-Werte⁴⁴¹):

	Split-Code ⁴⁴²)	Theta/Delta-Werte
Alter	3	.435
Familienstand	1	.238
Aggressivität	1	.204
Nervosität	0	.190
soziale Schicht der Vp	2	.167
soziale Schicht des Vaters	1	.167
Emotionale Labilität	1	.167
Depressivität	0	.143

Werden aufgrund der erfaßten 18 Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmale die Ausgangsstichproben von Opfern und Nicht-Opfern differenziert, ergibt sich — wie aus Graphik 5 hervorgeht — eine Reihe von Kontrastgruppen, in denen sich jeweils typische Opfer bzw. Nicht-Opfer von Gewaltdelikten finden. Aus diesen verschiedenen Möglichkeiten soll jeweils eine typische Gruppe von Opfern und eine typische Gruppe von Nicht-Opfern näher beschrieben werden.

Typische Opfer von Gewaltdelikten sind:

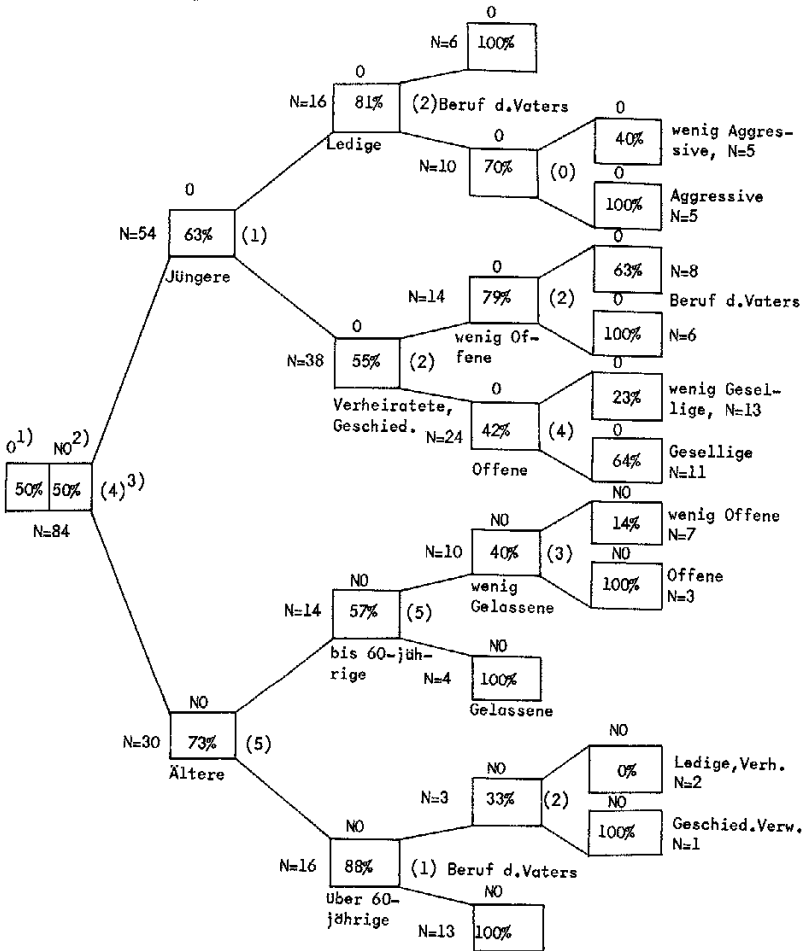
Personen, die unter 50 Jahre alt und ledig sind und deren Vater den unteren zwei sozialen Schichten entstammt.

⁴⁴¹) Die Theta/Delta-Werte wurden jeweils für die Ausgangsstichprobe von 84 Vpn bestimmt. Bei jedem weiteren Analyseschritt werden diese Theta/Delta-Werte für die jeweiligen Subgruppen neu bestimmt, d. h. sie können sich erheblich verändern. Daher können für die endgültige Bildung der Kontrastgruppen auch Variablen herangezogen werden, die zunächst als weniger bedeutsam erscheinen, während andere, die bei der Ausgangsstichprobe zu den bedeutsameren zählen, überhaupt nicht in Erscheinung treten.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden aber nur die 8 Variablen referiert, die in der Ausgangsstichprobe die relativ höchsten Theta/Delta-Werte erhielten.

⁴⁴²) Der Split-Code gibt an, bei welchem Ausprägungsgrad die jeweilige Variable geteilt werden muß, um optimal zwischen den fraglichen 2 Gruppen zu differenzieren.

Graphik 5: Gewaltdelikt-Opfer, -Nicht-opfer Über FPI-K- und Status-Variablen



- 1) 0 = Opfer
- 2) NO= Nicht-Opfer
- 3) Der Split-Wert gibt an, bei welchem Ausprägungsgrad die jeweilige Variable getrennt wurde, um optimal zwischen den fraglichen Gruppen zu differenzieren.

Von den Personen der Analysenstichprobe, die diese Eigenschaften auf sich vereinigen, sind **alle** (100%, N = 6) **Opfer von Gewaltdelikten** geworden. Angehörige der oberen drei sozialen Schichten, die im übrigen dieselben Eigenschaften aufweisen, wurden gleichfalls alle (100%, N = 5) Opfer, wenn sie zumindest als etwas aggressiv (gemessen durch den Persönlichkeitsfragebogen) zu bezeichnen waren.

Typische Nicht-Opfer von Gewaltdelikten sind:

Personen, die zwischen 50 und 60 Jahre alt und eher »gelassen« (FPI-K 6), d. h. selbstvertrauend, optimistisch und nicht leicht aufzuregen sind.

Von den Personen der Analysenstichprobe, die diese Eigenschaften auf sich vereinigen, wurde **keiner** (100%, N = 4) Opfer eines Gewaltdelikts.

Die geringen Gruppengrößen lassen allerdings eine Verallgemeinerung dieser Befunde nicht zu.

2. Unterschiede in der Einstellung zur Kriminalität und zur Polizei

Opfersituationen durch Gewaltdelikte und durch Eigentumsdelikte wirken sich möglicherweise unterschiedlich auf die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung und Kriminalitätskontrolle aus. Deswegen erschien es notwendig, getrennte Analysen für die Opfer von Eigentumsdelikten und Gewaltdelikten durchzuführen.

Für die Analyse der Opfer von Eigentumsdelikten wurden wieder ausschließlich die Opfer aus der Teilstichprobe II (Familienbefragung) herangezogen und mit einer Zufallsstichprobe von Nicht-Opfern aus derselben Stichprobe verglichen, während alle Opfer von Gewaltdelikten der Teilstichproben I und II (Haushaltsvorstandsbefragung und Familienbefragung) mit einer Zufallsstichprobe aus der Gesamtstichprobe verglichen wurden.

a) Unterschiede zwischen Opfern und Nicht-Opfern von Eigentumsdelikten

aa) Multidimensionale Analyse der Einstellung zur Kriminalität

In die multidimensionale Analyse gingen insgesamt 39 Variablen (Furcht, Opfer von Delikten zu werden, Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung, Einschätzung der polizeilichen Effizienz usw.) ein. Zunächst wurde mit Hilfe des Programms MNA der Zusammenhang zwi-

schen diesen Variablen und der ›abhängigen‹ Variablen ›Opfer versus Nicht-Opfer‹ überprüft. Hierbei ergaben sich folgende Werte⁴⁴³):

	Eta-Werte (quadriert)⁴⁴⁴
Sorge vor Diebstahl	.066
Sorge vor Autoaufbruch	.053
Sorge vor Autodiebstahl	.052
Sorge vor Einbruch	.039
Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel	.038
Kriminalitätsentwicklung in der BRD	.038
Einschätzung der Chancen der Polizei, Autodiebe zu fassen	.030
Sorge vor Angriff	.029

Die obengenannten Werte belegen im Zusammenhang mit unseren übrigen Ergebnissen (s. w. u.), daß die Opfer von Eigentumsdelikten stärker als Nicht-Opfer befürchten, Opfer von Diebstahlsdelikten allgemein, von Autoaufbrüchen, Autodiebstählen und Einbruch zu werden. Im übrigen schätzen Opfer die Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel und in der Bundesrepublik negativer ein als die Nicht-Opfer.

Zwischen den 12 ›unabhängigen‹ Variablen mit den höchsten Eta-Werten (quadriert) und der ›abhängigen‹ Variablen ergab sich ein signifikantes ($p = 0.05$) **Multiples R** von **.47**.

bb) Kontrastgruppenanalyse hinsichtlich der Einstellung zur Kriminalität

Auch bei der Einstellung zur Kriminalität war von Interesse, hinsichtlich welcher Einstellung sich Opfer und Nicht-Opfer von Eigentumsdelikten

⁴⁴³) Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden lediglich die Werte derjenigen Variablen wiedergegeben, die den relativ höchsten Zusammenhang mit der Opfervariablen aufwiesen.

⁴⁴⁴) Die Eta-Werte geben die Enge des Zusammenhangs zwischen der einzelnen ›unabhängigen‹ Variablen und der ›abhängigen‹ Variablen ›Opfer versus Nicht-Opfer‹ an.

unterscheiden. Bei der Überprüfung der Analysenstichprobe ergaben sich folgende Werte ⁴⁴⁵⁾:

	Split-Code ⁴⁴⁶⁾	Theta/Delta-Werte
Sorge vor Diebstahl ⁴⁴⁷⁾	2	.225
Sorge vor Autoaufbruch	1	.225
Sorge vor Autodiebstahl	2	.219
Sorge vor Einbruch	3	.184
Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel	1	.137
Einschätzung der Chancen der Polizei, Autodiebe zu fassen	2	.095
Sorge vor Angriff	1	.093
Sicherheitsgefühl nachts in der eigenen Wohngegend	2	.080

Es lassen unter anderem somit folgende Typen von Opfern und Nicht-Opfern von Eigentumsdelikten hinsichtlich ihrer Einstellung zur Kriminalität unterscheiden:

Das typische Opfer von Eigentumsdelikten

hat Sorge, Opfer eines Diebstahls zu werden, ist der Ansicht, daß Raubüberfälle häufiger geworden sind, schätzt die Chancen der Polizei, Diebe zu fassen, extrem niedrig ein (0—25 %) und ist der Ansicht, daß es heute mehr Verbrecher gibt als vor 10 Jahren.

Von den Personen der Analysenstichprobe, die diese Einstellungen auf sich vereinigen, wurden **alle** (100 %, N = 16) **Opfer von Eigentumsdelikten**.

Das typische Nicht-Opfer von Eigentumsdelikten

hat keine oder nur wenig Sorge, Opfer eines Diebstahls zu werden, hat weniger Sorge, Opfer eines Einbruchs zu werden, schätzt die Chancen der Polizei, Autodiebe zu fassen, höher ein und ist eher der Ansicht, daß die Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel gleichgeblieben sei oder abgenommen habe.

Von den Personen der Analysenstichprobe, die diese Einstellungen auf sich vereinigen, sind **die meisten** (80 %, N = 94) **Nicht-Opfer von Eigentumsdelikten**.

⁴⁴⁵⁾ Aus Raumgründen und um der besseren Übersichtlichkeit willen werden nur die 8 Variablen mit den relativ höchsten Theta/Delta-Werten wiedergegeben.

⁴⁴⁶⁾ Der Split-Code gibt an, bei welchem Ausprägungsgrad die jeweilige Variable geteilt werden muß, um optimal zwischen den fraglichen 2 Gruppen zu differenzieren.

⁴⁴⁷⁾ Die Aussagen bzw. Variablen werden aus Raumgründen z. T. gekürzt wiedergegeben.

cc) *Multidimensionale Analyse der Einstellung zur Polizei*

Die Einstellung zur Polizei wurde mit insgesamt 23 Einstellungsfragen erfaßt. Zu überprüfen war, inwieweit sich Opfer von Eigentumsdelikten von Nicht-Opfern hinsichtlich dieser Fragen unterscheiden. Auch hier ließ sich die Enge des Zusammenhangs zwischen der »abhängigen« Variablen »Opfer versus Nicht-Opfer« mit den »unabhängigen« Variablen des Einstellungsfragebogens der Polizei in den quadrierten Eta-Werten erfassen. Um der Übersicht willen werden lediglich die acht Fragen mit den relativ höchsten Eta-Werten dargestellt:

	Eta-Werte (quadrirt)
Die Polizei ist hart genug gegen Verbrecher ⁴⁴⁸⁾	.029
Wer sich einen Rechtsanwalt leisten kann, braucht die Polizei nicht zu fürchten	.028
Die meisten Leute würden gern mehr Polizei auf der Straße sehen	.025
Polizisten sind dümmer als andere Beamte	.024
Der Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« ist berechtigt	.023
Die Polizei fängt die Kleinen, läßt die Großen laufen	.020
Die Polizei sollte mehr Macht gegenüber Verbrechern haben	.018
Die Polizei hilft den Armen	.018

Die Opfer von Eigentumsdelikten haben z. T. eine positivere, z. T. eine negativere Einstellung zur Polizei als die Nicht-Opfer:

Die **Opfer** sind der Ansicht, daß die Polizei mit den Verbrechern nicht hart genug umspringe, sie halten aber den Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« eher für berechtigt, befürworten eher mehr Macht für die Polizei bei der Verbrechensaufklärung und sind eher der Meinung, die Polizeibeamten seien dümmer als andere Beamte. Die **Nicht-Opfer** glauben eher, daß Leute, die sich einen guten Rechtsanwalt leisten können, bei der Polizei gut wegkommen, sie halten die Poli-

⁴⁴⁸⁾ Der Fragen- bzw. Aussagetext wird aus Raumgründen jeweils gekürzt wiedergegeben.

zei nicht für dümmer als andere Beamte, meinen nicht, die Polizei fange bevorzugt die Kleinen und lasse die Großen laufen, und glauben nicht, daß die meisten Leute froh wären, wenn mehr Polizei auf der Straße zu sehen wäre.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß die Opfer von Eigentumsdelikten im Vergleich zu den Nicht-Opfern keine deutlich negativeren Einstellungen gegenüber der Polizei haben und sich lediglich eine schärfere Haltung der Polizei gegenüber Verbrechern und eine größere Machtausstattung wünschen.

Aus den 23 Einstellungsvariablen zur Polizei wurden die 12 Variablen mit den höchsten Eta-Werten ausgelesen und aufgrund dieser »unabhängigen« Variablen das **Multiple R** für die »abhängige« Variable »Opfer versus Nicht-Opfer« berechnet. Es ergab sich ein signifikanter ($p = 0.05$) Wert von .37.

dd) Kontrastgruppenanalyse hinsichtlich der Einstellung zur Polizei

Bei der Kontrastgruppenanalyse der Einstellungen zur Polizei ergaben sich bei der Frage nach den Variablen, die am besten zwischen Opfern und Nicht-Opfern von Eigentumsdelikten unterscheiden, folgende Werte⁴⁴⁹⁾:

	Split-Code ⁴⁵⁰⁾	Theta/Delta-Werte
Die Polizei hat im allgemeinen einen guten Ruf ⁴⁵¹⁾	1	.192
Mehr Polizei auf der Straße gäbe den meisten ein sichereres Gefühl	1	.126
Der Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« ist berechtigt	1	.118
Wer sich einen Rechtsanwalt leisten kann, braucht die Polizei nicht zu fürchten	1	.118
Die Polizei ist hart genug gegen Verbrecher	2	.118
Die Polizei hilft den Armen	1	.107

⁴⁴⁹⁾ Aus Raumgründen und um der besseren Übersichtlichkeit willen werden nur die 8 Variablen mit den relativ höchsten Theta/Delta-Werten wiedergegeben

⁴⁵⁰⁾ Der Split-Code gibt an, bei welchem Ausprägungsgrad die jeweilige Variable geteilt werden muß, um optimal zwischen den fraglichen 2 Gruppen zu differenzieren.

⁴⁵¹⁾ Aus Raumgründen werden die Aussagen z. T. gekürzt wiedergegeben

Polizisten sind dümmer als andere Beamte	2	.105
Die Polizei verdiente viel mehr Dankbarkeit und Respekt in der Öffentlichkeit	1	.095

Es ergaben sich folgende **Einstellungskonstellationen**, die typisch für Opfer bzw. Nicht-Opfer von Eigentumsdelikten sind:

Das typische Opfer von Eigentumsdelikten

ist der Ansicht, daß die Polizei im allgemeinen keinen guten Ruf genieße und daß Polizeibeamte dümmer seien als andere Beamte; andererseits, daß sowohl die Aussage, höchstens die Hälfte der Polizeibeamten sei für ihren Beruf geeignet, als auch die Meinung, daß, wer genug Geld habe, um sich einen guten Rechtsanwalt leisten zu können, keine Angst vor der Polizei zu haben brauche, falsch sei.

Die Personen aus unserer Analysenstichprobe, die diese Einstellungen auf sich vereinigen, sind **nahezu alle** (83%, N = 6) **Opfer von Eigentumsdelikten**.

Das typische Nicht-Opfer von Eigentumsdelikten

ist der Ansicht, daß die Polizei im allgemeinen einen guten Ruf besitze, daß ein junger Mann, der Polizeibeamter anstatt Postbeamter wird, keinen Fehler mache, daß die Polizei nicht nach dem Sprichwort handle: »Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen«; falsch sei dagegen die Aussage, nur die Polizei könne die Armen vor der Ungerechtfertigkeit ihrer Mitmenschen schützen.

Diejenigen Personen der Analysenstichprobe, die diese Einstellungen auf sich vereinigen, sind **nahezu alle** (88%, N = 17) **Nicht-Opfer von Eigentumsdelikten**.

Die geringen Gruppengrößen lassen allerdings eine Verallgemeinerung dieser Befunde nicht zu.

b) Unterschiede zwischen Opfern und Nicht-Opfern von Gewaltdelikten

aa) Multidimensionale Analyse der Einstellung zur Kriminalität

In die multidimensionale Analyse gingen dieselben 39 Variablen ein, die auch bei den Opfern bzw. Nicht-Opfern von Eigentumsdelikten untersucht wurden. Bei der Überprüfung der Zusammenhänge mit der »ab-

hängigen« Variablen »Opfer versus Nicht-Opfer« von Gewaltdelikten durch das Programm MNA ergaben sich folgende Werte⁴⁵²⁾:

	Eta-Werte (quadiert) ⁴⁵³⁾
In den letzten zehn Jahren ist es mit den Verbrechen schlimmer geworden ⁴⁵⁴⁾	.252
Sicherheitsgefühl nachts in der eigenen Wohngegend	.210
Einschätzung der Entwicklung bei der Häufigkeit von Diebstählen	.165
Bedeutung der Kriminalität unter den zehn wichtigsten Problemen Stuttgarts	.106
Einschätzung der Entwicklung der Häufigkeit von Sachbeschädigungen	.089
Den Verbrechern räumt man immer mehr Rechte ein	.063
Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel	.053
Einschätzung der Entwicklung der Häufigkeit von Autodiebstählen	.040

Die referierten Zahlen belegen im Zusammenhang mit unseren übrigen Ergebnissen (s. w. u.), daß die Opfer von Gewaltdelikten eher als Nicht-Opfer das Gefühl haben, daß es in den letzten zehn Jahren mit den Verbrechen immer schlimmer geworden sei. Andererseits sind sie nicht der Ansicht, daß den Verbrechern immer mehr Rechte eingeräumt würden. Die Opfer von Gewaltdelikten fühlen sich eher als Nicht-Opfer nachts in der eigenen Wohngegend unsicher und räumen der Kriminalität einen höheren Rangplatz unter den zehn wichtigsten Problemen ein, vermuten aber seltener, daß Diebstahlsdelikte und Autodiebstähle zugenommen haben. Sie sind auch etwas seltener als Nicht-Opfer der Ansicht, daß die Kriminalität im eigenen Wohnviertel zugenommen habe.

Zwischen den zwölf Einstellungsvariablen zur Kriminalitätsentwicklung und der »abhängigen« Variablen »Opfer versus Nicht-Opfer« von Gewaltdelikten ergab sich ein nur knapp signifikantes ($p = 0.05$) **Multiple R** von **.30**.

⁴⁵²⁾ Die Eta-Werte geben die Enge des Zusammenhanges zwischen der einzelnen »unabhängigen« Variablen und der »abhängigen« Variablen »Opfer versus Nicht-Opfer« an.

⁴⁵³⁾ Der besseren Übersicht halber werden nur die 8 Variablen berichtet, die den relativ engsten Zusammenhang mit der »abhängigen« Variablen »Opfer versus Nicht-Opfer« aufwiesen.

⁴⁵⁴⁾ Aus Raumgründen werden die einzelnen Aussagen gekürzt wiedergegeben.

bb) Kontrastgruppenanalyse hinsichtlich der Einstellung zur Kriminalität

Bei der Analyse der Ausgangsstichprobe von 84 Personen (davon 42 Opfer von Gewaltdelikten) fanden sich folgende Werte⁴⁵⁵⁾:

	Split-Code ⁴⁵⁶⁾	Theta/Delta-Werte
Einschätzung der Entwicklung der Häufigkeit von Diebstählen	1	.386
Einschätzung der Chancen der Polizei, Täter von Straßenangriffen zu fassen	1	.366
Sicherheitsgefühl nachts in der eigenen Wohngegend	3	.359
Sorge vor Angriff	1	.353
Mit den Verbrechen ist es immer schlimmer geworden	2	.324
Sorge vor Autodiebstahl	1	.314
Sorge vor Autoaufbruch	1	.307
Sorge vor Einbruch	1	.294

Bildet man aufgrund der Einstellungsvariablen zur Kriminalität Kontrastgruppen, so lassen sich typische Einstellungskonstellationen von Opfern und Nicht-Opfern aufzeigen:

Das typische Opfer von Gewaltdelikten

ist der Ansicht, daß Diebstähle häufiger geworden seien, daß die Polizei nur zwischen 0% und 25% der Täter bei Straßenangriffen fassen könne und daß man sich Sorge vor Autodiebstählen machen müsse.

Die Personen der Analysenstichprobe, die diese Einstellungen auf sich vereinigen, wurden **alle** (100%, N = 9) **Opfer eines Gewaltdelikt**es.

Das typische Nicht-Opfer von Gewaltdelikten

ist der Ansicht, daß die Diebstahlhäufigkeit gleichgeblieben oder gesunken sei, und sie halten die Aussage, daß es heute in der Bundesrepublik nicht mehr Verbrechen als vor zehn Jahren gäbe, nicht für »völlig falsch«.

⁴⁵⁵⁾ Um der besseren Übersichtlichkeit willen werden lediglich die 8 Variablen mit den relativ höchsten Theta/Delta-Werten wiedergegeben. Wie bereits weiter oben erwähnt, werden diese Theta/Delta-Werte im Fortgang der Analyse für die jeweils gebildeten Subgruppen neu bestimmt, so daß für die am Ende der Analyse stehenden Kontrastgruppen auch andere als die o. g. Variablen herangezogen werden können. Der Text der Fragen bzw. Aussagen wird aus Raumgründen jeweils gekürzt wiedergegeben.

⁴⁵⁶⁾ Der Split-Code gibt an, bei welchem Ausprägungsgrad die jeweilige Variable geteilt werden muß, um optimal zwischen den fraglichen 2 Gruppen zu differenzieren.

Diejenigen Personen der Analysenstichprobe, die diese Einstellungen auf sich vereinigen, waren **alle** (100%, N = 8) **Nicht-Opfer von Gewaltdelikten**. Die geringen Gruppengrößen lassen allerdings eine Verallgemeinerung dieser Befunde nicht zu.

cc) Multidimensionale Analyse der Einstellung zur Polizei

Mit dem Programm MNA für multiple Regressionsanalysen wurde auch der Zusammenhang zwischen den Einstellungsfragen zur Polizei als »unabhängigen« Variablen und der abhängigen Variablen »Opfer versus Nicht-Opfer« von Gewaltdelikten überprüft. Zur Kontrolle, welche der in die Analyse eingegangenen Variablen den engsten Zusammenhang mit der Opfervariablen aufwies, wurden wiederum die quadrierten Eta-Werte herangezogen. Der besseren Übersicht halber werden wiederum nur die acht Variablen mit den relativ höchsten Eta-Werten dargestellt:

	Eta-Werte (quadiert)
Der Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« ist berechtigt ⁴⁵⁷⁾	.037
Höchstens die Hälfte der Polizisten ist für ihre Arbeit geeignet	.034
Die Polizei sollte mehr Macht gegenüber Verbrechern haben	.031
Die meisten sind froh, wenn sie von der Polizei nichts sehen und hören	.027
Polizisten verdienen zuviel Geld	.023
Ohne Polizei geht es nicht, es wäre aber besser, wenn man sie nicht brauchte	.018
Die meisten Leute würden gern mehr Polizei auf der Straße sehen	.016
Die Polizei verdiente viel mehr Dankbarkeit und Respekt in der Öffentlichkeit	.012

Wie bereits erwähnt, weisen die oben angeführten Variablen den engsten Zusammenhang mit der sogenannten Opfervariablen auf. Die Opfer von Gewaltdelikten haben eine etwas positivere Einstellung zur Polizei als die Nicht-Opfer: So sind zwar die Opfer eher der Ansicht, daß es am besten sei, von der Polizei nichts zu sehen und zu hören, sie meinen auch, daß es ohne Polizei nicht gehe, daß es aber besser wäre, man brauche sie nicht. Andererseits sind sie der Ansicht, daß mehr Polizei auf den Straßen ein größeres Gefühl von Sicherheit gäbe und daß die

⁴⁵⁷⁾ Der Fragen- bzw. Aussagentext wird hier aus Raumgründen gekürzt wiedergegeben.

Polizei mehr Respekt und Anerkennung in der Öffentlichkeit ernten sollte, sind aber seltener als die Nicht-Opfer der Meinung, daß die Polizei zuviel verdiene.

Als wichtigster Gegensatz zu den Opfern von **Eigentumsdelikten** ist die Tatsache zu bewerten, daß Opfer von **Gewaltdelikten** eher der Ansicht sind, daß der Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« falsch sei. Möglicherweise haben die Opfer von Gewaltdelikten eher negative Erfahrungen mit der Polizei gemacht als die Opfer von Eigentumsdelikten, d. h. diese Ergebnisse stellen einen weiteren Hinweis darauf dar, daß die Polizei bei Gewaltdelikten nach dem Eindruck der Opfer weniger bereitwillig aktiv wird, als dies bei Eigentumsdelikten der Fall ist.

Zwischen den 12 Variablen mit den höchsten Eta-Werten (quadriert) und der Opfervariablen ergab sich ein sehr signifikantes ($p = 0.01$) **Multiples R** von **.91**.

dd) Kontrastgruppenanalyse hinsichtlich der Einstellung zur Polizei

Ebenso wie bei der Einstellung zur Kriminalität war auch bei der Einstellung zur Polizei zu überprüfen, inwieweit einzelne Variablen und ihre Kombination zwischen Opfern und Nicht-Opfern von Gewaltdelikten differenzieren. Als Maßstab der Differenzierungsfähigkeit wurden wiederum die Theta/Delta-Werte herangezogen. Im einzelnen fanden sich folgende Werte⁴⁵⁸⁾:

	Split-Code ⁴⁶⁰⁾	Theta/Delta-Werte
Polizist wird nur, wer woanders nichts werden kann ⁴⁵⁹⁾	3	.316
Die Polizei hat im allgemeinen einen guten Ruf	1	.263
Höchstens die Hälfte der Polizisten ist für ihre Arbeit geeignet	2	.263
Wenn ein junger Mann Polizist wird, macht er einen Fehler	2	.263

⁴⁵⁸⁾ Aus Raumgründen und um der besseren Übersichtlichkeit willen werden lediglich die 8 Variablen mit den relativ höchsten Theta/Delta-Werten wiedergegeben. Im Fortgang der Analyse werden für die dabei jeweils zustande gekommenen Subgruppen neue Theta/Delta-Werte berechnet; dies kann dazu führen, daß für die endgültigen Kontrastgruppen andere als die o. g. Variablen herangezogen werden, bzw. oben dargestellte Variablen gar nicht berücksichtigt werden.

⁴⁵⁹⁾ Aus Raumgründen werden die Fragen bzw. Aussagen gekürzt wiedergegeben

⁴⁶⁰⁾ Der Split-Code gibt an, bei welchem Ausprägungsgrad die jeweilige Variable geteilt werden muß, um optimal zwischen den fraglichen 2 Gruppen zu differenzieren.

Die meisten sind froh, wenn sie von der Polizei nichts sehen und hören	3	.263
Der Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« ist berechtigt	1	.263
Die Reichen und Mächtigen werden von der Polizei genauso behandelt wie die Armen und Schwachen	2	.263
Die Polizei verdiente viel mehr Dankbarkeit und Respekt in der Öffentlichkeit	1	.211

Führt man die Kontrastgruppenanalyse aufgrund der Einstellungsvariablen zur Polizei durch, so lassen sich verschiedene Gruppen von typischen Opfern von Gewaltdelikten und typischen Nicht-Opfern von Gewaltdelikten unterscheiden. Im folgenden wird jeweils — wie bisher — eine typische Gruppe von Opfern und Nicht-Opfern dargestellt.

Das typische Opfer von Gewaltdelikten

ist der Ansicht, daß Polizeibeamte heute soviel arbeiten müssen, daß sie einem leid tun können, daß die Polizei bei Straßenverkehrsdelikten nicht zu streng sei und die meisten Leute froh sind, wenn sie von der Polizei nichts sehen und hören.

Diejenigen Personen aus der Analysenstichprobe, die diese Einstellungen auf sich vereinigen, wurden **alle** (100%, N = 10) **Opfer von Gewaltdelikten**.

Das typische Nicht-Opfer von Gewaltdelikten

ist der Ansicht, daß die Polizei nicht zu viel Arbeit habe, daß mehr Polizei auf der Straße das Sicherheitsgefühl der Leute nicht verbessern würde, daß aber der Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« berechtigt sei, daß es völlig falsch sei, zu behaupten, die Polizei behandle die Reichen und Mächtigen genauso wie die Armen und Schwachen.

Von den Personen der Ausgangsstichprobe, die diese Einstellungen auf sich vereinigen, war **keiner** (100%, N = 12) **Opfer eines Gewaltdelikts** geworden.

Die geringen Gruppengrößen lassen allerdings eine Verallgemeinerung dieser Befunde nicht zu.

3. Zusammenfassung

In eindimensionalen, mehrdimensionalen und Kontrastgruppenanalysen wurde versucht, charakteristische Unterschiede zwischen Opfern und Nicht-Opfern von Eigentums- bzw. von Gewaltdelikten aufzufinden. Ziel dieser Analysen war es einmal, die Opferneigung bzw. **Opferdisposition** bestimmter Bevölkerungsgruppen aufzufinden, und zum anderen fest-

zustellen, ob sich Zusammenhänge zwischen **erlittenen Opfersituationen** und der **Einstellung zur Kriminalität** und zur **Pollizei** auffinden lassen.

a) Unterschiede in Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmalen

Während bisherige Untersuchungen zur Opferdisposition⁴⁶¹⁾ lediglich Sozial- und Statusmerkmale in die Untersuchung einbezogen, waren in der vorliegenden Untersuchung mit Hilfe eines psychologischen Fragebogens individuelle psychische Merkmale in den Untersuchungsansatz mit aufgenommen worden. Ziel dieses Vorgehens war es, eine differenziertere Analyse der Opferdisposition zu ermöglichen. Die verschiedenen statistischen Verfahren hatten einerseits die Funktion, die Ergebnisse möglichst weitgehend wechselseitig abzusichern, andererseits sollten sie eine optimale Ausschöpfung des vorhandenen Materials ermöglichen.

aa) Unterschiede zwischen Opfern und Nicht-Opfern von Eigentumsdelikten

Bei der eindimensionalen Analyse zeigte sich, daß insbesondere Männer, ferner Personen, die ledig waren, und Personen, die zwischen 15 und 30 Jahre alt waren, Opfer wurden. Diese Ergebnisse werden durch die Daten früherer Untersuchungen gestützt⁴⁶²⁾.

Hinsichtlich der sozialen Schicht fanden sich zwar keine signifikanten Zusammenhänge, dafür war aber die Schulbildung von Bedeutung, Personen mit Mittelschul- bzw. Gymnasialabschluß wurden häufiger Opfer von Eigentumsdelikten. Auch dieses Ergebnis stimmt mit entsprechenden internationalen Erfahrungen⁴⁶³⁾ überein.

⁴⁶¹⁾ Eine Ausnahme bilden lediglich kasuistische Untersuchungen.

⁴⁶²⁾ Vgl. hierzu z. B. für die Bundesrepublik.

Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen, Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2, Übersicht 25, S. 140, Übersicht 27, S. 142, Übersicht 28, S. 144. Für die USA.

Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in the nation's five largest cities. National crime panel surveys of Chicago, Detroit, Los Angeles, New York and Philadelphia. Advance report, Washington 1974, S. 2.

Zwar findet sich bei keinem der beiden Autoren eine Differenzierung zwischen den Opfern von Eigentumsdelikten und Gewaltdelikten, aber da die Opfer von Eigentumsdelikten in beiden Studien den weitaus größten Anteil stellen, können diese Ergebnisse dennoch herangezogen werden

⁴⁶³⁾ Diese Aussage gilt zumindest für soziale Merkmale, die mit der Schulbildung eng korreliert sind, wie soziale Schicht und Einkommen. Vgl. Sellin, Thorsten: La «National Crime Commission» et la recherche criminologique, in Rev. Sci. Crim. Droit Pénal Comp., vol. 23, 1968, S. 565—583.

Die multidimensionale und die Kontrastgruppenanalyse wurden einerseits herangezogen, um abzuklären, welches der Sozial- bzw. Statusmerkmale innerhalb dieser Variablengruppe am relativ wichtigsten für die Opferdisposition ist, und andererseits, um abzuklären, ob Sozial- und Statusmerkmale oder ob Persönlichkeitsmerkmale eine präzisere Aussage über die Opferdisposition bestimmter Personen und Personengruppen erlauben.

Als mit Abstand **wichtigstes Merkmal** unter den Sozial- und Statusmerkmalen erwies sich das **Lebensalter**, gefolgt von **Familienstand** und **Geschlecht**. Hinsichtlich der relativen Bedeutung von Persönlichkeitsmerkmalen im Vergleich zu der anderen Merkmalsgruppe zeigte sich sowohl in der multidimensionalen Analyse (hier waren sechs von den acht relativ bedeutsamsten Variablen Persönlichkeitsmerkmale) wie bei der Kontrastgruppenanalyse (hier waren es fünf der acht relativ bedeutsamsten Variablen) eine Überlegenheit dieser Variablengruppe. Neben diesem übereinstimmenden Ergebnis hinsichtlich der relativ **größeren Bedeutsamkeit** der **Persönlichkeitsmerkmale** für die **Opferdisposition** ergab sich auch hinsichtlich der relativen Bedeutsamkeit der Einzelmerkmale innerhalb beider Variablengruppen eine große Übereinstimmung zwischen multidimensionaler- und Kontrastgruppenanalyse. Insbesondere Personen, die ausweislich des psychologischen Fragebogens »emotional labil«, »aggressiv«, »maskulin«, ledig und jünger als 30 Jahre sind, sind besonders dazu disponiert, Opfer von Eigentumsdelikten zu werden. Der Zusammenhang zwischen diesen Merkmalen und den erlittenen Opfersituationen dürfte dadurch gegeben sein, daß Personen mit diesen Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmalen sich eher in sozialen Bereichen aufhalten, wo sie Opfer von Eigentumsdelikten werden können. Ferner besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß Personen mit der o. g. Persönlichkeitsstruktur sich möglicherweise eher an erlittene Opfersituationen erinnern bzw. eher dazu geneigt sind, Opfersituationen in der Befragung zu berichten.

bb) Unterschiede zwischen Opfern und Nicht-Opfern von Gewaltdelikten

Auch bei den Opfern und Nicht-Opfern von Gewaltdelikten wurde zunächst mit einer eindimensionalen statistischen Analyse überprüft, inwieweit sich charakteristische Unterschiede hinsichtlich der Sozial- und Statusmerkmale auffinden ließen. Als Ergebnis zeigt sich, daß Männer, ferner Ledige, Personen, die zwischen 15 und 20 Jahre alt sind und Personen, die nur Volksschulabschluß haben, am häufigsten Opfer von Ge-

waltdelikten wurden. Auch diese Ergebnisse entsprechen der internationalen Erfahrung⁴⁶⁴).

Die multidimensionale Analyse hatte ebenso wie bei den Opfern von Eigentumsdelikten zunächst die Aufgabe, abzuklären, welches der Sozial- und Statusmerkmale am wichtigsten für die Opferdisposition ist. Auch hier erwiesen sich das Merkmal Alter und danach Familienstand, gefolgt von der sozialen Schichtzugehörigkeit der Vp, als die wichtigsten Variablen.

Neben dieser Frage galt es nun auch abzuklären, ob Sozial- und Statusmerkmale oder ob Persönlichkeitsmerkmale wichtiger für die Opferdisposition bei Gewaltdelikten sind. Hier zeigten sich die Persönlichkeitsmerkmale sowohl bei der multidimensionalen Analyse (fünf der acht relativ bedeutsamsten Merkmale waren Persönlichkeitsmerkmale) wie bei der Kontrastgruppenanalyse (vier von den acht bedeutsamsten Merkmalen waren Persönlichkeitsmerkmale) als sehr wesentlich für die Opferdisposition. Insbesondere bei der multidimensionalen Analyse erwiesen sich die Persönlichkeitsmerkmale als aussagekräftiger, während bei der Kontrastgruppenanalyse die Sozial- und Statusmerkmale stärker in den Vordergrund traten.

Integriert man die Ergebnisse, so scheinen **Sozial- und Statusmerkmale** für die **Opferdisposition** bei **Gewaltdelikten** ein etwas größeres Gewicht zu haben, während die **Persönlichkeitsmerkmale** einen **Moderatoreffekt** haben: Personen, die an sich von ihren Sozial- und Statusmerkmalen her nicht gefährdet wären, weisen dann eine erhöhte Opferdisposition auf, wenn sie von ihrer Persönlichkeitsstruktur her eher gefährdet sind, in soziale Konflikte verwickelt zu werden. So werden insbesondere Personen, die jünger und ledig sind und den unteren zwei sozialen Schichten angehören, Opfer von Gewaltdelikten. Daneben sind aber auch Personen, die jünger und ledig sind, den höheren drei sozialen Schichten angehören und in ihrer Persönlichkeit eine gewisse Aggressivität auf-

⁴⁶⁴) So fanden Haugen und Wolf, daß jüngere Personen und Männer eher Opfer von Gewaltdelikten wurden, vgl.: Haugen, Ragnar — Wolf, Preben. *Criminal violence in three Scandinavian countries*, in: Christie, Nils u. a. (ed.). *Scandinavian studies in Criminology*; vol. 5, London 1974, S. 25—33.

Ein Zusammenhang zwischen niedriger sozialer Schicht und häufigeren Opfersituationen von Gewaltdelikten wurde auch bei nordamerikanischen Untersuchungen festgestellt, vgl. hierzu:

Coates, Joseph F.: *Urban violence. The pattern of disorder*; in: *The Annals*, vol. 405, 1973, S. 25—40 (29 f.).

President's Commission on Law Enforcement and Administration of Justice (ed.): *Task force report: crime and its impact — an assessment*; Washington 1967; S. 80, Tabelle 11.

Sellin aaO, S. 571, Tabelle IV.

weisen, gefährdet. Andererseits sind Personen, die zwischen 50 und 60 Jahre alt sind und dabei von ihrer Persönlichkeit her als »gelassen« zu bezeichnen sind, extrem wenig gefährdet.

b) Unterschiede in der Einstellung zur Kriminalität und zur Polizei

Die **Einstellungen** zur **Kriminalität** und zur **Polizei** wurden insbesondere überprüft, um festzustellen, ob sich durch die **Opfersituationen** auch die **Wahrnehmung** der **Kriminalität** und der **Kriminalitätskontrolle** verändert. Zwar ist auch denkbar, daß Personen mit einer bestimmten Einstellung zur Kriminalität und zur Kriminalitätskontrolle eher in Opfersituationen verwickelt werden, aber dieser Zusammenhang erscheint u. E. weniger wahrscheinlich. Gehen wir davon aus, daß eher die Einstellungen durch die erlittenen Opfersituationen beeinflusst werden als umgekehrt, ist anzunehmen, daß sich unterschiedliche Einstellungen bei den Opfern von Eigentums- und Gewaltdelikten ergeben. Daher erschien eine getrennte Auswertung sinnvoll.

aa) Einstellungen bei den Opfern von Eigentumsdelikten

Die Ergebnisse von multidimensionaler und Kontrastgruppenanalyse stimmen fast völlig überein, sieben der acht bedeutsamsten Variablen zur **Kriminalitätswahrnehmung** sind identisch. Opfer von Eigentumsdelikten fürchten häufiger als Nicht-Opfer von Eigentumsdelikten, daß sie Opfer eines Diebstahls, Autoaufbruchs, Autodiebstahls, Einbruchs werden könnten. Sie befürchten aber auch eher, Opfer eines Angriffs zu werden. Hinsichtlich der Kriminalitätsentwicklung vermuten sie eher einen Anstieg, die polizeilichen Chancen, Verbrecher zu fassen, schätzen sie andererseits gering ein.

Bei der **Einstellung** zur **Polizei** ergab sich eine sehr weitgehende Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen der multidimensionalen und der Kontrastgruppenanalyse. Sechs der mit den jeweiligen Verfahren ausgewählten acht relativ bedeutsamsten Variablen waren identisch. Integriert man die Ergebnisse beider Analysen, so läßt sich sagen, daß die Opfer von Eigentumsdelikten eine etwas negativere Einstellung zur Polizei haben als die Nicht-Opfer. Sie halten Polizeibeamte für dümmer als andere Beamte, sie glauben nicht, daß die Polizei einen guten Ruf habe, andererseits sind sie aber auch der Meinung, daß es gegenüber der Polizei nichts nütze, wenn man einen guten Rechtsanwalt habe. Die Nicht-Opfer sind eher der Ansicht, daß die Polizei im allgemeinen einen guten Ruf genieße, daß ein junger Mann, der Polizeibeamter werde, keinen Fehler mache und daß die Polizei nicht nach dem Spruch handle: »die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen«. Andererseits halten sie die Polizei für ungeeignet, die Armen vor der Ungerechtigkeit ihrer Mitmenschen zu schützen.

bb) Einstellungen bei den Opfern von Gewaltdelikten

Bei den Ergebnissen von multidimensionaler- und Kontrastgruppenanalyse zur **Kriminalitätswahrnehmung** ergab sich eine scheinbar geringfügige Übereinstimmung. Nur bei drei der jeweils ausgewählten acht bedeutsamsten Variablen handelte es sich um identische Merkmale. Allerdings fanden sich diese drei Variablen in beiden Analysen jeweils unter den vier bedeutsamsten Merkmalen, so daß doch eine relativ deutliche Übereinstimmung⁴⁶⁵⁾ festgestellt und eine Integration der Ergebnisse beider Analysen vertreten werden kann. Opfer von Gewaltdelikten nehmen eher als Nicht-Opfer an, daß die Kriminalität in den letzten Jahren angestiegen sei. Sie schätzen die Erfolgsquote der Polizei gering ein und fühlen sich auch eher im eigenen Wohnviertel unsicher.

Bei der **Einstellung zur Polizei** ergab sich eine ausreichende Übereinstimmung zwischen der multiplen und der Kontrastgruppenanalyse. Vier der durch die jeweiligen Programme ausgelesenen acht relativ bedeutsamsten Variablen waren jeweils identisch. Integriert man die Ergebnisse beider Analysen, so läßt sich sagen, daß die Opfer von Gewaltdelikten sich von Nicht-Opfern vor allen Dingen dadurch unterscheiden, daß sie nicht (vielleicht nicht mehr) glauben, daß der Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« berechtigt sei. Sie sind zwar der Ansicht, daß es am besten sei, von der Polizei nichts zu hören und zu sehen, glauben aber andererseits, daß mehr Polizei auf der Straße das Sicherheitsgefühl der Leute erhöhe. Gleichzeitig meinen die Opfer auch eher, daß Polizeibeamte sehr viel arbeiten müßten und daß sie bei Straßerverkehrsdelikten nicht zu scharf seien.

cc) Vergleiche der Einstellungen der Opfer von Eigentums- und Gewaltdelikten

Bei den **Opfern von Eigentumsdelikten** wird ein relativ deutlicher Zusammenhang zwischen Opfersituation und der **spezifischen Sorge**, Opfer zu werden, deutlich. Eine entsprechende **spezifische Sorge** der **Opfer von Gewaltdelikten** konnte nicht nachgewiesen werden. Möglicherweise hängt dies aber ebenso wie die übrigen Differenzen zwischen den Opfern von Eigentums- und Gewaltdelikten damit zusammen, daß bei den Opfern von Gewaltdelikten nur eine relativ kleine Analysenstichprobe zur Verfügung stand.

Bei der **Einstellung zur Polizei** zeigen die **Opfer von Eigentumsdelikten** eine relativ geschlossene kritische Einstellung, während die **Opfer von Gewaltdelikten** sehr widersprüchliche Einstellungskonstellationen auf-

⁴⁶⁵⁾ Zweifellos ist dieses von den Ergebnissen bei den Opfern von Eigentumsdelikten abweichende Ergebnis durch die wesentlich kleinere Stichprobe mitbedingt.

weisen: Einerseits halten sie den Spruch ›Die Polizei, Dein Freund und Helfer‹ für falsch, andererseits meinen sie, daß die Polizei sehr viel arbeiten müßte, und wollen gleichzeitig von der Polizei am liebsten nichts hören und sehen. Diese Unterschiede in der Einstellung lassen sich möglicherweise so interpretieren, daß die Opfer von Eigentumsdelikten das Gefühl haben, die Polizei bemühe sich, sei aber nicht genügend effizient, während die Opfer von Gewaltdelikten häufig das Gefühl haben, die Polizei gebe sich nicht genügend Mühe bzw. könne sich aus Zeitmangel nicht genügend Mühe geben. Ein weiteres Motiv für die doch zum Teil positiven Äußerungen der Opfer von Gewaltdelikten dürfte das Gefühl, ›die Polizei zu brauchen‹, sein.

VIII. Charakteristische Unterschiede zwischen ›Anzeigerstattern‹ und ›Nichterstattern‹

In Kap. IV. waren wir schon auf die von den Anzeigerstattern angegebenen Gründe für eine Anzeige bzw. Nichtanzeige und auf mögliche Zusammenhänge zwischen Sozial- und Statusmerkmalen und der Bereitschaft zur Anzeigerstattung eingegangen. Dort war allerdings nur der Einfluß jeweils einer Variablen auf die Anzeigebereitschaft kontrolliert worden. Hier soll die Fragestellung nun in zweifacher Hinsicht erweitert werden: Einmal soll in einer multidimensionalen Analyse kontrolliert werden, welchen Sozial- und Statusmerkmalen die größte Bedeutung für die Anzeigebereitschaft zukommt und zum anderen, welche Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Anzeigebereitschaft bestehen. Ebenso wie bei den charakteristischen Unterschieden zwischen Opfern und Nicht-Opfern soll auch hier untersucht werden, ob die individuellen psychischen Persönlichkeitsunterschiede stärker differenzieren als Sozial- und Statusmerkmale. Folgende Sozial- und Statusmerkmale fanden Eingang in die Analyse: Alter, Geschlecht, Familienstand, Schulbildung, Soziale Schicht der Vp, Soziale Schicht des Vaters der Vp. Ferner wurden je Vp 12 psychologische Persönlichkeitsmerkmale in die Berechnungen einbezogen.

Zur multidimensionalen Analyse werden wieder die Programme MNA (für die multiple Regressionsanalyse) und THAID (für die Kontrastgruppen-Analyse) herangezogen. Die Verwendung der beiden Programme hat gleichzeitig die Funktion der wechselseitigen Absicherung. Neben diesen Auswertungsschritten soll mit denselben Programmen auch noch überprüft werden, inwieweit sich Anzeigerstatter und -Nichterstatter hinsichtlich ihrer Einstellung zur Kriminalitätsbedrohung und -entwicklung und zur Polizei unterscheiden.

1. Unterschiede in Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmalen

a) Multidimensionale Analyse

Zunächst soll das Ergebnis der multiplen Regressionsanalyse, die mit Hilfe des Programmes MNA durchgeführt wurde, referiert werden. Bei diesem Programm wird die Enge des Zusammenhanges zwischen der einzelnen »unabhängigen« Variablen und der »abhängigen« Variablen (Anzeigeerstattung versus -Nichterstattung) durch die quadrierten Eta-Werte erfaßt. Im einzelnen ergaben sich für die Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmale folgende Werte:

	Eta-Werte (quadriert)
Offenheit	.260
Soziale Schicht der Vp	.185
Dominanzstreben	.164
Geselligkeit	.093
Maskulinität	.060
Alter	.020
Geschlecht	.015
Diebstahlversicherung	.015

Aus den referierten Eta-Werten geht hervor, daß Persönlichkeitsmerkmale einen weit engeren Zusammenhang mit der berichteten Bereitschaft zur Anzeigeerstattung aufweisen als die Sozial- und Statusmerkmale; einzig die soziale Schicht scheint noch einen relativ deutlichen Einfluß auf die Bereitschaft zur Anzeigeerstattung zu haben. Anzeigeerstatter weisen im Gegensatz zu den -Nichterstattern folgende Eigenschaften auf:

Sie sind eher verschlossen und wenig selbstkritisch (Offenheit)⁴⁶⁶, sie gehören eher einer höheren sozialen Schicht an, schildern sich selbst eher als aggressiv in gesellschaftlich erlaubter Form (Dominanzstreben), als kontaktbedürftig und umgänglich (Geselligkeit).

Die Variablen Alter und Geschlecht haben geringere Bedeutung: Anzeigeerstatter sind eher etwas älter und eher weiblichen Geschlechts.

Zwischen den oben angeführten Variablen und der »abhängigen« Variablen (Anzeigeerstattung versus -Nichterstattung) ergibt sich ein sehr signifikantes ($p = 0.01$) **Multiples R** von **.47**.

⁴⁶⁶ Es handelt sich hierbei und im folgenden um die Skalenbezeichnungen des FPI-K, vgl. S. 152 ff.

b) Kontrastgruppenanalyse

Neben der multiplen Regressionsanalyse wurde auch mit dem Programm THAID eine Kontrastgruppenanalyse durchgeführt. Bei diesem Verfahren handelt es sich, wie bereits oben erwähnt, um eine Kombination von eindimensionaler und mehrdimensionaler Analyse (S. 276).

In die Analyse gingen 124 Opfer aus beiden Teilstichproben, die persönlich Opfer geworden waren, ein. Zuerst galt es, ebenso wie bei der multiplen Regressionsanalyse, abzuklären, ob die Sozial- und Statusmerkmale oder die Persönlichkeitsmerkmale (gemessen durch den psychologischen Fragebogen) besser zwischen Anzeigerstattern und -Nichterstattern unterscheiden. Um diese Frage abzuklären, können die oben beschriebenen Theta/Delta-Werte herangezogen werden⁴⁶⁷).

	Split- Code ⁴⁶⁸)	Theta/Delta- Werte
Gelassenheit	3	.209
Gehemmtheit	1	.172
Offenheit	4	.148
soziale Schicht der Vp	1	.147
Geselligkeit	5	.103
Dominanzstreben	1	.099
Alter	4	.097
Diebstahlversicherung	1	.097

Ebenso wie bei der multiplen Regressionsanalyse erweisen sich also auch bei der Kontrastgruppenanalyse die Persönlichkeitsmerkmale als differenzierungsfähiger. Von den Sozial- und Statusmerkmalen sind nur die soziale Schicht der Vp, das Lebensalter und die Schulbildung bedeutsam, während die Schichtzugehörigkeit des Vaters, der Familienstand und das Geschlecht wenig Differenzierungsfähigkeit aufweisen.

Aus der Graphik 6 läßt sich sehr klar erkennen, welche Variablen am ehesten geeignet sind, zwischen Anzeigerstattern und -Nichterstattern zu differenzieren. Bei den Anzeigerstattern bilden sich zwei Typen besonders klar heraus:

Anzeigerstatter (Typ 1)

Personen, die eher »gelassen« (FPI-K 6), d. h. selbstvertrauend, optimistisch sind, wenig nach Dominanz (FPI-K 7) streben, d. h. nachgiebig, gemäßigt aber eher

⁴⁶⁷) Um der besseren Übersichtlichkeit willen werden nur die 8 Variablen referiert, die die relativ höchsten Theta/Delta-Werte erreicht haben.

⁴⁶⁸) Der Split-Code gibt an, bei welchem Ausprägungsgrad die jeweilige Variable geteilt werden muß, um optimal zwischen den fraglichen 2 Gruppen zu differenzieren.

nervös (FPI-K 1) sind, d. h. zu vegetativen Beschwerden und zu psychosomatischen Allgemeinstörungen neigen und eher wenig Offenheit (FPI-K 9) zeigen, also eher verschlossen und wenig selbstkritisch ⁴⁶⁹⁾ sind.

Personen, die diese Eigenschaften aufweisen, sind **nahezu alle** (89%, N = 9) **Anzeigerstatter**.

Anzeigerstatter (Typ 2)

Personen, die eher »gelassen« (FPI-K 6), d. h. selbstvertrauend, optimistisch und nach »Dominanz strebend« (FPI-K 7), d. h. zu autoritär-konformistischem Denken und Aggressivität in gesellschaftlich noch erlaubten Formen neigen, die ferner wenig »gesellig« (FPI-K 5), d. h. wenig kontaktbedürftig, eher sach- als personenbezogen und »emotional stabil« (FPI-K 11), also ausgeglichen sind.

Die Personen aus unserer Analysenstichprobe, die diese Eigenschaften besitzen, gehören **alle** (100%, N = 10) zu den **Anzeigerstattern**.

Auch bei den Anzeige-Nichterstattern lassen sich mehrere Typen erkennen, von denen zwei kurz beschrieben werden sollen:

Anzeige-Nichterstatter (Typ 1)

Personen, die nicht »gelassen« (FPI-K 6), d. h. irritierbar, leicht enttäuscht und verärgert sind, die dabei gleichzeitig extrem wenig »gehemmt« (FPI-K 8), d. h. un-gezwungen und selbstsicher sind und wenig »gesellig« (FPI-K 5), d. h. wenig kontaktbedürftig, eher sach- als personenbezogen sind und den oberen drei sozialen Schichten angehören.

Personen aus unserer Analysenstichprobe, die diese Eigenschaften besitzen, sind **nahezu alle** (86%, N = 7) **Anzeige-Nichterstatter**.

Anzeige-Nichterstatter (Typ 2)

Personen, die wenig »gelassen« (FPI-K 6), d. h. irritierbar, leicht enttäuscht, verärgert und »gehemmt« (FPI-K 8), d. h. schüchtern, entscheidungsunsicher, ängstlich sind und nur Volksschulabschluß haben.

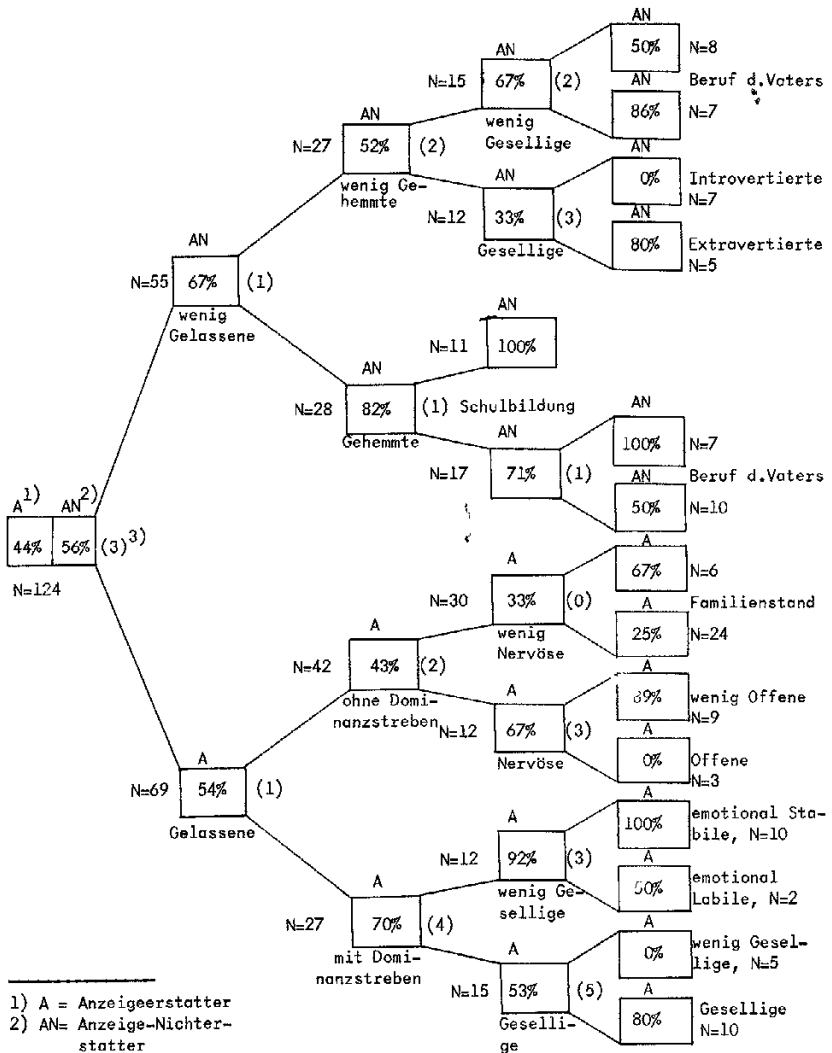
Personen aus unserer Analysenstichprobe, die diese Eigenschaften besitzen, sind **alle** (100%, N = 11) **Anzeige-Nichterstatter**.

Die geringen Gruppengrößen schließen allerdings eine Verallgemeinerung dieser Befunde aus.

In die Analyse war auch die Variable **Diebstahlversicherung** einbezogen worden. Diese Variable kam von den insgesamt 19 Variablen (6 Sozial-, Status-, 12 Persönlichkeitsmerkmale und Diebstahlversicherung) bei der Gesamtanalysenstichprobe hinsichtlich ihres Theta-Wertes auf den 8. Rangplatz. Bei der Ausdifferenzierung der Gruppen hatte sie allerdings keine Bedeutung.

⁴⁶⁹⁾ Für die inhaltliche Beschreibung der FPI-K-Skalen werden aus Gründen der Übersichtlichkeit jeweils nur einige hervorsteckende Eigenschaftenbeschreibungen genannt. Zu den Skalenbeschreibungen im einzelnen vgl. Fahrenberg, Jochen — Seig, Herbert — Hampel, Rainer (Hrsg.): Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI, Göttingen 1973.

Graphik 6: Anzeigerstatter,
-Nichterstatter über
FPI-K- und Status-Variablen



- 1) A = Anzeigerstatter
 2) AN= Anzeige-Nichterstatter
 3) Der Split-Wert gibt an, bei welchem Ausprägungsgrad die jeweilige Variable getrennt wurde, um optimal zwischen den fraglichen Gruppen zu differenzieren.

2. Unterschiede hinsichtlich der Einstellung zur Kriminalität

a) *Multidimensionale Analyse*

Der Zusammenhang zwischen der uns berichteten Anzeigebereitschaft und der Einschätzung der persönlichen Kriminalitätsbedrohung und -entwicklung wurde im ersten Auswertungsschritt mit dem Programm MNA für multiple Regressionsanalyse überprüft. Auch hier soll die Enge des Zusammenhanges zwischen den einzelnen »unabhängigen« Variablen und der »abhängigen« Variablen (Anzeigeerstattung versus -Nichterstattung) durch die quadrierten Eta-Werte verdeutlicht werden:

	Eta-Werte (quadriert)
Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung bei Diebstählen ⁴⁷⁰⁾	.165
Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung bei Raubüberfällen ⁴⁷¹⁾	.120
Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung bei Sexualdelikten	.105
Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung bei Autodiebstählen	.095
Bedeutung der Kriminalität unter den 10 wichtigsten Problemen	.087
Sicherheitsgefühl nachts in der eigenen Wohngegend	.081
Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung bei Schlägereien	.060
Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung bei Raubüberfällen ⁴⁷¹⁾	.045

Aus den Ergebnissen der multiplen Regressionsanalyse geht hervor, daß Personen, die berichten, sie hätten Anzeige erstattet, im Gegensatz

⁴⁷⁰⁾ Aus Raumgründen werden nur die 8 Variablen referiert, die den relativ engsten Zusammenhang mit der »abhängigen« Variablen (Anzeigeerstattung) aufweisen.

⁴⁷¹⁾ Einschätzungen der Deliktsentwicklung wurden sowohl im Fragebogen der Einstellungen zur Polizei wie im Opferbefragungsbogen erfaßt. Dabei war in dem erstgenannten Fragebogen die Kriminalitätsentwicklung für die vergangenen 10 Jahre, im zweiten für die vergangenen 3 Jahre eingeschätzt worden. Bei einem Vergleich ergaben sich zwischen Opfern und Nicht-Opfern bzw. »Anzeigeerstattem« und »Nichterstattem« keine typischen Unterschiede hinsichtlich der Kriminalitätseinschätzung für die vergangenen 3 bzw. 10 Jahre. Da diese Variablen beide mit in die Analyse einbezogen wurden, kann es vorkommen, daß sowohl die Einschätzungen für die vergangenen 10 Jahre wie für die vergangenen 3 Jahre gut differenzieren bzw. einen hohen Zusammenhang mit den »abhängigen« Variablen aufweisen. Dies war bei der Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung von Raubüberfällen gegeben (bei dem 1. Eta-Wert handelt es sich um die Einschätzung für die letzten 3 Jahre).

zu Personen, die von sich angeben, sie hätten bei selbsterlittenen Opfersituationen keine Anzeige erstattet, eher eine Zunahme der Diebstähle und Raubüberfälle vermuten, daß sie andererseits aber eher eine Abnahme von Sexualdelikten, Autodiebstählen und Schlägereien annehmen. Sie schätzen den Rang der Kriminalität als Problem der Stadt Stuttgart geringfügig niedriger ein, fühlen sich aber in der eigenen Wohngegend nachts eher unsicher.

Zwischen den acht »unabhängigen« Variablen und der »abhängigen« Variablen (Anzeigeerstattung versus -Nichterstattung) ergab sich ein sehr signifikantes ($p = 0.01$) **Multiples R** von **.48**.

b) Kontrastgruppenanalyse

Ebenso wie bei den Sozial-, Status- und Persönlichkeitsmerkmalen wurde auch bei den Variablen zur Kriminalitätseinstellung überprüft, inwieweit sich Unterschiede zwischen Anzeigerstattern und -Nichterstattern auffinden lassen. Die Analyse wurde bei derselben Stichprobe von 124 Opfern durchgeführt, von denen 55 nach eigenen Angaben Anzeige erstatteten. Die folgenden Variablen wiesen die beste Differenzierungsfähigkeit zwischen Anzeigerstattern und -Nichterstattern auf⁴⁷²):

	Split-Code	Theta/Delta-Werte
Sorge vor Angriff	2	.208
Bedeutung der Kriminalität unter den wichtigsten Problemen	1	.167
Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung von Raubüberfällen	1	.162
Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung von Schlägereien	1	.136
Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung von Sachbeschädigungen	2	.132
Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung von Rauschgiftdelikten	1	.130
Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel	1	.127
Einschätzung der Häufigkeitsentwicklung von Sexualdelikten	2	.125

⁴⁷² Aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit werden lediglich die 8 differenzierungsfähigsten Variablen dargestellt.

Bei der Durchführung der eigentlichen Kontrastgruppenanalyse ergab sich eine Reihe von Einstellungskonstellationen, die typisch sind für Anzeigerstatter bzw. -Nichterstatter. Für jede Gruppe soll eine typische Konstellation beschrieben werden:

Der typische Anzeigerstatter

Ist gekennzeichnet durch fehlende Sorge vor einem persönlichen Angriff, die Ansicht, daß die Aussage, »den Verbrechern werden immer mehr Rechte eingeräumt«, ziemlich falsch sei und die Ansicht, daß Autodiebstähle eher häufiger geworden seien.

Von den Personen der Analysenstichprobe, die diese Einstellungen auf sich vereinigen, haben **alle** (100 %, N = 8) **Anzeige** erstattet.

Der typische Anzeige-Nichterstatter

Ist gekennzeichnet durch Sorge vor einem persönlichen Angriff und erhöhte Einschätzung der Kriminalitätsbedeutung⁴⁷³⁾.

Von den Personen der Analysenstichprobe, die diese Eigenschaften auf sich vereinigen, sind **fast alle** (86 %, N = 21) **Anzeige-Nichterstatter**.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Anzeigerstatter und -Nichterstatter sich zwar hinsichtlich ihrer Einstellung zur Kriminalität deutlich unterscheiden lassen, daß es aber nicht möglich erscheint, aus diesen unterschiedlichen Einstellungen eine hinreichende Motivation zur Anzeigerstattung bzw. -Nichterstattung abzuleiten.

Die geringen Gruppengrößen schließen allerdings eine Verallgemeinerung dieser Befunde aus.

3. Unterschiede hinsichtlich der Einstellung zur Polizei

a) Multidimensionale Analyse

Die Enge des Zusammenhanges zwischen der »abhängigen« Variablen und den »unabhängigen« Variablen wurde wiederum durch das Programm MNA für multiple Regressionsanalyse überprüft. Es fanden sich folgende Werte⁴⁷⁴⁾:

	Eta-Werte (quadriert)
Polizisten verdienen zuviel Geld	.043
Der Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« ist berechtigt	.037

⁴⁷³⁾ Diese Gruppe kann durch die Variable »Einschätzung der Erfolgsaussichten der Polizei beim Fassen von Dieben« weiter differenziert werden. Dabei zeigt es sich, daß diejenigen Personen, die die Erfolgsaussichten höher als 25 % einschätzen, alle (100 %, N = 12) zu den Personen gehören, die keine Anzeige erstatten.

⁴⁷⁴⁾ Aus Raumgründen werden nur die 8 »unabhängigen« Variablen referiert, die den relativ engsten Zusammenhang mit der »abhängigen« Variable aufweisen.

Viele Polizisten haben Spaß daran, anständige Leute schlecht zu behandeln	.036
Bei Straßenverkehrsdelikten ist die Polizei viel zu streng	.034
Wenn ein junger Mann Polizist wird, macht er einen Fehler	.020
Die Polizei handelt nach dem Sprichwort »Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen«	.016
Die meisten sind froh, wenn sie von der Polizei nichts sehen und hören	.016
Die Polizei läßt die wirklich großen Verbrecher laufen	.014

Zwischen den Einstellungsfragen zur Polizei und der »abhängigen« Variablen Anzeigeerstattung versus -Nichterstattung zeigt sich also eine Reihe von Zusammenhängen. Aufgrund der oben referierten Daten und unserer übrigen Ergebnisse läßt sich sagen, daß Anzeigeerstatter zwar zum Teil eine positivere Einstellung zur Polizei haben als die Personen, die keine Anzeige erstatten, daß sich aber auch eine Reihe von kritischen Akzenten findet. Nach der Art der kritischen Einstellungen ist anzunehmen, daß ein Teil dieser negativen Einstellungen aus unmittelbaren Erfahrungen bei dem Versuch der Anzeigeerstattung herrühren. Im einzelnen ergab sich, daß die Anzeigeerstatter zwar der Ansicht sind, daß der Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« berechtigt sei, daß sie nicht der Meinung sind, daß Polizeibeamte zuviel verdienen, andererseits aber glauben, daß es vielen Polizeibeamten Spaß mache, »anständige Leute« schlecht zu behandeln, daß die Polizei im Straßenverkehr zu streng sei und dazu tendiere, kleine Straftäter zu verfolgen, während sie große Verbrecher eher laufen lasse. Aus dem hier Gesagten läßt sich folgern, daß diese Einstellungen zur Polizei zunächst weniger für die Bereitschaft zur Anzeigeerstattung ausschlaggebend waren, sondern daß umgekehrt die Einstellungen zur Polizei wesentlich durch die Kontakte mit der Polizei bei einer Anzeige bzw. versuchten Anzeigeerstattung geprägt wurden.

Zwischen den 12 Einstellungsvariablen, die den engsten Zusammenhang mit der abhängigen Variablen Anzeigeerstattung versus -Nichterstattung aufwiesen, ergab sich ein sehr signifikantes ($p = 0.01$) **Multiples R** von .92.

b) Kontrastgruppenanalyse

Auch bei den Einstellungen zur Polizei wurde zunächst überprüft, welche der einzelnen Variablen bzw. Aussagen am besten zwischen

Anzeigerstatter und -Nichterstatter differenziert. Hierbei ergaben sich folgende Theta/Delta-Werte ⁴⁷⁵⁾:

	Split/Delta-Code	Theta/Delta-Werte
Viele Polizisten haben Spaß daran, »anständige Leute« schlecht zu behandeln ⁴⁷⁶⁾	3	.126
Die Polizei handelt nach dem Spruch »Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen«	3	.126
Die Polizei verdient zu wenig	2	.124
Die meisten sind froh, wenn sie von der Polizei nichts hören und sehen	1	.098
Die Reichen und Mächtigen werden von der Polizei genauso behandelt wie die Armen und Schwachen	2	.098
Die Polizei fängt die Kleinen, die großen Verbrecher läßt sie laufen	2	.096
Wer sich einen Rechtsanwalt leisten kann, braucht die Polizei nicht zu fürchten	2	.095

Bei der Durchführung der eigentlichen Kontrastgruppenanalyse ergab sich eine Reihe von Einstellungskonstellationen, die typisch sind für Anzeigerstatter bzw. -Nichterstatter. Für jede Gruppe soll eine typische Konstellation beschrieben werden:

Der typische Anzeigerstatter

ist der Meinung, daß die Polizei nicht nach dem Spruch handle, »Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen«, daß sie aber »Große und Mächtige« nicht gleich behandle wie »Arme und Schwache« und daß sie viel zuviel Arbeit habe.

Diejenigen Personen aus der Analysenstichprobe, die diese Einstellungskombinationen auf sich vereinigen, sind **alle** (100%, N = 6) **Anzeigerstatter**.

Der typische Anzeige-Nichterstatter

ist der Meinung, daß die Polizei nach dem Spruch handle, »Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen«, er ist nicht der Ansicht, daß die Polizei die meiste Zeit damit verbringe, kleinen Leuten nachzuspüren und die wirklich gro-

⁴⁷⁵⁾ Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden nur die 8 Variablen mit der besten Differenzierungsfähigkeit, also den höchsten Theta/Delta-Werten, wiedergegeben.

⁴⁷⁶⁾ Aus Raumgründen werden die meisten Aussagen nur gekürzt wiedergegeben.

ßen Verbrecher laufen zu lassen, er hält den Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« eher für falsch und ist dennoch der Ansicht, daß Polizeibeamte im allgemeinen freundlich seien.

Diejenigen Personen aus der Analysenstichprobe, die diese Einstellungen auf sich vereinigen, sind **alle** (100%, N = 7) **Anzeige-Nichterstatter**.

Die geringen Gruppengrößen schließen allerdings eine Verallgemeinerung dieses Ergebnisses aus.

4. Zusammenfassung

Mit multidimensionalen und Kontrastgruppenanalysen wurde in diesem Kapitel untersucht, ob **Persönlichkeitsmerkmale** (gemessen mit einem psychologischen Fragebogen) oder **Sozial-** und **Statusmerkmale** besser zwischen **Anzeigerstattern** und **-Nichterstattern** unterscheiden.

Mit denselben statistischen Verfahren wurde auch überprüft, inwieweit sich zwischen diesen Personengruppen typische Unterschiede in den Einstellungen zur Kriminalität und zur Polizei auffinden lassen.

In beiden Analysen zeigten sich die Persönlichkeitsmerkmale differenzierungsfähiger als Sozial- und Statusmerkmale. Bei der multidimensionalen Analyse stellten die Persönlichkeitsmerkmale zwar nur die Hälfte der acht bedeutsamsten Variablen, aber unter den fünf bedeutsamsten Variablen waren vier Persönlichkeitsmerkmale. Bei der Kontrastgruppenanalyse ergab sich ein noch deutlicheres Übergewicht für die Persönlichkeitsmerkmale. Im übrigen stützen sich die Ergebnisse beider Analysen: Sechs der acht bedeutsamsten Variablen sind in beiden Analysen identisch.

Integriert man die Ergebnisse beider Rechengänge, so läßt sich sagen, daß es zwei hauptsächliche Typen von Anzeigerstattern gibt. Der eine Typ ist von seiner Persönlichkeitsstruktur her eher »gelassen«, d. h. selbstvertrauend, optimistisch, zeigt wenig Dominanzstreben, d. h. er gibt sich nachgiebig und gemäßigt, ist dagegen aber eher »nervös« und zeigt weniger Offenheit. Der zweite Typ ist von seiner Persönlichkeitsstruktur her »gelassen«, neigt zu »aggressivem« Verhalten (in gesellschaftlich tolerierter Form), ist daneben aber wenig kontaktfreudig, ausgeglichen und emotional stabil und gehört eher den höheren sozialen Schichten an.

Bei der Einstellung zur Kriminalität ergaben sich zwischen den Ergebnissen der multidimensionalen und der Kontrastgruppenanalyse nur geringfügige Übereinstimmungen. Lediglich drei der jeweils acht bedeutsamsten Variablen waren identisch. Eine Integration der Ergebnisse beider Rechengänge ist daher nur schwer möglich. Immerhin läßt sich sagen, daß Anzeige-Nichterstatter sich eher Sorgen wegen eines An-

griffs gegen ihre Person machen. Möglicherweise spielt also bei den Gründen für eine Nichtanzeige die Sorge vor einem persönlichen Angriff, d. h. »vor der Rache des Angezeigten«, eine bedeutendere Rolle, als es aus den weiter oben (vgl. S. 198 ff.) genannten Ergebnissen hervorgeht. Insgesamt gesehen haben die Anzeigerstatter ein etwas negativeres Bild der Kriminalitätsentwicklung als die -Nichterstatter.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich hinsichtlich der Einstellung zur Kriminalität keine eindeutigen Unterschiede zwischen Anzeigerstattern und -Nichterstattern auffinden lassen.

Bei der Einstellung zur Polizei stützen sich die Ergebnisse von multidimensionaler und Kontrastgruppenanalyse nur zum Teil. Wiederum sind nur vier der jeweils acht bedeutsamsten Variablen identisch. Integriert man dennoch die Ergebnisse beider Rechengänge, so läßt sich sagen, daß Anzeigerstatter eine etwas positivere Einstellung zur Polizei haben als -Nichterstatter. Diejenigen Personen, die Anzeige erstatten, glauben, daß die Polizei bei »Großen und Mächtigen« etwas weniger scharf durchgreife, halten aber dennoch den Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« eher für berechtigt. Gleichzeitig sind sie der Ansicht, daß es vielen Polizeibeamten Spaß mache, »anständige Leute« schlecht zu behandeln; diese Einstellung mag im Zusammenhang mit Kontakten bei einer erfolgreichen oder versuchten Anzeigerstattung entstanden sein.

C. Die Stuttgarter Daten im internationalen Vergleich mit Untersuchungsergebnissen aus der Schweiz und Nordamerika

Interessante Aufschlüsse ließen sich von einem Vergleich der Daten unserer Studie mit den Ergebnissen von Untersuchungen in der Schweiz und den USA erwarten⁴⁷⁷).

Unsere Untersuchung ging allerdings sowohl über die Zürcher wie über die vergleichbare amerikanische Untersuchung⁴⁷⁸) insofern wesentlich hinaus, als hier zusätzlich ein psychologisches Verfahren zur Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen (Freiburger Persönlichkeits-Inventar) und ein besonderer Fragebogen über Einstellungen zur Polizei eingesetzt wurden.

Der Vergleich mit der Zürcher Studie ist nur hinsichtlich des Teils unserer Untersuchung möglich, der dort in entsprechender Form durchgeführt wurde. Hierbei lassen sich zwei Bereiche unterscheiden:

— Fragen nach erlittenen und beobachteten Opfersituationen,

⁴⁷⁷) Um diesen Vergleich zu ermöglichen, wurde (abgesehen von kleinen notwendigen sprachlichen Abänderungen) der Fragebogen übernommen, der in Zürich bei einer Haushaltsvorstandsbefragung von Marshall B. Clinard verwendet wurde und ebenfalls von Clinard bei einer entsprechenden Untersuchung in den USA eingesetzt werden soll. Von der Zürcher Untersuchung, die vor der Stuttgarter Befragung durchgeführt wurde, liegen bis jetzt keine vollständigen Ergebnisse vor. Soweit uns das Datenmaterial zugänglich war, wird es im folgenden Kapitel mit unseren Stuttgarter Ergebnissen verglichen. Vgl. zu der Gegenüberstellung der Einzeldaten auch S. 429 ff.

Für die in den USA durchzuführende Studie liegen uns bisher noch keine Daten vor. Allerdings erlaubt die Konstruktion der Fragen im Opferbefragungsbogen, der ja für den Vergleich mit amerikanischen Statistiken und Opferbefragungen konstruiert wurde, einen Vergleich mit den Ergebnissen anderer amerikanischer Untersuchungen (Zur Vergleichbarkeit der Daten S. 471 ff.) Im folgenden Kapitel sind daher die Stuttgarter Daten Ergebnissen einer amerikanischen Studie gegenübergestellt, die in jüngster Zeit in vergleichbaren Großstädten durchgeführt wurde (vgl. Fußnote 478).

Ein zusammenfassender Vergleich der Ergebnisse aller drei Untersuchungen, die mit demselben Opferbefragungsbogen gewonnen wurden, ist beabsichtigt, sobald alle Ergebnisse vorliegen.

⁴⁷⁸) Es handelt sich hier um die von Santarelli durchgeführte Untersuchung: Santarelli, Donald E. (u. a.): *Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland, and St. Louis. Advance report; Washington 1974*

— Fragen zur Kriminalitätseinstellung bzw. Kriminalitätseinschätzung⁴⁷⁹⁾.

Der Vergleich mit der Schweizer Befragung stützt sich auf die Ergebnisse der Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung), da in Zürich lediglich Haushaltsvorstände (in derselben Weise definiert wie in unserer Untersuchung) befragt worden waren.

Der Vergleich mit der ausgewählten amerikanischen Untersuchung beschränkt sich auf die Belastung durch Opfersituationen, da von den Autoren keine Daten über Einstellungen zur Kriminalitätsbedeutung und -entwicklung veröffentlicht wurden.

Sowohl beim Vergleich mit Zürich wie mit den nordamerikanischen Daten ist es möglich, einerseits offizielle polizeistatistische Daten und andererseits die Ergebnisse der Opferbefragungen in Beziehung zueinander zu setzen. Hierdurch wird eine Kontrolle der Vergleichbarkeit offizieller polizeistatistischer Daten ermöglicht.

I. Polizeistatistische Daten und berichtete Opfersituationen in Stuttgart und Zürich

1. Die Kriminalitätsbelastung in Stuttgart und Zürich nach polizeistatistischen Daten

Bei einem Vergleich der Opferbefragungsergebnisse für Stuttgart und Zürich ist zunächst von besonderem Interesse, welches Bild die polizeilich registrierten Delikte in beiden Städten ergeben. Ein exakter Vergleich ist jedoch aufgrund des unterschiedlichen Erfassungsmodus⁴⁸⁰⁾ nicht für die einzelnen Deliktarten möglich. Es erwies sich daher als notwendig, Deliktbelastungszahlen jeweils zusammengefaßt für die Eigentumsdelikte und für die Gewaltdelikte zu berechnen. Diese Werte wurden sowohl für Stuttgart wie für Zürich jeweils auf tausend Ein-

⁴⁷⁹⁾ Bei den Fragen zur Kriminalitätseinstellung handelt es sich zum Teil um offene Fragen, bei denen Kategorien erst anhand der Antworten erstellt werden mußten. Dies hatte zur Folge, daß zum Teil in beiden Untersuchungen verschiedenartige Auswertungskategorien entwickelt wurden, so daß hier ein Vergleich nur bedingt möglich ist. Um einen möglichst weitgehenden Vergleich und eine möglichst große Informationsdichte zu erreichen, werden auf S. 429 ff die Ergebnisse zu allen Einzelfragen einander gegenübergestellt

⁴⁸⁰⁾ Es existiert für Zürich keine Kriminalstatistik, die der Polizeilichen Kriminalstatistik von Stuttgart entspricht. Freundlicherweise wurde uns aber von der Stadtpolizei Zürich eine Reihe von Daten mitgeteilt, die zumindest einen groben Vergleich der Kriminalitätsbelastung in den beiden Städten ermöglichen. Für Stuttgart wurde von der Polizeilichen Kriminalstatistik ausgegangen: Landeskriminalamt Baden-Württemberg: Polizeiliche Kriminalstatistik, Bereich 111, Stadtkreis Stuttgart, Berichtszeitraum Dezember 1972, Januar—November 1973, Grundtabelle (Computerausdruck).

wohner⁴⁸¹⁾ bezogen. In Tabelle 91 sind die Belastungsziffern je tausend Einwohner für Stuttgart und Zürich, getrennt für Eigentums- und Gewaltdelikte und insgesamt, dargestellt.

Tab. 91:

Polizeistatistische Belastungsziffern für Stuttgart und Zürich

	Stuttgart	Zürich
Eigentumsdelikte	81,52	45,05
Gewaltdelikte	2,08	1,00
insgesamt	83,60	46,05

Sowohl bei den Eigentumsdelikten⁴⁸²⁾ wie bei den Gewaltdelikten⁴⁸³⁾ ergibt sich für Stuttgart eine höhere Belastung als für Zürich.

⁴⁸¹⁾ Dabei wurde so vorgegangen, daß die Anzahl der Einwohner mit der Anzahl der in der jeweiligen Deliktgruppe insgesamt registrierten Taten in Beziehung gesetzt und hieraus die Belastung für jeweils 1000 Einwohner berechnet wurde.

⁴⁸²⁾ Bei den Eigentumsdelikten wurden für Stuttgart die Werte folgender Kennziffern der Polizeilichen Kriminalstatistik zusammengefaßt: 335-/340-/435-/440- (dies entspricht den Fragen 7 und 8 unseres Fragebogens: vollendeter und versuchter Diebstahl in/aus Wohnräumen); 3001/4001/3002/4002 (dies entspricht der Frage 13 unseres Opferbefragungsbogens: Diebstähle von Kraftwagen, Mopeds und Krafträdern, inkl. Versuche); 3000 (dies entspricht der Frage 9 unseres Opferbefragungsbogens: alle sonstigen vollendeten einfachen Diebstähle); 350-/450- (dies entspricht der Frage 26 unseres Opferbefragungsbogens: vollendete Diebstähle aus einem Kraftfahrzeug); 4999 (dies entspricht den Fragen 27, 28 und 29 unseres Opferbefragungsbogens: alle sonstigen versuchten und vollendeten Diebstähle); 6740 (dies entspricht der Frage 11 unseres Opferbefragungsbogens: Sachbeschädigungen).

In dem entsprechenden Zahlenwert von Zürich sind die Delikte folgender Gruppen enthalten: Einbruchsdiebstähle, Einschleichdiebstähle (jeweils inkl. Versuche), Auto-diebstähle, Motorradiebstähle, Mofadiebstähle (jeweils inkl. Versuche), vollendete Sachbeschädigungen und weitere strafbare Handlungen gegen das Vermögen, d. h. Diebstähle (ohne Fahrzeug-, Laden- und Warenhausdiebstähle), Entwendungen, Sachentziehungen, Hehlereidelikte, Fundunterschlagungen (jeweils inkl. Versuche). Die Zürcher Werte beziehen sich auf das Jahr 1973.

⁴⁸³⁾ In dem Stuttgarter Wert für die Gewaltdelikte sind die polizeistatistischen Werte der folgenden Kennziffern enthalten: 2100 (dies entspricht den Fragen 19 und 20 unseres Opferbefragungsbogens: vollendete und versuchte Raubtaten), 2220 (dies entspricht den Fragen 21 und 22 unseres Opferbefragungsbogens: gefährliche und schwere Körperverletzung); 2320 (dies entspricht der Frage 23 unseres Opferbefragungsbogens: Bedrohungen, inkl. Versuche).

Der entsprechende Wert für Zürich enthält die Daten folgender Deliktarten: Raubüberfälle, inkl. Entreißdiebstähle und räuberische Erpressung (jeweils inkl. Versuche), Körperverletzungen (schwere und einfache Körperverletzungen) und Drohungen. Auch die Werte für die Gewaltdelikte beziehen sich auf das Jahr 1973.

Berechnet man den relativen Anteil der Gewaltdelikte an der Deliktsbelastung insgesamt, so ergeben sich relativ ähnliche Werte: In Stuttgart machen die Gewaltdelikte 2,49% der erfaßten Delikte, in Zürich 2,17% aus.

Im folgenden soll überprüft werden, ob die offiziell ausgewiesene höhere Kriminalitätsbelastung der Stuttgarter durch den Vergleich der Opferbefragungsdaten bestätigt wird.

2. Die Belastung durch Eigentumsdelikte aufgrund berichteter Opfersituationen in Stuttgart und Zürich

Die in der Untersuchung berichtete Opferrate für vollendete Diebstähle in/aus Wohnräumen liegt in Stuttgart etwa ebenso hoch wie in Zürich (5% : 6%)⁴⁸⁴), ähnliches gilt für Diebstahlsversuche (2% : 3%). Bei Diebstählen außerhalb der Wohnung gaben die Stuttgarter auch eine geringere Belastung an als die Zürcher (3% : 6%). Dagegen liegt die Belastung durch Autodiebstähle in Stuttgart höher als in Zürich (4% : 2%), ebenso die Belastung durch Diebstähle von Fahrzeugteilen (10% : 4%), sowie durch Sachbeschädigungen (8% : 6%).

Stark unterschiedliche Ergebnisse fanden sich für die Opfersituationen vor dem Zeitraum (12 Monate), auf den sich die obigen Angaben beziehen. 42% der Stuttgarter und nur 35% der Zürcher gaben an, überhaupt Opfer von Delikten, die auf der Liste A genannt wurden, geworden zu sein⁴⁸⁵). Von diesen gaben bei den Stuttgartern wesentlich weniger Personen als bei den Zürchern an, Opfer von Diebstahlsdelikten geworden zu sein (26% : 53%). Demgegenüber fand sich keine Deliktsbelastung durch Sachbeschädigungen in Zürich, wohl aber in Stuttgart (0% : 17%).

3. Diebstahlversicherung, Meldung an die Versicherung und Anzeigebereitschaft in Stuttgart und Zürich

62% der Stuttgarter gegenüber 81% der Zürcher haben eine Diebstahlversicherung. Dabei scheint diese Differenz erst in dem der Untersuchung vorausgegangenen Jahr entstanden zu sein, denn nur 5% der Stuttgarter, aber 29% der Zürcher gaben an, seit etwa einem Jahr eine Diebstahlversicherung abgeschlossen zu haben⁴⁸⁶).

Von den Versicherten in Stuttgart gaben 32%, von den Versicherten in Zürich 34% an, Opfer eines Diebstahlsdeliktes während der vergange-

⁴⁸⁴) Die Daten finden sich im einzelnen aufgeschlüsselt für die verschiedenen Fragen, jeweils getrennt für Stuttgart und Zürich auf S. 429 ff.

⁴⁸⁵) Die Liste A findet sich auf S. 486.

⁴⁸⁶) Zu den Einzeldaten vgl. S. 441 f.

nen 12 Monate oder vorher geworden zu sein. Es zeigte sich, daß die Stuttgarter viel weniger als die Zürcher bereit sind, einen erlittenen Diebstahl der Versicherung zu melden (49% : 61%).

Hinsichtlich der Anzeigebereitschaft bei den erlittenen Opfersituationen insgesamt ergab sich eine weitgehende Übereinstimmung zwischen Stuttgart und Zürich. Von den Stuttgartern berichteten 55%, bei einem selbsterlittenen Delikt Anzeige erstattet zu haben, bei den Zürichern waren es 56%, die diese Angabe machten.

4. Sonstige erlittene ›Verbrechen‹ und Anzeigebereitschaft in Stuttgart und Zürich

Stuttgarter erlitten häufiger als Zürcher sonstige ›Verbrechen‹, die nicht speziell im Fragebogen erfragt wurden: 6% der Stuttgarter im Vergleich zu 3% der Zürcher erlitten ein solches ›Verbrechen‹ und erstatteten Anzeige, 3% der Stuttgarter und 1% der Zürcher erlitten ein solches Delikt, ohne eine Anzeige zu machen.

5. Informationen über Opfersituationen von fremden Personen in Stuttgart und Zürich

Etwa gleich viele Stuttgarter wie Zürcher gaben an, **haushaltsfremde** Personen zu kennen, die während der vergangenen 12 Monate Opfer von ›Verbrechen‹ wurden (29% : 30%). Eine ebenso große Übereinstimmung fand sich auch hinsichtlich der Häufigkeit, mit der diese Personen Opfer wurden (53% bzw. 54% wurden Opfer nur eines Delikts). Mehr Stuttgarter als Zürcher beobachteten während der vergangenen Monate, wie ein ›Verbrechen‹ gegenüber haushaltsfremden Personen begangen wurde (6% : 3%). Die Anzeigebereitschaft dieser Zeugen war bei den Stuttgartern etwas geringer als bei den Zürichern (40% : 47%).

6. Zusammenfassung zur Kriminalitätsbelastung in Stuttgart und Zürich

- Die Stuttgarter werden nach eigenen Angaben etwas seltener Opfer von Diebstählen (einschließlich Versuche) in Wohnräumen und aus Wohnräumen sowie außerhalb der Wohnung. Andererseits finden sich wesentlich mehr Opfer bei den Stuttgarter Kraftfahrzeugbesitzern: Sie werden häufiger Opfer von Autodiebstählen und Diebstählen von Fahrzeugteilen.
- In Stuttgart ist der relative Anteil an Personen, die eine Diebstahlversicherung haben, wesentlich niedriger als in Zürich.
- In Stuttgart ereignen sich mehr Sachbeschädigungen als in Zürich.
- Die Anzeigebereitschaft bei selbsterlittenen Delikten ist in Stuttgart und Zürich etwa gleich groß.

- Stuttgarter und Zürcher kennen etwa gleich häufig Opfer von Delikten.
- Stuttgarter beobachten häufiger ›Verbrechen‹ gegen Nicht-Haushaltsmitglieder als Zürcher, wobei die Zürcher etwas eher zu einer Anzeige bereit sind.
- Betrachtet man die zum Vergleich zur Verfügung stehenden Opferbefragungsdaten⁴⁸⁷⁾, so zeigen diese eine übereinstimmende Tendenz mit den polizeistatistischen Belastungsziffern: Die Stuttgarter Bevölkerung ist insgesamt sowohl nach den Opferbefragungsergebnissen wie nach der Polizeilichen Kriminalstatistik etwas höher deliktsbelastet als die Zürcher Bevölkerung.

II. Kriminalitätsfurcht und Einstellung zur Kriminalitätsbedeutung, -entwicklung und -kontrolle in Stuttgart und Zürich

1. Die Bedeutung der Kriminalität als Problem

Bei der Frage nach den fünf wichtigsten Problemen Stuttgarts bzw. Zürichs⁴⁸⁸⁾ ergibt sich eine relativ große Übereinstimmung zwischen beiden Städten. Weder in Stuttgart noch in Zürich steht die Kriminalität nach Ansicht der Befragten an erster Stelle. In Stuttgart sind es 21 %, in Zürich 10 %, die die Kriminalität als Problem ihrer Stadt an erster bis fünfter Stelle nennen. Weit wichtiger erscheinen den Bewohnern beider Städte Wohnungs- und Verkehrsprobleme, Probleme der Jugend und des Umweltschutzes. Bei der zweiten Frage, die die Kriminalität ausdrücklich als Problem nannte, waren es 49 % der Stuttgarter, aber nur 30 % der Zürcher, die der Kriminalität einen der ersten vier Rangplätze einräumten⁴⁸⁹⁾.

2. Die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung

Die Kriminalitätsentwicklung in der eigenen Stadt wird in Zürich und Stuttgart je nach Deliktart unterschiedlich eingeschätzt: Nur bei einfachem Diebstahl vermuten gleich viele Befragte — jeweils 80 % — eine Zunahme. Wesentlich weniger Stuttgarter als Zürcher nehmen an, daß die Anzahl der Einbrüche angestiegen sei (70 % : 84 %). Weniger Stuttgarter vermuten auch eine Zunahme der Angriffe und Raubüberfälle (57 % : 64 %), ebenso verhält es sich bei den Vergewaltigungen und anderen Sexualdelikten (48 % : 62 %). Dagegen sind es mehr Stuttgarter

⁴⁸⁷⁾ Ein erheblicher Teil der Zürcher Daten lag leider noch nicht vor (dies gilt insbesondere für die Daten zur Gewaltkriminalität).

⁴⁸⁸⁾ Vgl. hierzu S. 111 ff.

⁴⁸⁹⁾ Vgl. zu den Einzeldaten S. 429.

als Zürcher, die eine Zunahme der Autodiebstähle (75% : 69%), der Warenhausdiebstähle (87% : 83%), der Betrugsfälle (71% : 64%) und der Sachbeschädigungen (68% : 58%) vermuten⁴⁹⁰).

Bei der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung **im eigenen Viertel** zeigen sich nur zum Teil übereinstimmende Ergebnisse: Ebenso viele Stuttgarter wie Zürcher vermuten eine Zunahme (jeweils 19%), während eine etwas größere Anzahl von Stuttgartern (12% : 7%) eine Abnahme der Kriminalität insgesamt annehmen.

Hinsichtlich der Frage, ob die Kriminalität allgemein oder ob ganz bestimmte Delikte zugenommen haben, ergeben sich sehr unterschiedliche Meinungen. Sehr viele Stuttgarter, aber nur wenige Zürcher haben an ganz bestimmte Delikte gedacht (60% : 18%).

Von den Personen, die eine Zunahme **bestimmter** Delikte annehmen, sind es etwa gleich viele Stuttgarter wie Zürcher, die eine Zunahme von Diebstählen (einschließlich Warenhausdiebstähle) vermuten (14% : 11%). Wesentlich weniger Stuttgarter vermuten, daß Einbrüche (23% : 42%), wesentlich mehr Stuttgarter, daß Angriffe und Raubüberfälle zugenommen haben (26% : 9%)⁴⁹¹).

Hinsichtlich der Kriminalitätseinschätzung **im eigenen Land** ergeben sich leichte Differenzen. Relativ mehr Stuttgarter als Zürcher vermuten eine Zunahme der Verbrechen (81% : 70%). Der Prozentsatz derjenigen Personen, die eine Zunahme im eigenen Land vermuten, ist dabei sowohl in Stuttgart wie in Zürich wesentlich größer als der Prozentsatz derjenigen Personen, die eine Zunahme der Verbrechen im eigenen Wohnviertel vermuten: In Stuttgart sind es 81% zu 19%, in Zürich 70% zu 19%⁴⁹²).

Für Stuttgart wie für Zürich kann aus den obengenannten Ergebnissen geschlossen werden, daß die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in sehr starkem Maße durch den Einfluß der Massenmedien bestimmt wird⁴⁹³).

Ebenso wie bei der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel sind es wiederum wesentlich mehr Stuttgarter als Zürcher, die annehmen, daß ganz **bestimmte Deliktarten im gesamten Landesgebiet** zugenommen haben (67% : 27%).

⁴⁹⁰) Vgl. zu den Einzeldaten S. 430.

⁴⁹¹) Vgl. zu den Einzeldaten S. 431.

⁴⁹²) Beide Ergebnisse stützen also die von uns formulierte Hypothese, daß die Kriminalitätsentwicklung für das eigene Land negativer eingeschätzt wird als für das eigene Wohnviertel. Vgl. hierzu S. 126.

⁴⁹³) Vgl. hierzu auch S. 127

Bei denjenigen Personen, die an die Zunahme bestimmter Delikte gedacht haben, ergibt sich eine weitgehende Übereinstimmung zwischen Stuttgart und Zürich. Lediglich bei Angriffen und Raubüberfällen (14% : 25%) sowie bei dem Delikt Rauschgiftgenuß (6% : 18%) vermuten wesentlich weniger Stuttgarter als Zürcher eine Zunahme.

3. Die Einschätzung der Sicherheit nachts im eigenen Wohnviertel und in der gesamten Stadt

Deutlich weniger Stuttgarter als Zürcher fühlen sich nachts im eigenen Wohnviertel sehr sicher bzw. ziemlich sicher (53% : 69%)⁴⁹⁴. Entsprechend bejahten auch mehr Stuttgarter als Zürcher die Frage, ob es in ihrer Stadt Viertel gäbe, in denen sie sich nachts nicht sicher fühlen (88% : 73%)⁴⁹⁵.

Bei den Gründen, warum sich die Befragten in dem jeweils genannten Viertel nicht sicher fühlen, ist ein Vergleich nur schwer möglich, da bei beiden Untersuchungen unterschiedliche Kategorien für die Auswertung verwandt wurden⁴⁹⁶. Faßt man für Stuttgart diese Kategorien zusammen und vergleicht sie mit den Sammelkategorien, so wie sie für Zürich ausgezählt wurden, ergibt sich ein relativ übereinstimmendes Bild: 14% der Stuttgarter und 22% der Zürcher befürchteten Überfälle, 61% der Stuttgarter befürchteten Belästigungen, Schlägereien, haben Angst vor Leuten, asozialen Gestalten, Betrunkenen, Kriminellen, Ausländern und Prostituierten, 62% der Zürcher geben Angst vor Belästigungen an. Trotz der nicht eindeutig gegebenen Vergleichbarkeit kann doch eine weitgehende Übereinstimmung der Gründe, weswegen Stuttgarter bzw. Zürcher in dem jeweiligen Stadtviertel Angst haben, festgestellt werden.

4. Die Einschätzung der Herkunft von Tätern

Bei der Frage nach der Herkunft der Täter, die die Delikte im eigenen Wohnviertel begehen, nehmen mehr Stuttgarter als Zürcher an, die Täter kämen aus dem eigenen Viertel (25% : 15%); insgesamt zeigt sich aber in beiden Städten die Tendenz, negative Aussagen über das eigene Viertel zu vermeiden⁴⁹⁷.

⁴⁹⁴) Zu den Einzeldaten vgl. S. 434.

⁴⁹⁵) In Vergleich der relativen Anzahl von Nennungen, die auf einzelne Stadtviertel entfielen, ist nicht möglich, da es sich um zwei verschiedene Städte handelt. Immerhin ist interessant, daß in beiden Städten die »Altstadt« die relativ meisten Nennungen erhielt: 55% der Stuttgarter und 34% der Zürcher gaben an, sich in diesem Viertel am wenigsten sicher zu fühlen. Vgl. hierzu S. 435.

⁴⁹⁶) Zu den Einzeldaten vgl. S. 436.

⁴⁹⁷) Zu den Einzeldaten vgl. S. 431.

5. Die Kriminalitätsfurcht

Die Furcht, Opfer bestimmter Delikte zu werden, ist bei den Stuttgartern durchweg größer als bei den Zürchern⁴⁹⁸). Mehr Stuttgarter als Zürcher sorgen sich »sehr«, »ziemlich« oder »wenig« wegen eines Diebstahls (55% : 46%), ähnlich verhält es sich bei der Sorge wegen Einbruchs (61% : 53%). Besonders deutlich wird die höhere Opferfurcht der Stuttgarter bei den folgenden drei Delikten: Angriffe/Überfälle (67% : 49%), Autodiebstähle (68% : 42%), Autoeinbrüche (75% : 45%).

6. Die Einschätzung der Arbeit der Polizei und der Gerichte

Auffällig weniger Stuttgarter als Zürcher schätzen die **Arbeit der Polizei** als »gut« ein (45% : 60%)⁴⁹⁹). Mehr Stuttgarter als Zürcher halten die polizeiliche Arbeit für »schlecht« (5% : 2%) oder geben an, die Arbeit der Polizei nicht beurteilen zu können (10% : 5%).

Hinsichtlich der Verbesserungsvorschläge für die polizeiliche Arbeit ergaben sich größtenteils übereinstimmende Meinungen. Mehr Stuttgarter als Zürcher glauben, daß eine Verbesserung der polizeilichen Arbeit durch eine Erweiterung der Anzahl von Polizisten erreicht werden könne (50% : 43%)⁵⁰⁰). Andererseits schlagen weniger Stuttgarter als Zürcher eine stärkere Patrouillentätigkeit der Polizei (18% : 23%) und häufigere Verkehrskontrollen (1% : 4%) vor.

Auch die **Arbeit der Gerichte** wird von weniger Stuttgartern als Zürchern für »sehr gut« bzw. »gut« gehalten (44% : 53%)⁵⁰¹). In beiden Städten fällt es den Befragten schwerer, zur Arbeit der Gerichte als zur Arbeit der Polizei eine Meinung zu äußern: Im Falle der Gerichte waren es in Stuttgart 30%, in Zürich 19%, bezüglich der Polizei in Stuttgart 10%, in Zürich 5% der Vpn, die keine Beurteilung abgaben.

7. Die Einschätzung der Effizienz der Polizei

Den oben genannten Ergebnissen zur Polizei entspricht, daß die Stuttgarter im allgemeinen die Erfolgsquote der Polizei wesentlich niedriger einschätzen als die Zürcher⁵⁰²). Jeweils mehr Stuttgarter als Zürcher nehmen eine niedrige Erfolgsquote der Polizei von 0—25% an. Dies gilt für: Raubüberfall (15% : 12%), Einbruch (25% : 15%), Diebstahl (36% : 25%), Autodiebstahl (30% : 24%), Angriffe auf der Straße (25% : 20%). Entsprechend sind es weniger Stuttgarter als Zürcher, die

⁴⁹⁸) Zu den Einzeldaten vgl. S. 436.

⁴⁹⁹) Zu den Einzeldaten vgl. S. 443

⁵⁰⁰) Zu den Einzeldaten vgl. S. 443 f.

⁵⁰¹) Zu den Einzeldaten vgl. S. 444.

⁵⁰²) Zu den Einzeldaten vgl. S. 443.

eine gute Erfolgsquote der Polizei von 51—100% annehmen. Dies gilt wiederum für alle Delikte: Raubüberfall (33% : 44%), Einbruch (29% : 41%), Diebstahl (21% : 31%), Autodiebstahl (29% : 36%), Angriffe auf der Straße (33% : 37%).

8. Zusammenfassung zur Einschätzung der Kriminalität in Stuttgart und Zürich

- Weder in Stuttgart noch in Zürich wird von der Bevölkerung die Kriminalität als im Vordergrund stehendes Problem angesehen.
- Für die Stuttgarter hat die Kriminalität ein etwas höheres Gewicht als für die Zürcher.
- Weit über die Hälfte aller Stuttgarter und Zürcher vermuten eine Zunahme der Delikte in ihrer Stadt.
- Die Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel ist positiver, nur eine Minderheit vermutet eine Zunahme der Delikte.
- Die Kriminalitätsentwicklung wird in Stuttgart wie in Zürich für das eigene Wohnviertel wesentlich positiver eingeschätzt als für das eigene Land. Die unterschiedliche Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel, der eigenen Stadt und dem eigenen Land ist vermutlich auf zwei Faktoren zurückzuführen: die Beeinflussung der Meinungsbildung durch die Berichterstattung in den Massenmedien, die spektakuläre Fälle und Sensationsberichte im allgemeinen bevorzugt, und die Identifikation mit dem eigenen Wohnviertel, die zu einer Vermeidung von negativen Aussagen über das eigene Wohnviertel führt.
- Die Stuttgarter fühlen sich nachts im eigenen Wohnviertel weniger sicher als die Zürcher.
- In Stuttgart wie in Zürich fühlt sich ein großer Prozentsatz der Befragten in bestimmten Stadtvierteln, insbesondere im Altstadtviertel, nicht sicher. In beiden Städten vermuten die Befragten, daß die Delikte in ihrem Viertel vorwiegend von Personen begangen werden, die nicht aus diesem Viertel stammen.
- Die Furcht, Opfer von Delikten zu werden, ist bei den Stuttgartern für alle Delikte häufiger anzutreffen als bei den Zürchern.
- Die Arbeit der Polizei und der Gerichte wird in Stuttgart negativer beurteilt als in Zürich.
- In beiden Städten fällt es den Befragten schwerer, die Arbeit der Gerichte als die der Polizei zu beurteilen.
- Die Einschätzung der Aufklärungseffizienz der Polizei ist bei den Stuttgartern negativer als bei den Zürchern.

III. Zusammenfassung des Vergleichs zwischen Stuttgart und Zürich

Für Stuttgart und Zürich wurden in den vorhergehenden Abschnitten drei Bereiche untersucht: polizeilich registrierte Kriminalität, von den Befragten berichtete (selbst erlittene und beobachtete) Opfersituationen sowie die Einstellungen der Befragten zur Kriminalitätsbedeutung, -entwicklung und ihre Opferfurcht.

Die Stuttgarter erweisen sich sowohl ausweislich der Polizeilichen Kriminalstatistik als auch nach den eigenen Aussagen als stärker kriminalitätsbelastet. Folgerichtig sehen sie die Kriminalität eher als bedeutendes Problem an und beschäftigen sich eher mit der Möglichkeit, selbst Opfer von Delikten zu werden.

Obleich ein großer Teil der Befragten in beiden Städten davon ausgeht, daß die Deliktanzahl in ihrer Stadt und in ihrem Land in den letzten Jahren gestiegen ist, findet sich in beiden Städten eine ausgeprägt positive Einstellung gegenüber der Polizei. Entsprechend⁵⁰³⁾ ihrer höheren Deliktsbelastung äußern sich die Stuttgarter allerdings etwas zurückhaltender.

IV. Die Stuttgarter Ergebnisse im Vergleich mit Daten nordamerikanischer Untersuchungen

Für einen Vergleich der Stuttgarter Ergebnisse mit entsprechenden nordamerikanischen Daten kamen zwei Untersuchungen, die in jüngster Zeit in den USA durchgeführt wurden, in Betracht: Bei der ersten handelt es sich um eine Opferbefragung in den fünf größten nordamerikanischen Städten⁵⁰⁴⁾, bei der zweiten um eine ebensolche Untersuchung in acht anderen amerikanischen Großstädten⁵⁰⁵⁾.

Von der Größe der untersuchten Gemeinden her erschien die letztgenannte Untersuchung für einen Vergleich mit den Stuttgarter Daten eher geeignet, da Stuttgart mit 627 000 Einwohnern eher mit den kleineren amerikanischen Großstädten vergleichbar ist als mit Millionenstädten wie New York oder Chicago. In Tabelle 93 und 94 sind für die Opferfragen bzw. Deliktarten, bei denen ein Vergleich mit dieser amerikani-

⁵⁰³⁾ Daß hier tatsächlich ursächliche Zusammenhänge bestehen, kann natürlich nur vermutet werden.

⁵⁰⁴⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in the nation's five largest cities. National crime panel surveys of Chicago, Detroit, Los Angeles, New York, and Philadelphia. Advance report; Washington 1974.

⁵⁰⁵⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland and St. Louis. Advance report; Washington 1974.

schen Studie möglich ist, die Ergebnisse zusammengestellt⁵⁰⁶). Um den Stellenwert der im folgenden vorgetragenen Ergebnisse zu verdeutlichen, sollen hier die bisher bekannten Daten der offiziellen Polizeistatistiken aus der Bundesrepublik und den USA einander gegenübergestellt werden. In der Tabelle 92 sind für die acht amerikanischen Städte, die auch hinsichtlich der Opferbefragungsergebnisse zum Vergleich herangezogen werden, die Belastungsziffern hinsichtlich einer Reihe von Delikten der Stuttgarter Polizeistatistik gegenübergestellt. Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß nach den offiziellen Kriminalstatistiken die Belastung der Bevölkerung durch Kriminalität in den USA in zahlreichen Delikten ein Vielfaches der Belastung in Stuttgart beträgt. So ist die durchschnittliche Belastung in den acht amerikanischen Städten bei dem Delikt Raub rund viermal so groß, bei den Gewaltdelikten insgesamt dreimal so groß und bei den Eigentumsdelikten immer noch doppelt so groß. Im folgenden ist nun zu prüfen, ob sich diese Zahlenverhältnisse auch bei den Opferbefragungsdaten wiederfinden.

1. Das Verhältnis versuchter und vollendeter Delikte in Stuttgart und den USA

In Tabelle 93 sind zunächst die Delikte zusammengefaßt, die sich auf **Haushaltsschädigungen** beziehen. Hier zeigt sich, daß in Stuttgart wie in den amerikanischen Städten sehr **viel häufiger vollendete Delikte** als versuchte Delikte berichtet werden. So beträgt etwa das Verhältnis der versuchten zu den vollendeten Diebstählen in/aus Wohnräumen in Stuttgart 1 : 2,84. Der entsprechende Wert, berechnet für die durchschnittliche Belastung der acht amerikanischen Städte, ist 1 : 3,08. In den amerikanischen Städten überwiegen also die vollendeten Delikte noch etwas stärker als in Stuttgart.

2. Die Deliktbelastung bei den einzelnen Delikten

Bei den **Haushaltsschädigungen** ergibt sich für Stuttgart eine deutlich geringere Belastung als für die amerikanischen Städte.

Setzt man die für Stuttgart festgestellte Belastung zu der durchschnittlichen Belastung der amerikanischen Städte in Beziehung, so zeigt sich, daß die amerikanischen Städte durch vollendete Diebstähle in/aus Wohnräumen zu 46%, durch versuchte Diebstähle in/aus Wohnräumen zu 35% und Diebstähle von Kraftwagen, Mopeds und Krafträdern (einschl. Versuche und unbefugte Ingebrauchnahme) zu 78% stärker betroffen werden.

⁵⁰⁶) Zur Vergleichbarkeit unserer Opferfragen mit den entsprechenden Deliktsdefinitionen in den amerikanischen Studien vgl. S. 471 ff.

Tab. 92:

Polizeistatistische Belastungsziffern für Stuttgart und acht amerikanische Großstädte

	Stuttgart ¹⁾	Durchschnitt amerik. Städte ³⁾	Atlanta ²⁾	Baltimore	Cleveland	Dallas	Denver	Newark	Portland	St. Louis
Totschlag und Mord ⁴⁾	0,06	0,19	0,22	0,15	0,15	0,16	0,10	0,10	0,50	0,13
Notzucht ⁵⁾	0,23	0,35	0,42	0,34	0,27	0,33	0,49	0,26	0,34	0,37
Raub ⁶⁾	0,68	2,79	3,15	4,59	2,65	1,83	2,33	3,10	1,69	3,01
schwerer Angriff ⁷⁾	0,91	2,41	2,37	4,08	1,47	2,70	2,28	2,06	1,89	2,45
Gewaltdelikte insgesamt	1,88	5,69	6,16	9,16	4,54	5,02	5,20	5,53	3,97	5,97
Einbruch ⁸⁾	6,84	16,04	20,04	13,51	8,18	15,62	19,96	13,12	20,81	17,05
Diebstahl ⁹⁾	15,70	25,13	20,77	26,36	16,79	27,97	32,72	18,77	31,05	26,60
Autodiebstahl ¹⁰⁾	1,74	6,61	5,76	6,42	8,38	4,35	7,96	6,94	5,92	7,13
Eigentumsdelikte insgesamt	24,28	47,77	46,57	46,29	33,34	47,94	60,65	38,82	57,78	50,78
Gewalt- und Eigentumsdelikte insgesamt	26,16	53,47	52,73	55,46	37,88	52,96	65,85	44,35	61,75	56,75

1) Belastungsziffern auf 1.000 Einwohner der Stadt Stuttgart. Die Delikthäufigkeit im Jahre 1973 wurde bestimmt auf Grund der Daten in: Landeskriminalamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Baden-Württemberg 1973; Tab. 1 (Grundtabelle), Spalte 9 - und zu der Bevölkerung Stuttgarts im Jahre 1973 in Beziehung gesetzt. Die im folgenden genannten Schlüsselzahlen beziehen sich auf diese Statistik.
 2) Belastungsziffern der acht amerikanischen Städte auf 1.000 Einwohner. Sie wurden gewonnen aus den Belastungsziffern auf 100.000 Einwohner in: Kelley, Clarence M.: Uniform crime reports for the United States 1973. Washington 1974; Tab. 5, S. 77 ff.

- 3) Durchschnittliche Belastung in den amerikanischen Städten.
- 4) Engl. Deliktsdefinition: murder and nonnegligent manslaughter - Schlüsselzahlen der PolKrst: 0100, 0200.
- 5) Engl. Deliktsdefinition: forcible rape - Schlüsselzahl der PolKrst: 1110.
- 6) Engl. Deliktsdefinition: robbery - Schlüsselzahl der PolKrst: 2100.
- 7) Engl. Deliktsdefinition: aggravated assault - Schlüsselzahlen der PolKrst: 2210, 2220.
- 8) Engl. Deliktsdefinition: burglary - Schlüsselzahlen der Pol.Krst: 4050, 4100 ... 4450; 4710, 4720 ... 4750.
- 9) Engl. Deliktsdefinition: larceny / theft - Schlüsselzahl der PolKrst: 3000 (von diesem Wert wurde der unter Schlüsselzahl 3001 aufgeführte in Abzug gebracht).
- 10) Engl. Deliktsdefinition. auto theft — Schlüsselzahlen der Polkrst. 3001/4001/3002/4002

Tab. 93 :

Berichtete Delikte, die den Haushalt betreffen in Stuttgart
(Teilstichprobe I - Haushaltsvorstandsbefragung) und Vergleichswerte aus den USA

	Stuttgart ¹⁾	Durchschnitt ³⁾ amerik. Städte	Atlanta ²⁾	Baltimore	Cleveland	Dallas	Denver	Newark	Portland	St. Louis
Vollendeter Diebstahl in/aus Wohnräumen Burglary - Forcible and unlawful entry	71	104	119	83	94	114	120	92	120	91
Versuchter Diebstahl in/aus Wohnräumen Attempted forcible entry	25	34	42	33	31	32	38	31	32	34
Diebstähle von Kraftwagen, Mopeds und Krafträdern (einschl. Versuche) Auto theft	23	41	29	35	76	24	44	37	34	47

1) Haushaltsvorstandsbefragung (Teilstichprobe I)

2) Santarelli, Donald E. (u.a.): Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark Portland and St. Louis. Advance report. July 1974; Washington, 1974, S. 20

3) Durchschnittliche Belastung in den amerikanischen Städten

Tab.94 :

Berichtete Delikte, die Einzelpersonen betreffen in Stuttgart
(Teilstichprobe II - Familienbefragung) und Vergleichswerte aus den USA

	Stuttgart ¹⁾	Durchschnitt amerik. Städte ³⁾	Atlanta ²⁾	Baltimore	Cleveland	Dallas	Denver	Newark	Portland	St. Louis
Vollendeter Taschendiebstahl Personal larceny with contact	25	9	11	13	9	4	6	15	5	8
Alle sonstigen vollendeten einfachen Diebstähle Personal larceny without contact	67	82	89	65	62	92	128	35	118	64
Zusammengefaßt: Taschendiebstahl und alle sonstige vollendete einfache Diebstähle Personal larceny with and without contact	92	91	100	78	71	96	134	50	123	72
Vollendete und versuchte Raubtaten Robbery	22	19	16	26	24	10	17	29	16	16
Gefährliche und schwere Körperverletzung, einschl. Versuche Aggravated assault and simple assault	15	30	30	28	28	31	46	12	40	25
Zusammengefaßt: Gefährliche und schwere Körperverletzung und alle Raubtaten Aggravated assault and simple assault and robbery	37	49	46	54	52	41	63	41	56	41

1) Familienbefragung (Teilstichprobe II)

2) Santarelli, Donald E. (u.a.): Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark Portland and St. Louis. Advance report. July 1974; Washington, 1974, S. 11.

3) Durchschnittliche Belastung in den amerikanischen Städten

Betrachtet man die Zahlen bei den Delikten, die sich auf die **Schädigung von Einzelpersonen** beziehen (s. Tabelle 94), so zeigt sich für die Eigentumsdelikte ein uneinheitliches Bild: Bei dem Delikt vollendeter Taschendiebstahl liegt die Belastung in Stuttgart wesentlich höher als die durchschnittliche Belastung in den amerikanischen Städten, bei allen sonstigen vollendeten einfachen Diebstählen wesentlich niedriger. Summiert man beide Deliktarten, so ergibt sich eine weitgehend ähnliche Belastung: Einige amerikanische Städte sind weniger, andere stärker betroffen als Stuttgart.

Auch für die Gewaltdelikte ergeben sich unterschiedliche Befunde: Bei vollendeten und versuchten Raubtaten ist die durchschnittliche Belastung in den amerikanischen Städten mit 19 Delikten auf tausend Einwohner etwas niedriger als in Stuttgart mit 22 Delikten auf tausend Einwohner, während bei gefährlicher und schwerer Körperverletzung einschließlich Versuch in den amerikanischen Städten mit durchschnittlich 30 Delikten auf tausend Einwohner die Belastung genau doppelt so hoch ist wie in Stuttgart, wo durchschnittlich 15 Delikte auf tausend Einwohner entfallen. Es erscheint denkbar, daß die Amerikaner bei den gefährlichen und schweren Körperverletzungen fälschlicherweise auch versuchte Raubüberfälle eingeordnet haben, daß es sich also z. T. um »verkappte Raubdelikte« handelt. Faßt man die beiden Gewaltdelikte zusammen, so ergibt sich eine wesentlich höhere Belastung der amerikanischen Städte von durchschnittlich 49 Delikten auf tausend Einwohner, während in Stuttgart auf tausend Einwohner lediglich 37 Delikte entfallen. Dies entspricht einer um etwa 32% höheren Belastung der amerikanischen Städte.

Stellt man diesen Unterschieden in den Opferbefragungsergebnissen die Unterschiede in den offiziellen Polizeilichen Kriminalstatistiken gegenüber, so zeigt sich, daß die offiziellen Statistiken weit höhere Differenzen aufweisen. So liegt der Wert in den USA bei den Gewaltdelikten nicht um 32%, sondern um 200% höher. Ebenso zeigt sich bei den Eigentumsdelikten auf der Grundlage der offiziellen Statistiken eine deutlich höhere Belastung, als sich dies aus dem Vergleich der Opferbefragungsergebnisse ergibt.

Sucht man nach einer Erklärung für diese Feststellung, so ergeben sich zwei Erklärungsmöglichkeiten, die sich in ihrer Wirkung addieren. Einmal scheint es so zu sein, daß die Polizei in den USA darum bemüht ist, die offiziell registrierte Kriminalität möglichst hoch erscheinen zu lassen, andererseits ist denkbar, daß die »kriminelle Reizbarkeit« der Bevölkerung in den USA gerade durch die Vielzahl krimineller Handlungen reduziert ist, so daß amerikanische Befragte in Opferuntersuchungen weniger Delikte berichten als deutsche Befragte.

3. Zusammenfassung

- Die Kriminalitätsbelastung in den nordamerikanischen Städten ist, abgesehen von Eigentumsdelikten, durch die Einzelpersonen geschädigt werden, deutlich höher.
- Hinsichtlich der Kriminalitätsstruktur ergibt sich eine relativ große Übereinstimmung zwischen den in Deutschland und den in den USA erhobenen Befunden.
- Die auffälligsten Datendifferenzen ergeben sich bei den vollendeten Taschendiebstählen. Hier ist die Belastung in Stuttgart so viel höher als in den USA (177%), daß eine unterschiedliche kriminelle Reizbarkeit in beiden Ländern zu vermuten ist⁵⁰⁷).
- Zwar ergibt sich auch aus den Opferbefragungsergebnissen eine höhere Kriminalitätsbelastung der Bevölkerung in den USA, aber diese Differenz ist weit geringer, als dies nach den offiziellen Kriminalstatistiken zu erwarten wäre. Es ist zu vermuten, daß diese Abweichung einerseits durch die unterschiedliche kriminelle Reizbarkeit der Bevölkerung, andererseits aber auch durch die Intention der amerikanischen Polizei, die offiziellen Daten möglichst nach oben zu treiben, zu erklären ist.

⁵⁰⁷) Es erscheint denkbar, daß Befragten in den USA das Erwähnen von »Taschendiebstählen« nicht lohnenswert erscheint oder daß diese als etwas so Alltägliches erlebt werden, daß sich die Betroffenen zum Zeitpunkt der Befragung gar nicht mehr an das entsprechende Delikt erinnern. Vgl. hierzu auch S. 202.

D. Kritische Zusammenfassung der Untersuchung und ihrer wichtigsten Ergebnisse

I. Ausgangspunkt

Darf man einigen Tageszeitungen glauben, so wächst die Kriminalität von Jahr zu Jahr und nimmt für die Bevölkerung immer bedrohlichere Formen an. Als Beweis für diese Behauptungen werden einerseits spektakuläre Einzelverbrechen und andererseits die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik, die bis zum vergangenen Jahr eine durchweg ansteigende Tendenz zeigten, zitiert. Während der Informationswert einzelner spektakulärer Verbrechen für die Bewertung der Kriminalitätsentwicklung offenkundig gering ist, erscheint eine solche eindeutige Beurteilung der Polizeilichen Kriminalstatistik nicht möglich. Wie exakt diese Statistik die ›Verbrechenswirklichkeit‹, d. h. die tatsächlich vorhandene Kriminalität wiedergibt, läßt sich nur durch umfangreiche wissenschaftliche Analysen klären. Solche Analysen sind nicht nur aus wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse, sondern unter anderem auch deswegen wichtig, weil nur dann, wenn die ›Verbrechenswirklichkeit‹ und ihre Veränderungen hinreichend exakt erfaßt werden können, auch ein sinnvoller Einsatz kriminalpolitischer Instrumente (Gesetzgebung, Therapiezentren, Personalplanung bei Polizei, Staatsanwaltschaften und Gerichten usw.) möglich ist.

Betrachtet man nun, wie exakt die Polizeiliche Kriminalstatistik die ›Verbrechenswirklichkeit‹ wiedergeben kann, so zeigt sich als wichtigste Fehlerquelle das ›Dunkelfeld‹ bzw. die ›Dunkelziffer‹. Unter ›Dunkelziffer‹ versteht man die Anzahl derjenigen Straftaten, die nicht zur Kenntnis der Polizei bzw. Staatsanwaltschaft gelangen und daher im ›Dunkelfeld‹ bleiben. Die ›Dunkelzifferrelation‹ umreißt das Verhältnis der bei Polizei und Staatsanwaltschaft bekanntgewordenen Zahlen im Verhältnis zur Anzahl der nicht bekanntgewordenen Straftaten. Die ›Dunkelziffer‹ bzw. die ›Dunkelzifferrelationen‹ sind bei verschiedenen Delikten sehr unterschiedlich.

Verändern sich nun die Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik, so muß dies nicht zwangsläufig bedeuten, daß bestimmte Delikte tatsächlich häufiger begangen werden; es kann auch daran liegen, daß die Polizei sich stärker darauf konzentriert, bestimmte Delikte aufzudecken.

So war vor einigen Jahren z. B. zu beobachten, daß die Rauschgiftdelikte, insbesondere der Konsum von Marihuana, in den polizeilichen Daten eine sehr unbedeutende Rolle spielten, obwohl bereits viele Jugendliche Marihuana konsumierten. Als das öffentliche Interesse sich der Rauschgiftkriminalität zuwandte und die Polizei ihre Ermittlungen auf diesen Bereich konzentrierte, schnellte die Anzahl der registrierten Rauschgiftfälle in der Polizeilichen Kriminalstatistik steil nach oben. Diese Veränderung der Zahlenwerte bedeutete nun nicht, daß schlagartig mehr Rauschgiftkriminalität gegeben war, sondern nur, daß der Polizei ein größerer Anteil von Rauschgiftdelikten aus dem »Dunkelfeld« durch eigene Ermittlungsstrategien oder durch erhöhte Anzeigebereitschaft der Bevölkerung bekannt wurde.

Da Polizei und Staatsanwaltschaft niemals in der Lage sind, alle Delikte gleichmäßig zu verfolgen, existieren also bei allen Delikten unterschiedlich große »Dunkelfelder«. Je nachdem, welchen Delikten Polizei und Staatsanwaltschaft besondere Aufmerksamkeit zuwenden, können sich die Zahlen der offiziellen Kriminalstatistik verändern. Dabei sind diese gesellschaftlichen Kontrollorgane aber auch sehr weitgehend von der Bevölkerung abhängig, da die Polizei überwiegend auf Anzeigen aus der Bevölkerung angewiesen ist (bis zu über 90% aller Anzeigen gehen von der Bevölkerung, d. h. von Opfern und Zeugen krimineller Handlungen aus und nicht von der Polizei).

Will man die Zuverlässigkeit in der Wiedergabe der »Verbrechenswirklichkeit« überprüfen, so erscheint es sinnvoll, von einer Bevölkerungsbefragung auszugehen, um so auch diejenigen Personen zu erfassen, die zwar Opfer oder Zeugen krimineller Handlungen wurden, ohne aber immer Anzeige zu erstatten.

Geht man von einer solchen Bevölkerungsbefragung aus, so ist es möglich, der »Verbrechenswirklichkeit« statistisch näherzukommen und auch die Faktoren zu erfassen, die die Anzeigebereitschaft beeinflussen (von der es weitgehend abhängt, ob kriminelle Handlungen in die Polizeiliche Kriminalstatistik Eingang finden). Zu nennen sind z. B. die Höhe des angerichteten Schadens, Geschlecht, Alter und soziale Schichtzugehörigkeit des Opfers oder Zeugen, schließlich aber auch die individuelle psychische Eigenart der einzelnen Persönlichkeit. Wichtig für die Anzeigebereitschaft kann auch die Einschätzung der Kriminalität als gesellschaftliches Problem, die Einschätzung der Effizienz der Polizei und der Gerichte und schließlich die Häufigkeit selbsterlittener Opfersituationen sein.

Neben diesen Fragen zur Gültigkeit und zu den Entstehungsvoraussetzungen für die Polizeiliche Kriminalstatistik ist aber auch von kriminalpolitischem Interesse, wie groß die kriminelle Belastung der Bevölke-

rung der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich zu anderen Staaten ist. Auch hier sind solche Befragungsergebnisse vermutlich weit besser miteinander vergleichbar als die offiziellen Kriminalstatistiken, da man bei einer Befragung in verschiedenen Ländern identische oder weitgehend ähnliche Fragenkataloge verwenden kann, während die offiziellen Kriminalstatistiken im allgemeinen nach so unterschiedlichen Gesichtspunkten zusammengestellt werden, daß eine Vergleichbarkeit kaum noch gegeben ist. Schließlich kann aber auch mit einer Bevölkerungsbefragung, bei der weit mehr Opfer erfaßt werden als bei der Polizeilichen Kriminalstatistik (dort finden nur die Opfer Eingang, die aufgrund einer Anzeige bekannt wurden), viel besser die ›Opferdisposition‹ bestimmter Bevölkerungsgruppen festgestellt werden. Unter ›Opferdisposition‹ versteht man die erhöhte oder verminderte Gefährdung des einzelnen, Opfer einer kriminellen Handlung zu werden.

Im einzelnen ergaben sich folgende Problembereiche:

- Wie groß ist die ›subjektive‹ Belastung der Bevölkerung durch die Kriminalität, d. h. wie groß ist die persönliche Furcht, Opfer von Delikten zu werden, für wie bedeutend halten die Befragten die Kriminalität als gesellschaftliches Problem, wie schätzen sie die Kriminalitätsentwicklung ein?
- Wie groß ist die ›objektive‹ Belastung der Bevölkerung durch kriminelle Handlungen, d. h. wie oft sind die Befragten — nach eigenen Angaben — während des vergangenen Jahres bzw. während ihres vergangenen Lebens Opfer und/oder Zeugen krimineller Handlungen geworden?
- Welche Zusammenhänge ergeben sich zwischen ›subjektiver‹ und ›objektiver‹ krimineller Belastung?
- Wie groß ist die ›subjektive‹ und ›objektive‹ kriminelle Belastung der Bevölkerung im Vergleich mit Daten ausländischer Untersuchungen?
- Welche quantitativen und qualitativen Unterschiede ergeben sich hinsichtlich der Kriminalitätsstruktur beim Vergleich der Befragungsergebnisse mit der Polizeilichen Kriminalstatistik, d. h. wie exakt gibt die Polizeiliche Kriminalstatistik die ›Verbrechenswirklichkeit‹ wieder?
- Wie groß ist das Interesse und die Bereitschaft der Bevölkerung, aktiv durch Anzeigeerstattung an der Kriminalitätskontrolle teilzunehmen, und inwiefern wird durch die unterschiedliche Bereitschaft der Bevölkerung, je nach Deliktart Anzeige zu erstatten oder auch nicht, das Bild der offiziell ausgewiesenen Kriminalität bestimmt?

- Welche Zusammenhänge ergeben sich zwischen der ›subjektiven‹ und ›objektiven‹ Kriminalitätsbelastung und der Anzeigebereitschaft?
- Welche Gründe geben die Opfer für eine Nichtanzeige an?
- Welche Status- (Geschlecht, Alter, soziale Schicht) bzw. Persönlichkeitsmerkmale (emotionale Labilität, Aggressivität usw.) weisen Zusammenhänge mit der Anzeigebereitschaft auf, d. h. durch welche Merkmale ist der typische Anzeigerstatter gekennzeichnet?
- Welche Bedeutung hat die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung und -bekämpfung für die Anzeigebereitschaft?
- Welche Status- und Persönlichkeitsmerkmale erhöhen die Gefährdung, Opfer krimineller Handlungen zu werden, d. h. durch welche Merkmale ist das typische Opfer von Gewalt- bzw. Eigentumsdelikten gekennzeichnet?

II. Untersuchungsort und -methode

Die Opferbefragung wurde in Stuttgart durchgeführt. Stuttgart hatte zum Zeitpunkt der Untersuchung 627 000 Einwohner; hiervon wurde eine Zufallsstichprobe von 1073 Personen (14,4% der ausgewählten Personen hatten die Mitarbeit verweigert) erfaßt (vgl. S. 59).

Die 1073 befragten Personen gliedern sich in zwei **Teilstichproben**. Bei der ersten Teilstichprobe wurden 440 **Haushaltsvorstände** nach ihrer Einstellung zur Kriminalität als gesellschaftlichem Problem, ihrer Kriminalitätsfurcht und ihrer Einstellung zur Polizei, über selbsterlittene Opfersituationen und stellvertretend für die Haushaltsmitglieder über 14 Jahre über deren Opfersituationen befragt. Die Daten dieser Teilstichprobe geben die Opfersituationen von 1012 Personen wieder (vgl. S. 59). In der zweiten Teilstichprobe waren 300 weitere **Haushalte** erfaßt, bei denen jeweils alle Haushaltsmitglieder über 14 Jahre über ihre selbsterlittenen Opfersituationen und ihre Einstellung zur Kriminalität befragt wurden. Diese Teilstichprobe umfaßte 633 Personen.

Insgesamt gesehen wurden also die Opfersituationen von **1645** Personen erfaßt (vgl. S. 59).

Die Repräsentativitätsüberprüfung unserer zwei Stichproben für die Bevölkerung Stuttgarts ergab hinsichtlich der Geschlechtsverteilung und Erwerbstätigkeit ein befriedigendes Ergebnis, während sich beim Familienstand eine Überrepräsentation der Verheirateten und bei den sozialen Schichten eine Überrepräsentation der höheren sozialen Schichten zeigte. Insbesondere Angehörige von gesellschaftlichen Randgruppen, die der untersten sozialen Schicht angehören, dürften in erhöhtem Maß die Befragung verweigert haben.

Ausgelesene und geschulte Interviewer suchten die ausgewählten Personen zuhause auf und befragten sie durchschnittlich eine Stunde lang mit

- einem Fragebogen über Einstellungen zur Kriminalität und über selbsterlittene Opfersituationen. Er enthält Fragen wie: »Sind Sie in den vergangenen 12 Monaten einmal mit einem Messer, mit einer Schußwaffe oder sonst einer Waffe angegriffen worden?« (vgl. Anhang S. 475).
- einem Schichtfragebogen (SSE nach Kleining und Moore), mit dem die Zugehörigkeit der Befragten zu insgesamt 5 verschiedenen sozialen Schichten gemessen wurde (vgl. Anhang S. 489).
- einem Fragebogen zur Erfassung der Einstellung gegenüber der Polizei (nach Kürzinger) (vgl. Anhang S. 490).
- einem psychologischen Persönlichkeitsfragebogen, einem sogenannten Persönlichkeitsinventar (FPI-K nach Fahrenberg, Selg und Hampel) (vgl. Anhang S. 499).

Die Befähigung der Befragten, zutreffende Angaben über selbsterlittene Delikte zu machen, wurde dadurch gesteigert, daß die einzelnen Situationen (strafbaren Handlungen) exakt beschrieben wurden. Die Bereitschaft der Befragten, offen zu antworten, wurde durch die Zusicherung der Anonymität erhöht und durch eine psychologische Kontrollskala überprüft. Auf dieser Kontrollskala erreichten 19,8% der Befragten Extremwerte, die auf eine fehlende Bereitschaft, die gestellten Fragen offen zu beantworten, schließen lassen. Es kann also angenommen werden, daß etwa 80% der Befragten offen geantwortet haben (vgl. S. 185).

Wir kontrollierten auch, inwieweit die Ergebnisse durch vermutlich übertriebene Angaben einzelner Vpn wesentlich beeinflußt wurden. Es zeigte sich hierbei, daß bei 24% der erfaßten Haushalte (Familienbefragung) von der Schädigung durch eine Deliktart und nur bei 3% der erfaßten Haushalte (Familienbefragung) von der Schädigung durch vier Deliktarten berichtet wurde (vgl. S. 170, Tab. 53).

III. Inhaltliche Befunde

1. Die Einstellung zur Kriminalitätsbedeutung, -entwicklung und -bedrohung

Die überwiegende Mehrheit der Stuttgarter Bevölkerung (zwischen 60% und 72%)⁵⁰⁸⁾ macht sich Sorge, Opfer von Delikten wie Einbruch oder

⁵⁰⁸⁾ Vgl. Tabelle 12, S.75.

Diebstahl zu werden. Die meisten Bewohner (80%)⁵⁰⁹⁾ fühlen sich nachts in bestimmten Stuttgarter Vierteln unsicher; als Begründung wird überwiegend Furcht vor Überfall, Raub (23%), asozialen Gestalten (20%) und Belästigungen (15%) angegeben⁵¹⁰⁾.

Ein großer Teil der Befragten vermutet eine Zunahme der Kriminalität in Stuttgart (64%) und im gesamten Bundesgebiet (83%), während die Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel weit positiver eingeschätzt wird (hier vermuten nur 20% eine Zunahme)⁵¹¹⁾. Dabei wird der allgemeine Anstieg der Kriminalität im eigenen Wohnviertel vorwiegend auf Delikte wie Diebstahl (eine Zunahme vermuten 33%), Einbruch und Sachbeschädigung (24% bzw. 23%) zurückgeführt, während im Bundesgebiet von den Befragten vor allem ein Ansteigen der Überfälle (43%), Sexual- und Drogendelikte (19% bzw. 18%) vermutet wird, Diebstahl erst an zweiter (28%) und Einbruch erst an fünfter Stelle genannt wird⁵¹²⁾.

Diese unterschiedliche Wahrnehmung der Kriminalität innerhalb und außerhalb des eigenen Nahbereiches dürfte auf den Multiplikatoreffekt der Massenmedien, insbesondere im Zusammenhang mit der Berichterstattung über spektakuläre Verbrechen, zurückzuführen sein.

Frauen äußern eine größere persönliche Furcht vor Gewalthandlungen wie z. B. Angriff (76%) als Männer (57%)⁵¹³⁾. Die unter 20jährigen Personen äußern weit eher Sorge, Opfer zu werden (Angriff: 74%, Einbruch: 71%, Diebstahl: 77%) als die übrigen Altersgruppen (63% bis 71%, 50% bis 67%, 44% bis 58%)⁵¹⁴⁾. Die Angehörigen der untersten sozialen Schicht befürchten eher, Opfer zu werden (z. B. Angriff: 76%, Autodiebstahl: 88%) als die Angehörigen höherer sozialer Schichten (50% bis 69% bzw. 61% bis 78%)⁵¹⁵⁾.

Daneben findet sich unter den Begründungen für das persönliche Unsicherheitsgefühl in bestimmten Vierteln Stuttgarts eine Reihe schichtspezifischer Ängste: Angehörige der untersten Schicht geben am häufigsten Angst vor asozialen Gestalten (30% — übrige Schichten: 18% bis 25%) und Schlägereien (19% — übrige Schichten: 8% bis 18%) an,

⁵⁰⁹⁾ Vgl. Tabelle 18, S. 92.

⁵¹⁰⁾ Vgl. Tabelle 24, S. 103.

⁵¹¹⁾ Vgl. Tabelle 39, S. 126.

⁵¹²⁾ Vgl. Tabelle 43, S. 137.

⁵¹³⁾ Vgl. Tabelle 13, S. 77.

⁵¹⁴⁾ Vgl. Tabelle 14, S. 80 f.

⁵¹⁵⁾ Vgl. Tabelle 15, S. 83 f.

die Angehörigen der obersten sozialen Schicht nennen am häufigsten von allen Schichten Betrunkene (14% — übrige Schichten: 3% bis 7%) und Überfall, Raub (21% — übrige Schichten: 7% bis 18%)⁵¹⁶).

Mehr Frauen (69%) als Männer (55%) räumen der Kriminalität einen bedeutenden Platz unter den Problemen Stuttgarts ein⁵¹⁷).

Ältere Befragte halten die Kriminalität eher für sehr bedeutsam als jüngere Befragte (unter 50jährige: 54% bis 58%, über 50jährige: 70% bis 92%)⁵¹⁸).

Die unteren drei Schichten messen ihr höhere Bedeutung zu (zwischen 58% und 72% nannten sie unter den ersten fünf Problemen) als die beiden oberen Schichten (48% und 54%)⁵¹⁸).

Neben Sozial- und Statusmerkmalen wird die Kriminalitätswahrnehmung aber auch von individuellen psychischen Merkmalen beeinflusst: Personen, die ausweislich der psychologischen Erhebungen als eher pessimistisch, unsicher, ängstlich und irritierbar einzustufen sind, äußern eine größere Kriminalitätsfurcht und nehmen eher einen Anstieg der Kriminalität an als Personen mit entgegengesetzten psychischen Merkmalen⁵¹⁹).

Demgegenüber scheint das Ausmaß der persönlichen Kriminalitätsbelastung, d. h. die Häufigkeit selbsterlittener Opfersituationen, die Kriminalitätswahrnehmung nur zum Teil zu beeinflussen⁵²⁰).

2. Berichtete Opfersituationen

Die durchschnittliche Kriminalitätsbelastung der Bevölkerung beträgt für die vergangenen 12 Monate 0,42 Delikte je Person (Teilstichprobe II)⁵²¹).

17,3% der Befragten (Teilstichprobe II) berichten von Delikten gegen sie persönlich, 24,8% berichten von Delikten, die sich gegen ihren Haushalt richteten, und 7,9% geben sowohl Delikte gegen sie selbst als auch gegen ihren Haushalt an⁵²²). 48% der Haushaltungen sind nach Angaben der Befragten (Teilstichprobe II) durch zumindest ein Delikt geschädigt worden⁵²³).

⁵¹⁶) Vgl. Tabelle 27, S. 107

⁵¹⁷) Vgl. S. 118.

⁵¹⁸) Vgl. Tabelle 36, S. 121 f.

⁵¹⁹) Vgl. hierzu S. 153 ff.

⁵²⁰) Vgl. hierzu S. 288 f.

⁵²¹) Vgl. S. 171.

⁵²²) Vgl. hierzu S. 172 und S. 172 f.

⁵²³) Vgl. Tabelle 53, S. 170.

6,4% der Befragten (Teilstichprobe II) wurden Augenzeuge eines »Verbrechens« gegenüber einer fremden Person⁵²⁴). Besonders häufig beobachteten Personen der Altersgruppe zwischen 15 und 30 Jahren »Verbrechen« gegenüber Fremden⁵²⁵). Diese Tatsache kann als Hinweis auf eine erhöhte Opferdisposition dieser Bevölkerungsgruppe gewertet werden, indem sie einen Beleg dafür darstellt, daß Angehörige dieser Altersklasse sich besonders häufig in sozialen Bereichen bewegen, in denen sich kriminelle Handlungen ereignen⁵²⁶).

Die höchste soziale Schicht stellt sowohl in Teilstichprobe I (45%) als auch in Teilstichprobe II (51%) den relativ größten Anteil geschädigter Haushalte, die zweitunterste Schicht jeweils den geringsten (16% bzw. 39%)⁵²⁷).

3. Anzeigebereitschaft und die sie beeinflussenden Faktoren

Die Untersuchung ergab, daß von den Befragten durchschnittlich 46% der erlittenen Delikte angezeigt wurden⁵²⁸). Dieses Ergebnis entspricht vergleichbaren Daten aus der Schweiz, den USA, Kanada, Australien, Finnland und der Bundesrepublik⁵²⁹). Die Anzeigebereitschaft bei gegenüber Dritten begangenen Delikten, deren Zeugen die Befragten wurden, liegt demgegenüber nur bei durchschnittlich 36%⁵³¹).

Die Anzeigebereitschaft variiert bei den einzelnen Delikten außerordentlich stark (Diebstahl in und aus Wohnräumen: 84%, versuchte Raubtaten: 11%)⁵³⁰).

Die wichtigsten Begründungen für eine Nichtanzeige waren: »Schaden zu gering« (49%) und »keine Aussicht auf Erfolg« (26%)⁵³²). Von gewisser Bedeutung für die Anzeige von Diebstahlsdelikten scheint zudem zu sein, ob das Opfer eine Diebstahlversicherung abgeschlossen hat oder nicht⁵³³).

Weder Kriminalitätsfurcht und allgemeine Kriminalitätswahrnehmung noch die Sozial- und Statusmerkmale des einzelnen scheinen von wesentlicher Bedeutung für die Anzeigebereitschaft zu sein⁵³⁴). Dagegen

⁵²⁴) Vgl. S. 183.

⁵²⁵) Vgl. S. 184.

⁵²⁶) Vgl. hierzu auch S. 184 f.

⁵²⁷) Vgl. Tabelle 55, S. 175 und Tabelle 56, S. 175.

⁵²⁸) Vgl. S. 183.

⁵²⁹) Vgl. hierzu S. 192 ff.

⁵³⁰) Vgl. Tabelle 59, S. 196.

⁵³¹) Vgl. S. 198.

⁵³²) Vgl. Graphik 2, S. 201, sowie S. 198 ff.

⁵³³) Vgl. Graphik 3, S. 206, sowie S. 204.

⁵³⁴) Vgl. S. 207 ff. sowie S. 306 ff.

dürften individuelle psychische Merkmale die Entscheidung, Anzeige zu erstatten, in gewissem Umfang beeinflussen: Der typische Anzeigeeerstatter ist voller Selbstvertrauen und Optimismus, neigt zu autoritär-konformistischem Denken und zur Durchsetzung eigener Interessen in aggressiver — allerdings gesellschaftlich noch tolerierter — Form⁵³⁵).

4. »Dunkelzifferrelationen«

Das »Dunkelfeld« für die einzelnen Deliktbereiche wurde durch Berechnung von »Dunkelzifferrelationen« bestimmt⁵³⁶). Diese schwanken, von einem besonders extremen Wert (versuchte Raubtaten: 1 : 117) abgesehen, der wegen der geringen Anzahl der erfaßten Fälle nicht gewertet werden kann, zwischen 1 : 1 und 1 : 39⁵³⁷).

Bei den Eigentumsdelikten, die als Haushaltsschädigungen klassifiziert werden können, ergibt sich eine Relation von 1 : 13, bei denen, die sich gegen Einzelpersonen richteten, eine solche von 1 : 2⁵³⁸).

Bei den Gewaltdelikten errechnet sich eine durchschnittliche »Dunkelzifferrelation« von 1 : 14⁵³⁹).

Trotz des erheblichen »Dunkelfeldes« bei den meisten Deliktarten besitzt die Polizeiliche Kriminalstatistik nach den vorliegenden Ergebnissen eine gute Indikatorfunktion — insbesondere für die tatsächliche quantitative Bedeutsamkeit einzelner Eigentumsdelikte.

Dagegen sind Gewaltdelikte nach übereinstimmendem Ergebnis beider untersuchter Teilstichproben zahlenmäßig in ihrem Anteil an der Gesamtkriminalität wesentlich bedeutsamer, als es die Polizeiliche Kriminalstatistik ausweist: In der Teilstichprobe I beträgt das Verhältnis Eigentums- zu Gewaltdelikte 8 : 1, bei Teilstichprobe II sogar nur 7 : 1, die polizeistatistische Vergleichsrelation lautet dagegen 22 : 1⁵⁴⁰).

Diese Differenz ist nach unseren Erhebungen nicht bei allen Delikten mit einer unterschiedlichen Anzeigebereitschaft der Bevölkerung erklärbar. Bei einigen Gewaltdelikten erscheint es vielmehr möglich, daß eine geringere Bereitschaft der Polizei, diesbezügliche Anzeigen aufzunehmen, für das »Dunkelfeld« mitverantwortlich ist⁵⁴¹). Ferner dürfte aber

⁵³⁵) Vgl. S. 307 ff.

⁵³⁶) Zur Definition und den Berechnungsgrundlagen der »Dunkelzifferrelationen« vgl. S. 221 ff.

⁵³⁷) Vgl. Tabelle 64, S. 223 und Tabelle 65, S. 228.

⁵³⁸) AaO.

⁵³⁹) Vgl. Tabelle 65, S. 228.

⁵⁴⁰) Vgl. Tabelle 66, S. 230.

⁵⁴¹) Vgl. hierzu S. 231.

auch von Bedeutung sein, daß in unserer Untersuchung Behörden und Firmen, die eher Opfer von Eigentumsdelikten werden, keinen Eingang fanden.

5. Einstellungen zur offiziellen Verbrechenskontrolle

In allen Bevölkerungsgruppen ist eine überwiegend positive Einstellung zur Polizei und ihrer Arbeitsleistung festzustellen:

43% der Befragten beurteilen die Arbeit der Polizei als gut, 45% als durchschnittlich⁵⁴²). 37% halten den Spruch »Die Polizei, Dein Freund und Helfer« für vollkommen zutreffend, 55% für ziemlich richtig⁵⁴³). 75% fordern mehr Macht für die Polizei gegenüber Straftätern⁵⁴⁴), immerhin 52% glauben, daß sie Arme und Schwache nicht schlechter behandelt als Reiche und Mächtige⁵⁴⁵).

Die Aufklärungseffizienz bei Straftaten wird insgesamt kritisch beurteilt: Daß die Polizei in mehr als 50% der Vorkommnisse den Täter faßt, vermuten für Raubüberfälle 37%, für Einbrüche 27% und für Diebstähle 22%⁵⁴⁶).

Zwischen Männern und Frauen ergeben sich keine wesentlichen Differenzen. Ältere Personen haben im allgemeinen eher eine positive Einstellung als jüngere. Bei den Angehörigen der unteren sozialen Schichten wird das Ansehen der Polizei überwiegend positiver beurteilt als in den höheren Schichten — allerdings behaupten sie häufiger als Angehörige der oberen sozialen Schichten eine Diskriminierung sozial Unterprivilegierter durch die Polizei⁵⁴⁷).

Insgesamt läßt sich sagen, daß Gruppen, die subjektiv eine stärkere Gefährdung durch die Kriminalität erleben (Frauen, Angehörige niedriger sozialer Schichten, ältere Personen), eine besonders positive Einstellung zur Polizei haben. Demgegenüber scheint das tatsächliche Ausmaß der persönlichen Kriminalitätsbelastung nur einen geringen Einfluß zu haben: Zwischen Opfern und Nichtopfern von Delikten konnten keine wesentlichen Einstellungsunterschiede festgestellt werden⁵⁴⁸). Ähnliches gilt auch für den Vergleich zwischen Personen, die Anzeige erstattet haben und solchen, die darauf verzichteten⁵⁴⁹).

⁵⁴²) Vgl. Tabelle 67, S. 235

⁵⁴³) Vgl. Tabelle 71, S. 244.

⁵⁴⁴) Vgl. Tabelle 73, S. 246.

⁵⁴⁵) Vgl. Tabelle 75, S. 248

⁵⁴⁶) Vgl. Tabelle 79, S. 257.

⁵⁴⁷) Vgl. hierzu die Zusammenfassung auf S. 272 f.

⁵⁴⁸) Vgl. S. 288 ff.

⁵⁴⁹) Vgl. S. 304 ff.

Die Einstellung zur Arbeit der Gerichte im Bereich der Strafverfolgung ist negativer (27% halten sie für nicht so gut oder überhaupt nicht gut)⁵⁵⁰). 35% der Befragten glauben, sie nicht beurteilen zu können⁵⁵¹), wogegen bei der Beurteilung polizeilicher Arbeit nur 8% kein Urteil abzugeben vermochten⁵⁵²).

6. Opferdisposition bestimmter Bevölkerungs- und Personengruppen

Für die Opferdisposition sind individuelle psychische Merkmale im allgemeinen von größerer Relevanz als Sozial- und Statusmerkmale. Eine treffsichere Erfassung der Opferdisposition ist nur durch Kombination beider Merkmalsgruppen möglich. Bei der Opferdisposition für Eigentumsdelikte spielt die individuelle Persönlichkeitsstruktur eine größere Rolle als bei der Opferdisposition für Gewaltdelikte.

Aus unseren Daten geht hervor, daß Opfer von Eigentumsdelikten insbesondere Personen werden, die »emotional labil«, »aggressiv«, »maskulin«, ledig und jünger als 30 Jahre sind⁵⁵³). Personen, die diese Persönlichkeits- bzw. Statusmerkmale aufweisen, dürften sich eher in sozialen Bereichen bewegen, wo sie Opfer von Eigentumsdelikten werden können. Möglicherweise wirken sich die genannten Persönlichkeitsmerkmale aber auch auf die Bereitschaft, Opfersituationen in Befragungen zu berichten, aus.

Bei der Opferdisposition für Gewaltdelikte scheinen die individuellen psychischen Merkmale einen Moderatoreffekt zu haben: Besteht aufgrund der Sozial- und Statusmerkmale eine hohe Opferdisposition, so können Opfersituationen unabhängig von den individuellen psychischen Merkmalen eintreten. Ist die Opferdisposition entsprechend den Sozial- und Statusmerkmalen gering, müssen individuelle psychische Merkmale, die die Opfergefährdung erhöhen, hinzukommen, ehe Opfersituationen eintreten⁵⁵⁴). Opfer von Gewaltdelikten werden insbesondere jüngere Personen, die ledig sind und den unteren zwei sozialen Schichten angehören⁵⁵⁵). Angehörige der höheren sozialen Schichten, die ledig und zwischen 15 und 50 Jahren alt sind, werden nur dann Opfer, wenn sie auch Anzeichen persönlicher Aggressivität aufweisen⁵⁵⁶).

⁵⁵⁰) Vgl. Tabelle 89, S. 269.

⁵⁵¹) AaO.

⁵⁵²) Vgl. Tabelle 67, S. 235

⁵⁵³) Vgl. S. 283 f.

⁵⁵⁴) Vgl. S. 301 f.

⁵⁵⁵) Vgl. S. 286.

⁵⁵⁶) Vgl. S. 288.

Männer werden häufiger Opfer beider Deliktarten⁵⁵⁷). Die niedrige Anzahl der in die Analyse eingegangenen Opfer von Gewaltdelikten läßt eine Verallgemeinerung dieser Ergebnisse nicht zu.

7. Die Stuttgarter Ergebnisse im Vergleich mit Schweizer und nordamerikanischen Daten

Zum Vergleich mit den Stuttgarter Ergebnissen wurde neben einer Reihe in- und ausländischer Studien mit unterschiedlichen Fragestellungen insbesondere eine Zürcher Untersuchung von M. B. Clinard herangezogen, die mit einem annähernd gleichlautenden Fragebogen durchgeführt worden war⁵⁵⁸). Aus dieser lagen Daten über die Wahrnehmung der Kriminalität durch die Bevölkerung und über die Opferwerdung in vergleichbaren Deliktarten vor⁵⁵⁹). Ferner wurden unsere Ergebnisse mit den Daten einer von D. E. Santarelli in acht amerikanischen Großstädten durchgeführten Opferbefragung⁵⁶⁰) verglichen. Aus dieser Untersuchung standen nur Daten über Opfersituationen zur Verfügung.

Zur weiteren Kontrolle wurden Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik der Bundesrepublik Deutschland mit entsprechenden polizeistatistischen Daten aus der Schweiz und Nordamerika verglichen. Bei der Gegenüberstellung polizeistatistischer Werte auf der einen und der Ergebnisse von nahezu identischen Fragebogen auf der anderen Seite ergab sich hier erstmals im Rahmen einer solchen Untersuchung die Möglichkeit, die Vergleichbarkeit polizeistatistischer Werte aus verschiedenen Ländern zu überprüfen.

a) Opferfurcht und Einstellungen zur Kriminalität

Weder Stuttgarter noch Zürcher halten die Kriminalität für ein besonders wichtiges Problem ihrer Stadt: 21% (Stuttgart) bzw. 10% (Zürich) nennen sie an 1.—5. Stelle⁵⁶¹).

⁵⁵⁷) Vgl. S. 278 und S. 283.

⁵⁵⁸) Vgl. hierzu S. 317

⁵⁵⁹) Eine Ausnahme macht der Bereich der Gewaltdelikte. Das diesbezügliche Datenmaterial war uns noch nicht zugänglich. Vgl. S. .

⁵⁶⁰) Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland, and St Louis. Advance report; Washington 1974. Vgl. auch S. 318 f.

⁵⁶¹) Vgl. S. 322. Diskrepanzen zwischen den im folgenden zitierten und den oben S. 318 ff. angegebenen Werten aus unserer Studie rühren daher, daß dort aus Gründen der besseren Repräsentativität die Daten der Teilstichprobe II, hier dagegen aus Vergleichsgründen (in Zürich waren nur Haushaltsvorstände befragt worden) die der Teilstichprobe I zugrunde gelegt wurden.

In beiden Städten wird angenommen, die Kriminalität im eigenen Wohnviertel sei in den letzten Jahren eher gleich geblieben oder gesunken (jeweils 81 %), in der eigenen Stadt (S: je nach Delikt 48 % bis 87 %; Z: 58 % bis 84 %) und im eigenen Land (S: 81 %; Z: 70 %) dagegen eher gestiegen⁵⁶²).

In beiden Städten hat die Bevölkerung eine positive Einstellung zur Polizei — 45 % der Stuttgarter und bei den Zürchern sogar 60 % schätzen ihre Arbeit als gut ein. Für schlecht halten sie nur 5 % der Stuttgarter und 2 % der Zürcher⁵⁶³).

Demgegenüber wird die Arbeit der Gerichte häufiger für schlecht gehalten (S: 26 %; Z: 28 %). In beiden Städten geben mehr Befragte an, die Arbeit der Gerichte (S: 30 %; Z: 19 %) nicht beurteilen zu können, als es bezüglich der polizeilichen Arbeit (S: 10 %; Z: 5 %) der Fall ist⁵⁶⁴.

Mehr Stuttgarter als Zürcher sorgen sich, Opfer eines Diebstahls (S: 55 %; Z: 46 %), eines Einbruchs (S: 61 %; Z: 53 %) oder Angriffs (S: 67 %; Z: 49 %) zu werden⁵⁶⁵.

Weniger Stuttgarter (53 %) als Zürcher (69 %) fühlen sich nachts im eigenen Viertel sicher; 88 % geben in Stuttgart, 73 % in Zürich an, es gäbe in ihrer Stadt unsichere Viertel⁵⁶⁶).

b) Kriminalitätsbelastung und Anzeigebereitschaft

Nach der Polizeistatistik ist die Kriminalitätsbelastung der Stuttgarter Bevölkerung wesentlich höher als die der Zürcher Bevölkerung (S: 81,5, Z: 45,1 Eigentumsdelikte auf 1000 Einwohner; S: 2,1, Z: 1,0 Gewaltdelikte auf 1000)⁵⁶⁷).

Die Opferbefragungsergebnisse bestätigen diese Daten nur zum Teil⁵⁶⁸). Die Diskrepanz zwischen polizeilich registrierten Daten und den Befragungsergebnissen ist in Zürich größer als in Stuttgart. Bei dem Vergleich mit der amerikanischen Untersuchung zeigt sich nahezu durchgängig eine leicht höhere Belastung der Befragten in den USA; eine Ausnahme bilden nur die Taschendiebstähle und die Raubtaten⁵⁶⁹).

⁵⁶²) Vgl. S. 322 f.

⁵⁶³) Vgl. S. 325.

⁵⁶⁴) AaO.

⁵⁶⁵) Vgl. S. 325.

⁵⁶⁶) Vgl. S. 324.

⁵⁶⁷) Vgl. Tabelle 91, S. 319.

⁵⁶⁸) Vgl. S. 320 f.

⁵⁶⁹) Vgl. Tabelle 93, S. 330 und Tabelle 94, S. 331.

Bei den offiziellen Kriminalstatistiken findet sich eine vergleichsweise weit stärkere durchschnittliche Deliktsbelastung der Bevölkerung in den amerikanischen Städten, sowohl bezüglich der Gewaltdelikte (S: 1,88 Delikte auf 1000 Einwohner; Durchschnitt amerikanischer Städte: 5,69 Delikte) als auch bezüglich der Eigentumskriminalität (S: 24,28 Delikte auf 1000 Einwohner; Durchschnitt amerikanischer Städte: 47,77 Delikte)⁵⁷⁰⁾.

Faßt man die Diskrepanzen zwischen Opferbefragungsergebnissen und polizeistatistischen Daten zusammen, so ergibt sich die Vermutung, daß die Zürcher Polizei eher dazu neigt, restriktiv zu verfolgen, mit dem Ergebnis, daß sich relativ niedrige polizeistatistische Zahlen ergeben, während die amerikanische Polizei sich möglicherweise bemüht, die polizeistatistischen Daten nach oben zu treiben. Allerdings mögen die amerikanischen Zahlen auch wesentlich mit einer unterschiedlichen Anzeigebereitschaft der Bevölkerung bzw. einer unterschiedlichen Perzeption der Kriminalität durch die Bevölkerung zusammenhängen. Es könnte so sein, daß die amerikanischen Bürger in Opferbefragungen nur relativ schwerwiegende Delikte berichten und auch nur relativ schwerwiegende Delikte zur Anzeige bringen, so daß hier die Polizei praktisch alle ihr gemeldeten Tatbestände als Delikte anerkennen kann bzw. muß. Eine wesentliche Ursache für die divergenten Ergebnisse könnte aber auch darin bestehen, daß in den zum Vergleich herangezogenen amerikanischen Großstädten, insbesondere in New York, ein weit größerer Anteil der registrierten Delikte auf eigene Ermittlungstätigkeit der Polizei — also ohne daß Anzeigen aus der Bevölkerung vorliegen — zurückgeht.

Die zu vermutenden unterschiedlichen Intentionen der Polizeien erschweren also einerseits den Vergleich zwischen verschiedenen Ländern, andererseits sind aber auch Opferbefragungen durch die unterschiedliche Perzeption der Kriminalität durch die Bevölkerung erheblichen Fehlereinflüssen ausgesetzt.

Hinsichtlich der Kriminalitätsstruktur findet sich eine weitgehende Übereinstimmung in allen drei Ländern: Die Gewaltkriminalität stellt jeweils nur einen geringen relativen Anteil der berichteten Gesamtkriminalität.

Für die Anzeigebereitschaft lagen vergleichbare Daten nur aus der Schweiz vor: Anzeige bei einem selbsterlittenen Delikt erstatteten in Stuttgart 55 %, in Zürich 56 %⁵⁷¹⁾.

⁵⁷⁰⁾ Vgl. Tabelle 92, S. 329

⁵⁷¹⁾ Vgl. S. 321.

In beiden Städten war die Anzeigebereitschaft bei den Befragten, die Zeuge eines ›Verbrechens‹ wurden, wesentlich geringer (S: 40%; Z: 47 %) ⁵⁷²⁾.

Bei den Diebstahlversicherten, die Opfer eines Diebstahls wurden, lag die Bereitschaft, den Schaden der Versicherung zu melden, in Stuttgart niedriger (49 %) als in Zürich (61 %) ⁵⁷³⁾.

IV. Methodische Befunde

Aus dem Vergleich der Ergebnisse aus Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) und II (Familienbefragung) ⁵⁷⁴⁾ geht hervor, daß bei einer direkten Befragung der Haushaltsmitglieder zuverlässigere Daten über die Kriminalitätsbelastung von Einzelpersonen erhoben werden können, als dies bei einer ausschließlichen Befragung von Haushaltsvorständen der Fall ist. Einerseits sind Haushaltsvorstände hinsichtlich ihrer Opferdisposition nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung, da sie eine größere soziale Integration und einen geringeren Grad außerhäuslicher Mobilität aufweisen. Andererseits sind sie auch nicht ausreichend informiert über die Opfersituationen anderer Haushaltsmitglieder, von denen sie stellvertretend berichten sollen. Dies führt bei einer ausschließlichen Befragung von Haushaltsvorständen zu einer Kriminalitätsunterschätzung.

So ergaben sich bei der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) nur 32% geschädigte Haushalte, während die entsprechende Rate bei der Teilstichprobe II (Familienbefragung) 48% betrug ⁵⁷⁵⁾. 12,5% der Teilstichprobe I und 17,3% der Teilstichprobe II wurden Opfer von Delikten, die sich gegen sie persönlich richteten. 19,3% der Teilstichprobe I und 24,8% der Teilstichprobe II berichteten von Delikten, die sich gegen ihren Haushalt richteten. 3,9% der ersten und 7,9% der zweiten Stichprobe berichteten sowohl Delikte gegen ihre Person wie gegen ihren Haushalt ⁵⁷⁶⁾.

Wie aus dem Vergleich der Ergebnisse der untersuchten zwei Teilstichproben (Haushaltsvorstandsbefragung und Familienbefragung) zu ersehen ist, ergeben sich in Abhängigkeit von der jeweiligen Stichprobe erhebliche Unterschiede in den Opferbefragungsergebnissen. Diese Tatsache zeigt, daß die ›Dunkelzifferrelationen‹ nicht als exakte Zahlenwerte betrachtet werden können, sondern lediglich Schätzungen

⁵⁷²⁾ Zu berücksichtigen ist, daß es sich hier um den Wert der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) handelt Vgl. S. 321

⁵⁷³⁾ Vgl. S. 321.

⁵⁷⁴⁾ Vgl. hierzu und zum folgenden S. 188 f und S. 189 ff.

⁵⁷⁵⁾ Vgl. S. 189.

⁵⁷⁶⁾ Vgl. S. 188 f.

darstellen⁵⁷⁷). Je seltener ein Delikt ist, umso größer ist der hierbei in Kauf zu nehmende Schätzfehler. Besonders deutlich wird dies bei den Gewaltdelikten, insbesondere beim vollendeten Raub. Während in der ersten Teilstichprobe kein Raub berichtet wurde, fand sich bei der zweiten Stichprobe — auf 1000 Personen hochgerechnet — dieses Delikt neunmal⁵⁷⁸).

Angaben von Vpn, daß die Polizei informiert worden sei, können nicht ungeprüft zur Berechnung des ›Dunkelfeldes‹ bzw. der ›Dunkelziffer‹ herangezogen werden. Durch zusätzliche Fragen muß abgesichert werden, daß die Vpn eine Anzeige im juristischen Sinn erstattet haben⁵⁷⁹). Wird eine solche Absicherung nicht vorgenommen, kommt es zu einer Unterschätzung des ›Dunkelfeldes‹, da die Befragten im allgemeinen nicht zwischen einer Anzeige und einer bloßen Information der Polizei, z. B. durch Telefonanruf, unterscheiden.

Die Wahrnehmung der Kriminalitätsbedeutung, -entwicklung und -kontrolle hängt nicht nur mit Sozial- und Status-, sondern auch mit individuellen psychischen Merkmalen zusammen. Die Opferdisposition und die Anzeigebereitschaft werden von psychischen Merkmalen wesentlich stärker als von sozialen beeinflußt⁵⁸⁰). Opferbefragungen, die auf Kriminalitätswahrnehmung, Anzeigebereitschaft und Opferdisposition eingehen, sollten daher auch psychologische Tests einbeziehen.

Die Bedeutung der Frageformulierung für die Ergebnisse von Opferbefragungen fand in bisherigen Darstellungen keine angemessene Berücksichtigung. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen, daß z. B. die Bedeutung der Kriminalität weit höher eingeschätzt wird, wenn sie als gesellschaftliches Problem ausdrücklich in der Frageformulierung genannt ist⁵⁸¹). Ebenso dürfte auch die Kriminalitätsfurcht weniger groß sein, als sie im Rahmen mancher Befragungen in Erscheinung tritt, da durch die Verwendung von Fragen, in denen die Kriminalität oder bestimmte Delikte genannt werden, Einstellungen auch künstlich provoziert werden können⁵⁸²). Dieser Fehlereinfluß wirkt sich bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark aus, so daß festgestellte Differenzen in den Einstellungen zwischen diesen Bevölke-

⁵⁷⁷) Vgl. hierzu und zum folgenden S. 180 f und S. 182 f.

⁵⁷⁸) Vgl. Tabelle 58 S 180

⁵⁷⁹) Vgl. hierzu S. 213 f.

⁵⁸⁰) Vgl. S 278 ff.

⁵⁸¹) Vgl. die Ergebnisse auf S. 111 ff.

⁵⁸²) Vgl. S. 116.

rungsgruppen zumindest zum Teil auf unterschiedliche Beeinflußbarkeit und nicht auf tatsächlich vorhandene Einstellungsunterschiede zurückgeführt werden müssen⁵⁸³).

⁵⁸³) AaO und S. 114 ff.

E. Critical summary of the study and its most important results

I. Starting point for the present study

According to some daily papers, delinquency is increasing from year to year and constitutes an ever greater threat to the population. The evidence used to support such claims is, on the one hand, individual crimes of a spectacular nature and, on the other, police crime statistics, the latter having exhibited (until last year) a general tendency to increase. Whereas the information-value of individual spectacular offences is obviously low, we cannot say the same indiscriminately about police crime statistics. To say how accurately these statistics reflect the ›reality of crime‹, i. e. the delinquency actually present, is possible only by means of large-scale scientific analysis.

The importance of such analysis derives not only from its scientific interest but also from the fact that a sufficiently accurate system of monitoring the ›reality of crime‹ and its changes is an indispensable prerequisite for putting to use the instruments of anti-crime policy (legislation, therapeutic centres, manpower planning in police departments, prosecutors' offices, courts, etc.) in a reasonable way.

If we consider what degree of accuracy police crime statistics can achieve in reflecting the reality of crime, the most important source of error is found to be the ›dark field‹, or the ›dark figure‹. ›Dark figure‹ means the number of offences that are not reported to police or prosecutors and therefore remain in the ›dark field‹. ›Dark figure ratio‹ or ›unreported crime ratio‹ means the number of offences reported to the police and prosecutors as a proportion of the unreported ones. Dark figures and unreported ratios vary considerably according to offence categories. Rising figures in the police crime statistics do not necessarily mean that there is really a higher frequency of certain offences; the reason may be that police are concentrating a greater effort on this detection. For example, some years ago it was observed that drug offences, and in particular the abuse of marijuana, were playing a very small part in the police data, although many young persons were consuming this drug. When public interest turned to drug delinquency and the police made a concentrated effort in this field, the

figure for known drug cases in police crime statistics rose sharply. Now this numerical change did not mean that drug delinquency had increased all of a sudden, but only that the police had learnt about a larger number of drug offences either because of their own investigative strategies or because of a greater willingness on the part of the public to file complaints.

Since police and prosecutors are never in a position to pay equal attention to all offences, the size of the dark field differs for each offence. Depending on the types of offence to which the law enforcement agencies pay particular attention, the figures in the official crime statistics may change. In this context, however, these agencies of social control are highly dependent on the public, since the police have to rely on the population to lodge complaints (up to 90% of all complaints originate with the public, i. e. with victims and witnesses, and not with the police).

So if one tries to test the reliability with which the ›reality of crime‹ is being represented, an apparently reasonable thing to do is to base the study on a population survey, thus getting hold of those persons who, although having become victims or witnesses of offences, did not report those incidents.

Starting off with such a population survey will enable the researcher not only to take a closer statistical look at the ›reality of crime‹ but also to take account of the factors influencing the willingness to report offences (on which it largely depends whether a criminal act will be included or not in police crime statistics). Such factors are, for example, the amount of damage caused, the sex, age, and social affiliation of the victim or witness, and also his individual psychological characteristics. Other important aspects having influence on a person's willingness to report may be his view of crime as a social problem, his view of the efficiency of the police and the court system, and finally how often he has been a victim.

Apart from these questions regarding the validity of police crime statistics and the conditions under which they originate, it is also of interest for anti-crime policy to know how heavy the burden of crime on the population of the Federal Republic of Germany is in comparison with other countries. In this field as well, survey results presumably are much more suitable for comparison than official crime statistics, since identical, or largely similar, questionnaires can be used for interviews in different countries, whereas the categories under which official crime statistics are compiled are generally so different from each other that there is hardly any basis for comparison. The population survey, finally, in which by far more victims are included than in the police crime statistics (where only those victims are taken into account who are

registered due to the filing of a complaint) lends itself much better to a study of the tendency of specific population groups to become victimized. ›Tendency to be victimized‹ means an individual's higher or lower probability of becoming the victim of a criminal act.

Looking at the subject in detail, the following problem areas emerged in our study:

- How great is the ›subjective‹ burde of crime on the population, i. e. how great is the individual's apprehension of being criminally victimized; what is his opinion on crime as a social problem; how does he view trends in delinquency?
- How great is the ›objective‹ burden of crime on the population, i. e. how often during the past year, or during his life, has the interviewed person become the victim, or witness, of a criminal act, according to his own statement?
- What relationship can there be discovered between ›subjective‹ and ›objective‹ burdens of crime?
- How great are the ›subjective‹ and ›objective‹ burdens of crime on the population in comparison with data from studies made abroad?
- When comparing the survey results with police crime statistics, what quantitative and qualitative differences are there in terms of crime structure, i. e., how accurately do police crime statistics reflect the ›reality of crime‹?
- How great are the interest and the readiness on the part of the population to take an active part in crime control by reporting offences, and to what extent does the varying readiness of the public to report an offence, or not to report it, depending on its type, determine the picture of officially recorded delinquency?
- What relationships are there between ›subjective‹, and ›objective‹, burdens of crime on the one hand, and the readiness to file complaints on the other?
- What reasons do victims give for not reporting an offence?
- Which status characteristics (sex, age, social class), and which personal characteristics (emotional instability, aggressiveness, etc.), can be found to be in a significant relationship with the readiness to report offences, i. e. which characteristics distinguish the ›typical complainant‹?
- How important are a person's views on trends in crime and on crime control for his readiness to lodge a complaint?

- Which social or personal characteristics increase an individual's liability to become criminally victimized, i. e. which characteristics distinguish the typical victim of acts of violence or property offences?

II. Methodological approach

The victimization survey was made in Stuttgart. At the time of the survey the population of Stuttgart was 627,000; of these, a random sample of 1,073 subjects was taken (14.4% of the persons selected refused to cooperate).

The 1,073 subjects to be interviewed formed two **subsamples**. Subsample 1 was composed of 440 **heads of households**. They were interviewed about their attitudes towards crime as a social problem and towards the police, their apprehension of crime and their experience of victimization; they were also asked to answer, in the place of other household members over 14 years of age, questions about victimizations which these latter had experienced. The data obtained from this subsample reflect the victimizations of 1,012 subjects.

Subsample 2 was composed of 300 more **households**, of which all members aged over 14 were interviewed about their experiences of victimization. This subsample included 633 subjects. Thus the study covered the victimizations of a total of **1,645** individuals.

A check on the representativeness of our samples in comparison with the Stuttgart population had satisfactory results as far as sex distribution and gainful employment are concerned. With regard to marital status, married subjects were overrepresented; and with regard to social class, the upper strata of society were overrepresented. Presumably members of marginal groups of society belonging to the lowest social stratum in particular exhibited a relatively high degree of unwillingness to be interviewed.

Selected and trained interviewers called on the subjects at home and questioned them for an average of one hour by means of:

- a questionnaire on attitudes towards delinquency and on experience of victimization containing such questions as 'Have you been attacked with a knife, firearm, or any other weapon during the past 12 months?'
- a questionnaire designed to determine the subject's affiliation to one of 5 social strata (Kleining and Moore's SSE).
- a questionnaire to reveal the subject's attitude towards the police.

— a psychological personality questionnaire, a >personality inventory< (Fahrenberg, Selg, and Hampel's FPI).

The ability of interviewees to make accurate statements about offences they had fallen victim to was enhanced by giving them precise descriptions of the individual situations (criminal acts). The subjects' readiness to answer frankly was encouraged by guaranteeing them anonymity, and checked by means of a psychological test scale. On this scale, extreme values were registered for 19.8% of the subjects, which suggested a lack of readiness of their part to give frank answers to the questions asked. It may therefore be presumed that about 80% of the interviewees answered openly.

It was also examined to what degree results were substantially influenced by exaggerated statements of individual test subjects. It was shown that 62.2% of all prejudiced households reported one victimization only; only in 4.5% of the prejudiced households were five to seven victimizations stated to have occurred.

III. Substantive Findings

1. Attitudes toward the importance and the extent of crime and the fear of becoming a victim

The large majority of the Stuttgart population (between 60% and 72%) is afraid of becoming a victim of offences such as burglary, theft or assault. Most inhabitants (80%) feel insecure at night in certain quarters of Stuttgart. The reasons stated are first of all fear of >hold-ups, robberies< (23%), >unpleasant charaters< (20%) and >importuniting< (15%).

Many of the respondents believe that crime is on the increase in Stuttgart (64%) and in the whole Federal Republic of Germany (83%), whereas the extent of crime in their own neighbourhood is judged much more favourably (only 20% suppose an increase). The general increase of crime in one's own neighbourhood is attributed primarily to offences such as theft (an increase is supposed by 33%), burglary and wilful destruction (24% and 23%). In contrast, for the Federal Republic the respondents suppose that it is mainly offences such as assault (43%), and sexual and drug offences (19% and 18%) which have increased, while theft is mentioned only in the second place (28%) and burglary only in the fifth place.

This different perception of crime within and without one's own neighbourhood might be due to the multiplying effect of the mass media, particularly in connection with reports of spectacular crimes.

More women voice a personal fear of crimes of violence such as assault (76%) than men (57%). Persons under the age of twenty tend much more to express their fear of becoming the victim of offences (assault: 74%, burglary: 71%, theft: 77%) than do the remaining age-groups (63% to 71%, 50% to 67%, and 44% to 58%).

Members of the lowest social classes more often fear becoming victims of offences (such as assault: 76%, theft of cars: 88%) than members of higher social classes (50% to 69% and 61% to 78%).

Moreover, among the reasons for a feeling of personal insecurity in certain quarters of Stuttgart there are quite a number of class-specific apprehensions. Members of the lowest social class most frequently express fear of ›tramps‹ (30% — remaining classes: 18% to 25%) and of ›fights‹ (19% — other classes: 8% to 18%), whereas members of the upper social classes mention most frequently ›drunkards‹ (14% — remaining classes: 3% to 7%) and ›hold-ups, robberies‹ (21% — remaining classes: 7% to 18%).

More women (68%) than men (55%) class crime among the most important problems of Stuttgart.

Older respondents are more inclined to consider crime as an important factor than younger respondents (persons under the age of 50: 54% to 58%, persons over 50: 70% to 92%).

The three lower classes attach more importance to crime (between 58% and 72% of the respondents of these classes mentioned it among the 5 most important problems) than the two upper classes (48% and 54%).

Apart from social characteristics and status characteristics the perception of crime is also influenced by individual psychological characteristics:

Persons who according to the psychological data of the survey are classified as disposed rather to pessimism, instability, fearfulness, and irritability, claim to have more fear of crime and are more likely to believe in an increase of crime than those persons having opposite psychological characteristics.

On the other hand, the extent of personal victimization, i.e. the frequency of one's own experience of being a victim, seems to have only a limited influence on the perception of crime.

2. Victimizations reported

The average rate of victimization experienced by the population during the past 12 months was 0.42 offences per person (partial random sample II).

17.3% of the respondents (partial random sample II) told of offences committed against them personally, 24.8% of offences directed against their households, and 7.9% of offences directed against themselves and against their household. Damage was caused to 48% of households through at least one offence, according to the statements of the respondents (partial random sample II).

6.4% of the respondents (partial random sample II) had become eyewitnesses of offences committed against persons unknown to them. Persons aged fifteen to thirty observed offences against unknown persons particularly frequently. This fact can be considered as an indication of the increased tendency among this population group to be victimized, which bears out the fact that persons of this age group particularly often move in social surroundings in which criminal acts occur.

In both partial random sample I and partial random sample II the proportionally highest share of damaged households is found among the highest social class (45% and 51% in the two samples) whereas the second lowest class shows the lowest proportion of victimized households (16% and 39%).

3. The propensity to report offences and the factors having an influence on this propensity

The study showed that on an average 46% of the victimizations that the subjects had undergone were reported to the police. This result corresponds with comparable data from Switzerland, USA, Canada, Australia, Finland and the Federal Republic of Germany.

The propensity to report offences differs considerably according to the type of offence (theft in and out of dwelling-place: 84%, attempted robbery: 11%) whereas the propensity to report offences committed against a third person of which the respondents had become witnesses shows an average percentage of only 36%.

The most important reasons for not reporting were 'damage too low' (49%), and 'no chance of success' (26%). The question whether the victim is insured against theft or not seems to be of some importance for the propensity to report thefts, whereas the fear of crime and general perception of criminality seem to be of as little importance as the individual's social characteristics and status characteristics. Individual psychological characteristics, however, do seem to influence to a certain extent a person's decision to report an offence.

The typical complainant displays self-confidence and optimism. He tends to an authoritarian and conformist way of thinking and he

pursues his own interests in an aggressive — but socially still tolerated — manner.

4. Dark Figure Ratios

The dark fields for separate types of offences were determined by calculating so-called 'dark figure ratios'.

These range, apart from a particularly extreme figure (attempted robberies: 1 : 117), between 1 : 1 and 1 : 39.

In the field of property offences the ratio found was 1 : 13 for offences which caused damage to households and 1 : 2 for those committed against individuals.

The average dark figure ratio found for crimes of violence was 1 : 14.

Although there is a considerable dark field in all offence categories, police criminal statistics are a good indicator of criminality, to judge by the results obtained. This holds true especially for the quantitative significance of certain property offences.

However, crimes of violence are — according to the similar results obtained from both our partial random samples — quantitatively of much more significance as compared with all other categories of offences than police criminal statistics suggest. In partial random sample I the figures for property offences in relation to crimes of violence were 8 : 1, and in partial random sample II 7 : 1, whereas the comparable ratios in the police statistics were 22 : 1.

According to our data this discrepancy cannot be explained in all offence categories by different propensities on the part of the population to report different offences. In the case of certain crimes of violence it appears more likely that the reasons for the high dark figures may also be found in a decreased propensity of the police to file such charges.

5. Private attitudes towards official crime control

In all population groups a favourable attitude towards the police and the efficiency of the work of the police is found to prevail. 43% of the respondents are of the opinion that the police do their job well, while 45% judge it as 'average'.

37% are of the opinion that the slogan 'the police, your friend and helper' is completely apt, and 55% think that this is more or less true. 75% believe that police officials should have more power in their dealings with offenders, and 52% believe that the police treat the poor

and weak just as well as the rich and powerful. The efficiency of clearing up offences is judged on the whole very critically:

37% suppose that in more than 50% of all committed cases of robbery the offender is caught by the police. The percentage of respondents who suppose the same of burglary is 27%, and of theft 22%.

Men and women do not display significant differences as to these percentages.

Older persons tend in general to have a more favourable attitude to the police than younger persons do.

Police reputation is judged much more positively by the lower than by the upper social classes. On the other hand, they express more often than upper class members the opinion that the police discriminate against the socially underprivileged.

In general, it may be said that groups whose subjective experience of the threat of crime is comparatively marked, such as women, persons belonging to the lower social classes and elderly persons, have a particularly favourable attitude towards the police.

In contrast to this, the actual extent and frequency of victimization seem not to be of much importance: no significant differences in the attitude of victims and non-victims could be ascertained. Almost the same can be said of the comparison of persons who reported offences and those who abstained from doing so.

The attitude towards the work of the courts in the field of penal prosecution is more negative (27% judge this work to be not so good or even not good at all).

35% of the respondents think that they could not judge the work of the courts, whereas in the case of the work of the police only 8% state that they could not give their opinion.

6. Disposition and tendencies of certain population groups and types of persons to be victimized

As far as a person's tendency to be victimized is concerned, individual psychological characteristics are generally more relevant than social and status characteristics. In order to ascertain this tendency reliably, it is necessary to consider both groups of characteristics in combination.

A person's individual personality structure is of greater importance for his tendency to become the victim of property offences than for his tendency to become the victim of a crime of violence. Persons having certain personality structures are probably more likely to frequent

social surroundings where they may become the victim of property offences. Possibly, the personality structure also has some influence on the propensity to talk about victimizations in interviews. Concerning the tendency to become the victim of a crime of violence, a person's individual psychological characteristics apparently have a moderating effect, i.e. if there is a high tendency based on social and status characteristics, victimizations may occur independently of psychological characteristics. Where there is a low tendency based on social and status characteristics, victimizations will not occur unless individual psychological characteristics are present which increase the tendency to be victimized. As can be seen from our data, those persons are especially prone to become the victims of property offences who are ›emotionally unstable‹, ›aggressive‹, ›masculine‹, unmarried and younger than 30 years. Victims of crimes of violence are mainly younger persons, who are unmarried and belong to the two lower social classes. Persons belonging to the upper social classes, who are unmarried and between fifteen and fifty years of age are victimized only if they also show signs of personal aggressiveness. In both offence categories, men are more often victimized.

7. The results of the Stuttgart Study in comparison with data from Switzerland and the United States

Beside various investigations in Germany and abroad using different methods of questioning, a study conducted in Zurich by M. B. Clnard and carried out by means of an almost identical questionnaire to ours was drawn upon for comparison with the results of the Stuttgart study. In this Zurich study data had been collected on the perception of crime on the part of the population and on victimizations over a range of comparable types of offences¹. Moreover, our data were compared with those from a victimization survey carried out by D. E. Santarelli in eight cities in the USA². In the latter study only data on victimizations had been collected.

For the purpose of further control, data from the police criminal statistics of the Federal Republic of Germany were compared with corresponding data from police statistics of Switzerland and the United States. By comparing the figures of the police statistics on the one hand and the results of almost identical questionnaires on the other hand, for the first time in the field of such investigations it was possible

1) With exception of the field of crimes of violence, the data for which were not at our disposal.

2) Santarelli, Donald E. et al.: Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland, and St. Louis. Advance report, July 1974; Washington 1974.

to examine the comparability of data of police statistics from different countries.

a) The fear of becoming a victim and private attitudes towards criminality

Both in Stuttgart and in Zurich, people do not view crime as one of the most important problems of their city. 21% of the respondents in Stuttgart and 10% of the respondents in Zurich place crime in one of the first five places.

In both towns people believe that during the past few years crime probably has remained the same or has decreased in their own neighbourhood (81% in each town), and that it has increased in their own city (Stuttgart: 48% to 87% according to the type of offence, Zurich: 58% to 84%) and in their own country (Stuttgart: 81%, Zurich: 70%).

In both cities, the public has a favourable attitude towards the police — 45% of the Stuttgart respondents and as many as 60% of the Zurich respondents have a good opinion of the work of the police, and only 5% of the Stuttgart respondents and 2% of the Zurich respondents have no good opinion of the work of the police.

On the other hand, the work of the courts is more often judged negatively (Stuttgart: 26% and Zurich: 28%). In both cities more respondents stated that they could not judge the work of the courts (Stuttgart: 30% and Zurich: 19%) than was the case with reference to the work of the police (Stuttgart: 10% and Zurich: 5%).

More inhabitants of Stuttgart than of Zurich are afraid that they will become the victim of theft (Stuttgart: 55% and Zurich: 46%), of burglary (Stuttgart: 61% and Zurich: 53%), or of assault (Stuttgart: 67% and Zurich: 49%).

The proportion of inhabitants who feel secure at night in their own quarters is higher in Zurich (69%) than in Stuttgart (53%). 88% of the respondents in Stuttgart and 73% of the respondents in Zurich said that there were unsafe areas in their town.

b) Frequency of victimizations and propensity to report offences

According to official criminal statistics, the Stuttgart inhabitants are more often victimized than Zurich inhabitants (Stuttgart: 81.5 and Zurich: 45.1 property offences per 1000 inhabitants; Stuttgart: 2.1 and Zurich: 1.0 crimes of violence per 1000 inhabitants).

The victimization survey results only partly confirm these findings. The discrepancy between the results given in the police statistics and the survey results is greater in Zurich than in Stuttgart. Probably offences are registered sooner and thus more often in the Federal Republic of Germany than in Switzerland because of the Legalitätsprinzip³ being in force in the Federal Republic of Germany. A comparison with the results of the North American study shows nearly consistently a slightly higher number of victimizations of the respondents in the USA, only pick-pocketings and robberies being an exception.

Official crime statistics go to show an average victimization rate for the population in American cities which is comparably much higher both with reference to crimes of violence (Stuttgart: 1,88 offences per 1000 inhabitants; average of American cities: 5,69 offences), and with reference to property offences (Stuttgart 24,28 offences per 1000 inhabitants; average of American cities: 47,77 offences).

In summarizing the discrepancy between the victimization survey results and the police criminal statistics, one may suppose that the police in Switzerland more easily tend to keep the figures of their crime statistics low, whereas the North American police apparently try to increase as far as possible the police statistics. Due to the different intentions of the police in the different countries, victimization survey results are more likely to supply comparable data.

As far as the structure of crime is concerned, there is a high degree of similarity in all three countries. The proportion of crimes of violence reported among total crime is comparatively small.

Concerning the propensity to report offences comparable data were available only from Switzerland: 55% of the Stuttgart respondents and 56% of the Zurich respondents reported an offence of which they had been victimized.

In both cities the respondents' propensity to report offences of which they had become a witness was significantly lower (Stuttgart: 40% and Zurich: 47%).

The propensity of persons who are insured against theft and who are victimized by theft to report the damage to their insurance companies was lower in Stuttgart (49%) than in Zurich (61%).

³) The duty of the public prosecutor to prosecute all illegal acts, even if no complaint has been filed.

IV. Methodological Findings

A comparison of the results obtained from partial random sample I (interviews with heads of households) and partial random sample II (family interviews) reveals that direct questioning of household members will result in data on the frequency of victimizations of individual persons that are more reliable than is the case when only the heads of households are interviewed. On the one hand, heads of households are not representative of the total population regarding their disposition to become a victim, since they have a higher degree of social integration and a lesser degree of mobility outside the home. Also they are also not informed reliably enough about victimizations of other household members about whom they are questioned. Therefore, interviewing only heads of households will lead to an underestimation of crime. This is exemplified by the fact that results obtained from partial random sample I (interviews with heads of households) showed only 32% of victimized households, whereas the corresponding percentage for partial random sample II (family interviews) was 48.

12.5% of the respondents in the first partial random sample (I) and 17.3% of those in sample II had become victims of offences directed against them personally. 19.3% of the respondents in partial random sample I and 24.8% of partial random sample II reported offences directed against their households. 3.9% of the respondents in the first sample and 7.9% of the respondents in the second random sample reported offences committed against themselves as well as against their households.

The comparison of results obtained from the two different partial random samples (I — interviews with heads of households and II — family interviews) shows that depending upon the type of random sample, victimization surveys will produce results differing from each other noticeably. This demonstrates that dark figure ratios must not be considered as exact figures but as mere estimates. The less frequent an offence is, the greater the estimation error will be which must be taken into account. In the field of violent crimes this becomes particularly significant, especially for completed robbery. In this category, no offence was reported in partial random sample I, whereas there were nine cases of robbery in the second random sample — adjusted to a base of 1000 persons.

Statements made by subjects about having informed the police must not be used unverified when calculating the extent of the dark field, i.e. dark figures. By additional questions it must be ascertained that the

subjects reported the offence in the legal sense, i.e. within the purview of the law. If no such precautionary actions are taken, this will lead to an underestimation of the dark field, since subjects generally do not distinguish between formal complaints and merely informing the police, e.g. through a 'phone call.

The perception of the importance, development, and control of crime must be viewed in connection not only with social and status characteristics but also with individual psychological characteristics. The tendency to be victimized and the propensity to report an offence are much more influenced by psychological than by social characteristics. Victimization surveys concerned with the perception of crime, the propensity to report offences and the disposition to be victimized should therefore also include psychological tests.

The effect of the formulation of questions on the results of a victimization survey has not been adequately examined so far in other studies. The results of the present study reveal that respondents attach substantially more importance to crime, for example, if the formulation of the question explicitly describes crime as a social problem. Likewise, the fear of crime probably is less marked than is indicated by the results of some interviews, since the use of questions in which crime or certain offences are mentioned may provoke attitudes artificially. This inaccuracy produces varying effects with the various population groups. Therefore, differences of attitude observed among these population groups must at least in part be attributed to a differing susceptibility to influence, and not to actual differences of attitude.

Literaturverzeichnis

I. Allgemeines Literaturverzeichnis

- Akers, Ronald L. Socio-economic status and delinquent behavior. A retest; in: *J. Res. Crime Del.*, vol. 1, 1964; S. 38—46.
- Amelang, Manfred Untersuchungen zur selbstberichteten Delinquenz. I; in: *M Schr. Krim.*, Jg. 54, 1971; S. 98—105.
- Amelang, Manfred — Persönlichkeits- und Einstellungskorrelate krimineller
Rodel, Gerd Verhaltensweisen. Eine Untersuchung zur Dunkelziffer strafbarer Handlungen; in: *Psych. Rundschau*, Jg. 21, 1970; S. 157—179.
- Amelang, Manfred — Untersuchungen zur selbstberichteten Delinquenz. II; in:
Wantoch, Hubert *M Schr. Krim.*, Jg. 54, 1971; S. 377—393.
- Andrews, Frank M. — Multivariate nominal scale analysis. A report on a new
Messenger, analysis technique and a computer program; Michigan,
Robert C. 1973.
- Anonym Robbery and burglary: victimology project. A study prepared for the High Impact Crime Program; Portland, 1972.
- Anonym Die Bedeutung einer Opferlehre für die Kriminalistik; in: *Kriminal.*, Jg. 27, 1973; S. 316—320.
- Anonym City taxes and services. Citizens speak out — an urban observatory report; in: *Nations Cities*, 1971 (zitiert nach: Cho, Yong Hyo: *Public police and urban crime*; Cambridge (Mass.), 1974; S. 214.
- Argana, Marie G. Development of a national victimization survey; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): *Victimology. A new focus*; Lexington/Toronto/London, vol. 3, 1975; S. 171—179.
- Aromaa, Kauko Arkipäivän vakivaltaa suomessa. (English summary: *Everyday violence in Finland. A survey*); Helsinki, 1971, Institute of Criminology, Series M, 11.

- Victimization to violence. A Gallup survey. (Unveröffentl. Vortrag, gehalten auf dem 1. Internationalen Symposium über Viktimologie, 2.—6. September 1973 in Jerusalem); Jerusalem, 1973.
- The replication of a survey on victimization to violence; Helsinki, 1974, Institute of Criminology, Series M, 36.
- Aromaa, Kauko —
Leppä, Seppo Omais unsrikosten yksilöuhrien tarkastelna (English summary: A survey on individual victims of property crimes); Helsinki, 1973.
- Avison, Neville H. Victims of homicide; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): *Victimology. A new focus*; Lexington/Toronto/London, vol. 4, 1975; S. 55—68.
- Bein, Dan The impact of the victim's behavior on the severity of the offender's sentence; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): *Victimology. A new focus*; Lexington/Toronto/London, vol. 3, 1975; S. 49—65.
- Belson, William A. The public and the police; London/New York, 1975.
- Beran, Nancy J. —
Allen, Harry E. Criminal victimization in a small town, USA (Unveröffentl. Vortrag, gehalten auf dem 1. Internationalen Symposium über Viktimologie, 2.—6. September 1973 in Jerusalem); Jerusalem, 1973.
- Berkowitz, Leonard
— Green, J. A. The stimulus qualities of the scapegoat; in: *J. Abnorm. Soc. Psychol.*, vol. 64, 1962, H. 4; S. 293—301.
- Biderman, Albert D. Surveys of population samples for estimating crime incidence; in: *The Annals*, vol. 374, 1967; S. 16—33.
- Biderman, Albert D.
— Reiss, Albert J. On exploring the 'dark figure' of crime; in: *The Annals*, vol. 374, 1967; S. 1—15.
- Biderman, Albert D.
(u. a.) Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I.); Washington, 1967.
- Biles, David The victims of car stealing; in: *Austr. and N. Z. J. Criminol.*, 1974, H. 2; S. 99—109.
- Black, Donald J. Production of crime rates; in: *Amer. Sociol. Rev.*, Bd. 35, 1970; S. 733—748.
- Blankenburg, Erhard Die Selektivität rechtlicher Sanktionen. Eine empirische Untersuchung von Ladendiebstählen; in: *KZfSS*, Jg. 21, 1969; S. 805—829 (auch in: Friedrichs, Jürgen [Hrsg.]: *Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens*; Stuttgart, 1973; S. 120—150).

- Die Staatsanwaltschaft im Prozeß sozialer Kontrolle; in: KrimJ, Jg. 5, 1973; S. 181—196.
- Empirische Rechtssoziologie; München, 1975.
- Blankenburg, Erhard
— Sessar, Klaus
— Steffen, Wiebke Zur Schichtverteilung der (Eigentums- und Vermögens-) Kriminalität: Eine Willkür der Instanzen?; in: KrimJ, Jg. 7, 1975; S. 36—47.
- Blankenburg, Erhard
— Steffen, Wiebke Der Einfluß sozialer Merkmale von Tätern und Opfern auf das Strafverfahren; in: Blankenburg, Erhard (Hrsg.): Empirische Rechtssoziologie; München, 1975; S. 248—268.
- Block, Richard Why notify the police. The victim's decision to notify the police of an assault; in: Criminology, vol. 11, 1974, H. 4; S. 555—569.
- Brusten, Manfred —
Hurrelmann, Klaus Abweichendes Verhalten in der Schule. Eine Untersuchung zu Prozessen der Stigmatisierung; München, 1973.
- Bundeskriminalamt
Wiesbaden (Hrsg.) Polizeiliche Kriminalstatistik, 1971, 1972, 1974; Wiesbaden, 1972, 1973, 1975.
- Buss, A. H. Physical aggression in relation to different frustrations; in: J. Abnorm. Soc. Psychol., vol. 67, 1963, H. 1; S. 1—7.
- Caplan, Arline Adolescent victimology (Unveröffentl. Vortrag, gehalten anläßlich des 1. Internationalen Symposiums über Viktimologie, 2.—6. September 1973 in Jerusalem); Jerusalem, 1973.
- Central Bureau voor
de Statistiek
(Hrsg.) Maandstatistiek politie en justitie; Den Haag, Jg. 17, 1973, H. 1; S. 3—34 und Jg. 18, H. 1, 1974; S. 3—38.
- Chappell, D. —
Wilson, Paul R. The police and the public in Australia and New Zealand; St. Lucia (Queensland), 1969.
- Chiozzo, Giorgio —
Bandini, Tullio Indagini medico-legali in tema di violenza carnale presunta per inferiorità psichica da assunzioni di bevande alcoliche; in: Rass. Criminol., Jg. 1, 1970, H. 1; S. 77—84.
- Cho, Yong Hyo Public police and urban crime; Cambridge (Mass.), 1974.
- Christiansen, Karl O.
(ed.) Scandinavian studies in Criminology; London/Oslo, Bd. 1, 1965.
- Christie, Nils Comparative Criminology; in: Can. J. Crim., vol. 12, 1970; S. 40—46.

- Christie, Nils — A study of self-reported crime; in: Christiansen, Karl O.
Andenäs, Johannes (eds.) *Scandinavian studies in criminology*; London/
— Skirbekk, Sigurd Oslo, vol. 1, 1965; S. 86—116.
- Christie, Nils (u. a.) *Scandinavian studies in criminology*; London, vol. 5,
(ed.) 1974.
- Clominger, Dale Owen *The economics of crime and law enforcement*; Sarasota
(Florida), 1975.
- Coates, Joseph F. *Urban violence. The pattern of disorder*; in: *The Annals*,
vol. 405, 1973; S. 25—40.
- Conklin, John E. *Criminal environment and support for the law*; in: *Law
and Soc. Rev.*, vol. 6, 1971/72; S. 247—265.
- Courtis, M. C. — *Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on
Dussuyer, I. some survey findings*; Toronto, 1970.
- Crawford, Thomas J. *Police overperception on ghetto hostility*; in: *J. Police
Sci. Admin.*, vol. 1, 1973, no 2; S. 168—174.
- Cunningham, Carl L. *Crime and the aging victim*; in: *MRI Quart.*, 1973; S. 4—9.
- Curtis, Lynn A. *Victim precipitation and violent crime*; in: *Social Pro-
blems*, vol. 21, 1974, H. 4; S. 594—605.
- Dinitz, Simon *Progress, crime and the folk ethic. Portrait of a small
town*; in: *Criminol.*, vol. 11, 1973, H. 1; S. 3—21.
- Dinitz, Simon — *Inmate exploitation. A study of the juvenile victim*; in:
Miller, Stuart J. — *Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): Victimology. A
Bartollas, Clemens new focus*; Lexington/Toronto/London, vol. 5, 1975;
S. 135—142.
- Drapkin, Israel — *Victimology*; Lexington/Toronto/London, 1974.
Viano, Emilio (eds.)
- *Victimology. A new focus*; Lexington/Toronto/London,
vol. 1—5, 1974—75.
- Eckensberger, Lutz H. *Bericht über den 28. Kongreß der Deutschen Gesell-
— Eckensberger, schaft für Psychologie in Saarbrücken 1972*; Göttingen,
Uta S. (Hrsg.) Bd. 3, 1974.
- Elmshorn, Kerstin *Study in self-reported delinquency among school chil-
dren in Stockholm*; in: Christiansen, Karl O. (ed.): *Scandi-
navian studies in criminology*; London/Oslo, vol. 1, 1965;
S. 117—146.
- Elster, Alexander — *Handwörterbuch der Kriminologie*; 2., neu bearb. Aufl.,
Lingemann, Hein- hrsg. v. Sieverts, Rudolf — Schneider, Hans-Joachim,
rich (Hrsg.) Berlin/New York, Bd. 3, 1975.

- Empey, La Mar, T. — Erickson, Maynard L. Hidden delinquency and social status; in: *Social Forces*, vol. 44, 1965; S. 546—554.
- Engstrom, Richard L. — Giles, Michael W. Expectations and images: a note on diffuse support for legal institutions; in: *Law and Soc. Rev.*, vol. 6, 1971; S. 631—636.
- Ennis, Philip H. Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington, 1967.
- Erskine, Hazel The polls. Hopes, fears and regrets; in: *Public Opinion Quart.*, vol. 37, 1973—74, no. 1; S. 132—145.
- The polls. Fear of violence and crime; in: *Public Opinion Quart.*, vol. 38, 1974—75, no. 1; S. 131—145.
- Exner, Franz *Kriminologie*; 3. Aufl., Berlin/Göttingen/Heidelberg, 1949.
- Fahrenberg, Jochen — Selg, Herbert — Hampel, Rainer (Hrsg.) *Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI*; Göttingen, 1973.
- Fattah, Ezzat A. Uloga zrtve u obredivanju delikta (The role of the victim in the qualification of an offense); in: *Jugosl. Rev. Krim. Kriv. Pravo*, Jg. 8, 1970, H. 4; S. 646—671.
- Feest, Johannes — Metzger-Pregizer, Gerhard *Betriebskriminalität und Betriebsjustiz*; in: *KrimJ*, Jg. 4, 1972; S. 83—93.
- Ferber, Robert On the reliability of responses secured in sample surveys; in: *J. amer. Stat. Ass.*, vol. 50, 1961; S. 788—810.
- Feyerherm, William H. — Hindelang, Michael On the victimization of juveniles: some preliminary results; in: *J. Res. Crime Del.*, vol. 11, 1974; S. 40—50.
- Fittkau, Bernd *Bereiche des Lehrerverhaltens und ihre Bedeutung für die Mitarbeit, Sympathie- und Angstreaktion von Schülern bei »VIDEO«- und »LIFE«-Lehrern*; (Diss. phil.) Hamburg, 1969.
- Freed, Louis F. A victimological assessment of the problem of crime in the Republic of South Africa; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): *Victimology. A new focus*; Lexington/Toronto/London, vol. 2, 1974; S. 55—68.
- Friebel, Wilfried — Manecke, Kurt — Orschekowski, Walter *Gewalt- und Sexualkriminalität. Erscheinungsformen, Ursachen, Bekämpfung*; Berlin-Ost, 1970.

- Friedrichs, Jürgen (Hrsg.) *Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens*; Stuttgart, 1973.
- Gagnon, John H. *Female child victims of sex offenses*; in: *Social Problems*, vol. 13, 1965; S. 176—192.
- Gold, Martin *Delinquent behavior in an American city*; Belmont, 1970.
- Gratus, Jack *The victims*; London, 1969.
- Gray, Percy G. *The memory factor in social surveys*; in: *J. Amer. Stat. Ass.*, vol. 50, 1961; S. 344—363.
- Haugen, Ragnar —
Wolf, Preben *Criminal violence in three Scandinavian countries*; in: Christie, Nils (u. a.) (ed.): *Scandinavian studies in Criminology*; London, vol. 5, 1974; S. 25—33.
- Hawkins, Richard O. *Determinants of sanctioning initiations for criminal victimization*; (Diss. phil.) Washington, 1970.
- Heinz, Wolfgang *Entwicklung, Aufgaben und Probleme der Kriminalstatistik*; in: *ZStW*, Jg. 22, 1972; S. 806—833.
- Hentig, Hans von
— *Zur Psychologie der Einzeldelikte*; Tübingen, Bd. 1, 1954.
Die unbekannte Straftat; Berlin/Göttingen/Heidelberg, 1964.
- Herold, Horst *Gesellschaftliche Aspekte der Kriminalitätsbekämpfung*; in: *Recht und Politik*, Jg. 10, 1974; S. 24—29.
- Hess, Henner —
Mechler, Achim *Ghetto ohne Mauern*; Heidelberg, 1973.
- Hood, Roger —
Sparks, Richard
— *Kriminalität — Verbrechen, Rechtsprechung, Strafvollzug*; München, 1970.
Citizen's attitudes and police practice in reporting offenses; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): *Victimology*; Lexington/Toronto/London, 1974; S. 163—173.
- Hunt, Morton *The mugging*; New York, 1972.
- Institut für ange-
wandte Sozial-
forschung (Hrsg.) *Bremen Report. Innere Sicherheit und Polizeiorganisation. 3. Quartal 1972*; Bonn, 1973.
- Institute for Local
Self-Government
(ed.) *Criminal victimization in Maricopa County*; Berkeley (Calif.), 1969.
- Johnson, Joan H.
(u. a.) *The recidivist victim. A descriptive study*; Huntsville (Texas), 1973, *Criminal Justice Monograph*, vol. 4, no. 1.

- Kaiser, Günther Kriminologische Forschung in Deutschland und die empirischen Untersuchungen am Max-Planck-Institut; in: ZStW, Jg. 83, 1971; S. 1093—1130.
- Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen; 2. Aufl., Karlsruhe, 1973.
- Stand und Entwicklung der kriminologischen Forschung in Deutschland; Berlin, 1975, Schriftenreihe der juristischen Gesellschaft e. V., H. 49.
- Kaiser, Günther —
Sack, Fritz —
Schellhoss,
Hartmut (Hrsg.) Kleines kriminologisches Wörterbuch; Freiburg, 1974.
- Kelley, Clarence M. Uniform Crime reports for the United States 1973; Washington, 1974.
- Kerner, Hans-Jürgen Verbrechenwirklichkeit und Strafverfolgung. Erwägungen zum Aussagewert der Kriminalstatistik; München, 1973.
- Kriminalstatistik; in: Kaiser, Günther — Sack, Fritz — Schellhoss, Hartmut (Hrsg.): Kleines kriminologisches Wörterbuch; Freiburg, 1974; S. 189—196.
- Kleining, Gerhard —
Moore, Harriet Soziale Selbsteinstufung (SSE); in: KZfSS, Jg. 20, 1968; S. 502—552.
- Kleinmann, Paula H.
— David,
Deborah S. Victimization and perception of crime in a ghetto community; in: Criminol., vol. 11, 1973; S. 307—343.
- Visibility and contact with others. Mediating factors in the neighborhood crime complex. (Unveröffentl. Vortrag, gehalten anlässlich des 1. Internationalen Symposiums über Viktimologie, 2.—6. September 1973 in Jerusalem); Jerusalem, 1973.
- Koch, Jens-Jörg Elaboration von Attitüden aus Anlaß ihrer Messung: Präsentation eines Problems; in: Eckensberger, Lutz H. — Eckensberger, Uta S. (Hrsg.): Bericht über den 28. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Saarbrücken 1972; Göttingen, Bd. 3, 1974; S. 270—277.
- König, René (Hrsg.) Handbuch der empirischen Sozialforschung; (Tb-Ausg.) 3. Aufl., Stuttgart, Bd. 2, 3 a, 1973.
- Kreuzer, Arthur Schülerbefragungen zur Delinquenz; in: RdJ, Jg. 23, 1975; S. 229—244.

- Über kriminologische Dunkelfeldforschung. Bemerkungen zum Stand, zu Methoden und Problemen dieser Forschung in der BRD; in: *Kriminal.*, Jg. 30, 1976, H. 4; S. 145—151.
- Kriminalpolizei Stuttgart (Hrsg.) Jahresbericht 1972 (Unveröffentl. Manuskript); Stuttgart, 1973.
- Kürzinger, Josef Deliktsfragebogen und schichtenspezifisches Kriminalitätsverständnis Jugendlicher und Jungerwachsener; in: *RdJ*, Jg. 21, 1973; S. 147—152.
- Private Strafanzeigen und polizeiliche Reaktion; Referat, gehalten auf dem Pressetag des MPI für Ausländisches und Internationales Strafrecht in Freiburg, am 2. 4. 1974.
- Landeskriminalamt Baden-Württemberg (Hrsg.) Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Baden-Württemberg 1973.
- Polizeiliche Kriminalstatistik, Bereich 111, Stadtkreis Stuttgart, Berichtszeitraum Dezember 1972, Januar—Oktober 1973. Grundtabelle; Stuttgart, 1973.
- Lenz, Edgar Der Betrogene. Eine kriminologische Untersuchung; Hamburg, 1961.
- Lernell, Leszek Some remarks on the main problems of victimology; in: *Sociol. Abstracts*, 1973, Ergänzung 38; S. 307.
- Lösel, Friedrich Handlungskontrolle und Jugenddelinquenz. Persönlichkeitstypologische Erklärungsansätze delinquenten Verhaltens, theoretische Integration und empirische Prüfung; Stuttgart, 1975, *Sozialisation und Kommunikation*, Bd. 4
- MacNaughton-Smith, Peter Vorstellungen der Bevölkerung über kriminalisierbare Situationen; in: *KrimJ*, Jg. 6, 1974; S. 217—223.
- McClintock, Frederick H. Crimes of violence; London/New York, 1963.
- McDonald, William F. The victim. A social psychological study of criminal victimization; (Diss. phil.) Berkeley (Calif.), 1970.
- McLennan, Barbara N. (ed.) Crime in Urban Society; New York, 1970.
- McLennan, Barbara N. — McLennan, Kenneth Public police and the control of crime; in: McLennan, Barbara N. (ed.): *Crime in urban society*; New York, 1970; S. 125—143.

- Mendelsohn, Benjamin — The origin of the doctrine of victimology; in: *Excerpta Criminol.*, Jg. 3, 1963; S. 239—244 (auch in: Darppin, Israel — Viano, Emilio (eds.): *Victimology*; 1974; S. 3—11).
- Metzger-Pregizer, Gerhard — Bericht über das Colloquium »Betriebsjustiz«; in: *ZStW*, Jg. 85, 1973; S. 1154—1174.
- Betriebsjustiz und Betriebskriminalität. Ein Bericht über das Forschungsprojekt »Soziale Kontrolle und abweichendes Verhalten in Industriebetrieben«; in: *ZRP*, Jg. 86, 1974; S. 167—170.
- Meyer, Kurt — Die unbestraften Verbrechen. Eine Untersuchung über die sogenannte Dunkelziffer in der deutschen Kriminalstatistik; (Diss. jur.) München, 1941.
- Morgan, James N. — THAID. A sequential analysis program for the analysis of nominal scale dependent variables; Michigan, 1973.
- Messenger, Robert C.
- Mulvihill, Donald J. — Crimes of violence; Washington, vol. 11, 1969.
- Tumin, Melvin M. — Curtis, Lynn A.
- Nass, Gustav (Hrsg.) — Kinder als Täter, Opfer und Zeugen, Spätbetrüger, Resozialisierungsprobleme; Berlin, 1969.
- Nass, Gustav — Kinder als Opfer; in: Nass, Gustav (Hrsg.): *Kinder als Täter, Opfer und Zeugen, Spätbetrüger, Resozialisierungsprobleme*; Berlin, 1969; S. 46—56.
- National Advisory Commission on Criminal Justice Standards and Goals (ed.) — Criminal justice system; Washington, 1973.
- National Institute of Law Enforcement and Criminal Justice, Statistics Division (ed.) — San José methods test of known victims; Washington, 1972, Statistics Technical Report, no. 1 (3. pretest).
- Neter, John — Waksberg, Joseph — Response errors in collection of expenditures data by household interviews. An experimental study; Washington, 1964, United Nations Department of Commerce. Bureau of the Census (ed.): *Technical paper, no. 11*, Sept. 1964 (zitiert nach: Biderman, Albert jr. (u. a.): *Report on a pilot study in the district of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement*; Washington, 1967).

- Noblin, Charles D. (u. a.) Behavior of the victim in defense of personal space; Richmond (Virg.), 1971.
- Noelle, Elisabeth — Neumann, Erich P. (Hrsg.) Jahrbuch der öffentlichen Meinung, 1968—73; Allensbach/Bonn, 1974.
- Nye, F. Ivan — Short, James F. — Olson, Virgil J. Socio-economic status and delinquent behavior; in: Amer. J. Sociol., vol. 63, 1958; S. 381—389.
- Oba, Shigema Unverbesserliche Straftäter und ihre Behandlung; (Diss. jur.) Berlin, 1908.
- Opp, Karl-Dieter Kriminalität und Gesellschaftsstruktur. Eine kritische Analyse soziologischer Theorien abweichenden Verhaltens; Neuwied, 1968.
- Abweichendes Verhalten und Gesellschaftsstruktur; Darmstadt/Neuwied, 1974, Soziologische Texte, hrsg. v. Maus, Fritz — Fürstenberg, Friedrich — Benseler, Frank, Bd. 101.
- President's Commission on Law Enforcement and Administration of Justice (ed.) The challenge of crime in a free society; Washington, 1967.
- Task force report: corrections; Washington, 1967.
- Task force report: crime and its impact — an assessment; Washington, 1967.
- Task force report: the police; Washington, 1967.
- Quensel, Stephan Delinquenzbelastung und soziale Schicht bei nichtbestraften männlichen Jugendlichen; in: MschrKrim, Jg. 54, 1971; S. 236—262.
- Quensel, Stephan — Quensel, Edelgart Läßt sich Delinquenzbelastung messen?; in: KrimJ, Jg. 1, 1969; S. 4—23.
- Quensel, Stephan (u. a.) Delinquenzbelastungsskalen für männliche Jugendliche; in: KZfSS, Jg. 22, 1970; S. 75—97.
- Reiss, Albert J. Studies in crime and law enforcement in major metropolitan areas (Field surveys III); Washington, vol. 1, 1967.
- Remschmidt, Helmut — Merschmann, Wilfried — Walter, Reinhardt Zum Dunkelfeld kindlicher Delinquenz; in: MschrKrim, Jg. 58, 1975; S. 133—153.

- Resnick, H. L. P. (ed.) Suicidal behaviors. Diagnosis and management by 48 authors; Boston, 1968.
- Reuterman, Nicholas A. — Hughes, Thomas R. Police community relations in Granite City, Illinois; Granite City, 1970.
- Reynolds, Paul D. — Blyth, Dale A. Sources of variation affecting the relationship between police and survey-based estimates of crime rates; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): *Victimology. A new focus*; Lexington/Toronto/London, vol. 3, 1975; S. 201—225.
- Reynolds, Paul D. (u. a.) Victimization in a metropolitan region. Comparison of a central city area and a suburban community; Minneapolis, 1973.
- Roxin, Claus — Bruns, Hans-Jürgen — Jäger, Herbert (Hrsg.) Grundlagen der gesamten Strafrechtswissenschaft. Festschrift für Heinrich Henkel zum 70. Geburtstag am 12. September 1973; Berlin/New York, 1974.
- Rüther, Werner Abweichendes Verhalten und labeling approach; Köln (usw.), 1975.
- Sachs, Lothar Angewandte Statistik. Planung und Auswertung, Methoden und Modelle. Zugleich 4., Neubearb. und erw. Aufl. der »Statistischen Auswertungsmethoden« mit neuer Bibliographie; Berlin/Heidelberg/New York, 1973.
- Sack, Fritz Dunkelfeld; in: Kaiser, Günther — Sack, Fritz — Schellhoss, Hartmut (Hrsg.): *Kleines kriminologisches Wörterbuch*; Freiburg, 1974; S. 64—70.
- Sack, Fritz — König, René (Hrsg.) Kriminalsoziologie; Frankfurt, 1968.
- Sample-Institut Hamburg (Hrsg.) Umfrage Mai 1975; Hamburg, 1975.
- Santarelli, Donald E. (u. a.) Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland and St. Louis. Advance report. July 1974; Washington, 1974.
- Crime in the nation's five largest cities. National crime panel surveys of Chicago, Detroit, Los Angeles, New York, and Philadelphia. Advance report; Washington, 1974.
- Crimes and victims. A report on the Dayton — San José pilot survey of victimization; Washington, 1974.

- Criminal victimization in the United States 1973, advance report, 6. Mai, 1975. A national crime panel survey report; Washington, 1975.
- Scarr, Harry A. — Patterns of burglary. Criminal justice research; Washington, 2. ed., 1973.
- Pinsky Joan L. —
Wyatt, Deborah S.
- Scheuch, Erwin K. Das Interview in der Sozialforschung; in: König, René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung (Tb-Ausg.); 3. Aufl., Stuttgart, Bd. 2, 1973; S. 66—190.
- Auswahlverfahren in der Sozialforschung; in: König, René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung (Tb-Ausg.); 3. Aufl., Stuttgart, Bd. 3 a, 1974; S. 1—96.
- Schultz, Hans Von der dreifachen Bedeutung der Dunkelziffer; in: Roxin, Claus — Bruns, Hans-Jürgen — Jäger, Herbert (Hrsg.): Grundlagen der gesamten Strafrechtswissenschaft. Festschrift für Heinrich Henkel zum 70. Geburtstag am 12. September 1973; Berlin/New York, 1974; S. 239—251.
- Schwind, Hans-Dieter Zum Stand des »gesicherten Wissens« in der kriminologischen Forschung; in: J.R., Jg. 28, 1974; S. 12—15.
- Schwind, Hans-Dieter
(u. a.) Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden, 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2.
- Seelig, Ernst —
Bellavic, Hanns Lehrbuch der Kriminologie; 3. Aufl., Darmstadt, 1963.
- Sellin, Thorsten —
Wolfgang, Marvin
E. (eds.) La »National Crime Commission« et la recherche criminologique; in: Rev. Sci. Crim. Droit Pénal Comp., vol. 3, 1968; S. 565—583.
- Sessar, Klaus Die Staatsanwaltschaft im Prozeß sozialer Kontrolle; in: Mitteilungen aus der Max-Planck-Gesellschaft, 1974, H. 2; S. 90—96.
- Short, James F. —
Nye, F. Ivan Erfragtes Verhalten als Indikator für abweichendes Verhalten; in: Sack, Fritz — König, René (Hrsg.): Kriminalsoziologie; Frankfurt, 1968; S. 60—70.
- Silvermann, Robert A. Victim typologies. Overview, critique, and reformulation; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): Victimology; Lexington/Toronto/London, 1974; S. 55—65.

- Skogan, Wesley G. Measurement problems in official and survey crime rates; in: *J. Crim. Justice*, vol. 3, 1975, no. 1; S. 17—32.
- Smith, Paul E. Attitudes toward norm-enforcers: the case of the police; (Diss. phil.) Washington, 1969.
- Sornarajah, M. The doctrine of continuing provocation; in: *J. Ceylon Law*, vol. 2, 1971, H. 1; S. 101—117.
- Staak, M. Tötungsdelikte aus situationsbedingtem Affekt; in: *Beitr. gerichtl. Med.*, Bd. 27, 1970; S. 144—146.
- State of California, Bureau of Criminal Statistics (ed.) Homicides in California 1970—1971; Sacramento, 1972.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) Das statistische Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1973; Wiesbaden/Stuttgart/Mainz, 1973.
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.) Gemeindestatistik 1972, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Arbeitsstätten und Beschäftigte; Stuttgart, H. 2, 1972.
- Steffen, Wiebke Analyse polizeilicher Ermittlungstätigkeit aus der Sicht des späteren Strafverfahrens; Wiesbaden, 1976, BKA-Forschungsreihe, Bd. 4.
- Stephan, Egon Dunkelfeld und registrierte Kriminalität; in: *KrimJ*, Jg. 4, 1972; S. 115—120.
- Schulbildung, Lebensalter und das Verständnis von Deliktsdefinitionen; in: *KrimJ*, Jg. 4, 1972; S. 272—283.
- Zum Freiburger Dunkelfeldprojekt. Erwiderung auf die Bemerkungen von Jörg Wolff; in: *KrimJ*, Jg. 4, 1972; S. 304—308.
- Dunkelfeld und Kriminalstatistik; Unveröffentlichtes Manuskript zum I. Pressetag der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V. Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht. Forschungsgruppe Kriminologie; Freiburg, 1974.
- Syvud, Gerald A. The victim of robbery; (Diss. phil.) Washington, 1967.
- Tovo, S. Sull'omicidio degli alienati; in: *Minerva med.-leg.*, Jg. 84, 1964, H. 3; S. 48—83.
- Traini, R. You're never too old to be robbed; in: *Security Gaz.*, vol. 13, 1971, H. 2; S. 81.
- Turner, Anthony G. Methodological issues in the development of the National Crime Survey Panel: partial findings; (Unveröffentl. Ausg.) 1972.

- Villmow, Bernd Schwereereinschätzung von Delikten. Schicht- und altersspezifische Einstellung sowie Einstellungen von Tätern und Opfern bei 14—25jährigen männlichen Probanden aus einer südbadischen Kleinstadt; (Diss. jur.) Freiburg, 1975.
- Watts, William —
Free, Lloyd A.
(eds.) State of the nation. A Potomac associates book; New York, 1973.
- Wehner, Bernd Die Latenz der Straftaten (Die nicht entdeckte Kriminalität); Wiesbaden, 1957, Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes, 1957, 1.
- Weis, Kurt — Müller-
Bagehl, Renate Private Strafanzeigen; in: KrimJ, Jg. 3, 1971; S. 185—195.
- Whitlock, F. A. Death on the road. A study in social violence; London, 1971.
- Wilson, Paul R. Crime and the public; in: Austr. N. Z. J. Criminol., vol. 4, 1971; S. 223—232.
- Wilson, Paul R. —
Brown, J. W. Crime and the Community; St. Lucia (Queensl.), 1973.
- Wolf, Preben —
Hauge, Ragnar Criminal violence in three Scandinavian countries; in: Christie, Nils (ed.) (u. a.): Scandinavian Studies in Criminology; London, vol. 5, 1974; S. 25—34.
- Wolff, Jörg Bemerkungen zum Freiburger Dunkelfeldprojekt; in: KrimJ, Jg. 4, 1972; S. 301—304.
- Wolfgang, Marvin E. A sociological analysis of criminal homicide; in: Fed. Prob., vol. 25, 1961, H. 1; S. 48—55.
- Suicide by means of victim-precipitated homicide; in: Resnick, H. L. P. (ed.): Suicidal behaviors. Diagnosis and management by 48 authors; Boston, 1968; S. 90—104.
- Yost, Linda R. —
Dodge, Richard W. Household surveys of victims of crime (second pretest); (Unveröffentl. Ausg.) Baltimore, 1970.
- Zbinden, Karl Kriminalistik (Strafuntersuchungskunde). Ein Studienbuch; München/Berlin, 1954.
- Zimmermann, Ekkart Das Experiment in den Sozialwissenschaften; Stuttgart, 1972, Studienskripten zur Soziologie. Hrsg. von Scheuch, Ernst K., Bd. 37.
- Zirpins, Walter Kriminalistische Lehrtafeln. Leitfaßen der Kriminalistik; Hannover, o. J. (vor 1957).

II. Spezielle Bibliographien

1. Wichtige Literatur zu Täterbefragungen

- Akers, Ronald L. Socio-economic status and delinquent behavior. A retest; in: *J. Res. Crime Del.*, vol. 1, 1964; S. 38—46.
- Amelang, Manfred Untersuchungen zur selbstberichteten Delinquenz, I; in: *MschKrim*, Jg. 54, 1971; S. 98—105.
- Amelang, Manfred — Rodel, Gerd Persönlichkeits- und Einstellungskorrelate krimineller Verhaltensweisen. Eine Untersuchung zur Dunkelziffer strafbarer Handlungen; in: *Psych. Rundschau*, Jg. 21, 1970; S. 157—179.
- Amelang, Manfred — Wantoch, Hubert Untersuchungen zur selbstberichteten Delinquenz. II; in: *MschKrim*, Jg. 54, 1971; S. 377—393.
- Andenäs, Johannes — Sveri, Knut — Hauge, Ragnar Kriminalitetshyppigheten hos ustraffede; in: *Nordisk Tidsskrift for Kriminalvidenskab*, Jg. 48, 1960; S. 97—117.
- Anttilla, Inkeri — Jaakola, Risto Unrecorded criminality in Finland; Helsinki, 1966.
- Belson, William A. — Millerson, G. L. — Didcott, P. J. The development of a procedure for eliciting information from boys about the nature and extent of their stealing; London, 1968.
- Brusten, Manfred — Hurrelmann, Klaus Abweiche des Verhalten in der Schule. Eine Untersuchung zu Prozessen der Stigmatisierung; München, 1973.
- Buikhuisen, W. — Jongman, R. W. — Oving, W. Onregistreerde Criminaliteit onder Studenten; in: *Ned. Tijdschrift Criminol.* I., Jg. 12, 1969; S. 69—89.
- Bytheway, Bill The statistical association between social class and self-reported delinquency; in: *Intern. J. Criminol. Penol.*, vol. 3, 1975, H. 3; S. 243—251.
- Christie, Nils — Andenäs, Johannes — Skirbekk, Sigurd A Study of self-reported crime; in: Christiansen, Karl O. (ed.): *Scandinavian studies in criminology*; London/Oslo, vol. 1, 1965; S. 86—116.
- Elliot, Mabel A. Untersuchungen zur Mittelklassendelinquenz; in: *MschKrim*, Jg. 50, 1967; S. 395—396.
- Elmhorn, Kerstin Study in self-reported delinquency among school children in Stockholm; in: Christiansen, Karl O. (ed.): *Scandinavian studies in criminology*; London/Oslo, vol. 1, 1965; S. 117—146.

- Empey, La Mar T. — Class position, peers and delinquency; in: *Sociol. Soc. Res.*, vol. 49, 1965; S. 268—282.
Erickson,
Maynard L.
- Hidden delinquency and social status; in: *Social Forces*, vol. 44, 1965; S. 546—554.
- Feagin, Joe R. Home-defense and the police; in: *Amer. Behavioral Scientist*, vol. 13, 1970, no. 5—6; S. 797—814.
- Gibson, H. B. Self-reported delinquency among schoolboys and their attitudes to the police; in: *Brit. J. Soc. Clin. Psychol.*, vol. 6, 1967; S. 168—173.
- Gold, Martin Undetected delinquent behavior; in: *J. Res. Crime Delinqu.*, vol. 3, 1966; S. 27—46.
- Delinquent behavior in an American city; Belmont, 1970.
- Goldner, N. S. Rape as a heinous but understudied offense; in: *J. Crim. Law Criminol. Police Sci.*, vol. 63, 1972, H. 3; S. 402—407.
- Hirschi, Travis Causes of delinquency; Los Angeles, 1969.
- Kirchhoff, Gerd Selbstberichtete Delinquenz; Göttingen, 1975.
- Kirkpatrick, Clifford Male sex aggression on a University campus; in: *Amer. Sociol. Rev.*, vol. 22, 1957; S. 52 ff.
— Kanin, Eugene
- Lösel, Friedrich Handlungskontrolle und Jugenddelinquenz. Persönlichkeitstypologische Erklärungsansätze delinquenten Verhaltens, theoretische Integration und empirische Prüfung; Stuttgart, 1975, Sozialisation und Kommunikation, Bd. 4.
- Murphy, Fred J. — The incidence of hidden delinquency; in: *Amer. J. Orthopsychiat.*, vol. 16, 1946; S. 686—696.
Shirley, Mary M.
— Witmer, Helen L.
- Opp, Karl-Dieter Abweichendes Verhalten und Gesellschaftsstruktur; Darmstadt/Neuwied, 1974, Soziologische Texte, hrsg. von Maus, Fritz — Fürstenberg, Friedrich — Benseler, Frank, Bd. 101.
- Peters, Joseph J. The Philadelphia rape victim study; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): *Victimology. A new focus*; Lexington/Toronto/London, vol. 3, 1975; S. 181—199.
- Pine, Gerald Social class, social mobility and delinquent behavior; in: *Personnel and Guidance J.*, vol. 43, 1965; S. 770—774.
- Porterfield, Austin L. Youth in trouble. Studies in delinquency and despair; Forth Worth, 1946.

- Quensel, Stephan Delinquenzbelastung und soziale Schicht bei nichtbe-
strafte n männlichen Jugendlichen; in: MschrKrim, Jg. 54,
1971; S. 236—262.
- Remschmidt, Helmut Zum Dunkelfeld kindlicher Delinquenz; in: MschrKrim,
— Merschmann, Jg. 58, 1975; S. 133—153.
Wilfried — Walter,
Reinhardt
- Schwind, Hans-Dieter Untersuchungen zur Dunkelziffer; in: MschrKrim, Jg. 56,
— Eger, Hans- 1973; S. 151—170.
Jürgen
- Slovenko, Ralph (ed.) Sexual behavior and the law; Springfield (Ill.), 1965.
- Stangeland, Per — 12 Ars Jakt pa Morketall. En Rapport om selvrappo rted
Hauge, Ragnar Kriminalitet; Oslo, 1971.
- Stephan, Egon Dunkelfeld und Kriminalstatistik. I. Pressetag der Max-
Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften
e. V. Max-Planck-Institut für ausländisches und interna-
tionales Strafrecht. Forschungsgruppe Kriminologie;
Freiburg, 1974.
- Thornberry, Terence Victimization and criminal behavior in a birth cohort; in:
P. — Figlio, Thornberry, Terence P. — Sagarin, Edward (eds.): Im-
Robert M. ages of crime. Offenders and victims; New York (usw.),
1974; S. 102—112.
- Treiber, Hubert Entlastungseffekte des Dunkelfeldes. Anmerkungen zu
einer Dunkelzifferbefragung; in: KrimJ, Jg. 5, 1973;
S. 97—115.
- Wallerstein, James S. Our law-abiding law breakers; in: Probation, vol. 25,
— Wyle, 1947; S. 107—112.
Clement H.

2. Wichtige Literatur zu Opferbefragungen

- Argana, Marie G. Development of a national victimization survey; in:
Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): Victimology. A
new focus; Lexington/Toronto/London, vol. 3, 1975;
S. 171—179.
- Aromaa, Kauko Arkipäivän vakivaltaa suomessa. (English summary:
Everyday violence in Finland. A survey); Helsinki, 1971,
Institute of Criminology, Series M, 11.
- The replication of a survey on victimization to violence;
Helsinki, 1974, Institute of Criminology, Series M, 36.

- Aromaa, Kauko —
Leppä, Seppo Omais unsrikosten yksilöuhrien tarkastelna. (English summary: A survey on individual victims of property crimes); Helsinki, 1973.
- Averch, Harvey A. —
Denton, Frank H. —
Koehler, John E. A crisis of ambiguity: political and economic development in the Philippines; Santa Monica (Calif.), 1970.
- Beran, Nancy J. —
Allen, Harry E. Criminal victimization in a small town, USA (Unveröffentl. Vortrag, gehalten auf dem 1. Internationalen Symposium über Viktimologie, 2.—6. September 1973 in Jerusalem); Jerusalem, 1973.
- Biderman, Albert D.
(u. a.) Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement (Field surveys I.); Washington, 1967.
- Bureau of Governmental Research
and Service (ed.) Questionnaire used in survey of attitudes of the general public in the Eugene Springfield Area; Univ. of Oregon, 1970.
- Cameron, Mary O. The booster and the snitch. Department store shoplifting; London, 1964.
- Courtis, M. C. —
Dussuyer, I. Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto, 1970.
- Crosby, Robert —
Snyder, David Crime victimization in the black community; Results of the Black Buyer Survey, I., October 1969; Bethesda (Maryl.), 1969.
- Dinitz, Simon Progress, crime and the folk ethic. Portrait of a small town; in: Criminol., vol. 11, 1973, H. 1; S. 3—21.
- Durant, Mary —
Thomas, Margaret —
Willcock, H. D. Crime, criminals and the law; London, 1972.
- Ennis, Philip H. Crime, victims and the police; in: Trans-Action, vol. 4, 1967, H. 7; S. 36—44.
- Criminal victimization in the United States: A report of a national survey. (Field surveys II); Washington, 1967.
- Feyerherm, William H. —
Hindelang, Michael —
On the victimization of juveniles: some preliminary results; in: J. Res. Crime Delinqu., Jg. 11, 1974; S. 40—50.
- Fröhlich, Hans H. —
Szewczyk, Hans Sexuallerfahrungen von Berliner Studenten. Daten einer Befragung; in: Probl. Ergebn. Psychol., Bd. 32, 1970; S. 17—36.

- Gallup-Institute
(ed.) Cursory report of adult population. II; o. O., 1968.
- Glaser, Daniel Victim survey research: Theoretical implications; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): *Victimology*; Lexington/Toronto/London, 1974; S. 31—41.
- Hashimote, Juzuburo — Yasuko,
Sato — Masaji,
Tachibana Studies of High School students who have been victims of crimes. Several analytical investigations from the viewpoint of criminology; in: *Bull. Criminol. Res. Dep.*, 1968; S. 27—28.
- Hawkins, Richard Who called the cops? Decisions to report criminal victimization; in: *Law and Soc. Rev.*, vol. 7, 1974; S. 427—444.
- McDonald, William F. The victim. A social psychological study of criminal victimization; (Diss. phil.) Berkeley (Calif.), 1970.
- Reiss, Albert J. Crime against small business. A report of the Small Business Administration; Washington, 1969, Senate Document, no. 91—14, 91. Congress, 1. session.
- Rennert, Helmut Untersuchungen zur Gefährdung der Jugend und zur Dunkelziffer bei sexuellen Straftaten; in: *Psychiatr. Neurol. Med. Psychol.*, 1965; S. 361—367.
- Die geschlechtliche Entwicklung der heutigen Jugend am Beispiel unserer Medizinstudenten; in: Schwarz, Hanns (Hrsg.): *Jugendprobleme in pädagogischer, medizinischer und juristischer Sicht*; Jena, 1967; S. 83—86.
- Santarelli, Donald E.
(u. a.) Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland and St. Louis. Advance report, July 1974; Washington, 1974.
- Crime in the nation's five largest cities. National crime panel surveys of Chicago, Detroit, Los Angeles, New York and Philadelphia. Advance report; Washington, 1974.
- Crimes and victims. A report on the Dayton — San José pilot survey of victimization; Washington, 1974.
- Scarr, Harry A. —
Pinsky, Joan L. —
Wyatt, Deborah S. Patterns of burglary. Criminal justice research; 2. ed., Washington, 1973.
- Schwind, Hans-Dieter — Eger,
Hans-Jürgen Zwischenbericht zur Dunkelfeldforschung in Göttingen; in: *Kriminal.*, Jg. 28, 1974; S. 241—245.

- Schwind, Hans-Dieter (u. a.) Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden, 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2.
- Schwind, Hans-Dieter — Steinhilper, Gernot Zur Dunkelfeldforschung Göttingen 1973/74; in: Die Polizei, Jg. 66, 1975; S. 263—264.
- Steinhilper, Gernot Dunkelfeldforschung Göttingen 1973/74. Forschungsbericht abgeschlossen; in: Kriminal., Jg. 29, 1975; S. 56—58.
- Stephan, Egon Ausmaß und Einschätzung der Kriminalität; in: Mitteilungen aus der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V.; München, 1974, H. 2; S. 97—105.
- Dunkelfeld und Kriminalstatistik. I. Pressetag der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V. Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht. Forschungsgruppe Kriminologie; Freiburg, 1974.
- Die Ergebnisse der Stuttgarter Opferbefragung unter Berücksichtigung vergleichbarer amerikanischer Daten. Ein Zwischenbericht; in: Kriminal., Jg. 29, 1975; S. 201—206.
- Syvud, Gerald A. The victim of robbery; (Diss. phil.) Washington, 1967.
- Thornberry, Terence P. — Figlio, Robert M. Victimization and criminal behavior in a birth cohort; in: Thornberry, Terence P. — Sagarin, Edward (eds.): Images of crime. Offenders and victims; New York (usw.), 1974; S. 102—112.
- Veeder, A. S. Police officers as victims (Unveröffentl. Vortrag, gehalten anlässlich des 1. Internationalen Symposiums über Viktimologie, 2.—6. September 1973 in Jerusalem); Jerusalem, 1973.
- Wilson, Paul R. — Brown, J. W. Crime and the Community; St. Lucia (Queensl.), 1973.
- Yost, Linda R. — Dodge, Richard W. Household surveys of victims of crime (second pre-test); (Unveröffentl. Ausg.) Baltimore, 1970.

3. Wichtige Literatur zur Einstellung der Bevölkerung zur Polizei

- Anonym 76 Prozent »polizeifreundlich«; in: Die Polizei, Jg. 60, 1969; S. 61.

- Anonym In den Augen der Bevölkerung; in: Die Polizei, Jg. 60, 1969; S. 129—130.
- Anonym Die Bürger und ihre Polizei; in: Die Neue Polizei, Jg. 23, 1969; S. 61—62.
- Belson, William A. The public and the police; London/New York, 1975.
- Bleck, Siegfried In kritischer Sicht: Infas liefert Report über innere Sicherheit und Polizeiorganisation; in: Die Polizei, Jg. 64, 1973; S. 289—294.
- Boggs, Sarah L. Formal and informal crime control. An explorative study of urban, suburban and rural orientations; in: Sociol. Quarterly, vol. 12, 1971; S. 219—327.
- Cho, Cyril Sung Tai Perception of causes of crime and victim qualities by high and low risk categories; (Unveröffentl. Vortrag) New York, 1973.
- Courtis, M. C. — Dussuyer, I. Attitudes to crime and the police in Toronto: A report on some survey findings; Toronto, 1970.
- Crosby, Robert — Snyder, David Crime victimization in the black community. Results of the Black Buyer Survey, I., October 1969; Bethesda (Maryl.), 1969.
- Crime victimization in the black community. Results of the Black Survey, II, February 1970; Bethesda (Maryl.), 1970.
- Cumming, Elaine — Cumming, Ian — Edell, Laura Policeman as philosopher, guide and friend; in: Social Problems, vol. 12, 1965; S. 276—286.
- EMNID-Institut (Hrsg.) Die jungen Staatsbürger 1972. Analyse politischer Meinungen, Einstellungen und Verhaltenstendenzen. Textbericht; Bielefeld, 1973.
- Funkhouser, G. Ray — Popoff, David Your thoughts on crime and punishment; in: Psychology Today, vol. 3, 1969, H. 6; S. 53—58.
- Gallup-Institute (ed.) Cursory report of adult population, II; o. O., 1968.
- Hahn, Harlan Black separatists: attitudes and objectives in a riot-torn ghetto; in: J. of Black Studies, vol. 1, 1970, no. 1; S. 35—53.
- Cops and rioters: ghetto perceptions of social conflict and control; in: Amer. Behavioral Scientist, vol. 12, 1970, no. 5+6; S. 761—779.
- Riot-precipitating police practices: attitudes in urban ghettos; in: Phylon, 1970; S. 183—193.

- Heuer, Karl Der Ruf der Polizei. Ergebnisse und Erkenntnisse aus einer Meinungsumfrage; in: Baden-Württembergische Polizei, 1969; S. 9—17.
- Hofstätter, Peter R. Das Bild des Beamten in der Öffentlichkeit; Bad Godesberg, 1963.
- Institut für angewandte Sozialwissenschaft (Infas) (Hrsg.) Hamburg Report; Bad Godesberg, 1963.
- Joint Center for Urban Studies of MIT and Harvard How the people see their city: Boston 1969 — a report of the Boston area survey; Cambridge (Mass.), 1970.
- Boston area survey: 1969; Excerpt from questionnaire; (Mimeographed.)
- Landau, Simha F. The offender's perception of the victim; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (eds.): Victimology. A new focus; Lexington/Toronto/London, vol. 1, 1974; S. 137—154.
- Leonard, V. A. The police of the twentieth century; Brooklyn, 1964.
- Marx, Gary Citizen mobilization around issues of crime and law enforcement justice. Proposal; Department of Social Relations, Harvard University.
- McIntyre, Jennie Public attitudes toward crime and law enforcement; in: The Annals, vol. 374, 1967; S. 34—46.
- Niederhoffer, Arthur Behind the shield: The police in urban society; Garden City/New York, 1967.
- Ostrom, Elinor Institutional arrangements and the police; Research proposal submitted to The National Science Foundation; 1970.
- Schwarz, Klaus Wozu brauchen wir eine Polizei? Eine Meinungsumfrage der Bayerischen Polizeischule; in: Die Polizei, Jg. 57, 1966; S. 42—46.
- Psychologische Fibel für die Polizei. Anleitung für den Umgang mit dem Mitbürger — und mit sich selbst; München, 2. Aufl., o. J. (um 1971).
- Skolnick, Jerome H. Justice without trial. Law enforcement in democratic society; New York, 1966.
- Slesinger, Jonathan A. Questionnaire: Milwaukee study of civil disorder; Madison, 1967.

- Study of community opinions concerning the summer 1967 civil disturbance in Milwaukee; Milwaukee, 1968.
- Smith, Paul E. Attitudes toward norm-enforcers: the case of the police; (Diss. phil.) Washington, 1969.
- Smith, Paul E. — Victimization, types of citizen police contacts, and attitudes toward the police; in: Law and Soc. Rev., vol. 8, 1973; S. 135—152.
- Hawkins, Richard O.
- Stapf, Kurt H. — Über das Heterostereotyp der Polizisten bei Studenten; in: Feest, Johannes — Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Die Polizei; Opladen, 1971; S. 147—163.
- Nitschke, Bernd
- Task force on policing in Ontario Report to the Solicitor General; o. O., 1974.
- Treger, Harvey (u. a.) The police — social work team. A new model for inter-professional cooperation: A University demonstration project in manpower training and development; Springfield (Ill.), 1975.
- Wickert, Günter Vortrag anlässlich der Tagung ›Polizei und Öffentlichkeit‹ in der Evangelischen Akademie Hofgeismar vom 11.—13. November 1974 (zitiert nach: Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74; Wiesbaden, 1975; S. 229.)
- Wickert-Institute (Hrsg.) Aufschlüsselung der Ergebnisse; (Unveröffentl. Manuskript) o. O., o. J.

Ergänzung: Die während der Drucklegung erschienene Arbeit

Arzt, Gunther Der Ruf nach Recht und Ordnung. Ursachen und Folgen der Kriminalitätsfurcht in den USA und Deutschland (Reform der Justizreform, Band 4); Tübingen 1976

konnte leider nicht mehr berücksichtigt werden.

G. Anhang

I. Grundauszählung der zwei Teilstichproben im Opferbefragungs- und Einstellungsfragebogen zur Polizei

1. Opferbefragungsbogen

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

1. Was glauben Sie: Welches sind der Reihe nach die fünf wichtigsten Probleme der Stadt Stuttgart?

1. Verkehrsproblem	64% ¹⁾ (255)	1. Verkehrsproblem	60% (338)
2. Wohnungsproblem	46% (184)	2. Umweltschutz	35% (195)
3. Umweltschutz	42% (167)	3. Wohnungsproblem	27% (150)
4. Jugendproblem	33% (131)	4. Nahverkehr/Parkplätze	26% (149)
5. Nahverkehr/Parkplätze	27% (107)	5. Jugendproblem	23% (128)

N= 396

N= 565

2. Wenn man eine Rangliste mit den 10 wichtigsten Problemen von Stuttgart machen würde, an wievielter Stelle käme dann Ihrer Ansicht nach die Kriminalität?

an 1. Stelle	15% (51)	an 1. Stelle	14% (65)
an 2. Stelle	7% (24)	an 2. Stelle	8% (38)
an 3. Stelle	15% (50)	an 3. Stelle	14% (66)
an 4. Stelle	13% (42)	an 4. Stelle	9% (41)
an 5. Stelle	15% (49)	an 5. Stelle	17% (82)
an 6. Stelle	13% (42)	an 6. Stelle	15% (73)
an 7. Stelle	8% (26)	an 7. Stelle	7% (33)
an 8. Stelle	4% (12)	an 8. Stelle	5% (26)
an 9. Stelle	2% (6)	an 9. Stelle	3% (12)
an 10. Stelle	2% (6)	an 10. Stelle	2% (8)

nicht unter den ersten 10/
gar nicht so wichtig) 8% (27)

nicht unter den ersten 10/
gar nicht so wichtig) 8% (36)

N= 335

N= 480

1) Ergibt sich eine größere Summe der Prozentzahlen als 100% und eine größere Summe der Antworten als N, so haben die Befragten die Möglichkeit gehabt, mehrere Antworten bzw. Gründe anzugeben. Dies gilt auch für den folgenden Text.

3. Ich habe da eine Liste mit verschiedenen Arten von Verbrechen. Bitte, sagen Sie mir für jede Art, ob Ihrer Ansicht nach solche Verbrechen in den letzten drei Jahren in Stuttgart häufiger geworden sind, ob es ungefähr gleich viele geblieben sind oder ob die Zahl von solchen Fällen abgenommen hat.

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

	Zunahme	gleich	Abnahme	N
Diebstähle	80% (325)	18% (74)	2% (7)	406
Einbrüche	70% (284)	27% (111)	2% (10)	405
Autodiebstähle	75% (305)	20% (81)	5% (19)	405
Angriffe, Raubüberfälle	57% (229)	36% (146)	7% (30)	405
Schlägereien	44% (174)	39% (156)	17% (67)	397
Morde	34% (136)	49% (193)	17% (68)	397
Vergewaltigung, Sexualdelikte	48% (191)	42% (169)	10% (41)	401
Warenhausdiebstähle	87% (349)	11% (46)	1% (6)	401
Betrugsfälle	71% (280)	28% (109)	2% (6)	395
Sachbeschädigung	68% (273)	25% (99)	8% (31)	403
Rauschgiftgenuß	71% (280)	18% (71)	11% (43)	394

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

Diebstähle	82% (475)	16% (94)	1% (7)	576
Einbrüche	67% (386)	29% (164)	4% (23)	573
Autodiebstähle	75% (426)	22% (124)	4% (21)	571
Angriffe, Raubüberfälle	55% (312)	37% (210)	8% (48)	570
Schlägereien	47% (263)	40% (224)	14% (78)	565
Morde	31% (173)	53% (296)	16% (89)	558
Vergewaltigung, Sexualdelikte	51% (288)	37% (209)	12% (65)	562
Warenhausdiebstähle	87% (491)	11% (61)	2% (14)	566
Betrugsfälle	68% (382)	29% (164)	2% (12)	558
Sachbeschädigung	64% (359)	30% (172)	6% (34)	565
Rauschgiftgenuß	74% (414)	15% (83)	11% (59)	556

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstands-
befragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

4. Haben Sie den Eindruck, die Kriminalität insgesamt habe in diesem Viertel hier in den letzten 1-2 Jahren eher zugenommen, eher abgenommen oder sei etwa gleichgeblieben?

zugenommen	19% (77)
gleichgeblieben	57% (234)
abgenommen	12% (47)
weiß nicht	12% (49)
N = 407	

zugenommen	20% (112)
gleichgeblieben	60% (341)
abgenommen	11% (64)
weiß nicht	8% (47)
N = 564	

4.1. Denken Sie an eine ganz bestimmte Art von Verbrechen, wenn Sie mir sagen, Sie hätten den Eindruck, die Kriminalität habe zugenommen/abgenommen?

nein	36% (38)
ja	60% (64)
weiß nicht	5% (5)
N = 107	

nein	31% (55)
ja	66% (116)
weiß nicht	3% (6)
N = 177	

4.2. An welche Art von Kriminalität haben Sie gedacht?

1. Einbruch	24% ¹⁾ (19)
2. Überfall	22% (17)
3. Diebstahl	22% (17)
4. Angriffe gegen den Menschen	14% (11)
5. Sachbeschädigung	13% (10)
N = 78	

1. Diebstahl	33% (38)
2. Einbruch	24% (27)
3. Sachbeschädigung	23% (26)
4. Überfälle	18% (21)
N = 114	

5. Wenn Sie an Verbrechen denken, die in diesem Viertel so passieren könnten, würden Sie sagen, diese werden eher durch Leute begangen, die hier in der Nähe wohnen oder eher durch Leute, die von weiter weg kommen?

Leute aus der Nähe	25% (98)
Leute von weiter weg	60% (241)
weiß nicht	15% (61)
N = 400	

Leute aus der Nähe	22% (123)
Leute von weiter weg	66% (361)
weiß nicht	12% (63)
N = 547	

1) Ergeben im folgenden Text die Summen der Prozentzahlen keine 100% und/oder die absoluten Häufigkeiten nicht N, so liegt dies daran, daß einige Kategorien aus Raumgründen und wegen fehlender Bedeutung nicht aufgeführt wurden. Die dennoch sehr hohen Prozentsummen bei dieser Frage ergeben sich dadurch, daß von vielen Befragten mehrere Deliktategorien genannt wurden.

Teilstichprobe I (Haushaltsvor-
standsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

6. Wenn wir jetzt einmal die ganze Bundesrepublik anschauen: Glauben Sie, die Kriminalität sei in den letzten 1-2 Jahren im ganzen Land eher angestiegen, eher zurückgegangen oder ungefähr gleich geblieben?

angestiegen	81% (324)	angestiegen	83% (462)
gleichgeblieben	15% (61)	gleichgeblieben	13% (71)
zurückgegangen	2% (8)	zurückgegangen	3% (15)
weiß nicht	2% (8)	weiß nicht	1% (7)
N = 401		N = 555	

6.1. Haben Sie da an ganz spezielle Arten der Kriminalität gedacht, als Sie mir sagten, Sie seien der Auffassung, die Kriminalität sei angestiegen/zurückgegangen?

nein	32% (103)	nein	29% (135)
ja	67% (213)	ja	69% (320)
weiß nicht	1% (4)	weiß nicht	2% (8)
N = 320		N = 463	

6.2. An welche Art haben Sie da gedacht?

1. Überfälle	35% (73)	1. Überfälle	43% (136)
2. Diebstahl	29% (61)	2. Diebstahl	28% (88)
3. Einbruch	18% (38)	3. Sexualdelikte	19% (60)
N = 211		N = 320	

7. Denken wir einmal an die letzten 12 Monate, also an die Zeit seit dem letzten Spätherbst, also seit November/Dezember 72.

Ich möchte Sie nun ein paar Sachen fragen, die Ihnen vielleicht in diesen letzten 12 Monaten passiert sind.

Denken Sie dabei nur an Sachen, die Ihnen in unserem Land passiert sind, nicht im Ausland.

Also: Ist jemand während dieser Zeit bei Ihnen (in der Wohnung/im Haus) oder in der Garage oder in einem anderen Gebäude von Ihnen eingebrochen?

ja	5% (20)	ja	5% (25)
nein	95% (377)	nein	95% (518)
weiß nicht	-	weiß nicht	0% (1)
N = 397		N = 544	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

7.1. Wie oft ist das vorgekommen?

1mal	70% (14)	1mal	68% (17)
2mal	20% (4)	2mal	20% (5)
3mal	10% (2)	3mal	-
		4mal	12% (3)
N= 20		N= 25	

8. (Abgesehen von diesen Dingen, die Sie gerade erwähnten.)

Haben Sie in den letzten 12 Monaten einmal eine eingedrückte Türe, ein aufgebrochenes Schloß oder sonst ein Anzeichen für einen Einbruchversuch bei Ihnen zu Hause (am Haus, an der Wohnung) gesehen?

ja	2% (8)	ja	3% (19)
nein	98% (388)	nein	96% (523)
		weiß nicht	0% (1)
N= 396		N= 543	

8.1. Wie oft haben Sie so etwas in den letzten 12 Monaten festgestellt?

1mal	75% (6)	1mal	95% (18)
2mal	25% (2)	2mal	5% (1)
N= 8		N= 19	

9. Ist Ihnen in dieser Zeit, also in den letzten 12 Monaten, etwas gestohlen worden, daß außerhalb (vom Haus/von der Wohnung) aufbewahrt wird oder dort stehengelassen worden ist wie zum Beispiel ein Fahrrad, ein Moped oder ein Mofa?

ja	3% (10)	ja	6% (34)
nein	97% (377)	nein	94% (504)
		weiß nicht	0% (1)
N= 387		N= 539	

9.1. Wie oft ist das in den letzten 12 Monaten vorgekommen?

1mal	80% (8)	1mal	94% (32)
3mal	10% (1)	2mal	6% (2)
4mal	10% (1)		
N= 10		N= 34	

Teilstichprobe I (Haushaltsvor-
standsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

10. Denken Sie an Ihre Reisen innerhalb der Bundesrepublik, die Sie in den letzten 12 Monaten etwa gemacht haben. Ist Ihnen da etwas weggekommen, als Sie auswärts gewesen sind, also im Haus von Freunden, Verwandten, im Hotel, im Ferienhaus oder so?

ja	2% (9)	ja	2% (9)
nein	98% (378)	nein	98% (531)
N= 387		N= 540	

10.1. Wie oft ist das in dieser Zeit passiert?

1mal	78% (7)	1mal	89% (8)
2mal	22% (2)	2mal	11% (1)
N= 9		N= 9	

11. Hat jemand in den letzten 12 Monaten etwas, das Ihnen oder jemandem von Ihrem Haushalt gehört, böswillig kaputtgemacht, verunstaltet oder verbrannt, also z.B. absichtlich ein Fenster eingeschlagen, eine Pflanze abgeschnitten, einen Reifen aufgeschlitzt oder etwas angezündet?

ja	8% (31)	ja	10% (51)
nein	92% (349)	nein	90% (483)
N= 380		N= 534	

11.1. Wie oft ist das passiert?

1mal	58% (18)	1mal	69% (35)
2mal	19% (6)	2mal	24% (12)
3mal	19% (6)	3mal	4% (2)
5mal	3% (1)	5mal	4% (2)
N= 31		N= 51	

12. Haben Sie oder sonst jemand in diesem Haushalt einen oder mehrere Personenwagen? Oder eines oder mehrere Motorräder?

ja	69% (245)	ja	83% (392)
nein	31% (111)	nein	17% (82)
N= 356		N= 474	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

12.1. Wieviele Personenwagen und wieviele Motorräder stehen in diesem Haushalt zur Verfügung?

1 PKW	80% (194)	1 PKW	79% (295)
2 PKW	16% (39)	2 PKW	18% (68)
3 PKW	3% (8)	3 PKW	2% (9)
N= 241 ¹⁾		N= 372 ¹⁾	
1 Motorrad	50% (3)	1 Motorrad	88% (22)
2 Motorräder	50% (3)	2 Motorräder	8% (2)
		3 Motorräder	4% (1)
N= 6 ¹⁾		N= 25 ¹⁾	

13. Hat jemand dieses Fahrzeug/eines von diesen Fahrzeugen in den letzten 12 Monaten gestohlen, versucht zu stehlen oder ohne Erlaubnis benutzt?

ja	4% (9)	ja	4% (14)
nein	96% (235)	nein	96% (375)
		weiß nicht	0% (1)
N= 244		N= 390	

13.1. Wie oft ist das passiert?

lmal	100% (9)	lmal	100% (14)
------	----------	------	-----------

14. Oder hat jemand einen Bestandteil von diesem Motorfahrzeug/diesen Motorfahrzeugen gestohlen oder versucht zu stehlen, z.B. eine Batterie, einen Raddeckel, einen Gepäckträger oder so etwas?

ja	10% (25)	ja	16% (62)
nein	90% (218)	nein	84% (324)
		weiß nicht	1% (2)
N= 243		N= 388	

1) Die Besitzer von PKWs und Motorrädern wurden getrennt ausgezählt. Bei 2 Befragten der Teilstichprobe I und bei 5 Befragten der Teilstichprobe II standen sowohl ein PKW als auch ein Motorrad zur Verfügung.

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

14.1. Wie oft ist das in den letzten 12 Monaten vorgekommen?

einmal	80% (20)	einmal	90% (56)
zweimal	8% (2)	zweimal	2% (1)
dreimal	12% (3)	dreimal	5% (3)
		viermal	2% (1)
		fünfmal	2% (1)
N= 25		N= 62	

15. Jetzt eine ganz andere Frage: Wie sicher fühlen Sie sich oder würden Sie sich fühlen, wenn Sie in dieser Gegend hier nachts draußen allein sind? Sehr sicher? Ziemlich sicher? Etwas unsicher oder sehr unsicher?

sehr sicher	18% (74)	sehr sicher	21% (116)
ziemlich sicher	35% (145)	ziemlich sicher	34% (192)
etwas unsicher	27% (110)	etwas unsicher	26% (147)
sehr unsicher	21% (85)	sehr unsicher	19% (108)
		weiß nicht	0% (2)
N= 414		N= 565	

16. Gibt es in der Stadt Stuttgart Viertel, wo Sie sich nachts auf den Straßen nicht sicher fühlen würden; ich meine allein, zu Fuß?

ja	88% (348)	ja	80% (456)
nein	9% (35)	nein	12% (68)
weiß nicht	4% (14)	weiß nicht	8% (45)
N= 397		N= 569	

16.1. In welchem Viertel, in welcher Gegend fühlen Sie sich am wenigsten sicher?

1. Altstadt	61% (224)	1. Altstadt	62% (302)
2. Anlagen Silberburg	14% (52)	2. Anlagen Silberburg	13% (65)
3. Bahnhof	14% (50)	3. Bahnhof	13% (61)
4. Stadtmitte	14% (50)		
N= 367		N= 487	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

16.2. Warum glauben Sie, daß Sie in diesem Viertel, dieser Gegend am wenigsten sicher wären?

1. Überfälle	21% (72)	1. Überfälle	23% (107)
2. Belästigung	19% (68)	2. Asoziale Gestalten	20% (93)
3. Asoziale Gestalten	18% (64)	3. Belästigung	17% (78)
N= 349		N= 465	

17. Ich lese Ihnen jetzt ein paar Dinge vor, die passieren könnten und Sie sagen mir bitte, jedesmal nach dieser Liste hier, wie stark Sie eine solche Möglichkeit beschäftigt oder Ihnen Sorge macht. Nennen Sie mir immer nur die entsprechende Nummer.

Wie stark beschäftigt es Sie, daß Ihnen jemand hier in Stuttgart etwas stehlen könnte?

beschäftigt mich sehr	9% (35)	beschäftigt mich sehr	9% (52)
beschäftigt mich	12% (50)	beschäftigt mich	15% (86)
beschäftigt mich ein bißchen	34% (139)	beschäftigt mich ein bißchen	36% (211)
beschäftigt mich überhaupt nicht	45% (187)	beschäftigt mich überhaupt nicht	40% (236)
N= 411		N= 585	

Und daß jemand bei Ihnen einbrechen könnte?

beschäftigt mich sehr	12% (48)	beschäftigt mich sehr	11% (63)
beschäftigt mich	15% (59)	beschäftigt mich	15% (84)
beschäftigt mich ein bißchen	34% (139)	beschäftigt mich ein bißchen	38% (222)
beschäftigt mich überhaupt nicht	39% (160)	beschäftigt mich überhaupt nicht	36% (210)
N= 406		N= 579	

Daß Sie jemand angreifen könnte?

beschäftigt mich sehr	14% (58)	beschäftigt mich sehr	12% (67)
beschäftigt mich	17% (71)	beschäftigt mich	21% (120)
beschäftigt mich ein bißchen	36% (145)	beschäftigt mich ein bißchen	34% (198)
beschäftigt mich überhaupt nicht	33% (133)	beschäftigt mich überhaupt nicht	34% (196)
N= 407		N= 581	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbe-
fragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

Daß Ihnen jemand das Auto stehlen könnte?

beschäftigt mich sehr	13% (32)	beschäftigt mich sehr	11% (39)
beschäftigt mich	21% (54)	beschäftigt mich	22% (80)
beschäftigt mich ein bißchen	34% (85)	beschäftigt mich ein bißchen	34% (123)
beschäftigt mich überhaupt nicht	32% (82)	beschäftigt mich überhaupt nicht	34% (122)
N= 253		N= 364	

Daß Ihnen jemand das Auto aufbrechen könnte?

beschäftigt mich sehr	16% (40)	beschäftigt mich sehr	12% (43)
beschäftigt mich	23% (57)	beschäftigt mich	27% (97)
beschäftigt mich ein bißchen	37% (93)	beschäftigt mich ein bißchen	34% (124)
beschäftigt mich überhaupt nicht	25% (62)	beschäftigt mich überhaupt nicht	28% (101)
N= 252		N= 365	

17.1. Zählen Sie mir doch bitte alle über 14-jährigen und älteren Mitglieder dieses Haushaltes, außer Ihnen selbst auf und geben Sie vor allem die Stellung innerhalb der Familie und das Geburtsjahr an, also z.B.: Mutter, 1918; Tochter, 1943 etc.¹⁾

1) Die Grunddaten zu dieser Frage wurden aus Raumgründen nicht aufgeführt. Die Altersverteilung der beiden Stichproben läßt sich aus den Tabellen 4 und 5, S. 60 und S. 61 ersehen.

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

18.¹⁾ Die folgenden Fragen beziehen sich wieder nur auf die letzten 12 Monate und auf alles, was Ihnen in der Bundesrepublik hätte passieren können.

Denken Sie also nochmals zurück bis zum letztjährigen Spätherbst!
Also: Ist Ihnen in dieser Zeit etwas aus der Tasche gezogen/das Portemonnaie weggerissen worden?

ja 2% (6)
nein 99% (394)
N = 400

ja 2% (13)
nein 98% (547)
N = 560

2. Person

ja 4% (12)
nein 96% (292)
N = 304

3. Person

ja 3% (4)
nein 97% (116)
N = 120

4. Person

ja 2% (1)
nein 98% (40)
N = 41

18.1. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal 100% (23)
N = 23

1mal 92% (12)
2mal 8% (1)
N = 13

1) Die Fragen 18 - 29 wurden von den Befragten der Teilstichprobe I jeweils für sich selbst und stellvertretend für die übrigen Haushaltsmitglieder (2. Person, 3. Person usw.) beantwortet.

Teilstichprobe I (Haushaltsvor-
standsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

19. Hat jemand Ihnen persönlich sonst etwas mit Gewalt oder durch Androhung von Gewalt weggenommen?

		ja	0% (2)
nein	100% (400)	nein	100% (558)
N = 400		N = 560	

19.1. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

-		2mal	50% (1)
		3mal	50% (1)
		N = 2	

20. Hat irgend jemand versucht, Sie persönlich auszurauben, ich meine mit Gewalt oder mit der Drohung, Sie zu verletzen? (Abgesehen von Fällen, die Sie schon erwähnt haben natürlich.)

ja	1% (4)	ja	1% (3)
nein	99% (393)	nein	99% (551)
N = 397		N = 554	

2. Person

ja	1% (2)
nein	99% (298)
N = 300	

20.1. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal	100% (6)	2mal	67% (2)
		3mal	33% (1)
N = 6		N = 3	

21. (Außer den Fällen, die Sie schon erzählt haben.)

Hat Sie in den letzten 12 Monaten jemand mit den Fäusten oder mit einem Gegenstand, also einer Flasche, einem Stock oder etwas ähnlichem Überfallen, angegriffen oder geschlagen?

ja	1% (3)	ja	1% (8)
nein	99% (395)	nein	99% (545)
N = 398		N = 553	

2. Person

ja	1% (4)	N = 301
nein	99% (297)	

3. Person

ja	1% (1)	N = 118
nein	99% (117)	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbe-
fragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

21.1. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal	100% (8)	1mal	100% (8)
N= 8		N= 8	

22. Sind Sie in dieser Zeit einmal mit einem Messer, einer Schußwaffe oder sonst einer Waffe angegriffen worden? (abgesehen von den Fällen, die Sie schon erwähnt haben)

ja	2% (7)	ja	0% (1)
nein	98% (409)	nein	100% (594)
N= 416		N= 595	

2. Person	ja	1% (1)
	nein	99% (112)
	N= 113	

22.1. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal	100% (8)	1mal	100% (1)
N= 8		N= 1	

23. Hat irgend jemand gedroht, Sie zu Überfallen oder Sie mit einem Messer, einer Schußwaffe oder sonst einer Waffe bedroht - ich meine, abgesehen von telefonischen Drohungen (und natürlich abgesehen von den schon besprochenen Fällen)?

ja	1% (4)	ja	0% (2)
nein	99% (410)	nein	100% (582)
N= 414		N= 584	

2. Person	ja	0% (1)
	nein	100% (313)
	N= 314	

23.1. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal	100% (5)	1mal	100% (2)
N= 5		N= 2	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

24. Hat in den letzten 12 Monaten jemand versucht, Sie auf irgendeine andere Art anzugreifen?

ja	2% (7)	ja	1% (6)
nein	98% (406)	nein	99% (570)
N= 413		N= 576	

2. Person	ja	0% (1)
	nein	100% (311)
N=312		

24.1. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal	100% (8)	1mal	100% (6)
N= 8		N= 6	

25. Wie sind Sie (Ihre/Ihr ...) angegriffen worden? Was haben die Angreifer gemacht?

Drohung tötlich	67% (2)	Drohung verbal	50% (1)
Drohung verbal	33% (1)	Angriff auf Ehre	50% (1)
N= 3		N= 2	

26. Hat in den letzten 12 Monaten irgendjemand Pakete, Kleider oder sonst Sachen von Ihnen aus einem Auto heraus gestohlen?

ja	2% (9)	ja	2% (11)
nein	98% (359)	nein	98% (506)
N= 368		N= 517	

2. Person	ja	2% (5)
	nein	98% (276)
N= 281		

3. Person	ja	3% (3)
	nein	97% (109)
N= 112		

4. Person	ja	5% (2)
	nein	95% (38)
N= 40		

Teilstichprobe I (Haushaltsvor-
standsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

26.1. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal	100% (19)	1mal	100% (11)
N = 19		N = 11	

27. Ist Ihnen in dieser Zeit irgendetwas gestohlen worden, während Sie von daheim fort gewesen sind, also am Arbeitsplatz, im Kino, im Restaurant oder auf einer Reise?

ja	3% (11)	ja	1% (8)
nein	97% (386)	nein	99% (535)
N = 397		N = 543	

2. Person

ja	2% (7)
nein	98% (292)
N = 299	

3. Person

ja	3% (3)
nein	97% (115)
N = 118	

4. Person

ja	2% (1)
nein	98% (42)
N = 43	

5. Person

ja	10% (1)
nein	90% (9)
N = 10	

27.1. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal	100% (23)	1mal	100% (8)
N = 23		N = 8	

28. (Außer den Fällen, die wir jetzt schon besprochen haben)

Ist Ihnen in den letzten 12 Monaten sonst irgendetwas gestohlen worden?

ja	1% (6)	ja	2% (11)
nein	99% (408)	nein	98% (590)
N = 414		N = 601	

Teilstichprobe I (Haushaltsvor-
standsbefragung)

2. Person ja 1% (2)
nein 99% (304)
N = 306

3. Person ja 1% (1)
nein 99% (122)
N = 123

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

28.1. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal 78% (7) 1mal 73% (8)

2mal 11% (1) 2mal 18% (2)

3mal 11% (1) 4mal 9% (1)

N = 9

N = 11

29. Haben Sie in den letzten 12 Monaten irgendwelche Anhaltspunkte gehabt,
daß jemand versucht hat, etwas, das Ihnen gehört, zu stehlen?
(Abgesehen von allen bereits besprochenen Fällen)

ja 1% (5) ja 1% (6)

nein 99% (408) nein 99% (586)

N = 413

N = 592

2. Person ja 1% (2)
nein 99% (303)
N = 305

29.1. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal 100% (7) 1mal 100% (6)

N = 7

N = 6

30. (Abgesehen von den Fällen, die Sie mir erzählt haben)
Haben Sie oder jemand aus diesem Haushalt in den letzten 12 Monaten
einmal die Polizei benachrichtigt wegen etwas, das jemand von Ihnen
passiert ist, wo man gedacht hat, es sei ein Verbrechen?

ja 6% (25) ja 4% (22)

nein 93% (382) nein 96% (562)

weiß nicht 1% (4) weiß nicht 1% (4)

N = 411

N = 588

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

30.1. Was ist da passiert?

1. Schlägerei, Belästigung	32% (8)
2. Sachbeschädigung	12% (3)
3. Diebstahl	8% (2)
4. Sexual-, Gewaltverbrechen	8% (2)

N = 25

1. Zerstörung, Sachbeschädigung	36% (8)
2. Einbruch	18% (4)
3. Autounfall	18% (4)
4. Verkehrsdelikt	9% (2)

N = 22

30.2. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal	80% (20)
2mal	8% (2)
3mal	8% (2)
4mal	4% (1)

N = 25

1mal	100% (22)
------	------------

N = 22

31. Ist Ihnen oder jemandem aus Ihrem Haushalt in den letzten 12 Monaten irgendetwas passiert, was man für ein Verbrechen gehalten hat, aber nicht der Polizei gemeldet hat?

ja	3% (11)
nein	97% (392)

N = 403

ja	2% (9)
nein	98% (563)

N = 572

31.1. Was ist da passiert?

1. Angriffe gegen Menschen	36% (4)
2. Diebstahl	27% (3)
3. Diebstahl von Wertsachen	18% (2)

N = 11

1. Diebstahl von Wertsachen	33% (3)
2. Diebstahl	22% (2)
3. Angriffe gegen Menschen	11% (1)

N = 9

31.2. Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

1mal	45% (5)
2mal	18% (2)
3mal	9% (1)
4mal	27% (3)

N = 11

1mal	100% (9)
------	-----------

N = 9

Teilstichprobe I (Haushaltsvor-
standsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

32. Haben Sie in den letzten 12 Monaten, also seit dem letzten Spätherbst, einmal beobachtet, daß ein Verbrechen begangen wurde?

ja	6% (24)	ja	6% (33)
nein	94% (381)	nein	94% (525)
weiß nicht	0% (1)	weiß nicht	1% (3)
N= 406		N= 561	

32.1. Haben Sie da die Polizei benachrichtigt?

ja	40% (10)	ja	36% (13)
nein	60% (15)	nein	64% (23)
N= 25 ¹⁾		N= 36 ¹⁾	

32.2. Warum haben Sie die Polizei nicht benachrichtigt?

1. Schaden zu gering	29% (4)	1. Täter unbekannt	9% (2)
2. Sonstiges	57% (8)	2. Schaden zu gering	9% (2)
3. Täter vorher gefaßt	7% (1)	3. Meldung an andere Institutionen	9% (2)
4. Täter unbekannt	7% (1)	4. Sonstiges	59% (13)
N= 14		N= 22	

32.3. Kennen Sie außerhalb dieser Haushaltung Leute, denen gegenüber in den letzten 12 Monaten in der Bundesrepublik irgendein Verbrechen passiert ist?

ja	29% (115)	ja	31% (165)
nein	71% (278)	nein	69% (374)
N= 393		N= 539	

32.4. Wieviele solcher Leute kennen Sie, denen in der Bundesrepublik etwas passiert ist?

1 Person	53% (63)	1 Person	53% (88)
2 Personen	27% (32)	2 Personen	22% (36)
3 Personen	8% (9)	3 Personen	13% (21)
4 Personen und mehr	12% (14)	4 Personen und mehr	12% (20)
N= 118		N= 165	

1) Diese Frage wurde auch von denjenigen beantwortet, die bei der vorausgegangenen Frage mit "weiß nicht" geantwortet hatten.

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

32.5. Was ist denen so passiert?

1. Diebstahl	32% (35)
2. Einbruch	26% (29)
3. Überfälle	25% (27)

N= 110

1. Diebstahl	34% (51)
2. Einbruch	28% (43)
3. Fahrzeug-Teile- Diebstahl	20% (31)

N= 152

32.6. Ist Ihnen selbst in den letzten 12 Monaten irgendetwas außerhalb der Bundesrepublik passiert?

ja	3% (11)
nein	97% (375)

N= 386

ja	2% (10)
nein	98% (535)

N= 545

32.7. Was ist da passiert?

1. Diebstahl allgemein	27% (3)
2. Diebstahl von: Wertsachen	9% (1)
Fahrzeugteilen	9% (1)
Kleidung	9% (1)
Geräten	9% (1)

3. Überfälle	9% (1)
4. Einbruch	9% (1)
5. Angriff gegen Menschen	9% (1)
6. Betrug	9% (1)

N= 11

1. Diebstahl von Wertsachen	40% (4)
2. Diebstahl von Fahrzeugteilen	20% (2)
3. Drogendelikte	20% (2)
4. Diebstahl allgemein	20% (2)

N= 10

32.8. In welchem Land?

1. Italien	27% (3)
2. Österreich	18% (2)
3. Spanien	18% (2)
4. Frankreich	9% (1)
5. Niederlande	9% (1)
6. Afrika	9% (1)
7. Andere	9% (1)

N= 11

1. Spanien	25% (2)
2. Österreich	13% (1)
3. Frankreich	13% (1)
4. Italien	13% (1)
5. DDR	13% (1)
6. England	13% (1)
7. Afrika	13% (1)

N= 8

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

33. Wir haben von solchen und ähnlichen Verbrechen gesprochen, wie sie auf dieser Liste stehen. Denken Sie jetzt nicht an die letzten 12 Monate zurück, sondern an ihr ganzes Leben außer diesen 12 Monaten. Sind Ihnen da in der Bundesrepublik, also nicht im Ausland, Verbrechen dieser Art passiert?

ja	42% (162)	ja	39% (198)
nein	57% (216)	nein	60% (305)
weiß nicht	1% (4)	weiß nicht	2% (9)
N= 382		N= 512	

33.1. Was ist Ihnen da schon so alles passiert?

1. Überfall, Raub	29% (47)	1. Überfall, Raub	26% (51)
2. Einbruch	22% (36)	2. Einbruch	16% (32)
3. Diebstahl	13% (21)	3. Sachbeschädigung	12% (24)
4. Sachbeschädigung	11% (18)	4. Diebstahl	7% (14)
N= 162		N= 198	

33.2. Zu jedem Fall: Haben Sie da die Polizei benachrichtigt oder nicht?

Polizei benachrichtigt:

zu Fall 1 ¹⁾ : ja	55% (89)	zu Fall 1 ¹⁾ : ja	57% (113)
nein	45% (73)	nein	43% (85)
zu Fall 2: ja	45% (34)	zu Fall 2: ja	53% (34)
nein	55% (41)	nein	47% (30)
zu Fall 3: ja	44% (8)	zu Fall 3: ja	83% (19)
nein	56% (10)	nein	17% (4)
zu Fall 4: ja	56% (5)	zu Fall 4: ja	71% (5)
nein	44% (4)	nein	29% (2)

34. Haben Sie eine Diebstahlversicherung?

ja	62% (255)	ja	57% (334)
nein	36% (148)	nein	38% (225)
weiß nicht	3% (11)	weiß nicht	5% (32)
N= 414		N= 591	

1) Fall 1 markiert für jedes Opfer die jeweils 1. Opfersituation - über alle Delikte hinweg; Fall 2 - 4 betreffen entsprechend die Reihenfolge von Mehrfachnennungen (unabhängig von der Deliktart).

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

34.1. Vor wievielen Jahren haben Sie diese Versicherung etwa abgeschlossen?

vor 1 - 5 Jahren	23% (55)	vor 1 - 5 Jahren	26% (86)
vor 6 - 10 "	29% (70)	vor 6 - 10 "	24% (79)
vor 11 - 20 "	34% (83)	vor 11 - 20 "	36% (120)
vor über 20 "	15% (36)	vor über 20 "	14% (47)
N= 244		N= 332	

34.2. Ich erinnere mich jetzt nicht mehr genau, wie oft ist Ihnen insgesamt, also nicht nur in den letzten 12 Monaten in der Bundesrepublik etwas gestohlen worden?

nie	68% (163)	nie	64% (210)
1mal	20% (47)	1mal	20% (66)
2mal	8% (20)	2mal	9% (28)
3mal und mehr	5% (11)	3mal und mehr	7% (24)
N= 241		N= 328	

34.3. Und bei wievielen dieser Fälle haben Sie da die Versicherung beansprucht?

nie	51% (40)	nie	56% (65)
1mal	37% (29)	1mal	36% (42)
2mal und öfter	12% (9)	2mal und öfter	9% (10)
N= 78		N= 117	

35. Etwas anderes: Leistet die Stuttgarter Polizei Ihrer Ansicht nach gute, durchschnittliche oder eher schlechte Arbeit, was die Aufklärung von Verbrechen und die Fahndung nach Tätern betrifft?

gut	45% (185)	gut	43% (251)
durchschnittlich	40% (166)	durchschnittlich	45% (265)
schlecht	5% (19)	schlecht	4% (25)
weiß nicht	10% (40)	weiß nicht	8% (44)
N= 410		N= 585	

36. Von allen Raubüberfällen, die der Polizei gemeldet werden, in wieviel Prozent der Fälle kann die Polizei die Täter fassen?

0-25%	26-50%	51-75%	76-100%	0-25%	26-50%	51-75%	76-100%
15%	52%	28%	5%	16%	47%	31%	6%
(62)	(209)	(113)	(21)	(92)	(276)	(182)	(34)
N= 405				N= 584			

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

0-25% 26-50% 51-75% 76-100%

0-25% 26-50% 51-75% 76-100%

... und bei Einbrüchen?

25% 47% 26% 3%
(100) (190) (105) (13)

N= 408

29% 44% 23% 4%
(168) (257) (135) (24)

N= 584

... und bei Diebstählen?

36% 42% 18% 3%
(147) (171) (74) (14)

N= 406

40% 38% 19% 3%
(231) (222) (111) (17)

N= 581

... und bei Autodiebstählen?

30% 42% 24% 5%
(121) (168) (95) (19)

N= 403

37% 41% 19% 4%
(212) (237) (107) (21)

N= 577

... und bei Angriffen auf der Straße?

25% 42% 24% 9%
(98) (166) (97) (37)

N= 398

30% 40% 25% 5%
(171) (231) (144) (26)

N= 572

37. Durch welche Verbesserungen könnte die Polizei Ihrer Ansicht nach leistungsfähiger gemacht werden?

1. Mehr Polizisten in gewissen Gegenden zu bestimmten Zeiten 61% (246)
2. Mehr Polizisten einstellen 52% (209)
3. Ausbildung verbessern 48% (195)
4. Mehr patrouillieren 39% (156)
5. Mehr Verkehrskontrollen 25% (102)
6. Höflicher sein 16% (65)
7. Schneller sein 14% (56)
8. Niemanden diskriminieren 5% (20)
9. Weiß nicht 2% (9)

N= 403

1. Ausbildung verbessern 87% (326)
2. Mehr Polizisten in gewissen Gegenden zu bestimmten Zeiten 83% (312)
3. Mehr Polizisten einstellen 79% (298)
4. Mehr patrouillieren 57% (213)
5. Mehr Verkehrskontrollen 38% (144)
6. Schneller sein 29% (109)
7. Höflicher sein 23% (85)
8. Niemanden diskriminieren 13% (47)
9. Weiß nicht 4% (16)

N= 376

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

37.1. Was würden Sie vorschlagen?

1. Bessere Besoldung	16% (7)	1. Besseres Vorgehen	25% (22)
2. Bessere Ausrüstung	16% (7)	2. Bessere Besoldung	21% (19)
3. Stärkere Zentralisation	16% (7)	3. Mehr Rechte, Freiheit, Macht	17% (15)
4. Besseres Vorgehen	14% (6)	4. Stärkere Zentralisation	16% (14)
5. Mehr Rechte, Freiheit, Macht	14% (6)	5. Sonstiges	13% (12)
6. Sonstiges	12% (5)	6. Bessere Ausrüstung	10% (9)
7. Ausbildung: psychol. u. soziol. Schulung	9% (4)	7. Ausbildung: psychol. u. soziol. Schulung	6% (5)
8. Mehr Notrufsäulen	9% (4)	8. Bessere Auslese der Kandidaten	3% (3)
9. Bessere Auslese der Kandidaten	2% (1)	9. Mehr Spezialisierung	2% (2)
		10. Mehr Notrufsäulen	1% (1)
N= 43		N= 89	

38. Was halten Sie von der Arbeit der Gerichte in Stuttgart - ich meine natürlich nur, was die Kriminalität betrifft - ist diese Arbeit in Ihren Augen sehr gut, gut, nicht so gut oder überhaupt nicht gut?

sehr gut	2% (8)	sehr gut	1% (8)
gut	42% (170)	gut	37% (200)
nicht so gut	22% (89)	nicht so gut	26% (140)
überhaupt nicht gut	4% (15)	überhaupt nicht gut	2% (12)
weiß nicht	30% (120)	weiß nicht	34% (184)
N= 402		N= 544	

39. Sind Sie der Haushaltsvorstand hier?

entfällt		ja	51% (278)
		nein	49% (266)
		N= 544	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

39.1. Welchen Beruf üben Sie jetzt aus?

technisches Handwerk	N-Ak. Ak.	17% (46) 1% (2)
technisch-naturwiss. Berufe	N-Ak. Ak.	5% (14) 3% (7)
gestaltendes Handwerk	N-Ak. Ak.	1% (3) 3% (8)
Ernährungshandwerk	N-Ak. Ak.	14% (39) -
land-, forstwirtschaftl. Berufe	N-Ak.	1% (2)
kaufmänn. Berufe	N-Ak. Ak.	13% (37) 1% (2)
verwaltende Berufe	N-Ak. Ak.	19% (52) 2% (5)
Literatur/Geisteswiss. Berufe	N-Ak. Ak.	- 0% (1)
Sozialpflege Erziehung	N-Ak. Ak.	1% (2) 1% (4)
Rentner		14% (40)
Arbeiter		0% (1)
Schüler/Student		4% (10)
Sonstiges		0% (1)

N= 276

technisches Handwerk	N-Ak. Ak.	19% (55) 2% (5)
technisch-naturwiss. Berufe	N-Ak. Ak.	7% (19) 5% (13)
gestaltendes Handwerk	N-Ak. Ak.	3% (9) 2% (5)
Ernährungshandwerk	N-Ak. Ak.	11% (31) -
land-, forstwirtschaftl. Berufe		-
kaufmänn. Berufe	N-Ak. Ak.	14% (39) -
verwaltende Berufe	N-Ak. Ak.	14% (40) 2% (7)
Literatur/Geisteswiss. Berufe	N-Ak. Ak.	- -
Sozialpflege Erziehung	N-Ak. Ak.	1% (2) 2% (6)
Rentner		14% (40)
Arbeiter		2% (7)
Schüler/Student		2% (6)
Sonstiges		-

N= 284

39.2. Welche der beruflichen Stellungen, die hier aufgeschrieben sind, haben Sie?

Hilfsarbeiter	1% (3)	Hilfsarbeiter	1% (3)
angelernter Arbeiter	4% (11)	angelernter Arbeiter	5% (15)
gelernter Arbeiter	8% (20)	gelernter Arbeiter	13% (35)
Vorarbeiter	5% (12)	Vorarbeiter	5% (14)

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

einfacher Angestellter	8%	(19)
mittlerer "	33%	(83)
leitender "	13%	(34)
einfacher Beamter	-	
mittlerer "	3%	(7)
gehobener u. höherer Beamter	4%	(9)
Gewerbetreibender	2%	(4)
Landwirt	1%	(2)
freier Beruf	11%	(28)
Unternehmer	1%	(2)
keine Antwort	7%	(18)
N= 252		

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

einfacher Angestellter	7%	(20)
mittlerer "	21%	(57)
leitender "	14%	(38)
einfacher Beamter	1%	(4)
mittlerer "	4%	(10)
gehobener u. höherer Beamter	9%	(26)
Gewerbetreibender	4%	(11)
Landwirt	-	
freier Beruf	6%	(18)
Unternehmer	3%	(7)
keine Antwort	7%	(19)
N= 277		

39.3. Welchen Beruf übt der Haushaltsvorstand aus?

technisches Handwerk	N-Ak.	32%	(43)
	Ak.	1%	(2)
technisch naturwiss. Handwerk	N-Ak.	4%	(6)
	Ak.	1%	(2)
gestaltendes Handwerk	N-Ak.	4%	(5)
	Ak.	4%	(5)
Ernährungs-Handwerk	N-Ak.	6%	(8)
	Ak.	-	
land-, forstwirtschaftl. Handwerk	N-Ak.	1%	(1)
	Ak.	-	
kaufmänn. Berufe	N-Ak.	15%	(20)
	Ak.	1%	(1)
verwaltende Berufe	N-Ak.	10%	(13)
	Ak.	4%	(6)
Literatur/Geisteswiss. Berufe	N-Ak.	-	
	Ak.	1%	(1)
Sozialpflege, Erziehung	N-Ak.	-	
	Ak.	4%	(5)
Rentner		10%	(13)
Arbeiter		1%	(2)
Sonstiges		1%	(1)
N= 134			

technisches Handwerk	N-Ak.	26%	(69)
	Ak.	2%	(5)
technisch naturwiss. Handwerk	N-Ak.	10%	(27)
	Ak.	4%	(11)
gestaltendes Handwerk	N-Ak.	4%	(11)
	Ak.	1%	(4)
Ernährungs-Handwerk	N-Ak.	6%	(16)
	-		
land-, forstwirtschaftl. Handwerk	N-Ak.	0%	(1)
	Ak.	-	
kaufmänn. Berufe	N-Ak.	14%	(38)
	Ak.	-	
verwaltende Berufe	N-Ak.	14%	(37)
	Ak.	4%	(10)
Literatur/Geisteswiss. Berufe	N-Ak.	0%	(1)
	Ak.	1%	(2)
Sozialpflege, Erziehung	N-Ak.	-	
	Ak.	3%	(7)
Rentner		9%	(24)
Arbeiter		1%	(4)
Sonstiges		1%	(2)
N= 269			

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

39.4. Und welche der beruflichen Stellungen, die hier aufgeschrieben sind, übt dieser aus?

Hilfsarbeiter	2% (3)
angelernter Arbeiter	4% (7)
gelernter Arbeiter	14% (24)
Vorarbeiter	14% (25)
einfacher Angestellter	2% (4)
mittlerer "	20% (35)
leitender "	15% (26)
einfacher Beamter	1% (1)
mittlerer "	3% (5)
gehobener u. höherer	
Beamter	5% (8)
Gewerbetreibender	2% (4)
Landwirt	-
freier Beruf	8% (14)
Unternehmer	3% (6)
keine Antwort	6% (11)

N = 173

Hilfsarbeiter	1% (2)
angelernter Arbeiter	3% (7)
gelernter Arbeiter	12% (32)
Vorarbeiter	9% (25)
einfacher Angestellter	4% (12)
mittlerer "	14% (39)
leitender "	15% (41)
einfacher Beamter	3% (9)
mittlerer "	6% (16)
gehobener u. höherer	
Beamter	10% (26)
Gewerbetreibender	6% (16)
Landwirt	-
freier Beruf	5% (14)
Unternehmer	7% (19)
keine Antwort	5% (13)

N = 271

39.5. Können Sie mir sagen, wie hoch das monatliche Bruttohaushaltseinkommen dieser Haushaltung ist, d. h. das Einkommen des Haushaltsvorstandes und dasjenige anderer verdienender Haushaltsmitglieder. Nennen Sie mir nur den Buchstaben auf dieser Liste.

301 - 500 DM	2% (9)
501 - 800 DM	4% (16)
801 - 1.000 DM	4% (17)
1.001 - 1.300 DM	5% (21)
1.301 - 1.500 DM	6% (23)
1.501 - 1.800 DM	12% (49)
1.801 - 2.000 DM	8% (34)
2.001 - 2.500 DM	16% (65)
2.501 - mehr	33% (131)
kein Verdienst	1% (4)
weiß nicht	1% (6)
keine Antwort	7% (27)

N = 402

301 - 500 DM	1% (6)
501 - 800 DM	2% (9)
801 - 1.000 DM	5% (25)
1.001 - 1.300 DM	6% (30)
1.301 - 1.500 DM	5% (28)
1.501 - 1.800 DM	10% (55)
1.801 - 2.000 DM	6% (34)
2.001 - 2.500 DM	17% (91)
2.501 - mehr	39% (212)
kein Verdienst	1% (3)
weiß nicht	4% (24)
keine Antwort	5% (28)

N = 545

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

<u>Geschlecht</u>	
männlich	44% (185)
weiblich	56%(240)
N= 425	

<u>Familienstand</u>	
ledig	14% (62)
verheiratet	63% (278)
geschieden/verwitwet	14% (60)
keine Angabe	9% (40)
N= 440	

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

<u>Geschlecht</u>	
männlich	49% (292)
weiblich	51% (310)
N= 602	

<u>Familienstand</u>	
ledig	18% (105)
verheiratet	66% (396)
geschieden/verwitwet	6% (35)
keine Angabe	11% (64)
N= 600	

Anzahl der Personen unter 14 Jahre im Haushalt

1 Person	51% (77)
2 Personen	36% (54)
3 "	9% (14)
4 "	2% (3)
5 "	1% (1)
6 "	1% (1)
N= 150	

1 Person	51% (130)
2 Personen	35% (90)
3 "	9% (24)
4 "	3% (7)
5 "	1% (2)
6 "	1% (2)
11 "	1% (2)
N= 257	

Zuletzt besuchte Schulen

Volksschule	44% (171)
Real-/Mittelschule	14% (55)
Handelsschule	16% (61)
Gymnasium/HTL	12% (48)
Universität/Hochschule	13% (50)
N= 385	

Volksschule	53% (271)
Real-/Mittelschule	14% (74)
Handelsschule	10% (49)
Gymnasium/HTL	12% (61)
Universität/Hochschule	11% (56)
N= 511	

Besitzen Sie in Ihrem Haushalt einen Fernseh-Apparat?

ja	69% (272)
nein	13% (52)
Farb-Fernsehen	18% (71)
N= 395	

ja	74% (389)
nein	5% (29)
Farb-Fernsehen	21% (110)
N= 528	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

<u>Altersklasse</u>	
14-19 Jahre	3% (11)
20-24 "	4% (17)
25-34 "	20% (78)
35-44 "	23% (90)
45-54 "	21% (81)
55-64 "	16% (63)
65-74 "	13% (49)
Über 74 Jahre	0% (1)
N= 390	

Anzahl der Wohnungen im Haus, das der Befragte bewohnt

1 Wohnung	9% (34)
2 Wohnungen	11% (42)
3 Wohnungen	16% (65)
4 Wohnungen	7% (27)
5 - 9 Wohnungen	39% (153)
10 ++ Wohnungen	19% (76)
N= 397	

Wohngelegenheit

Haustyp

Einfamilienhaus	11% (42)
Mehrfamilienhaus	89% (355)

N= 397

Besitzverhältnis

Eigentümer	21% (83)
Mieter	79% (308)

N= 391

Größe der Wohnung/des Hauses

bis 2 Zimmer	18% (74)
2 1/2 - 3 Zimmer	49% (196)
3 1/2 - 4 "	21% (86)
4 1/2 Zimmer u. mehr	11% (45)

N= 401

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

<u>Altersklasse</u>	
14-19 Jahre	12% (65)
20-24 "	6% (30)
25-34 "	20% (108)
35-44 "	21% (114)
45-54 "	19% (101)
55-64 "	14% (78)
65-74 "	9% (47)
Über 74 Jahre	0% (1)
N= 544	

1 Wohnung	7% (40)
2 Wohnungen	11% (62)
3 Wohnungen	17% (95)
4 Wohnungen	8% (41)
5 - 9 Wohnungen	36% (198)
10 ++ Wohnungen	20% (110)
N= 546	

Einfamilienhaus	6% (33)
Mehrfamilienhaus	94% (509)
keine Antwort	0% (2)
N= 544	

Eigentümer	21% (110)
Mieter	79% (417)
keine Antwort	0% (1)

N= 528

bis 2 Zimmer	10% (52)
2 1/2 - 3 Zimmer	45% (244)
3 1/2 - 4 "	31% (170)
4 1/2 Zimmer u. mehr	14% (79)

N= 545

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Kaufkraftklasse (schätzen)

gut situiert	12% (43)
oberer Mittelstand	36% (133)
unterer Mittelstand	42% (156)
wenig Bemittelte	10% (37)
N = 369	

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

Kaufkraftklasse (schätzen)

gut situiert	9% (47)
oberer Mittelstand	39% (195)
unterer Mittelstand	43% (214)
wenig Bemittelte	8% (39)
N = 495	

Interviewdauer 1)

10 Minuten	0% (1)
15 Minuten	1% (2)
-	
-	
20 Minuten	5% (18)
-	
25 Minuten	6% (24)
30 Minuten	15% (56)
35 Minuten	6% (22)
40 Minuten	11% (42)
45 Minuten	11% (44)
50 Minuten	9% (36)
55 Minuten	4% (16)
60 Minuten	15% (59)
65 Minuten	4% (16)
70 Minuten	3% (10)
75 Minuten	4% (15)
-	
80 Minuten	2% (8)
-	
90 Minuten	2% (8)
-	
-	
-	
100 Minuten	2% (6)
-	
-	
-	
N = 383	

10 Minuten	0% (1)
15 Minuten	1% (5)
17 Minuten	0% (1)
19 Minuten	0% (2)
20 Minuten	7% (35)
22 Minuten	0% (1)
25 Minuten	10% (52)
30 Minuten	17% (89)
35 Minuten	6% (30)
40 Minuten	8% (42)
45 Minuten	12% (60)
50 Minuten	7% (37)
55 Minuten	3% (14)
60 Minuten	15% (76)
65 Minuten	1% (7)
70 Minuten	3% (16)
75 Minuten	3% (16)
77 Minuten	0% (2)
80 Minuten	2% (8)
85 Minuten	1% (3)
90 Minuten	2% (9)
95 Minuten	0% (2)
98 Minuten	0% (1)
99 Minuten	1% (4)
100 Minuten	0% (1)
120 Minuten	1% (3)
130 Minuten	0% (2)
400 Minuten	0% (1)
N = 520	

1) Nach Angaben der Interviewer

2. Einstellungsfragebogen zur Polizei

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

1. Man liest und hört zwar viel über die wachsende Zahl der Verbrechen, aber bei Licht besehen gibt es heute in der Bundesrepublik nicht mehr Verbrechen als vor 10 Jahren.

völlig richtig	11% (47)	völlig richtig	11% (68)
ziemlich richtig	37% (155)	ziemlich richtig	39% (231)
ziemlich falsch	34% (141)	ziemlich falsch	27% (162)
völlig falsch	18% (77)	völlig falsch	23% (134)
N= 420		N= 595	

2. Soweit es die Verbrechen betrifft, ist es in den letzten 10 Jahren hier in Stuttgart immer schlimmer geworden.

völlig richtig	26% (109)	völlig richtig	27% (158)
ziemlich richtig	49% (206)	ziemlich richtig	50% (295)
ziemlich falsch	21% (86)	ziemlich falsch	22% (128)
völlig falsch	4% (18)	völlig falsch	2% (14)
N= 419		N= 595	

3. In der letzten Zeit räumt man den Verbrechern immer mehr Rechte ein.

völlig richtig	30% (127)	völlig richtig	29% (171)
ziemlich richtig	34% (143)	ziemlich richtig	34% (203)
ziemlich falsch	20% (86)	ziemlich falsch	24% (144)
völlig falsch	15% (64)	völlig falsch	13% (76)
N= 420		N= 594	

4. Wenn man die Verbrecher strenger bestrafen würde, dann würde die Zahl der Verbrechen zurückgehen.

völlig richtig	44% (185)	völlig richtig	44% (262)
ziemlich richtig	23% (98)	ziemlich richtig	27% (163)
ziemlich falsch	17% (73)	ziemlich falsch	16% (96)
völlig falsch	16% (66)	völlig falsch	13% (79)
N= 422		N= 600	

Teilstichprobe I (Haushaltsvor-
standsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

5. Es ist schade, daß es heute für besonders schwere Verbrechen die Todes-
strafe nicht mehr gibt.

völlig richtig 39% (164)
ziemlich richtig 15% (63)
ziemlich falsch 12% (51)
völlig falsch 34% (144)
N = 422

völlig richtig 39% (236)
ziemlich richtig 15% (89)
ziemlich falsch 14% (84)
völlig falsch 32% (190)
N = 599

6. Diebstähle allgemein

häufiger geworden 79% (331)
gleich geblieben 20% (85)
abgenommen 1% (3)
N = 419

häufiger geworden 81% (487)
gleich geblieben 18% (108)
abgenommen 1% (3)
N = 598

7. Einbrüche

häufiger geworden 74% (307)
gleich geblieben 24% (100)
abgenommen 2% (8)
N = 415

häufiger geworden 72% (424)
gleich geblieben 26% (152)
abgenommen 2% (12)
N = 588

8. Autodiebstähle

häufiger geworden 79% (328)
gleich geblieben 17% (72)
abgenommen 3% (14)
N = 414

häufiger geworden 76% (445)
gleich geblieben 22% (126)
abgenommen 2% (12)
N = 583

9. Warenhausdiebstähle

häufiger geworden 91% (377)
gleich geblieben 9% (37)
abgenommen 0% (2)
N = 416

häufiger geworden 88% (515)
gleich geblieben 11% (65)
abgenommen 1% (8)
N = 588

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

10. Raubüberfälle

häufiger geworden	60% (251)
gleich geblieben	37% (154)
abgenommen	3% (11)
N= 416	

11. Schlägereien

häufiger geworden	50% (205)
gleich geblieben	43% (179)
abgenommen	7% (29)
weiß nicht	0% (1)
N= 414	

12. Sittlichkeitsdelikte

häufiger geworden	53% (218)
gleich geblieben	42% (173)
abgenommen	6% (23)
N= 414	

13. Betrugsfälle

häufiger geworden	73% (300)
gleich geblieben	26% (108)
abgenommen	1% (5)
N= 413	

14. Sachbeschädigungen

häufiger geworden	71% (292)
gleich geblieben	26% (106)
abgenommen	4% (16)
N= 414	

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

häufiger geworden	59% (345)
gleich geblieben	36% (214)
abgenommen	5% (28)
N= 587	

häufiger geworden	51% (297)
gleich geblieben	41% (241)
abgenommen	8% (47)
weiß nicht	0% (1)
N= 586	

häufiger geworden	59% (347)
gleich geblieben	34% (200)
abgenommen	6% (38)
N= 585	

häufiger geworden	71% (411)
gleich geblieben	28% (163)
abgenommen	1% (7)
N= 581	

häufiger geworden	66% (384)
gleich geblieben	31% (179)
abgenommen	3% (18)
N= 581	

15. Im großen und ganzen gesehen hat die Stuttgarter Polizei einen guten Ruf.

völlig richtig	51% (211)
ziemlich richtig	44% (181)
ziemlich falsch	5% (19)
völlig falsch	1% (3)
N = 414	

völlig richtig	44% (257)
ziemlich richtig	52% (303)
ziemlich falsch	4% (24)
völlig falsch	1% (3)
N = 587	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

16. Höchstens die Hälfte der Polizisten ist für ihre Arbeit geeignet.

völlig richtig	11% (44)	völlig richtig	13% (76)
ziemlich richtig	36% (149)	ziemlich richtig	39% (226)
ziemlich falsch	41% (171)	ziemlich falsch	38% (223)
völlig falsch	13% (52)	völlig falsch	10% (58)
N = 416		N = 583	

17. Die Polizisten sollten für ihre Arbeit mehr Dankbarkeit und Respekt in der Öffentlichkeit bekommen als sie es jetzt tun.

völlig richtig	49% (202)	völlig richtig	46% (268)
ziemlich richtig	37% (153)	ziemlich richtig	41% (241)
ziemlich falsch	11% (46)	ziemlich falsch	11% (63)
völlig falsch	3% (14)	völlig falsch	3% (16)
N = 415		N = 588	

18. Es gibt eine Menge Polizisten, die besonderen Spaß daran finden, anständige Leute schlecht zu behandeln.

völlig richtig	7% (30)	völlig richtig	8% (46)
ziemlich richtig	19% (79)	ziemlich richtig	19% (110)
ziemlich falsch	41% (171)	ziemlich falsch	46% (266)
völlig falsch	33% (136)	völlig falsch	28% (162)
N = 416		N = 584	

19. Im allgemeinen sind die meisten Polizisten freundlich.

völlig richtig	49% (203)	völlig richtig	42% (244)
ziemlich richtig	46% (191)	ziemlich richtig	53% (303)
ziemlich falsch	4% (18)	ziemlich falsch	4% (20)
völlig falsch	0% (2)	völlig falsch	1% (8)
N = 414		N = 575	

20. Wenn ein junger Mann die berufliche Möglichkeit hat, Beamter bei der Polizei, Post oder Bahn zu werden, dann macht er einen großen Fehler, wenn er Polizist wird.

völlig richtig	8% (34)	völlig richtig	4% (25)
ziemlich richtig	13% (52)	ziemlich richtig	17% (96)
ziemlich falsch	42% (172)	ziemlich falsch	37% (210)
völlig falsch	37% (150)	völlig falsch	42% (240)
N = 408		N = 571	

Teilstichprobe I (Haushaltsvor-
standsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

21. Die Polizisten müssen heute so viel arbeiten, daß sie einem richtig
leid tun können.

völlig richtig	17% (71)	völlig richtig	14% (81)
ziemlich richtig	32% (131)	ziemlich richtig	35% (197)
ziemlich falsch	37% (152)	ziemlich falsch	37% (209)
völlig falsch	14% (56)	völlig falsch	15% (84)
N= 410		N= 571	

22. Die meisten Leute sind froh, wenn sie von der Polizei nichts sehen und
hören.

völlig richtig	46% (190)	völlig richtig	42% (240)
ziemlich richtig	32% (131)	ziemlich richtig	37% (211)
ziemlich falsch	14% (57)	ziemlich falsch	12% (68)
völlig falsch	9% (36)	völlig falsch	9% (54)
N= 414		N= 573	

23. Die Polizisten verdienen heute im allgemeinen viel zu wenig Geld.

völlig richtig	31% (119)	völlig richtig	27% (147)
ziemlich richtig	41% (160)	ziemlich richtig	44% (241)
ziemlich falsch	21% (81)	ziemlich falsch	25% (135)
völlig falsch	7% (26)	völlig falsch	5% (27)
N= 386		N= 550	

24. Polizist wird heutzutage nur, wer woanders nichts werden kann.

völlig richtig	4% (15)	völlig richtig	2% (13)
ziemlich richtig	6% (26)	ziemlich richtig	8% (47)
ziemlich falsch	39% (161)	ziemlich falsch	37% (209)
völlig falsch	51% (208)	völlig falsch	53% (303)
N= 410		N= 572	

25. Die meisten Polizisten sind anständige Leute.

völlig richtig	56% (229)	völlig richtig	50% (287)
ziemlich richtig	42% (173)	ziemlich richtig	46% (261)
ziemlich falsch	2% (9)	ziemlich falsch	3% (19)
völlig falsch	0% (1)	völlig falsch	1% (7)
N= 412		N= 574	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

26. Im allgemeinen sind Polizeibeamte dümmer als andere Beamte.

völlig richtig	1% (6)	völlig richtig	1% (5)
ziemlich richtig	4% (15)	ziemlich richtig	6% (32)
ziemlich falsch	35% (142)	ziemlich falsch	37% (212)
völlig falsch	60% (246)	völlig falsch	56% (319)
N= 409		N= 568	

27. Die meisten Leute wären froh, wenn sie mehr Polizisten auf der Straße sehen würden, weil ihnen das ein größeres Gefühl der Sicherheit geben würde.

völlig richtig	45% (184)	völlig richtig	44% (252)
ziemlich richtig	31% (128)	ziemlich richtig	33% (188)
ziemlich falsch	18% (76)	ziemlich falsch	17% (96)
völlig falsch	6% (25)	völlig falsch	7% (40)
N= 413		N= 576	

28. Ohne Polizei geht es nicht; es wäre aber besser, wenn man sie nicht brauchen würde.

völlig richtig	63% (260)	völlig richtig	65% (372)
ziemlich richtig	23% (94)	ziemlich richtig	23% (129)
ziemlich falsch	6% (26)	ziemlich falsch	5% (28)
völlig falsch	8% (32)	völlig falsch	8% (43)
N= 412		N= 572	

29. Wenn Sie in einem Lokal wären und ein uniformierter Polizist würde sich an Ihren Tisch setzen, würden Sie so schnell wie möglich bezahlen und gehen?

ja	0% (1)	ja	2% (10)
nein	99% (409)	nein	98% (565)
weiß nicht	0% (2)	weiß nicht	0% (1)
N = 412		N = 576	

30. Wenn Sie einen Sohn hätten und dieser würde Polizist werden wollen, würden Sie ihm das erlauben?

ja	91% (373)	ja	91% (526)
nein	9% (38)	nein	9% (49)
weiß nicht	0% (1)	weiß nicht	--
N = 412		N = 575	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

31. Der Spruch: "Die Polizei, Dein Freund und Helfer" ist durchaus berechtigt.

völlig richtig	41% (166)	völlig richtig	37% (213)
ziemlich richtig	52% (209)	ziemlich richtig	55% (314)
ziemlich falsch	5% (22)	ziemlich falsch	6% (36)
völlig falsch	2% (8)	völlig falsch	1% (6)
N = 405		N = 569	

32. Bei Straßenverkehrsdelikten ist die Polizei viel zu streng.

völlig richtig	15% (61)	völlig richtig	12% (70)
ziemlich richtig	28% (113)	ziemlich richtig	30% (170)
ziemlich falsch	36% (142)	ziemlich falsch	36% (205)
völlig falsch	21% (83)	völlig falsch	21% (119)
N = 399		N = 564	

33. Die Polizei sollte viel mehr Macht haben, um mit den Verbrechern schärfer umspringen zu können, als sie es heute kann.

völlig richtig	52% (209)	völlig richtig	51% (288)
ziemlich richtig	19% (75)	ziemlich richtig	24% (134)
ziemlich falsch	18% (73)	ziemlich falsch	16% (93)
völlig falsch	11% (43)	völlig falsch	9% (51)
N = 400		N = 566	

34. Zwar haben wir eine Demokratie, aber die Polizei richtet sich immer noch nach dem Sprichwort "Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen".

völlig richtig	21% (84)	völlig richtig	24% (134)
ziemlich richtig	32% (129)	ziemlich richtig	30% (171)
ziemlich falsch	30% (121)	ziemlich falsch	31% (178)
völlig falsch	17% (70)	völlig falsch	15% (85)
N = 404		N = 568	

35. Die Polizei verbringt die meiste Zeit damit, den Leuten nachzulaufen, die kleine Sachen tun, aber die wirklich großen Verbrecher läßt sie frei laufen.

völlig richtig	12% (49)	völlig richtig	16% (92)
ziemlich richtig	22% (91)	ziemlich richtig	25% (145)
ziemlich falsch	39% (156)	ziemlich falsch	39% (221)
völlig falsch	27% (109)	völlig falsch	20% (111)
N = 405		N = 569	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

36. Die Reichen und Mächtigen werden von der Polizei genauso behandelt wie die Armen und Schwachen.

völlig richtig	19% (77)	völlig richtig	16% (91)
ziemlich richtig	38% (152)	ziemlich richtig	36% (207)
ziemlich falsch	30% (122)	ziemlich falsch	37% (208)
völlig falsch	13% (52)	völlig falsch	11% (62)
N= 403		N= 568	

37. Leute, die sich auskennen und genug Geld haben, um sich einen guten Rechtsanwalt zu leisten, brauchen vor der Polizei keine Angst zu haben.

völlig richtig	26% (107)	völlig richtig	26% (150)
ziemlich richtig	36% (146)	ziemlich richtig	43% (246)
ziemlich falsch	26% (108)	ziemlich falsch	21% (122)
völlig falsch	12% (47)	völlig falsch	9% (52)
N= 408		N= 570	

38. Unsere Polizei greift gegen Verbrecher hart genug durch.

völlig richtig	16% (63)	völlig richtig	18% (100)
ziemlich richtig	50% (201)	ziemlich richtig	46% (258)
ziemlich falsch	26% (107)	ziemlich falsch	27% (155)
völlig falsch	8% (34)	völlig falsch	9% (52)
N= 405		N= 565	

39. Die Armen haben nur die Möglichkeit, sich gegen die Ungerechtigkeit ihrer Mitmenschen mit Hilfe der Polizei zu wehren.

völlig richtig	28% (113)	völlig richtig	27% (149)
ziemlich richtig	27% (108)	ziemlich richtig	37% (207)
ziemlich falsch	31% (127)	ziemlich falsch	27% (153)
völlig falsch	14% (59)	völlig falsch	9% (53)
N= 407		N= 552	

40. Kennen Sie einen Polizisten gut genug, um ihn mit eigenem Namen anzusprechen zu können?

ja	40% (163)	ja	42% (239)
nein	60% (246)	nein	57% (323)
-		weiß nicht	0% (1)
N= 409		N= 563	

Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbe-
fragung)

Teilstichprobe II (Familienbefragung)

41. Kennen Sie einen Polizisten gut genug, um ihn privat zu grüßen?

ja	48% (196)	ja	47% (264)
nein	52% (213)	nein	53% (296)
-		weiß nicht	0% (2)
N= 409		N= 562	

42. Haben Sie einen guten Freund oder Verwandten, der Polizist ist?

ja	20% (83)	ja	24% (134)
nein	79% (325)	nein	76% (426)
weiß nicht	0% (1)	weiß nicht	1% (3)
N= 409		N= 563	

II. Grundauszählung der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) und der Zürcher Stichprobe

1. Die fünf wichtigsten Probleme Stuttgarts (Teilstichprobe I) und Zürichs

	1		2		3		4		5		%	
	Stu	ZU	Stu	ZU	Stu	ZU	Stu	ZU	Stu	ZU	Stu	ZU
Antwortende in %	100	100	92	89	80	69	59	43	39	18		
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Verkehrsprobleme	37 ¹⁾	46	5	19	9	8	7	3	6	1	64 ²⁾	77
Wohnungsprobleme	10	16	14	21	13	13	6	4	3	1	46	55
Umweltschutz	12	11	13	16	7	10	6	6	4	2	42	45
Jugendproblem	4	4	8	8	10	9	7	5	4	3	33	29
Nahverkehr	9		6		6		4		2		27	-
Schulproblem	5		6		7		5		2		25	-
Kriminalität	3	1	5	2	4	3	5	2	4	2	21	10
Öffentli. Einricht.	2		6		6		5		2		21	-
Sonstiges	4	7	4	6	3	10	2	7	4	4	17	34
Altenproblem	3		3		2		4		1		13	-
Ausländer	1		5		2		2		3		13	-
Gesundheitsproblem	-		2		3		4		1		10	-
Finanzierung	1	4	2	2	2	5	1	2	2	2	8	15
Sicherheit	1		1		2		1		1		6	-
Energieversorgung	-	1	1	1	1	1	1	1	1	1	4	5
Flugverkehr	1		-		2		-		-		3	-
Industrie	-		1		2		-		-		3	-
Einkaufsmöglichkeit	-		-		1		1		-		2	-
Kommunikation	-		-		1		1		-		2	-
berufl. Fortbildung	-		-		-		-		1		1	-
Strafvollzug	-		-		-		-		1		1	-
Arbeitsfragen	-	2	-	2	-	1	-	1	-	1	-	7
Erholung	-	-	-	2	-	3	-	2	-	1	-	8
Soziale Fragen	-	5	-	8	-	7	-	8	-	1	-	29

1) Rangliste der Nennung, d.h. 37% der Stichprobe I nannten das Verkehrsproblem an 1. Stelle, 5% nannten es an 2. Stelle usw. Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurden hier alle Prozentangaben jeweils auf die Gesamtzahl aller Befragten (= 100%) umgerechnet.

2) Insgesamt 64% der Teilstichprobe I (N= 396) nannten das Problem an 1. bis 5. Stelle.

2. Welchen Rang nimmt die Kriminalität ein?

	% Stu	% ZU	
1/ 2	22	12	
3/ 4	27	18	
5/ 6	27	34	76 % beantwortet in Stuttgart
7/ 8	11	16	92 % beantwortet in Zürich
9/10	4	7	
keine Antwort	8	12	

3. Kriminalitätsentwicklung bei einzelnen Delikten in Stuttgart und Zürich

	häufiger		gleich		weniger häufig	
	%Stu	%ZU	%Stu	%ZU	%Stu	%ZU
Diebstahl, außer Auto	80	80	18	19	2	1
Einbrüche	70	84	27	14	2	2
Autodiebstähle	75	69	20	29	5	2
Angriffe u. Raubüberfälle	57	64	36	31	7	5
Öffentl. Schlägereien	44	36	39	47	17	17
Mord	34	25	49	64	17	11
Vergewaltigung u. Sexualdelikte	48	62	42	33	10	5
Warenhausdiebstahl	87	83	11	15	1	2
Betrugsfälle	71	64	28	34	1	2
Sachbeschädigung	68	58	25	35	8	7
Rauschgiftgenuß	71	95	18	4	11	1

4. Kriminalitätsentwicklung im eigenen Viertel

	% Stu	% ZU
Zugenommen	19	19
abgenommen	12	7
gleich geblieben	57	61
weiß nicht	12	13

4.1. Sind es ganz bestimmte Delikte, die im eigenen Viertel zu- oder abgenommen haben?

	% Stu	% ZU
nein	36	7
ja	60	18
weiß nicht	5	1
keine Antwort	-	74

4.2. Wenn ja, welche Art von Delikten?

	%Stu	%Zü	
Angriffe u. Raubüberfälle	26 ¹⁾	9	
Einbrüche	23	42	
Diebstahl	14	11	
Sachbeschädigung	10	7	18 % beantwortet in Stuttgart
Autodiebstahl	8	1	18% beantwortet in Zürich
Vergewaltigung, Sexualdelikte	5	4	
Rauschgiftgenuß	4	10	
Mord	3	4	
Jugendkriminalität	3	-	
Sonstiges	2	11	
Betrugsfälle	1	1	
Alle Arten von Delikten	1	-	

5. Wer begeht die Verbrechen in Ihrem Viertel?

	%Stu	%Zü
Leute aus dem eigenen Viertel	25	15
Leute, die weiter weg wohnen	60	68
weiß nicht	15	18

6. Häufigkeit von Verbrechen in der BRD bzw. in der Schweiz

	%Stu	%Zü
Zugenommen	81	70
Abgenommen	2	3
Gleichgeblieben	15	24
Weiß nicht	2	3

6.1. Sind es ganz bestimmte Deliktarten, die zu- oder abgenommen haben?

Ja	67	27
Nein	32	71
Weiß nicht	1	2

1) Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit mit den Zürcher Daten wurden hier bei Mehrfachnennungen nur die jeweils erstgenannten Deliktkategorien berücksichtigt. Die Prozentzahlen weichen daher von den auf S. 323 aufgeführten Werten ab.

	%Stu	%ZU	
6.2. Wenn ja, welche Arten von Delikten?			
Einbrüche	17 ¹⁾	14	
Angriffe u. Raubüberfälle	14	25	
Diebstahl	13	15	
Vergewaltigung, Sexualdelikte	10	9	48 % beantwortet in Stuttgart
Betrugsfälle	7	4	
Kidnapping	7	-	52 % beantwortet in Zürich
Rauschgiftgenuß	6	18	
Mord	6	2	
Sachbeschädigung	4	3	
Öffentliche Schlägereien	4	-	
Autodiebstahl	3	-	
Wirtschaftskriminalität	3	-	
Andere Delikte	2	9	
Erpressung	2	-	
Gelddiebstahl	1	-	
Jugendkriminalität	1	-	
7. Opfer von Einbrüchen			
ja	5	6	
nein	95	94	
weiß nicht	-	1	
7.1. Wenn ja, wieviele Einbrüche?			
einmal	70	90	
zweimal	20	10	
dreimal	10	-	
8. Anzeichen für einen Einbruchversuch			
ja	2	3	
nein	98	97	

1) Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit mit den Zürcher Daten wurden hier bei Mehrfachnennungen nur die jeweils erstgenannten Deliktkategorien berücksichtigt. Die Prozentzahlen weichen daher von den auf S. 323 aufgeführten Werten ab.

	% Stu	% ZU
8.1. Wenn ja, wieviele Einbruchsversuche?		
einmal	75	100
zweimal	25	-
9. Ist Ihnen irgendetwas außerhalb der Wohnung gestohlen worden?		
ja	3	6
nein	97	93
9.1. Wenn ja, wie oft ist Ihnen etwas außerhalb der Wohnung gestohlen worden?		
einmal	80	81
dreimal	10	19
viermal	10	-
10. Ist Ihnen in Reiseunterkünften schon etwas weggekommen?		
ja	2	3
nein	98	97
10.1. Wenn ja, wie oft ist Ihnen in Reiseunterkünften schon etwas gestohlen worden?		
einmal	78	100
zweimal	22	-
11. Böswillige Beschädigung von Eigentum, Sachbeschädigung		
ja	8	6
nein	92	94
11.1. Wenn ja, wie oft?		
einmal	58	96
zweimal	19	4
dreimal	19	-
fünfmal	3	-
12. Haushalte mit eigenen Fahrzeugen		
ja	69	53
nein	31	47

% Stu % Zu

12.1. Welche Fahrzeuge stehen den Haushalten zur Verfügung?

Personenwagen:

ein	80	80
zwei	16	19
drei	3	-
vier	-	1

Motorräder:

ein	50	87
zwei	50	13

13. Diebstahl, versuchter Diebstahl oder unbefugtes Benutzen der Fahrzeuge

ja	4	2
nein	96	97
weiß nicht	-	1

13.1. Wenn ja, wie oft?

einmal	100	83
zweimal	-	18

14. Diebstahl oder versuchter Diebstahl von Fahrzeugteilen

ja	10	4
nein	90	96

14.1. Wenn ja, wie oft?

einmal	80	100
zweimal	8	-
dreimal	12	-

15. Sicherheit im eigenen Viertel, zu Fuß, allein, nachts

sehr sicher	18	39
ziemlich sicher	35	30
ziemlich unsicher	27	24
sehr unsicher	21	6
weiß nicht	-	1

16. Gibt es Gegenden in Stuttgart bzw. in Zürich, wo Sie sich nachts unsicher fühlen?

	% Stu	% ZU
ja	88	73
nein	9	20
weiß nicht	4	7

16.1. Wenn ja, in welchem Viertel fühlen Sie sich am wenigsten sicher?

<u>Stuttgart</u>	%	<u>Zürich</u>	%
Altstadt	55 ¹⁾	Altstadt	34
Stadtmitte, Zentrum	10	weiß nicht/keine Antwort	30
Bahnhof	8	Distrikt 4/5, Industrieviert.	14
Anlagen, Silberburg	7	Langstraße	12
weiß nicht/keine Antwort	5	Sonstiges	6
Inneres Stadtgebiet	2	Wälder in der Umgebung	3
Schloßgarten	2	Gegend beim RR Bahnhof	2
Waldfriedhof	1		
Stuttgart-Nord	1		
Stuttgart-West	1		
Killesberg	1		
Freiberg	1		
Degerloch	1		
Äußeres Stadtgebiet	1		
Zuffenhausen	1		
Fasanenhof	1		
Cannstadt/Hallschlag	1		
Sonstiges	1		

1) Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit mit den Zürcher Daten wurden hier bei Mehrfachnennungen nur die jeweils erstgenannten Deliktategorien berücksichtigt. Die Prozentzahlen weichen daher von den auf S. 324 aufgeführten Werten ab.

16.2. Warum würden Sie sich in diesen Gegenden nicht sicher fühlen?

Stuttgart (79% beantwortet)	%	Zürich (73% beantwortet)	%
Asoziale Gestalten	15 ¹⁾	Gefahr, belästigt zu werden	62
Belästigungen	14	Gefahr, Überfallen zu werden	22
Überfälle	13	Sonstiges	7
Schlägereien	8	Weiß nicht	7
Ausländer	7	Gefahr von Diebstählen	2
Dunkelheit	6		
Wegen der Leute dort	6		
Kriminelle	5		
Angst vor Verbrechen	5		
Betrunkene	4		
Wenig Leute	3		
Lokale, Bars	3		
Weiß nicht	3		
Prostitution	2		
Junge Leute	1		
Keine Polizei	1		
Sexualdelikte	1		
Diebstahl	1		
Sonstiges	1		
Inadäquate Antworten	1		

17. Wie stark beschäftigt Sie die Möglichkeit folgender Vergehen?

	sehr		ziemlich		wenig		gar nicht	
	%Stu	%Zü	%Stu	%Zü	%Stu	%Zü	%Stu	%Zü
Diebstahl	9	5	12	9	34	33	45	54
Einbrüche	12	6	15	12	34	35	39	47
Angriff/Überfall	14	7	17	14	36	27	33	51
Autodiebstahl	13	5	21	9	34	28	32	58
Autoaufbrechen	16	6	23	12	37	28	25	55

1) Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit mit den Zürcher Daten wurden hier bei Mehrfachnennungen nur die jeweils erstgenannten Deliktkategorien berücksichtigt. Die Prozentzahlen weichen daher von den auf S. 324 aufgeführten Werten ab.

30. Meldung an Polizei innerhalb der letzten 12 Monate bei Verdacht auf ein Verbrechen

	% Stu	% ZU
nein	93	96
ja	6	3
weiß nicht	1	1

30.1. Wenn ja, was passierte?

<u>Stuttgart</u>	%	<u>Zürich</u>	%
Diebstahl/allgemein	8	Diebstahl	8
Sonstiges	17	Sonstiges	59
Vergewaltigung, Sexualdelikte	8	Sexuelle Bedrohung etc.	7
Autounfall	8	Fahrraddiebstahl	7
Rauschgiftdelikte	4	Aus der Wohnung gestohlen	13
Öffentliche Schlägereien	32	Versuchter Einbruch	7
Zerstörung, Sachbeschädigung	12		
Mord	4		
Keine Antwort/weiß nicht	4		

30.2. Wenn ja, wie oft?

	% Stu	% ZU
einmal	80	80
zweimal	8	20
dreimal	8	-
viermal	4	-

31. Hielten Sie irgend etwas innerhalb der letzten 12 Monate für ein Verbrechen und haben es nicht gemeldet?

nein	97	99
ja	3	1

31.1. Wenn ja, was passierte?

<u>Stuttgart</u>	%	<u>Zürich</u>	%
Diebstahl incl. Warenhausdiebstahl	27	Diebstahl	65
Angriffe, Bedrohungen	36	Überfall, Bedrohung	-
Einbruch	9	Diebstahl aus der Wohnung	-
Gelddiebstahl	18	Diebstahl aus dem Auto	-
Wirtschaftsdelikte	9	Autodiebstahl	-
		Drohungen	-
		Fahrraddiebstahl	-
		Versuchter Einbruch	-
		Sexuelle Bedrohung etc.	36
		Sonstiges	-

31.2. Wenn ja, wie oft?

einmal	45	100
zweimal	18	-
dreimal	9	-
viermal	27	-

32. Haben Sie während des vergangenen Jahres gesehen, wie ein Verbrechen begangen wurde?

ja	6	3
nein	94	96
weiß nicht	-	1

32.1. Wenn ja, haben Sie die Polizei benachrichtigt?

ja	40	47
nein	60	53

32.2. Wenn nicht, warum haben Sie die Polizei nicht benachrichtigt?

<u>Stuttgart</u>		<u>Zürich</u>	
Schaden zu gering	29	nichts Wichtiges	37
Sonstiges	57	Sonstiges	-
Täter wurde vorher gefaßt	7	um Ärger zu vermeiden	17
Täter unbekannt	7	Meldung durch andere Personen	47

32.3. Kennen Sie jemanden außerhalb Ihres Haushaltes, der Opfer eines Verbrechens geworden ist?

	%Stu	% ZU
ja	29	30
nein	71	71

32.4. Wieviele solcher Opfer kennen Sie?

eins	53	54
zwei	27	26
drei	8	9
vier und mehr	12	11

32.5. Welche Verbrechen?¹⁾

<u>Stuttgart</u>		<u>Zürich</u>	
Diebstahl incl.		Diebstahl	11
Warenhausdiebstahl	8	Versuchter Einbruch	9
Einbruch	7	Diebstahl aus Wohnungen	5
Zerstörung/Sachbeschädigung	5	Diebstahl aus dem Auto	2
Raubüberfälle/Angriffe	4	Sexuelle Bedrohung etc.	2
Diebstahl von Autos und Fahrzeugteilen	3	Überfall/Bedrohung	2
Angriffe/Drohungen	2	Andere Angriffe	1
Gelddiebstahl	2	Fahrraddiebstahl	1
Betrug	1	Autodiebstahl	1
Erpressung	1	Drohungen	1
Mord	1	Sonstiges	1
Diebstahl von Werkzeugen/ Nahrungsmitteln	1		
Kleiderdiebstahl	1		
Sexualdelikte	1		
Rauschgiftdelikte	-		

32.6. Wurden Sie Opfer außerhalb der BRD bzw. Schweiz innerhalb der letzten 12 Monate?¹⁾

ja	3	4
nein	97	96

1) Da die Auswertung für Stuttgart und Zürich getrennt durchgeführt wurde, wurden unterschiedliche Kategorien entworfen. Um dennoch eine weitgehende Vergleichbarkeit mit den Zürcher Daten zu erreichen, wurden hier bei Mehrfachnennungen nur die jeweils erstgenannten Deliktategorien berücksichtigt. Die Prozentzahlen weichen daher von den auf S. 321 aufgeführten Werten ab.

32.7. Welche Verbrechen?¹⁾

<u>Stuttgart</u>	%	<u>Zürich</u>	%
Diebstahl allgemein	27	Diebstahl	81
Diebstahl von Autos und Fahrzeugteilen	9	Diebstahl aus dem Auto	6
Gelddiebstahl	9	Angriff/Bedrohung	-
Kleiderdiebstahl	9	Andere Angriffe	6
Diebstahl von Werkzeug und Nahrung	9	Sonstiges	6
Angriff/Bedrohung	9		
Überfall	9		
Einbruch	9		
Betrug	9		

32.8. In welchem Land?

<u>Stuttgart</u>		<u>Zürich</u>	
Italien	27	Italien	34
Österreich	18	Andere	30
Spanien	18	Deutschland	15
Afrika	9	Frankreich	15
Andere	9	Spanien	6
Frankreich	9		
Niederlande	9		

33. Sind welche der genannten²⁾ Verbrechen Ihnen oder Haushaltsmitgliedern vor diesen 12 Monaten passiert?

ja	42	35
nein	57	64
weiß nicht	1	-

1) Da die Auswertung für Stuttgart und Zürich getrennt durchgeführt wurde, wurden unterschiedliche Kategorien entworfen. Die Zahlen sind daher nur bedingt vergleichbar.

2) Vgl. hierzu die den Vpn vorgelegte Liste A, Anhang S. 486

33.1. Art und Gesamtzahl der Vorkommnisse:¹⁾

<u>Stuttgart</u> (42% beantwortet)	%	<u>Zürich</u> (35% beantwortet)	%
Diebstahl allgemein	26	Diebstahl	53
Überfall/Raub	24	Versuchter Einbruch	8
Zerstörung/Sachbeschädigung	17	Fahrraddiebstahl	7
Einbruch	15	Sexualdelikte etc.	7
Diebstahl von Fahrzeugen und Fahrzeugteilen	7	Angriff/ Bedrohung	6
Sonstiges	4	Sonstiges	6
Sexualdelikte	3	Fahrzeugdiebstahl	5
Kleiderdiebstahl	2	Diebstahl aus dem Haus	3
Gelddiebstahl	2	Andere Angriffe	2
		Diebstahl aus dem Auto	2
		Drohungen	2

%Stu %ZU

33.2. Haben Sie jeden Fall der Polizei gemeldet?

berichtet	55	56
nicht berichtet	45	44

34. Haben Sie eine Diebstahlversicherung?

ja	62	81
nein	36	18
weiß nicht	3	2

1) Da die Auswertung für Stuttgart und Zürich getrennt durchgeführt wurde, wurden unterschiedliche Kategorien entworfen. Um dennoch eine weitgehende Vergleichbarkeit mit den Zürcher Daten zu erreichen, wurden hier bei Mehrfachnennungen nur die jeweils erstgenannten Deliktategorien berücksichtigt. Die Prozentzahlen weichen daher von den auf S. 320 aufgeführten Werten ab.

	%Stu	% ZU
34.1. Seit wieviel Jahren?		
1 Jahr	5	29
2 Jahre	5	21
3 "	2	10
4 - 9 Jahre	25	6
10-11 "	16	30
12-20 "	32	-
seit über 20 Jahren	15	-
weiß nicht	-	4

34.2. Zahl der Diebstähle innerhalb der letzten 12 Monate und vorher in der BRD bzw. der Schweiz

32% der Versicherten in Stuttgart und 34% der Versicherten in Zürich berichteten Diebstähle

<u>Stuttgart</u>	%	<u>Zürich</u>	%
ein	20	ein	19
zwei	8	zwei	7
drei	2	drei	3
vier	1	vier	1
fünf - zehn	1	fünf - zehn	1
elf - zwanzig	-	elf	-
zwanzig und mehr	1	weiß nicht	13
keine	68	keine	54

34.3. Bei wievielen dieser Diebstähle wurde die Versicherung beansprucht?

<u>Stuttgart</u>	%	<u>Zürich</u>	%
einem	37	einem	37
zwei	8	zwei	17
drei	3	drei	5
vier - zwanzig	-	vier - zehn	-
einundzwanzig und mehr	1	elf	2
keinem	51	keinem	39

35. Beurteilung der Arbeit der zuständigen Polizei

	%Stu	% ZU
gut	45	60
durchschnittlich	40	33
schlecht	5	2
weiß nicht	10	5

36. Wieviele der Polizei gemeldete Fälle sind gelöst worden?

	0-25%		26-50%		51-75%		76-100%	
	Stu %	ZU %	Stu %	ZU %	Stu %	ZU %	Stu %	ZU %
Raubüberfälle	15	12	52	44	28	36	5	8
Einbruch	25	15	47	44	26	35	3	6
Diebstahl	36	25	42	43	18	26	3	5
Autodiebstahl	30	24	42	41	24	26	5	10
Angriffe auf der Straße	25	20	42	44	24	27	9	10

37. Verbesserungsvorschläge für die Arbeit der Polizei¹⁾

	%Stu	%ZU
Mehr Polizisten einstellen	50	43
Mehr patrouillieren	18	23
Schneller sein	5	4
Ausbildung verbessern	16	15
Höflicher sein/mehr um die Leute kümmern	2	2
Niemanden diskriminieren	-	-
Mehr Verkehrskontrollen	1	4
Mehr Polizisten einsetzen	7	4
Weiß nicht	2	4

1) Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit mit den Zürcher Daten wurden hier bei Mehrfachnennungen nur die jeweils erstgenannten Deliktategorien berücksichtigt. Die Prozentzahlen weichen daher von den auf S. 325 aufgeführten Werten ab.

37.1. Andere Verbesserungsvorschläge für die Arbeit der Polizei

	% Stu	% Zü
Bessere Besoldung	16	keine Antworten erhalten
Bessere Ausrüstung	16	
Stärkere Zentralisation	16	
Besseres Vorgehen	14	
Mehr Recht, Macht	14	
Weiß nicht	12	
Mehr Notrufsäulen	9	
Ausbildung verbessern	9	
Bessere Auslese der Kandidaten	2	

38. Einstellung gegenüber der gerichtlichen Arbeit in Stuttgart bzw. Zürich

sehr gut	2	6
gut	42	47
nicht so gut	22	23
Überhaupt nicht gut	4	5
weiß nicht	30	19

III. Exkurs über die Opferbefragung als empirische Methode und Vorschläge für zukünftige Untersuchungen

1. Diskussion und Kritik der Opferbefragung als empirische Methode

a) Allgemeine Fehlereinflüsse bei Opferbefragungen

Dunkelfelduntersuchungen, deren Ziel bekanntlich ist, genauere Daten über Struktur und Umfang der tatsächlichen Kriminalitätsbelastung einer Gesellschaft zu liefern, als in amtlichen Statistiken verfügbar sind, stellen ein relativ junges Instrument der empirischen Sozialforschung dar. Insofern trägt jeder neue Forschungsansatz, der der Aufhellung des Dunkelfeldes dient, zugleich die Gefahr in sich, unabgesichert methodisches Neuland zu betreten.

Wenn die Daten, die in die Kriminalstatistiken gelangen, durch unterschiedliche Selektionsprozesse beeinflusst sind, so sind Dunkelfeldbefragungen in anderer Form Fehlereinflüssen ausgesetzt, die auf ihre Weise das Bild der tatsächlichen Kriminalität nicht unerheblich verzerren. Dies gilt, gleichgültig ob es sich um Täter-, Opfer- oder Informantenbefragungen handelt¹⁾. Diese Einflüsse zu entdecken und, wenn möglich, zu kontrollieren, ist Aufgabe des methodischen Ansatzes; ent-

¹⁾ Hierzu liegt inzwischen eine ganze Reihe von Veröffentlichungen vor. Zu nennen sind insbesondere zur Täterbefragung in deutscher Sprache anstelle anderer:

Quensel, Stephan — Quensel, Edelgart. Läßt sich Delinquenzbelastung messen?; in: KrimJ, Jg. 1, 1969, H. 1; S. 4—23.

Hood, Roger — Sparks, Richard: Wieviel verborgene Kriminalität?; München 1970.

Brusten, Manfred — Hurrelmann, Klaus. Abweichendes Verhalten in der Schule. Eine Untersuchung zu Prozessen der Stigmatisierung; München 1973.

Im nordamerikanischen Bereich geht insbesondere Gold auf methodische Probleme bei der Täterbefragung ein: Gold, Martin. Delinquent behavior in an American city, Belmont 1970.

Auf methodische Probleme bei Opferbefragungen, vor allem bei Haushaltsbefragungen gehen ein:

Neter, John — Waksberg, Joseph: Response errors in collection of expenditures data by household interviews: An experimental study, in: United Nations Department of Commerce, Bureau of the Census (ed.) Technical paper no 11, September 1964.

Biderman, Albert D. — Reiss, Albert J.. On exploring the 'dark figure' of crime; in: The Annals, vol. 374, 1967; S. 1—15.

Yost, Linda R. — Dodge, Richard W. Household surveys of victims of crime (second pretest); Unveröffentl. Ausg., Baltimore 1970.

National Institute of Law Enforcement and Criminal Justice, Statistics Division (ed.): San José methods test of known victims. Statistics Technical Report no 1 (3. pretest); Washington 1972.

Argana, Marie G.: Development of a national victimization survey; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (ed.): Victimology A new focus, vol. 3; Lexington/Toronto/London 1975; S. 171—179.

Skogan, Wesley G.: Measurement problems in official and survey crime rates, in: J. Crim. Justice, vol 3, 1975, no 1; S. 17—32.

sprechend ist eine Diskussion der Ergebnisse einer Dunkelfelduntersuchung unvollständig, wenn sie nicht kritische Hinweise auf systematische Fehler enthält, die die Aussagekraft der Ergebnisse beeinflussen können.

Bei der Frage nach Fehlereinflüssen, denen **Opferbefragungen** ausgesetzt sind, die der Aufhellung des Dunkelfeldes dienen und zugleich Aufschlüsse über die Einstellung der Bevölkerung zur Kriminalität erbringen sollen, lassen sich folgende wesentliche Problembereiche unterscheiden:

- aa) Die Vergleichbarkeit der Dunkelfeldergebnisse mit den zum Vergleich herangezogenen amtlichen Statistiken,
- bb) die unzureichenden Gedächtnisleistungen der befragten Personen,
- cc) die kriminelle Reizbarkeit der befragten Personen,
- dd) bewußte oder unbewußte Verfälschungen durch die befragten Personen.

aa) *Vergleichbarkeit*

Die Vergleichbarkeit von Opferbefragungsergebnissen mit amtlichen Statistiken wird besonders durch die Schwierigkeit der **juristisch korrekten Subsumtion** sozialer Situationen, die von den Befragten als Opfersituationen erlebt werden, bestimmt. Fraglich kann die juristisch korrekte Beantwortung einschlägiger Fragen in dreierlei Hinsicht sein: Es können soziale Situationen als Opfersituationen berichtet werden, die einen juristischen Tatbestand nicht erfüllen. Andererseits ist es möglich, daß **strafrechtlich relevante Opfersituationen falschen juristischen Kategorien** bzw. **Deliktarten** von den Befragten bei der Beantwortung zugeordnet werden. Schließlich kann es sein, daß **juristisch relevante Tatbestände nicht bemerkt oder nicht erkannt** werden.

Bisherige Untersuchungen (Gold²⁾, Quensel³⁾, Le Blanc⁴⁾, Stephan⁵⁾, Kürzinger⁶⁾ und Villmow⁷⁾) haben gezeigt, daß es sehr schwierig ist, die juristischen Tatbe-

2) Gold, Martin: Delinquent behavior in an American city; Belmont 1970.

3) Quensel, Stephan: Delinquenzbelastung und soziale Schicht bei nichtbestraften männlichen Jugendlichen; in: MschrKrim, Jg. 54, 1971, S. 236—262.

4) Le Blanc, Marc: La réaction sociale à la délinquance juvénile: une analyse stigmatisque; in: Acta Criminol., Jg. 4, 1971, S. 113—191.

5) Stephan, Egon: Schulbildung, Lebensalter und das Verständnis von Deliktsdefinitionen; in: KrimJ, Jg. 4, 1972, S. 272—283.

Dazu kritisch Wolff, Jörg: Bemerkungen zum Freiburger Dunkelfeldprojekt; in: KrimJ, Jg. 4, 1972, S. 301—304.

6) Kürzinger, Josef: Deliktsfragebogen und schichtenspezifisches Kriminalitätsverständnis Jugendlicher und Jungerwachsener; in: RdJ, Jg. 21, 1973, S. 147—152.

7) Villmow, Bernd: Schwereereinschätzung von Delikten. Schicht- und altersspezifische Einstellung sowie Einstellungen von Tätern und Opfern bei 14—25-jährigen männlichen Probanden aus einer südbadischen Kleinstadt; (Diss. jur.) Freiburg i. Br., 1975.

standsbeschreibungen so in die Umgangssprache zu übersetzen, daß eine eindeutige Zuordnung durch die Vpn möglich ist, ohne wichtige juristische Kriterien außer acht zu lassen. Bei Kontrolluntersuchungen wurden von den obengenannten Autoren 25% und mehr falsche Zuordnungen festgestellt, wobei sich bestimmte Delikte als besonders störanfällig erwiesen⁸⁾.

Bei einer schlagwortartigen Nennung der Delikte dürfte dabei die Fehlerquote wesentlich höher liegen als bei einer Befragung mit juristisch korrekten Deliktsdefinitionen⁹⁾. Eine Möglichkeit der Fehlerreduktion, d. h. der Verbesserung der juristisch korrekten Subsumtion besteht darin, die Begehungsmodalität möglichst konkret zu beschreiben, so wie dies in dem von uns verwandten Opferbefragungsbogen geschah¹⁰⁾.

Nach den bisher vorliegenden empirischen Ergebnissen muß gefolgert werden, daß dieses Problem durch keine der angedeuteten Vorgehensweisen voll befriedigend gelöst werden kann. Es erscheint lediglich möglich, durch die Vorgabe von Informationen, wie sie beispielsweise in Deliktsdefinitionen oder in Tatbegehungsmodalitäten enthalten sind, die Fehlerquote zu reduzieren. Der Fehlerquelle juristisch falscher Subsumtion sind freilich nicht nur Bevölkerungsbefragungen, sondern auch die Kriminalstatistiken ausgesetzt, insbesondere gilt dies für die Polizeiliche Kriminalstatistik¹¹⁾.

Als Fehlereinfluß weniger schwerwiegend ist die Tatsache, daß es bei der heutigen **Mobilität** der Bevölkerung (Geschäftsreisen, Ferien) schwerfällt, diejenige amtliche Statistik zu bestimmen, die für einen Vergleich mit den Befragungsergebnissen am besten geeignet ist¹²⁾.

bb) Gedächtnisleistung

Mangelhafte Gedächtnisleistungen können sich grundsätzlich in zwei Richtungen auswirken: Einmal ist es möglich, daß ein Teil der während eines bestimmten Zeitraumes erlittenen Opfersituationen nicht erinnert wird, zum anderen ist es möglich, daß Opfersituationen, die sich vor dem erfragten Zeitraum ereignet haben, fälschlicherweise zeitlich in

⁸⁾ Eine ausführliche Diskussion der Problematik und weiterführende Hinweise finden sich bei Villmow, aaO.

⁹⁾ Vgl. hierzu Stephan, aaO (Fußnote 5) und Kürzinger, aaO (Fußnote 7).

¹⁰⁾ Vgl. hierzu S. 185.

¹¹⁾ Vgl. hierzu Heinz, Wolfgang: Entwicklung, Aufgaben und Probleme der Kriminalstatistik; in: ZStW, Jg. 22, 1972, S. 803—833 (814).

¹²⁾ Bezieht sich die Untersuchung lediglich auf die Befragung in bestimmten Städten, so sind die Statistiken dieser Städte heranzuziehen, die allerdings hinsichtlich der Opfer im allgemeinen nicht zwischen Einwohnern, Pendlern und Durchreisenden unterscheiden. Gerade Pendler und Durchreisende dürften eher als Einwohner Opfer von bestimmten Delikten, wie Aufbrechen eines Fahrzeuges, werden, da sie am ehesten Gegenstände im Fahrzeug transportieren, die ein Aufbrechen lohnend erscheinen lassen, haben jedoch kaum eine Chance, in die Stichprobe zu gelangen.

diesen eingeordnet werden. Vermutlich dürfte der erstgenannte Fehler einfluß stärker sein, so daß es bei Befragungszeiträumen, die sich auf mehr als ein Jahr beziehen, mit großer Sicherheit zu einer Unterschätzung der Anzahl erlittener Opfersituationen kommt.

So stellten Amelang und Rodel¹³⁾ bei einer Täterbefragung fest, daß sich bei einer Verlängerung des erfragten Zeitraumes keineswegs die Anzahl der berichteten Delikte entsprechend der Vergrößerung des Zeitraumes erhöht. Sie befragten zwei Stichproben, die eine über Delikte innerhalb eines Jahres, die zweite über verübte Taten während der vergangenen fünf Jahre. Nur bei 6 von 30 erfragten Deliktarten ergaben sich signifikante Unterschiede in der erwarteten Richtung. Bei optimaler Gedächtnisleistung und uneingeschränkter Geständnisbereitschaft hätte aber in der zweiten Gruppe bei jeder Deliktart etwa die fünffache Menge an Delikten berichtet werden müssen.

Entsprechende Ergebnisse diskutieren für Opferbefragungen: Ennis¹⁴⁾, Hood und Sparks¹⁵⁾, Schwind u. a.¹⁶⁾. Alle diese Autoren stellten fest, daß auch innerhalb eines Befragungszeitraumes von nur einem Jahr mangelnde Gedächtnisleistungen eine erhebliche Rolle spielen: So wurden in den ersten Quartalen relativ weniger Delikte berichtet als in den letzten Quartalen des erfragten Jahres. Z. B. wurden bei Schwind u. a. für das erste Quartal nur 3 und für das vierte Quartal 31 Unfallfluchten berichtet¹⁷⁾.

Reiss¹⁸⁾ stellte bei der Frage, ob von den Vpn jemals die Polizei gerufen worden sei, fest, daß für die 3 Monate, die dem Untersuchungszeitpunkt vorausgingen, 7 % die Frage bejahten, während dieselbe Frage für die 3 Monate, die 9 bzw. 6 Monate vor dem Untersuchungszeitpunkt lagen, nur 1 % bejahten.

Neben der Gefahr, daß im Verhältnis zur Länge des erfragten Zeitraumes zu wenig Delikte berichtet werden, dürfte ein **systematischer Fehlereinfluß** regelmäßig dadurch entstehen, daß emotional einprägsamere Delikte (z. B. Gewaltdelikte), also allgemein schwerwiegendere Delikte eher über längere Zeiträume erinnert werden. So beträgt der relative Anteil der Gewaltdelikte für den Befragungszeitraum von 12 Monaten in unserer Stichprobe lediglich 9,5 %, während der

¹³⁾ Amelang, Manfred — Rodel, Gerd Persönlichkeits- und Einstellungskorrelate krimineller Verhaltensweisen. Eine Untersuchung zur Dunkelziffer strafbarer Handlungen, in: Psych. Rundschau, Jg. 21, 1970, S. 157—179.

¹⁴⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967.

¹⁵⁾ Hood, Roger — Sparks, Richard. Citizens attitudes and police practice in reporting offenses; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (ed.): Victimology, Lexington/Toronto/London 1974, S. 163—173 (170 ff.).

¹⁶⁾ Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2; vgl. z. B. Übersicht 57, S. 173 und Übersicht 79, S. 193.

¹⁷⁾ Schwind, aaO, Übersicht 79, S. 193.

¹⁸⁾ Reiss, Albert J.: Studies in crime and law enforcement in major metropolitan areas (Field surveys III); Washington, Bd. 1, 1967; vgl. Tabelle 15, S. 38.

relative Anteil dieser Delikte für den Befragungszeitraum, der vor den vergangenen 12 Monaten lag, mit 26% wesentlich höher ist¹⁹⁾.

Allgemein läßt sich sagen, daß, je länger der erfragte Zeitraum ist, desto größer auch der Anteil derjenigen Opfersituationen sein dürfte, die von den Befragten vergessen werden. Ferner kann davon ausgegangen werden, daß die Befragten schwerwiegendere Delikte eher erinnern und so unbewußt das Bild der Kriminalitätsstruktur zugunsten dieser Delikte verzerren.

cc) Kriminelle Reizbarkeit

Die **kriminelle Reizbarkeit** von Opfern und Zeugen, d. h. die Toleranzschwelle des einzelnen, von der ab soziale Situationen mit persönlichen oder materiellen Nachteilen als kriminelle Opfersituationen wahrgenommen werden, stellt sowohl für die Kriminalstatistik als auch für die Ergebnisse von Opferbefragungen einen bedeutenden Fehlereinfluß dar²⁰⁾.

Die Toleranzschwelle dürfte je nach Lebensalter, sozialer Schicht, persönlichem Besitzstand, psychischen Merkmalen und Wohnort variieren. Dadurch wird ein Datenvergleich zwischen Trägern dieser verschiedenen Merkmale erheblich erschwert, da voneinander abweichende Zahlenwerte häufig nicht Ausdruck unterschiedlicher krimineller Belastung, sondern vielmehr das Ergebnis der unterschiedlichen kriminellen Reizbarkeit der Befragten sind.

Zahlendiskrepanzen in Kriminalstatistiken und in empirischen Untersuchungen verschiedener Untersuchungsorte (Länder) können also zum Teil durch eine unterschiedliche kriminelle Reizbarkeit der Befragten bzw. der Opfer bedingt sein²¹⁾.

dd) Verfälschungen

Am schwerwiegendsten können die Befragungsergebnisse durch **bewußte und unbewußte Verfälschungen** der Befragten beeinflußt wer-

¹⁹⁾ Vgl. hierzu S. 186.

Vgl. zu dieser Fragestellung ferner:

Gray, Percy G.: The memory factor in social surveys; in: J. Amer. Stat. Ass., vol. 50, 1961, S. 344—363.

Turner, Anthony G.: Methodological issues in the development of the National Crime Survey Panel: partial findings; (Unveröffentl. Ausg.) 1972.

²⁰⁾ Für den Bereich der Kriminalstatistik stellte dies bereits Meyer fest: Meyer, Kurt: Die unbestraften Verbrechen. Eine Untersuchung über die sog. Dunkelziffer in der deutschen Kriminalstatistik, (Diss. jur.) München 1941, S. 7.

²¹⁾ Um die kriminelle Reizbarkeit zu überprüfen, sollten entsprechende Untersuchungen auf internationaler Ebene durchgeführt werden. Vgl. hierzu S. 462

den. Bei Täter- und Opferbefragungen können folgende Motive, nicht wahrheitsgemäß zu antworten, von Bedeutung sein:

- Furcht vor einer möglichen Bestrafung,
- Schamgefühle (z. B. bei Sexualdelikten und Betrugsdelikten)²²⁾,
- übergroßes Geltungsstreben²³⁾.

Es ist möglich, daß der Befragte in bewußter Absicht die Antworten verfälscht, es kann aber auch sein, daß ihm die genannten Motive gar nicht bewußt sind. Das Ausmaß, in dem diese Fehlereinflüsse wirksam werden, hängt einmal von der gesamten Untersuchungsanlage (z. B. inwieweit ist — für die Befragten einsichtig — Anonymität gewährleistet), zum zweiten von der Persönlichkeitsstruktur bzw. der Biographie der jeweiligen Vpn ab. So können Angehörige der Unterschicht mißtrauischer gegen solche Untersuchungen sein als Angehörige der Mittel- und Oberschicht oder umgekehrt. Um die Bereitschaft zu unverfälschter Beantwortung zu überprüfen, wurde von verschiedenen Autoren eine ganze Reihe von Kontrollmöglichkeiten, insbesondere für Täterbefragungen, vorgeschlagen und angewendet:

- Eine nach mehrmonatigem Abstand **erneute Befragung** der Probanden, ob sie ehrlich geantwortet hätten (Forssman und Gentz, zitiert nach Christie)²⁴⁾. Allein die Tatsache, daß die Vpn nach Ablauf eines gewissen Zeitraumes aussagen, sie hätten bei der Untersuchung die Wahrheit gesagt, gibt jedoch noch keine Garantie hierfür. Wie McKinnon²⁵⁾ feststellte, sagten 50 % der Vpn bei einer solchen Befragung die Unwahrheit. Sie gaben an, bei einem Experiment nicht geschwindelt zu haben, obwohl dies, ohne Wissen der Vpn, eindeutig festgestellt wurde.

²²⁾ Auch bei Opferbefragungen ist hier mit erheblichen Fehlern zu rechnen. So referiert Argana, Marie G.: Development of a national victimization survey; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (ed.): *Victimology. A new focus*; Lexington/Toronto/London, vol. 3, 1975, S. 173, daß 64 % der Opfer von Angriffen, die der Polizei bekannt waren, bei einer Befragung nach 3—6 Monaten ihre Opfersituation nicht angaben.

²³⁾ Dies kann sowohl bei Tätern wie bei Opfern zu einer Übertreibung bei der Aufzählung von Delikten führen. Vgl. hierzu auch Short, James F. — Nye, F. Ivan: Erfragtes Verhalten als Indikator für abweichendes Verhalten; in: Sack, Fritz — König, René (Hrsg.): *Kriminalsoziologie*; Frankfurt 1968, S. 60—70.

²⁴⁾ Christie, Nils — Andenäs, Johannes — Skirbekk, Sigurd: A study of self-reported crime; in: Christiansen, Karl O. (ed.): *Scandinavian studies in criminology*, vol. 1; London/Oslo 1965, S. 86—116.

²⁵⁾ McKinnon, zitiert nach Opp, Karl-Dieter: *Kriminalität und Gesellschaftsstruktur. Eine kritische Analyse soziologischer Theorien abweichenden Verhaltens*; Neuwied 1968, S. 43 f.

- Der **Eindruck des Interviewers**, daß der Befragte wahrheitsgemäß antwortete²⁶⁾. Nach Ansicht von Opp, der sich auf Cronbach stützt, sind die Eindrücke von Interviewern oder Beobachtern bei denselben Ereignissen bzw. Personen jedoch sehr oft unterschiedlich. Eine einigermaßen objektive Beurteilung der Ehrlichkeit wäre also nur dann möglich, wenn die Urteile verschiedener Beobachter gemittelt würden, obwohl auch dadurch nicht völlig auszuschließen ist, daß die Gruppe der Beurteiler sich insgesamt täuschen läßt.
- **Vergleich der Ergebnisse bei ähnlichen Populationen**²⁷⁾. Diese Art der Prüfung setzt als Hypothese voraus, daß der Grad der Delinquenz durch bestimmte soziale bzw. allgemein ökologische Gegebenheiten determiniert wird, ohne daß hierfür ausreichende Beweise vorliegen.
- Einen Hinweis auf fehlerhafte Beantwortung sehen manche Autoren in einer **auffälligen Art und Weise der Fragebogenbeantwortung**, wobei unter »auffällig« zu verstehen ist, daß alle oder keines der vorgegebenen Delikte zugegeben werden²⁸⁾ oder die Antworten **inkonsistent** und in einer offenkundig **zufälligen** Art und Weise erfolgten²⁹⁾. Diese Prüfungsmethode geht von der unbewiesenen Hypothese aus, daß die Häufigkeit von Delikten in der Bevölkerung und in der untersuchten Gruppe jeweils normal verteilt sei, und daß Extremwerte so selten sind, daß sie vernachlässigt werden können, weil sie durch nicht wahrheitsgemäße Beantwortung zustande gekommen sind. Intelligente Vpn werden jedoch, wenn sie bewußt verfälschen wollen, keine inkonsistenten Antworten geben, da sie die Fangfragen ausreichend durchschauen können. Ferner ist nicht gesichert, daß Antworten, die per Zufall gegeben werden, immer als Zufallsantworten erkannt werden können.

²⁶⁾ Dieses Vorgehen wählten bzw. schlugen vor:

Biderman, Albert D.: Surveys of population samples of estimating crime incidence; in: *The Annals*, vol. 374, 1967, S. 28.

Elmhorn, Kerstin: Study in self-reported delinquency among school children in Stockholm; in: Christiansen, Karl O. (ed.): *Scandinavian studies in criminology*, vol. 1; London/Oslo 1975, S. 126.

Christie, Nils — Andenäs, Johannes — Skirbekk, Sigurd: A study of self-reported crime; in: Christiansen, Karl O. (ed.): *Scandinavian studies in criminology*, vol. 1; London/Oslo 1965, S. 94.

²⁷⁾ Opp, Karl-Dieter: Abweichendes Verhalten und Gesellschaftsstruktur. Soziologische Texte, hrsg. von Maus, Fritz — Fürstenberg, Friedrich — Benseler, Frank, Bd. 101; Darmstadt/Neuwied 1974, S. 44.

²⁸⁾ Vgl. hierzu:

Empey, LaMar T. — Erickson, Maynard L.: Hidden delinquency and social status; in: *Social Forces*, vol. 44, 1966, S. 459.

Nye, F. Ivan — Short, James F. — Olson, Virgil J.: Socio-economic status and delinquent behavior; in: *Amer. J. Sociol.*, vol. 63, 1958, S. 327.

Akers, Ronald L.: Socio-economic status and delinquent behavior. A retest; in: *J. Res. Crime Del.*, vol. 1, 1964, S. 39.

²⁹⁾ Ferber, Robert: on the reliability of responses secured in sample surveys; in: *J. Amer. Statistical Ass.*, vol. 50, 1961, S. 788—810.

Nye, aaO, S. 327.

Akers, aaO, S. 39.

- Schließlich ist es möglich, die Angaben von Tätern und Opfern mit den **amtlichen Unterlagen** zu vergleichen³⁰). Amtliche Unterlagen als Gültigkeitskriterium für die Ehrlichkeit der Vpn sind nur zum Teil überzeugend, da es denkbar ist, daß die Befragten vor allen Dingen Delikte bzw. Opfersituationen eingestehen, von denen sie wissen, daß sie auch der Polizei bzw. den Gerichten u. ä. bekannt sind; einmal, weil die Befragten davon ausgehen können, daß der Interviewer bzw. die Untersuchungsleiter sich über aktenkundige Tatbestände informieren könnten, zum andern, weil beim Eingestehen von aktenkundigen Delikten keinerlei Risiko eingegangen wird. Ein Rückschluß aus übereinstimmenden Angaben bei aktenkundigen und berichteten Delikten auf nicht-aktenkundige Delikte und Opfersituationen ist also nur bedingt zulässig.
- Eine weitere Kontrollmethode, die aus dem psychologischen Bereich stammt und zum Teil auch schon bei Täterbefragungen Anwendung fand, ist die Vorgabe von sog. **»Lügenskalen«**³¹). Die Verwendung von Lügenskalen erlaubt nur bedingt, ehrliche und unehrliche Vpn voneinander zu trennen, da es intelligenten Vpn leicht möglich ist, auch geschickt formulierte »Lügenfragen« zu durchschauen.
- Eine Kontrollmethode, die speziell für Täterbefragungen entwickelt wurde, aber ebensogut für Opferbefragungen eingesetzt werden könnte, ist die sog. **Informantenbefragung**³²). Setzt man die Informantenbefragung zur Kontrolle ein, geht man von der Hypothese aus, daß zumindest die Informanten ehrlich antworten. Diese Hypothese ist kaum abzusichern, da sich hier dieselben Probleme ergeben wie bei der Täter- und Opferbefragung. Ferner ist es bei dieser Methode nicht möglich, die Angaben von »Einzeltägern« bei Täterbefragungen und die Angaben von Opfern, die wenig soziale Kontakte haben, zu kontrollieren.

³⁰) Für die Angaben von Tätern wählten diese Methode Empey — Erickson, aaO, S. 459. Bei einer Opferbefragung wurde sie verwandt durch Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2.

³¹) In diesen Lügenskalen werden Fragen gestellt, bei denen die zu erwartende Antwort feststeht. Z. B. ist anzunehmen, daß Vpn, die die Frage: »Ich habe noch nie gelogen« mit »ja« beantworten, mit großer Wahrscheinlichkeit bei dieser Antwort lügen. Aus solchen Antworten wird ein Summenwert gebildet, der Personen, die offenkundig lügen, von solchen, die nicht lügen, trennt. Ein solcher Summenwert wird auch bei der Skala »Offenheit« des in der vorliegenden Untersuchung verwandten FPI-K, vgl. S. 153 errechnet.

Vgl. zur Verwendung von Lügenfragen bei Täterbefragungen auch Amelang, Manfred — Wantoch, Hubert: Untersuchungen zur selbstberichteten Delinquenz II; in: MschrKrim, Jg 54, 1971, S. 377—393.

³²) Vgl. hierzu: Gold, Martin: Delinquent behavior in an American city; Belmont 1970. Stephan, Egon. Dunkelfeld und registrierte Kriminalität; in: KrimJ, Jg. 4, 1972, S. 115—120.

- Eine Möglichkeit, Überschätzungen der Anzahl begangener Taten bzw. erlittener Opfersituationen zu vermeiden, besteht darin, zu überprüfen, ob einzelne Vpn **extrem viele Delikte bzw. Opfersituationen berichten**³³⁾. Hier handelt es sich im Grunde genommen um eine »Plausibilitäts-Kontrolle«, d. h. der Untersuchungsleiter definiert aufgrund allgemeiner Erfahrungen eine bestimmte Anzahl von berichteten Delikten als unglaubwürdig. Die Festlegung, von welcher Höhe ab Häufigkeitsangaben unglaubwürdig sind, bleibt dabei immer mehr oder weniger willkürlich, da nie auszuschließen ist, daß einzelne Personen tatsächlich sehr viele Delikte begangen oder erlitten haben.

Alle Überlegungen und Einwände zusammengenommen zeigen, daß die Bereitschaft von Vpn, wahrheitsgemäß zu antworten, durch die beschriebenen Methoden nicht mit Sicherheit erfaßt werden kann. Allerdings finden sich keine Alternativen, falls man nicht auf eine totale Beobachtung der untersuchten Population³⁴⁾ oder auf eine teilnehmende Beobachtung ausweichen will.

b) Besondere Schwächen der vorliegenden Untersuchung

Wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde, unterliegt jede Dunkelfelduntersuchung, die sich der Opferbefragung bedient, einer Reihe genereller Fehlereinflüsse. Im folgenden soll nun darauf eingegangen werden, in welcher Form diese und weitere spezifische Fehlereinflüsse sich auf die hier vorgelegte Untersuchung und ihre Ergebnisse auswirkten.

An zusätzlichen untersuchungsspezifischen Faktoren, die zu Verfälschungen der Ergebnisse geführt haben, sind hier zu nennen:

- aa) Die nicht vollständig gegebene Repräsentativität der zwei untersuchten Stichproben,
- bb) die Gefahr der Doppelnennungen von Opfersituationen bei Fragen, die sich auf den ganzen Haushalt bezogen (dies betrifft lediglich die Daten der Teilstichprobe II — Familienbefragung),
- cc) die eingeschränkte Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit den Daten Polizeilicher Kriminalstatistiken, da die Formulierung und Auswahl der Fragen im Opferbefragungsbogen zu anderen Kategorien führte als in den genannten Statistiken,

³³⁾ Dieses Vorgehen wurde in der vorliegenden Studie gewählt, um eine Überschätzung der Dunkelziffer bzw. des Dunkelfeldes zu vermeiden.

³⁴⁾ Eine solche totale Beobachtung ist nur für ganz spezifische Fragestellungen möglich, kann aber bei diesen sehr sinnvoll eingesetzt werden. Vgl. hierzu Blankenburg, Erhard: Die Selektivität rechtlicher Sanktionen. Eine empirische Untersuchung von Ladendiebstählen; in: KZfSS, Jg. 21, 1969, S. 805—829 (auch in: Friedrichs, Jürgen (Hrsg.): Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens; Stuttgart 1973, S. 120—150).

- dd) die Einschränkung der Zuverlässigkeit der Daten durch ungenügende Gedächtnisleistungen der Befragten, da ein Beantwortungszeitraum von 12 Monaten relativ lang ist,
- ee) die Einschränkung des Befragtenkreises, da nur private Haushalte und nicht Behörden und Firmen befragt wurden,
- ff) das Fehlen von Informationen über Opfersituationen, bei denen die Befragten zwar die Opfersituation angaben, das zusätzliche Ausfüllen von »Fallblättern« aber verweigerten.

aa) Die eingeschränkte Repräsentativität der Stichproben

Die Einschränkung der Repräsentativität der untersuchten Stichproben äußert sich vor allen Dingen in einer Überrepräsentation von Beamten und Angestellten, d. h. der mittleren sozialen Schichten. Diese Überrepräsentation³⁵⁾ war allerdings tatsächlich nicht so ausgeprägt, wie sie sich in den erfaßten Zahlen zeigt, da gerade bei der Frage nach der sozialen Schicht eine Vielzahl von Personen, und zwar insbesondere Angehörige unterer sozialer Schichten, die Auskunft verweigerte³⁶⁾. In unseren zwei Stichproben waren also weit mehr Angehörige sozialer Unterschichten vertreten, als in den Fragebogen registriert wurden. Unsere Daten weisen weiter darauf hin, daß gerade diese Bevölkerungsgruppen oft an Untersuchungen wie der unseren nicht teilnehmen können oder wollen: erstens, weil randständige Gruppen wegen der häufig fehlenden Registrierung in der Einwohnermeldekartei gar nicht in entsprechende Stichproben aufgenommen werden können, zweitens, weil Angehörige dieser Personengruppen zum Teil aus Unsicherheit wegen unzureichender Schulbildung, zum Teil wegen einer allgemein oppositionellen Haltung gegenüber der Gesellschaft die Mitarbeit an solchen Untersuchungen verweigern. Gerade Angehörige dieser Gruppen dürften aber häufig Opfer krimineller Handlungen werden, so daß anzunehmen ist, daß durch ihre mangelnde Repräsentation in unseren zwei Stichproben eine je nach Deliktart unterschiedlich große Unterschätzung des Dunkelfeldes zustandekommt, von der jedoch genauere Schätzungen nicht erstellt werden können.

Die Repräsentativität der erhobenen Daten wird u. a. aber auch dadurch eingeschränkt, daß es sich bei Opfersituationen im statistischen Sinn um »seltene Ereignisse« handelt. So werden nach Auskunft der Polizeilichen Kriminalstatistik während eines Jahres (bezogen auf 1000 Einwohner) weniger als 10 Personen Opfer von vollendeten Raubüberfällen. Dies bedeutet, daß bei einer Stichprobe von 1000 Versuchspersonen

³⁵⁾ Auf diese Frage wird auch auf S. 59 ff eingegangen.

³⁶⁾ Vgl. hierzu S. 65 ff.

10 Opfer von Raubüberfällen zu erwarten sind. Bei einer solch niedrigen Zahl können aber zufällige Einflüsse bei der Stichprobenziehung dazu führen, daß beispielsweise kein einziges Opfer, 10 oder auch doppelt so viele Opfer von Raubüberfällen in die Stichprobe gelangen. Aus dieser Tatsache muß gefolgert werden, daß die Repräsentativität der Stichproben um so weniger als gesichert gelten kann, je seltener eine zu untersuchende Deliktart ist.

bb) Doppelnennung von Opfersituationen

Bei der Frage nach Delikten, die den gesamten Haushalt betrafen, wurden in der Stichprobe II (Familienbefragung) — abgesehen von Verweigerern und Ausfällen — jeweils alle Haushaltsmitglieder über 14 Jahre befragt. Da diese Befragungen in Einzelgesprächen durchgeführt wurden, konnten bei Haushaltsschädigungen Delikte mehrfach berichtet werden, so daß es hier zu einer Überschätzung des Dunkelfeldes kommen konnte. Um diesen Fehlereinfluß zu korrigieren, wurden bei den entsprechenden Fragen dieser Stichprobe die Ergebnisse durch die durchschnittliche Anzahl der befragten Haushaltsmitglieder dividiert, um eine Korrektur der Überschätzung zu erreichen. Hierdurch wurde freilich eine **Unterschätzung** des Dunkelfeldes herbeigeführt, da nicht jede der in Frage kommenden Opfersituation von **jedem** befragten Mitglied des jeweiligen Haushaltes genannt worden war, und daher dieser Korrekturvorgang die Anzahl der berichteten Opfersituationen unverhältnismäßig stark reduzierte.

cc) Einschränkung der Vergleichbarkeit mit der Polizeilichen Kriminalstatistik

Durch die Übernahme des von Clinard verwandten Opferbefragungsbogens, der nur geringfügig verändert wurde³⁷⁾, um ihn auf die deutschen Verhältnisse zu adaptieren, wurden Fragen zu erlittenen Opfersituationen gestellt, die sich nur zum Teil eindeutig unter entsprechende juristische Kategorien der Polizeilichen Kriminalstatistik subsumieren lassen. Dies bedeutet, daß unsere Befragungsergebnisse zwar zu Vergleichen hinsichtlich der kriminellen Belastung in der Schweiz bzw. in den USA herangezogen werden können³⁸⁾, daß aber die Bestimmung des Dunkelfeldes in Stuttgart nur mit erheblichen Einschränkungen möglich ist³⁹⁾.

³⁷⁾ Vgl. hierzu S. 44 ff.

³⁸⁾ Eine gewisse Einschränkung der Vergleichbarkeit ergibt sich lediglich aus der zu vermutenden unterschiedlichen kriminellen Reizbarkeit, vgl. S. 449.

³⁹⁾ Vgl. hierzu im einzelnen S. 215 ff. und den Exkurs im Anhang S. 463 ff.

dd) Einschränkung der Zuverlässigkeit durch ungenügende Gedächtnisleistungen

In unserer Befragung sollten die Vpn Auskunft über die dem Befragungstermin vorausgegangenen 12 Monate geben. Ein Zeitraum von einem Jahr ist für Opferbefragungen relativ lang, wie in den Veröffentlichungen zu dieser Frage u. a. von Ennis⁴⁰⁾, Hood und Sparks⁴¹⁾, Schwind u. a.⁴²⁾ belegt werden konnte. Übereinstimmend kommen die genannten Autoren zu dem Schluß, daß bei einem **Befragungszeitraum von 12 Monaten ein erheblicher Teil** der erlebten Opfersituationen **vergessen wird**. Dies bedeutet für unsere Untersuchung, daß eine Reihe von weniger schwerwiegenden Opfersituationen, die sich den Befragten nicht so intensiv eingepägt haben, bei der Befragung nicht angegeben worden sein dürften. Wie bereits weiter oben ausgeführt wurde⁴³⁾, handelt es sich hier um einen **systematischen Fehlereinfluß**, durch den der relative Anteil schwerwiegender, emotional einprägsamer Delikte an der Gesamtzahl der berichteten Opfersituationen nach oben verzerrt wird.

Ein solcher Effekt läßt sich hier durch den Vergleich der Ergebnisse für den Befragungszeitraum von 12 Monaten und für das übrige Leben vor diesen 12 Monaten nachweisen⁴⁴⁾. Der relative Anteil der Gewaltdelikte an den insgesamt berichteten Delikten für den Befragungszeitraum von 12 Monaten beträgt (für Stichprobe II) ca. **11 %**, während sich für den Zeitraum ›bisheriges Leben bis vor 12 Monaten‹ ein relativer Anteil der Gewaltdelikte von ca. **26 %** ergibt.

Gilt diese Diskrepanz zwischen den befragten Zeiträumen von unter 12 Monaten und über 12 Monaten, so ist anzunehmen, daß derselbe Einfluß auch innerhalb eines Befragungszeitraumes von 12 Monaten Gewicht hat. Man kann also voraussetzen, daß Delikte, die einen nachdrücklichen Eindruck auf die Opfer hinterlassen, in der Befragung stärker repräsentiert sind, als dies der ›Verbrechenswirklichkeit‹ entspricht.

Ein solcher Fehlereinfluß hätte dadurch reduziert werden können, daß anstelle eines Befragungszeitraumes von 12 Monaten ein solcher von 3 Monaten gewählt worden wäre. Eine solche Entscheidung hätte aller-

⁴⁰⁾ Ennis, Philip H.: Criminal victimization in the United States: A report of a national survey (Field surveys II); Washington 1967, S. 93 ff.

⁴¹⁾ Hood, Roger — Sparks, Richard: Citizens' attitudes and police practice in reporting offenses; in: Drapkin, Israel — Viano, Emilio (ed.): Victimology; Lexington/Toronto/London 1974, S. 163—173 (170 ff.).

⁴²⁾ Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd. 2; vgl. z. B. Übersicht 57, S. 173 und Übersicht 79, S. 193.

⁴³⁾ Vgl. S. 448.

⁴⁴⁾ Vgl. S. 186.

dings auch bedeutet, daß bei der uns durch die ökonomischen Möglichkeiten vorgeschriebenen Stichprobengröße wesentlich weniger Opfersituationen erfaßt worden wären, so daß eine Berechnung von Dunkelzifferrelationen bei einzelnen Deliktarten gar nicht mehr möglich gewesen wäre. Auch bei einem Befragungszeitraum von einem Jahr ergab sich die Schwierigkeit niedriger absoluter Werte bei einzelnen seltenen Deliktarten⁴⁵⁾. Außerdem sprach für einen Zeitraum von einem Jahr auch die Tatsache, daß praktisch alle bekannten Opferbefragungsstudien sich auf diesen Zeitraum beziehen und nur so die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen dieser Studien gewahrt werden konnte⁴⁶⁾.

Einschränkung des befragten Kreises

In der vorliegenden Studie wurden lediglich Angehörige **privater Haushaltungen** befragt. Ausgeschlossen blieben alle Arten von Institutionen wie Behörden, Firmen u. ä. Da auch gegenüber diesem Kreis Delikte begangen werden, die Eingang in die Polizeiliche Kriminalstatistik finden, liegt hier eine Verzerrung der Befragungsergebnisse insofern vor, als die tatsächlich begangenen Delikte eher unterschätzt werden.

Zur Schätzung des Fehlereinflusses lassen sich Daten neuerer amerikanischer Opferbefragungen heranziehen, die aufzeigen, daß der Anteil von Opfersituationen bei kommerziellen Institutionen (commercial crimes) zwischen 3,5 und 5,2% der insgesamt erfaßten Opfersituationen variiert⁴⁷⁾. Im Durchschnitt für die gesamten USA wird ein Anteil von 4% angegeben⁴⁸⁾.

⁴⁵⁾ Dies gilt z. B. für die Gewaltdelikte, vgl. hierzu S. 180 f. Entsprechend beispielsweise auch die Feststellungen von Schwind, aaO (Fußnote 42), Übersicht 13, S. 122.

⁴⁶⁾ Der bereits 1970 gemachte Vorschlag, Opferbefragungen auf einen Zeitraum von 3 Monaten zu beschränken (Hood, Roger — Sparks, Richard: Kriminalität — Verbrechen, Rechtsprechung, Strafvollzug; München 1970), konnte sich wohl bis heute deswegen nicht durchsetzen, weil dies mit einer wesentlichen Erweiterung der Stichprobengrößen und damit mit einer Multiplikation der Kosten verbunden wäre.

⁴⁷⁾ Vgl. hierzu:

Santarelli, Donald E. (u. a.): Crimes and victims. A report on the Dayton—San José pilot survey of victimization; Washington 1974; Tabelle 1, S. 9.

National Criminal Justice Information and Statistics Service (ed.): Criminal victimization in the United States 1973, advance report, May 1975. A national crime panel survey report; Washington 1975.

⁴⁸⁾ Diese Angaben beziehen sich auf 60 000 Haushalte und 15 000 geschäftliche Institutionen in 50 Staaten der USA und dem Distrikt Columbia. Vgl. hierzu: National Criminal Justice Information and Statistics Service (ed.): Criminal victimization in the United States 1973, advance report, May 1975. A national crime panel survey; Washington 1975.

ff) Unvollständige Angaben zu den Opfersituationen

Bei einem Teil der uns berichteten Opfersituationen wurden von den Befragten keine Fallblätter⁴⁹⁾ ausgefüllt, da ihnen dies zu viel Mühe machte. In diesen Fällen brachen die Interviewer die Befragung nicht ab, sondern baten die Vpn, die übrigen Fragen zu beantworten. Hierdurch fehlen bei einer Reihe der uns berichteten Opfersituationen die Informationen, die durch die Fallblätter gewonnen werden sollten⁵⁰⁾. Der Fehlereinfluß, der hierdurch zustandekam, scheint jedoch geringfügig zu sein, geht man von der relativ großen Übereinstimmung unserer Ergebnisse mit denen vergleichbarer Untersuchungen aus.

2. Vorschläge für zukünftige Untersuchungen

a) Vorschläge für die Durchführung zukünftiger Opferbefragungen

In den vorhergehenden zwei Kapiteln wurde aufgezeigt, welchen Fehlereinflüssen Opferbefragungen generell ausgesetzt sind, und welche spezifischen Schwächen sich bei der vorliegenden Untersuchung zeigten. Bei der Planung zukünftiger Dunkelfelduntersuchungen können die hier aufgeführten Fehlereinflüsse nur zum Teil ausgeschlossen werden. Abhängig ist die Möglichkeit der Fehlerreduktion insbesondere von der jeweiligen Fragestellung:

Wird etwa bei einer Opferbefragung in der Bundesrepublik ein **internationaler Vergleich** bezüglich der **kriminellen Belastung** angestrebt und werden die entsprechenden Fragen des Opferbefragungsbogens im Hinblick auf einen solchen internationalen Vergleich konzipiert, dann wird mit Sicherheit die Vergleichbarkeit mit den Polizeilichen Kriminalstatistiken der Bundesrepublik Deutschland eingeschränkt.

Will man Aussagen über die **kriminelle Belastung** der Bevölkerung durch **Gewaltdelikte** machen, dann dürfte es sinnvoll sein, von einer Zufallsstichprobe der Bevölkerung auszugehen, ohne eine spezifische Stichprobe von Behörden- und Firmenangehörigen zusätzlich auszuwählen.

Stellt man es sich dagegen zur Aufgabe, Aussagen über die **relative Bedeutung** von Gewaltdelikten im Vergleich zu Eigentumsdelikten zu erhalten, dann sollten

⁴⁹⁾ Vgl. S. 505

⁵⁰⁾ Auf dem Fallblatt sollte u. a. registriert werden, ob eine Anzeige wegen der jeweiligen Opfersituation erfolgte oder nicht, und ferner, aus welchem Grund keine Anzeige gemacht wurde. Zu den Verweigerungen, auch noch die Fallblätter auszufüllen, dürfte es vor allen Dingen deswegen gekommen sein, weil die Vpn bei der vorliegenden Studie im Durchschnitt wesentlich länger beansprucht wurden als in vergleichbaren anderen Untersuchungen. So lag die durchschnittliche Untersuchungszeit bei der Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung) bei etwa **47 Minuten** und bei der Stichprobe II (Familienbefragung) bei etwa **46 Minuten**, während bei der vergleichbaren Untersuchung von Schwind, aaO (Fußnote 42) (vgl. S. 96) die durchschnittliche reine Untersuchungszeit **24 Minuten** betrug.

auch Behörden und Institutionen in die Untersuchung einbezogen werden, weil nur so ein echter Vergleich mit der Kriminalstatistik möglich ist.

Ein besonderes Problem ist die juristisch korrekte Subsumtion der erlittenen Opfersituationen durch die Befragten. Eine Hilfe hierfür können Fragen sein, die die gesetzlichen Tatbestandsmerkmale in eindeutiger Form enthalten⁵¹⁾.

Bei einem solchen Vorgehen wirkt sich allerdings nachteilig aus, daß derartige Deliktsdefinitionen nicht sehr anschaulich sind und die Erinnerungsfähigkeit der befragten Personen nicht anregen. Um möglichst gültige Ergebnisse zu erhalten, erscheint es empfehlenswert, einen Opferbefragungsbogen zu konstruieren, der für die einzelnen Deliktbereiche jeweils mit einer **tatbestandsmäßigen** Definition beginnt und der Hauptfrage weitere Detailfragen folgen läßt, in denen spezifische Bereiche der einzelnen Deliktarten angesprochen werden.

Ein solcher Fragebogen könnte beispielsweise so aussehen, daß zunächst den Befragten die Information gegeben wird:

»Von einem Diebstahl spricht man dann, wenn jemand eine Sache, die ihm nicht gehört, wegnimmt, um sie für sich zu behalten.«

Dann kann gefragt werden:

»Wurden Sie selbst in den vergangenen 12 Monaten Opfer eines solchen Diebstahls?«

»Wenn ja, wie oft wurden Sie innerhalb dieses Zeitraumes Opfer eines solchen Diebstahls?«

Diese Fragen können nun ergänzt werden durch spezifische Fragen, wie sie in der vorliegenden Untersuchung gestellt wurden⁵²⁾. Bei dieser zweiten Fragenkategorie wäre dann jeweils nachzufragen, ob die nun berichteten Delikte, in denen konkret bestimmte Situationen angesprochen wurden wie beispielsweise: »Ist Ihnen in den vergangenen 12 Monaten etwas aus Ihrem Auto gestohlen worden?« bereits in der oben angeführten generellen Frage nach Opfersituationen durch Diebstahlsdelikte enthalten waren oder nicht. Auf diese Weise könnte am ehesten gewährleistet werden, daß der Deliktbereich, so wie er Eingang in die Polizeiliche Kriminalstatistik findet, auch in der Befragung abgedeckt wird.

⁵¹⁾ Über die Konstruktion und Verständlichkeit solcher Deliktsdefinitionen vgl.:

Stephan, Egon. Schulbildung, Lebensalter und das Verständnis von Deliktsdefinitionen; in: KrimJ, Jg. 4, 1972, S. 272—283.

Stephan, Egon. Zum Freiburger Dunkelfeldprojekt. Erwiderung auf die Bemerkungen von Jörg Wolff; in: KrimJ, Jg. 4, 1972, S. 304—308.

Kürzinger, Josef: Deliktsfragebogen und schichtenspezifisches Kriminalitätsverständnis Jugendlicher und Jungerwachsener; in: RdJ, Jg. 21, 1973, S. 147—152.

Wolff, Jörg: Bemerkungen zum Freiburger Dunkelfeldprojekt; in: KrimJ, Jg. 4, 1972, S. 301—304.

⁵²⁾ Vgl. hierzu S. 44 f und S. 477 ff

Neben der juristisch korrekten Subsumtion ist auch die **Frage der Gedächtnisleistung** von besonderer Bedeutung.

Die bisher durchgeführten Opferbefragungen gingen meistens von einem Zeitraum von 12 Monaten aus. Nach den in der Literatur berichteten Ergebnissen über die Abhängigkeit der Befragungsergebnisse von der Länge des erfragten Zeitraumes⁵³⁾ und den in unserer Untersuchung festgestellten qualitativen Veränderungen, die bei einer Verlängerung des erfragten Zeitraumes eintreten⁵⁴⁾, erscheint es angemessen, dem bereits 1970 von Hood und Sparks⁵⁵⁾ gemachten Vorschlag zuzustimmen und bei Opferbefragungen nach Möglichkeit keinen Zeitraum zu erfragen, der länger als 3 Monate ist. Für besonders günstig würden wir es halten, wenn der Untersuchungszeitpunkt jeweils so gelegt würde, daß den Beginn des Befragungszeitraumes ein gut erinnerbares Datum bildet, wie z. B. Neujahr. So könnten die Befragten im April über den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. März befragt werden. Auf diese Weise dürfte am ehesten eine eindeutige zeitliche Einordnung möglich sein.

Um **zuverlässige Aussagen über die Kriminalitätsentwicklung** machen zu können, erscheint es günstig, **dieselben** Vpn in dreimonatigem Abstand wiederholt zu befragen, d. h. ein Panel⁵⁶⁾ zu bilden, das für wiederholte Untersuchungen zur Verfügung steht.

Geht man von einer solchen feststehenden Stichprobe aus, kann auch der Fehlereinfluß, der durch falsche Zuordnung von Opfersituationen eintritt, reduziert werden. Dies ist dann möglich, wenn bei der ersten Untersuchung durch gezielte Sachinformation das Verständnis der Befragten vergrößert und ihr Interesse geweckt wird. Nachteilig dürfte sich bei diesem Vorgehen auswirken, daß Personen, die zu einer solch intensiven und regelmäßigen Mitarbeit bereit sind, für die Gesamtbevölkerung weniger repräsentativ sind als solche, die lediglich für eine einmalige Befragung ihr Einverständnis geben. Es ist zu vermuten, daß insbesondere gesellschaftlich gut angepaßte Personen, bei denen eher ein Vermeiden von Opfersituationen (sorgfältiger Umgang mit Eigentum, Nichtaufsuchen gefährdender Situationen)⁵⁷⁾ gegeben sein dürfte, in einem solchen Panel überrepräsentiert sein werden. Dieser Fehlereinfluß dürfte sich allerdings nur geringfügig bemerkbar machen, wenn es um die Abschätzung und Erfassung der Kriminalitätsentwicklung geht.

⁵³⁾ Vgl. hierzu mit Literaturangaben S. 448 und S. 456.

⁵⁴⁾ Vgl. hierzu S. 186.

⁵⁵⁾ Hood, Roger — Sparks, Richard: Kriminalität — Verbrechen, Rechtsprechung, Strafvollzug: München 1970.

⁵⁶⁾ Vgl. hierzu König, René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 2 (Tb-Ausg.), 3. Aufl., Stuttgart 1973, S. 192.

⁵⁷⁾ Vgl. hierzu S. 172.

Die gewählte **Stichprobengröße** ist gleichfalls von wesentlicher Bedeutung für sinnvolle Ergebnisse. Delikte, die relativ selten sind, d. h. bei denen nach bisher vorliegenden Untersuchungen auf 1000 Personen nicht mehr als ca. 5—10 Opfersituationen entfallen⁵⁸⁾, können natürlich durch Stichproben, die nicht mehr als 1000 Vpn enthalten, nicht hinlänglich zuverlässig erfaßt werden⁵⁹⁾. Um glaubwürdige und zuverlässige Angaben für einzelne Gewaltdelikte wie Raub, versuchter Raub, etc. zu erhalten, erscheinen daher Stichproben mit etwa 5000—6000 Vpn notwendig.

b) Vorschläge für ergänzende Untersuchungen

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen erscheint es für eine zuverlässige Erfassung des Kriminalitätsumfanges und der Kriminalitätsentwicklung sinnvoll, ein für die bundesrepublikanische Bevölkerung repräsentatives Panel (gestreut über das ganze Bundesgebiet) von ca. 10 000 Personen zu erstellen und dieses Panel in regelmäßigen Abständen jeweils über die vergangenen Monate, d. h. möglichst viertel- oder halbjährlich, zu befragen⁶⁰⁾.

Bei der Stichprobenziehung wäre so vorzugehen, daß als Ziehungseinheit die Haushaltung und nicht die Einzelperson gewählt wird, d. h. es

⁵⁸⁾ Vgl. hierzu S. 180 f, ferner auch die ähnlichen Ergebnisse von Schwind, Hans-Dieter (u. a.): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen; Wiesbaden 1975, BKA-Forschungsreihe, Bd 2.

⁵⁹⁾ Entsprechende Überlegungen und Schlußfolgerungen finden sich für den nordamerikanischen Bereich in: National Advisory Commission on Criminal Justice Standards and Goals (ed.): Criminal justice system; Washington 1973, S. 205.

⁶⁰⁾ In den USA werden durch das National Crime Panel 60 000 Haushaltungen erfaßt, die in halbjährlichem Abstand befragt werden. Diese Daten werden ergänzt durch weitere Untersuchungen in den Großstädten, die in zweijährigem Abstand durchgeführt werden. Bisher liegen die Ergebnisse von 13 Großstädten über insgesamt 130 000 Haushaltungen (rund 280 000 Haushaltsmitglieder) und 26 000 Geschäfte vor. Vgl. hierzu: National Advisory Commission on Criminal Justice Standards and Goals (ed.): Criminal justice system; Washington 1973.

Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland, and St. Louis. Advance report, July 1974; Washington 1974. Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in the nation's five largest cities. National crime panel surveys of Chicago, Detroit, Los Angeles, New York, and Philadelphia. Advance report; Washington 1974.

Obgleich die USA hinsichtlich ihrer Einwohneranzahl nur etwas mehr als dreimal so groß sind wie die Bundesrepublik, unternehmen sie finanzielle Anstrengungen, die dreißig- bis vierzigmal größer sind, als sie für den oben vorgeschlagenen Forschungsansatz notwendig wären.

würden bei etwa 10 000 Befragten rund 4500 Haushaltungen (bei einer geschätzten durchschnittlichen Haushaltsgröße von 2,2 Personen über 14 Jahre je Haushaltung) in die Stichprobe aufgenommen. Bei diesem Panel könnten, um die Kosten möglichst niedrig zu halten, nach der Einführungsuntersuchung jeweils 75% der Haushaltungen bzw. Personen schriftlich und nur 25% durch einen Interviewer befragt werden. Bei jeder neuen Untersuchungsstufe könnten aus der Gesamtzahl der befragten Haushaltungen die 25%, die durch persönliche Befragung untersucht werden sollen, nach Zufall gezogen werden, um systematische Fehlereinflüsse zu vermeiden. Auf diese Weise wäre auch feststellbar, inwieweit die Ergebnisse schriftlicher Befragung von denen der persönlichen Befragung abweichen. Die Befragungszeitpunkte sollten dabei über mehrere Jahre konstant gehalten werden⁶¹⁾.

Ein besonders schwerwiegendes Problem ist die große Bedeutung, die die **kriminelle Reizbarkeit** sowohl für Opferbefragungen als auch kriminalstatistische Daten hat. Bei allen Vergleichen von kriminalstatistischen Daten — sei es im Querschnitt für verschiedene Länder⁶²⁾, sei es für einen Längsschnittvergleich im selben Land⁶³⁾ — und beim Vergleich von Opferbefragungsergebnissen ist immer fraglich, ob Diskrepanzen zwischen den Zahlenwerten tatsächlich auf unterschiedliche kriminelle Belastungen oder aber auf unterschiedliche kriminelle Reizbarkeit zurückzuführen sind. Um diesen Fehlereinfluß bei internationalen und nationalen Vergleichen auszuschließen, scheint es daher not-

⁶¹⁾ Die Realisierung eines solchen Vorhabens dürfte trotz möglicher kostensenkender Maßnahmen bei den späteren Untersuchungsstufen, wie schriftliche Befragung, erhebliche Mittel erfordern. In den USA schätzt man die Kosten für die Befragung von 1000 Haushaltungen auf ca. 75 000 bis 100 000 \$. Vgl. hierzu National Advisory Commission on Criminal Justice Standards and Goals (ed.), *Criminal Justice System*; Washington 1973, S. 205.

Nach unseren Erfahrungen in Stuttgart dürften sich die Kosten für eine entsprechende Untersuchung in der Bundesrepublik auf ca. 100 000 bis 120 000 DM belaufen, so daß für eine Untersuchung von 4500 Haushaltungen für die erste Stufe rund 500 000 DM und für die in halbjährlichem Abstand durchgeführten weiteren Untersuchungsschritte jeweils 250 000 DM notwendig wären. Geht man von einer Dauer des Forschungsprogramms von 2 Jahren aus, so ergäben sich hierdurch Kosten von rund 1 250 000 DM. Bei der gegenwärtigen Situation ist nicht anzunehmen, daß Öffentlichkeit und zuständige politische Gremien bereit sind, der Bereitstellung von Summen in dieser Höhe zuzustimmen. Dies gilt umso mehr, als die Polizeilichen Kriminalstatistiken in der Bundesrepublik einen unvergleichlich besseren Maßstab für die Kriminalitätsentwicklung und -belastung darstellen, als dies bei den entsprechenden Statistiken der USA der Fall ist.

⁶²⁾ Diese Aussage gilt sogar für Vergleiche zwischen verschiedenen Bundesländern.

⁶³⁾ Es ist denkbar, daß ein Anstieg der kriminalstatistischen Daten über Körperverletzungen im Verlauf mehrerer Jahrzehnte nicht darauf zurückzuführen ist, daß dieses Delikt häufiger verübt wird, sondern lediglich darauf, daß es häufiger angezeigt wird.

wendig, spezielle Untersuchungen zur kriminellen Reizbarkeit durchzuführen. Denkbar wäre hierbei folgende **experimentelle Anordnung**⁶⁴⁾:

Es werden eine Reihe von Deliktsituationen gefilmt und die Filme repräsentativen Stichproben in verschiedenen Untersuchungsorten bzw. Untersuchungsländern vorgeführt. Dabei sollten **neben Deliktsituationen** auch **strafrechtlich nicht relevante** Situationen dargestellt werden, um so das Verständnis und die Motivation der Vpn zu kontrollieren. Die Vpn hätten die Aufgabe, sich in die Lage einer bestimmten dargestellten Person zu versetzen und an ihrer Stelle auf einem hierfür adaptierten Opferbefragungsbogen anzukreuzen, ob jeweils eine Opfersituation vorliegt und wenn ja, welche.

Die für die Untersuchung verwendeten Filmabschnitte müßten dabei zwei Anforderungen genügen: Einmal wäre es notwendig, daß den sprachlichen Formulierungen besonderes Gewicht beigemessen wird, da nur bei inhaltlich einwandfreier Synchronisation der Übersetzungen aus den Daten sinnvolle Schlußfolgerungen für einen Vergleich gezogen werden können. Ferner sollten die Handlungen in das alltägliche Geschehen der verschiedenen Länder passen. Nur wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, können unterschiedliche Ergebnisse als Auswirkung gleicher oder unterschiedlicher krimineller Reizbarkeit in den verschiedenen Ländern interpretiert werden.

Untersuchungen zur kriminellen Reizbarkeit würden also Forschungsprojekte notwendig machen, die über den nationalen Rahmen hinausgehen.

IV. Exkurs über die Vergleichbarkeit der Opferbefragungsergebnisse mit der Polizeilichen Kriminalstatistik

Im folgenden werden die Schlüsselzahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik (festgelegt in den »Richtlinien zur Führung der Polizeilichen Kriminalstatistik«) den jeweils korrespondierenden Fragen des Opferbe-

⁶⁴⁾ Erste Ansätze, zu experimentellen Daten im Bereich der Viktimologie zu gelangen, finden sich bei:

Berkowitz, Leonard — Green, J. A.: The stimulus qualities of the scapegoat; in: J. abnorm. soc. Psychol., vol. 64, 1962, H. 4, S. 293—301.

Buss, A. H.: Physical aggression in relation to different frustrations; in: J. abnorm. soc. Psychol., vol. 67, 1963, H. 1, S. 1—7.

Chiozzo, Giorgio — Bandini, Tullio: Indagini medico-legali in tema di violenza carnale presunta per inferiorità psichica da assunzione di bevande alcoliche; in: Rass. Criminol., Jg. 1, 1970, H. 1, S. 77—84.

Noblin, Charles D. (u. a.): Behavior of the victim in defense of personal space; Richmond (Virg.) 1971.

Im Vergleich zu der Vielzahl von empirischen Untersuchungen, (»Felduntersuchungen«), die im Bereich der Viktimologie durchgeführt wurden, sind diese Ansätze noch sehr vereinzelt. Es ist zu wünschen, daß experimentelle Ansätze, bei denen alle wirksamen Variablen kontrolliert werden, in Zukunft mehr Berücksichtigung finden. Vgl. zu den Möglichkeiten des Experiments in den Sozialwissenschaften: Zimmermann, Eckart: Das Experiment in den Sozialwissenschaften; in: Studienskripten zur Soziologie, hrsg. von Scheuch, Ernst K., Bd. 37, Stuttgart 1972,

fragungsbogens gegenübergestellt und kommentiert. Dadurch soll überprüft werden, inwieweit mit dem vorgegebenen Opferbefragungsbogen (vgl. oben S. 44) die in der Polizeilichen Kriminalstatistik erfaßten Delikte abgedeckt sind, d. h. ob die Daten der empirischen Opferbefragung mit den Daten der registrierten Kriminalität exakt vergleichbar sind.

Vorweg ist zu sagen, daß bei allen Delikten, deren Opfer häufig Firmen und Behörden werden, die Vergleichbarkeit deswegen eingeschränkt ist, weil solche Institutionen in die Opferbefragung nicht einbezogen wurden. Bei allen diesen Delikten dürfte das »Dunkelfeld« größer sein als es in unseren Zahlenwerten in Erscheinung tritt, da die von uns erfragten Daten sich weitgehend auf die Schädigung von Privatpersonen beziehen.

— Vollendeter Diebstahl In/aus Wohnräumen

Frage 7 des Opferbefragungsbogens, Schlüsselzahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik: 335/340/435/440

Frage aus dem Opferbefragungsbogen

Denken wir einmal an die **letzten 12 Monate**, also an die Zeit seit dem letzten Spätherbst, also seit November/Dezember 72.

Ich möchte Sie nun ein paar Sachen fragen, die Ihnen vielleicht in diesen letzten 12 Monaten passiert sind. Denken Sie dabei nur an Sachen, die Ihnen in unserem Land passiert sind, **nicht** im Ausland.

Also: Ist jemand während dieser Zeit bei Ihnen (in der Wohnung/im Haus) oder in der Garage oder in einem anderen Gebäude von Ihnen eingebrochen?

Kommentar

Durch die Frage werden vornehmlich vollendete Diebstähle nach § 243 Ziff. 1 StGB (a. F.) erfaßt, aber auch alle sonstigen Diebstähle, die unter Bruch des Hausfriedens erfolgten.

Beim Vergleich mit der Polizeilichen Kriminalstatistik ergeben sich zwei Fehlerquellen:

- Es ist möglich, daß die Befragten bei dieser Antwort auch einfache Diebstähle berichteten, wenn sich diese innerhalb der Wohnung ereigneten.
- Es ist möglich, daß sie über Situationen berichteten, die sich außerhalb von Stuttgart ereignet haben und die auch außerhalb von Stuttgart angezeigt wurden.

Um eine Verzerrung des polizeistatistischen Vergleichswerts nach unten und damit zuungunsten der Polizeilichen Kriminalstatistik zu vermeiden, wurden alle in Stuttgart begangenen einfachen Diebstähle und vollendeten Einbrüche in/aus Wohnräumen (incl. Wohnwagen, Gartenhäuser usw.), Bodenräumen, Kellerräumen sowie Waschküchen, also Straftaten der Schlüsselzahlen 435/335 und 440/340 der Polizeilichen Kriminalstatistik herangezogen.

Der von uns verwandte polizeistatistische Vergleichswert ist also eher zu hoch und daher zugunsten der Polizeilichen Kriminalstatistik verzerrt.

— Versuchter Diebstahl in/aus Wohnräumen

Frage 8 des Opferfragebogens, Schlüsselzahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik: 435/335/440/340

Frage aus dem Opferbefragungsbogen

(Abgesehen von diesen Dingen, die Sie gerade erwähnten.) Haben Sie in den letzten 12 Monaten einmal eine eingedrückte Türe, ein aufgebrochenes Schloß oder sonst ein Anzeichen für einen **Einbruchversuch** bei Ihnen zu Hause (am Haus, an der Wohnung) gesehen?

Kommentar

Die Frage umfaßt alle versuchten Diebstähle nach den §§ 243 Ziff. 1, 43 StGB (a. F.), deren Opfer der Befragte im Gebiet der Bundesrepublik wurde. Auch hier ergeben sich dieselben Fehlereinflüsse wie beim vollendeten Diebstahl:

- Es ist möglich, daß der Befragte Diebstahlsversuche außerhalb von Stuttgart berichtete.
- Es ist nicht auszuschließen, daß der Befragte einfache Diebstahlsversuche, die sich innerhalb der Wohnräume ereigneten, fälschlich bei dieser Frage angibt.

Ein dritter möglicher Fehlereinfluß könnte darin bestehen, daß Sachbeschädigungen fälschlich als Anzeichen für versuchte »Einbrüche« angesehen werden und von den Vpn hier zu Unrecht berichtet werden. Die Wahrscheinlichkeit erscheint aber so gering, daß sie vernachlässigt werden kann.

Ebenso besteht die Möglichkeit, daß in der Polizeilichen Kriminalstatistik Fälle dieser Art als Sachbeschädigungen ausgewiesen werden. Sie müssen beim Zahlenvergleich außer acht bleiben, da einmal ihr Anteil an der Zahl der Sachbeschädigungen (Schlüsselzahl der Polizeilichen Kriminalstatistik: 6740) unbekannt ist und andererseits die Heranziehung der Gesamtzahl der Sachbeschädigungen zu weit überhöhten Ergebnissen geführt hätte.

Da unter die Fälle des Einbruchversuchs von den Vpn auch versuchte Diebstähle unter Bruch des Hausfriedens genannt werden können (die juristisch nur als einfache Diebstähle zu werten sind), wurden beim zahlenmäßigen Vergleich mit der Polizeilichen Kriminalstatistik auch die versuchten Diebstähle in/aus Wohnräumen (Wohnwagen, Gartenhäusern usw.) herangezogen, die keine besonders schweren Fälle darstellen (Schlüsselzahl der Polizeilichen Kriminalstatistik: 435/335). Hierdurch könnte der polizeistatistische Wert wiederum überhöht sein.

— Diebstahl von Kraftwagen, Mopeds und Krafträdern (einschließlich Versuch)

Fragen 12/13 des Opferbefragungsbogens, Schlüsselzahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik: 3001/4001/3002/4002

Fragen aus dem Opferbefragungsbogen

Haben Sie oder sonst jemand in diesem Haushalt einen oder mehrere Personewagen? Oder eines oder mehrere Motorräder?

Hat jemand dieses Fahrzeug/eines von diesen Fahrzeugen in den letzten 12 Monaten gestohlen, versucht zu stehlen oder ohne Erlaubnis benützt?

Kommentar

Die Frage schließt alle Fälle des vollendeten Diebstahls von Kraftfahrzeugen und Motorrädern sowie deren mißbräuchliche Benutzung, gefaßt in §§ 242, 243, 248 b StGB, ein.

Aus der Polizeilichen Kriminalstatistik wurden zum Vergleich die Straftaten der Schlüsselzahlen 3001, 4001, 3002 und 4002 herangezogen. Bei diesen Daten sind auch die entsprechenden Daten mit Mopeds enthalten, die in unsere Befragung nicht eingingen. Der polizeistatistische Vergleichswert ist also **zugunsten** der Kriminalstatistik nach oben verzerrt.

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß Vpn und Polizei hier mit demselben Problem konfrontiert sind, daß nämlich mehrdeutige Tatsachenverhalte zugeordnet werden sollen (beschädigtes Türschloß: Sachbeschädigung?; versuchter Diebstahl von Kraftwagen?; versuchter Diebstahl in/aus Kraftwagen?). Die Einordnung wird von Vpn und Polizisten möglicherweise mit systematisch abweichendem Ergebnis durchgeführt. Diese Fehlerquelle ist nicht kontrollierbar.

— Diebstahl an Kraftfahrzeugen (einschließlich Versuch)

Frage 14 des Opferbefragungsbogens, Schlüsselzahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik: 3550/4550

Frage aus dem Opferbefragungsbogen

Oder hat jemand einen Bestandteil von diesem Motorfahrzeug/diesen Motorfahrzeugen gestohlen oder versucht zu stehlen, zum Beispiel eine Batterie, einen Raddeckel, einen Gepäckträger oder so etwas?

Kommentar

Diese Frage umschließt alle Fälle des vollendeten und versuchten Diebstahls an Kraftfahrzeugen und Motorrädern, die durch die §§ 242, 243, 43 StGB (a. F.) erfaßt werden.

Für den Vergleichswert wurden Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik herangezogen, die unter den Schlüsselzahlen 3550 und 4550 registriert sind. In die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik gehen hierbei auch Diebstähle an Mopeds ein, die in unserer Frage nicht enthalten sind. Der Vergleichswert der Polizeilichen Kriminalstatistik ist also **zugunsten** dieser Statistik nach oben verzerrt.

— Vollendeter Diebstahl aus einem Kraftfahrzeug

Frage 26 des Opferbefragungsbogens, Schlüsselzahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik: 350/450

Frage aus dem Opferbefragungsbogen

Hat in den letzten 12 Monaten irgendjemand Pakete, Kleider oder sonst Sachen von Ihnen aus einem Auto heraus gestohlen?

Kommentar

Durch diese Frage werden alle Fälle des vollendeten Diebstahls aus Kraftfahrzeugen der §§ 242, 243 StGB (a. F.) erfaßt. Als Vergleichswert wurden die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik herangezogen, die unter die Schlüsselzahlen 350/450 fallen. Diese Zahlenwerte sind ohne Einschränkung miteinander vergleichbar.

— Vollendeter Taschendiebstahl

Frage 18 des Opferbefragungsbogens, Schlüsselzahl der Polizeilichen Kriminalstatistik: 390

Frage aus dem Opferbefragungsbogen

Die folgenden Fragen beziehen sich wieder nur auf die **letzten 12 Monate** und auf alles, was Ihnen in der Bundesrepublik hätte passieren können.

Denken Sie also nochmals zurück bis zum letztjährigen Spätherbst!

Also: Ist Ihnen in dieser Zeit etwas aus der Tasche gezogen/das Portemonnaie weggerissen worden?

Kommentar

Diese Frage erfaßt alle Taschendiebstähle gemäß den §§ 242, 243 StGB (a. F.). Gleichzeitig kann sie aber auch Fälle des Raubes, wie sie in den §§ 249 ff. StGB (a. F.) enthalten sind, umfassen. Als Vergleichswert wurden lediglich die Taschendiebstähle, wie sie in der Schlüsselzahl der Polizeilichen Kriminalstatistik 390 registriert sind, herangezogen.

Die zwei Zahlenwerte sind also mit gewissen Einschränkungen miteinander vergleichbar, der Vergleichswert der Polizeilichen Kriminalstatistik ist hier eher nach unten verzerrt. Zahlenmäßig dürfte diese Verzerrung nicht allzu sehr ins Gewicht fallen, da im Jahr 1973 in Stuttgart 1083 Taschendiebstähle, aber insgesamt nur 432 Raubtaten aller Tatmodalitäten (nur zu einem kleinen Teil von unserer Frage erfaßt) von der Polizei registriert wurden⁶⁵⁾.

— Alle sonstigen vollendeten einfachen Diebstähle

Frage 9 des Opferbefragungsbogens, Schlüsselzahl der Polizeilichen Kriminalstatistik: 3000

Frage aus dem Opferbefragungsbogen

Ist Ihnen in dieser Zeit, also in den letzten 12 Monaten, etwas gestohlen worden, das außerhalb (vom Haus/von der Wohnung) aufbewahrt wird oder dort stehen gelassen worden ist, wie zum Beispiel ein Fahrrad, ein Moped oder ein Mofa?

Kommentar

Die Frage erfaßt alle Fälle des vollendeten einfachen Diebstahls entsprechend dem § 242 StGB im Gebiet der Bundesrepublik. Als Vergleichswert wurden die

⁶⁵⁾ Als Quelle für diese Zahlen wurde herangezogen: Landeskriminalamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 1973, Stuttgart 1974. Hierbei mußten die Zahlen aus den Daten für »Städte über 500 000 Einwohner« erschlossen werden, da Stuttgart nicht namentlich in die Statistik aufgenommen wurde, aber andererseits die einzige Stadt mit über 500 000 Einwohnern in Baden-Württemberg ist.

Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik von Stuttgart herangezogen, die unter die Schlüsselzahl 3000 fallen (abzüglich der bereits oben abgehandelten Delikte). Es kann hier eine Verzerrung **zuungunsten** der Polizeilichen Kriminalstatistik dadurch vorliegen, daß bei der Befragung möglicherweise auch Fälle von schweren Diebstählen, falls z. B. das gestohlene Fahrzeug abgeschlossen war, mitberichtet wurden, und so das Befragungsergebnis nach oben verzerrt ist.

Wie groß dieser potentielle Fehlereinfluß sein kann, läßt sich daraus ablesen, daß 1972 in Stuttgart nach Auskunft der Polizeilichen Kriminalstatistik ⁶⁶⁾ 977 Krafträder, Mopeds und Fahrräder gestohlen wurden, bei denen aber nur in 183 Fällen erschwerende Umstände gegeben waren (also rd. in einem Fünftel der erfaßten Fälle). Da bei diesen 183 Fällen mit großer Wahrscheinlichkeit noch eine Reihe von Bestohlenen zu Unrecht behauptet haben dürfte, das Fahrzeug sei abgeschlossen gewesen, dürfte sich diese Zahl noch weiter reduzieren.

— Alle sonstigen vollendeten Diebstähle

Frage 27 und 28 des Opferbefragungsbogens, Schlüsselzahl der Polizeilichen Kriminalstatistik: 4999

Fragen aus dem Opferbefragungsbogen

Ist Ihnen in dieser Zeit irgendetwas gestohlen worden, während Sie von daheim fort gewesen sind, also am Arbeitsplatz, im Kino, im Restaurant oder auf einer Reise?

(Außer den Fällen, die wir jetzt schon besprochen haben.) Ist Ihnen in den letzten 12 Monaten **sonst irgendetwas** gestohlen worden?

Kommentar

Die beiden Fragen erfassen alle Fälle des vollendeten Diebstahls, wie er in den §§ 242 ff. StGB (a. F.) gefaßt ist — abgesehen von den Diebstahlsarten, die bereits durch die vorhergehenden spezifischen Fragen abgedeckt wurden.

Aus der Kriminalstatistik läßt sich ein Vergleichswert dadurch errechnen, daß — ausgehend von den Werten der Schlüsselzahl 4999 — diejenigen Werte abgezogen werden, die sich auf die vorher zum Vergleich herangezogenen Delikte beziehen, und so ein »Sammelwert« für die Polizeiliche Kriminalstatistik errechnet wird, der mit dem Sammelwert unseres Fragebogens vergleichbar ist.

Eine Verzerrung der Zahlenwerte dürfte hier weder bei der Polizeilichen Kriminalstatistik noch bei unserem Befragungsergebnis vorliegen.

— Alle sonstigen versuchten Diebstähle

Frage 29 des Opferbefragungsbogens, Schlüsselzahl der Polizeilichen Kriminalstatistik: 4999

Frage aus dem Opferbefragungsbogen

Haben Sie in den letzten 12 Monaten irgendwelche Anhaltspunkte gehabt, daß jemand **versucht** hat, etwas, das Ihnen gehört hat, zu stehlen (abgesehen von allen bereits besprochenen Fällen)?

⁶⁶⁾ Quelle: Landeskriminalamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 1972; Stuttgart 1973.

Kommentar

Diese Frage erfaßt alle versuchten Diebstähle, wie sie in den §§ 242 ff., 43 StGB (a. F.) gefaßt sind — soweit sie nicht durch die vorhergehenden spezifischen Fragen abgedeckt wurden. Als Vergleichswert wurden die entsprechenden Daten, wie sie unter der Schlüsselzahl 4999 der Polizeilichen Kriminalstatistik enthalten sind, herangezogen.

Die beiden Zahlen dürften ohne Einschränkung vergleichbar sein, da bei keinem der beiden Werte eine Verzerrung vorliegen dürfte.

— Vollendete Sachbeschädigung

Frage 11 des Opferbefragungsbogens, Schlüsselzahl der Polizeilichen Kriminalstatistik: 6740

Frage aus dem Opferbefragungsbogen

Hat jemand in den letzten 12 Monaten etwas, das Ihnen oder jemandem von Ihrem Haushalt gehört hat, böswillig kaputtgemacht, verunstaltet oder verbrannt, also zum Beispiel absichtlich ein Fenster eingeschlagen, eine Pflanze abgeschnitten, einen Reifen aufgeschlitzt oder etwas angezündet?

Kommentar

Die Frage erfaßt alle vorsätzlichen einfachen Sachbeschädigungen gemäß § 303 StGB. Als Vergleichswert wurden die unter der Schlüsselzahl 6740 in der Polizeilichen Kriminalstatistik enthaltenen Daten herangezogen. Hier dürfte eine geringfügige Verzerrung zugunsten der Polizeilichen Kriminalstatistik vorliegen.

Die Gefahr einer Verzerrung zugunsten der Befragungsergebnisse könnte höchstens darin gesehen werden, daß von den Vpn fälschlicherweise Fälle von Brandstiftungen berichtet werden. Diese Frage wurde zusätzlich anhand der »Fallblätter« kontrolliert. Hierbei konnte eindeutig abgesichert werden, daß in keinem einzigen Fall Brandstiftung als Opfersituation angegeben wurde.

— Vollendeter Raub

Frage 19 aus dem Opferbefragungsbogen, Schlüsselzahl der Polizeilichen Kriminalstatistik: 2100

Frage aus dem Opferbefragungsbogen

Hat jemand Ihnen persönlich sonst etwas mit Gewalt oder durch Androhung von Gewalt weggenommen?

Kommentar

Die Frage erfaßt alle Fälle des vollendeten Raubes entsprechend den §§ 249 ff. StGB. Als Vergleichswert wurden die Daten herangezogen, die in der Polizeilichen Kriminalstatistik unter der Schlüsselzahl 2100 enthalten sind.

Die beiden Werte erscheinen ohne Einschränkung vergleichbar, da durch die Formulierung »weggenommen« für die Befragten die Abgrenzung gegen die Erpressung (§§ 253, 255 StGB) eindeutig möglich sein dürfte. Für keinen der beiden Zahlenwerte dürfte sich daher eine Verzerrung nach oben bzw. nach unten ergeben.

— Versuchter Raub

Frage 20 aus dem Opferbefragungsbogen, Schlüsselzahl der Polizeilichen Kriminalstatistik: 2100

Frage aus dem Opferbefragungsbogen

Hat irgend jemand versucht, Sie persönlich auszurauben, ich meine, mit Gewalt oder mit der Drohung, Sie zu verletzen (abgesehen von Fällen, die Sie schon erwähnt haben, natürlich)?

Kommentar

Hier werden durch die Frage alle versuchten Raubtaten entsprechend den §§ 249 ff., 43 (a. F.) StGB erfaßt. Als Vergleichswert wurden die unter der Schlüsselzahl 2100 der Polizeilichen Kriminalstatistik enthaltenen Werte herangezogen.

Die beiden Werte dürften ohne Einschränkung miteinander vergleichbar sein. Durch die Formulierung »auszurauben« dürfte den Befragten eine Abgrenzung zu der versuchten Erpressung möglich gewesen sein.

— Gefährliche und schwere Körperverletzung (einschließlich Versuch)

Frage 21 und 22 des Opferbefragungsbogens, Schlüsselzahl der Polizeilichen Kriminalstatistik: 2220

Fragen aus dem Opferbefragungsbogen

(Außer den Fällen, die Sie schon erzählt haben.) Hat Sie in den letzten 12 Monaten jemand mit den Fäusten oder mit einem Gegenstand, also einer Flasche, einem Stock oder etwas ähnlichem, überfallen, angegriffen oder geschlagen?

Sind Sie in dieser Zeit einmal mit einem Messer, einer Schußwaffe oder sonst einer Waffe angegriffen worden (abgesehen von Fällen, die Sie schon erwähnt haben)?

Kommentar

Die beiden Fragen erfassen **vor allem** die vollendete gefährliche Körperverletzung, wie sie in § 223 a StGB erfaßt ist. Daneben umfaßt insbesondere die erste Frage auch eine besondere Tatmodalität der leichten vorsätzlichen Körperverletzung gemäß § 223 StGB durch die Formulierung »mit den Fäusten«⁶⁷⁾. Als Vergleichswert wurden die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik herangezogen, die unter der Schlüsselzahl 2220 enthalten sind. Diese Schlüsselzahl gibt die Straftatbestände der §§ 223 a, 224, 225, 227, 229 StGB wieder. Dadurch und durch die Aufnahme der Versuche ist der kriminalstatistische Wert nach oben verzerrt. Da jedoch die leichten Körperverletzungen in dem kriminalstatistischen Wert nicht enthalten sind, während eine Tatmodalität des § 223 StGB in unserer Frage mit enthalten war, ergibt sich gleichzeitig eine Verzerrung der Befragungsergebnisse nach oben. Somit sind zwei Fehlereinflüsse vorhanden, die sich zwar nicht addieren, sondern eher ausgleichen, wobei aber nicht gewährleistet ist, daß ein **ausgewogener** Ausgleich gegeben ist. Dies erscheint besonders dann

⁶⁷⁾ Es ist offenkundig, daß für einen Vergleich mit der Polizeilichen Kriminalstatistik diese Frage sehr ungünstig gestellt ist. Sie mußte allerdings bei unserer Untersuchung in dieser Form gestellt werden, um einen internationalen Vergleich mit den Untersuchungen in Zürich und den USA zuzulassen.

fraglich, wenn man berücksichtigt, daß nach der Polizeilichen Kriminalstatistik im Jahre 1972 für Stuttgart 571 gefährliche und schwere Körperverletzungen registriert wurden, während im gleichen Zeitraum 1519 leichte Körperverletzungen in die Statistik aufgenommen wurden⁶⁸⁾. Würden in den polizeistatistischen Vergleichswert auch diese leichten Körperverletzungen miteinbezogen, so würde sich dieser Wert etwa vervierfachen. Da auf diese Weise wahrscheinlich der Fehlereinfluß noch größer würde, haben wir auf das Einbeziehen der vorsätzlichen einfachen Körperverletzung in den polizeistatistischen Vergleichswert verzichtet⁶⁹⁾. Die Verzerrungen beider Zahlenwerte sind nicht in eindeutiger Weise kontrollierbar, sie lassen einen Vergleich daher nur mit gewissen Einschränkungen möglich erscheinen.

V. Exkurs über die Vergleichbarkeit der Opferbefragungsergebnisse mit den Daten amerikanischer Studien⁷⁰⁾

Die Vergleichbarkeit der Daten wird durch die Art der Fragestellung bestimmt. Für die amerikanischen Daten liegen Deliktsdefinitionen vor, während die eigentlichen Fragen nicht veröffentlicht wurden. Um die Vergleichbarkeit zu kontrollieren, werden die von uns gestellten Opferfragen den in den amerikanischen Studien veröffentlichten Deliktsdefinitionen gegenübergestellt⁷¹⁾.

— Einbruch — burglary

Frage 7 aus dem Opferbefragungsbogen

Denken wir einmal an die **letzten 12 Monate**, also an die Zeit seit dem letzten Spätherbst, also seit November/Dezember 72.

Ich möchte Sie nun ein paar Sachen fragen, die Ihnen vielleicht in diesen letzten 12 Monaten passiert sind. Denken Sie dabei nur an Sachen, die Ihnen in unserem Land passiert sind, nicht im Ausland.

Also: Ist jemand während dieser Zeit bei Ihnen (in der Wohnung/im Haus) oder in der Garage oder in einem anderen Gebäude von Ihnen eingebrochen?

⁶⁸⁾ Quelle: Landeskriminalamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 1972; Stuttgart 1973.

⁶⁹⁾ Allerdings ergibt sich, selbst wenn man den polizeistatistischen Vergleichswert zu Unrecht zu sehr nach oben verzerrt, immer noch ein wesentlich höherer Wert bei unseren Befragungsergebnissen.

⁷⁰⁾ Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in the nation's five largest cities. National crime panel surveys of Chicago, Detroit, Los Angeles, New York, and Philadelphia. Advance report; Washington 1974.

Santarelli, Donald E. (u. a.): Crime in eight American cities. National crime panel surveys of Atlanta, Baltimore, Cleveland, Dallas, Denver, Newark, Portland, and St. Louis. Advance report; Washington 1974.

⁷¹⁾ Santarelli aaO (five largest cities), S. 6 f. Santarelli aaO. (eight American cities), S. 7 f.

Definition der amerikanischen Untersuchungen

Widerrechtliches oder gewaltsames Betreten eines Hauses oder einer Firma, im allgemeinen, aber nicht unbedingt, in Diebstahlsabsicht ⁷²⁾.

Kommentar

Unsere Frage scheint den Tatbestand, so wie er in der amerikanischen Fassung beschrieben ist, weitgehend übereinstimmend zu erfassen, so daß ein Vergleich möglich sein dürfte. Die amerikanische Statistik unterscheidet allerdings zwischen dem widerrechtlichen Betreten (unlawful entry) und dem gewaltsamen Eindringen (forcible entry), bei dem eine Fensterscheibe oder ähnliches zerbrochen wurde.

— Versucher gewaltsamer Einbruch — attempted forcible entry

Frage 8 aus dem Opferbefragungsbogen

(Abgesehen von diesen Dingen, die Sie gerade erwähnten.) Haben Sie in den letzten 12 Monaten einmal eine eingedrückte Türe, ein aufgebrochenes Schloß oder sonst ein Anzeichen für einen **Einbruchversuch** bei Ihnen zu Hause (am Haus, an der Wohnung) gesehen?

Definition der amerikanischen Untersuchungen

Das »attempted forcible entry« ist in den beiden Studien nicht näher definiert. Es kann aber angenommen werden, daß sowohl in der amerikanischen Studie wie in unserer Untersuchung analog zum vollendeten Einbruch ähnliche Fragen zu beantworten waren, so daß die Zahlenwerte miteinander vergleichbar sind.

— Kraftfahrzeugdiebstahl — auto theft

Frage 12 und 13 aus dem Opferbefragungsbogen

Haben Sie oder sonst jemand in diesem Haushalt einen oder mehrere Personenkraftwagen? Oder eines oder mehrere Motorräder?

Hat jemand dieses Fahrzeug/eines von diesen Fahrzeugen in den letzten 12 Monaten gestohlen, versucht zu stehlen oder ohne Erlaubnis benützt?

Definition der amerikanischen Untersuchungen

Stehlen oder unberechtigtes Nehmen eines Kraftfahrzeuges einschließlich versuchtem Diebstahl.

Kommentar

Die Sachverhaltsbeschreibung ist in beiden Fällen sehr ähnlich, so daß hier von einer weitgehenden Vergleichbarkeit der Zahlen ausgegangen werden kann.

⁷²⁾ In die amerikanische Definition ist also der Tatbestand des Hausfriedensbruchs mitaufgenommen. Inwieweit von unseren Befragten die entsprechende Frage als den Hausfriedensbruch einschließend verstanden wurde, kann nicht eindeutig gesagt werden. Möglicherweise sind die amerikanischen Daten durch den ausdrücklichen Einschluß des Hausfriedensbruchs leicht nach oben verzerrt.

— Vollendeter Taschendiebstahl — *personal larceny with contact*

Frage 18 aus dem Opferbefragungsbogen

Die folgenden Fragen beziehen sich wieder nur auf die **letzten 12 Monate** und auf alles, was Ihnen in der Bundesrepublik hätte passieren können.

Denken Sie also nochmals zurück bis zum letztjährigen Spätherbst!

Also: Ist Ihnen in dieser Zeit etwas aus der Tasche gezogen/das Portemonnaie weggerissen worden?

Definition der amerikanischen Untersuchungen

Persönlicher Diebstahl mit Kontakt, Diebstahl der Geldbörse, Briefftasche oder des Bargeldes direkt an der Person des Opfers.

Kommentar

Unsere Frage scheint etwas enger gefaßt als die Definition für die entsprechende Kategorie der amerikanischen Untersuchung. Inhaltlich dürften sich aber in unseren Befragungsergebnissen in etwa dieselben Daten finden wie bei der amerikanischen Studie.

— Alle sonstigen vollendeten einfachen Diebstähle — *personal larceny without contact*

Frage 9 aus dem Opferbefragungsbogen

Ist Ihnen in dieser Zeit, also in den letzten 12 Monaten, etwas gestohlen worden, das außerhalb (vom Haus/von der Wohnung) aufbewahrt wird oder dort stehen gelassen worden ist wie zum Beispiel ein Fahrrad, ein Moped oder ein Mofa?

Definition der amerikanischen Untersuchungen

Diebstahl, ohne Kontakt zwischen Opfer und Dieb, von persönlichem Eigentum oder Bargeld an jedem Ort, außer in der Wohnung des Opfers oder deren unmittelbarer Nähe.

Kommentar

Die Ergebnisse dieser beiden Fragen bzw. Definitionen scheinen relativ gut vergleichbar, allerdings stellen die Beispiele, wie sie in unseren Fragestellungen mit den Fahrrädern und Mofas gegeben wurden, eine gewisse Einengung und Kanalisierung der Befragungsergebnisse dar.

— Versuchter und vollendeter Raub — *robbery*

Fragen 19 und 20 des Opferbefragungsbogens

Hat jemand Ihnen persönlich sonst etwas mit Gewalt oder durch Androhung von Gewalt weggenommen?

Hat irgend jemand versucht, Sie persönlich auszurauben, ich meine, mit Gewalt oder mit der Drohung, Sie zu verletzen (abgesehen von Fällen, die Sie schon erwähnt haben, natürlich)?

Definition der amerikanischen Untersuchungen

Diebstahl und versuchter Diebstahl von Eigentum oder Bargeld direkt an einer Person durch Gewaltanwendung oder -androhung, mit oder ohne Waffe.

Kommentar

Zwischen unseren Fragen und der Definition der amerikanischen Studien besteht eine relativ große Übereinstimmung, so daß auch hier die Vergleichbarkeit weitgehend gegeben sein dürfte.

— Gefährliche und schwere Körperverletzung — simple assault — aggravated assault

Fragen 21 und 22 des Opferbefragungsbogens

(Außer den Fällen, die Sie schon erzählt haben.) Hat Sie in den letzten 12 Monaten jemand mit den Fäusten oder mit einem Gegenstand, also einer Flasche, einem Stock oder etwas ähnlichem, überfallen, angegriffen oder geschlagen?

Sind Sie in dieser Zeit einmal mit einem Messer, einer Schußwaffe oder sonst einer Waffe angegriffen worden (abgesehen von Fällen, die Sie schon erwähnt haben)?

Definition der amerikanischen Untersuchungen

Ungesetzlicher körperlicher Angriff einer Person auf eine andere (ohne Waffe/mit Waffe).

Kommentar

Die von uns gestellten zwei Fragen entsprechen hinsichtlich der Tatmodalität weitgehend der Definition der amerikanischen Untersuchungen. Eine Frage nach den Folgen (Verletzung oder Nichtverletzung), wurde von uns nicht gestellt, so daß nur ein Vergleich der Angriffe insgesamt möglich ist.

VI. Untersuchungsmaterial
1. Opferbefragungsbogen

Mein Name ist, ich komme vom Max-Planck-Institut
 Freiburg. Wir führen zurzeit eine Untersuchung über Probleme in der
 Stadt Stuttgart durch. Kürzlich haben wir Sie darüber in einem Schrei-
 ben informiert. Rein zufällig sind Sie in die Stichprobe gelangt. Da-
 mit wir ein vollständiges Bild bekommen, wäre uns sehr gedient,
 wenn auch Sie uns Ihre Antworten geben könnten.

Vom Befragter auszufüllen, wenn Interview beim ersten (2./3.) Versuch
 NICHT durchgeführt werden konnte:

- 1. vergeblicher Versuch am: _____ 1973, um _____ Uhr
 - 2. vergeblicher Versuch am: _____ 1973, um _____ Uhr
 - 3. vergeblicher Versuch am: _____ 1973, um _____ Uhr

Nur wenn Interview nicht durchgeführt werden kann:

Gründe für Nichtdurchführbarkeit des Interviews:

→ - 3 x vergeblich versucht 1
 - Interview verweigert 2
 - Zielperson während ganzem Be-
 fragungstermin abwesend 3 → wo _____
 - Zielperson krank 4
 - Andere Gründe 5 → nämlich _____

→ Datum: _____ Unterschrift: _____ Befr.Nr. _____

	T	Reg.Chef	Codeuse	Feld	OK -
Zeichen d.Kontr.inst.					
Fehlerart (I)	1	2	3	4	5 6 7 8 9 10 11 12
Fehlerart (II)	1	2	3	4	5 6 7 8 9 10 11 12

1. Was glauben Sie: Welches sind der Reihe nach die fünf wichtigsten Probleme der Stadt Stuttgart?
- 1: _____ K.12
 2: _____ K.13
 3: _____ K.14
 4: _____ K.15
 5: _____ K.16

INTERVIEWER: Wenn "Kriminalität", "Zunahme der Verbrechen" oder etwas ähnliches genannt wird, weiter zu Frage 3

2. Wenn man eine Rangliste mit den 10 wichtigsten Problemen von Stuttgart machen würde, an welcher Stelle käme dann Ihrer Ansicht nach die Kriminalität?
- an 1. Stelle K.17
 an 2. Stelle 1
 an 3. Stelle 2
 an 4. Stelle 3
 an 5. Stelle 4
 an 6. Stelle 5
 an 7. Stelle 6
 an 8. Stelle 7
 an 9. Stelle 8
 an 10. Stelle 9
 nicht unter den ersten 10/
 gar nicht so wichtig..... X

INTERVIEWER: Liste A zeigen

3. Ich habe da eine Liste mit verschiedenen Arten von Verbrechen. Bitte sagen Sie mir für jede Art, ob Ihrer Ansicht nach solche Verbrechen in den letzten drei Jahren in Stuttgart häufiger geworden sind, ob es ungefähr gleich viele geblieben sind oder ob die Zahl von solchen Fällen abgenommen hat.

	Zunahme	gleich	Abnahme	
Diebstähle	1	2	3	K.18
Einbrüche	1	2	3	K.19
Autodiebstähle	1	2	3	K.20
Angriffe und Raubüberfälle ...	1	2	3	K.21
Öffentliche Schlägereien	1	2	3	K.22
Morde	1	2	3	K.23
Vergewaltigung und andere Sexualdelikte	1	2	3	K.24
Warenhausdiebstähle	1	2	3	K.25
Betrugsfälle	1	2	3	K.26
Mutwilliges Zerstören von Sachen	1	2	3	K.27
Rauschgiftgenuss	1	2	3	K.28

4. Haben Sie den Eindruck, die Kriminalität insgesamt habe in diesem Viertel hier in den letzten 1-2 Jahren eher zugenommen, eher abgenommen oder sei etwa gleich geblieben?
- zugenommen 1
 abgenommen 2
 etwa gleich geblieben (F.5) 3
 weiß nicht (zu Frage 5)... 4

- 4.1. Denken Sie an eine ganz bestimmte Art von Verbrechen, wenn Sie mir sagen, Sie hätten den Eindruck, die Kriminalität habe zugenommen/abgenommen?
- nein (zu Frage 5)..... 1
 ja 2
 weiß nicht (zu Frage 5)... 3

- 4.2. An welche Art von Kriminalität haben Sie gedacht?
- K.31

5. Wenn Sie an Verbrechen denken, die in diesem Viertel so passieren könnten, würden Sie sagen, diese werden eher durch Leute begangen, die hier in der Nähe wohnen oder eher durch Leute, die von weiter weg kommen?
- Leute aus der Nähe..... 1
 Leute von weiter weg 2
 weiß nicht..... 3

6. Wenn wir jetzt einmal die ganze Bundesrepublik anschauen: Glauben Sie, die Kriminalität sei in den letzten 1-2 Jahren im ganzen Land eher angestiegen, eher zurückgegangen oder ungefähr gleich geblieben?
- angestiegen..... 1
 zurückgegangen..... 2
 gleich geblieben (zu Frage 7)..... 3
 weiß nicht (zu Frage 7) 4

- 6.1. Haben Sie da an ganz spezielle Arten der Kriminalität gedacht, als Sie mir gesagt haben, Sie seien der Auffassung, die Kriminalität sei angestiegen/zurückgegangen?
- nein (zu Frage 7)..... 1
 ja 2
 weiß nicht (zu Fr. 7).... 3

- 6.2. An welche Art haben Sie da gedacht?
- K.35

Bleibt leer → K.36

7. Denken wir einmal an die letzten 12 Monate, also an die Zeit seit dem letzten Spätherbst, also seit November/Dezember 72. K.37

Ich möchte Sie nun ein paar Sachen fragen, die Ihnen vielleicht in diesen letzten 12 Monaten passiert sind.

Denken Sie dabei nur an Sachen, die Ihnen in unserem Land passiert sind, nicht im Ausland. Also:

- ja 1
- nein (zu Frage 8)..... 2
- weiß nicht (zu Frage 8)... 3

Ist jemand während dieser Zeit bei Ihnen (in der Wohnung/ im Haus) oder in der Garage oder in einem anderen Gebäude von Ihnen eingebrochen?

7.1. Wie oft ist das vorgekommen? K.38

Mal

INT: Fallblatt ausfüllen ab Frage 1

8. (Abgesehen von diesen Dingen, die Sie gerade erwähnten). Haben Sie in den letzten 12 Monaten einmal eine eingedrückte Tür, ein aufgebrochenes Schloß oder sonst ein Anzeichen für einen Einbruchversuch bei Ihnen zu Hause (am Haus, an der Wohnung) gesehen? K.39

- ja 1
- nein (zu Frage 9) 2
- weiß nicht (zu Frage 9).. 3

8.1. Wie oft haben Sie so etwas in den letzten 12 Monaten festgestellt? K.40

Mal

INT: Fallblatt ausfüllen ab Frage 1

9. Ist Ihnen in dieser Zeit, also in den letzten 12 Monaten, etwas gestohlen worden, das außerhalb (vom Haus/von der Wohnung) aufbewahrt wird oder dort stehengelassen worden ist, wie zum Beispiel ein Fahrrad, ein Moped oder ein Moja? K.41

- ja 1
- nein (zu Frage 10)..... 2
- weiß nicht (zu Frage 10).. 3

9.1. Wie oft ist das in den letzten 12 Monaten vorgekommen? K.42

Mal

INT: Fallblatt ausfüllen ab Frage 1

10. Denken Sie an Ihre Reisen innerhalb der Bundesrepublik, die Sie in den letzten 12 Monaten etwa gemacht haben. Ist Ihnen da etwas weggekommen, als Sie auswärts gewesen sind, also im Haus von Freunden, Verwandten, im Hotel, im Ferienhaus oder so? K.43

- ja 1
- nein (zu Frage 11)..... 2
- weiß nicht (zu Frage 11).. 3

10.1. Wie oft ist das in dieser Zeit passiert? K.44

Mal

INT: Fallblatt ausfüllen ab Frage 1

11. Hat jemand in den letzten 12 Monaten etwas, das Ihnen oder jemandem von Ihrem Haushalt gehört hat, böswillig kaputtgemacht, verunstaltet oder verbrannt, also zum Beispiel absichtlich ein Fenster eingeschlagen, eine Pflanze abgeschnitten, einen Reifen aufgeschlitzt oder etwas angezündet? K.45

- ja 1
- nein (zu Frage 12) 2
- weiß nicht (zu Frage 12) 3

11.1. Wie oft ist das passiert? K.46

Mal

INT: Fallblatt ausfüllen ab Frage 1

12. Haben Sie oder sonst jemand in diesem Haushalt einen oder mehrere Personenkraftwagen? Oder eines oder mehrere Motorräder? K.47

- nein (zu Frage 15).....1
- ja, PKW/Motorräder 2

12.1. Wieviele Personenkraftwagen und wieviele Motorräder stehen in diesem Haushalt zur Verfügung? K.48

Personenkraftwagen K.48

Motorräder K.49

13. Hat jemand dieses Fahrzeug/eines von diesen Fahrzeugen in den letzten 12 Monaten gestohlen, versucht zu stehlen oder ohne Erlaubnis benützt? K.50

- ja 1
- nein (zu Frage 14).... 2
- weiß nicht (zu Frage 14) 3

13.1. Wie oft ist das passiert? K.51

Mal

INT: Fallblatt ausfüllen

Bleibt leer K.52

14. Oder hat jemand einen Bestandteil von diesem Motorfahrzeug/diesem Motorfahrzeugen beschlagnahmt oder versucht zu stehlen, zum Beispiel eine Batterie, einen Raddeckel, einen Gepäckträger oder so etwas? K.53
- ja..... 1
nein (zu Frage 15)..... 2
Weiß nicht (zu Frage 15) 3

- 14.1. Wie oft ist das in den letzten 12 Monaten vorgekommen? K.54
- Mal

INT: Fallblatt ausfüllen

15. Jetzt eine ganz andere Frage: Wie sicher fühlen Sie sich oder würden Sie sich fühlen, wenn Sie in dieser Gegend hier nachts draussen allein sind? Sehr sicher? Ziemlich sicher? Etwas unsicher oder sehr unsicher? K.55
- sehr sicher..... 1
ziemlich sicher..... 2
etwas unsicher 3
sehr unsicher 4
weiß nicht 5

16. Gibt es in der Stadt Stuttgart Viertel, wo Sie sich nachts auf den Straßen nicht sicher fühlen würden, ich meine allein, zu Fuß? K.56
- ja 1
nein (zu Frage 17)..... 2
weiß nicht (zu Frage 17) 3

- 16.1. In welchem Viertel, in welcher Gegend fühlen Sie sich am wenigsten sicher? K.57
-
.....
weiß nicht Y

- 16.2. Warum glauben Sie, daß Sie in diesem Viertel, dieser Gegend am wenigsten sicher wären? K.58
-
.....

INT: evtl. nachfragen:
Wovor hätten Sie in diesem Viertel/dieser Gegend Angst?

weiß nicht Y

INTERVIEWER: Liste B zeigen

17. Ich lese Ihnen jetzt ein paar Dinge vor, die passieren könnten und Sie sagen mir bitte, jedesmal nach dieser Liste hier, wie stark Sie eine solche Möglichkeit beschäftigt oder Ihnen Sorgen macht. Nennen Sie mir nur immer die entsprechende Nummer.

INTERVIEWER: vorlesen bitte!

Vorgaben	sehr	beschäftigt	ein bisschen	gar nicht	
Wie stark beschäftigt es Sie, daß Ihnen jemand hier in Stuttgart etwas stehlen könnte?	1	2	3	4	K.59
Und daß jemand bei Ihnen einbrechen könnte?	1	2	3	4	K.60
Daß Sie jemand angreifen könnte?	1	2	3	4	K.61
INTERVIEWER: die beiden nächsten Fragen nur un Autobesitzer stellen					
Daß Ihnen jemand das Auto stehlen könnte?	1	2	3	4	K.62
Daß Ihnen jemand das Auto aufbrechen könnte?	1	2	3	4	K.63

17.l. Zählen Sie mir doch bitte alle über 14jäh-
rigen und älteren Mitglieder dieses Haus-
haltes, außer Ihnen selbst auf und geben
Sie vor allem die Stellung innerhalb der
Familie und das Geburtsjahr an, also zum
Beispiel: Mutter, 1918, Tochter, 1943 etc.

INTERVIEW ER: ACHTUNG!
Die Fragen 18-29 werden vom Befragten 1.
Für ihn selbst und
2. für alle Haushaltsmitglieder, die re-
gistriert wurden, beantwortet

Stellung:

Geburtsjahr:

18. Die folgenden Fragen beziehen sich wieder
nur auf die letzten 12 Monate und auf alles,
was Ihnen in der Bundesrepublik hätte passie-
ren können.

BEFRAGTER selbst

Denken Sie also nochmals zurück bis zum letzt-
jährigen Spätherbst!

Also: Ist Ihnen in dieser Zeit etwas aus der
Tasche gezogen/das Portemonnaie weggerissen
worden?

K.64

ja..... 1
nein..... 2

Für alle anderen Haushaltsmitglieder eben-
falls diese Frage stellen!

K.9

ja..... 1
nein..... 2

K.9

ja..... 1
nein..... 2

K.9

ja..... 1
nein..... 2

Wenn irgendwo "ja": Wie-
viele Male ist das in die-
ser Zeit passiert?

Male K.6

Wenn irgendwo "ja":
Fallblatt ausfüllen!

19. Hat jemand Ihnen persönlich sonst etwas mit
Gewalt oder durch Androhung von Gewalt weg-
genommen?

K.65

ja..... 1
nein..... 2

K.10

ja..... 1
nein..... 2

K.10

ja..... 1
nein..... 2

K.10

ja..... 1
nein..... 2

Wenn irgendwo "ja": Wie-
viele Male ist das in
dieser Zeit passiert?

Male K.7

Wenn irgendwo "ja":
Fallblatt ausfüllen!

20. Hat irgend jemand versucht, Sie persönlich aus-
zurauben, ich meine, mit Gewalt oder mit der
Drohung, Sie zu verletzen? (absehen von Fäl-
len, die Sie schon erwähnt haben natürlich).

K.66

ja..... 1
nein..... 2

K.11

ja..... 1
nein..... 2

K.11

ja..... 1
nein..... 2

K.11

ja..... 1
nein..... 2

Wenn irgendwo "ja": Wie-
viele Male ist das in
dieser Zeit passiert?

Male K.8

Wenn irgendwo "ja":
Fallblatt ausfüllen!

2.Karte K.1 - 4 dupl. K.5 - 2 K.7 - K.8 -	3.Karte K.1 - 4 dupl. K.5 - 3 K.7 - K.8 -	4. Karte K. 1 - 4 dupl. K. 5 - 4 K. 7 - K. 8 -	5. Karte K. 1 - 4 dupl. K. 5 - 5
---	---	--	--

2. Person

3. Person

4. Person

21. (Außer den Mitten, die Sie schon erzählt haben). Hat Sie in den letzten 12 Monaten jemand mit den Fäusten oder mit einem Gegenstand, also einer Platte, einem Stock oder etwas Ähnlichem, überfallen, angegriffen oder geschlagen?	<u>BEFRAGTER selbst</u> K.67 ja..... 1 nein..... 2	2. Person K.12 ja..... 1 nein..... 2	3. Person K.12 ja..... 1 nein..... 2	4. Person K.12 ja..... 1 nein..... 2	Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert? <input type="checkbox"/> Male <u>K.9</u> Wenn irgendwo "ja": Fallblatt ausfüllen!
22. Sind Sie in dieser Zeit einmal mit einem Messer, einer Schusswaffe oder sonst einer Waffe angegriffen worden? (abgesehen von Fällen, die Sie schon erwähnt haben).	K.68 ja..... 1 nein..... 2	K.13 ja..... 1 nein..... 2	K.13 ja..... 1 nein..... 2	K.13 ja..... 1 nein..... 2	Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert? <input type="checkbox"/> Male <u>K.10</u> Wenn irgendwo "ja": Fallblatt ausfüllen!
23. Hat irgend jemand gedroht, Sie zu überfallen oder Sie mit einem Messer, einer Schusswaffe oder sonst einer Waffe bedroht - ich meine, abgesehen von telefonischen Drohungen (und natürlich abgesehen von den schon besprochenen Fällen)?	K.69 ja..... 1 nein..... 2	K.14 ja..... 1 nein..... 2	K.14 ja..... 1 nein..... 2	K.14 ja..... 1 nein..... 2	Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert? <input type="checkbox"/> Male <u>K.11</u> Wenn irgendwo "ja": Fallblatt ausfüllen!
24. Hat in den letzten 12 Monaten jemand versucht, Sie auf irgendeine andere Art anzuklagen?	K.70 ja..... 1 nein..... 2	K.15 ja..... 1 nein..... 2	K.15 ja..... 1 nein..... 2	K.15 ja..... 1 nein..... 2	Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert? <input type="checkbox"/> Male <u>K.12</u> Wenn irgendwo "ja": Fallblatt ausfüllen!
INTERVIEWER: Nachfragen Gar nie?					
INTERVIEWER: Nur dort, wo "ja" bei Frage 24					
25. Wie sind Sie (Ihre/Ihr....) angegriffen worden? Was haben die Angreifer gemacht?	K.71 _____ _____ _____ _____	K.16 _____ _____ _____ _____	K.16 _____ _____ _____ _____	K.16 _____ _____ _____ _____	Fallblatt ausfüllen!
INTERVIEWER: nachfragen Ist sonst noch etwas passiert?					

26. Hat in den letzten 12 Monaten irgendjemand Pakete, Kleider oder sonst Sachen von Ihnen aus einem Auto heraus gestohlen?

BEPFACHTER selbst

K.72

ja..... 1
nein..... 2

27. Ist Ihnen in dieser Zeit irgendetwas gestohlen worden, während Sie von Hause fort gewesen sind, also am Arbeitsplatz, im Kino, im Restaurant oder auf einer Reise?

K.73

ja..... 1
nein..... 2

28. (Außer den Fällen, die wir jetzt schon besprochen haben) Ist Ihnen in den letzten 12 Monaten sonst irgendetwas gestohlen worden?

K.74

ja..... 1
nein..... 2

29. Haben Sie in den letzten 12 Monaten irgendwelche Anhaltspunkte gehabt, daß jemand versucht hat, etwas, das Ihnen gehört, zu stehlen? (abgesehen von allen bereits besprochenen Fällen).

K.75

ja..... 1
nein..... 2

	2. Person	3. Person	4. Person	
	<u>K.17</u>	<u>K.17</u>	<u>K.17</u>	
	ja..... 1 nein..... 2	ja..... 1 nein..... 2	ja..... 1 nein..... 2	Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert? <input type="checkbox"/> Male <u>K.13</u> Wenn irgendwo "ja": Fallblatt ausfüllen!
	<u>K.18</u>	<u>K.18</u>	<u>K.18</u>	
	ja..... 1 nein..... 2	ja..... 1 nein..... 2	ja..... 1 nein..... 2	Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert? <input type="checkbox"/> Male <u>K.14</u> Wenn irgendwo "ja": Fallblatt ausfüllen!
	<u>K.19</u>	<u>K.19</u>	<u>K.19</u>	
	ja..... 1 nein..... 2	ja..... 1 nein..... 2	ja..... 1 nein..... 2	Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert? <input type="checkbox"/> Male <u>K.15</u> Wenn irgendwo "ja": Fallblatt ausfüllen!
	<u>K.20</u>	<u>K.20</u>	<u>K.20</u>	
	ja..... 1 nein..... 2	ja..... 1 nein..... 2	ja..... 1 nein..... 2	Wenn irgendwo "ja": Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert? <input type="checkbox"/> Male <u>K.16</u> Wenn irgendwo "ja": Fallblatt ausfüllen!

30. (Abgesehen von den Fällen, die Sie mir erzählt haben), haben Sie oder jemand aus diesem Haushalt in den letzten 12 Monaten einmal die Polizei benachrichtigt wegen etwas, das jemand von Ihnen passiert ist, wo man gedacht hat, es sei ein Verbrechen? K.17
- Nein (zu Frage 31)..... 1
 Ja 2
 weiß nicht (zu Fr. 31)... 3

30.1. Was ist da passiert?

K.18-

K.19-

K.20-

INTERVIEWER: Wenn ein Haushaltsmitglied irgendwie angegriffen, bedroht, bestohlen oder der Versuch dazu gemacht wurde:

30.2. Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

Male K.21

INT: Fallblatt ausfüllen

31. Ist Ihnen oder jemandem aus Ihrem Haushalt in den letzten 12 Monaten irgendetwas passiert, was man für ein Verbrechen gehalten hat, aber nicht der Polizei gemeldet hat? K.22
- nein (zu Frage 32)..... 1
 ja 2
 weiß nicht (zu Fr. 32)... 3

31.1. Was ist da passiert?

K.23-

K.24-

K.25-

INTERVIEWER: Wenn ein Haushaltsmitglied irgendwie angegriffen, bedroht, bestohlen oder der Versuch dazu gemacht wurde:

31.2. Wieviele Male ist das in dieser Zeit passiert?

Male K.26

INT: Fallblatt ausfüllen

32. Haben Sie in den letzten 12 Monaten, also seit dem letzten Spätherbst, einmal beobachtet, daß ein Verbrechen begangen wurde? K.27
- Ja 1
 nein (zu Frage 32.3)..... 2
 weiß nicht (zu Fr.32.3)... 3

32.1. Haben Sie da die Polizei benachrichtigt? K.28

Ja (zu Frage 32.3)..... 1

nein 2

32.2. Warum haben Sie die Polizei nicht benachrichtigt?

K.29-

K.30-

K.31-

32.3. Kennen Sie außerhalb dieser Haushaltung Leute, denen gegenüber in den letzten 12 Monaten in der Bundesrepublik irgendein Verbrechen passiert ist? K.32

Ja, kenne..... 1

nein (zu Frage 32.6)..... 2

32.4. Wieviele solcher Leute kennen Sie, denen in der Bundesrepublik etwas passiert ist?

Personen K.33

32.5. Was ist denen so passiert?

K.34-

K.35-

K.36-

32.6. Ist Ihnen selbst in den letzten 12 Monaten irgendetwas außerhalb der Bundesrepublik passiert? K.37

Ja..... 1

nein (zu Frage 33)..... 2

32.7. Was ist da passiert?

K.38-

K.39-

K.40-

32.8. In welchem Land?

K.41

INTERVIEWER: Nochmals Liste A zeigen

33. Wir haben von solchen und ähnlichen Verbrechen gesprochen, wie sie auf dieser Liste stehen. Denken Sie jetzt nicht an die letzten 12 Monate zurück, sondern an Ihr ganzes Leben außer diesen 12 Monaten. Sind Ihnen da in der Bundesrepublik, also nicht in Ausland, Verbrechen dieser Art passiert?

K.42

ja 1
nein (zu Frage 34)..... 2
weiß nicht (zu Frage 34)... 3

33.1 Was ist Ihnen da schon so alles passiert?

Fall

1. _____ K.43
2. _____ K.45
3. _____ K.47
4. _____ K.49
5. _____ K.51

33.2 Zu jedem Fall: Haben Sie da die Polizei benachrichtigt oder nicht?

Polizei benachrichtigt

Ja: 1 Nein: 2 K.44
1 2 K.46
1 2 K.48
1 2 K.50
1 2 K.52

34. Haben Sie eine Diebstahlversicherung?

K.53

ja: 1
nein (zu Frage 35)..... 2
weiß nicht (zu Frage 35).. 3

34.1 Vor wievielen Jahren haben Sie diese Versicherung etwa abgeschlossen?

vor Jahren etwa K.54
weiß nicht Y

34.2 Ich erinnere mich jetzt nicht mehr genau, wie oft ist Ihnen insgesamt, also nicht nur über die letzten 12 Monate in der Bundesrepublik etwas gestohlen worden?

ca. Mal K.55
nie (zu Frage 35)..... Y

34.3 Und bei wievielen dieser Fälle haben Sie da die Versicherung beansprucht?

ca. Mal K.56
nie Y

35. Etwas anderes: Leistet die Stuttgarter Polizei Ihrer Ansicht nach gute, durchschnittliche oder eher schlechte Arbeit, was die Aufklärung von Verbrechen und die Fahnung nach den Tätern betrifft?

K.57

gute Arbeit..... 1
durchschnittliche Arbeit... 2
schlechte Arbeit..... 3
weiß nicht..... 4

36. Ich habe hier eine kleine Liste.

INTERVIEWER: Liste C übergeben

Von allen Raubüberfällen, die der Polizei gemeldet wurden, in wieviel Prozent der Fälle kann da die Polizei ...

	0-25 %	26-50 %	51-75 %	über 75%
.. die Täter fassen?.....	1	2	3	4 K.58
.. und bei Einbrüchen?....	1	2	3	4 K.59
.. und bei Diebstählen?....	1	2	3	4 K.60
.. und bei Autodiebstählen?	1	2	3	4 K.61
.. und bei Angriffen auf den Straße?.....	1	2	3	4 K.62

37. Durch welche Verbesserungen könnte die Polizei Ihrer Ansicht nach leistungsfähiger gemacht werden?

K.63

INTERVIEWER: Liste D zeigen

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Ich habe hier nochmals eine Liste mit einigen Möglichkeiten. Nennen Sie mir die Nummern der entsprechenden Verbesserungen!

INT: Wenn 10 (= andere Möglichkeiten) genannt, nachfragen

37.1. Was würden Sie vorschlagen?

_____ K.64
_____ K.65
_____ K.166

38. Was halten Sie von der Arbeit der Gerichte in Stuttgart - ich meine natürlich nur, was die Kriminalität betrifft - ist diese Arbeit in Ihren Augen sehr gut, gut, nicht so gut oder überhaupt nicht gut?

K.67

sehr gut 1
gut 2
nicht so gut 3
überhaupt nicht gut..... 4
weiß nicht 5

Duplizieren Kol. 1 - 4
Kol. 5 - ⑥

39. Sind Sie der Haushaltvorstand hier? K.56

ja..... 1
nein (zu Frage 39.3)... 2

39.1. Welchen Beruf üben Sie jetzt aus? K.57
K.58
K.59

INTERVIEWER: Liste E zeigen K.60

39.2. Welche der beruflichen Stellungen, die hier aufgeschrieben sind, haben Sie?

Hilfsarbeiter.....	01
angelernter Arbeiter...	02
gelernter Arbeiter.....	03
Vorarbeiter.....	04
einfacher Angestellter.	05
mittlerer Angestellter.	06
leitender Angestellter.	07
einfacher Beamter.....	08
mittlerer Beamter.....	09
gehobener und höherer Beamter.....	10
<u>K.61</u>	
Gewerbetreibender.....	11
Landwirt.....	12
freier Beruf.....	13
Unternehmer.....	14
keine Antwort	15

INT: zu Frage 39.5 ←

39.3. Welchen Beruf übt der Haushaltvorstand aus? K.62

K.63

K.64

INTERVIEWER: Liste E zeigen

39.4 Und welche der beruflichen Stellungen, die hier aufgeschrieben sind, übt dieser aus?

K.65
Hilfsarbeiter..... 01
angelernter Arbeiter... 02
gelernter Arbeiter..... 03
Vorarbeiter..... 04
einfacher Angestellter.. 05
mittlerer Angestellter.. 06
leitender Angestellter.. 07
einfacher Beamter..... 08
mittlerer Beamter..... 09
gehobener und höherer Beamter..... 10

K.66

Gewerbetreibender..... 11
Landwirt..... 12
freier Beruf..... 13
Unternehmer..... 14
keine Antwort..... 15

INTERVIEWER: Liste F zeigen

39.5 Können Sie mir sagen, wie hoch das monatliche Bruttohaushaltseinkommen dieser Haushaltung ist, d.h. das Einkommen des Haushaltvorstandes und dasjenige anderer verdienender Haushaltsmitglieder. Nennen Sie mir nur den Buchstaben auf der Liste.

K.67
A 01
B 02
C 03
D 04
E 05
F 06
G 07
H 08
I 09
kein Verdienst..... 10
weiß nicht 11
keine Antwort..... 12

S T A T I S T I K

<p><u>Geschlecht:</u> K.69</p> <p>männlich..... 1</p> <p>weiblich..... 2</p>	<p><u>Altersklasse:</u> K.70</p> <p>14 - 19 Jahre..... 1</p> <p>20 - 24 Jahre..... 2</p> <p>25 - 34 Jahre..... 3</p> <p>35 - 44 Jahre..... 4</p> <p>45 - 54 Jahre..... 5</p> <p>55 - 64 Jahre..... 6</p> <p>65 - 74 Jahre..... 7</p>						
<p><u>Familienstand</u> K.71</p> <p>ledig..... 1</p> <p>verheiratet..... 2</p> <p>geschieden/verwitwet..... 3</p>	<p><u>Anzahl Wohnungen im Haus das der Befragte bewohnt</u> K.72</p> <p>1 Wohnung..... 1</p> <p>2 Wohnungen..... 2</p> <p>3 Wohnungen..... 3</p> <p>4 Wohnungen..... 4</p> <p>5 - 9 Wohnungen..... 5</p> <p>10 ++ Wohnungen..... 6</p>						
<p><u>Anzahl Personen unter 14 Jahren im Haushalt</u></p> <p><input type="checkbox"/> Personen K.73</p>	<p><u>Wohngelegenheit</u></p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="width: 50%;"><u>Haustyp</u> K.74</td> <td style="width: 50%;"><u>Besitzverhältnis</u> K.75</td> </tr> <tr> <td>Einfamilienhaus..... 1</td> <td>Eigentümer..... 1</td> </tr> <tr> <td>Mehrfamilienhaus..... 2</td> <td>Mieter..... 2</td> </tr> </table> <p><u>Größe der Wohnung/des Hauses</u> K.76</p> <p>bis 2 Zimmer..... 1</p> <p>2 1/2 - 3 Zimmer..... 2</p> <p>3 1/2 - 4 Zimmer..... 3</p> <p>4 1/2 Zimmer und mehr..... 4</p>	<u>Haustyp</u> K.74	<u>Besitzverhältnis</u> K.75	Einfamilienhaus..... 1	Eigentümer..... 1	Mehrfamilienhaus..... 2	Mieter..... 2
<u>Haustyp</u> K.74	<u>Besitzverhältnis</u> K.75						
Einfamilienhaus..... 1	Eigentümer..... 1						
Mehrfamilienhaus..... 2	Mieter..... 2						
<p><u>Zuletzt besuchte Schulen</u> K.77</p> <p>Volksschule..... 1</p> <p>Real-/Mittelschule..... 2</p> <p>Handelsschule..... 3</p> <p>Gymnasium/HTL..... 4</p> <p>Universität/Hochschule..... 5</p>	<p><u>Kaufkraftklasse (schätzen!)</u> K.78</p> <p>gutsituiert, KKK I..... 1</p> <p>oberer Mittelstand, KKK II..... 2</p> <p>unterer Mittelstand, KKK III..... 3</p> <p>wenig Bemittelte, KKK IV..... 4</p>						
<p><u>Besitzen Sie in Ihrem Haushalt einen Fernseh-Apparat?</u> K.79</p> <p>ja..... 1</p> <p>nein..... 2</p> <p>Farb-Fernsehen..... 3</p>	<p>Interviewdauer: _____ Minuten</p> <p>Von Uhr bis Uhr</p>						
<p>Adresse des Befragten/ des zu befragenden Haushaltes</p> <p>Name:</p> <p>Strasse:</p> <p>Wohnort:</p>	<p>Ich erkläre, dieses Interview zielungsgeuass und persönlich im Hause des Befragten durchgeführt und den Bogen wahrheitsgetreu ausgefüllt zu haben.</p> <p>Datum des Interviews:</p> <div style="border: 1px solid black; width: fit-content; padding: 2px; margin-left: auto;">Befragter-Nummer</div> <p>Unterschrift Befragter:</p>						

LISTE A

- Diebstähle
- Einbrüche
- Autodiebstähle
- Angriffe und Raubüberfälle Abnahme
- öffentliche Schlägereien gleich
- Morde Zunahme
- Vergewaltigung und andere Sexualdelikte
- Warenhausdiebstähle
- Betrugsfälle
- mutwilliges Zerstören von Sachen
- Rauschgiftgenuß

LISTE B

- 1 = beschäftigt mich sehr /
macht mir große Sorge
- 2 = beschäftigt mich/
macht mir Sorge
- 3 = beschäftigt mich ein bißchen /
macht mir ein bißchen Sorge
- 4 = beschäftigt mich überhaupt nicht /
macht mir überhaupt keine Sorge

LISTE C

- 1 = 0 - 25 %
- 2 = 26 - 50 %
- 3 = 51 - 75 %
- 4 = über 75 %

LISTE D

- 1 = mehr Polizisten einstellen
- 2 = mehr patrouillieren und nachforschen
- 3 = schneller sein
- 4 = Ausbildung verbessern, Qualifikationen erhöhen
- 5 = höflicher sein, sich mehr um die Leute kümmern
- 6 = niemanden diskriminieren
- 7 = mehr Verkehrskontrollen
- 8 = mehr Polizisten in gewissen Gebieten oder zu bestimmten Zeiten einsetzen
- 9 = weiß nicht
- 10 = andere Möglichkeiten (was für welche?)

LISTE E

- 01 - Hilfsarbeiter
- 02 - angelernter Arbeiter
- 03 - gelernter Arbeiter
- 04 - Vorarbeiter, Gruppenführer
- 05 - einfacher Angestellter
- 06 - mittlerer Angestellter
- 07 - leitender Angestellter
- 08 - einfacher Beamter
- 09 - mittlerer Beamter
- 10 - gehobener und höherer Beamter
- 11 - Gewerbetreibender
- 12 - Landwirt
- 13 - freier Beruf
- 14 - Unternehmer

LISTE F

- A DM 301,-- bis DM 500,--
- B DM 501,-- bis DM 800,--
- C DM 801,-- bis DM 1.000,--
- D DM 1.001,-- bis DM 1.300,--
- E DM 1.301,-- bis DM 1.500,--
- F DM 1.501,-- bis DM 1.800,--
- G DM 1.801,-- bis DM 2.000,--
- H DM 2.001,-- bis DM 2.500,--
- I DM 2.501,-- und mehr

2. Schichtfragebogen SSE (Soziale Selbsteinstufung)

Frage VII: Bitte lesen Sie die folgende Liste von Berufen sorgfältig durch.

- a) Kreuzen Sie bitte zunächst die Gruppe von Berufen an, die dem Beruf Ihres Vaters am ehesten entspricht (am ehesten entspricht im Hinblick auf Ansehen, Bezahlung und Verantwortung).
- b) Wenn Sie selbst berufstätig sind, kreuzen Sie auch bitte noch mit zwei Kreuzen (also XX) die Berufsgruppe an, die Ihrem eigenen Beruf am ehesten entspricht.

Berufsgruppe 1

Sparkassenangestellter
Malermeister
Buchhalter
Postsekretär

Berufsgruppe 3

Elektroschweißer
Eisengießer
Stanzer
Industrieschlosser

Berufsgruppe 5

Technischer Direktor
Rechtsanwalt
Personalchef
Oberschuldirektor

Berufsgruppe 7

Straßenbauarbeiter
Lagerarbeiter
Bauarbeiter
Gärtnergehilfe

Berufsgruppe 9

Elektrikergeselle
Kellner
Schneidergeselle
Polsterer

Berufsgruppe 2

Zeitungsausträger
Müllabfuhrarbeiter
Parkwächter
Steinbruch-Hilfsarbeiter

Berufsgruppe 4

Werkstattleiter (Industrie)
Maschinenmeister
Werkstückprüfer
Montageführer

Berufsgruppe 6

Generalkonsul
Oberlandesgerichtspräsident
Generaldirektor
Ministerialdirigent

Berufsgruppe 8

Bürovorsteher
Großhändler
Polizei-Inspektor
Elektro-Ingenieur

3. Einstellungsfragebogen gegenüber der Polizei

Sie finden hier Aussagen über die Kriminalität, die von einigen Leuten aufgestellt werden. Kreuzen Sie bitte bei jeder der Behauptungen an, ob diese nach Ihrer Meinung völlig richtig, ziemlich richtig, ziemlich falsch oder völlig falsch ist.

- (1) Man liest und hört zwar viel über die wachsende Zahl der Verbrechen, aber bei Licht besehen gibt es heute in der Bundesrepublik nicht mehr Verbrechen als vor 10 Jahren
- | | |
|------------------|--------------------------|
| völlig richtig | <input type="checkbox"/> |
| ziemlich richtig | <input type="checkbox"/> |
| ziemlich falsch | <input type="checkbox"/> |
| völlig falsch | <input type="checkbox"/> |
- (2) Soweit es die Verbrechen betrifft, ist es in den letzten 10 Jahren hier in Stuttgart immer schlimmer geworden
- | | |
|------------------|--------------------------|
| völlig richtig | <input type="checkbox"/> |
| ziemlich richtig | <input type="checkbox"/> |
| ziemlich falsch | <input type="checkbox"/> |
| völlig falsch | <input type="checkbox"/> |
- (3) In der letzten Zeit räumt man den Verbrechern immer mehr Rechte ein
- | | |
|------------------|--------------------------|
| völlig richtig | <input type="checkbox"/> |
| ziemlich richtig | <input type="checkbox"/> |
| ziemlich falsch | <input type="checkbox"/> |
| völlig falsch | <input type="checkbox"/> |
- (4) Wenn man die Verbrecher strenger bestrafen würde, dann würde die Zahl der Verbrechen zurückgehen
- | | |
|------------------|--------------------------|
| völlig richtig | <input type="checkbox"/> |
| ziemlich richtig | <input type="checkbox"/> |
| ziemlich falsch | <input type="checkbox"/> |
| völlig falsch | <input type="checkbox"/> |
- (5) Es ist schade, daß es für besonders schwere Verbrechen die Todesstrafe nicht mehr gibt
- | | |
|------------------|--------------------------|
| völlig richtig | <input type="checkbox"/> |
| ziemlich richtig | <input type="checkbox"/> |
| ziemlich falsch | <input type="checkbox"/> |
| völlig falsch | <input type="checkbox"/> |

Sie finden unten verschiedene Arten von Verbrechen aufgeführt.
Bitte kreuzen Sie in der jeweiligen Spalte für jedes Verbrechen
an, ob es nach Ihrer Ansicht in den letzten 10 Jahren in
Stuttgart

häufiger geworden ist, ob es
ungefähr gleich häufig geblieben ist,
oder ob die Zahl abgenommen hat.

(6) Diebstähle allgemein

häufiger geworden
gleich geblieben
abgenommen

(7) Einbrüche

häufiger geworden
gleich geblieben
abgenommen

(8) Autodiebstähle

häufiger geworden
gleich geblieben
abgenommen

(9) Warenhausdiebstähle

häufiger geworden
gleich geblieben
abgenommen

(10) Raubüberfälle

häufiger geworden
gleich geblieben
abgenommen

(11) Schlägereien

häufiger geworden
gleich geblieben
abgenommen

(12) Sittlichkeitsdelikte

häufiger geworden
gleich geblieben
abgenommen

(13) Betrugsfälle

häufiger geworden
gleichgeblieben
abgenommen

(14) Sachbeschädigungen

häufiger geworden
gleichgeblieben
abgenommen

Über die Polizei haben die Leute im allgemeinen unterschiedliche Meinungen. Sie finden hier einige solcher Anschauungen. Kreuzen Sie bitte an, ob diese Aussagen nach Ihrer Meinung völlig richtig, ziemlich richtig, ziemlich falsch oder völlig falsch sind.

(15) Im großen und ganzen gesehen hat die Stuttgarter Polizei einen guten Ruf

Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

(16) Höchstens die Hälfte der Polizisten ist für ihre Arbeit geeignet

Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

- (17) Die Polizisten sollten für ihre Arbeit mehr Dankbarkeit und Respekt in der Öffentlichkeit bekommen, als sie es jetzt tun

Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

- (18) Es gibt eine Menge Polizisten, die besonderen Spaß daran finden, anständige Leute schlecht zu behandeln

Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

- (19) Im allgemeinen sind die meisten Polizisten freundlich

Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

- (20) Wenn ein junger Mann die berufliche Möglichkeit hat, Beamter bei der Polizei, Post oder Bahn zu werden, dann macht er einen großen Fehler, wenn er Polizist wird.

Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

- (21) Die Polizisten müssen heute so viel arbeiten, daß sie einem richtig Leid tun können

Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

(22) Die meisten Leute sind froh, wenn sie von der Polizei nichts sehen und hören

- Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

(23) Die Polizisten verdienen heute im allgemeinen viel zu wenig Geld

- Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

(24) Polizist wird heutzutage nur, wer woanders nichts werden kann

- Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

(25) Die meisten Polizisten sind anständige Leute

- Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

(26) Im allgemeinen sind Polizeibeamte dümmer als andere Beamte

- Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

(27) Die meisten Leute wären froh, wenn sie mehr Polizisten auf der Straße sehen würden, weil ihnen das ein größeres Gefühl der Sicherheit geben würde

- Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

(28) Ohne Polizei geht es nicht, es wäre aber besser, wenn man sie nicht brauchen würde.

- Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

Wir wollen jetzt wissen, wie Sie sich in bestimmten Situationen gegenüber Polizisten verhalten würden.

(29) Wenn Sie in einem Lokal wären und ein uniformierter Polizist würde sich an Ihren Tisch setzen, würden Sie so schnell wie möglich bezahlen und gehen?

- Ja
nein

(30) Wenn Sie einen Sohn hätten und dieser würde Polizist werden wollen, würden Sie ihm das erlauben?

- Ja
nein

(31) Der Spruch, "Die Polizei, Dein Freund und Helfer" ist durchaus berechtigt.

- Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

(32) Bei Straßenverkehrsdelikten ist die Polizei viel zu streng

- Völlig richtig
- ziemlich richtig
- ziemlich falsch
- völlig falsch

(33) Die Polizei sollte viel mehr Macht haben, um mit den Verbrechern schärfer umspringen zu können, als sie es heute kann

- Völlig richtig
- ziemlich richtig
- ziemlich falsch
- völlig falsch

(34) Zwar haben wir eine Demokratie, aber die Polizei richtet sich immer noch nach dem Sprichwort "Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen"

- Völlig richtig
- ziemlich richtig
- ziemlich falsch
- völlig falsch

(35) Die Polizei verbringt die meiste Zeit damit, den Leuten nachzulaufen, die kleine Sachen tun, aber die wirklich großen Verbrecher läßt sie frei laufen

- Völlig richtig
- ziemlich richtig
- ziemlich falsch
- völlig falsch

(36) Die Reichen und Mächtigen werden von der Polizei genauso behandelt wie die Armen und Schwachen

- Völlig richtig
- ziemlich richtig
- ziemlich falsch
- völlig falsch

(37) Leute, die sich auskennen und genug Geld haben, um sich einen guten Rechtsanwalt zu leisten, brauchen vor der Polizei keine Angst zu haben

- Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

(38) Unsere Polizei greift gegen Verbrecher hart genug durch.

- Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

(39) Die Armen haben nur die Möglichkeit, sich gegen die Ungerechtigkeit ihrer Mitmenschen mit Hilfe der Polizei zu wehren

- Völlig richtig
ziemlich richtig
ziemlich falsch
völlig falsch

Wir wollen nun wissen, wie weit Sie persönlich mit der Polizei Kontakt haben. Beantworten Sie uns deshalb bitte die folgenden Fragen

(40) Kennen Sie einen Polizisten gut genug, um ihn beim eigenen Namen anzusprechen zu können?

- Ja
nein

(41) Kennen Sie einen Polizisten gut genug, um ihn privat zu grüßen?

Ja

nein

(42) Haben Sie einen guten Freund oder Verwandten, der Polizist ist?

Ja

nein

Anleitung

Sie werden auf den folgenden Seiten eine Reihe von Aussagen über bestimmte Verhaltensweisen, Einstellungen und Interessen finden. Sie können jede entweder mit „stimmt“ oder mit „stimmt nicht“ beantworten. Setzen Sie bitte ein Kreuz (X) in den dafür vorgesehenen Kreis. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten, weil jeder Mensch das Recht zu eigenen Anschauungen hat. Antworten Sie bitte so, wie es für Sie zutrifft.

Beachten Sie bitte folgende Punkte:

1. Überlegen Sie bitte nicht erst, welche Antwort vielleicht den „besten Eindruck“ machen könnte, sondern antworten Sie so, wie es für Sie persönlich gilt. Manche Fragen kommen Ihnen vielleicht sehr persönlich vor. Bedenken Sie aber, daß Ihre Antworten unbedingt vertraulich behandelt werden.
2. Denken Sie bitte nicht lange über einen Satz nach, sondern geben Sie die Antwort, die Ihnen unmittelbar in den Sinn kommt. Natürlich können mit diesen kurzen Fragen nicht alle Besonderheiten berücksichtigt werden. Vielleicht passen deshalb einige nicht gut auf Sie. Kreuzen Sie aber trotzdem immer eine Antwort an, und zwar die, welche noch am ehesten für Sie zutrifft.

	stimmt	stimmt nicht
1. Ich habe die Anleitung gelesen und bin bereit, jeden Satz offen zu beantworten ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Ich gehe abends gerne aus ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Ich bin immer guter Laune ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Es fällt mir schwer, den richtigen Gesprächsstoff zu finden, wenn ich jemanden kennenlernen will ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Mein Herz beginnt manchmal zu jagen oder zu stolpern und unregelmäßig zu schlagen ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Ich spüre mein Herz gelegentlich bis zum Halse hinauf schlagen ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Ich verliere schnell meine Beherrschung, aber ich fasse mich auch schnell wieder ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich erröte oder erblasse leicht ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Es macht mir offen gestanden manchmal Spaß, andere zu quälen ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Wenn mich Leute auf der Straße oder in einem Geschäft beobachten, ist mir das etwas unangenehm ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Wenn mir jemand Unrecht getan hat, wünsche ich ihm eine gesalzene Strafe ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Ich habe manchmal nur zum Spaß etwas Gefährliches getan ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Ich bin unternehmungslustiger als die meisten meiner Bekannten ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Wenn ich Zuflucht zu körperlicher Gewalt nehmen muß, um meine Rechte zu verteidigen, so tue ich es ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Ich kann in eine ziemlich langweilige Gesellschaft schnell Leben bringen ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Ich werde ziemlich leicht verlegen ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Im Umgang mit anderen Menschen bin ich ungeschickt ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18. Ich fühle mich manchmal ohne Grund ziemlich elend ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Ich habe manchmal das Gefühl, nicht genügend Luft zu bekommen, ein Gefühl erstickender Enge in der Brust ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Ich male mir manchmal aus, wie übel es denen eigentlich ergehen müßte, die mir Unrecht tun ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich habe manchmal ein Gefühl der Teilnahmslosigkeit und inneren Leere ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. Ich scheue mich, allein in einen Raum zu gehen, in dem andere Leute bereits zusammensitzen und sich unterhalten ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Ich habe gern mit Aufgaben zu tun, die schnelles Handeln verlangen ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. Ich sage nicht immer die Wahrheit ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
25. Ich habe einen empfindlichen Magen (Magendrücken, Völlegefühl, Magenschmerzen) ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Ich bin im Grunde eher ein ängstlicher Mensch ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Wenn mir einmal etwas schiefliegt, regt mich das nicht weiter auf ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
28. Ich tue vieles, was ich hinterher bereue ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Einem Menschen, der mich bössartig verlassen hat, wünsche ich eine gesalzene Strafe ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Ich habe häufiger Blähungen ..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

stimmt stimmt
 nicht

31. Wenn jemand meinem Freund etwas Böses tut, bin ich dabei, wenn es heimgezahl't wird
32. Oft habe ich alles gründlich satt
33. Es macht mir Spaß, anderen Fehler nachzuweisen
34. Sind wir zu mehreren, so überkommt mich oft eine unwiderstehliche Lust zu groben Streichen
35. Ab und zu erzähle ich auch mal eine Lüge
36. Hin und wieder gebe ich ein bißchen an
37. Ich bin ziemlich lebhaft
38. Manchmal habe ich Gedanken, derer ich mich schämen muß
39. Ich gehöre zu den Menschen, die die Dinge im allgemeinen leicht nehmen ...
40. In Gesellschaft ist mein Benehmen meistens besser als zu Hause
41. Wer mich ernsthaft beleidigt, handelt sich eine Ohrfeige ein
42. Wenn ich wütend bin, sage ich Ungehöriges
43. In Gegenwart von bedeutenden Menschen oder Vorgesetzten werde ich leicht verlegen
44. Ich kann oft meinen Ärger und meine Wut nicht beherrschen
45. Ich träume tagsüber oft von Dingen, die doch nicht verwirklicht werden können ..
46. Manchmal schiebe ich etwas auf, was ich sofort tun sollte
47. Ich zucke leicht zusammen, wenn sich etwas schnell bewegt oder wenn ich ganz unvermutet von jemanden angesprochen werde
48. Ich beginne bei Schreck oder Aufregung zu zittern oder bekomme leicht „weiche Knie“
49. Es gibt Zeiten, in denen ich ganz traurig und niedergedrückt bin
50. Ich bekomme vor bestimmten Ereignissen leicht Lampenfieber und körperliche Unruhe
51. Ich gehöre leider zu denen, die oft in Wut geraten
52. Meine Laune wechselt ziemlich oft
53. Ich werde oft durch unnütze Gedanken belästigt, die mir immer wieder durch den Kopf gehen
54. Ich habe Schwierigkeiten einzuschlafen oder durchzuschlafen
55. Häufig sage ich ohne zu überlegen etwas, was ich später bereue
56. Ich grübele viel über mein bisheriges Leben nach
57. Ich spiele anderen Leuten gern einen harmlosen Streich
58. Meistens blicke ich voller Zuversicht in die Zukunft
59. Selbst wenn sich alles gegen mich verschworen hat, lasse ich den Mut nicht sinken
60. Ich mache mich gern über andere Leute lustig
61. Ich habe fast immer eine schlagfertige Antwort bereit

- | | stimmt | stimmt |
|---|-----------------------|-----------------------|
| | nicht | nicht |
| 62. Auch wenn mich etwas sehr aus der Fassung bringt, beruhige ich mich meistens wieder rasch | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 63. Ich übernehme bei gemeinsamen Unternehmungen gerne die Führung | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 64. Oft rege ich mich zu rasch über jemanden auf | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 65. Ich fühle mich dem Leben und seinen Schwierigkeiten eigentlich gut gewachsen .. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 66. Es fällt mir schwer, andere Leute für mich zu gewinnen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 67. Ich würde mich selbst als eher gesprächig bezeichnen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 68. Manchmal macht es mir Freude, Menschen zu verletzen, die ich liebe | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 69. Lieber jemandem die Nase einschlagen als feige sein | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 70. Ich neige dazu, nicht mit Leuten zu sprechen, bis diese mich ansprechen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 71. Ich bin oft gedankenverloren | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 72. Oft ärgere ich mich zu schnell über andere | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 73. Meine Tischmanieren sind zu Hause weniger gepflegt als in Gesellschaft | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 74. Ich bin häufiger abgespannt, matt und erschöpft | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 75. Manchmal denke ich, daß ich überhaupt zu nichts taue | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 76. Über Enttäuschungen komme ich ziemlich leicht hinweg | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

Bitte überprüfen Sie noch einmal, ob Sie wirklich alle Sätze beantwortet haben!

Beantworten Sie bitte noch folgende Fragen, indem Sie das Zutreffende ankreuzen:

Geschlecht	Schulabschluß	Gegenwärtiger Beruf
männlich	<input type="radio"/> Volksschule	<input type="radio"/> Freier Beruf (Arzt, Anwalt usw.), Leiter von Unternehmen
weiblich	<input type="radio"/> Mittlere Reife	<input type="radio"/> Höherer Beamter, Leitender Angestellter
	<input type="radio"/> Abitur	<input type="radio"/> Beamter, Angestellter
Alter in Jahren	Einwohnerzahl der Wohn- gemeinde	<input type="radio"/> Selbständiger Gewerbetreibender, Landwirt
15-20	<input type="radio"/> weniger als 2 000	<input type="radio"/> Facharbeiter
21-30	<input type="radio"/> weniger als 100 000	<input type="radio"/> Arbeiter
31-40	<input type="radio"/> mehr als 100 000	<input type="radio"/> Hausfrau, mithelfende Familienangehörige
41-50		<input type="radio"/> Schüler, Lehrling, Student
51-60		<input type="radio"/> Rentner, Pensionär
61-70		<input type="radio"/> ohne Beruf
71-80		<input type="radio"/> keiner der genannten Berufe sondern:
80 u. darüber

1)

Beurteilungsbogen zur Messung des Lehrerverhaltens

1. schnell in Bewegung	3	2	1	0	1	2	3	langsam in Bewegung
2. beherrscht	3	2	1	0	1	2	3	unbeherrscht
3. gespannt	3	2	1	0	1	2	3	entspannt
4. engagiert	2	2	1	0	1	2	3	gleichgültig
5. unsystematisch	3	2	1	0	1	2	3	systematisch
6. warmherzig	3	2	1	0	1	2	3	kühl
7. unnachgiebig	3	2	1	0	1	2	3	nachgiebig
8. gelöst	3	2	1	0	1	2	3	verkrampt
9. undiszipliniert	3	2	1	0	1	2	3	diszipliniert
10. klar	3	2	1	0	1	2	3	verschwommen
11. langsam in Sprache	3	2	1	0	1	2	3	schnell in Sprache
12. lustlos	3	2	1	0	1	2	3	enthusiastisch
13. akzeptierend	3	2	1	0	1	2	3	kritisierend
14. persönlich	3	2	1	0	1	2	3	unpersönlich
15. kontrolliert	3	2	1	0	1	2	3	unkontrolliert
16. tadelnd	3	2	1	0	1	2	3	lobend
17. entschlussfreudig	3	2	1	0	1	2	3	zögernd
18. zielstrebig	3	2	1	0	1	2	3	planlos
19. interessant	3	2	1	0	1	2	3	langweilig
20. innerlich unfrei	3	2	1	0	1	2	3	innerlich frei
21. freundlich	3	2	1	0	1	2	3	unfreundlich
22. umständlich	3	2	1	0	1	2	3	einfach
23. besonnen	3	2	1	0	1	2	3	leichtfertig
24. kleinlich	3	2	1	0	1	2	3	großzügig
25. verständnisvoll	3	2	1	0	1	2	3	verständnislos
26. steif	3	2	1	0	1	2	3	locker
27. dynamisch	3	2	1	0	1	2	3	schwunglos
28. einschläfernd	3	2	1	0	1	2	3	stimulierend
29. echt	3	2	1	0	1	2	3	unecht

1) nach Fittkau 1969

Nr. des Interviewers:

Beurteiler:

Einstufungsskala zur Beurteilung von Interviewerverhalten

Die folgenden Skalen sollen alle eindimensional verstanden werden, wobei ein Wert von 1 eine sehr geringe Ausprägung der jeweiligen Eigenschaft, ein Wert von 7 eine sehr starke Ausprägung der jeweiligen Eigenschaft bedeutet.

1. wenig kontaktfähig	1 2 3 4 5 6 7	sehr kontaktfähig
2. wenig Überzeugend	1 2 3 4 5 6 7	sehr Überzeugend
3. sehr redegewandt	7 6 5 4 3 2 1	wenig redegewandt
4. sehr vertrauenserweckend	7 6 5 4 3 2 1	wenig vertrauenserweckend
5. wenig motivierend	1 2 3 4 5 6 7	sehr motivierend
6. die Ergebnisse wenig beeinflussend	1 2 3 4 5 6 7	die Ergebnisse sehr beeinflussend
7. wenig flexibel	1 2 3 4 5 6 7	sehr flexibel
8. sehr ablenkbar	7 6 5 4 3 2 1	wenig ablenkbar
9. wenig kreativ	1 2 3 4 5 6 7	sehr kreativ
10. wenig höflich	1 2 3 4 5 6 7	sehr höflich
11. sehr belastbar	7 6 5 4 3 2 1	wenig belastbar
12. wenig verständnisvoll	1 2 3 4 5 6 7	sehr verständnisvoll
13. sehr einführend	7 6 5 4 3 2 1	wenig einführend

Kontrollskalen

1. wenig sympathisch	1 2 3 4 5 6 7	sehr sympathisch
2. sehr geeignet	7 6 5 4 3 2 1	wenig geeignet
3. sehr dominierend	7 6 5 4 3 2 1	wenig dominierend

Fragebogen-Nummer:

(K.1 - 4)

KA. 5 - 7

Frage-Nummer: K.6 K.7 K.8

0. Dieser Fall ist wem passiert?

(Stellung des Betroffenen im Haushalt wiederholen!)

K. 9

1. Ist Ihnen bei dieser Gelegenheit etwas gestohlen oder entwendet oder kaputt gemacht worden?

K.10

ja,..... 1
nein (zu Frage 3)..... 2
weiß nicht 3
(zu Frage 3)

1.1 Was ist genau gestohlen/entwendet/kaputt gemacht worden?

K.11

K.12

2. Ist Ihnen dabei auch Geld abhanden gekommen?

K.13

ja, auch Geld..... 1
nein (zu Frage 3)..... 2
weiß nicht 3
(zu Frage 3)

2.1. Wieviel etwa?

K.14

DM

3. Haben Sie die Personen, die Sie (angegriffen, Überfallen, bestohlen, ausgeraubt) haben, ganz oder zum Teil gekannt oder sind das nur Unbekannte gewesen?

K.15

(alle) bekannt..... 1
einige bekannt/einige unbekannt..... 2
(alle) unbekannt..... 3
weiß nicht..... 4

4. Ist die Polizei über den Vorgang irgendwie informiert worden?

K.16

ja, informiert..... 1
nein..... 2
(zu Frage 5)

4.1 Haben Sie die Polizei informiert, jemand anderer in Ihrer Haushaltung oder jemand außerhalb dieses Haushaltes?

K.17

selbst..... 1
anderes Haushaltsmitglied..... 2
jemand anders..... 3
Polizei war schon da 4

INT: nun zu Frage 6

5. Warum hat man die Polizei nicht informiert?

K.18

INTERVIEWER: Wenn nicht Einbruch in Haus/Wohnung, wo man normalerweise wohnt

6. Ist Ihnen das in der Stadt Stuttgart passiert oder außerhalb?

K.19

Stadt
Stuttgart..... 1
außerhalb..... 2

Abkürzungsverzeichnis

aaO	am angegebenen Ort
a. F.	alte Fassung
Amer. Behavioral Scientist	American Behavioral Scientist
Amer. J. Orthopsychiat.	American Journal of Orthopsychiatry
Amer. J. Sociol.	American Journal of Sociology
Amer. Sociol. Rev.	American Sociological Review
The Annals	The Annals of the American Academy of Political and Social Science
Austr. N. Z. J. Criminol.	The Australian and New Zealand Journal of Criminology
Bd.	Band
Beitr. gerichtl. Med.	Beiträge zur gerichtlichen Medizin
Brit. J. Soc. Clin. Psychol.	British Journal of Social and Clinical Psychology
Bull. Criminol. Res. Dep.	Bulletin of the Criminological Research Department
Can. J. Crim.	Canadian Journal of Criminology and Corrections
Criminol.	Criminology
d. h.	das heißt
ed.	editor
eds.	editors
Excerpta Criminol.	Excerpta Criminologica
Fed. Prob.	Federal Probation
Hrsg.	Herausgeber
inkl.	inklusive
Intern. J. Criminol. Penol.	International Journal of Criminology and Penology
J. Abnorm. Soc. Psychol.	Journal of Abnormal and Social Psychology
J. Amer. Stat. Ass.	Journal of the American Statistical Association
J. Ceylon Law	Journal of Ceylon Law
J. Crim. Justice	Journal of Criminal Justice
J. Crim. Law Criminol. Police Sci.	Journal of Criminal Law, Criminology, and Police Science
J. of Black Studies	Journal of Black Studies
J. Police Sci. Admin.	Journal of Police Science and Administration
J. R.	Jugend und Recht
J. Res. Crime Del.	Journal of Research in Crime and Delinquency
Jugosl. Rev. Krim. Kriv. Pravo	Jugoslovenska Revija za Kriminologiju i Krivično Pravo
Kriminal.	Kriminalistik
KrimJ	Kriminologisches Journal
KZfSS	Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
Law and Soc. Rev.	Law and Society Review
Minerva med.-leg.	Minerva medico-legale

m. w. N.	mit weiteren Nachweisen
Mschr. Krim.	Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform
Ned. Tijdschrift Criminol.	Nederlands Tijdschrift voor Criminologie
o. g.	oben genannt/en
Personnel and Guidance J.	Personnel and Guidance Journal
PolKrst.	Polizeiliche Kriminalstatistik
Probl. Ergebn. Psychol.	Probleme und Ergebnisse der Psychologie
Psychiat. Neurol. Med. Psychol.	Psychiatrie, Neurologie und Medizinische Psychologie
Psych. Rundschau	Psychologische Rundschau
Public Opinion Quart.	Public Opinion Quarterly
Rass. Crim. rd.	Rassegna die Criminologia rund
RdJ	Recht der Jugend und des Bildungswesens
Rev. Sci. Crim. Droit Pénal Comp.	Revue de Science Criminelle et de Droit Pénal Comparé
s.	siehe
S.	Seite
Security Gaz.	Security Gazette
Sociol. Abstracts	Sociological Abstracts
Sociol. Quarterly	Sociological Quarterly
Sociol. Soc. Res.	Sociology and Social Research
sog.	sogenannte/n
s. w. o.	siehe weiter oben
s. w. u.	siehe weiter unten
Tab.	Tabelle
u. a.	und andere/unter anderem
u. E.	unseres Erachtens
vgl.	vergleiche
vol.	volume
z. B.	zum Beispiel
ZRP	Zeitschrift für Rechtspolitik
ZStW	Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft
z. T.	zum Teil

Verzeichnis der Tabellen und Graphiken

	Seite
Tabelle 1	Die polizeilich registrierte Kriminalitätsstruktur in Stuttgart, Baden-Württemberg und der Bundesrepublik 55
Tabelle 2	Ausfallgründe 57
Tabelle 3	Verweigerungsgründe 57
Tabelle 4	Stichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung), Verteilung nach Schicht/Geschlecht/Alter 60
Tabelle 5	Stichprobe II (Familienbefragung), Verteilung nach Schicht/Geschlecht/Alter 61
Tabelle 6	Die Zusammensetzung der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung), Teilstichprobe II (Familienbefragung) und der Gesamtstichprobe hinsichtlich des Geschlechts im Vergleich mit der Verteilung in der BRD und in Stuttgart . 63
Tabelle 7	Zusammensetzung der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung), Teilstichprobe II (Familienbefragung) und Gesamtstichprobe hinsichtlich des Familienstandes im Vergleich mit der Verteilung in der BRD und in Stuttgart 64
Tabelle 8	Zusammensetzung der Teilstichprobe I (Haushaltsvorstandsbefragung), Teilstichprobe II (Familienbefragung) und Gesamtstichprobe hinsichtlich des Tätigkeitsmerkmals im Vergleich mit der Verteilung in der BRD und in Stuttgart . 65
Tabelle 9	Vergleich der Verteilung der sozialen Schichten in den Stichproben/Normdaten 66
Tabelle 10	Ergebnisse der Interviewerkontrolle (Teilstichprobe I — Haushaltsvorstandsbefragung) 69
Tabelle 11	Ergebnisse der Interviewerkontrolle (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 70
Tabelle 12	Befürchtete Opfersituationen in Stuttgart hinsichtlich verschiedener Delikte (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 75
Tabelle 13	Befürchtete Opfersituationen in Stuttgart hinsichtlich verschiedener Delikte, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe) 77

		Seite
Tabelle 14	Befürchtete Opfersituationen in Stuttgart hinsichtlich Angriff, Einbruch, Diebstahl, Autodiebstahl und Autoaufbrechen, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)	80 f
Tabelle 15	Befürchtete Opfersituationen in Stuttgart hinsichtlich verschiedener Delikte, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)	83 f
Tabelle 16	Einschätzung der Sicherheit nachts allein im Wohnviertel der Vpn (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	87
Tabelle 17	Einschätzung der Sicherheit nachts allein im Wohnviertel der Vpn, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe) ...	88
Tabelle 18	Einschätzung der Gefährdung nachts allein in bestimmten Vierteln Stuttgarts (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	92
Tabelle 19	Einschätzung der Gefährdung nachts allein in bestimmten Vierteln Stuttgarts, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)	93
Tabelle 20	Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	95
Tabelle 21	Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)	96
Tabelle 22	Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)	98 ff
Tabelle 23	Viertel Stuttgarts, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)	101 f
Tabelle 24	Gründe, warum die Vpn in gewissen Vierteln Angst haben (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	103
Tabelle 25	Gründe, warum die Vpn in gewissen Vierteln Angst haben, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)	104

	Seite
Tabelle 26	Gründe, warum die Vpn in gewissen Vierteln Angst haben, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe) 105 f
Tabelle 27	Gründe, warum die Vpn in gewissen Vierteln Angst haben, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe) 107
Tabelle 28	Viertel Stuttgart, in denen sich die Vpn am wenigsten sicher fühlen und Gründe dafür (Gesamtstichprobe) 108 ff
Tabelle 29	Einschätzung der 5 wichtigsten Probleme Stuttgart (Teilstichprobe II — Familienbefragung) .. 113
Tabelle 30	Einschätzung der 5 wichtigsten Probleme Stuttgart, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe) 114
Tabelle 31	Einstufung der Kriminalität unter die 5 wichtigsten Probleme Stuttgart, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe) 115
Tabelle 32	Einstufung der Kriminalität unter die 5 wichtigsten Probleme Stuttgart, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe) 115
Tabelle 33	Einstufung der Kriminalität unter die 10 wichtigsten Probleme Stuttgart (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 116
Tabelle 34	Einstufung der Kriminalität unter die 10 wichtigsten Probleme Stuttgart, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe) 119
Tabelle 35	Einstufung der Kriminalität unter die 10 wichtigsten Probleme Stuttgart, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe) 120
Tabelle 36	Einstufung der Kriminalität unter die 10 wichtigsten Probleme Stuttgart, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe) 122
Tabelle 37	Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in der Bundesrepublik innerhalb der letzten 1—2 Jahre (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 123

		Seite
Tabelle 38	Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im Wohnviertel der Vpn innerhalb der letzten 1—2 Jahre (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	124
Tabelle 39	Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel, in Stuttgart und in der Bundesrepublik (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	126
Tabelle 40	Vergleich der Kriminalitätsentwicklung im eigenen Wohnviertel/Bundesrepublik, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)	129
Tabelle 41	Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in der Bundesrepublik innerhalb der letzten 1—2 Jahre, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)	132
Tabelle 42	Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im Wohnviertel der Vpn innerhalb der letzten 1—2 Jahre, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)	133
Tabelle 43	Art der Kriminalität, die nach Meinung der Vpn in den letzten 1—2 Jahren in der Bundesrepublik/im eigenen Wohnviertel zugenommen hat (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	137
Tabelle 44	Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	139
Tabelle 45	Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe)	139
Tabelle 46	Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe)	140 ff
Tabelle 47	Einschätzung der Verbrechensentwicklung in Stuttgart innerhalb der letzten 3 Jahre, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe)	143 ff
Tabelle 48	Vermutete Herkunft von Leuten, die Verbrechen im Wohnviertel der Vpn begehen (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	147

	Seite
Tabelle 49	Vermutete Herkunft von Leuten, die Verbrechen im Wohnviertel der Vpn begehen, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe) 149
Tabelle 50	Angaben der Vpn über Häufigkeit von Opfersituationen bei einzelnen Deliktarten (Gesamtstichprobe) 165
Tabelle 51	Anzahl der Haushaltungen, die mehrmals Opfer desselben Delikts wurden (Teilstichprobe I — Haushaltsvorstandsbefragung) 168
Tabelle 52	Anzahl der Haushaltungen, die mehrmals Opfer desselben Delikts wurden (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 169
Tabelle 53	Haushaltsschädigungen durch eine oder mehrere Deliktarten (Teilstichprobe I — Haushaltsvorstandsbefragung) und (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 170
Tabelle 54	Relativer Anteil geschädigter Haushaltungen, differenziert nach Schicht (Teilstichprobe I — Haushaltsvorstandsbefragung) und (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 174
Tabelle 55	Relativer Anteil geschädigter Haushaltungen durch eine oder mehrere Deliktarten, differenziert nach Schicht, bezogen auf alle geschädigten Haushaltungen (Teilstichprobe I — Haushaltsvorstandsbefragung) 175
Tabelle 56	Relativer Anteil geschädigter Haushaltungen durch eine oder mehrere Deliktarten, differenziert nach Schicht, bezogen auf alle geschädigten Haushaltungen (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 176
Tabelle 57	Häufigkeit von Schädigungen durch Delikte, die den ganzen Haushalt betreffen (Teilstichprobe I — Haushaltsvorstandsbefragung) und (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 178
Tabelle 58	Häufigkeit von Schädigungen durch Delikte, die Einzelpersonen betreffen (Teilstichprobe I — Haushaltsvorstandsbefragung) und (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 180 f

	Seite
Tabelle 59	Die Anzeigebereitschaft bei den einzelnen Delikten (Gesamtstichprobe) 196
Tabelle 60	Anzeigebereitschaft und Gründe für Nichtanzeige bei Eigentumsdelikten, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe) 205
Tabelle 61	Anzeigebereitschaft bei Sachbeschädigung, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe) ... 208
Tabelle 62	Zusammenhang zwischen befürchteten, erlittenen und angezeigten Diebstahlsdelikten, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe) 209 f
Tabelle 63	Zusammenhang zwischen befürchteten, erlittenen und angezeigten Einbrüchen, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe) 211 f
Tabelle 64	Polizeistatistische Erwartungswerte und Befragungsergebnisse bei Delikten, die den ganzen Haushalt betreffen (Teilstichprobe I — Haushaltsvorstandsbefragung) 223
Tabelle 65	Polizeistatistische Erwartungswerte und Befragungsergebnisse bei Delikten, die Einzelpersonen betreffen (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 228
Tabelle 66	Gegenüberstellung von Gewaltkriminalität und Eigentumskriminalität nach Befragungsergebnissen und nach den polizeistatistischen Daten. — Auf 1000 Befragte bzw. 1000 Einwohner über 14 Jahre hochgerechnet. — 230
Tabelle 67	Beurteilung der Arbeit der Polizei (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 235
Tabelle 68	Beurteilung der Arbeit der Polizei, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe) 239
Tabelle 69	Einstellung zur Polizei: »Die Polizisten verdienen heute im allgemeinen viel zu wenig Geld.« (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 242
Tabelle 70	Einstellung zur Polizei: »Die Polizisten verdienen heute im allgemeinen viel zu wenig Geld«, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe) 243

Tabelle 71	Einstellung zur Polizei: »Die Polizei, Dein Freund und Helfer.« (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	244
Tabelle 72	Einstellung zur Polizei: »Die Polizei, Dein Freund und Helfer«, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe) ...	245
Tabelle 73	Einstellung zur Polizei: »Die Polizei sollte viel mehr Macht haben, um mit den Verbrechern schärfer umspringen zu können, als sie es heute kann.« (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	246
Tabelle 74	Einstellung zur Polizei: »Die Polizei sollte viel mehr Macht haben, um mit den Verbrechern schärfer umspringen zu können, als sie es heute kann«, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)	247
Tabell 75	Einsellung zur Polizei: »Die Reichen und Mächtigen werden von der Polizei genauso behandelt wie die Armen und Schwachen.« (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	248
Tabelle 76	Einstellung zur Polizei: »Die Reichen und Mächtigen werden von der Polizei genauso behandelt wie die Armen und Schwachen«, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)	249
Tabelle 77	Einstellung zur Polizei: »Die meisten Leute sind froh, wenn sie von der Polizei nichts sehen und hören.« (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	250
Tabelle 78	Einstellung zur Polizei: »Die meisten Leute sind froh, wenn sie von der Polizei nichts sehen und hören«, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe)	252
Tabelle 79	Einstellung zur Polizei: »In wieviel Prozent der Fälle kann die Polizei die Täter fassen?« (Teilstichprobe II — Familienbefragung)	257
Tabelle 80	Einstellung zur Polizei: »In wieviel Prozent der Fälle kann die Polizei die Täter fassen?«, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe) ..	259

	Seite
Tabelle 81	Einstellung zur Polizei: »In wieviel Prozent der Fälle kann die Polizei die Täter fassen?, differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe) 260 f
Tabelle 82	Einstellung zur Polizei: »In wieviel Prozent der Fälle kann die Polizei die Täter fassen?«, differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe) 262
Tabelle 83	Verbesserungsvorschläge, um die Polizei leistungsfähiger zu machen (nach vorgelegter Liste) (Teilstichprobe II — Familienbefragung) . 263
Tabelle 84	Verbesserungsvorschläge, um die Polizei leistungsfähiger zu machen (nach vorgelegter Liste), differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe) 264
Tabelle 85	Verbesserungsvorschläge, um die Polizei leistungsfähiger zu machen (nach vorgelegter Liste), differenziert nach Alter (Gesamtstichprobe) 265
Tabelle 86	Verbesserungsvorschläge, um die Polizei leistungsfähiger zu machen (nach vorgelegter Liste), differenziert nach Schicht (Gesamtstichprobe) 266
Tabelle 87	Verbesserungsvorschläge der Vpn, um die Polizei leistungsfähiger zu machen (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 268
Tabelle 88	Verbesserungsvorschläge der Vpn, um die Polizei leistungsfähiger zu machen, differenziert nach Geschlecht (Gesamtstichprobe) 268
Tabelle 89	Beurteilung der Arbeit der Gerichte Stuttgarts (Teilstichprobe II — Familienbefragung) 269
Tabelle 90	Beurteilung der Arbeit der Gerichte Stuttgarts, differenziert nach Geschlecht, Alter, Schicht (Gesamtstichprobe) 271
Tabelle 91	Polizeistatistische Belastungsziffern für Stuttgart und Zürich 319
Tabelle 92	Polizeistatistische Belastungsziffern für Stuttgart und acht amerikanische Großstädte 329

Tabelle 93	Berichtete Delikte, die den Haushalt betreffen in Stuttgart (Teilstichprobe I — Haushaltsvorstandsbefragung) und Vergleichswerte aus den USA	330
Tabelle 94	Berichtete Delikte, die Einzelpersonen betreffen in Stuttgart (Teilstichprobe II — Familienbefragung) und Vergleichswerte aus den USA	331
Graphik 1	Wechselseitige Beeinflussung von Verbrechenswahrnehmung, Verbrechenskontrolle und Verbrechenswirklichkeit	41
Graphik 2	Gründe der Nichtanzeige	201
Graphik 3	Zusammenhang zwischen Diebstahlversicherung und Anzeigebereitschaft	206
Graphik 4	Eigentumsdelikt-Opfer, Nicht-Opfer über FPI-K- und Status-Variablen	282
Graphik 5	Gewaltdelikt-Opfer, Nicht-Opfer über FPI-K- und Status-Variablen	287
Graphik 6	Anzeigerstatter, -Nichterstatter über FPI-K- und Status-Variablen	308

IX. Sachregister

Alter

- Einschätzung der Kriminalität 118 ff., 134 f., 138 ff., 158 f., 341
- Einschätzung der Täterherkunft 148 f.
- Furcht vor Eigentumsdelikten, Angriffen 79 ff., 340
- Unsicherheitsgefühl im eigenen Wohnviertel 89 f.
- Unsicherheitsgefühl in Stuttgart 92 ff.
- Gründe für Unsicherheitsgefühl 97, 105 f.
- Häufigkeit von Opfersituationen 181
- beobachtete Verbrechen 184, 189 f.
- Einstellung zur Arbeit der Polizei 237 ff., 242, 246, 250, 263
- Opferdisposition 278, 300 f.

Altstadt 97

Analyse, eindimensionale, multidimensionale 237 ff.

- Programme zur Durchführung von 275 ff.

Angriff, Überfall

- Alter der befragten Opfer 79 ff., 138
- Anzeigebereitschaft 196
- Dunkelzifferrelation 228
- Einschätzung der Aufklärungsquote 257 ff.
- Furcht vor . . . 75, 76 ff., 153, 289, 295, 310, 347
- Geschlecht der befragten Opfer 78, 138
- vermutete Häufigkeit 137 ff., 155, 309 f.
- Persönlichkeitsmerkmale der Befragten 155

- Schichtzugehörigkeit der Befragten 81, 146
- Vergleich Stuttgart — Zürich 322 f.
- Vergleich Stuttgart — USA 332
- Verhältnis Gewaltdelikte — Eigentumsdelikte 229 f.

Anzeigebereitschaft, Anzeigeverhalten 22, 40, 191 ff.

- typische Anzeigerstatter/Nichterstatter 305 f., 314
- bei einzelnen Delikten 194 ff., 203 ff.
- und Diebstahlversicherung 197, 204 ff.
- und Dunkelzifferrelation 224, 227
- durchschnittliche 193 f., 213 f., 342
- und Einstellung zur Kriminalität 309 ff.
- und Erfahrungen mit/Einstellungen zu der Polizei 198, 215, 213, 311 ff.
- Gründe für Nichtanzeige 198 ff., 202, 214, 342
- und Opferfurcht, erlittene Opfersituationen 207 ff., 215
- und Schadenshöhe 197, 199 f.
- und Schicht 204, 214
- und soziale und staatsbürgerliche Verantwortung 198
- Vergleich Stuttgart — Zürich 320 f.
- bei beobachteten Verbrechen 198

Ausbildung der Polizei 258 ff.

Ausfälle durch Teilnahmeverweigerung 57 f., 338, 454

Chi — Quadrat-Test 62

Diebstahl

- Alter der Befragten 79 ff., 138
- Anzeigebereitschaft 195 ff., 209 f.
- Dunkelzifferrelation 222 ff., 226, 228
- Einschätzung der polizeilichen Aufklärungsquote 257 ff.
- Furcht vor 75, 77 ff., 153, 289, 339 f., 347
- Geschlecht 77 ff., 138
- vermutete Häufigkeit 137 ff., 154 f., 294, 309 f.
- berichtete Opferhäufigkeit 178
- Persönlichkeitsmerkmale der Befragten 154 f.
- Schichtzugehörigkeit der Befragten 81 ff., 146
- Vergleich Stuttgart — Zürich 328 ff.
- Vergleich Stuttgart — USA 322 f.

Diebstahlversicherung

- Anzeigeverhalten 204, 306 f.
- in Stuttgart und Zürich 320

Dunkelfeld, Dunkelziffer 22 f.

- Anzeigebereitschaft 224, 226
- Häufigkeit von Gewaltkriminalität im Verhältnis zu Eigentumsdelikten 229 f., 343, 447
- Begriffsbestimmung 220 ff.

Dunkelzifferrelation, Berechnung 221 f., 223, 231

- bei Delikten, die Einzelpersonen betreffen 226 ff.
- bei Delikten, die den gesamten Haushalt betreffen 222 ff.
- spezifische Fehlerquellen 27, 42, 445 ff., 453 ff.
- polizeiliche Kriminalstatistik, Vergleichsmöglichkeiten 216, 218, 220, 223, 335, 446, 455, 463 ff.
- Rangreihe bei verschiedenen Delikten 225 f.
- und Schadenshöhe 226

Dunkelfeldforschung

- empirische 5
- Problemstand 25 ff.

Eigentumsdelikte

- relative Bedeutung zu Gewaltdelikten 229 f., 343, 447

Einbruch

- Alter der Befragten 79 ff., 138
- Anzeigebereitschaft 195 ff., 211 ff.
- Einschätzung der Aufklärungsquote 257 ff.
- Furcht vor 75, 76 ff., 289, 295, 339 f., 347
- Geschlecht der Befragten 76 ff., 138
- vermutete Häufigkeit 137 ff., 154 f.
- Persönlichkeitsmerkmale der Befragten 154
- Schichtzugehörigkeit der Befragten 81, 146
- Vergleich Stuttgart — Zürich 322 f.

Eta — Werte 278

Extremgruppen

- Bildung von 150 f.

Familienbefragung 52 ff.

- Plausibilität der Opferhäufigkeit 171 ff., 455
- Validität für geschädigte Einzelpersonen 219, 226, 277
- Ziehung der Stichprobe 56

Familienstand und Opferdisposition 279, 281, 283 ff., 286, 300 f.

Fehlereinfluß, Fehlerquellen 111 f., 116, 74

- durch unvollständige Angaben zu Opfersituationen 458
- und Aussagekraft von Dunkelfeldbefragungen 27, 42 f., 445 ff.
- durch Ausschluß zu hoher Opferangaben 166
- durch mangelhafte Gedächtnisleistung 183 ff., 447 ff., 456 f., 460
- durch Geltungsstreben 450
- Kontrolle durch Fragestellung 43, 111
- Kontrolle durch psychologische Kontrollskala 185

- durch zu hohe Opferangaben 166, 450
 - bei Opferbefragung 161 ff., 166, 445
 - durch unterschiedliche kriminelle Reizbarkeit 182, 449, 462 f.
 - durch ›Schamswelle‹ 47, 450
 - durch Versuchsleiter 112
 - durch juristisch falsche Zuordnung von Opfersituationen 161 f., 189, 446 f., 459
- Freiburger Persönlichkeitsinventar** 150 ff., 48 ff., 185, 251
- Charakterisierung der Skalen 152 ff.
- Gedächtniseinfluß** 162, 185 ff., 447 ff., 456 f., 460
- Gefährdung**, Einschätzung der → Unsicherheitsgefühl
- Gerichte** im Bevölkerungsbewußtsein 269 ff., 345, 347
- Geschlecht** der Befragten
- Einschätzung der Kriminalität 118, 131, 138, 157 f.
 - Einschätzung der Täterherkunft 148 f.
 - Einstellung zur Arbeit der Polizei 236 f., 242, 246, 250, 263
 - Furcht vor Eigentumsdelikten, Angriffen 76 ff., 340
 - Gründe für Unsicherheitsgefühl in bestimmten Stadtvierteln 97, 140
 - Kenntnis von ›Verbrechen‹ 184
 - Opferdisposition 278, 300
 - Repräsentativität der Stichprobe 63
 - Unsicherheitsgefühl im eigenen Wohnviertel 87 f.
 - Unsicherheitsgefühl in Stuttgart 92 ff.
 - beobachtete ›Verbrechen‹ 183
- Gewaltdelikte**
- relative Bedeutung zu Eigentumsdelikten 229 f., 343 f., 447

- Gültigkeit** von Daten über Opfersituationen 161 ff.
- und Familienbefragung 175
- Haushalte**, Anteil der Geschädigten 167, 170 ff.
- und Schichtzugehörigkeit 173 ff.
 - und Deliktarten 178
- Haushaltsvorstandsbefragung** 45, 52 ff., 218 f., 338
- als Fehlerquelle 43 f., 171 f., 189, 349
 - Ziehung der Stichprobe 56
- Hochrechnung** der Befragungsergebnisse 177, 217 f.
- Informantenbefragung** 452
- Interview** 67 ff.
- Interviewer** 49 ff.
- Auslese 50 f.
 - Eigenschaften 49 f.
 - Kontrolle 68 ff.
 - Probeinterview 50
 - Schulung 51
- Konsistenzanalyse** 163 ff.
- Kontrastgruppenanalyse** 276 f., 281, 285, 289, 292, 295, 297
- Kontrolle** von Fehlereinflüssen 451 ff.
- durch psychologische Kontrollskala 185
- Kriminalität**
- Bedeutung für die Gesellschaft 21
 - Bedeutung für die Stadt Stuttgart 111 ff.
 - gesellschaftliche Bedingtheit 21
 - unterschiedliche Einstellung bei Opfern und Nichtopfern 289 f., 293 ff.
- Kriminalitätsbedeutung** im Bevölkerungsbewußtsein 40, 111 ff., 289, 309 ff.
- Alter der Befragten 118 ff.
 - Besorgnis über Zuwachs 117, 294, 295, 302 f.
 - Geschlecht 118, 157 ff.

- Persönlichkeitsmerkmale der Befragten 154
- Schichtzugehörigkeit der Befragten 121 f.
- Vergleich Stuttgart — Zürich 322
- Verbrechensbekämpfung 43

Kriminalitätsbelastung

- durchschnittliche 171
- und Persönlichkeitsmerkmale 150 ff.
- Vergleich Stuttgart — USA 327 ff., 348 f.
- Vergleich Stuttgart — Zürich 318 ff., 347 f.

Kriminalitätsentwicklung im Bevölkerungsbewußtsein 40, 122 ff.

- Alter der Befragten 134 f.
- in der BRD 123, 125 ff.
- bei bestimmten Delikten 136
- Geschlecht der Befragten 131 ff.
- Persönlichkeitsmerkmale der Befragten 150 ff., 154 f.
- Schichtzugehörigkeit der Befragten 128 ff., 135 f.
- in Stuttgart 126 f., 340
- Vergleich Stuttgart — Zürich 322 f., 340, 347
- im Wohnviertel 124 ff.

Kriminalitätsfurcht 40, 74 ff., 339 f.

- Alter der Befragten 79 ff., 89 f., 92 ff., 97 ff.
- Einfluß der Massenmedien 127
- erlittene, angezeigte Delikte 210 ff., 213
- Geschlecht 76 ff., 87 f., 92 ff., 97 ff.
- erlittene Opfersituationen 207 ff., 289 f., 302
- Persönlichkeitsmerkmale der Befragten 153 f., 161
- Schichtzugehörigkeit der Befragten 81 ff., 90 f., 92 ff., 97 ff.
- Vergleich Stuttgart — Zürich 325

Kriminalitätskontrolle

- Einstellung zur, und Persönlichkeitsmerkmale 186

- Einstellung zur offiziellen 233 ff.

Kriminalstatistik, Polizeiliche 55

- Aussagekraft 21, 225, 227, 335 f.
- Dunkelfeldforschung 21 f., 40, 42, 335
- Dunkelziffer 223
- Indikatorfunktion 224, 227, 229
- Opferbefragungsergebnisse 215 ff., 227, 229, 455, 463 f.
- amerikanische Vergleichsdaten 328 f.
- Züricher Vergleichsdaten 319

Labeling approach 22, 25

Lügenskala 452

Massenmedien, Einfluß auf Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung 127 f., 138, 157, 323, 326, 340

MNA-Programm 275 f.

Opfer

- psychische Unterschiede zum Nichtopfer 278 ff.

Opferbefragung, allgemeine Bedeutung 23, 161 ff.

- Ergebnisse 261
- Gültigkeit der Daten 161 ff.
- als empirische Methode 445 ff.
- Vergleichbarkeit mit amerikanischen Studien 471 ff.
- Vergleichbarkeit mit polizeilicher Kriminalstatistik 463 ff., 229 ff.
- vergleiche auch → Dunkelziffer, → Gültigkeit, → Fehlereinfluß, → Plausibilität

Opferbefragungsbogen 44 f.

Opferbefragungsergebnisse, Vergleichbarkeit mit amtlichen Statistiken 463 ff.

Opferdisposition 273 ff., 345

- bezüglich Eigentumsdelikten 278 ff.
- Einstellung zur Polizei 296 ff.
- Furcht von Opfern vor weiteren Straftaten 289

- Gewaltdelikte 283 ff.
- Persönlichkeitsmerkmale 279 ff., 284 f.
- soziale Statusmerkmale 278 f., 284
- typische Opfer/Nichtopfer 283, 287 f., 290, 293, 295 f., 298

Opfersituationen

- Alter 184
- befürchtete → Kriminalitätsfurcht
- beobachtete 183, 321, 342
- differenziert nach Einzeldelikten 167 ff., 173, 176 f., 178, 180
- in Haushalten 167, 170 ff.
- Häufigkeit 161 ff., 165, 171, 182, 188, 320, 340
- Häufigkeit in Stuttgart und Zürich 320
- Kenntnis von 184, 190
- Plausibilität berichteter 162, 163 ff., 171, 174, 177, 187

Persönlichkeitsmerkmale der Befragten

- relative Bedeutung zur Bestimmung der Anzeigebereitschaft 314
- relative Bedeutung zur Bestimmung der Opferdisposition 300
- Einstellung zur Polizei 251 f.
- Kriminalitätswahrnehmung 161, 341
- Messung 48, 150 ff.
- mangelnde Offenheit als Fehlerquelle 185
- Opferdisposition 279 ff.

Plausibilität der berichteten Opferhäufigkeit 162 ff., 171, 174, 177, 187, 453

Polizei, Einstellung der Bevölkerung zur

- Alter der Befragten 237 ff., 344
- Anzeigeverhalten 311 ff., 313
- polizeiliche Aufklärungsquote 257 ff., 344
- gleiche Behandlung von arm und reich 248, 273, 344
- Bezahlung 241

- Definitionsmacht der 214
- Fragebogen 47 f., 233
- als ›Freund und Helfer‹ 242, 296, 344
- Geschlecht 236 f., 344
- polizeiliche Machtausübung 244, 246, 272, 344
- Opferdisposition 291, 293, 296 ff., 302
- Schichtzugehörigkeit 240 f., 344
- Verbesserung der Ausbildung 258 f.
- Vergleich Stuttgart — Zürich 325 f., 347
- Verstärkung der Polizei 258 f.

Reizbarkeit, Kriminelle → Fehlereinfluß

Schichtzugehörigkeit der Befragten

- Anzeigebereitschaft 204 f.
- Deliktsaufklärung 26 f.
- Einschätzung der Kriminalität 121 f., 128, 146, 159 f., 341
- Einschätzung der Täterherkunft 148 f.
- Einstellung zur Arbeit der Polizei 213, 240 f., 242, 250, 251, 257 f., 264
- Fragebogen 46 f.
- Furcht vor Eigentumsdelikten, Angriffen 81 ff., 340
- Gründe für Unsicherheitsgefühl 97, 107
- Häufigkeit von Opfersituationen 173
- Opferdisposition 278
- Repräsentativität der Stichprobe 55 f.
- Unsicherheitsgefühl in Stuttgart 92 ff.
- Unsicherheitsgefühl im eigenen Wohnviertel 90 f.
- beobachtete ›Verbrechen‹ 184, 189 f.
- Zusammenhang zwischen befürchteten, erlittenen und angezeigten Delikten 210 ff., 213

Sicherheitsgefühl → Unsicherheitsgefühl

Sittlichkeitsdelikte, Sexualdelikte

- und Alter der Befragten 140 f.
- und Geschlecht der Befragten 138
- vermutete Häufigkeit 137 ff., 155, 309
- und Persönlichkeitsmerkmale der Befragten 155
- und Schichtzugehörigkeit 146
- Vergleich Stuttgart — Zürich 322 f.

Split-Code 281**Stadtviertel** → Wohnviertel

- Stichprobe**
- 52 ff., 54, 56 ff., 338, 453 ff.
- Repräsentativität 59 ff., 459 f.
 - Fehler 52, 181
 - Ziehung 52

Stuttgarter Daten

- im Vergleich mit Züricher 429 ff., 317 ff.
- im Vergleich mit nordamerikanischen Untersuchungen 327 ff.

Subsumtion berichteter Opfersituationen unter Polizeiliche Kriminalstatistik 446

- Suggestivwirkung**
- von Fragen 111 f., 350 f.
- bei der Unterschicht 160, 116

Täter, Herkunft von 146 ff., 324**Todesstrafe**

- Einstellung zur, und Persönlichkeitsmerkmale 156

Thaid-Programm 276**Theta/Delta-Wert 276**

- Unsicherheitsgefühl**
- nachts im eigenen Wohnviertel, in Stuttgart 153, 86 ff., 91 f.
- Alter 89 f., 92 ff., 97, 105
 - Geschlecht 87 f., 92 ff., 97, 104
 - Gründe für Unsicherheit in Stadtvierteln 97 ff., 108 ff.
 - Persönlichkeit 153
 - Schichtzugehörigkeit 90 f., 92 ff., 97, 107

Untersuchungsort, Auswahl des 52 ff.**Verbrechenskontrolle, Forderung** nach härterer 156**Verbrechenswirklichkeit 24****Verfälschungen** durch Falschbeantwortung 449 ff.**Viktimologie 39****VPM**

- Gründe für Ausfall 57
- Verweigerung 58 f.

Wohnviertel, Stadtviertel

- vermutete Kriminalitätsentwicklung im eigenen 123 ff., 160, 289, 294, 340
- unsichere 94 ff., 340
- vermutete Täterherkunft im eigenen 146 ff., 160, 324
- Unsicherheit im eigenen 86 ff., 153, 294, 309 ff.